



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.









DD

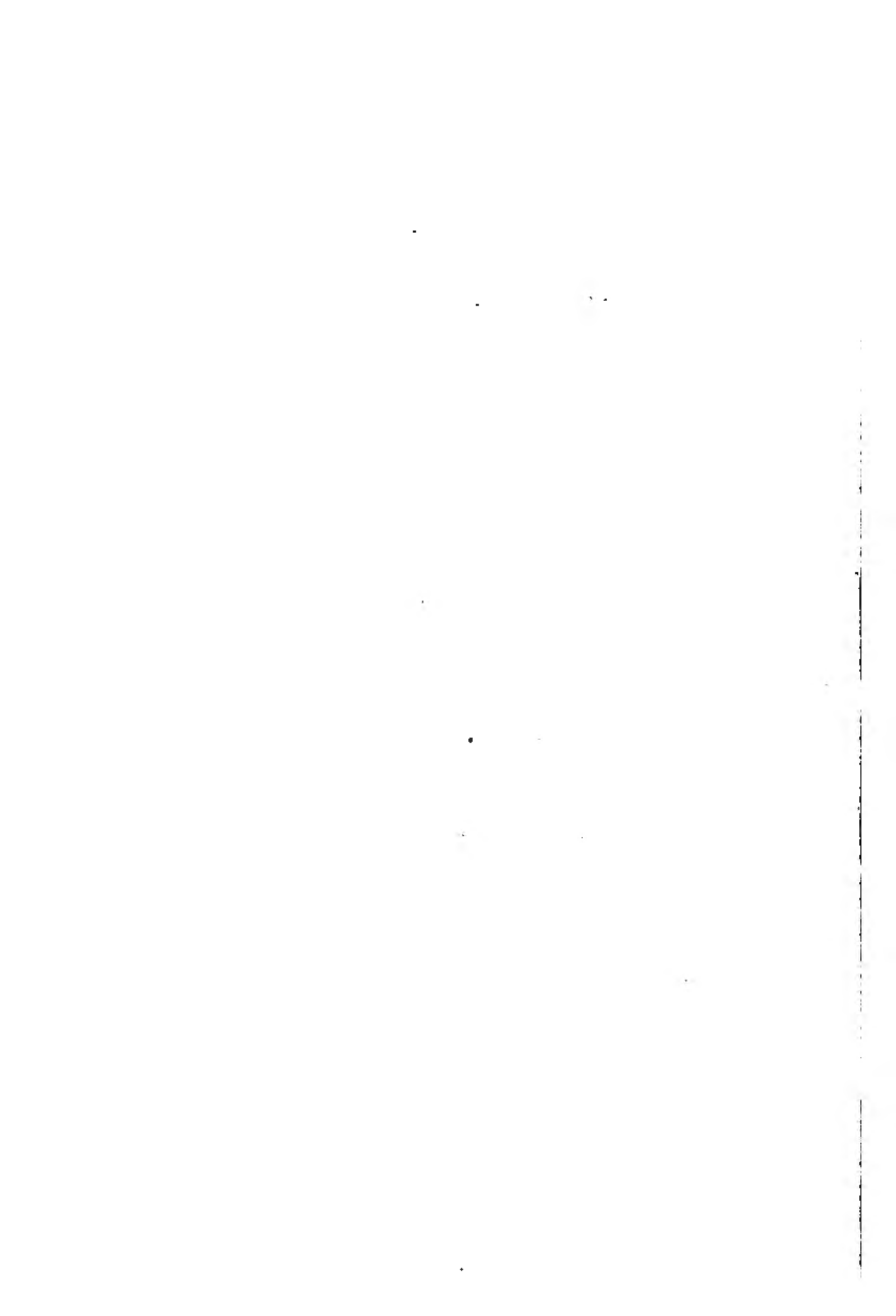
801

H17

H3



HANSISCHE  
GESCHICHTSBLÄTTER.



# HANSISCHE RICHTSBLÄTT

---

HERAUSGEGEBEN

VOM

FÜR HANSISCHE GESCHICHTE

JAHRGANG 1871.

AM 17

LEIPZIG  
VON DUNCKER & HUMBLOT  
1872.



1

1

1

1

1

1

40

I.

DER HANSISCHE  
GESCHICHTSVEREIN  
von  
Wilhelm Mantels.



Nyoma

2-19-47

57976

Am 24. Mai 1870 veranstaltete die Stadt Stralsund eine einfach bürgerliche Gedächtnissfeier des vor 500 Jahren in ihren Mauern geschlossenen denkwürdigen Friedens, der den Sieg der Hansestädte über König Waldemar IV. von Dänemark bestätigte und ein Ausgangspunkt für die unbestrittene Herrschaft der Hanse in den nordischen Meeren ward. Auf die Einladung der rügisch-pommerschen Theilung der Gesellschaft für pommersche Geschichte hatten sich dem städtischen Feste auch Vertreter der Geschichtsvereine der noch bestehenden drei Hansestädte Lübeck, Hamburg und Bremen angeschlossen. Gemeinsam veröffentlichten die vier Vereine ein Preis ausschreiben für die beste historische Bearbeitung der grossen dänischen Kriege, welche zum stralsunder Frieden führten. Aber man beließ nicht bei dieser lockern Verbindung, vielmehr beschloss man, einen dauernden Verein zu gründen, der die Bestimmung in sich trage, die einzelnen Quellen hansischer Localforschung in ein gemeinsames Licht zu leiten und so diese nicht nur zu verbreitern und zu vertiefen, sondern ihr auch ein würdiges Ziel vor Augen zu stellen, den steten Anschluß an die allgemeine deutsche Geschichtswissenschaft: Lübeck, die alte Haupt der Hanse, ward für das nächste Jahr zu einer continuirenden Versammlung bestimmt und der dortige Geschichtsverein mit den vorbereitenden Maassnahmen beauftragt.

Die Versammlung ward in der Pfingstwoche des verflossenen Jahres unter dem Eindruck der so eben durchlebten Reichsumgebildung Deutschlands abgehalten. Wenn sich in Folge davon die Zahl der Theilnehmer, wie natürlich, geringer erwies, so war dagegen der Einfluss auf die einheitliche Gesinnung der Versammelten um so

ersichtlicher. Nicht particularistische Bestrebungen, nicht einseitiges Wiederaufwecken selbstischer hansischer Gelüste wollte man ja auch anbahnen, sondern die reichen Schätze städtischer Geschichte, die fruchtbringenden Erfahrungen der Entstehung und Fortentwicklung kommunaler Selbständigkeit für die Benutzung der Gegenwart und einer vielverheissenden Zukunft Deutschlands ausbeuten.

Dass diese Stimmung auch in verwandten Kreisen einen ähnlichen Ausdruck fände, durfte die Versammlung aus den eingelaufenen Beitrittserklärungen befreundeter Geschichtskenner und den beifälligen Zuschriften einzelner Vereine entnehmen. Von den Ostseeprovinzen aus, speciell von der gelehrten esthnischen Gesellschaft zu Reval, ward die Stiftung eines hansischen Geschichtsvereins als fördersamstes Mittel wissenschaftlicher Belebung der alten Beziehungen dieser deutsch-redenden Länder zum Reiche begrüsst. Der Harzverein, welcher seit einigen Jahren die historischen Arbeiten eines von Natur zusammengehörigen Gebiets mit Erfolg concentrirt hat, erklärte mit Freuden seinen Anschluss an eine Einigung, die in noch grösserem Umfange die Ansammlung und Verwerthung des Geschichtsmaterials norddeutscher Städte sich zum Ziel gesteckt hat. Wenn endlich die Vereine für die Geschichte der Städte Berlin und Potsdam die einzigen waren, welche ihre Deputirten zur lübecker Versammlung abordneten, so konnte man darin nicht nur eine Erinnerung an die einstige Zugehörigkeit der Mark zur Hanse erblicken, sondern auch eine Anerkennung der Bedeutsamkeit mittelalterlicher Stadtgeschichte sogar für das am reichsten entwickelte städtische Gemeinwesen der Jetztzeit. Und gewiss hatte die Versammlung Recht, es als ein gutes Wahrzeichen zu bewillkommen, dass der Vorsitzende der gedachten Vereine ihr einen persönlichen Gruss Sr. Majestät des Deutschen Kaisers entgegenbrachte zugleich mit einem werthvollen Anfang für eine hansische Vereinsbibliothek.

Von nicht minder guter Vorbedeutung für eine erfolgreiche Thätigkeit des neuen Vereins ist die Förderung, welche das Unternehmen von vorn herein bei namhaften Vertretern unserer deutschen Geschichtswissenschaft gefunden hat. Unter ihnen gebührt der besondere Dank des Vereins dem Herrn Professor Waitz. Er hat sich nicht nur persönlich an der Constituirung desselben betheiligt, er hat durch Umgestaltung der Statuten die materielle Grundlage für grössere wissenschaftliche Arbeiten auf dem Felde hansischer Geschichtsforschung geschaffen und die Schranken sofort eingerissen,

der lang den Verein einzuengen und seine Existenz drohten!

schon bei der ersten Aufstellung eines Statuten-  
n zweifelhaft, dass es nicht genüge, ein Zusammen-  
edenen Localvereine für Stadtgeschichte, einen  
tiger Forschungen anzubahnen, dass man nicht  
n dürfe, das Interesse für hansische Geschichte  
ame Zeitschrift und jährlich wiederholte Wander-  
nöglichst weiten Kreisen zu verbreiten, dass viel-  
der Zwecke der Einzelvereine liegende Gesamt-  
se und deren Bearbeitung mit der Zeit die Lebens-  
s bilden müsse. Aber wie eine solche lösen mit  
teln eines auch noch so zahlreichen hansischen  
hoffen durfte, dass Localvereine grosse Aufwen-  
nachen geneigt oder im Stande wären! Hier trat  
er vollen Autorität im glücklichen Augenblicke ein.

Repräsentant norddeutscher Geschichtsforschung,  
ode Hüter des von jenem gesammelten hansischen  
te und durfte das entschieden aussprechen, was  
gen einer Hansestadt schon die Besorgniss vor-  
en verbot: dass es nicht einmal geziemend sei,  
sischen Gemeinwesen die Sorge für die Erkundung  
stlicher Munificenz, und gar, wie es jetzt geschehe,  
s süddeutschen Fürsten überliessen, dass sie viel-  
selbst dafür einzustehen hätten. So kam es zu  
Vereins, die jetzigen und früheren Mitglieder der  
Beihülfe für das neue Unternehmen anzugehen,  
her durch das nicht genug anzuerkennende Ent-  
in Lübeck anwesenden Rathsmitglieder von  
und Lübeck sofort seine praktische Grundlage

e Aufforderung an sämtliche weiland hansische  
chon jetzt zu dem Ergebniss einer Jahresrente von  
n auf fünf Jahre geführt und die Inangriffnahme  
kundenbuches, so wie die Weiterführung der bis-  
h bairische Subvention gesicherten Hanserecesse  
n für eine zu beginnende Herausgabe der wich-  
Quellen liegen vor, so dass in einigen Jahren auf  
ten und kritisch gesichteten urkundlichen Materials



die hansische Geschichte einer völligen Umgestaltung entgegenreifen wird.

Dass die wissenschaftliche Bearbeitung derselben, verglichen mit der Behandlung anderer Partien unserer vaterländischen Geschichte, verhältnissmässig zurückgeblieben ist, weiss ein jeder Kenner. Erst vor 70 Jahren trat das Werk an die Oeffentlichkeit, welches trotz mangelhaften und durch die damals herkömmliche eifersüchtige Ueberwachung archivalischer Schätze wesentlich gekürzten Stoffes, noch immer die einzige Fundgrube für jede allgemeine Kenntnissnahme hansischer Historien ausmacht,

Die Geschichte des Hanseatischen Bundes von Georg Sartorius.  
3 Thle. Göttingen 1802/8.

Vor dieser von vollkommener Beherrschung der einschläglichen Literatur und sorglicher Benutzung alles irgend zugänglichen Materials zeugenden, die vorhandene Ueberlieferung mit gründlichem Urtheil und einsichtsvollem historischen Blick durchdringenden Arbeit schwinden die früheren kritiklosen Compilationen eines Werdenhagen und Willebrandt in ihr Nichts zurück. Es genügt, auf das glänzende Lob zu verweisen, welches der damals genannteste deutsche Geschichtsforscher, Johannes von Müller, diesem Epoche machenden Buche zollt.

Aber Niemand verkannte weniger die Mängel desselben, als der Verfasser selbst, und so arbeitete er alsbald, gestützt auf einen ergiebigeren und zuverlässigeren Urkundenvorrath, zunächst die erste Entwicklung der Hanse um in seiner bis zum Jahre 1370 reichenden

Urkundlichen Geschichte des Ursprunges der deutschen Hanse.  
2 Bde. Hamburg 1830.

Das Erscheinen des Buches, das, so zu sagen, die zweite Periode der hansischen Geschichtsforschung, die urkundliche, eröffnet, sollte der Verfasser nicht mehr erleben. Es ward nach seinem Tode von demjenigen herausgegeben, welcher in seiner einflussreichen Stellung als Archivar Hamburgs Sartorius zuerst die Wege zu den vollen hansischen Tresekammern geebnet hatte, von Johann Martin Lappenberg.

Die Herausgabe hätte keinem Kundigeren anvertraut werden können, das ergibt ein Blick auf das Werk selbst. Ueberall steht

zeilen zu lesen, was es unter Lappenbergs sichtender Hand gewonnen hat. Niemand hat seitdem auch nur einen Abschnitt hansischer Ereignisse einer erneuten Beziehung ziehen können, ohne sich an die von Lappenberg in der Vorrede dargelegten leitenden Grundsätze anzuschliessen, welche ein so tiefgehendes Verständniss sämmtlicher betreffenden Verhältnisse zeigen, dass hier die Hauptgesichtspunkte für die Behandlung hansischer Geschichte auf alle Zeit festgestellt sind. Bei der gerechtesten Würdigung des grossen Fortschritts in hansischer Geschichtsforschung, den Sartorius' letzte Arbeit bezeichnet, eröffnet Lappenberg den Blick auf das, was zum Abschluss solcher Forschung noch erforderlich sei, und weist die Fundstätten für neues Material nach.

Wem wäre nicht bekannt, dass er in dieser Richtung sein ganzes übriges Leben hindurch unablässig thätig gewesen ist, dass der unausgesetzten Beschäftigung mit hansischer Geschichte seine vielen hamburgischen Specialarbeiten ihren universalen Charakter, seine in die allgemeine deutsche, in die ausländische politische und Literaturgeschichte gehörigen quellenmässigen Werke ihren belebenden Localanhalt verdanken, dass er zu diesem Centralpunkt seiner Studien immer wieder zurückkehrt? Eine persönliche Hinneigung zur Polyhistorie, wenn man will, ohne Frage aber auch die Ungunst der Verhältnisse, die mangelnde Unterstützung von aussen her haben Lappenberg gehindert, selbst den Ausbau der hansischen Geschichte zu vollenden. Wie er aber für die letzten vierzig Jahre der Hauptförderer aller dahin zielenden Bestrebungen gewesen ist, wie sich alles, was an städtischen Urkundenbüchern, Stadtgeschichten u. s. f. seitdem erschien, an ihn anlehnt, so hat er den Hauptzweck nie aus den Augen verloren, ja er ist unmittelbar der Vater unseres hansischen Geschichtsvereins zu nennen.

Den von diesem nunmehr vertretenen Plan einer umfassenden Sammlung aller hansischen Geschichtsquellen legte Lappenberg bereits vor zwölf Jahren (1859) in der ersten Sitzung der neugebildeten historischen Commission an der Akademie zu München vor. Die schon begonnene Ausführung desselben gerieth erst durch Junghans', dann durch Lappenbergs eigenen Tod ins Stocken, ward aber seit 1870 durch die Herausgabe der *Hanserecesse* theilweise wieder aufgenommen.

Die schon jetzt dem hansischen Verein bewilligten Geldmittel, die Aussicht auf geeignete Mitarbeiter versprechen endlich einen

glücklichen Abschluss des Unternehmens, falls es gelingt, die Theilnahme der hansischen Gemeinwesen, der Vereine und der Gelehrten zu erhalten und zu mehren. Das Interesse am Verein zu fördern und zu heben, ist einerseits Aufgabe der jährlich wiederkehrenden Versammlungen, zumeist aber die Bestimmung der gegenwärtigen Zeitschrift. Sie ist weit entfernt, den bestehenden Vereinszeitschriften Concurrrenz zu machen, im Gegentheil, richtig unterstützt, wird sie eine wünschenswerthe Einigung zwischen diesen herstellen. Aus den über die Zwecke des Vereins gegebenen Andeutungen bedingt sich der Inhalt seiner Zeitschrift. Sie wird zunächst das Organ der eigenen Angelegenheiten sein, vom Stande der wissenschaftlichen Arbeiten des Vereins berichten, über alles in die hansische Literatur Einschlagende eine regelmässige Umschau halten und in dieser Beziehung auch von den Publicationen anderer Vereine Kenntniss nehmen. In ihren selbständigen Aufsätzen aber wird sie das rein Locale so gut wie die Details der gelehrten Untersuchung ausschliessen, um nicht nach jener Seite hin die Thätigkeit der Einzelvereine zu lähmen, nach dieser einem Ziele nachzustreben, das die bestehenden geschichtlichen Zeitschriften besser, als sie, zu erreichen im Stande sind, zumal ihr Hauptaugenmerk darauf gerichtet sein muss, die Theilnahme für hansische Geschichte bei den Gebildeten der Hansestädte und ganz Deutschlands zu wecken.

II.

DE BEIDEN AELTESTEN

ISCHEN RECESSE

von

Ferdinand Frensdorff.



ung. I. Bestimmung der Recess. II. Vergleichung der  
e unter einander. III. Ihr Verhältniss zu den lübischen  
n im Allgemeinen. IV. Insbesondere: die Bestimmung  
igamie im älteren lüb. Recht (*praecipitare*, *schuppestol*).  
: Bigamie im späteren lüb. Recht. Einfluss der Recess.  
is Ansprechen um die Ehe in den Recessen und in den  
n Lübecks und Hamburgs.

en Nummern 7 und 9 in der neuen Sammlung der  
I mitgetheilten Satzungen verbündeter Städte gehören  
testen Zeugnissen aus der Vorgeschichte der Hanse.  
259 datirt die älteste uns bekannte Vertragsurkunde  
Städte<sup>1)</sup>, Lübeck, Rostock und Wismar, die wir, wie  
eitung mit Schärfe hervorgehoben hat, als den Kern  
Hanse zu betrachten haben. Aber die Urkunde  
auf hin, dass der Bund dieser Städte bereits längere  
Ansehen nach Aussen, Festigkeit nach Innen ge-  
m Eingange bezeichnet er sich als „*communitas* . . .  
die gefassten Beschlüsse treten mit dem Anspruche  
ädten und Kaufleuten beobachtet zu werden<sup>2)</sup>. Da  
tepräsentation eines weiteren Bundes durch die drei  
die Rede sein kann, so werden wir jene den Be-  
ne Adresse nur als eine Einladung an die benach-  
eundeten Städte zu verstehen haben, in möglichst

ie I, Nr. 3.

*illi qui mercatores spoliant . . . pace gaudere non possunt,  
niversis civitatibus et mercatoribus tenebuntur . . .;  
civitas eos in spolio confortaverit, eque rea predonibus  
tibus et mercatoribus universis et proscripta . . .*



den Vereinbarungen beizutreten, welche die drei Städte getroffen hatten. Eine erhebliche Zunahme der Mitglieder des können wir für die nächste Zeit aus Urkunden nicht, um so mehr aber ein inneres Erstarken, einen Fortschritt und Einheitlichkeit. Das sind besonders jene beiden, deren Entstehung in die sechsziger Jahre zu setzen zu beweisen im Stande.

## I.

Teilnehmer der Wismarer Johannisversammlung, welche Recess oder, in der Sprache der Zeit zu reden, die erste aufrichteten, sind uns nicht genannt<sup>4)</sup>. Doch werden wir sehen, wenn wir mindestens die drei Städte, welche von 1259 schlossen, als Urheber der Beschlüsse bezeichnen sich selbst als zum Nutzen aller Kaufleute, deren Rechts gebrauchen<sup>5)</sup>, gefasst. Dass man dabei eine Geltung für die „mercatores“<sup>6)</sup>, sondern auch für die Lübecker, zeigt der Inhalt. Des lübischen Rechts waren theilhaftig: Rostock (seit 1218), Gadebusch (seit 1225),<sup>7)</sup> Elbing (c. 1240), Kiel (1242), Greifswald (1250)<sup>7)</sup>.

Ann in d. Einltg. zu d. Hanserecessen I S. XXXIII.

Ann der Datirung des Meklenb. UB. (II S. 157), soweit sie auf den beruht. Der jüngere Recess ist danach c. 1265 anzusetzen c. 1260.

„dienciam vestram pervenire cupimus de arbitrio“...; ebenso „stud arbitrium stabit...“

Ann a. a. O.

„sidium omnium mercatorum qui jure Lubicensi gaudent et“... auch Koppmann's Einltg. S. XXXIII (wo statt Wisby: Lübeck ist).

Ann Lappenberg, Urk. Gesch. II S. 120: wahrscheinlich die Lübecker, welche das thland vereinten Kaufleute.

Ann a. a. O. Anm. 8. Dazu für Gadebusch: Mekl. UB. I Nr. 315; für Lübeck, Beitr. z. Gesch. des deutschen R. S. 160 ff.; für Kiel: UB. I S. 475. Dem Zeugnis der Urkunde gegenüber kann man Westphalens, der sich bekanntlich nicht durch Zuverlässigkeit, er habe zur Herstellung seines lateinischen Textes des lüb. Kieler Codex von 1232 benutzt (Monum. ined. III S. 619), nicht annehmen.

: sich eine ausdrückliche Bewidmung erst 1266, aber, andere Gründe für eine noch frühere Geltung des in dieser Stadt<sup>1)</sup>, der Umstand, dass jenes „arar vereinbart, von der Hand des Wismarer Stadts aufgezeichnet und mit dem Wismarer Stadtsiegel könnte ihr den Besitz dieses Rechts wenigstens vor ihre sichern.

. wahrscheinlich, dass man alle zur Zeit dem unterworfenen Städte bei jenen Wismarer Be- hatte; zunächst waren sie wohl nur für die den Städten näher befreundeten bestimmt; es ist aber ung, dass dieser Kreis unter der Bezeichnung der zugethanen Städte zusammengefasst und die Willkür Herrschaft desselben Rechts verbundenen verkündigt einigte man sich in Wismar? Zunächst über Maass- itz des Handels gegen Seeräuber, ein gleiches en bei Streitigkeiten zwischen Herren und Städten egenseitiger Rechtshilfe. Das sind Verabredungen, t in Einungs- und Bündnissurkunden vorkommen, tlich auch in den Verträgen finden, welche Hamburg<sup>2)</sup> und 1255<sup>3)</sup>, Lübeck, Rostock und Wismar 1259 . Man blieb aber dabei nicht stehen, für gemein- gemeinsamen Schutz zu organisiren, sich gegen stimmendes Auftreten zu versprechen, sondern die keiten machten sich auch anheischig, gegen die n gleiches Verhalten in bestimmten Fällen zu be- anderen Worten: bis dahin hatte man sich über Maassregeln nach aussen verständigt, die vor allem Handels bezweckten. Demselben Interesse sollten Verabredungen dienen, welche man auf dem Ge- ege getroffen hatte. Der Fortschritt, der in den t wird, liegt darin, dass man beschliesst, gewisse llen Rechts, insbesondere des Strafrechts überein-

1) Kleinb. Landrecht (Weimar 1871) I S. 67 Anm. 20.

B. a. a. O.

Nr. 95. 96

9.

O. S. 56

den Städten lübischen Rechts zur Geltung zu bringen, ist nicht mehr die nächste Absicht sein, dem Handel zu nützen, sondern will dem Interesse aller an der Durchführung einer Einheit und Ordnung innerhalb der Städte und unter ihren in der Fremde dienen. In ihrer letzten Wirkung musste die Fürsorge den Zwecken des Bundes zu Gute kommen. Der übereinstimmender Sätze des innern städtischen Rechts und desglieder bildete eine Fortsetzung dessen, was durch die lübischen Statuten begonnen war. Als Ergänzungen der Vereinbarungen auf, die man auf den Zusammenkünften der Städte in den sechsziger Jahren traf, die einen aus dem anderen thatsächlich. Die Fortbildung des lübischen Rechts wie sich in diesen Beschlüssen darstellt, kommt auf dem Vertrag zwischen einer Anzahl von Städten zu Stande, der Grundstock des lübischen Rechts, aus der Autonomie der Städte wachsen, von den Tochterstädten hinterdrein im Ganzen, wie wir sagen würden, angenommen war. In den Mittheilungen, welche die Codices des lübischen Rechts begleiten, pflegt der Rath die bewidmete Stadt zu ermahnen, die über „*ac decreta*“ genau zu beobachten und keine Minderung zu lassen<sup>1)</sup>. Gegenüber solchen ergänzenden Sätzen, wie in den Recesse enthalten, scheint grössere Freiheit in Aufbeziehung gewaltet zu haben. Wie verhielt man sich doch selbst zu diesem bundesmässig vereinbarten Rechte? Diese Frage eingehen und das in den beiden Recessen das Recht dem lübischen Recht der vorangehenden und der neuen Zeit gegenüberstellen, verdienen die beiden Recesse verglichen zu werden.

## II.

Jahre aus einander liegend, die meisten Bestimmungen theilend, weisen die beiden Recesse doch erhebliche Unterschiede auf.

Der eine hat die Form eines Anschreibens an die nicht zu dem Bundemittel gewesenen Städte; ihnen wird mitgetheilt, was

<sup>1)</sup> des Codex v. 1240 s. Hach, d. alte lüb. R. S. 169. Wo im Text mit darauf folgender römischer Zahl (I—IV) citirt ist, sind die gedruckten Codices des lüb. R. gemeint.

die „discrecio proborum virorum“ beschlossen hat. Die Vereinbarungen sollen zunächst nur für die Dauer eines Jahres Geltung haben. Diesem provisorischen Charakter entspricht die Fassung der Bestimmungen. Sie ist durchaus concret gehalten, nimmt zur Voraussetzung von Bestimmungen individuell bezeichnete Handlungen, während der erste Recess seinen Bestimmungen eine abstracter gestaltete Form geben, das Zufällige in den Voraussetzungen zu entfernen und das Wesentliche hervorzuheben versteht. Mit dieser Besserung der Form gleich aber auch ein Fortschritt in der Sache verbunden. Von einem auf ein Jahr beschränkten Gültigkeit der Normen ist nicht mehr die Rede. Sie dauern fort, bis neue an die Stelle treten. Zur Ausführung solcher wird jetzt eine festere Organisation als bisher im Bestande ins Leben gerufen. Der zweite Recess ist zwar auf einem dem Wismarer Stadtbuche eingelebten Pergament erhalten, das ohne Eingang und Schluss, wie sie sich in dem ersten Recess finden, lediglich die Sätze verzeichnet, über welche man sich geeinigt hatte. Aber dass wir es hier wirklich mit einem neuen, zweiten Recess, nicht bloß mit einer anderen Redaction des ersten zu thun haben<sup>1)</sup>, zeigen schon die vorhin angeführten allgemeinen Unterschiede, wird die specielle Vergleichung noch entschiedener darzuthun im Stande sein.

Der erste Recess beginnt mit der Bestimmung, dass jede Stadt ihren Kräften, „pro possibilitate sua“ das Meer von Seeräubern und anderen Uebelthätern frei erhalten soll. Von einer Gemeinsamkeit der Handlungen ist wenigstens nicht ausdrücklich die Rede. Der jüngere Recess dagegen fordert Zusammenwirken der Städte zur Vernichtung der Räuber und legt die Kosten solchen gemeinsamen Unternehmens auf die Bundesgenossen zur Last. Der Beitrag der einzelnen Glieder bestimmt sich „secundum marctal“, nach dem Verhältniss, nach welchem überhaupt zu den Kosten der Einung beisteuern<sup>2)</sup>. Ist damit das Vorhandensein eines geordneteren Bundeswesens angedeutet, so bezeichnet es einen weiteren erheblichen Fortschritt in der Organisation, wenn man jetzt beschliesst, regelmässig alle Jahr ein Zusammenkommen, um die gemeinsamen Angelegenheiten zu besprechen. Statt dessen hatte der ältere Recess nach Ablauf der Zeit,

---

Koppmann S. 6.

Vgl. § 5 mit § I (die römischen Zahlen bezeichnen die Bestimmungen der verschiedenen Recesses [Nr. 7]).

für welche die erste Willkür Gültigkeit haben sollte, lediglich eine schriftliche Verständigung von Stadt zu Stadt über weiter zu ergreifende Maassregeln in Aussicht genommen <sup>1)</sup>).

Sachlich gleichbedeutend sind die in beiden Recessen niedergelegten Bestimmungen über das Verhalten, das man bei einem zwischen Herren und Städten ausbrechenden Conflict beobachten will. Nur formell zeigt die jüngere Urkunde ihre Ueberlegenheit. Es wird nicht mehr der specielle Fall zur Voraussetzung genommen: „si aliquis dominus obsederit unam civitatem“, sondern allgemein: „si oritur gwerra contra (liess: inter) aliquem dominum et civitatem“, um daran das Verbot einer Hülfeleistung an den Herrn zu knüpfen; und während der ältere Recess den Städten untersagt, dem Herrn darzuleihen, was ihm bei Belagerung einer Stadt von Nutzen sein könne, schliesst der jüngere seinem allgemeineren Gesichtspunkt gemäss jede Unterstützung des Herrn durch Anschaffung von Waffen oder sonstigem Kriegsbedarf aus <sup>2)</sup>. In beiden Recessen wird eine Ausnahme für den Fall gemacht, dass der eigene Herr der Stadt sich im Streit mit einer anderen Stadt befindet, „quia tunc oportet ut ipsum promoveant“, denn dann ist sie nach Eid und Pflicht verbunden, ihm förderlich zu sein. Bei einem Kriege zwischen Herren und Städten sollten Menschen und Güter, die aus den Landen der ersteren in die Stadt kamen, nicht, wie es sonst Brauch im Mittelalter war <sup>3)</sup>, für den von jenen angerichteten Schaden haftbar gemacht werden; „nisi fuerint prius occupata“ fügt die jüngere Vereinbarung hinzu <sup>4)</sup>, d. h. nur wenn ein Gläubiger die Güter in gehöriger Form nach dem Ausdruck des lübischen Rechts „besetzt“, arrestirt hatte <sup>5)</sup>, war er berechtigt sich daran schadlos zu halten <sup>6)</sup>. Ausserdem ist aber ein ganz neuer

<sup>1)</sup> § 2 vgl. mit § X. Mekl. UB. II S. 158. Koppmann, Hanse-recesse I S. 6.

<sup>2)</sup> § 7 vgl. mit § VI.

<sup>3)</sup> Stobbe, Vertragsrecht S. 150. Vgl. z. B. die Zusicherung Braunschweigs für Hamburg v. 1247 (Urkd. Gesch. II S. 716): si forte inter dominum nostrum et dominum vestrum oriri contingerit discordiam, bona vestra simul et corpora tanquam nostra penes nos volumus esse protecta, quousque XL dies vobis ante dedicamus (absagen).

<sup>4)</sup> § 9 vgl. mit § VII.

<sup>5)</sup> Hach I Art. 49: de occupatione facultatum; II Art. 148: van gude to besettende.

<sup>6)</sup> So ist offenbar auch in dem ältesten Vertrage zwischen Lübeck und Hamburg der Passus „vestri burgenses cum bonis suis, sine occupatione

ien, der den Ankauf von Kriegsbeute und schiff-  
bei einer Strafe von 10 Mark, im Wiederholungsfalle  
weisung aus allen verbündeten Städten untersagt <sup>1)</sup>.  
ng, dass wer aus einer Stadt um seines Frevels  
ird, in keine der übrigen Städte wieder aufge-  
soll, kehrt in beiden Recessen fast gleichlautend  
inkter ist nach dem älteren die Wirkung der Ver-  
egen Raubes erfolgenden Proscriptio ist hier An-  
ibrigen Städten zugesichert. Der jüngere Vertrag <sup>3)</sup>  
i jeder Verfestung allgemeine Geltung, falls nur  
heil mit genauer Angabe der Frevel, derentwegen  
indesgenossen mitgetheilt wird; solche Mittheilung  
Städten zur Pflicht gemacht.

ngenschaft gerathener Bürger soll nicht um Geld  
man schickt ihm seinen Gürtel und sein Messer“.  
gedenkt nicht mehr dieser alterthümlichen Zeichen,  
en mahnen sollen, sich selbst zu befreien <sup>4)</sup> und  
weise in der Formulirung des Thatbestandes hinzu:  
extra gwerram <sup>5)</sup>. Dagegen lässt er den Satz der  
weg, welcher einem Kaufmann verbietet, einen  
ngenschaft gerathenen für sich zu kaufen oder in  
zunehmen <sup>6)</sup> und dem Zuwiderhandelnden Verlust  
allen Städten lübischen Rechts androht <sup>7)</sup>.  
ecessen ist auf Bigamie Todesstrafe gesetzt <sup>8)</sup>.

ram deductis, in nostra civitate . . . pace et securitate  
b. UB. I Nr. 31) technisch zu verstehen und zu über-  
ne besetzt worden zu sein in unsere Stadt gebracht sind“  
in (Kl. Beitr. zur Gesch. Hamburgs II 20) will, als eine  
e Bürger der einen Stadt mit ihren Waaren ohne Be-  
ndere kommen sollen.

§ 1.

§ 8.

penberg, Urkdl. Gesch. II 120 A. 2.

§ III.

4. a. O. S. 731.

L.

§ 3.

uxerit uxorem in  
tatum et prima  
postulaverit eum

tsblätter 1872.

Item si aliquis habuerit legitimam  
uxorem et, illa dimissa, ducit aliam  
et si prima hoc probare potest per



Während der ältere aber die Voraussetzung so formulirt, dass nur derjenige, der in einer Stadt lübischen Rechts eine Doppelehe eingegangen ist, straffällig wird, lässt der jüngere diese Beschränkung fallen und statuirt zugleich die früher blos dem Manne gedrohte Strafe auch der Frau, die sich der Bigamie schuldig macht. In beiden Recessen schliesst sich unmittelbar daran eine gleiche Strafbestimmung für den Mann, der eine Frau zu Unrecht um die Ehe anspricht <sup>1)</sup>. Hier tritt einmal recht schlagend die grössere Geschicklichkeit des jüngeren Vertrages in der Fassung der Sätze hervor <sup>2)</sup>. Im älteren heisst es: vermählt ein Bürger seine Tochter oder Nichte einem Manne, und behauptet ein dritter, sie sei seine Ehefrau, ohne dass er dieses zu beweisen vermag, so soll er enthauptet werden. Die Eingehung einer Ehe Seitens der Frau mochte häufig genug die Veranlassung sein, dass ein dritter mit seinen angeblichen Ansprüchen an sie hervortrat; aber wesentlich war diese Voraussetzung nicht für das, was man strafen wollte. Offenbar war es doch die Absicht, das leichtfertige Ansprechen um die Ehe, wie es in jener Zeit so häufig vorkam und durch das damalige Recht über den Abschluss der Ehen nur zu sehr begünstigt wurde <sup>3)</sup>, durch möglichst strenge Strafandrohung zu unterdrücken. Der jüngere Recess sagt deshalb ganz allgemein, welcher Mann von einer Frau oder Jungfrau behauptet, er habe sie „gehandtrauet“, ihr die „Handtreue“ <sup>4)</sup> als ein

et possit hoc probare per testes ydoneos quod sit legitimus ejus, decollabitur.

testes ydoneos quod sua sit legitima, illi viro debet amputari capud pro suo eccessu; et simile est de muliere.

<sup>1)</sup> § IX vgl. mit § 4 (s. Anm. 2). Die Behauptung, dem jüngeren Recess fehle die Bestimmung über die Bigamie (Hanserecesse I Nr. 9 Einltg.) hat Koppmann S. 549 zwar zurückgenommen, aber ebenso wenig fehlt ihm ein Artikel über die Forderung unversprochener Ehe.

<sup>2)</sup> § IX.

§ 4.

Item si aliquis burgensis copulaverit filiam suam vel neptem viro aliquo, et alius dixerit eam esse legitimam suam et hoc per testes ydoneos probare non possit, decollabitur.

Item si famulus vel quicumque dicit, quod dederit fidem alicui puelle vel mulieri et illa negat, si hoc non potest probare per bonos testes et primos quos nominat, debet eciam puniri pena capitis.

<sup>3)</sup> Vgl. das Urtheilsbuch des geistlichen Gerichts zu Augsburg, worüber ich in Dove's Zeitschr. für Kirchenrecht X, 1 ff. berichtet habe.

<sup>4)</sup> „quod dederit fidem alicui puelle“ ist offenbar dasselbe, was das lübische Recht (Hach II 12) mit den Worten bezeichnet, „dat he se gehanttruwet hebbe“. Was „hanttruwe“ ist, erläutert ein anderer Artikel des

schliessung gegeben, ohne es beweisen zu können, daß er bestraft werden. Zugleich zeichnet sich diese genauere dem lübischen Recht entsprechende Vorschriften über die prozessualische Behandlung des Falles aus <sup>2)</sup>.

Zum Schluss behandelt der jüngere Recess eine Anzahl von Punkten, die dem älteren ganz fehlen. Einer Bestimmung ist bereits oben gedacht <sup>3)</sup>. Eine zweite droht dem, der heimlich mit seinen eigenen und fremden ihm geliehenen Gütern entweicht, die Diebstahlsstrafen an <sup>4)</sup>. Was nun noch folgt, nimmt sich wie Ueberschriften zu Rechtsbestimmungen aus. Wahrscheinlich sind Andeutungen wie: *De uno legista* <sup>4)</sup>; *de illis qui fruges emunt in foliis*; *de illis qui emunt argentum et denarios*, als blosse Notizen über Gegenstände zu verstehen, die man zwar bei der diesmaligen Versammlung der Städte besprochen, aber noch nicht zu Ende gefördert hatte. Ihre Aufnahme in die Recessurkunde hatte den Zweck, sie zunächst den Räthen der Ratstädte zur Erwägung zu empfehlen, damit ihr Sendebote, mit diesen Instructionen versehen, sie bei der nächsten Bundesversammlung definitiv zu behandeln im Stande sei.

### III.

Wie verhalten sich die Aufzeichnungen des lübischen Rechts zu in den Recessen niedergelegten Bestimmungen? Es ist von vorn herein gewiss, dass nicht alles in Lübeck oder den rechtsver-

---

Rechts. Bei der Erbschichtung mit ihren Kindern erhält die Wittwe Voraus das „annulum arre“ (Hach I 14); in den deutschen Texten h II 4) heisst es statt dessen: *de vruwe nemet to voren ere hantve, it si en vingerin* (Fingerring) oder *en brece* (Armspange).

<sup>2)</sup> „si hoc non potest probare per bonos testes et primos quos inat“. Dazu vgl. Hach I 48: *si vir produxerit testem suum ad reli-*  
*quos et testis fuerit refutatus quia homo notatus est, poterit et licet ei*  
*quos etiam antea nominaverat producere.*

<sup>3)</sup> S. 17 A. 1.

<sup>4)</sup> § 11. Das Stralsunder Stadtbuch (hg. v. Fabricius, Berlin 1869) ent-  
verschiedene Verfestungen gegen solche, die sich des „furtive recedere“  
ldig gemacht haben, vgl. z. B. S. 168, 6; 169, 27.

<sup>4)</sup> Die Notiz ist allerdings dunkel (Böhlau a. a. O. S. 57); sie erinnert  
n, dass Lübeck sich schon um 1250 bemühte, einen „ominem peritum  
ure civili et chanonicho“ in Italien für seine Dienste zu gewinnen.

UB. II Nr. 25.

wandten Städten geltende Recht in den Statutensammlungen verzeichnet worden ist. Die Verabredungen von vorwiegend politischem Inhalte waren nicht dazu geeignet. Auch sonst mochte manches in der Vertragsform beschlossen bleiben, was unmittelbare Gültigkeit für die Bürger beanspruchte. Andere Festsetzungen wurden wohl in die Burspraken aufgenommen, zu deren Aufgaben es geradezu gehört zu haben scheint, neue Gesetze den Bürgern bekannt zu machen <sup>1)</sup>. Leider sind uns aber von diesen Erzeugnissen städtischer Autonomie, deren Existenz wir schon im 13. Jahrhundert nachweisen können <sup>2)</sup>, nirgends ältere Beispiele als aus dem 14. Jahrhundert erhalten. Aus diesen Umständen mag es sich zum Theil erklären, weshalb wir die Sätze der Recesses nur so vereinzelt oder erst in so späten Formen der lübischen Statuten wiederfinden.

Der Satz, welcher dem von einer Stadt ausgesprochenen Verfestungsurtheil Wirksamkeit für alle anderen Städte lübischen Rechts zuspricht, kommt erst in dem ältesten Druck des lübischen Rechts <sup>3)</sup>, den Ludwig Dietz 1509 veranstaltete <sup>4)</sup>, vor. Hach hat aber bereits gezeigt, dass diese Ausgabe eine gute alte Handschrift benutzt haben müsse. Dass der Satz des Recesses schon früh in die Praxis der Gerichte lübischen Rechts überging, dafür fehlt es nicht an Zeugnissen. Demmin ertheilte 1265 Stralsund die Zusicherung: *si stratilates ac incendiarii vobiscum fuerint proscripti quod dicitur vervest, nos ipsos in civitate nostra iudicabimus esse proscriptos; e converso si nobiscum fuerint proscripti, vos ipsos denunciabitis esse proscriptos* <sup>5)</sup>. Das Rostocker Verfestungsbuch enthält wiederholt Eintragungen, in welchen Personen wegen Raubmord oder Raub „rationabiliter in omni jure Lubicensi“ verfestet werden <sup>6)</sup>. Wenn Lübeck im J. 1293 mit einer weitab gelegenen und nicht-bundesverwandten Stadt wie Duderstadt durch Vertrag die gegenseitige Anerkennung der Ver-

---

<sup>1)</sup> Frensdorff, Verf. Lübecks S. 164 ff.

<sup>2)</sup> Hamburger Stadtrecht v. 1270 VI 19. Zur Erklärung vgl. Donandt, Brem. Jahrb. V 40.

<sup>3)</sup> Art. 260 (Hach IV 90).

<sup>4)</sup> Hach S. 102. Stobbe, Rqu. II 294.

<sup>5)</sup> Hanserecesse I Nr. 8.

<sup>6)</sup> Meklenb. UB. VI Nr. 4158 z. J. 1320; Nr. 4246 u. 4247 nach 1320. „Rationabiliter“, zu deutsch würde „redlich“ gesagt sein, wird soviel heissen als: unter Beobachtung aller Rechtsvorschriften. Noch das lübische Verfestungsformular später Zeit hält die gleiche Ausdehnung fest. Hach S. 144.

festungsurtheile feststellt<sup>1)</sup>, so ist sicher, dass innerhalb des Bundes schon länger der Grundsatz, welchen die Recessse aussprechen, Wurzel gefasst hatte<sup>2)</sup>.

Das Verbot schiffbrüchige Güter zu kaufen findet sich erst im zweiten der bei Brokes, *Observationes forenses* abgedruckten Codices des lübischen Rechts<sup>3)</sup>. Aber abgesehen davon, dass auch diese Handschrift auf alte Recensionen des lübischen Rechts zurückgeht<sup>4)</sup>, ist daran zu erinnern, dass die Gothland besuchenden Kaufleute im Jahre 1287 zu Wisby eine Reihe von Beschlüssen über den Ankauf von geraubtem und schiffbrüchigem Gute fassten<sup>5)</sup>, die, was der gedachte Recess nur als Grundsatz aussprach, für die Anwendung im Einzelnen ausführten.

Die Bestimmung, ein in Gefangenschaft gerathener Bürger dürfe sich nicht loskaufen noch losgekauft werden<sup>6)</sup>, findet sich in dem officiellen Codex des lübischen Rechts, den der Kanzler Albrecht von Bardewik 1294 schreiben liess<sup>7)</sup>. Den lateinischen Handschriften sowie der ältesten Gruppe der deutschen Codices, die einen ihrer vornehmsten Vertreter an dem Revaler Codex von 1282<sup>8)</sup> hat, ist eine Vorschrift dieses Inhalts noch unbekannt. Die statutarische Festsetzung, die gleich dem zweiten Recessse beginnt: wert ienich borghere van Lubeke ghevanchen buten orleghe, vervollständigt die des Recesses durch die Strafandrohung, dass Leib und Gut des Zuwiderhandelnden zur Verfügung des Raths stehen sollen<sup>9)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Lüb. UB. I Nr. 599.

<sup>2)</sup> Zur Sache vgl. noch Stobbe in Bekker u. Muther, *Jahrb. des gem. deutschen R.* I (1857) S. 452 ff.; Hugo Meyer, *das Strafverfahren gegen Abwesende* (Berl. 1869) S. 87.

<sup>3)</sup> Art. 134 (Hach IV 25).

<sup>4)</sup> Hach S. 128.

<sup>5)</sup> Sartorius-Lappenberg, *Urkd. Gesch.* II Nr. 67.

<sup>6)</sup> Oben S. 17.

<sup>7)</sup> Hach II 211.

<sup>8)</sup> v. Bunge, *Quellen des Revaler Stadtr.* I S. 40 ff. Der zur gleichen Gruppe gehörige Kieler Codex, gedr. bei Westphalen, *Mon. ined. tom. III* 419 ff. hat den Satz als Art. 215, der erste Codex bei Brokes, *Observ. enses* als Art. 206. Aber die Parteen, in denen sich diese Sätze befinden, gehören nicht dem alten und ursprünglichen Bestande dieser Codices. S. unten Abschn. V am Ende.

<sup>9)</sup> Frensdorff, *Verf. Lübecks* S. 159 A. 126. Dem Art. Hach II 11, er unter anderm auch von dem „in openen orloghe“ Gefangenen redet, entsprechen Rev. germ. 164, Westph. 162, Brokes I 162, die nicht mehr dem

Reicheres Material steht zu Gebote, wenn wir die Sätze über Bigamie und unberechtigtes Ansprechen um die Ehe, wie sie in den Recessen und in den Statuten aufgestellt sind, mit einander vergleichen. Dieser Gegenstand soll im Folgenden eingehender erörtert werden, da die bisherigen Untersuchungen <sup>1)</sup> die Vergleichung bloß zu dem Zweck unternommen haben, um danach das Datum des Recesses oder der Statuten zu bestimmen.

#### IV.

Das älteste lübische Recht, wie es uns in den lateinischen Statuten vorliegt, enthält über das Ansprechen um die Ehe noch gar keine, über die Bigamie eine von der Festsetzung der Recesse <sup>2)</sup> wesentlich abweichende Bestimmung.

Breslauer Codex Bl. 42<sup>b</sup> <sup>3)</sup>.

Si virorum quispiam legitimam uxorem duxerit et legitimam uxorem alias habuerit et ipsam reliquerit sed convictus fuerit, posteriori renunciabit et ipsa sui ipsius substantiam cum qua ad consortium viri declinavit excipiet et preterea dimidiam partem sub-

Göttinger Codex (Hach I 57) <sup>4)</sup>.

Si quispiam legitimam uxorem hic duxerit et alias legitimam uxorem habuerit et ipsam reliquerit, si convictus fuerit posteriori renunciabit et ipsa sui ipsius cum qua ad consortium viri declinavit excipiet substantiam et insuper medietatem substantie viri per-

---

ältesten Bestände dieser Codices angehören. Zum Inhalt vgl. noch Böhlau, Ztschr. für Rechtsgesch. VIII S. 175 N. 26.

<sup>1)</sup> Lappenberg in der Urkdl. Gesch. II 730. Hach S. 92. Meklenb. Ub. II S. 157. Junghans und Koppmann in den Hanserecessen I S. 3—6. Die nach inneren Gründen versuchte Datirung der Recesse hat sehr geschwankt. Sartorius, Urkdl. Gesch. II 120, setzte sie zwischen 1270 und 1290, Lappenberg a. a. O. vor 1227. Seitdem man äusseren Gründen den Vorzug eingeräumt hat (ob. S. 12 Art. 2), ist grössere Uebereinstimmung erreicht worden.

<sup>2)</sup> S. ob. S. 17 A. 8.

<sup>3)</sup> Ueber diesen Codex, den ich im Original benutzen konnte, s. Hach S. 32. Wie an anderen Stellen, so ist er auch in diesem Artikel verbesserungsbedürftig: er liest „relinquerit sed conjunctus“. Im Uebrigen scheint er mir beachtenswerther, als sich nach den von Hach mitgetheilten Varianten erwarten lässt.

<sup>4)</sup> 1263 für Danzig hergestellt (Hach S. 28).

t. vir autem cipiet. vir autem ob nequiciam  
i sui decem facti sui X marcas argenti judic  
ici et civitati et civitati componet.

Das Statut spricht allein von einem zur Doppelehe schreitenden  
anne und verhängt über ihn eine zwiefache Strafe, eine private  
und eine öffentliche. Die letztere besteht in einer dem Richter und  
der Stadt zu leistenden Wette von 10 Mark. Manche Handschriften  
sowie auch die vorstehend benutzte Göttinger nehmen auf den Fall  
in Betracht, dass der Bigamus diese Strafe nicht zahlen kann und fügen  
deshalb am Schlusse noch hinzu:

quod si facere nequiverit, precipitabitur.

Es füllen damit eine Lücke aus, die man bereits beim Gebrauch des  
bischen Rechts empfunden hatte, wie die Anfrage beweist, welche  
die Elbinger an den Rath von Lübeck richteten: si X marcas habere  
non poterit que sit pena compositionis? <sup>1)</sup>

Die Privatstrafe besteht darin, dass der Bigamus der ersten Frau,  
die ihr Eingebrahtes voll zurückerhält, die Hälfte seines Vermögens  
verlassen muss. Dass dies der Sinn des Statuts, ist allerdings schon  
ihm verkannt worden. Indem Handschriften lasen: posteriori re-  
nunciabit et ipsa sui; ipsius autem cum qua . . . . . declinavit excipiet  
substantiam <sup>2)</sup> oder: post. ren. et ipsa sui ipsius; sed ipsa cum qua  
s. w. <sup>3)</sup> und diese Auffassung sich auch in die deutschen Texte  
übertrug <sup>4)</sup>, wurde der Anschein erweckt, als verhängte das Gesetz  
die Vermögensverluste über den Mann zu Gunsten der zweiten  
Frau <sup>5)</sup>. Man mochte in dieser Auslegung bestärkt werden durch die-

---

<sup>1)</sup> Lüb. UB. I Nr. 165 S. 153. Auch dem alten Druck des Lüb. Rechts  
Commune incl. Polon. regni privil. Crak. 1506 (Hach S. 33) fehlt der  
Satz. Nach den wörtlichen Anführungen einzelner Artikel des Lüb.  
Rechts, welche sich in der citirten Elbinger Anfrage finden, muss sich der  
an Elbinger zugedachte lat. Codex auch sonst mannigfach mit der Breslauer  
Handschrift und dem alten Druck berührt haben, die beide wiederum dem Lübischen  
Rechtsfragment (L bei Hach; Lüb. UB. I Nr. 32 S. 37) in vielen Punkten nahe  
stehen. Vgl. auch Stobbe, Beiträge zur Gesch. des deutschen Rechts  
162.

<sup>2)</sup> So der Text Westphalen's, Mon. ined. III 628 a. 73.

<sup>3)</sup> So Reval. lat. a. 55 bei Bunge a. a. O.

<sup>4)</sup> Unten S. 24.

<sup>5)</sup> So verstehen auch Lappenberg, Urkd. Gesch. II 731 und Junghans,  
Inserences I S. 4 A. 2 die Bestimmung.

an das andere Statut, welches die gleichen vermögens-  
Festsetzungen für die Frau beim Ableben des Mannes  
r durch den Gedanken, dass eine entgegengesetzte Inter-  
as Recht, wenigstens nach der Voraussetzung, von der  
ger Codex und die meisten mit ihm ausgehen, für die  
aber nicht für die einheimische Frau sorgen lassen würde.  
Erwägungen wird man damit zurückweisen dürfen, dass  
ng nur durch ein Missverstehen der älteren und reineren  
orgerufen ist und vor allem den Umstand gegen sich hat,  
tere Recht in der Bigamie eine Kränkung der individuellen  
rechtmässigen Ehegattin erblickt <sup>2)</sup> und eine Ausgleichung  
etzung nach seiner Weise herbeizuführen sucht.

den deutschen Codices des lübischen Rechts sprechen  
gen, die man nach allen Anzeichen als die ältesten ihrer  
i betrachten hat, folgendermaassen über die Bigamie aus.  
nt ienech man hir en echte wif, de anders war en echte wif  
ert he des verwunnen, he schal der lesten vortien unde se  
es vortien, unde se schal nemen to vordele al dat gut, dat  
ie brachte; vortmer scal se nemen de helste des mannes  
de man schal oc beteren der stat unde deme richte sine  
nit tein marken sulvers. ne hevet he der nicht, men schal  
xen in den schuppestul <sup>3)</sup>.

sieht, sie stimmen jedenfalls in der Hauptsache mit den  
i Handschriften überein; ob auch in der eventuellen Straf-  
ird der weitere Gang unserer Untersuchung lehren. Dagegen  
n alle Handschriften dieser Gruppe den lateinischen gegen-  
ortschritt, dass sie und zwar gleich zu Eingang ihrer Texte <sup>4)</sup>  
amung über den Fall aufgenommen haben, dass einer den  
schlich um die Ehe verklagt. Auch hier wird der Schuldige  
rk gestraft, doch fallen sie allein an die Stadt, ein Moment,

ausgesetzt, dass die Ehe unbeerbt war, Hach I 8.

1a, Strafrecht der Germanen, S. 853.

rt des deutschen Revaler Codex Art. 61. Damit stimmt der älteste  
utsche Codex, den ich in der Hs. benutzen konnte. Der ehemals

Kopenhagener Codex (Hach S. 75) setzt am Ende hinzu: und  
wysen ut der stat (Westphalen a. a. O. S. 646 Note f.). Brokes I  
wie der Revaler Codex, nur statt des letzten Wortes: stuppestul.  
Kieler Codex b. Westphalen s. unten Abschn. V.

germ. 2, Elb. 2, Brokes I 2, Westphalen germ. 2.

chon auf die spätere Entstehung des Statuts hindeutet. „Ne e der nicht“, heisst es auch hier: „man scal ene werpen in den pestol unde schal ene ut der stat werpen“.

Im das Verhältniss dieser Strafbestimmungen zu denen der se richtig zu beurtheilen, bedarf es vor allem einer Vergung darüber, was unter dem „praecipitare“ der lateinischen, unter dem „werpen in den schuppestul“ der deutschen Rechtschnungen gemeint sei. Beide Bezeichnungen, die in den hen Statuten nur in dem gedachten Zusammenhange vorkommen, den Erklärern viel zu schaffen gemacht, und trotz der mannig- n Deutungsversuche ist man nicht zu einer befriedigenden Lösung schwierigheit gelangt. Da man sich auch in der Ausgabe der erecesse <sup>1)</sup>, wie früher Lappenberg <sup>2)</sup> mit einer blos negativen rkung, was das praecipitare nicht sei, begnügt und im Uebrigen lach <sup>3)</sup> verwiesen hat, obschon dessen Deutung so wenig als die rüheren annehmbar ist, so ist es wohl gerechtfertigt, die Frage dem Sinn dieser Ausdrücke aufs neue zu erörtern, um sie wo- ch einer abschliessenden Beantwortung entgegenzuführen.

Den Gedanken, die Strafe des klassischen Alterthums in dem ipitare zu erblicken, hat man allerdings weit von sich gewiesen <sup>4)</sup>, die Todesstrafe wollte man doch lange Zeit in dem Worte aus- ickt finden, denn, wie Heinrich Brokes sagte, „facta executione is in terram projicitur“ <sup>5)</sup>: eine Deutung, auf die man schwerlich llen wäre, wenn man nicht das ältere Recht mit dem späteren, die Bigamie mit dem Tode bedroht, in Einklang bringen zu en geglaubt hätte. Bei diesem Bestreben übersah man vor , dass die principale Strafe der Bigamie nach den ältesten ten unzweifelhaft eine Wette von 10 Mark Silber war. Gleich- fand die Ansicht Beifall, auch den eines Mannes, der auf dem ste der Rechtsalterthümer und des lübischen Rechts eines An-

---

) S. 4 Anm. 2

) Urkundl. Gesch. II 731.

) S. 78.

) Doch ist sie nicht so ganz unerhört in germanischen Rechtsquellen. einer freien Frau, die sich des Diebstahls schuldig macht, heisst es en Gesetzen Athelstan's (924—940) IV 6 § 4: „praecipitetur de clivo abmergatur“ (Reinh. Schmid, Ges. der Angelsachsen 2. Aufl. S. 151). Grimm RA. S. 695.

) Observat. forenses (1765) obs. 617 (S. 741).



sehens genoss, das uns nicht mehr ganz verständlich ist: ich meine Dreyer's<sup>1)</sup>, der wiederholt seine Uebereinstimmung mit Brokes aussprach<sup>2)</sup>. In einer umsichtig geschriebenen eigenen Abhandlung unter dem Titel: „Präcipitiren, eine Strafe der Bigamie“ widerlegte ein bremischer Jurist, Joh. Friedrich Gildemeister, diese Erklärung<sup>3)</sup>; was er aber selbst an die Stelle setzte, hatte nur den Schein einer quellenmässigen Begründung für sich. Nach Anleitung des Rechts von Ripen, das zweifelsohne das lübische Recht benutzt hat und in dem entsprechenden Artikel dem Bigamus droht: „de civitate precipitabitur“<sup>4)</sup>, sah er in der Stadtverweisung auch die vom lübischen Recht verhängte Strafe. Die Strafdrohung der deutschen Handschriften bezog er auf den Staupenschlag. Sind sie vollständig, bemerkt er, so verfügen sie Staupenschlag und Stadtverweisung; gewöhnlich begnügen sie sich mit ersterem, weil die Stadtverweisung ohnehin mit Vollziehung dieser Strafe verbunden war. Ohne die Abhandlung Gildemeisters, wie es scheint, zu kennen, gelangte zu im Wesentlichen gleichen Resultaten G. W. Böhmer (in Göttingen) in einem Aufsätze des Hannov. Magazins v. J. 1821<sup>5)</sup>, dem Falck die unverdiente Ehre des Wiederabdrucks in seinem N. Staatsbürgerl. Magazin<sup>6)</sup> noch 16 Jahre später zu Theil werden liess.

Ein Grund dieser Irrgänge, die alle an einer sehr einfachen Thatsache vorbeiführten, lag darin, dass man unter den deutschen Handschriften des lübischen Rechts nicht genug zu scheiden verstand, das Zeugniß der einen so werthvoll wie das der anderen behandelte. Zum Theil war das wieder durch die Unvollständigkeit des Materials, mit dem man arbeitete, bedingt. Letzterer Mangel

---

<sup>1)</sup> Grimm, Rechtsalterth. p. V. Böhmer in dem unten zu citirenden Aufsätze spricht von dem „um das vaterländische Recht unsterblich verdienten Dreyer“.

<sup>2)</sup> Einltg. in die lüb. Verordngn. (1769) S. 434 A. 3; antiquar. Anm. über einige in Teutschland üblich gewesene Strafen (1792) S. 93 A. 2.

<sup>3)</sup> Beiträge zur Kenntniss des vaterl. R. I (1806) S. 171 ff.

<sup>4)</sup> S. unten S. 37 A. 3.

<sup>5)</sup> Stück 46 und 47.

<sup>6)</sup> Bd. V (1837) S. 300 ff. Falck schliesst sich auch ganz seiner Erklärung an: Handb. des schlesw.-holst. Privatr. III 2 (1838) S. 772 „das lüb. Recht kennt die Strafe der Landesverweisung; sie kommt in den alten lat. Texten unter dem Namen der praecipitatio vor“. Hach's Referat (S. 78) über das Ergebniss der Böhmerschen Abhandlung ist nicht ganz richtig.

t auch noch Hach's Ausgabe an. Erst nachher wurde der ältere deutsche Codex entdeckt, und mit ihm ein, wie bereits bemerkt, vorzüglicher Repräsentant der ältesten Klasse deutscher Handschriften<sup>1)</sup>. Hach scheidet die deutschen Codices des lübischen Rechts nur in zwei Familien, je nachdem sie bloß lübisches Recht geben oder mit diesem auch hamburgisches Recht verbinden. Seit der Auffindung des Revaler Codex lässt sich mit voller Sicherheit erkennen, dass innerhalb jener ersten noch eine weitere Unterscheidung möglich und erforderlich sei<sup>2)</sup>. Nach inneren und äusseren Merkmalen trennt sich von den jüngeren eine ältere Gruppe, zu der ausser jenem Revaler Codex von den genauer bekannten Handschriften noch der Kieler, der Elbinger und der erste Codex bei Brokes gehören<sup>3)</sup>. Wie diese überhaupt noch den lateinischen Codices nahe stehen, so will auch ihr von der Bigamie handelnder Artikel den der lateinischen Vorlage möglichst getreu wiedergeben<sup>4)</sup>. Schon danach musste es wahrscheinlich werden, dass auch das „werpen in den schuppestol“ bloß eine Uebertragung des „praecipitare“ bilden sollte. Diese Wahrscheinlichkeit wird zur Gewissheit erhoben durch den gleichfalls erst nach Hach's Ausgabe aufgefundenen Revaler lateinischen Codex des lüb. Rechts<sup>5)</sup>. Wie er sich überhaupt durch zahlreiche in den Text aufgenommene deutsche Glossen auszeichnet, so liest er auch am Schluss des Artikels über die Bigamie<sup>6)</sup>:

quod si facere nequiverit, in schuppestol est precipitandus.

Ausserdem wirkte hier wie so oft auf dem Gebiete der Rechtsalterthümer die mangelhafte Kenntniss der älteren Sprache hemmend ein. Da eine Anzahl von Handschriften des lübischen Rechts anstatt vom „schuppestol“ vom „stuppestol“ redeten<sup>7)</sup>, so sah man jenen ohne weiteres als aus einem blossen Lese- oder Schreibfehler für „Stuppestol“

---

<sup>1)</sup> Bunge a. a. O. Bd. II S. XIX; dessen Einleitung in die livländ. Rechtsgesch. (Reval 1849) S. 161.

<sup>2)</sup> C. W. Pauli, Abhdlgn. aus dem lüb. R. IV (1865) S. 23.

<sup>3)</sup> S. oben S. 24 A. 3 und unten.

<sup>4)</sup> S. oben S. 23 vgl. mit 24.

<sup>5)</sup> Bunge, Qu. des Revaler Stadtr. I S. 1 ff.

<sup>6)</sup> Art. 55 (vgl. mit oben S. 23).

<sup>7)</sup> Brokes I art. 64 (s. oben S. 24 A. 3), art. 2. Die Form „scuppestol“ konnte übrigens leicht in „stuppestol“ verlesen werden. Vgl. jedoch unten S. 29 A. 7.

, und erklärte ihn als das Postament der Staupe, der Säule, an welcher die Strafe des Stäupens voll-  
So bekannt diese nun auch unsern Quellen ist, so  
nichts von einem damit in Verbindung stehenden  
das lübische Recht spricht schlechtweg von stupen,  
es diese Strafe im Sinne hat <sup>3)</sup>. Es darf jedoch nicht  
erden, dass diese Deutungsversuche eine Stütze an  
s lüb. Rechts fanden, die „he schal dat beteren mit  
men schal ene setten uppen kak“ <sup>5)</sup> lasen, wo ältere  
in den Schuppestul sprachen. Man darf sich dadurch  
ssen. Sprachlich konnten jene Wörter nicht identisch  
oben genug alte und auch bessere junge Hss. übrig <sup>6)</sup>,  
unverlässiger Weise vom „schuppestol“ reden. Das  
s Wortes mag bald verloren gegangen sein. Wenn  
sten statt dessen vom „stuppestul“ sprechen, so hätte  
um „Werfen“, das sie damit verbinden, vor der Identi-  
Strafe des Stäupens bewahren sollen; denn von einem  
erbrechers konnte bei dem Staupenschlag nicht die  
l noch weniger konnte der ganze Strafact durch  
bitare“, wie in den meisten lateinischen Codices ge-  
rückt werden.  
rlich, wie sich die frühern Bearbeiter vorstellen, ist

im Verfahren kann man selbst einen Forscher wie N. Falck  
en, vgl. Handb. des schlesw.-holst. Privatr. III 1 (1835)

„O.

231: is de duffte benedden acht schill., so mach men ene  
ältern Hss. (Hach II 83) scheren, die lateinischen (Hach  
bitur et tondebitur lesen. Der Ort, an welchem die Strafe  
heisst schlechthin stupa, nicht stupestol: si aliquis excedens  
et verberari debet in loco qui stupe vulgariter dicitur  
. 1270, Mekl. UB. II Nr. 1182). Ebenso im R. v. Neu-  
as. Nr. 911).

I 81.

75 vgl. mit III 2.

a S. 27 die Stelle aus Rev. lat.; Rev. germ. art. 61  
art. 2 (S. 24 A. 4); Westph. germ. art. 2; früher Kieler  
s. Westphal. III 646 Note f. Die officiellen Codices des  
ik v. 1294 und des Tidemann Güstrow v. 1348 lesen im  
j: „werpen in den schuppestol“.

ezeugte Wort „schuppestol“ nicht<sup>1)</sup>. Man trifft  
ten auf die Klage, dass die Wörterbücher den  
wissen. Zum Theil ist das richtig. Haltaus hat  
s Bremisch-Niedersächsische Wörterbuch<sup>2)</sup> führt  
er unrichtig durch Gefängniss. Grimms Rechts-  
ler Neuere zuerst um Rath fragen wird, geben  
befriedigende Auskunft<sup>3)</sup>, enthalten jedoch einen  
st schon auf die richtige Spur hätte leiten müssen.

an der vermeintlich leichtern Lesart „stuppestul“  
ammenhang mit wohlbekannten Namen und Ein-

n Wörterbücher deutscher Sprache, der Teutonista  
Gerts van der Schüren<sup>4)</sup> (1475), den J. Grimm  
s beschäftigende Wort, in niederrheinischer Form  
dernder als die Erklärungen, welche es beisetzt<sup>5)</sup>  
ärtigen Zusammenhang die vorangehende Zeile:  
e<sup>6)</sup>. Damit ist die Untersuchung in eine be-  
acht. Dem niederdeutschen schuppen entspricht  
schupfen. Die Strafe der Schupfe ist den süd-  
eine sehr geläufige. Namentlich begegnet sie in  
n Strassburg, Augsburg und Freiburg i/Breisgau.

ner Jahrbuch V 17 will auch unter Festhaltung an  
scuppestol“ eine Beziehung zur Staupe herausbringen,  
scopa, Ruthe, woran er denkt, wurde doch sonst,  
als deutsches Wort gebraucht.

674.

, S. XX. Rud. v. Raumer, Gesch. der german. Philo-

oil wird auf cake verwiesen, caecke wird erläutert  
in-contrahere) schupstoil mediastinus. Vgl. auch Grimm,  
(Hildebrand).

Schmeller (Bayr. Wörterb. III 380) aus einem Vocabular  
praecipitare an. Dieffenbach Gloss. lat.-germ. p. 452

Glosse praecipitare stuppen. Was stuppen, hoch-  
stüpfen ist, erklärt J. Grimm RA. S. 605<sup>7)</sup>: tupsen,  
wird die Lesart stuppestul mancher lüb. Hss. in Zu-  
en sein, nicht mit stupe, wo der Vokal lang ist. Auch  
chenspiegels I 3 § 3 lesen Hss. statt (to der sibbe)  
n; stuppestol und schuppestol sind demnach nahe bei  
sdrücke.

Das erst neuerdings vollständig bekannt gewordene zweite Strassburger Stadtrecht<sup>1)</sup>, dessen Entstehung zwischen 1214 und 1219 fällt<sup>2)</sup>, verfügt in Art. 44: „quicunque etiam vina injuste mensuraverit, de scupha cadet in merdam“, was die deutsche Uebersetzung wiedergiebt durch: „den sol man schuphen“. Die Chronik Ellenhards aus dem 13. Jahrh. erzählt von einem Strassburger Brande des J. 1298, der ein Haus „juxta lacum qui dicitur die schuipffe“ verzehrte<sup>3)</sup>. Die Schupfe, die danach auch Closener erwähnt<sup>4)</sup>, befand sich bei der Schindbrücke, wo die Ill durch das nahe Schindhaus der Metzger und das Einmünden eines städtischen Abzugskanals ganz besonders schmutzig war<sup>5)</sup>. — Das Augsburger Stadtrecht von 1276 bestimmt, der Burggraf solle gegen den Bäcker, der nicht vorschriftsmässig bäckt, „mit der schuphen rihten“<sup>6)</sup>; den Beckenknecht, der sich nicht, wie verordnet, innerhalb seines Verkaufstisches hält, sondern davor tritt oder einen Biedermann schilt, soll man „in die schuphe wärffen“<sup>7)</sup>. In demselben Zusammenhange lesen wir: „unde diuselbe schuphe sol stan an der hauptstat“<sup>8)</sup> d. h. an der Richtstätte. In späterer Zeit wird von dem gleichen Zwecken dienenden „becken schneller über die lachen bey sant Ulrich“ in den Chroniken erzählt<sup>9)</sup>. In Freiburg im Breisgau endlich sind es die Metzger, für welche Verordnungen erlassen werden mit der Drohung: „swie daz brichet, so sol man in schupfen“<sup>10)</sup>. Nach diesen Beispielen, die sich aus anderen Stadtrechten leicht vermehren

---

<sup>1)</sup> Grandidier, oeuvres histor. inédites t. II (Colmar 1865) p. 187 ff.

<sup>2)</sup> Chroniken der deutschen Städte IX 928 (Hegel).

<sup>3)</sup> Mon. Germ. hist. SS. XVII 139<sup>23</sup>.

<sup>4)</sup> Chron. der deutschen Städte VIII 94: bi der schupfen. Der Abdruck in der Bibl. des literar. Vereins I (Stuttg. 1842) las irrthümlich: bi dem schupfen. Daher, in Müller und Zarncke Mhd. Wörterb. s. v. schupfe die Erklärung der Stelle Closeners durch „Schuppen“, die auch Städtechron. IX 1122 (C. Schröder) wiederkehrt. Dasselbe Missverständniss ist Kirchhoff, Weisth. der Stadt Erfurt S. 104 N. 287 passirt; vgl. die Berichtigung von Koppmann, Heidelberger Jahrb. 1871 S. 367.

<sup>5)</sup> Strassburger Gassen- und Häusernamen im MA. (Strassburg 1871) S. 111 und 151.

<sup>6)</sup> S. 121, 20 (hg. v. Freyberg); S. 197 (neue Ausg. v. Chr. Meyer).

<sup>7)</sup> S. 121, 33; 122, 6 (swa man in erwisschet, da sol man in schuphen).

<sup>8)</sup> S. 121, 22.

<sup>9)</sup> Städtechron. IV 324<sup>5</sup>.

<sup>10)</sup> Stadtrechtsredaction v. 1275 b. Schreiber UB. der St. Freiburg I 83.

nsern Zweck genügen, hatte „Schupfe“ eine es hiess so die in einem Schaukelbrett be-, mittelst deren gewisse Missethäter in das I hinabgeschleudert wurden<sup>2)</sup>; der Name wurde en Pfuhl oder die Lache, in welche man den tragen<sup>3)</sup>. Andere Bezeichnungen für dasselbe trument und die damit vollzogene Strafe sind wippe, schmeiser, Korb, Lasterkorb u. s. w.<sup>4)</sup>. Dasselbe will offenbar auch der Ausdruck Schupfestuhl besagen, und das Instrument einen Stuhl, einen Sitz, den allerdings der Delinquent rasch genug wieder verlassen musste, zu nennen, war ganz entsprechend. Eine sehr ähnliche Bezeichnung gebraucht ein durch sein Alter wie durch seinen 1-halt bemerkenswerthes Zeugniß des englischen Rechts. Das omesdaybook verzeichnet unter der Rubrik civitas de Cestre hester)<sup>5)</sup> das Statut: Vir sive mulier falsam mensuram in civitate ciens deprehensus IIII sol. emendabit; similiter malam cerevisiam ciens aut in cathedra ponebatur stercoris aut IIII sol. dabit epositis. Die „cathedra stercoris“ entspricht ganz dem, was die rassburger Quellen erkennen liessen<sup>6)</sup>, und ähnliche Vergehen wie e, welche die süddeutschen Statute mit der Schupfe bedrohten, lden auch hier die Voraussetzung. Ebenso begegnet die Strafe rter dem Namen des „cukstule“<sup>7)</sup> im schottischen Recht, wo sie ch lange erhalten hat und wie es scheint, besonders gegen Weiber igewendet wurde, die sich gewisser Betrügereien im Verkehre huldig gemacht hatten<sup>8)</sup>. In der Erklärung des Namens sind die

<sup>1)</sup> Hüllmann, Städtewesen IV 78. 79. 277.

<sup>2)</sup> Müller u. Zarncke, Mhd. Wörterb. s. v. schupfe (II<sup>b</sup> S. 170).

<sup>3)</sup> S. ob. S. 30 A. 3.

<sup>4)</sup> Osenbrüggen, Alam. Strafrecht S. 111 und 349. Gierke, der Humor i Recht (Berlin 1871) S. 52. Grimm, Wb. V 47 und 1803 die Artikel ak und Korb (Hildebrand).

<sup>5)</sup> Bd. I S. 262 b.

<sup>6)</sup> S. ob. S. 30.

<sup>7)</sup> Auch cuckingstool, cokstule. Grimm, RA. S. 726. Sibbald, Chronicle scottish Poetry vol. IV (Edinb. 1802) im Glossar erklärt: a stool upon hich petty offenders were first securely placed and afterwards immersed in ater, commonly some stinking pond.

<sup>8)</sup> Burrow Lawes c. 21 § 3: gif they trespasse thrise, justice sall be one upon them, that is: the baxster sall be put upon the pillorie or hals- ng and the browster upon the cockstule (nach Skene, Regiam Majestatem 229 aus der Zeit des schottischen Jacob II 1437—1460). Acts Marie 1555

war nicht ganz einig, doch neigen sie übereinstimmend  
 eitung von einem soviel als „Eintauchen oder Unter-  
 leutenden Worte<sup>1)</sup>. In England ward dieselbe Strafe  
 en tumbrel<sup>2)</sup>, in Frankreich tombereau oder tomberel<sup>3)</sup>,  
 Latein tumbrellum<sup>4)</sup>, abgeleitet von tomber, bezeichnet  
 der poena tumberelli schildern die Erklärer ganz der  
 schupfe entsprechend, und hier wie dort sind es vor-  
 gehen gegen Verkehrsbestimmungen, welche mittelst  
 geahndet werden.

wir zu der Bezeichnung schuppestol zurück, so findet  
 r allem im Rechte Lübecks und dem rechtsverwandter  
 ber nicht blos hier. Die Verbreitung des Namens ist  
 nteresse, doch sind die mir bekannt gewordenen Bei-  
 in Vorkommen zunächst noch zu vereinzelt, um daran  
 e Folgerungen knüpfen zu können. Wie sich schon  
 führung im Teutonista erwarten liess, findet er sich am  
 gebraucht<sup>5)</sup>. Die Kölner Urkunde v. 1269, in der ich

rt b. Jamieson s. nächste Anmerk.: the wemen perturbatouris  
 money or utherwyse salbe takin and put upon the cunkstulis  
 h or towne.

l a. a. O. denkt an Verwandtschaft mit dem deutschen kolken  
 von Kolk. Jamieson, Etymol. Dictionary of the scottish  
 8) vol. I s. v. cockstule hatte es mit pillori identificiren und  
 19 vom deutschen kak den Vorzug geben wollen; in dem 1825  
 Supplement I s. v. cockstule nimmt er dies jedoch zurück  
 icking or tossing the culprit up and down in and out of the

de Verbor. Signif. (1509) s. v. tumbrellum. Cowel, Law-  
 27) s. v. cuckingstool und s. v. pandoxatrix. Hier wird auch  
 s. scealfingstol gedacht, das die Wörterbücher mit duckingstool  
 erklären, ohne aber Belege anzuführen.

nge s. v. tumbrellum vgl. Grimm, RA. S. 726; faire le tom-  
 ciem cadere de aliquo superiori loco.

a lib. III c. 6 spricht von der poena tymboralis; Fleta lib. III  
 na tumberelli quae quandoque fit per pistores brasiatrices et  
 s ponderibus utuntur et mensuris et quae etiam fit per cibaria  
 micoccta vendentes.

tion des Rostocker Stadtb. aus der 2. Hälfte des 13. Jahrh.:  
 alanus . . . excessum perpetravit, propter quem fuit projectus  
 et abjuravit terram et civitatem. Mekl. UB. IV Nr. 2697.

Bildebrand (Grimm Wb. V 48): mediastinus (s. ob. S. 29 A. 6)  
 holz, niederrhein. schupstoil glossirt.

be<sup>1)</sup>, verwendet ihn aber blos in lokaler Beziehung einen Raum bezeichnet, der „inter ipsas bankas“ chbänken die Rede — „et schöppestiel“ liegt<sup>2)</sup>, en Beziehungen, die zwischen dem Rechte Lübecks und dem am Rheine geltenden walten, giebt dies vielleicht einen neuen Beleg. Auffallender ist das Vorkommen der gleichen Bezeichnung in der erst neuerdings entdeckten ältesten Stadturkunde von Berlin<sup>3)</sup>. In dieser etwa um die Mitte des 13. Jahrhunderts anzusetzenden Mittheilung des überkommenen Brandenburger Rechts, welche Berlin der Stadt Frankfurt a/O. übersendet, heisst es: „qui falsa et nequam emptione seu vendicione promeruerit sedere in sede que dicitur scupstöl, arbitrio consulum et iudicio eorum subiacebit“<sup>4)</sup>. Hier haben wir also nicht blos das Wort, sondern auch die Sache, und zwar in ganz ähnlicher Verwendung, wie wir sie von den süddeutschen Stadtrechten her kennen. Zweifelhaft ist mir das Vorkommen in Hamburg und Bremen, obschon zwei Autoritäten wie Lappenberg und Donandt es für gewiss annehmen<sup>5)</sup>, dass in beiden Städten ein Schupfestuhl existirt habe. Was mich bedenklich macht, ist, dass an beiden Orten der Name „schopenstel“ lautet<sup>6)</sup>, lediglich als Bezeichnung einer Localität, und zwar einer Gasse verwendet wird<sup>7)</sup> und dass die auf uns gekommenen reich-

<sup>1)</sup> Ennen u. Eckertz, Quellen zur Gesch. der Stadt Köln II Nr. 508 (Lacomblet, UB. II 591).

<sup>2)</sup> Der Platz wird beschrieben als „spacium . . . in quo ventres boum, vaccarum et ovium integri venduntur“. Vgl. ob. S. 30 b. A. 5 die ähnliche Lage der Strassburger Schupfe.

<sup>3)</sup> Aus dem Archiv der Stadt Frankfurt a/O. 1861 veröffentlicht (auch photographisch vervielfältigt). Mir liegt ein Abdruck im Berliner Communalblatt v. 3 März 1861 vor.

<sup>4)</sup> Aus dem Brandenburger oder dem Magdeburger Recht ist mir keine ähnliche Bestimmung bekannt geworden.

<sup>5)</sup> Lappenberg, die Miniaturen zu dem Hamburg. Stadtr. (Hambg. 1845) S. 50 ff. Donandt, Brem. Jahrb. V S. 17.

<sup>6)</sup> Hamb. Urk. v. 1411 (Lappenberg, Archivalbericht über die Hamb. Realgewerberechte S. 34). Bremisch-niedersächs. Wörterbuch IV 674. In Hamburg hat sich der Name bis heute erhalten.

<sup>7)</sup> In Hamburg wie in Bremen ein enger Gang, der an sich schon nicht zu der Vorstellung vom Gebrauch des Schupfestuhls passt. Donandt a. a. O. erwähnt eine von ihm allerdings verworfene Deutung des Namens aus der Gestalt der Gasse, die man mit dem Stiel an einer Pfanne (schapensteel) habe vergleichen können. „Pfannenstiel“ als lokale Bezeichnung kommt



haltigen Aufzeichnungen des hamburgischen und des bremischen Rechts nichts von einer Strafe des Schuppestols wissen <sup>1)</sup>).

Ist die Bedeutung des in den angeführten Rechten vorkommenden Schuppestols dieselbe wie die der süddeutschen Schupfe, so wird es nun auch begreiflich, wie man in den lübischen Statuten den Vollzug der gedachten Strafe als ein Werfen und in den lateinischen Redactionen mit *praecipitare* bezeichnen konnte. Der Ausdruck „*praecipitabitur*“ ist nicht etwa für unvollständig und ergänzungsbedürftig zu halten. Er will dasselbe besagen, was die süddeutschen Rechte durch „den sol man schuphen“ wiedergeben d. h. durch eine rasche Bewegung von einer Höhe herabwerfen. Eine andere Wendung giebt der Sache die Ausdrucksweise der Revaler lateinischen Handschrift: *in schuppestol est praecipitandus* und der deutschen Codices: *men schal ene werpen in den schuppestul*, die man als äusserst prägnante Bezeichnung für: „man soll den Delinquenten auf den Schuppestol setzen und aus demselben hinauswerfen“ zu verstehen haben wird. Das Natürlichste und dem lateinischen *praecipitare* am meisten Entsprechende wäre, von einem Werfen aus dem Schuppestol zu sprechen. So liest auch wirklich eine einzige Stelle, das rigische für Reval aufgezeichnete Stadtrecht im § 29 <sup>2)</sup>:

*quicumque habens legitimam in sua patria et duxerit aliam in Revalia vel alias, si convictus fuerit, dabit X marcas argenti urbi vel precipitabitur de sede scuppestol.*

Die Bestimmung ist in mehr als einer Hinsicht interessant. Ihre die Sache so correct bezeichnende Ausdrucksweise deutet auf

---

auch in Augsburg vor, allerdings nicht in früher Zeit, soviel ich weiss, aber auch in Bremen ist jener Name nicht vor dem 16. Jahrh. bezeugt.

<sup>1)</sup> Lappenberg erklärt den auf einem Pfeiler befindlichen Käfig, welchen das 17. Bild zum Stück O. des Stadtrechts v. 1497 zeigt, als eine Darstellung des Schuppestols. Wie hätte bei einer solchen Vorrichtung von einem Werfen die Rede sein können? Donandt a. a. O. will auf den Pfeiler, wie es scheint, den Namen Schopenstel (-Stiel) beziehen, mit dem dann ein Schuppestol verbunden gewesen sein soll (s. ob. S. 29 A. 1). Hach S. 79 und ihm folgend die Herausgeber des Meklenb. UB. (IV 468) erklären den Schuppestuhl als eine Schandbühne auf dem Markte, auf welchem die zur Stadtverweisung Verurtheilten vorher zur Schau gestellt wurden. Dies ist jedoch blosser Vermuthung; eine Bühne derart mag sich in Lübeck finden, dass sie aber mit jenem Namen belegt worden wäre, ist nicht bezeugt.

<sup>2)</sup> v. Bunge, Livländ. UB. I Nr. 77.

ne Abfassungszeit, die noch volles Verständniss ihrer Handhabung hatten, und ist wohl dazu ttenen Frage nach dem Alter der Rechtsauf- tandtheil sie bildet, ein Gewicht zu Gunsten igszeit in die Wagschale zu werfen.

t, wie seine Herausgeber meinen <sup>3)</sup> dem ersten nderts an, so heisst das zugleich, es in eine cher lübisches Recht noch nicht in Livland be- hrte Bestimmung über Bestrafung der Bigamie s in Inhalt und Ausdruck sehr entschieden an ts. Aber sie ist die einzige in dem ganzen der eine solche Verwandtschaft nachgesagt knappe Formulirung, ihre exakte Ausdrucks- ch einer Ableitung aus den uns bekannten bischen Rechts aus, die alle den Thatbestand ste Rechtsfolge viel umständlicher bezeichnen <sup>3)</sup>;

überlieferten ältesten Texte der lübischen heinlichkeit nach nicht früher als nach dem net worden <sup>4)</sup>. Solange nicht Entstehungszeit ischen Rechtsaufzeichnung genauer festgestellt , die uns hier fern liegt — wird die Beant- woher die Verwandtschaft der Bestimmung mit der des rigischen stamme, ob aus einer

in Bunge's Archiv Bd. I (1842), dann Bunge im UB. Einltg. in die livländ. Rechtsgesch. S. 140. Der a (Mitthlgn. aus dem Gebiet der Gesch. Livlands XI g dieser Forscher anführt, beruht auf einem Missver- her mit der der Stadt Riga 1211 und 1225 be- reikampf nicht in Widerspruch steht; denn nicht den genden Herausforderer, sondern den der Heraus- (si quis alium in campum ad duellum vocaverit, si marcis satisfaciet) straft das Statut.

a. O.

der Gründe, welche gegen Hach's Ansicht von ehung der lateinischen Texte sprechen, behalte ich tersuchung vor. Vorläufig sei auf die Bemerkungen gn. aus dem lüb. R. III 21, 153; IV 10; dess. Lüb. Grundlinien S. 43; Frensdorff, Verf. Lüb. S. 79, 86 n Text geäusserten Meinung verwiesen.

Ableitung von einander oder von einer gemeinsamen dritten Quelle <sup>1)</sup>, vertagt bleiben müssen.

Die angeführten Beispiele haben die grosse Verbreitung der Strafe des Schuppestols, der Schupfe oder wie sie sonst benannt sein möge, gezeigt, so dass man sie fast als ein internationales Institut bezeichnen darf. Die Uebereinstimmung zwischen Lübeck und Riga auf diesen Grund zurückzuführen verbietet ein Umstand, und das ist die dritte Beziehung, welche jenes rigische Statut interessant macht. Alle früher von uns beigebrachten Belege drohten die Strafe des Schupfens nur leichtern Freveln, insbesondere solchen, welche die Verkehrsbestimmungen verletzten. In Riga wird dagegen wie in Lübeck die Bigamie auf diesem Wege geahndet.

Das Resultat, dass eine Strafe, welche mehr beschimpfender als schädigender Natur ist, einer Rechtsverletzung gedroht sein sollte, die in den Gesetzgebungen der spätern Zeit so schwer verpönt ist <sup>2)</sup>, könnte an der Zuverlässigkeit unserer ganzen Untersuchung über den Schuppestol irre machen. Mit der Heiligkeit der Ehe, der Keuschheit der Sitten, welche die ältern deutschen Zustände auszeichneten, scheint dies Ergebniss sehr wenig zusammenzustimmen.

Auch wenn man die Zweifelhaftigkeit dessen, was wir über den Schuppestol ermittelt zu haben glauben, zugeben wollte, bliebe doch soviel als unzweifelhaft bestehen: die Bigamie wurde in der ältesten Zeit zu Lübeck von öffentlichen Rechts wegen am Schuldigen, der zahlungsfähig war, mit einer Geldbusse im Betrage von 10 Mark Silber gestraft <sup>3)</sup>. Das geschah in demselben Rechte, welches dem Manne, der seiner Frau durch Zuwendungen mehr zu verschaffen suchte, als ihr das Gesetz mitzunehmen gestattete, wenn sie nach

---

<sup>1)</sup> Das älteste in Riga geltende Recht war gothländisches, *jus Gotorum*, wie die Privilegien v. 1211 u. 1225 (Livl. UB. I Nr. 20 u. 75, vgl. oben S. 35 A. 1) bezeugen. Wurde dabei an das den deutschen Kaufleuten in Wisby auf Gothland zustehende Recht gedacht (Bunge, Einltg. S. 133), so wäre möglicherweise hier die gemeinsame Quelle für die Lübecker und Rigaer Rechtssatzung zu suchen. Ueber das alte Recht von Wisby wissen wir nun aber sehr wenig. Die bekannte Form dessellen gehört erst dem 14. Jahrhundert an und benutzt das lübische Recht. Der Artikel über die Bigamie lautet (Visby Stadslag II 15 in *Corpus juris Sueo-Gothici* t. VIII): *queme ienich man de anders war en echte wif hadde unde neme hir en andere echte wif, dar ligghe sin hals weder.*

<sup>2)</sup> Osenbrüggen, *Alam. Strafr.* S. 281.

<sup>3)</sup> Vgl. ob. S. 25.

seinem Tode auf das Land zurückkehrte, eine Busse von 100 Mark Silber auferlegte<sup>1)</sup>. Bildet die Strafe des Schupfestuhls demnach nur den Ersatz für eine nicht einzutreibende Geldbusse, die keineswegs zu den schwerern gehörte, so wird sich das Auffallende ihrer Erscheinung im lübischen Recht sehr vermindern. Die allgemeinen Gründe, die gegen sie zu sprechen scheinen, zu entkräften, sei darauf hingewiesen, wie das durch seine Strenge berufene Recht von Ripen<sup>2)</sup> die Bigamiestrafe des lübischen Rechts zwar verschärft, aber doch in keiner Weise den Schuldigen an Leib, Leben oder Gesundheit trifft<sup>3)</sup>, wie das lübische Recht älterer und späterer Zeit auch den Ehebruch lediglich mit einer beschimpfenden Strafe belegt<sup>4)</sup>, die obendrein mit Geld abgelöst werden konnte<sup>5)</sup>. Es ist neuerdings darauf aufmerksam gemacht worden, wie wenig die nordgermanischen Rechte jener Strenge bei Behandlung geschlechtlicher Verhältnisse entsprechen, die man nach allgemeinen Vorstellungen und nach Analogie südgermanischer Rechte erwartet<sup>6)</sup>. Von einer ähnlichen Milde bei Beurtheilung der Vergehen gegen die Sittlichkeit liess sich auch das Recht von Lübeck leiten. Gleich jenen Rechten sieht es in der Bigamie mehr eine Verletzung des Rechts der ersten Ehegattin als einen Verstoss gegen öffentliche Ordnung und Sitte<sup>7)</sup> und

---

<sup>1)</sup> Hach I 18. C. W. Pauli, Zeitschr. des Vereins für lüb. Gesch. I 202.

<sup>2)</sup> Dahlmann, Gesch. v. Dänemark III 13.

<sup>3)</sup> Riberet von 1269 b. Kolderup-Rosenvinge, Samling of gamle danske Love V 228 art. 17: Si quispiam legitimam uxorem hic duxerit et alias legitimam habuerit et ipsam reliquerit, si de hoc convictus fuerit, posteriori renuntiabit et nichil de bonis participabit, sed de civitate precipitabitur et ob nequiciam facti dimidiam substantiam ipsius componat advocato et civitati.

<sup>4)</sup> Hach I 43; II 8.

<sup>5)</sup> Urk. des Fürsten Nicolaus v. Werle für Güstrow v. 1270 (Mekl. UB. II Nr. 1182): item si aliquis in adulterio fuerit deprehensus, qui trahi per plateas secundum consuetudinem civitatis deberet, si compositionem inierit, nobis de emenda duas partes, partem terciam civitati. Vgl. auch das Schweriner Recht in der Ausfertigung für die Stadt Röbel (Mekl. UB. II Nr. 911 § 26; Böhlau, Z. f. R.-Gesch. IX 285): si vero in adulterio quis deprehensus fuerit et transigi debet, secundum quod in civitatibus et consuetum . . . . . et hii in pecunia satisfecerint advocato. In Böhlau's Aufsätze (S. 274 a. a. O.) ist zu § 26 die Parallelstelle des lüb. Rechts nach I 43 nachzutragen.

<sup>6)</sup> Rive, Zeitschr. f. R.-Gesch. III 210 ff.

<sup>7)</sup> Wilda, Strafrecht der Germanen S. 852.

lässt den Schuldigen stärker durch Vermögensverluste zu Gunsten des verletzten Theils als durch öffentliche Strafe büssen.

Ist nach alledem erklärlich, weshalb eine verhältnissmässig leichte Strafe über den Bigamus verhängt wurde, so bleibt noch immer fraglich, weshalb man grade eine Strafart wählte, die ausser dem lübischen und rigischen Recht keine der früher angeführten Gesetzgebungen so verwendet. Auf Grund des mir bekannt gewordenen Materials kann diese Schwierigkeit allerdings noch nicht genügend gelöst werden. Doch zweifele ich nicht, dass weiteres Nachforschen noch Uebergänge zwischen den beiden Gruppen auffinden wird. Für jetzt vermag ich nur auf den Freiheitsbrief des Grafen Johann für die Bürger von Saarbrücken v. 1321 zu verweisen, nach welchem ein Meineidiger eine Geldstrafe zu erleiden hat „und sol auch in die schuppe gesatz werden eyns marckdags oder eyns jaremissen dags“<sup>1)</sup>. Als der Thatbestand, der allen mit der Schuppe bedrohten Vergehen gemein ist, erscheint die Verletzung von Treu und Glauben. In einer Reihe von solchen Fällen griff das Recht zu einer Strafe, die den Thäter in den Augen des Volkes für immer verächtlich machte.

## V.

Die in den ältern lübischen Statuten der Bigamie gedrohte Strafe hat dann aber einer geschärftern Ahndung Platz machen müssen. Die erste sichere Spur, dass man in Lübeck wie nach den Recessen der 60er Jahre die Todesstrafe über den der Doppelehe Schuldigen verhing, findet sich in dem officiellen Statutenbuch, das Herr Albrecht von Bardewik, Kanzler der Stadt, im J. 1294 schreiben liess<sup>2)</sup>. Hier heisst der Art. 9:

De twe echte wif nimpt.

Nimt ienech man hir en echte wif, de anderswar en echte wif hevet unde de ghelaten hevet, wert he des vorwunnen, he schal dat wedden unde beteren mit sime hoghesten. unde se schal nemen to vordele al dat ghut, dat se to eme brachte, vortmer schal se nemen

---

<sup>1)</sup> Grimm, Weisthümer II p. 6.

<sup>2)</sup> Hach S. 56.

des ghelyk scal dat recht gan mit  
rt mit twen echten mannen<sup>1)</sup>.

in der officielle Codex des lübischen  
der Bürgermeister Tidemann Güstrow  
die Privatstrafe ist dieselbe geblieben,  
ern deutschen Statuten; dagegen lässt  
cht mehr an einer Busse von 10 Mark  
pfestuhl genügen, sondern heisst den  
n mit seinem Höchsten“. Der Aus-  
tsaufzeichnungen dieser Zeit weniger  
1; aber seine Bedeutung wird dort wie  
en<sup>3)</sup>.

hang wichtigste Frage ist die, ob die  
er Bigamie in die spätern lübischen  
mittlung der Recesses oder auf anderm  
chreibung des Codex v. 1294 wird uns  
des Artikels 9 in seinem jetzigen Wort-  
der ältern Statuten mit ihrer mildern  
rein aber durch Rasur beseitigt sei,  
Artikel kürzer als der ältere war, ein  
luss des Art. 9 und der Ueberschrift  
m entsprechenden Artikel des Codex  
n einer Correctur oder Rasur wahr-  
eigt sein, daraus zu folgern, die ge-  
erst zwischen 1294 und 1348 in Lübeck  
wirkung der auf den Wismarer Ver-

56.

53) und Pauli (Ztschr. f. lüb. Gesch. I 200)  
(N. Staatsb. Mag. V 303) will darunter  
das von jeher einer gewissen Menschen-  
s das Höchste erschien“. Vgl. auch ob.  
te dieser Zeit bestimmen Todesstrafe für  
atuten S. 49, 1—5. Einen Einfluss des  
rg (Urkd. Gesch. II S. 731) denkt, wird  
ieser überhaupt das lübische Recht nicht  
mie, sondern nur den Ehebruch (II 13, 5)

sammlungen in den sechsziger Jahren zu Stande gekommenen Beschlüsse wäre demnach immerhin möglich. Die Wahrscheinlichkeit wird ausgeschlossen, wenn die bisher bekannt gewordenen Nachrichten über einen Codex von 1240 richtig sind; denn dann war schon früher in Lübeck selbst eine strengere Bigamiestrafe Rechts geworden.

Im Stadtarchiv zu Kiel wird ein deutscher Codex des lübischen Rechts aufbewahrt <sup>1)</sup>, an dessen Spitze eine Mittheilungsurkunde mit dem Datum 1240 steht. Er ist von Westphalen in den Monum. ined. tom. III (1743) hinter dem früher erwähnten lateinischen Texte zum Abdruck gebracht <sup>2)</sup> und zeigt im Art. 63 schon wörtlich die Bestimmung über Bigamie, welche wir vorher aus dem Codex von 1294 mitgetheilt haben. Hach, der den [Kieler Codex selbst in der Hand gehabt hat, bemerkt, dass Spuren einer Rasur wie in der Hs. des Albrecht von Bardewik nicht vorhanden seien und die genannte Stelle nur insofern etwas Auffallendes darbiere, als sich nach dem Artikel ein unausgefüllter Raum, ein paar Zeilen breit, finde <sup>3)</sup>.

Der Codex hat die Forschung schon oft beschäftigt. Wir brauchen auf die mannigfachen und schwierigen Fragen, die sich an denselben knüpfen, hier nicht näher einzugehen, da sie unsern Gegenstand nicht direct berühren. Wir lassen den Streit bei Seite, ob er wirklich, wie die an seiner Spitze stehende Urkunde <sup>4)</sup> aussagt, 1240 entstanden ist, da wir von vornherein zuzugeben bereit sind, dass er einen Bestand enthält, welcher ihm seinen Platz in der Gruppe der ältesten deutschen Hss. des lübischen Rechts anweist <sup>5)</sup>, und dass innerhalb desselben sich jener Artikel 63 über die Bigamie findet. Danach scheint jene Folgerung unabweislich, zu welcher Hach <sup>6)</sup>, die Herausgeber des Meklenb. UB. <sup>7)</sup> u. a., wenngleich von anderm Standpunkte ausgehend als wir, gelangt sind. Indem sie den Codex von 1240 datirt fanden, was wir noch nicht als sichere Gewähr für seine Entstehungszeit gelten lassen <sup>8)</sup>, schlossen sie, die geschärfte

---

<sup>1)</sup> Junghans, Jahrb. f. d. Landeskunde der Herzogth. Schleswig, Holstein u. Lauenburg IX (1867) S. 17.

<sup>2)</sup> S. 638 ff. Eine Anzahl von Verbesserungen giebt Hach S. 174 ff.

<sup>3)</sup> Hach S. 53, 79.

<sup>4)</sup> Gedruckt bei Hach S. 169.

<sup>5)</sup> S. ob. S. 24 A. 3 und S. 27.

<sup>6)</sup> S. 93.

<sup>7)</sup> Bd. II S. 157.

<sup>8)</sup> Vgl. auch Junghans in den Hanserecessen I S. 4 A. 2. Die in der-

h die Recesse ins lübische Recht, sondern  
en Recht in die Recesse gekommen.

Art. 63 mit der Todesstrafe für Bigamie  
andschrift, der, während er allen sonstigen  
nt wiedergiebt, grade in diesem Punkte so  
ossen, dem deutschen Revaler Codex, dem  
rokesschen Codex abweicht, war zu auffal-  
neute Vergleichung der Kieler Handschrift  
musste, um so die Zweifel, welche Hach's  
übrig liess, womöglich endgültig zu erle-  
erzog sich Professor Usinger in Kiel der  
das er gewonnen, zeigt, wie berechtigt  
ach seiner Mittheilung sind alle ursprungs-

63 nach den Worten *he schal*<sup>1)</sup> bis  
was jetzt auf dem radirten Grunde steht,  
id übergeschrieben worden<sup>2)</sup>. Bestätigt  
dadurch, dass ein ehemals Kieler, jetzt zu  
dex, der nach Westphalens Angabe durch-  
eröflichten übereinstimmt<sup>3)</sup>, im Art. 63  
e der Bigamie kennt<sup>4)</sup>. — Damit ist die  
genz zwischen dem Kieler Codex und  
der ältesten Klasse, denen alle übrigen  
einsam sind, beseitigt, damit zugleich die  
che die Recesse durch das lübische Recht  
entgegengesetzte Ansicht ist nun nicht  
ondern hat wie die Reihenfolge der Ur-  
e allgemeiner Natur für sich.

ehr, der nach der Art seines damaligen  
n der Kaufleute ins Ausland und längeres

ans angeführte Kieler Handschrift von 1232  
Loppmann meint, sondern einer der lateinischen  
len seinen ältesten Text des lübischen Rechts  
onstituirt hat (vgl. ob. S. 12 A. 7). — Paulh,

nt, dem Anscheine nach von derselben Hand,  
Schluss des Codex geschrieben hat.

8 Note \*) u. praef. p. 119. Hach S. 75 ff.



Verweilen an fremden Orten nöthig machte <sup>1)</sup>; das Uebersiedeln von einer Stadt in eine andere, das bei dem raschen Entstehen und Aufblühen neuer Handelsplätze damals gewiss sehr oft vorkam und durch die Gesetzgebung der Zeit erleichtert wurde; dazu noch der Stand des damaligen kirchlichen Eherechts, das den Abschluss der Ehe so wenig zu einem zweifellosen, vor Anfechtung sichern Akt zu machen wusste: alles das mochte ein häufigeres Vorkommen von Doppelehen im Leben bewirkt haben. Bei den Verhandlungen der Städte unter einander, die sich so vielfach mit den Verhältnissen ihrer Angehörigen und namentlich der Kaufleute zur Fremde zu beschäftigen hatten, musste der Gegenstand ganz naturgemäss zur Sprache kommen, und hier beschloss man, da das bisherige Recht Lübecks nicht ausreichte, dem Unwesen zu steuern, ihm mittelst geschärfter Strafdrohung entgegenzutreten <sup>2)</sup>.

Wie bald oder wie spät nach dem Jahre 1265, wenn wir dies als die Entstehungszeit des jüngern Recesses annehmen <sup>3)</sup>, die Correctur in der Kieler Handschrift geschah, wird sich ohne genaue Schriftvergleichung schwer feststellen lassen. Nur auf einige Momente sei noch hingewiesen. Hach hat auf mannigfache Uebereinstimmungen zwischen dem Codex von 1294 und dem von 1240 aufmerksam gemacht <sup>4)</sup> und die Abweichung, welche er in Hinsicht des Artikels über die Bigamie wahrzunehmen glaubte, sich daraus erklären wollen, dass er hier einer andern Vorlage gefolgt oder sonst seines Irrthums

---

<sup>1)</sup> Junghans in den Hanserecessen I S. 5.

<sup>2)</sup> Auch Böhlau, Meckl. Landr. S. 56 N. 17 bemerkt gegen Hach und das Meckl. UB., dass wenn „das Bedürfniss christlicher Handelsstädte, deren Bürger oft und auf längere Zeit in die Fremde gingen“ das Motiv der Strafschärfung war, dies an sich schon darauf hindeutet, dass die hansischen Recesses die Quelle des Lüb. Rechts waren, nicht umgekehrt. — Wenn Hach S. 92 A. 1 meint, die gelindere Bestrafung der Bigamie im ältern Recht aus Rücksichten, die man auf die Sitten der Wenden nahm, erklären zu können, so hängt das mit seiner Ansicht zusammen, als habe das Wendenthum überhaupt auf die älteren Rechts- und Verfassungseinrichtungen Lübecks einen nachweisbaren Einfluss ausgeübt. Dem ist schon Pauli aufs bestimmteste entgegengetreten (Lüb. Zustände S. 58). Vgl. auch Frensdorff, Verf. Lübecks S. 77 A. 6. Stobbe, Rqu. I 506 A. 30. Neuerdings spricht wieder Maurer, Städteverf. IV 48 von wendischen Gewohnheiten als angeblichen Grundlagen des Lüb. Rechts.

<sup>3)</sup> S. ob. S. 12 A. 2.

<sup>4)</sup> S. 62, 63.

inne geworden sei <sup>1)</sup> Nach dem, was wir ermittelt haben, erstreckt sich jene Uebereinstimmung grade auch auf die Behandlung, welche beide jenem Artikel haben angedeihen lassen. Beide haben ursprünglich für dies Verbrechen die alte mildere Strafe bestimmt, diese Festsetzung dann aber durch Rasur beseitigt und die neuere strengere Fassung an die Stelle gesetzt. Der Codex von 1294 ist ein officieller, wurde „to dher stades behuf“ unter der Aufsicht des Kanzlers der Stadt geschrieben <sup>2)</sup>. Man wird hier nicht so leicht ein Versehen, das zu der Aufnahme eines veralteten Statuts bei der ersten Niederschrift geführt haben sollte, annehmen dürfen. Hielt man sich bezüglich des Inhalts der Statute an den Codex von 1240, so wurde die Correctur in diesem erst nach 1294 bewerkstelligt. — Den ältesten Bestand des Kieler Codex machen die ersten 168 Artikel aus <sup>3)</sup>. Eine darauf folgende Partie wurde vermuthlich erst nach 1276 verfasst, denn die Art. 195—197 erwähnen Rechtsbestimmungen, die man „to handes na deme groten brande“ traf, womit neuern Untersuchungen zufolge die Feuersbrunst des gedachten Jahres gemeint war <sup>4)</sup>. Nach den vorhin angeführten Mittheilungen von Professor Usinger <sup>5)</sup> rührt die neue Schrift, welche über die Rasur des Art. 63 gesetzt ist, wahrscheinlich von einer Hand her, die einen noch jüngern Bestand des Codex verfasste <sup>6)</sup>. Endlich mag auch noch der Umstand für eine ziemlich weit von der Entstehungszeit der Recesse abliegende Aufnahme des neuen Statuts in die Lübecker Rechtsaufzeichnungen sprechen, dass es sich andernfalls genauer den Festsetzungen jener angeschlossen hätte. Verstärkt wird diese Vermuthung noch durch die Art und Weise, wie ein zweiter Satz der Recesse in dem Lübecker Recht behandelt wurde.

---

<sup>1)</sup> S. 92.

<sup>2)</sup> Oben S. 38.

<sup>3)</sup> Vgl. Hach S. 51, Bunge, Qu. des Revaler Stadtr. II S. XXI (unten S. 47).

<sup>4)</sup> Pauli, Abhandlgn. IV 23.

<sup>5)</sup> Oben S. 41.

<sup>6)</sup> Bunge's Argumentation a. a. O., der spätere Bestand des Kieler Codex müsse nach dem Jahre 1282 verfasst sein, weil der in diesem Jahre nach Reval übersandte deutsche Codex die Artikel von Nr. 169 an noch nicht kenne, ist nicht stichhaltig, da man bei den Mittheilungen des lübischen Rechts nach auswärts sich nicht immer an die neueste Form der Statuten gehalten zu haben scheint (Hach S. 4 ff.).

## VI.

Unmittelbar an die Bestimmung über die Bigamie reihen die Recesse der sechsziger Jahre eine Festsetzung in Betreff dessen, der eine Frau fälschlich als seine Ehefrau anspricht, und drohen in diesem wie in dem vorangehenden Falle die Todesstrafe <sup>1)</sup>. Die ältesten Statuten Lübecks gedenken dieses Verbrechens noch gar nicht <sup>2)</sup>. Die nächstfolgende Gesetzgebung, welche in den ältesten deutschen Codices vorliegt, äussert sich darüber folgendermassen <sup>3)</sup>:

De iemene valschlike oder logenlike bewroget vor dem proveste <sup>4)</sup>.

Na rechte so welic man oder wif logenliche oder valschlike bewroget <sup>5)</sup> iemende umme echtscap to deme proveste, unde mach men den nicht verwinnen, de dar gewroget is, unde wert he ledich <sup>6)</sup> van deme proveste, de gene de ene wrogede, scal beteren der stat tein mark sulvers. neheft he der nicht, man scal ene werpen in <sup>7)</sup> den schuppestol <sup>8)</sup> unde schal ene ut der stat werpen. wine verbedet aver nicht rechte sake van echtscap to wrogede unde van deme proveste gerichtet werden <sup>9)</sup>.

Dagegen haben die spätern deutschen Codices des lübischen Rechts, an ihrer Spitze der des Albrecht von Bardewik v. J. 1294, einen Artikel folgenden Inhalts aufgenommen <sup>10)</sup>:

De echtschap vorderet <sup>11)</sup>.

Sprekt ienich man up ene juncfruwen ofte up ene vruwen dat he se hebbe beslapen unde dat se sin echte wif si unde se gehant-

<sup>1)</sup> Oben S. 18 A. 2.

<sup>2)</sup> Oben S. 22.

<sup>3)</sup> Oben S. 24 A. 4. Die im Texte gegebene Lesart ist die des Rev. germ. art. 2. Die wichtigern Abweichungen bei Westph. germ. art. 2 und Brokes I 2 nennen die Anmerkungen; die Lesefehler bei Westphalen hat schon Hach S. 174 berichtigt.

<sup>4)</sup> B.: van beruchtende der echtenschop. Westph.: van wroginge.

<sup>5)</sup> beruchtet B., so auch nachher.

<sup>6)</sup> leddig u. loess B.

<sup>7)</sup> up W.

<sup>8)</sup> sthupstoll B.

<sup>9)</sup> to richtende B.

<sup>10)</sup> Hach II 12.

<sup>11)</sup> Der Codex v. 1348 (s. ob. S. 39 A. 2) hat die Ueberschrift: van echtscap to vorderende unde des nicht vullenkomen ne mach.



zahlungsunfähigen Schuldigen trifft. Er wird mit einer sechsmonatlichen Gefängnisstrafe belegt und nach deren Verbüßung auf den „Kak“ gesetzt und der Stadt verwiesen. Zwischen den ältesten deutschen Statuten Lübecks und denen von 1294 liegen die hansi-schen Recesse der sechziger Jahre <sup>1)</sup>. Waren die Vereinbarungen der Städte, wie wir es nach unserer Betrachtung über die Bigamie-strafe für wahrscheinlich halten müssen <sup>2)</sup>, von Einfluss auf die Gesetzgebung Lübecks, so können wir hier nur den Umstand, dass überhaupt die Strafe des ältern Rechts verschärft wurde, auf Rechnung jener Einwirkung setzen; denn die Todesstrafe, die der Recess verhängt, findet sich in den bekannten lübischen Statuten nirgends dem gedroht, der einen andern „fälschlich oder lügenhaft“ um die Ehe anspricht. Dass man sich nicht begnügte, in dem ältern Statute bloss die Strafdrohung zu ändern, mag seinen Grund darin haben, dass man zugleich Klagen dieser Art dem geistlichen Gerichte zu entziehen und dem Rathe zuzuweisen wünschte <sup>3)</sup>.

Der Codex von 1294, der in seinem Artikel 12 die eben mitgetheilte Festsetzung enthält, hat aber noch eine zweite Bestimmung über den nämlichen Gegenstand <sup>4)</sup> aufgenommen, und diese giebt wörtlich die der ältesten deutschen Redactionen wieder, so dass für dieselbe Uebertretung in diesem Codex und seinen Nachfolgern zwei verschiedene Strafen, eine schärfere zu Anfang, eine mildere im spätern Theile der Aufzeichnung, gedroht sind. Die gleiche Erscheinung kehrt in zwei Handschriften der ältesten Gruppe deutscher Codices wieder, nur ist hier umgekehrt in einem der ersten Artikel das ungerechtfertigte Ansprechen um die Ehe mit der leichtern, hintennach mit der schwerern Strafe bedroht. Frei erhalten von dieser zwiefachen Behandlung eines und desselben Gegenstandes haben

---

50 Mark getheilt, welche das Statut Hach II 221 auferlegt. Vgl. Verf. Lübecks S. 154 A. 107 und 108.

<sup>1)</sup> S. ob. S. 44.

<sup>2)</sup> Ob. S. 42.

<sup>3)</sup> Die Zuständigkeit des Rathes beweist der Schlusssatz des Statuts Hach II 12 (s. oben S. 45 A. 1 und Verf. Lüb. S. 154 A. 108). Vgl. das hamb. R. v. 1270 X 6 (unten S. 49 A. 6).

<sup>4)</sup> Hach II Art. 175: van wroende (wroghende) tom proveste. Die Lesarten weichen im Uebrigen unerheblich von dem ob. S. 44 mitgetheilten Texte ab: statt ut der stat werpen: u. d. st. driven, und am Schlusse to richtende.

der Elbinger Codex, die hierdurch wie durch Güte bewähren und die Erklärung dieser ganzen ihr auffallenden Erscheinung erleichtern.

Der Herstellung von Handschriften der Gesetze (des 12. Jahrhunderts<sup>1)</sup>) ist man auch hier bei Ab-  
lechtscodices zu Werke gegangen. Von dem  
möglichst viel Material zusammenzubringen, trug  
er die Statutenrecension herzustellen hatte, am  
h wieder aus andern Handschriften Bestim-  
durch neue bereits von ihm aufgezeichnete hatte  
Elbinger und der Revaler Codex begnügen sich  
getheilten Festsetzung. Gleich ihnen haben der  
Jens (Kiel) und Brokes I die entsprechende Norm  
(Aufzeichnung<sup>2</sup>). Der Revaler Codex zählt im  
Von diesen bilden die ersten 158 einen alten  
her reicht der Elbinger und stimmen mit beiden  
Gruppe gehörigen Codices in Reihenfolge und  
gen überein. Während aber im Revaler Codex  
es ursprünglichen Bestandes um wenige Artikel  
Brokes I die Zahl der Artikel bis auf 212, der  
2 gesteigert. Gleich zu Anfang dieser spätern  
3 beiden letztgenannten Codices den zweiten  
ten um die Ehe, der dem spätern Recht und  
afansatz entspricht. — Geminationen finden  
nischen Statutenaufzeichnungen nicht wenige<sup>3</sup>);  
1 Codices fehlt es nicht an Beispielen, dass  
ränderten Fassung noch die alte abrogirte

rien im Langobardenreich S. 186—192; ders. in  
XXI (1869) S. 8.

Untersuchung kann hier nicht gegeben werden,  
llen des Revaler Stadtr. II p. XXI.

63: van de echtschop vordert. Westphalen als  
schrift: de up ene vruwen ofte up ene juncfruwen  
ach Prof. Usingers Mittheilung beginnt in dem  
169 eine jüngere Hand; Hach's Beschreibung  
: spricht blos von einem Schlechterwerden der  
rtikel.

wiederkehrt <sup>1)</sup>. Ein Versehen, wie wir es hier in einigen ältern und allen jüngern Codices des lüb. Rechts antreffen, war um so leichter möglich, als der Thatbestand in den beiden Artikeln so verschieden bezeichnet war. Dadurch blieb dem Compiler der Widerspruch zwischen beiden Satzungen verdeckt <sup>2)</sup>, und er nahm unbefangen beide in dieselbe Statutensammlung auf.

In der folgenden Zeit wurde die Strafe für ungerechtfertigtes Ansprechen um die Ehe zwar noch verschärft, aber doch keineswegs in dem Maasse, wie es die Recesse gethan hatten. Der dritte der in Hach's Ausgabe abgedruckten Codices, der aus dem 15. Jahrhundert stammende Codex der Göttinger Bibliothek <sup>3)</sup>, verhängt über den Schuldigen zwar auch nur eine Busse von 40 Mark, droht ihm aber, wenn er nicht zahlungsfähig ist, zweijährige Gefängnisstrafe an <sup>4)</sup>; andere der gleichen Handschriftenklasse wie dieser angehörige Codices fordern dagegen eine Geldbusse von sechzig Mark Lübisches <sup>5)</sup>. Die Geminatio, welche schon in den spätern Codices des 13. Jahrhunderts begegnete, kehrt hier wieder <sup>6)</sup> und erhält sich bis in das revidirte lübische Recht des 16. Jahrhunderts. In der Revision von 1586 stehen in dem Titel des ersten Buches, der „De Sponsalibus, Nuptiis et Caussis matrimonialibus“ handelt, nahe bei einander die beiden Artikel <sup>7)</sup>, die ursprünglich einen und denselben Gegenstand behandeln wollten, allmählich aber dahin unterschieden wurden, als beziehe sich der eine auf unbegründetes Ansprechen um die Ehe, der andere auf unbegründetes Ausstreuen von Gerüchten gegen eine Person, welche dem Diffamanten die Ehe versprochen oder geschlecht-

---

<sup>1)</sup> Hach S. 47.

<sup>2)</sup> Pauli, Ztschrft. f. lüb. Gesch. I 200, 201 bezieht die beiden Art. auf verschiedene Fälle: Hach II 12 auf ungerechtfertigtes Ansprechen um die Ehe, II 175 auf falsche Anklage wegen Ehebruchs. Im Wortlaut des letztern Statuts findet sich aber nichts davon.

<sup>3)</sup> Hach S. 116.

<sup>4)</sup> Art. 154 van vrouwen unde joncfrouwen. Statt „so schal dat beteren“, wie Hach hat, liest der Codex: „se sch. d. b.“, was in „he sch. d. b.“ zu bessern ist. Auch hat der Codex nicht: „wedden mit LX marken“, sondern: „w. mit XL marken.“

<sup>5)</sup> Segeberger Codex Art. 129 bei Cronhelm, Corpus statut. prov. Holsatiae (1750).

<sup>6)</sup> Vgl. Hach III Art. 154 mit Art. 2; im Segeberger Codex Art. 129 mit Art. 2. In Brokes II Art. 33 und 80, in Brokes III 73 und 113.

<sup>7)</sup> Lib. I tit. 4 art. 1 und 3.

en sollte <sup>1)</sup>. Während im ersten Falle Lüb. resp. 4 Wochen Gefängniss und in dem letztern Falle eine Strafe von hohem Gefängniss bei Wasser und Brod folgen. Dass diese Unterscheidung nicht im Sinne des ältern Rechts lag, geht daraus klar hervor, dass die Quelle, aus welcher die letztere Bestimmung geflossen ist, in den Statutenredactionen die Ueberschrift trägt: „De echtschap et“ <sup>2)</sup>, oder „Van echtschap to vordernde unde des nicht vullenne mach“ <sup>3)</sup>.

Vir haben im Vorstehenden zu zeigen versucht, inwieweit die Bestimmungen der Recesse in das lübische Recht Eingang gefunden

Unser Resultat ist, dass dies nur unvollständig der Fall gewesen ist.

Den auffallenden Gegensatz zu diesem Verhalten Lübecks Hamburg.

Durch alle mittelalterlichen Statutenredactionen dieser Stadt von dem ersten des J. 1270 an zieht sich der Satz <sup>4)</sup>:

So we enen echten gaden hevet unde by des levende enen eren nympt <sup>5)</sup> unde he des vor deme rade <sup>6)</sup> vorwunnen wert, schal dat beteren mit siner sulves lyve <sup>7)</sup>.

Inde also schal de beteren, de den anderen to unrechte vorset <sup>8)</sup> unde mit rechte untgeit <sup>9)</sup>.

---

Mevius, Comm. in jus Lubec. (Francof. 1679) p. 142 und p. 146: cuncto primo hujus tituli poenam vidimus illorum qui falso personas omni reas postulant. Hoc articulo poena in illos sancitur qui extra vel in judicio de carnali commixtione vel promisso conjugationes spargunt.

Hach II Art. 12 (über Brokes I und Westph. germ. vgl. ob. S. 47 A. 4). S. ob. S. 44 A. 11.

Lappenberg, Hamb. RA. S. 62: X 6 unter der Ueberschrift: we wiff by wyves levende. 1292 N. VI; 1497 O. XXI.

unde komet id also dat he bi des levende nemet e. and. ghaden 1497.

Eine grosse Zahl Handschriften liest: senede. Ebenso 1292, wo eine Hand hinzugefügt hat: edder vor richte edder vor rade. 1497: we deme zente edder gherichte edder rade vorwunnen wert, mit siner live 1292, 1497.

to echtschap vorderet, jüngere Hand in 1292. 1497.

Die Worte: unde — untgeit, nur in einer, der besten Handschrift sische Geschichtsblätter 1872.



Es ist bemerkenswerth, dass hier in einem Artikel jene beiden Fälle verbunden sind, welche auch die Recesses, wie wir sahen, zusammenstellen <sup>1)</sup>. Mit den Recessen trifft weiter überein, dass der Bigamie wie dem ungerechtfertigten Ansprechen um die Ehe die Todesstrafe gedroht wird. Wir sind über das Hamburger Recht vor 1270 zu wenig unterrichtet, als dass wir ohne weiteres annehmen dürften, die Hamburger Statuten seien an diesem Punkte durch die Recesses beeinflusst, zumal Hamburg nicht zu dem Kreis derer gerechnet werden konnte, „qui jure Lubicensi gaudent et reguntur“ <sup>2)</sup>. Aber bei den mannichfachen und nahen Beziehungen, in denen Hamburg zu Lübeck und seinen Verbündeten stand, ist es nicht unwahrscheinlich, dass man bei der Statutenredaction im J. 1270 auf den wenige Jahre zuvor gefassten Beschluss der wendischen Städte, der dem Interesse aller diene, Rücksicht nahm. Es ergibt sich daraus dann allerdings die auffallende Erscheinung, dass wir in Lübeck selbst jene Beschlüsse nur theilweise, in Hamburg dagegen vollständig rezipirt sehen, und dass in der einen Stadt das Recht eine Handlung mit dem Tode bedrohte, während eine Tagereise davon entfernt dieselbe Handlung bloß mit einer mässigen Geldbusse bestraft wurde: eine Divergenz, die nicht vereinzelt dasteht <sup>3)</sup> und im Leben vielleicht weniger bemerkbar wurde, wenn die öffentliche Strafe des Hamburger Rechts in diesem wie in andern Fällen geledigt, mit Geld abgekauft werden konnte. Es ist bekannt, dass die spätern Codices des lübischen Rechts dieses um einen zweiten, hamburgisches Recht enthaltenden Theil verstärken <sup>4)</sup>. Hier finden wir nun auch die uns beschäftigende Satzung wieder, jedoch nicht unwesentlich verändert. Es ist nicht nur die zweite Hälfte derselben über das Ansprechen um die Ehe ganz weggeblieben, sondern auch die dem

---

v. 1270 vorhanden, fehlen allen übrigen Codd. dieser und der spätern Recensionen.

<sup>1)</sup> Das Gleiche kehrt in den vom Hamburger Recht abgeleiteten Rigaer und Stader Statuten wieder. Die erstern (Pufendorf, Observ. jur. univ. tom. III append. IV) stimmen in ihrem Art. 138 durchgehends mit der von Lappenberg zu Grunde gelegten Handschrift A des hamb. R. von 1270, nur dass es hier: vor dem seente statt vor deme rade heisst. Ueber die Stader Stat. s. S. 51 A. 4.

<sup>2)</sup> S. ob. S. 12 A. 5.

<sup>3)</sup> Vgl. Hach II Art. 221 und Hamb. R. v. 1270 X 8 Absatz 2 (Verf. Lübecks S. 154 A. 107).

<sup>4)</sup> Hach S. 115 ff.

<sup>8)</sup> Oben S. 15.

, welche Todesstrafe auf dies Verbrechen setzte, nicht ir gewesen zu sein. Spätere Codices, die zwar bloß privaten sind, kennen nur eine Geldbusse oder die Staupe als Sühne (els<sup>1)</sup>). Wäre im Leben wirklich die Todesstrafe für ir Anwendung gekommen und nicht, wenn auch in den Rechtsaufzeichnungen gedroht, in der Regel mit Geld ab- sen, schwerlich würde jene Fassung in die Handschriften sein.

vidirte lübische Recht des 16. Jahrhunderts stellt dagegen osen Satz auf<sup>2)</sup>:

t einer ein ehelich Weib und nimpt vorsetzlich und frevent- eine andere darzu, dass er also zugleich zwey Eheweiber sol mit dem Schwerdt gerichtet werden.“

umung, die nicht etwa durch den Einfluss der Carolina<sup>3)</sup>, ie es scheint, durch den der sächsischen Praxis in das cht gekommen ist<sup>4)</sup>.

ch das Hauptergebniss unserer Untersuchung mehr negat- sitiver Art, so hat sie doch auf ihrem Wege zur Fest- iger Punkte geführt, die für die Geschichte der Formen

III Art. 113 (ob. S. 51 A. 5) verhängt als öffentliche Strafe eine Mark Silber „up dat men en nicht en sette up den kak“ bei Hach liest der Codex: der stat). Der zweite Codex bei 41) und der dritte daselbst (Art. 81) drohen wieder wie die dschriften 10 Mark Wette event. Stupestol oder Stäupen (s. ob. mit der Bemerkung: dat is to vorstande est dat erste wif nicht a rechte. Vgl. Hach S. 90.

V tit. 6 art. 1.

121, vgl. Bamberg. art. 146. Wenn nach der letztern Stelle mie Schuldige „nach sage der recht“ erloss ist, verfelt den is guts, so zielt das selbstverständlich auf die Strafen des chts. Die Vermögensstrafe erinnert an die der ältesten lübischen S. 22). Aber an einen Einfluss des römischen Rechts, der cht ganz im ältern lübischen Rechte fehlt (vgl. Verf. Lübecks 5, 158 A. 123), ist hier nicht zu denken; denn die Strafe des e unter Umständen den bigamus traf (Wächter, Abhdlgn. aus 5. 150, 166), bestand in einer Confiscation der Hälfte seines während diese nach lübischem Rechte der durch die Bigamie ten Ehegattin zufällt.

3v, Pract. nova rer. crim. p. 2 qu. 66 n. 34 sqq. Mevius, is Lub. p. 803 (jus Saxonium quod nostri magna ex parte









wenig, was uns unsere I  
en überliefert haben <sup>1)</sup>. W  
ie Fülle der Geschäfte, die  
gen haben muss, ihnen nic  
; gelassen haben wird, und  
ristokratisch-republikanischen  
shkeiten weniger mächtig her  
che Historiographie eingewir  
aus keine volle Erklärung fü  
; der Stadtschreiber, der  
schon durch das Pergame  
ur Aufzeichnung der wichti  
ckt worden wäre, wie ja iq  
spunkt einer eigenen Art  
und wie später der Besitz ei  
ählige Male den Eigner ver  
einenden Erlebnisse niederz  
ass z. B. der Lüneburger  
von ihm geführten Stadtbuc  
den Namen der Rathmann  
historischen Ereignisse verze  
Bedeutung waren <sup>2)</sup>, und in

ist dieser Aufsatz gedruckt in  
40 (1870), Nr. 229, 233, 234, 238, 2  
; U. B. z. Gesch. d. Herzöge



ist auch einem Quedlinburger Stadtbuch ein Bericht über die Eroberung der Güntekenburg durch den Bischof Albrecht von Halberstadt im Jahre 1325 <sup>1)</sup> und einem lübischen Urkunden-Kopiarus die sogenannte Chronik des Albrecht von Bardewik angehängt. Aber das sind doch nur vereinzelte Beispiele; im Allgemeinen sind unsere Stadtschreiber nicht dazu gekommen, ihren amtlichen Aufzeichnungen historiographische beizugesellen.

Schwerlich kann man es doch für zufällig halten, dass diejenigen unserer Städte, denen wir bedeutendere Geschichtswerke verdanken, zugleich der Sitz eines Erzbisthums oder Bisthums waren. Sei es nun, dass die städtische Historiographie unmittelbar an eine ältere kirchliche anzuknüpfen vermochte, sei es, dass sie nur mittelbar, durch die Anwesenheit einer grösseren Menge von Geistlichen und das daraus erwachsende regere geistige Leben, Förderung von der Kirche empfing: wenn man sich auf der einen Seite etwa die Reimchronik des Kölners Gottfried von Hagen, die Arbeiten des Magdeburger Schöffenschreibers, des Lübeckers Detmar, der Bremer Rynesberch und Schene, auf der anderen Seite das trostlose Schweigen in Städten von der Bedeutung Stralsunds und Rostocks vergegenwärtigt, so wird man einen wohlthätigen Einfluss der Kirche auf die Geschichtschreibung auch in den späteren Jahrhunderten des Mittelalters nicht in Abrede stellen dürfen.

### § 1. HAMBURG.

Hamburg hat während des Mittelalters niemals eine grosse historiographische Thätigkeit entfaltet. Nur der Anfang und das Ende seiner mittelalterlichen Geschichte sind durch Männer bezeichnet, deren Werke in der Geschichtschreibung einen bedeutenderen Platz einnehmen: durch den Erzbischof Rimbert, der hier seine treffliche Lebensgeschichte des heil. Anskar geschrieben hat <sup>2)</sup>, und durch den Domdechanten Albert Krantz, der durch den Reichthum seiner Nachrichten, die mit rühmlichem Fleisse zusammengetragen sind, und mehr noch durch die Sicherheit und das Geschmackvolle seiner Darstellung, sowie durch die Gewandtheit seiner Sprache eine lange Zeit hindurch die spätere Geschichtschreibung in den dortigen Gegenden

---

<sup>1)</sup> Gedruckt: Abhdlgn. d. Kgl. Akademie d. Wissensch. zu Berlin 1860 S. 65—67.

<sup>2)</sup> Vgl. Koppmann, Die mittelalterlichen Geschichtsquellen S. 36—38.



iskanerabtes Albert von Stade auszuziehen; von seine Arbeit völlig selbständig und liefert uns bis besondere für die Hamburgisch-holsteinischen Ver-richtige Nachrichten. Hervorgehoben mag werden, rrgische Mönch über die Art und Weise äussert, in ornwallis, „Geld wie Wasser vor ihren Füßen aus- deutschen Fürsten seine Wahl zum Könige er-England“, ruft er aus, „das sich freiwillig so vielen thörichte Fürsten Deutschlands, die für Geld ihr ft haben!“

us den Annalen des Minoriten sind die kleinen bücher von 751—1262 <sup>1)</sup>, welche Staphorst mit-penberg hat sie eines erneuten Abdruckes nicht - einzige Satz, den sie (z. J. 1262) mehr enthalten, ort aber in den Annalen des Ruhklosters wieder <sup>2)</sup>, g für die Erkenntniss des Zusammenhanges unter Quellen doch in Betracht kommen möchte.

Handschrift, in der uns die Hamburger Jahr-ahrbücher des Ruhklosters zusammen aufbewahrt asser einer holsteinischen Reimchronik <sup>3)</sup> vor-Auszügen aus diesen beiden Quellen Nachrichten 1 Sachsenchronik verband <sup>4)</sup>. Ueber die Zeit, in sser lebte, wissen wir nichts Sicheres, auch die lässt sich nur ganz im Allgemeinen als Holstein entliche Thema seiner Arbeit bilden die deutsch-isse unter König Waldemar II und den Grafen f IV von Holstein, doch hat er sich nicht strenge

mb. Kirchengesch. 1, 3, S. 418—20.

385: sed filius eius Ericus rex traditur marchionibus;

9: rex Ericus traditur marchionibus.

steinische Reimchronik vom Jahre 1199 bis 1231 und Hamburgisch-holsteinischen Reimchronik, das Leben effend: Lappenberg, Hamburgische Chroniken in nieder-i. 193—212, 213—17.

. a. O., Vorbericht S. VIII ff. — Auf die Ann. Ryens. De Denen seggen, V. 304: De Denen seggen in eren e Handschrift der Sachsenchronik entsprach der Gothaer. IX und über die Ursprünglichkeit dieser Redaktion chsische Kaiserchronik und ihre Ableitungen S. 27) — ichters begegnen uns z. B. V. 431—34.

liegende Dinge, die er aus Reimwerk verwebt. Leider in selbständiger historischer als eine grössere Stück er- von 1199—1231, das andere, hicksale und Thaten des in n von Bornhöved, 1239—61. e hat Waitz, dem wir die chtig erkannt; Lappenberg nen Verfassern kaum bei- doch gesondert abdrucken eranlassen kann.

sselden für die Entwicklung ngsvollen Stoffes, aus der edichtes erklären möchte<sup>2)</sup>, ngegen besitzen wir einen n Reimchronik<sup>3)</sup>. Der r war, schickte einige kurze rafsen von Schauenburg in eimchronik, oder richtiger, t auf Holstein bezüglichen ingen, vollständig ab.

er Geschichtschreibung rricht über den für die amburgern getragenen ; mannichfach interessante mehr vorhandenen Kodex Ausgaben von 1225 ab bis von sechzig Jahren umfasst, ochen, dass bei seiner Ab- en und Urkunden, daneben benutzt sein möchten. In- zu der Annahme solcher

ng. Studien 6, S. 91—96.

m J. 810 bis zum Tode Graf  
l. S. 218—26.  
. Hamburg S. I.

historiographischen Vorlagen, und der Bericht selbst hatte, wie sich aus dem Eingange ergibt, gewiss keinen historiographischen Zweck. Die Frage, ob derselbe in Einem Zuge geschrieben sei, ist noch gar nicht aufgeworfen.

Ausserdem kannte Lappenberg einen Bericht über den Anfang der Streitigkeiten der Stadt mit dem Domkapitel aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts<sup>1)</sup>. Derselbe ist, wie es scheint, niemals benutzt worden, und ich vermag daher nichts Näheres über denselben anzugeben.

Einen durchaus historiographischen Charakter hatte endlich ein Bericht über den Handwerkeraufstand von 1376, der glücklicherweise wenigstens mittelbar in der Chronik Adam Tratzigers erhalten ist<sup>2)</sup>. Im Jahre 1375 waren im Auftrage des Rathes die Gesetze der Handwerker — die Amtsrollen, wie man später sagte — von Johann von Göttingen in einem besonderen Kodex zusammengestellt<sup>3)</sup>. In demselben Kodex befand sich der Bericht über den Aufstand von 1376, sowie auch die vorhingenannte Zusammenstellung der durch die holsteinischen Grafen verursachten Ausgaben, um einige weitere aus dem 14. Jahrhundert stammende Zusätze vermehrt. Wenn also irgend eine Zeit, so dürfen wir das Jahr 1376 für den Anfangspunkt städtischer Historiographie in Anspruch nehmen. — Die Veranlassung zu dem Aufstande war die Höhe des städtischen Schosses; die Aemter verlangten die Herabsetzung desselben auf die Hälfte; von Tidecke Bickelstat, dem Aeltermann der Knochenhauer, werden uns die trotzigsten Worte überliefert: „Er wolle haben, dass das halbe Schoss abgethan werde, ehe er Etwas ässe, oder er wolle darum auf dem Rade sitzen“<sup>4)</sup>. Aber der Rath gab nicht nach und bewältigte den Aufstand mit Hülfe der Kaufleute und derjenigen Aemter, welche auf Handel und Kaufmannschaft angewiesen waren, nämlich der Kramer, Kerzengiesser, Heringswäscher und der überaus zahlreichen Böttcher. Am 3. August 1376 schwuren die Anhänger des Rathes, zwei Tage später die aufrührerischen Handwerker, nimmermehr Aufstand gegen den Rath machen zu wollen. Auch die

---

<sup>1)</sup> Tratzigers Chronica d. St. Hamburg S. II.

<sup>2)</sup> S. 94—100.

<sup>3)</sup> Kämmererechnungen d. St. Hamburg I, S. 224: 3  $\mathcal{A}$  4  $\beta$  domino Johanni de Gotyngho pro libro officiorum mechanicorum.

<sup>4)</sup> Tratzigers Chronica S. 97.



Werke Adams von Bremen die beste Bisthums-  
ttelalters hervorgebracht <sup>1)</sup>). In der späteren Zeit  
Nichts geliefert, was sich auch nur entfernt mit  
schichte vergleichen liesse, doch ist der historische  
ie ganz erloschen <sup>2)</sup>).

. Adams lehnt sich des Wagriscen Priesters Helmold  
n, welche der Abt Arnold von Lübeck <sup>3)</sup> fortsetzte.  
iesen Arbeiten beruht des Abtes Albert von Stade  
ie weitschweifige Kompilation, doch reich an werth-  
1. Im Anschluss an diese sind dann Jahrbücher,  
so auch in Bremen geschrieben.

Jahrbücher <sup>4)</sup> hat Jaffé in einer Mailänder Hand-  
1. Sie beginnen mit dem Jahre 750 und reichen  
laupthsache nach bestehen sie aus Auszügen der  
nthalten aber mehrfach kleine Zusätze, von denen  
Hamburger Jahrbüchern wiederfinden. Jaffé hat  
nen, es haben uns verloren gegangene Jahrbücher  
essentlich auf Albert von Stade beruhten und sowohl  
r, wie für die Bremer Jahrbücher die Quelle waren.  
die Annahme ausreichen, dass eine andere Hand-  
e Zusätze gehabt habe: der Tag z. B., an dem die  
höved war, findet sich nicht nur in den Hamburger  
büchern, sondern auch in der Bremer Bisthums-  
und der Zusatz unserer Bremer Jahrbücher, Anskar  
nach Ramesloe gekommen, kehrt in der Chronik  
ner wieder <sup>5)</sup>).

dieser Mailänder Handschrift steht das Bruch-  
:atalogs der Bremer Erzbischöfe <sup>6)</sup>), wenn man

S. 310—13. Dass der Verfasser des *Chronicon breve Bre-*  
7, S. 390—92, zwar ein Zeitgenosse Adams war, dessen  
benutzte, habe ich nachgewiesen in *Forschungen zur*  
, S. 634—40.

Bremen auch den inzwischen erschienenen Aufsatz von  
t über die Bearbeitung der bremischen Geschichtsquellen,  
S. XXVII ff.

S. 451. <sup>4)</sup> Dasselbst S. 452—53. <sup>5)</sup> Dasselbst S. 497—98.  
17, S. 854—58.

858.

card, *Corpus hist. medii aevi* 2, Sp. 456.

der  
enos

ich  
me  
07  
en  
wir  
vo  
enen  
h sc  
onsti

fe  
ten  
cus  
mec  
Alb  
ren  
Ang  
Erz

Zeit ist der Chronist selbstständig und die  
schichte Erzbischof Giselbrechts werthvolle Angaben. Er endet mit  
dem Jahre 1307, als die zwiespältige Wahl, welche nach dem Tode  
Heinrich von Golthorns erfolgte, noch nicht zum Austrag gebracht  
war. „Es bleiben, so sagt er am Schluss, die beiden Gewählten an  
der römischen Kurie, Jeder bemüht sich darum, die Bestätigung zu  
erlangen; wer aber von ihnen die Bestätigung erlangen wird oder zu  
erlangen verdient, darüber sind die Domherren in Zweifel und vor  
dem Richter ist bis jetzt Streit darüber.“

An die Chronik von 1307 schliesst sich die Lebensgeschichte  
der Erzbischöfe Johann Grant und Borchard Grelle<sup>1)</sup>, die  
ein uns ebenfalls unbekannter, jedenfalls jedoch der Bremischen  
Kirche angehöriger Dichter in Jamben geschrieben hat, deren je vier  
mit einander reimen. Für die Zeit Johann Grants (1310—27) war  
der Verfasser, wie er selbst im Eingange des Gedichtes es ausspricht,

<sup>1)</sup> Lappenberg, Geschichtsquellen d. Erzstiftes u. d. St. Bremen S. 7—24,  
im Auszuge.

<sup>2)</sup> Lappenberg, a. a. O. S. 25—45.



er Augenzeuge, meistens jedoch auf den mündlichen Bericht angewiesen. Und das würde sich erklären, wenn die Regierungsantritte Johanns in Bremen gewesen wären, und den mannigfachen Erlebnissen des Erzbischofs vor dem Tode des Bremischen Stuhles berichtet. Die Geschichte des Erzbischofs Borchards (1327—44) bricht er ab mit der Erwähnung des Rüstringer Friesen. „Bitten wir, sagt er schliessend, den Friedensspender, dass er diesem Erzbischof, dem wir Frieden, helfen möge, damit er schnell die Wuth der Friesen und noch lange zu Ehren Christi lebe.“ „Das sind die Thaten des Bremischen Erzbischofs, heisst es dann. Wer aber nicht das Ende sehen wird, der möge freimüthig die Thaten anführen, damit er nicht für einen Lügner oder Marktschreier gehalten werde.“ Und nun folgt, allerdings sehr freimüthig, nach der Erwähnung des Friesenaufstandes mehr eine Reihe von satirischen Ausfällen, als eine eigentliche Lebensgeschichte des Erzbischofs, der verschwenderisch war wie Richard von Cornwallis und verschuldet wie der Kleriker von Paderborn starb. „Was für ein Testament aber der Erzbischof hinterlassen hat, das würde ich schreiben, wenn ich die Urkunde hätte. Es ist wunderbar, wie das Gold und Silber, wenn man es wie Staub in alle Winde flog.“ Augenscheinlich hat Borchard seine Arbeit nach dem Ausbruch des Friesenaufstandes begonnen und sie erst nach dem Tode Borchards beendet. Am 10. Aug. ein Vergleich zwischen den Rüstringern und Borchard zu Stande kam, so wird der erste Theil etwa 1344 sein; für die Bestimmung der Abfassungszeit des zweiten Theiles der Todestag Borchards, 1344 Aug. 12, gegeben. Von dem, was Borchard hatte, was zuerst von Prof. Evelt in Paderborn, aber bisher noch nicht beachtet ist, nach dem späteren Bremischen Chronisten Heinrich Wolters einen Nachlass, den Franko, Scholaster zu Meschede, zu seinem Nachfolger überlieferte (1). Unter Frankos Gedichten befindet sich eines, das den Friesen erwähnt und noch jetzt handschriftlich in Paderborn

SS. Rer. German. 2, S. 65. Ille (archiepiscopus) habuit circa 1344 magistrum Franconem, ecclesie sue (scilicet?) Meschedensis curie literatissimum, qui fecit unum librum de processu iuramenti commissa ex parte monialium de auctoritate s. Baptiste Mercatorum. Et fecit unam sequentiam de nativitate Domini.

imlichen Form eines Processes die Streit-  
; der Täufer oder Johannes der Evangelist  
Bei der Widmung desselben an Papst  
Johann XXII. bezeichnet sich der Verfasser noch am 6. Juli 1330 als:  
Franko, Scholaster zu Meschede in der Diöcese Köln<sup>3)</sup>, wahrscheinlich  
wird er also erst später an den Hof Erzbischof Borchards gekommen  
sein. Liegt einerseits der Gedanke nahe, in dem auch anderweitig  
als Dichter bekannten Kanzler des Erzbischofs auch den Verfasser  
der gereimten Lebensbeschreibung zu suchen, so scheint doch anderer-  
Thatsache, dass der Biograph Borchards schon für einen  
Lebensumstände Johann Grants Augenzeuge war, eine  
ntificirung zu verbieten; man müsste denn annehmen, dass  
ichzeitig Scholaster in Meschede und erzbischöflicher Kanzler  
gewesen sei.

dem Namen der Geschichte der Erzbischöfe von  
) ist eine späte Kompilation bekannt, welche die Chronik  
und die beiden rythmischen Lebensbeschreibungen voll-  
sich aufgenommen hat. Lindenbruch kannte von der-  
zi Handschriften. Die eine, welche stark beschädigt war,  
em Schleswig-Holsteinischen Statthalter Heinrich Ranzau  
der ersten Ausgabe der *Historia archiepiscoporum*<sup>3)</sup> zu  
Eine andere, welche später in Lindenbruchs Besitz kam  
etzt in der Stadtbibliothek zu Hamburg befindet, wurde von  
lie zweite Ausgabe<sup>4)</sup> benutzt. Leider ist auch diese am  
k beschädigt, doch reicht sie bis auf die Zeit Otto II,  
lie Ranzausche Handschrift in der Lebensgeschichte Gott-  
Arnsberg abbrach. Wichtiger ist der innere Unterschied,  
Ranzausche Handschrift die Chronik von 1307 und die beiden  
Biographien lose mit einander verbindet, während dieselben  
ndenbruchschen Kodex durch eine Umänderung des Schluss-  
Chronik fester zusammengeschweisst sind. Leider lässt

werden von ihm genannt ein Dictamen *subtile ad b. Mariam*  
id eine *Salutacio ad s. Crucem*.  
*igno domino Johanni—Scolaster Franco Meschedensis Dyocesis*

penberg, a. a. O. S. 7—54.

oria archiepp. Bremens, studia et opera Erpoldi Lindenbruch,  
stav. 1595 in 4.

SS. rer. German. septentrion., Francof. 1609 in Fol., S. 77—131.

uns die Mangelhaftigkeit der Handschriften wohl die fortwährende Beschäftigung mit der Geschichte der Bremischen Erzbischöfe, wie sie in diesen Fortsetzungen und Umgestaltungen sich kund giebt, nicht aber die Einzelheiten in dem allmählichen Werden der Historia erkennen. Jedenfalls sind die einzelnen Lebensgeschichten von sehr verschiedenem Charakter: was über Erzbischof Otto von Oldenburg erzählt ist, besteht, wie schon Lappenberg bemerkt hat <sup>1)</sup>, eigentlich nur aus einer Anekdote; über Erzbischof Gottfried dagegen liegt ein eingehender Bericht vor, der meines Erachtens originaler Natur ist <sup>2)</sup>, der Rest endlich ist erst spät und unter Benutzung der gleich zu nennenden deutschen Chronik geschrieben. Auf einen näheren Nachweis dieses Verhältnisses brauche ich hier um so weniger einzugehen, als eine darauf Rücksicht nehmende neue Ausgabe vorbereitet wird und hoffentlich in Bälde erscheint <sup>3)</sup>.

Wenigstens genannt werden muss an dieser Stelle die Bisthumschronik des Kanonikus Heinrich Wolters <sup>4)</sup>. Ein geborener Oldenburger kam er im Jahre 1435 als Kaplan des Erzbischofs Balduin nach Bremen, wo er Kanonikus zu St. Ansgarii und später Propst zu St. Wilhadi wurde. Um 1451 geschrieben, enthält seine Arbeit auch für die frühere Zeit, insbesondere über kirchliche Dinge <sup>5)</sup>, einige selbstständige Nachrichten, wenngleich sie der Hauptsache nach auf der Chronik von Rynesberch und Schene beruht. Eine neue Ausgabe auch dieser Chronik mit genauer Unterscheidung des Abgeleiteten von dem Originalen wäre sehr wünschenswerth.

Die städtische Geschichtschreibung Bremens ist durch eine Arbeit von ungleich höherem Interesse vertreten, als es die verschiedenen Bisthumschroniken in Anspruch nehmen können. Die Bremische Chronik von Rynesberch und Schene <sup>6)</sup> ist in niederdeutscher Sprache geschrieben. Sie beginnt mit der Gründung des

---

<sup>1)</sup> Geschsquellen d. Erzst. u. d. St. Bremen S. XI.

<sup>2)</sup> Nach Lappenberg, a. a. O. S. XI. dagegen „vermuthlich der Chronik des Rynesberch nachgebildet“.

<sup>3)</sup> Ausführlicher handelt davon mein Aufsatz: Beiträge zur Brem. Quellenkunde, Brem. Jahrbuch 6, S. 253—56.

<sup>4)</sup> Henrici Wolters canonici s. Anscharii Bremensis archiepiscopatus Bremensis chronicon bei Meibom 2, S. 17—82.

<sup>5)</sup> Für diese Angaben über Wolters ist benutzt Schumachers Arbeit im Brem. Jahrbuch 6, S. LVII.

<sup>6)</sup> Lappenberg, Geschsquellen des Erzstiftes und d. St. Bremen. S. 55 ff.; vgl. meinen vorhin angeführten Aufsatz Brem. Jahrbuch 6, S. 256 ff.



muss. In den Lebensgeschichten der beiden folgenden Erzbischöfe, Ottos von Braunschweig und Johann Slamestorps, zeigen sich ebenfalls die Spuren eines näheren Verhältnisses Johann Hemelings zu dem Verfasser. Wahrscheinlich schrieb Herbord Schene diese Fortsetzungen, und war er es auch, der zu der früheren, gemeinsamen Arbeit verschiedene Zusätze machte und am Schlusse der Vorrede mit der Nachricht von Rynesberchs Ableben ein warmes Lobeswort auf den ehemaligen Mitarbeiter verband. Was aber die Hamburger Handschrift noch über die Regierungszeit des Erzbischofs Nikolaus von Delmenhorst enthält, kann erwähntermassen nicht mehr von Schene herrühren. Das Verhältniss der Chronik Rynesberchs und Schenes zu der lateinischen *Historia archiepiscoporum* anlangend, so ist anerkannt, dass die beiden Geistlichen die Chronik von 1307 und die rhythmischen Lebensbeschreibungen der Erzbischöfe Johann Grant und Borchard Grelle benutzt haben, bezüglich der späteren Theile der lateinischen Chronik bin ich zu dem oben schon ausgesprochenen Resultate gelangt, dass die deutschen Schriftsteller die Biographie Erzbischofs Gottfrieds vor sich hatten, während auf Grundlage der von ihnen über Erzbischof Albert gemachten Mittheilungen erst später die lateinische Lebensgeschichte desselben geschrieben wurde. Im Uebrigen ist die ganze Arbeit noch einer genauen Untersuchung bedürftig, und eine darauf beruhende Edition wäre eine dankbare Aufgabe für den hansestädtischen, speciell für den Bremischen Historiker. Beachtenswerth wäre dabei das Herausstreichen Bremens auf Kosten Lübecks und Hamburgs. Wie sich schon der Dichter der Lebensgeschichte Johann Grants gegen das Hamburger Domkapitel wendet, wenn er sagt: „fortwährend zu rebelliren ist die Art der Hamburger, die sich dem Bremischen Bischofssitze gleich stellen wollen“, so legen Rynesberch und Schene auch vom stadtbremischen Standpunkte aus eine Lanze ein, wobei dann freilich doch das kirchliche Element hier und da mit hineinspielt. Man lese nur die ergötzliche Erzählung von dem Lübecker Tyleke Bodendorp und dem Bremer Hinrich Bersing, die in einer Hamburger Herberge über die grössere Vornehmheit ihrer betreffenden Vaterstädte mit einander in Streit gerathen, das Lob der Bremischen Kriegsleute, die Graf Heinrich der Eiserne um die Hälfte besser als alle andern erachtet, den Bericht von der Tagfahrt in Lübeck, auf welcher der Bremische Rathssendebote, Herr Nikolaus Hemeling, allen übrigen Rathsmännern vorangehen darf u. s. w. Auch auf die Entstellung der Thatsachen gelegentlich der Ausstossung









Auch die in keinem anderen Geschichtswerke wiederkehrende Einzelheit, dass der neue König von dem Grafen von Kleve in Köln bewirthet worden sei, und dass diese Mahlzeit 800 Pfund gekostet habe, widerstreitet dem Charakter einer solchen Quelle keineswegs.

Vollständig anderer Natur ist die letzte, leider nicht zu Ende geführte Erzählung. Es handelt dieselbe von Kämpfen zwischen dem deutschen Orden und der Stadt Riga, welche wiederholt zu Vermittelungsversuchen der wendischen Städte Anlass gaben. In ihrer epischen Breite scheint mir die vortreffliche Darstellung auf Mittheilungen eines Augenzeugen zu beruhen, und ich möchte daher annehmen, dass der Verfasser Selbsterlebtes berichtet, dass er jener Priester, Herr Luder, sei, der als Lübischer Rathskaplan die beiden abgeordneten Rathsmannen der Stadt nach Livland begleitete. Eine solche Annahme erklärt es auch, dass der Verfasser über diesen Herrn Luder die für jeden Andern ziemlich gleichgültige Auskunft giebt, Herr Bertram Mornewech, dem Gott gnädig sei, habe ihn vor seinem Tode mit einem Altar belehnt, der in dem Frauenkloster zu St. Johannis in Lübeck erbaut worden sei. Diesen Herrn Luder weist mir Mantels in dem Vikar Luder von Ramesloh nach, der im Jahre 1317 urkundlich genannt wird; mit seiner Stellung als Lübischer Rathskaplan stimmt es überein, dass sich seine Aufzeichnungen in einer Handschrift finden, welche nur Mitgliedern des Rathes und den Beamten desselben zugänglich sein konnte; und ich bin daher der Ansicht, dass die sogenannte Chronik Albrechts von Bardewik von dem Rathskaplan Luder von Ramesloh zu einem Theil auf Grundlage eines historischen Volksliedes, zum andern Theil aus eigener Erinnerung niedergeschrieben sei.

In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurden in Lübeck amtliche historiographische Aufzeichnungen gemacht, die unter dem Namen der Stadeschronik bekannt, aber leider nicht im Original, sondern nur in späteren Uebearbeitungen erhalten sind<sup>1)</sup>. Der um die Mitte des Jahrhunderts so furchtbar wüthende grosse Tod hat diese Arbeit unterbrochen, und erst im Jahre 1385 gab — ähnlich wie 1376 in Hamburg — die glückliche Unterdrückung eines Handwerker-Aufruhrs einen neuen Anstoss zu geschichtschreiberischer Thätigkeit. Indessen hat man sich in Lübeck dann nicht mit einem amtlichen Bericht über den sog. Knochenhauer-Aufstand be-

---

<sup>1)</sup> K. W. Nitzsch, *De Chronicis Lubecensibus antiquissimis, Regimontii*, 1863 in 4.

vielmehr ausserdem Det-  
mar, den Auftrag zur Fort-  
setzung sich jedoch, nicht nur  
Ereignisse bis auf seine

Zeit zu erzählen, sondern auch dasselbe, da es für manche Jahre und in Bezug auf viele Lande keine Nachrichten enthielt, einer ergänzenden Umarbeitung zu unterziehen. Für die Erkenntniss der verlorenen Stadeschronik sind wir also auf die Vergleichung Detmars und ihrer sonstigen Ableitungen angewiesen.

Ehe wir zu dieser Frage übergehen, ist es nöthig, einen Blick auf eine historiographische Arbeit eigenthümlicher Art zu werfen, da dieselbe mit unserer Aufgabe eng zusammenhängt.

Martin von Troppau, bekannter unter dem Namen Martinus Polonus, hat im 13. Jahrhundert ein Kompendium der Weltgeschichte geschrieben, das in der Folgezeit unendlich viel benutzt wurde, und deshalb einen bedeutenden, leider schädlichen Einfluss auf die Kenntniss und die Auffassung der geschichtlichen Begebenheiten hatte. Bruder Martin richtete sein Buch in Gemässheit einer schon im 12. Jahrhundert<sup>2)</sup> aufgekommenen, bis dahin aber nur vereinzelt befolgten Methode so ein, dass immer auf der einen Kolumne der Seite die Päpste, auf der andern die Kaiser behandelt wurden. Jede Seite hatte 50 Zeilen, deren jede für ein Jahr bestimmt war. Diese Gestalt hatte die Arbeit aber nur in den beiden ersten Ausgaben<sup>3)</sup>, denn als Martin die dritte Ausgabe besorgte, konnte er die frühere Methode nicht beibehalten: einerseits hatte nämlich die Reihe der Kaiser aufgehört, andererseits waren zum Jahre 1276 drei Päpste zu verzeichnen. Er gab deshalb diese Einrichtung auf, erzählte die einzelnen Begebenheiten in grösserem Zusammenhang, schickte der Papst- und Kaisergeschichte eine Uebersicht über die alte Geschichte voran, und setzte denjenigen Theil seiner Chronik, welcher sich mit den Päpsten beschäftigt, bis zum Jahre 1277 fort. Martin von Troppaus Arbeit, an sich ohne geschichtlichen Werth, hat eine Reihe von Fortsetzungen erhalten, die zum Theil von grosser Wichtigkeit sind<sup>4)</sup>. Zu den Fort-

<sup>2)</sup> Gedruckt bei Willebrandt, *Hansische Chronik* 2, S. 47—48.

<sup>3)</sup> Weiland, *Ueber die Ausgabe des Martinus Polonus*, *Archiv f. ältere deutsche Geschichtskunde* 12, S. 9.

<sup>4)</sup> Die erste Ausgabe in einer Prager Handschrift hat erst Weiland a. a. L. S. 4 ff. kennen gelehrt.

<sup>5)</sup> Wattenbach a. a. O. S. 512—15.

h dann auch die Bearbeitung. Martin war Domi-  
s seinen Ordensbrüdern angepasst war, bedurfte  
erer Orden, insbesondere für die Franziskaner,  
in Werk dieser Art liegt uns in einer synchro-  
l Kaisergeschichte vor, welche — ob in ursprüng-  
mit einer Fortsetzung versehen, ist nicht ausge-  
ahre 1345 oder 1349 reicht. Für den Verfasser  
en Bearbeitung des Martin von Troppau werden  
genannt, ein angeblicher erster Theil wird einem  
geschrieben. Wegen dieser Uebereinstimmung  
rtin, der ausserdem auch dem Verfasser einer  
stammenden Kompilation beigelegt wird, hat  
e Vermuthung aufgestellt: Chronik des Bruder  
attungsbegriff, bezeichne nichts Anderes als eine  
lk des Martin von Troppau die Geschichte der  
er getrennt behandelnde Geschichtskompilation.  
geführt wird, dass auch eine deutsche Ueber-  
genannt werde, was wahrscheinlich nur auf einer  
sprechenden falschen Benennung der sächsischen  
so ist dabei übersehen, dass wirklich eine deutsche  
rtinus Polonus existirt. Doch überhaupt scheint  
nsicht wenigstens noch nicht genug begründet,  
Stand der Untersuchung halte ich es daher für  
von einem Martinus zu reden, wo die Quellen  
eranlassung dazu geben.

Jahrbücher, Annales Lubicensis, von 1264—  
 einem Wolfenbütteler Kodex erhalten, der auch  
 der Abtes Albert enthält. Glaubte der erste  
 als Fortsetzung Alberts bezeichnen zu dürfen,  
 openberg, dem wir eine neue Ausgabe dieses  
 dasselbe mit Recht für Lübeck in Anspruch ge-  
 am jetzt gebräuchlichen Namen belegt. Nach  
 hung war der Verfasser ein Minorit, der in  
 Geburt nach aber wahrscheinlich Fläminger war  
 ter den flandrischen Geistlichen befand, welche  
 Frankreich im Jahre 1316 bei dem Ausbruche  
 Flandern von der Universität Paris vertreiben

WISO FÜR DIE ERSTE VORLESUNG, SCHNITTEN DURCH DIESE.

Neben diesen unverkennbaren Ueberresten eines in deutscher Sprache geschriebenen Reimwerks welches Ereignisse erzählte, die auch dem Verfasser der Lübecker Annalen bekannt waren, giebt uns Detmars Arbeit deutliche Fingerzeige auf eine lateinisch geschriebene Vorlage<sup>1)</sup>, die mit den Lübecker Annalen verwandt ist, und doch wegen des schon vorhin bemerkten grösseren Reichthums an papstgeschichtlichen Nachrichten nicht mit denselben identisch sein kann.

Beide Umstände glaube ich bis jetzt nur durch die Annahme erklären zu können, dass in Lübeck ein ausführlicheres Annalenwerk vorhanden gewesen sein muss, welches vom Verfasser der Lübecker Jahrbücher excerptirt, von Detmar dagegen nicht unmittelbar, sondern durch das Medium einer gereimten deutschen Uebersetzung, unter der ich nur die Stadeschronik verstehen kann, benutzt wurde.

Jedenfalls war aber jenes verlorene Werk nicht die Urquelle der betreffenden Nachrichten, sondern diese gehen durch dasselbe auf die Chronik des Dominikanermönches Bernardus Guidonis zurück. Bernardus, der die Stellung eines Inquisitors von Frankreich bekleidete und im Jahre 1331 starb, schrieb unter Anderm ein Annalenwerk, das er *Flores chronicorum seu catalogus pontificum Romanorum* nannte. Bei der Abfassung dieser in verschiedenen Ausgaben erhaltenen Arbeit benutzte er ausser den Compilationen des Vincenz von Beauvais und des Martin von Troppau (in der Bearbeitung von 1277) die Chroniken des Guillelmus de Nangiaco, des Guillelmus de Podio Laurentii und des Girardus ab Arvernia. Die *Flores chronicorum*, bis jetzt leider noch nicht vollständig herausgegeben, sind, wie es scheint, vielfach auch in Deutschland verwerthet worden: schon die bis 1320 reichende Fortsetzung des Martinus Polonus beruht auf ihnen; Wort für Wort sind sie ausgeschrieben in der Compilation, die unter dem Namen des Dietrich von Niem bekannt ist, aber nur in ihrem letzten Theil von diesem herkommen wird; mittelbar oder unmittelbar liegen sie auch dem Martin von Fulda zu Grunde. Eine nähere Untersuchung über diese Arbeit des Bernardus und sein der Hauptsache nach mit derselben übereinstimmendes *Chronicon regum Francorum*, sowie über das Verhältniss der *Flores* zu ihren verschiedenen Ableitungen und Uebersetzungen, insbesondere also zu den Fortsetzungen des Martin von Troppau, wäre, wie mir scheint, eine ausserordentlich dankenswerthe Aufgabe, durch die dann

---

<sup>1)</sup> Vgl. zu 1313: De hunt van Berne, de here gheheten is van der ledderen und Ann. Lub.: Canem de Verona, nobilem scilicet dominum dictum de Schala.

ihre  
auf  
liche  
als

dem sogenannten Dietrich von Niem abgesehen, in den  
leitungen gefunden haben, und dass dieselben zum The  
nales Lubicenses und in grösserer Ausführlichkeit in Det  
übergegangen sind.

Der Verfasser der Annales Lubicenses war gut k  
sonnen. Es ist schon angeführt, dass ihn die genauen A  
die Geschichte der Päpste, die er in seiner Quelle vorfar  
teressirten, während er auf die französischen Verhältni  
Rücksicht nimmt. Einige der hierher gehörigen Nachr  
auf das ältere Lübische Geschichtswerk zurück, andere c

ihm eigenthümlich. Als Historiograph steht der  
doch für die Erkenntniss der Lübischen Geschie  
r die Ueberwachung der Detmarschen Angaben is  
osser Wichtigkeit.

ie Chronik Detmars, des Franziskaner-Lesemei  
n interessante und in der historischen Litteratur u  
die werthvollste Arbeit. Detmar selbst hat uns  
nutzten Quellen einige Nachricht gegeben. Einer  
ler Vorrede, habe er genommen aus dem Speculu  
ncenz von Beauvais, einen Theil aus der Stadescl  
aus den Wendischen Chroniken. Im Verlaufe d  
sich noch auf andere Quellen. Zum Jahre 1258 fül  
an und versteht darunter die Annales Hamburg  
id auch sonst folgt. Einen Bericht des Minoritenbr  
anô Carpin aber, auf den er sich zum Jahre 1245  
durch Vincenz von Beauvais. Dieser nämlich  
pst habe den Dominikaner Ascelinus mit drei and  
Ordens zu den Tartaren geschickt, und von eine  
Simon von St. Quentin, seien ihm nach der I  
iedenen Nachrichten über die Tartaren mitgethe  
Arbeit eingeflochten habe. Aber auch Franziska  
artaren gegangen: Bruder Johann von Plano Car  
te Benedictus Polonus, mit dem ausdrücklichen  
s, Alles, was sie über die tartarischen Verhältn  
n, niederzuschreiben. Bruder Johann, der 16 Monate unter

ren gelebt, habe demgemäss aufgezeichnet, was er selbst  
der von christlichen Gefangenen gehört habe. Dieses Ge-  
k sei ihm, dem Vincenz, zu Händen gekommen, und so  
nachträglich, zur Ergänzung dessen, was er nach Bruder  
ählung mitgetheilt habe, Einiges aus demselben mittheilen.  
rft die verschiedenen Angaben zusammen, und beruft sich,  
enz zu nennen oder jener Mittheilungen des Dominikaner-  
imon zu erwähnen, auf die „Chronica Tartarorum“ des  
ruders Johann von Plano Carpin, die Derjenige lesen möge,  
als er daraus ausgezogen habe, von den Tartaren wissen  
autoff hat richtig erkannt, dass Detmars Nachrichten nur  
z von Beauvais stammen, freilich aber nicht gewusst, dass  
des berühmten Reisenden Johannes de Plano Carpini<sup>1)</sup> er-  
l mehrfach herausgegeben ist. Auch was Detmar unter  
g auf die „kroniken gheschreven van dem hilghen lande“  
gleichfalls aus Vincenz von Beauvais entlehnt, der (30,79 ff)  
Historia captionis Damiate ausführlich über den damaligen  
richtet. In dem von Detmar so genannten guten Raychonus  
m er eine Chronik der Tartaren und Sarazenen zuschreibt,  
Zeit anfangs, wo Johann von Plano Carpin aufgehört habe,  
aberg den Haythonus erkannt, von dem wir eine, 1307  
us de Falconi aus dem Französischen ins Lateinische  
Geschichte der Tartaren besitzen. Ob aber Detmar diese  
lbstständig benutzt oder auch für deren Angaben nur eine  
Quelle ausgeschrieben habe, lasse ich vorläufig dahinge-  
ach Strehlkes Ansicht<sup>2)</sup> hätte Detmar auch die in lateinischer  
schriebenen Thorner Annalen in einer vollständigeren Fassung,  
erhalten sind, sowie ausserdem eine in Estland abgefasste  
teinisch geschriebene Quelle benutzt<sup>3)</sup>, doch deuten — wie  
mit Recht hervorgehoben hat<sup>4)</sup> — mancherlei Reimspuren  
, dass Detmar ein in gebundener Sprache abgefasstes

er denselben sehe man jetzt auch Georg Voigt, Die Denkwürdig-  
Minoriten Jordanus von Giano, Leipzig, 1870 (Separatabdruck  
hdlgn. d. phil.-hist. Classe der Kgl. Sächs. Gesellsch. d. Wis-  
5).

tores rerum Prussicarum 3, S. 22—31.

O. 3, S. 73 Anm. 5.

Löhlbaum, Joh. Renner's livländische Historien und die jüngere  
Reimchronik, Theil 1 (Göttingen, 1872), S. 109 Anm. 6.





klang und weite Verbreitung gefunden; auf unsere norddeutsche Geschichtschreibung hat es einen bedeutenden Einfluss ausgeübt. In der neueren Zeit ist die wissenschaftliche Würdigung desselben von verschiedenen Seiten her wesentlich gefördert worden, doch fehlt es noch immer an einer vollständigen Untersuchung und einer darauf beruhenden kritischen Ausgabe. Hoffentlich hat die Preisaufgabe, welche von der Wedekindschen Stiftung in Göttingen wiederholt ausgeschrieben ist, diesmal Erfolg, obgleich der Lösung derselben allerdings nicht geringe Schwierigkeiten im Wege stehen.

Korner nämlich hat seine Chronik zu verschiedenen Zeiten mehrfach und zwar sowohl in lateinischer wie in deutscher Sprache bearbeitet. Wahrscheinlich hat er häufiger Aufträge zur Abfassung einer Weltchronik bekommen, und sich dann nicht damit begnügt, die einmal ausgearbeitete Chronik wieder abschreiben zu lassen, sondern jedesmal eine neue, vermehrte und auf die Gegenwart fortgesetzte Ausgabe veranstaltet. Von der lateinischen Chronik sind uns bisher vier Ausgaben bekannt, welche beziehlich bis zu den Jahren 1416, 1420, 1423 und 1435 reichen und auch in den früher bearbeiteten Theilen immer vollständiger werden. Nur die letzte Ausgabe ist bisher durch den Druck bekannt, die übrigen sind je in einer Handschrift in den Bibliotheken zu Wolfenbüttel, Danzig und Linköping erhalten; Abschriften von denselben, die im Interesse der gedachten Preisaufgabe von der Wedekind'schen Stiftung veranstaltet sind, besitzt die Universitätsbibliothek zu Göttingen. In Bezug auf die deutsche Chronik stellte zunächst Waitz fest, dass wir es in ihr mit einer Uebersetzung der lateinischen Chronik Korner's zu thun haben. Waitz glaubte nicht, dass auch sie von Korner herrühre, Pfeiffer aber hat in Wien eine Handschrift gefunden, durch welche die Autorschaft Korner's erwiesen ist. In der Vorrede nämlich erzählt der Verfasser, er habe seine Chronik deutsch geschrieben, "den Laien zum Zeitvertreib und zur Kurzweil", wie er sie früher zum Besten der Gelehrten lateinisch geschrieben habe. Die Wiener Handschrift, durch den bekannten Peter Lambeck von Hamburg nach Wien gebracht, ist nach der Angabe des Verfassers im Jahre 1431 geschrieben. Eine andere Handschrift, die sich in Hannover befindet, reicht bis zum Jahre 1438, also weiter als irgend eine der uns erhaltenen lateinischen Ausgaben. Ausserdem giebt es, wie ebenfalls Waitz nachgewiesen hat, eine weitere Arbeit, die unter einem ganz anderen Namen geht, aber nichts Weiteres ist, als eine Ausgabe von Korner's deutscher

deutsche Bearbeitung der *Chronica novella* des Korner, mit beiden Zusätzen und Erweiterungen“. Endlich geht nach der Untersuchung von Waitz auch die sogenannte zweite Fortsetzung des Detmar auf die deutsche Korner-Chronik zurück, indem sie für die Jahre 1400—1435 aus derselben „nur einzelne Stücke aushebt, aber falls einige Zusätze giebt“. Wir besitzen demnach auch von der deutschen Chronik Korner's vier verschiedene Ausgaben, nämlich von den Jahren 1430, 1431, 1435 und 1438.

Für die ältere Zeit ist Korner's Arbeit ohne sonderlichen Werth, da uns keine Quellen meistens erhalten sind, namentlich seitdem die Chronik unter allerlei Namen von ihm citirt worden ist. Doch hat Junghans einen interessanten Bericht des Magister Elard Schonevelt über die Vertheilung der Chronik von Norwegen mit Elisabeth von Holstein, im Originalen, aus der Chronik Korner's herausgeschält, und unzweifelhaft wird eine gründliche Untersuchung derselben auch in den fernsten Zeiten für die Bereicherung unserer geschichtlichen Kenntnisse ein Gewinn sein. In den späteren Zeiten, wo die Chronik Detmar's aufgeführt wird, als Zeitgenosse schreibt, ist seine Arbeit für unsere Geschichte von grossem Werth. Die deutsche Chronik gewinnt an Bedeutung durch den Ertrag, den sie dem Sprachforscher giebt, die lebendige, anschauliche Erzählungsweise. von Pfeiffer nach Gebühr gewürdigt.

Die Aufzeichnungen über die Geschichte der Lübecker finden sich in den bischöflichen Kopialbüchern des Lüdenburger Archiv aufbewahrt<sup>1)</sup>. Das Registrum (p. 1) des Lübicensi confectum enthält ausser den Abschriften eine Sammlung von allerlei historisch Wissenswertem: die Pöpste, eine Reihe der Kaiser, einen Katalog der Bischöfe u. s. w.<sup>2)</sup>. Das Wichtigste darunter ist eine Aufzeichnung der Ereignisse aus der Sedenzzeit der Bischöfe Hermann von Tralau und Burchard von Serken, die in

der Urkundenbuch d. Bisthums Lübeck S. XX ff. gegeben sind. Der sog. Codex Eglensis in Berlin, jetzt in Michelsen und Assmussens Archiv d. Herzogth. Schleswig, 2, S. 289—97 die *Acta episcoporum Lubicensium*, ist nur eine Abschrift des Registrum primum. Nr. 250—53, 146.

us, Urkundenbuch d. Bisthums Lübeck S. XX ff. giebt dieselben. Der sog. Codex Eglensis in Berlin, jetzt in Michelsen und Assmussens Archiv d. Herzogth. Schleswig, 2, S. 289—97 die *Acta episcoporum Lubicensium*, ist nur eine Abschrift des Registrum primum. Nr. 250—53, 146.

1284 gemacht und später zu verschiedenen Zeiten fortgesetzt wurde. Theilweise sind diese Aufzeichnungen gedruckt<sup>1)</sup>, zum Theil aber entbehren sie noch der Veröffentlichung<sup>2)</sup>.

Auf diese Acta episcoporum Lubicensium, wie man sie nennen könnte, oder richtiger gesagt auf die bischöflichen Kopialbücher, geht die Chronik der Bischöfe von Lübeck zurück, welche den Bischof Albert von Krummendik (gest. 1489 Okt. 27) zum Verfasser hat<sup>3)</sup>. Die Arbeit Alberts geht bis zum Tode seines unmittelbaren Vorgängers Arnold Westfal (1459) und ist nach der Vorrede eines unbekannten Verfassers 1476 geschrieben<sup>4)</sup>. Albert hat nicht nur die Acta episcoporum und den Bischofskatalog benutzt, sondern auch die in den Kopialbüchern vorhandenen Urkunden für seine Zwecke excerptirt. Eine Fortsetzung der Bisthumschronik reicht bis zum Jahre 1505 hinab.

---

<sup>1)</sup> Leverkus Nr. 290, 622.

<sup>2)</sup> Die Acta per dominum Nicolaum Sachow im Registrum secundum.

<sup>3)</sup> Meibom, Scriptores rerum Germanicarum 2, S. 393—403.

<sup>4)</sup> Daselbst S. 403—410.

IV.  
DIE  
METALLENE GRABPLATTE  
DES

BURGERMEISTERS ALBERT HÖVENER

IN DER ST. NIKOLAIKIRCHE ZU STRALSUND

UND ANDERE VERWANDTE DENKMALE  
IN DEN OSTSEELÄNDERN.

Von

Karl von Rosen.

---



---

<sup>1)</sup> Dieser Aufsatz wurde am Gedenkfeste des Stralsunder Friedens, am 24. Mai 1870, vom Verfasser verlesen. D. Red.

hervorbringen, als wenn sie in einer noch so schön geordneten Sammlung aufgestellt wären, in der sie doch stets wie ein losgerissenes Glied aus ihrer grossen Culturkette erscheinen müssten.

Der ehemaligen, prächtigen Innenwirkung der an den Wandflächen, Pfeilern und Gewölberippen ungetünchten Backsteinarchitectur der St. Nikolaikirche entsprechend, treten jene bemalten und vergoldeten Holzschnitzwerke in ihrer Menge und in ihrem Glanze so überwiegend hervor, dass Arbeiten aus anderen Stoffen von dem flüchtigen Beobachter kaum bemerkt werden, und doch befindet sich unter ihnen in der Grabplatte des Bürgermeisters Albert Hövener ein Denkmal, welches nicht nur als eine der ausgezeichnetsten Zierden dieses Gotteshauses, sondern geradezu als eine der vollendetsten Meisterschöpfungen der Blütheperiode des germanischen Styles in dem ganzen südbaltischen Küstenlande, ja in dem gesammten Norden überhaupt angesehen werden darf.

Ehe wir uns jedoch zu dem herrlichen Werke selbst wenden, wollen wir uns, soviel es eben die dürftige Ueberlieferung gestattet, ein wenig mit der Person desjenigen beschäftigen, der nun bereits über ein halbes Jahrtausend darunter schläft.

Die Familie Hövener ist, wie man zuversichtlich behaupten darf, niedersächsischen Ursprungs. Noch heutigen Tages erscheint der Name vielfach bei den Bürgern der westelbischen Städte in Hannover und Braunschweig; ganz besonders aber unter jenen, seit ältester Zeit auf ihrer freien Hufe schaltenden Bauernschaften Westphalens, in deren Wesen und Verhältnissen sich, aller gleichmachenden Einflüsse unseres Zeitalters unerachtet, so mancher reine Anklang an urgermanische Zustände erhalten hat.

Wenn es an dieser Stelle gestattet ist, unerwiesenen Thatsachen Raum zu geben, so möchte ich wohl die Vermuthung aussprechen, ein Vorfahre Höveners habe zu jenen Einwanderern aus dem alten Sachsenlande gehört, mit denen der grosse Rugierfürst Jaromar I. seine junge Pflanzung Strela zuerst besiedelte.

Schon im Jahre 1289 erscheint in dem ältesten Stralsunder Stadtbuch ein Thydemannus Hovenere, der dem Kerstianus Dives 47 Mark schuldig ist. Von da ab kommt der Name öfter vor. So verpfändet Johannes Hovener 1305 sein halbes Erbe dem jüngeren Gerizlaw aus Greifswald für 50 Mark und zwischen den Jahren 1306 und 1310 werden zwei Hovenersche Knechte Detlevus und Loseke wegen nächtlichen Unfugs in die Verbannung geschickt.

zehnten Jahrhunderts die Farscheinen doch die Vermögenswesen zu sein. Der ausserhen in der nun folgenden vor Allem aber ihr ausgebreiden der Bürgerschaft herbei-

führte, liess die Fleissigen und Einsichtsvollen schnell zu Besitz, ja zu Reichthümern gelangen, denen sich denn alsbald auch naturgemäss Ansehen in der Gemeinde und die Erwählung in städtische Aemter hinzugesellte.

Unser Albert Hövener tritt urkundlich überhaupt zum ersten Male im Jahre 1326 auf. Er kaufte damals, noch als einfacher Bürger, vereint mit seinem Bruder, Johann Hövener, das auf der Insel Rügen belegene Gut Nystelitz von Stoyslav, Herrn zu Putbus. Wie reichlich Höveners Einnahmequellen damals flossen, bezeugt dass er schon im darauf folgenden Jahre 1327, allerdings vereint mit Ditmar von Gramlow von dem Ritter Henning von Putbus und seinen Brüdern, das Dorf Posewold auf Rügen für 125 Mark löthigen Silbers ersteht.

Im Jahre 1328 erscheint Albert Hövener als Mitglied des Rathes der Stadt Stralsund. 1329 und 1331 finden wir ihn als Consul unter den Zeugen in zwei Kaufbriefen, welche beim Verkauf des Dorfes Silvitz auf Rügen ausgefertigt sind. Wiederum ist Herr Stoyslav von Putbus der Verkäufer, während Johann Schelehorn als Käufer genannt wird.

1333 ist er Schoosher (Collectarius). 1337 ist er vereint mit Johann Wreen Provisor des Hospitals St. Jürgen jenseits des Teiches vor dem Hospitaler Thore, als solcher kauft er für dasselbe andert-halb Hufen in Reinkenhagen vom Herrn Bartholomäus von Gristow. 1339 endlich kommt er als Consul, receptor testamenti des Priesters Arnoldus von Waren vor.

Im Jahre 1341 war Hövener schon Proconsul oder Bürgermeister, wie solches aus dem ihm von dem Herzoge Bogislav V. von Pommern am Donnerstage vor St. Georgii in gedachtem Jahre ertheilten Lehnbriefe über Götemitz und Jabelitz auf Rügen zu entnehmen ist. Das erstere Gut scheint dem nunmehr, wie man anzunehmen berechtigt ist, sehr reichen Manne von jetzt an eine Zeit lang ganz besonders am Herzen gelegen zu haben; denn immer erwirbt er in den folgenden Jahren neue Antheile in demselben zu den ihm



bereits eigenthümlich gehörenden hinzu. Wiederum als Proconsul finden wir ihn neben dem Bürgermeister Siegfried in der von dem Herzoge Bogislav V. dem Gottes Hause zum heiligen Geist und der St. Nikolaikirche über ein Moor und über den Torfstich auf dem Darsse im Jahre 1345 ertheilten Urkunde. Desgleichen in einem Kaufbriefe über das Gut Benz auf Rügen vom Jahre 1351. In den letzten Jahren seines Lebens ist er urkundlich seltener aufzufinden.

Vermählt war Albert Hövener mit der Wittwe Bertholdts von Curland; doch hatte er keine Kinder. Er setzte also seinen Brudersohn, gleichfalls Albert Hövener genannt, der ein Ritter war, zum Haupterben seines gewiss sehr bedeutenden Vermögens ein. Doch vergass er bei seinem am 24. März des Jahres 1357 erfolgten Tode auch der Armen nicht, wie er denn überhaupt im höchsten Grade wohlthätig gewesen zu sein scheint. Als Provisor des Hospitals St. Jürgen war ihm diese alte Stiftung besonders theuer geworden und er hat sie aus seinen Mitteln viele Jahre hindurch fast ununterbrochen erweitert und vermehrt. Das sogenannte „lange Haus“ in diesem Hospitale verdankt ihm ganz allein seine Entstehung, ebenso liess er im Jahre 1348 eine neue Kapelle darin erbauen. Auf dieses Unternehmen bezieht sich die folgende Aufzeichnung in einer alten anonymen Stralsunder Chronik:

Anno eodem (1348), dar was hier thom Sunde ein borgermeister, de hete herr Hövener, de leth S. Jürgens kercke buwen, wente de kerckhove wardt gefhöredt udt dem Knipssdicke, dar plach de reperbahn tho wesende, dar nu de Kniepesdicke iss, und stiftete den spittall tho vier stich personen einer juwelicken personen ein bedde, ein rock wandt, ein paar hosen, twe paar linnen kleder und ein quarter beers und ein schönroggen alle dage, unde dat scholde wahren tho ewigen tiden. De dith asgebracht hoefft, deme vergeve idt de leve gadt.

Die letztere Wendung bezieht sich, aller Wahrscheinlichkeit nach, auf den Bürgermeister Bertram Wulflam, das eigentliche geistige Haupt der Hansa zur Zeit des Stralsunder Friedens von 1370.

Dieser Gewaltige wird nämlich beschuldigt, die schöne Stiftung unseres Hövener, der er nach dessen Tode vorstand, in seinem Nutzen verwaltet zu haben. Das Nähere hierüber erfahren wir aus der Beschwerdeschrift, welche der Rath der Stadt Stralsund unter dem Bürgermeister Sarnow, nachdem Bertram Wulflam geflüchtet war, im Jahre 1392 über ihn an die Hansa richtete.

nach oben stehenden Ringern gegenemander gelegt, die Russe, mit

angspitzigen Schuhen vorne nach unten nicht wird zu den Seiten von langem, wo der Stirn ist es, vom Wirbel gleich- r geschnitten und endet gleichfalls in ickchen. Die Augenbrauen sind stark ; in einer manieristischen Weise ge- Theil des Gesichts und auch die Par- e und zu den Seiten der Backen gegen t mit einer äusserst engen Punctirung enfalls eine Andeutung der abrasirten and die Hände der Leiche sind bloss- gen ist angethan mit einem langen, eichenden Obergewande, welches in der chultern geht und die mit äusserst ge- sterten Unterärmel frei lässt. Das Ober- len Linien geführt und nicht sehr faltig; durchwirkte Aufschläge hervor. An mit einer ganz leichten, kleeblattartigen aus dem Obergewande hervortretenden ten, dass dieselben in zwei Theile zer- eng anschliessenden Unterärmel haben irtes Blättermuster, von durchaus ähn- die Flandrische Kunst und namentlich nd Jan van Eyck so wunderschön dar- e darüber, bis gegen die Ellenbogen falls gestreiften Schulterkappen ein as weniger geschmackvolles Ornament ler Kragen offen ist, wird das Leichen- : ganz eigenthümliche Weise durch ein ossen und zusammen gehalten. Sehr lung der Füsse; die Strümpfe treten huhen und dann noch einmal an ziem- Schuhe oberhalb des Fusses hervor. reits erwähnt, der hässlichen Sitte der trieben langen Spitzen oder Schnäbeln arerweise und im Gebrauche allerdings gehend erscheinen. Zugemacht sind : Spannes mittels eines Riemen, durch gezogen ist.

orbenen ruhen auf einem  
nen Ungeheuer, dessen zottig

aupt- und Barthaaren umw  
acken, in ein von zwei Här  
Füssen sieht man ein gleic

tasuscne rormen umgeoudetes Reh. Unzweifelhaft de  
Wild auf die nun überwundene und zu einer höhere  
Freude verklärte Jagdlust des verstorbenen Bürgermei

Unmittelbar umschlossen wird die Darstellung  
einer Nische, welche oben in einen ziemlich flachen  
sammen geht. Die äussere Einfassung der Nische bild  
Streifen, von sich schlängelnden Arabesken durchzoge

Den eigentlichen Grund füllt ein äusserst reich  
Teppichmuster; phantastisch geschweifte Drachengest  
liche Füllstücke mit vegetativem Rankenwerk geschm  
darin auf eine sehr originelle Art mit einander ab.  
romanischen Kunstepoche und des früheren Mittelalter  
wunderbaren, ja unmöglichen Thierformen hallt hier  
diesen Drachengestalten eines Kunstwerkes germanisch

Das Haupt der Leiche ruht im Spitzbogen der Ni  
mit Ranken und feinen Blättern durchwirkten und vo  
Engeln gehaltenen Kissen. Diese Engelgestalten, ka  
gross, zeigen mit ihren wallenden Lockenköpfen, ihr  
reichenden Flügeln, namentlich aber mit ihren kühn g  
wandern eine ausserordentliche Freiheit der Zeichnung  
vorragende Beispiele des Geschmacks, den die gothi  
einer geschwungenen Linienführung gefunden hat.

Die eben geschilderte Nische mit dem Bilde des  
wird von einem prächtig durchgeführten Tabernakel-  
werk eingeschlossen. Unter den Füssen der Leiche zi  
halb eines seitwärts in kleine Quadrate eingetheilte  
sockelartiger Fries hin, welcher sich wiederum mehrfa

Ausserhalb an den Seiten, wo das Bestreben n  
spectivischen Verkürzung sichtbar wird, erblickt ma  
Ziegelstein-Mauerwerk ausgesetzte Felder, dann kor  
mit Maasswerk und darauf an jeder Seite zwei fast vie  
chen, in deren jedem eine Gestalt sichtbar wird.

Da dieser untere Theil der Platte früher durch Aouteten oder

die Bretterdecke gelitten hat, und diese vier Figuren stark angegriffen sind, so enträthelt man nur mit theilweise ziemlich lebhaft bewegten Formen.

Auf jeder Seite ein Paar, ein Jüngling und eine Jungfrau, in schmeichlicher Putz und Tand umgiebt diese noch in Eitel-Befangenen, eine Hindeutung darauf, dass der Verführer ein vornehmer und reicher Jüngling, wohl auch den Tugend nicht abgeneigt und namentlich den Freuden nicht in allzustarkem Maasse ergeben gewesen sei.

Zwischen diesen Paaren erscheint die höchst interessante einer mittelalterlichen Jagd. In einem durch concrete Bäume, Gesträuche und Kräuter vorgestellten sich drei Jäger, von denen zwei das Jagdhorn blasen; der dritte einen langen Speeres einen von einem Hunde gerichthet. Zwei schnell dahin eilende Windhunde, und ein Hirsch, an dem gleichfalls ein Hund vervollständigen diese höchst eigenthümliche Vor-

Am Sockel nun erhebt sich zu den Seiten ein architektonisches, Nischen- und Tabernakelwerk. Der germanische Reichtum und in seiner vollendetsten Ornamentik; kommt in dieser wahrhaft prachtvollen Umfassung Haustein- und Ziegelbau sind beide fast gleichmässig und zwar so, dass der eigentliche Grund immer von Mauerwerk der Ziegel gebildet wird, während Sockel, Giebel, Maasswerk, Rosetten und Fialen, die feineren die Steinmetzarbeit zulässt, bekunden. Obgleich das Gebäude nicht streng architektonisch gedacht ist, und vorzugsweise ornamental, das für die Architektur des Nothwendigen abgeht, so liegt wiederum doch keinen Schranken gehemmten, phantasievollen Aufschwung eigener Reiz. Die Erfindungsgabe für das Ornament ist höchst geniale und es zeigen sich, namentlich in dem vielfach wechselnden Rosettenwerk, sowie in den Giebeln die schönsten, gothischen Muster. Nischen, welche immer paarweise angeordnet sind, die Gestalten je eines Apostels und eines Propheten, des alten und neuen Bundes; die Propheten stehen mehr am Rand, die Apostel gegen den Leichnam zu. Unter-



, in welcher der Verstorbene ruht, in einer äusserst Tabernakelbekrönung. Unter den theils mit Ziegeldachleckten, theils in eigenthümlich musivischen Mustern verbis in die äusserste Umschrift des Rahmenwerks hinein- ächern und Thurmspitzen dieses himmlischen Jerusalems er Mitte der Erlöser, in weite Gewänder gehüllt und in osse die Seele des Abgeschiedenen, dem dieses Denkmal in Kindesgestalt haltend. Zu den Seiten des Heilandes efinden sich abermals in Nischen vier Engelgestalten, ihren des hier vorgehenden, heiligen Erlösungswerkes eine anstimmen. Die beiden unmittelbar neben dem Heilande hwingen kleine, oben mit Glöckchen versehene Schallhüte irins, während die nach aussen gestellten, die eine eine ndere die Laute spielt. Wo hinter der Rahmenarchitektur hervortreten, erblickt man immer wieder den schon ge- Teppichgrund.

nze Arbeit schliesst nun aussen mit einer Einfassung, auf folgende Inschrift in einer schönen gothischen Minuskel gepasst hinzieht, dass selbst die Buchstabencharaktere en Zierrath bilden:

mini millesimo tricentesimo quinquagesimo septimo in  
nunciacionis sancte marie virginis obiit dominus albertus  
proconsul zondensis cuius anima requiescat in pace

vier Ecken des Inscriftrahmens befinden sich in sehr all geschweiften, ründlichen Einfassungen die Zeichen der : Engel, Adler, Stier und Löwe. Auf den Hälften der endlich stehen in ähnlichen Einfassungen zwei Wappen- Hövener. Der eigentliche Schildinhalt ist bei beiden nämliche: drei Pilger- oder Jacobusmuscheln ein zu zwei auf n aufgelegt. Dem Schilde an der linken Seite fehlt alle at, während über demjenigen rechts sich ein Zeichen hes entschieden als eine Hausmarke oder ein Hand- uten ist. Dieses Zeichen hat eine grosse Aehnlichkeit erthümlichen Armbrust. Da sich nun an einer, von dem n Bohlen in der Geschichte des Geschlechts von Krassow Urkunde ein Siegel des Johannes Hövener, des Neffen des Bürgermeisters Albert Hövener, findet, in welchem ne Armbrust vorkommt, so liegt die Vermuthung nahe,

jenes also gekrönte Wappen sei dasjenige des Johannes Hövener und er habe es auf der Platte anbringen lassen, weil er dies Denkmal veranlasst und seinem verstorbenen Oheim und Wohlthäter nachgelegt.

Schon aus dieser Beschreibung allein wird, ganz abgesehen von ihrer historischen und antiquarischen Bedeutung, hervorgehen, einen wie hohen künstlerischen Werth diese Grabtafel besitzt. Die Architektur ist allerdings vorzugsweise und im eminentesten Sinne die Kunst des germanischen Styles; auf dem Gebiete der zeichnenden Künste ist mir jedoch in den Zeiten des späteren Mittelalters, wie ich in Wahrheit versichern darf, kein Denkmal bekannt, welches dieses Werk und seine wenigen Genossen an Schönheit überträfe. Die zusammenfassende Kraft des Styles ist in der Zeichnung und vor allen in der Anordnung so gross, dass jedes wie aus einem Gusse erscheint und eine seltene und vollständige Harmonie des Eindrucks hervorruft. Was zuerst die Anordnung anbetrifft, so ist dieselbe mit einem solchen Tacte vollführt, dass das Wesentliche auf eine merkwürdige Art vor dem weniger Wichtigen hervortritt. Die Mittel, durch welche ein solches Verfahren von dem ausübenden Künstler bewirkt worden sind, dürfen im höchsten Grade interessant genannt werden. So hat er unter Anderem die Gestalt des Verstorbenen, auf welche natürlich vorzugsweise Gewicht gelegt werden musste, und die deshalb dem Betrachter zuerst und in einer durchaus hervorragenden Art entgegenzutreten sollte, dadurch aus allem Beiwerk auf das Bestimmteste hervorgehoben, dass er sie in ungemein einfachen und kräftigen, eben deshalb aber auch klaren und schnell verständlichen Linien gegeben hat. Grade hier, in dem Bildnisse Höveners selbst, auf dem der Hauptaccent des ganzen Werkes beruht, hat die Darstellungsweise etwas ausserordentlich Grossartiges. Ein feierlicher Ernst ruht über dieser lang hingestreckten Leiche mit ihren, in einer beinahe architektonisch zu nennenden Symmetrie geordneten Körperformen und Gliedern. Den strengen, idealen Gesetzen des germanischen Styles gemäss, kommt die eigentlich portraitartige Auffassung des Individuums nur erst in leisen, kaum merklichen Andeutungen zu Tage; in der Kräuselung der Augenbrauen ist ein manieristischer Zug, in der Andeutung der abrasirten Barthaare bereits das realistische Element der folgenden Kunstperiode bemerkbar.

Wie tritt nun gegen diese Gestalt des Todten das reiche Rahmenwerk, mit den vielen, darin eingefügten Figürchen bescheiden zurück!



Wenn dort Grösse, Kraft und Einfachheit, so herrschen hier Anmuth, Grazie und eine fast kindliche Freude an schmückenden Formen. Die kleinen Gestalten in den Nischen und unter den Baldachinen sind sämmtlich von einem eigenthümlich milden, bisweilen von einem wahrhaft herzugewinnenden Ausdruck. Während die Apostel und Propheten mit ihren würdigen Angesichtern und ihren edel gefalteten Gewändern dem Betrachter eine gewisse Ehrerbietung abnöthigen, waltet im Ausdruck der Engelköpfe ein weicher Liebreiz, in den Bewegungen dieser Boten des Himmels, namentlich im Zurückwerfen der Häupter und in der Art, wie sie ihre musikalischen Instrumente halten und führen, ein sehr entwickeltes Gefühl für Grazie. Jedoch will ich nicht verschweigen, wie mir gerade hier nicht immer das schöne Maass eingehalten zu sein scheint, welches sonst überall in dem Kunstwerke sichtbar wird: die Lieblichkeit der Engeldesichter artet in einzelnen Fällen in Susslichkeit, die Grazie in der Bewegung und in den Gewandmotiven in Ziererei aus, so hat sich namentlich der Künstler durch die Lust an der geschwungenen Linie bisweilen zu einem gewissen Schwulste, vorzüglich im Zusammenballen der Kleider fortreissen lassen. Dass das phantastische Element, welches das gesammte Mittelalter durchdringt, hier nicht ganz mangelt, habe ich in der Beschreibung bei Gelegenheit der Drachengestalten des Teppichgrundes und der Ungeheuer zu den Füßen des Verstorbenen bereits erwähnt; ob man in der Darstellung der Jagd unten am Sockel humoristische Elemente herausfinden kann, wie solches geschehen ist, lasse ich dahingestellt; ich für mein Theil glaube, dass die Sache ernst gemeint ist, wenn sie auch jetzt vielleicht auf Manche eine gewisse, komische Wirkung hervorbringen mag.

Es bleibt nun noch übrig, von der Art des Metalles, aus welchem die Platte gefertigt ist, von der Technik oder Arbeitsweise, in der die Zeichnung darauf vollführt wurde, sowie endlich von dem Orte der Entstehung des Kunstwerks und dem Verfertiger desselben zu sprechen. Die Beantwortung der meisten dieser Fragen hat ihre eigenthümlichen Schwierigkeiten und ich darf keineswegs behaupten, sie sämmtlich, trotz langer, redlicher Bemühungen darum, vollständig gelöst zu haben.

Zum Zwecke eines annähernden Endergebnisses sei es erlaubt, etwas weiter auszuholen.

In den frühesten Zeiten des Christenthums fanden keine kirchlichen Begräbnisse statt. Den Leichnamen der Märtyrer und

Heiligen allein war es vorbehalten in dem Hause Gottes zu ruhen. Dort standen sie meist in den Altären, bisweilen vermauert, oft aber auch in Schausärgen um den Blicken der Gläubigen zugänglich zu sein. Wenn die ganzen Körper dieser Heil und Segen bringenden Glaubenshelden nicht mehr zu erreichen waren, und dies war bei der so ausserordentlich schnell anwachsenden Zahl der Kirchen bald der Fall, so wurden einzelne losgelöste Glieder, oder auch Haare, Zähne und dergleichen in der sogenannten Reliquiengruft des Altares oder in eigenen Reliquiarien niedergelegt. Dies waren zuerst die einzigen menschlichen Ueberreste in den Kirchen und es standen strenge Strafen darauf, irgend ein verstorbene Mitglied der Gemeinde, und sei es das ausgezeichnetste, dort zu bestatten. Aber wie im Leben eine tiefe Sehnsucht den mittelalterlichen Menschen in das Haus Gottes zog, so dünkte ihm auch, dass er der abgeschiedenen Seele eine ganz besondere Wohlthat erweise, wenn er ihren todtten Leib in den geheiligten Räumen der Kirche bestatte. So drang, allen Verboten zum Trotz, die Sitte des kirchlichen Begräbnisses von Jahr zu Jahr mehr vor, und nahm endlich so grosse Verhältnisse an, dass die Grundfläche mancher alten Gotteshäuser, bisweilen sogar in mehrfachen Lagen übereinander von Särgen und Gebeinen Verstorbener erfüllt ist. Der hohe Chor allein blieb mitunter frei davon, oder wenigstens finden wir in der guten mittelalterlichen Zeit nur die Gründer und Stifter der Kirchen, oder sonst Könige und Königinnen daselbst begraben. Das Mittelschiff nahm die Leichen der hohen Geistlichkeit, die Seitenschiffe, Kapellen und sonstige Nebenräume dahingegen reiche und vornehme Personen aus dem Laienstande, Edelleute, Bürgermeister und Mitglieder der Geschlechter gegen hohe Bezahlung oder bedeutende Stiftungen in sich auf. Dabei wurde es Sitte, die Gräfte, wenigstens in den meisten Fällen, durch Denkmale zu bezeichnen. In den reichen, kunstbegabten Ländern des Europäischen Südens und Westens ist solcher Schmuck der Todtenstätte eines bedeutenden Menschen ein sehr vielfältiger. Häufig besteht er in prachtvollen, aus dem verschiedenartigsten Materiale gefertigten Sarkophagen oder auch in oberhalb des Fussbodens errichteten Tumben oder Sarghüllen, auf denen das Bild des Verstorbenen plastisch ausgearbeitet in Stein, Metall, Erde oder Holz oft innerhalb reicher Verzierungen aufgestellt oder niedergelegt wurde. Im norddeutschen Tieflande und namentlich in unserem Rügen-Pommern ist diese Grabmälerform eine äusserst seltene, und ich entsinne mich nur der einzigen Tumba des Herzogs

Barnims VI. zu Kenz. Glatt und ohne plastische Erhebung, wie die Wände der Backstein-Kirchen in diesen Gegenden, waren auch die, meist in ihre Fussböden eingelassenen Denkmale der Todten. Sie bestehen im Mittelalter in den Ostseeländern überhaupt, insbesondere aber bei uns, vorzugsweise aus Platten von bläulichem oder grauem Schwedischen Kalkstein, welcher zwar nicht allzuschwer zu bearbeiten ist, sich aber auch gar leicht abnutzt. In die länglichen, rechtwinklichen Platten dieses Gesteins ist nun meist das Bild des Todten, mitunter aber auch nur sein Wappen in einfachen Umrisslinien hineingegraben. Hin und wieder ist die Gestalt von einer Nische umrahmt, welche durch Baldachin oder Tabernakel gekrönt wird. In den Ecken stehen fast immer die Zeichen der Evangelisten, und zwischen ihnen zieht sich am Aussenrande eine Inschrift hin, die Namen und Todeszeit des Verstorbenen enthält und mit einem Wunsche für sein Seelenheil abschliesst. Derartige Arbeiten enthalten die Ostseeländer viele und manche von grosser Schönheit. Sie sind sowohl für die Kunstgeschichte, wie für das historische Studium im Allgemeinen, dann aber auch für Tracht, Heraldik und Sitte von einem unschätzbaren Werthe. Unser Pommersch-Rügensches Vaterland hat leider einen sehr grossen Theil dieser Urkunden der Vergangenheit durch Rohheit und Unverstand eingebüsst. Was die Kirche von Bergen mit der Gruft ihres Stifters Jaromars I., was die Klosterkirche von Neuenkamp (jetzt Franzburg), der Bestattungsort so vieler Mitglieder des Rügenschen Fürstenhauses, von derartigen Arbeiten ehemals, vor ihrer Verwüstung enthalten haben mögen, lässt sich nur noch ahnden. In welcher Weise hier in Stralsund zu einer gewissen, nicht allzufernen Zeit mit solchen Leichensteinen verfahren wurde, kann man bei einem Gang durch die Strassen der Stadt, oder durch die Vorstädte erkennen, wo man überall Trümmer und Theile davon in Bauten eingefügt, oder sonst „nützlich“ verwendet findet. Dessen ungeachtet haben wir noch Einiges von diesen Denkmalen gerettet, welches, wie z. B. die Grabsteine der Abtei Eldena immerhin bedeutungsvoll genannt werden darf. Unser Nachbarland Mecklenburg besitzt dahingegen noch immer einen grossen Reichthum; ich erinnere hier nur an die trefflichen Tafeln im Altarraume des Münsters von Döberan und an die vier grossartigen Wappenplatten der Klosterkirche von Dargun, in welchen die heraldischen Embleme der Geschlechter Maltzan, Hahn und Flotow in einem meisterhaften Style eingehauen sind.

Diese Steinplatten mit der einfachen Linienzeichnung darauf, gehen

bei uns durch viele Jahrhunderte. Sie beginnen bald nach den ersten Anfängen christlicher Cultur in unserm Lande und ragen in einzelnen, nachahmenden Exemplaren bis in die barokke Kunstperiode hinein. Dagegen kam im Laufe des 13. Jahrhunderts eine Art von Metallplatten als Grabdenkmale auf, deren Kunstweise sich unmittelbar an die Art jener Werke anlehnt. Es sind Kupfertafeln mit einfacher Umrisszeichnung in gleich starken Linien darauf. Die älteste bekannte Arbeit dieser Gattung in Norddeutschland ist die Grabtafel des im Jahre 1231 verstorbenen Bischofs Yso von Verden in der St. Andreas-Kirche daselbst, welche Herr von Quast bekannt gemacht hat. Es folgt diejenige des Bischofs Otto von Hildesheim, im Mittelschiffe des Domes dieser Stadt vor dem Pfarraltare, aus dem Jahre 1279. Dänemark hatte in älterer Zeit, nach Angabe des schwedischen Malers, Herrn Mandelgren, wenigstens vier derartige Tafeln aufzuweisen, jetzt scheint nur noch die eine berühmte Doppelplatte auf der Grabstätte des Königs Erich Menved und seiner Gemahlin, der Königin Ingeborg, aus dem Jahre 1319 in der Kathedrale von Ringstedt auf Seeland übrig. In Schweden finden wir nur, so viel bekannt ist, ein solches Denkmal vom Jahre 1327; es liegt in der Kirche zur Åker in Upland und deckt dort die Tumba, in welcher der Leichnam einer Frau Ramborg von Wiik ruht. Nach den Mittheilungen jenes schwedischen Malers soll sich noch in dem jetzt russischen Finnland in der Kirche zu Nausis, zwei Meilen von Abo, eine ähnliche Arbeit vorgefunden haben.

Wir gelangen nun zu der wenig zahlreichen Gattung der Grabmale, der die Hövener-Platte angehört. Kugler hat diese Letztere zuerst in seiner Pommerschen Kunstgeschichte vom Jahre 1840 erwähnt. Seine Schilderung war sehr flüchtig und äusserlich, und widmete dem ganzen Werke nur wenige Zeilen. In seinem Handbuch der Kunstgeschichte hob er es zwar wieder hervor, trug aber dadurch, dass er es der Art der in England so häufig vorhandenen, gravirten Metallausschnitte auf Leichensteinen zugesellte, viel dazu bei, die Forschung über seine Entstehungsweise zu verwirren. Von solchen, namentlich in den Grafschaften Norfolk und Suffolk vorhandenen, meist unbedeutenden Gebilden giebt das Werk Boutells „Monumental brasses of England“ ausführliche Anschauung und Schilderung. Sie wurden im Mittelalter von den Engländern „Cul-len Plates“ (Cölner Platten) genannt und der hohe Chor unserer Nikolaikirche bewahrt gleichfalls einige Reste solcher Arbeit. Im

gann zwischen zwei um südbaltische Cultur-  
gleich hochverdienten Forschern über alle dies-  
en metallener Grabdenkmäler eine heftige Ge-  
e mit scharfen Waffen gestritten, der Kampfplat-  
unstblatt. Das Metall unserer Grabplatte bezei-  
ing, über die Technik haben er sowohl wie K-  
igenswerthe gesagt, ohne, wie ich glaube, die  
ichtig zu schildern.

e Ansicht: Obgleich ich keine wissenschaftliche  
s der Hövenerplatte geben kann, so bin ich  
ndrucks, den es stets auf mich, namentlich in  
und Sprödigkeit, gemacht hat, überzeugt, dass  
nstellung nicht anders wie mit dem Namen Br-  
von Kupfer und Zinn) bezeichnen kann. In-  
rade diese Grabplatten auch „Messingsteine“ ge-  
in seinen Grund hat, dass man das Wort Bron-  
uns nicht kannte und alle Mischungen mit K-  
nannte.

ieriger wie die Bestimmung über das Metall is  
Ansicht über die Technik dieser Platten zu g  
verfahren erstens kein einfaches sondern in ver-  
ausgeführtes, und endlich ein im höchsten G-  
ividuelles ist.

äche der gegossenen, aus mehreren Tafeln vo  
gelötheten Bronzeplatte ist zuerst ganz glatt

Künstler hineingeführte Zeichnung ist im W  
eichfalls, wie bei den älteren Arbeiten, ein L  
nterscheidet sich die Ausführung dadurch erhe-  
dort die Linien immer in gleicher Stärke und  
nur einem Instrumente ausgeführt wurden, sie  
dem künstlerischen Ausdrucke dienen sollten, an-  
ler sich zusammenziehen und um diesen ihren  
ichen, mit mindestens vier bis fünf verschiedenen  
gearbeitet wurden.

iefungen der Platte sind deshalb von bedeutender  
wieder sehr fein. Der Grund der bisweilen zur  
olles anschwellenden Zeichnungslinien ist rauh, und  
elarten von verschiedener Stärke durch den Hammer  
en. Vielfach trifft man aber auch Partien, die den

1. Dies sind namentlich die  
 , welche mit einem spitzen  
 zu sein scheinen. Ein völ-

liges Herausheben der glänzenden Oberfläche des Metalls findet nur bei wenigen kleinen Figuren statt; die Jagd am Sockel unserer Platte ist unter anderen derartig gebildet. Endlich sind die Punkte des abrasirten Barts und einiges Andere gepunzt.

Unsere Hövener-Platte hat an Metall und Technik nur wenige Genossen. Bewunderungswürdig stehen sie da in den Ostseeländern, diese reichen und prachtvollen Werke des ausgebildetsten germanischen Styles. Mit Bestimmtheit vermag ich im Ganzen nur sieben solcher Denkmale nachzuweisen, unter denen sich allerdings vier Doppelplatten befinden. Ich gebe eine kurze, chronologische Uebersicht davon, bei der, in Betreff der Doppelplatten, natürlicherweise das Todesjahr des zuletzt Verstorbenen als der Zeitpunkt angenommen wird, nach welchem die Arbeit nicht allzulange ausgeführt sein dürfte.

Die früheste Platte dieser Gattung befindet sich im Dome von Schwerin und ist dem Andenken der beiden Schweriner Bischöfe Ludolph von Bülow, gestorben 1339, und Heinrich von Bülow, gestorben 1347, geweiht. Es folgt die Doppelplatte auf den Gräbern der Lübecker Bischöfe Burchard von Serken, gestorben 1317, und Johann von Mul, gestorben 1350, im Dome zu Lübeck. In derselben Stadt, welche überhaupt ausserordentlich reich an Metallgrabplatten der verschiedensten Zeiten und Techniken ist, steht in der Petrikirche die Tafel des Bürgermeisters Johann Klingenberg, gestorben 1356. Hier ist die Aehnlichkeit mit unserer Hövener-Platte eine überraschende. Dann kommt diese letztere vom Jahre 1357, dann die Doppelplatte auf den Bürgermeister Johann von Zoest, gestorben 1361, und seine Gattin in der Johanniskirche zu Thorn, dann wiederum eine zu Lübeck in der Marienkirche, auf dem Grabe des Bürgermeisters Bruno Warendorp, welcher im Kriege gegen Dänemark im Jahre 1369 in Schonen fiel, und endlich die grosse, herrliche, alle anderen ähnlichen Arbeiten an wundervoller Schönheit noch weit übertreffende Doppelplatte im Schweriner Dome auf die Bischöfe Gottfried von Bülow, gestorben 1314, und den kunstsinnigen Friedrich von Bülow, gestorben 1375.

Sechs Bischöfen aus vornehmen Adelsfamilien, vier hansischen Bürgermeistern und der Frau des einen sind also einzig solche

Todtenmale gewidmet worden. Man sieht, — da der für jene Zeit grosse Reichthum aller dieser Personen bekannt ist — dass die Tafeln gewiss äusserst kostbar und nur für die Bemitteltesten zu erreichen waren.

Wie Metall und Technik, so zeigt namentlich die künstlerische Erfindung und Durchführung in allen diesen Werken eine ausserordentliche Uebereinstimmung. Wenn aber in der Gesamtanordnung und auch in dem das Ganze beseelenden künstlerischen Geiste die grösste Aehnlichkeit obwaltet, so herrscht doch im Einzelnen durchweg die seltenste Vielseitigkeit. Nirgends hat der ausübende Künstler sich selbst copirt; sondern im Grössten wie im Kleinsten einen quellenden Reichthum der Phantasie, eine staunenswerthe Mannichfaltigkeit der Motive entwickelt.

Bei den geringen urkundlichen Ueberlieferungen, welche aus dem Mittelalter herstammend überhaupt für die Kunstgeschichte des Nordens verwendbar sind, ist es ein Glück zu nennen, dass uns in dem Testamente des Lübecker Bürgermeisters Hermann Gallin, gestorben 1365, eine Stelle aufbewahrt ist, worin er verordnet, dass man auf sein Grab legen solle

„Flamingicum, auricalcium, figurationibus bene factum lapidem funeralem.“

Also Flandrisch hiess eine derartige Arbeit, und in der That auf das alte Flandern oder den Niederrhein weisen der Geist und die Kunstart dieser Denkmale entschieden hin.

Dieses Land hatte um jene Zeit eine seltene Blüthe erreicht. Gent und Brügge waren der Stapelplatz des Welthandels, der Fürstenhof der glänzendste in Europa, der Reichthum ein ausserordentlicher. In Folge dessen wurde dem gesammten Leben eine heitere freudige Auffassung in der Kunst zu Theil. So auch auf unserer Platte. Sie führt uns den Verstorbenen nicht in abschreckender Leichenhaftigkeit; sondern in feierlicher Würde vor die Augen. Der Künstler hat ihn mit den reichsten und kostbarsten Stoffen, mit dem zierlichsten Schmucke bekleidet. Er hat hinter ihm ausgespannt einen herrlichen Teppich und seinen Leichnam eingerahmt in die geschmackvollsten Architecturformen seines Zeitalters. Ein freundlicher Geist durchweht überall diese Gebilde: Erbarmend und liebevoll nimmt der Erlöser die Seele des Abgeschiedenen in seinen Schooss, Engel musiciren zu den Seiten und unter ihnen stehen die ehrwürdigen Gestalten der Propheten und Apostel, gleichsam wie er-

schützer des theuren Verklärten. Auch das ein- und Backsteinbau zu gleichen Theilen ist wohl auf ein Grenzland dieser beiden hindeuten.

Nun ist es aber merkwürdig, dass sich in jenen Gegenden nirgends ein unseren Platten gleiches Kunstwerk hat auffinden lassen. Ich denke mir die Sache also: Die Tradition nennt Lübeck als den Entstehungsort dieser Kunstgattung. Es mag an dem etwas Wahres sein. Wie wäre es, wenn man annähme, ein kunstreicher Flandrer, dem eine originale Art der Metalltechnik beigewohnt habe, sei bei dem regen Handelsverkehr seiner Heimath mit Lübeck zu Schiffe in diese letztere Stadt gekommen und habe sich daselbst niedergelassen. Dort arbeitet er, wie wir annehmen wollen, die beiden frühesten Platten, die älteste Schweriner und die älteste Lübecker. Trotz aller Aehnlichkeit mit den folgenden sind dieselben strenger in der Auffassung, enthalten einzelne starke Unrichtigkeiten in der Zeichnung und ihre Unterschrift ist noch die alterthümliche Majuskel. Dieser Mann erzieht in seiner Werkstatt einen Sohn, welcher, immer nach unserer Annahme, der grosse Meister der folgenden Platten ist. In ihnen ist die Zeichnung richtiger, die Pracht und Freudigkeit noch grösser und der Geist freier; in ihren Umschriften waltet die Minuskel. Doch das sind, wenn auch nicht ganz unbegründete Fiktionen und ich will ihnen einen geschichtlichen Werth nicht beilegen; ich habe nur gesagt, wie die Sache sich etwa habe verhalten können.

~~~~~









Im Jahre 1366 hatte die Stadt Lübeck einen ärgerlichen Process an der römischen Curie. Einem gewissen Priester, Johann von Helle, der schon drei Jahre früher vom lübischen Bischof Bertram Cremon zur Ruhe verwiesen und als Fälscher einer päpstlichen Bulle aus der Stadt auf ewig verbannt war, gelang es, den Rath von Lübeck auf neue in die Irrgänge des römisch-canonischen Rechts einzufangen

Die zweite Klage wegen angeblicher Gewaltthätigkeiten, Ergehen durch der Stadt Diener u. s. w. bis vor die Instanz des zu bringen. Die Anschuldigung ist so absurd, dass der Stadt bevor er auf das Klaglibell antwortet, es für gerathen hält, Heiligkeit klar zu machen, was für eine Stadt denn Lübeck (die hochgeehrte Stellung) des Rathes und der Stadt sagen. Er beginnt er zu erzählen, dass sie eine Reichsstadt sei, allein Kaiser unterworfen; dass über dreissig Städte an ihr den obersten Hof hätten, von dem man sich nur auf den Kaiser berufen könne, was übrigens selten vorgekommen sein solle; dass sie die Kaiserassen sicher halte, ohne dazu den fremden Kaufmann zu benutzen u. s. f. Deshalb seien die Rathmänner Lübecks geehrt auf allen Orten und überall, geschätzt von Kaiser und edlen Herren, in Kleidung und Schmuck dem Ritterstande gleich geachtet, und, wie an anderen Orten, so sei auch an Seiner Heiligkeit Hofe nur eine Stimme die Herrlichkeit und Macht.

In diese Zeiten lübischer Macht und Herrlichkeit weisen die drei Oberschrift genannten Namen. Es sind drei Männer aus der Zahl reisiger Kaufleute, welche als Rathsmitglieder des Vorrechts Lübeck an der Spitze hansischer Flotten gestanden haben, drei welche durch ähnliche Lebensumstände sich wohl dazu eig-

eine Gruppe zusammengeschlossen zu werden. Alle drei gegen Dänemark commandirt, Johann Wittenborg 1362, arendorp 1369, Tidemann Steen 1427. Alle drei erliegen ihrer und dem Geschieke des Krieges: Johann Wittenborg lässt erfallen und büsst für den der hansischen Flotte zugefügten mit seinem Haupt auf dem Markte zu Lübeck; Brun Warendorp liert sein Leben in Schonen vor Helsingborg; und Tidemann muss die Nichtbefolgung seiner Verhaltensbefehle mit dreischwerer Haft sühnen.

der langen Reihe glänzender Namen von, nur aus Lübeck eingangenen, umsichtigen Staatsmännern und schlagfertigen Hauptleuten, welche sich innerhalb der gedachten 65 Jahre aufassen, treten die genannten Drei in der besonderen Verwandtervor, dass der Tod sie als Kriegsoffer erlas, denn auch an Tidemanns Haupt ist er dicht vorbeigestreift. Freilich ein verschiedener Tod: mit Recht gilt Brun Warendorp für den in hohen Gestorbenen, den Andern fiel ein Gedächtniss der Schmach zu. Ich diese Beiden haben, so weit wir es erfahren oder nachhiste der Zeit sicher voraussetzen dürfen, dem Tode mit Festig-Anflitz geschaut, den Spruch des Raths als einen gerechten genommen und wie Männer und wackere Bürger dem Wohlnzen jeden eigenen Wunsch geopfert. Aus den erhaltenenhten aber spricht der grosse republikanische Geist jener Zeit der zwar des bewegenden Parteilebens nicht entbehrt, dochsehnen der Person über Alle gleichmässig zu Gerichte sitzt und, frei vom Uebermaass des Hasses wie der Liebe, das persönliche und Wehe des Einzelnen nicht registriert.

diesen und ähnlichen Gestalten treten unsere hansischen Bürger den vielgepriesenen Helden flandrischer Städte oder den Geschichte und Poesie noch allgemeiner gefeierten Häupterncher Republiken ebenbürtig an die Seite. Aber wie schwer ihre bis zu völliger Unkenntlichkeit verdunkelte Persönlichkeits dem Nebel der Ueberlieferung heraufzuführen, geschweige mit einigen charakteristischen Zügen auszustatten.

willkürlich erinnert man sich beim Schicksal Johann Wittenborg an den Dogen, dessen Bild in der langen Reihe des venetianischen Regentensaales fehlt. Doch von Jenem erfährt kein Fremder, wenn er den Lübecks Markt betritt, — den Einheimischen selbst ist die Mährerzählung — während ein Jeder, welcher an der Riesentreppe des

lich glühenden Marino Faliero  
Haupt vor die Füße gelegt

gniss anfänglich war, darüber  
1 des Niederstadtbuchs Kunde,  
rung desselben zeugen. Aber

kein Chronist gewährt uns einen Einblick in das, was er litt und wie, bei ähnlichem Erlebniss, Leo's italienische Geschichte deutschen Lesern ihn in das Herz der beiden Venetianer Foscari durch die Worte des Sanuto im Leben des Franz Foscari eröffnet. Dem Foscari seit Antritt seines Ducats feindliche Partei des Doge, welche noch kurz vor des Dogen Tode nach 34 Jahren Regierung 1457 seine Absetzung erzwang, hatte, unter anderem, auch seinen einzigen Sohn Jacob in Criminaluntersuchung gestellt, bei welcher er durch die damals gebräuchliche entsetzliche Folter, die sogenannte Wippe, furchtbar verletzt war. Der Doge verurtheilte seinen Sohn im Gefängniss. Er war alt und gebrechlich, Sanuto, und ging an einem Stocke. Und wenn er zu ihm sprach, er standhaft zu ihm, dass es schien, er wäre nicht mehr, obschon es sein eigener Sohn war. Und Jacob sprach: „Vater, ich bitte euch, verschafft mir, dass ich in mein Haus zurückkehren darf“. Der Doge sprach: „Geh, Jacob, und gehorche dem, was der Staat will, und nichts weiter“. Aber, als der Doge in sein Haus heimgekehrt, da, sagt man, sei ihm das Herz gebrochen. Von Barthold, welcher zuerst mit Glück eine lebensvollere Darstellung hansischer Verhältnisse versucht hat, klagt über die Unvollständigkeit norddeutscher Chroniken, ihnen fehle, sagt er in seiner Vorrede der deutschen Seemacht, „das chevalereske Gepräge, jener Heldenanzug, welchen die Chronik eines Jean Froissart über die Thaten der Franzosen, Engländer und Spanier verbreitet“. Wenn wir bei diesen Chroniken weilen ein gut Theil auf die Phantasie des Erzählers hin in Anspruch nehmen müssen, so dürfen wir bei unsern Chronisten, die, wie sie sind und hausbacken wie ihre Helden, über diese kaufmännischen Krieger nicht mehr berichten, als was eben von Nöthen ist, und etwas zulegen, was die Inbetrachtung der Nebenumstände, der späteren Entwicklung u. s. w. gestattet. Für die fehlende Lebendigkeit und Mannigfaltigkeit der Farben entschädigt dagegen das Markige und Sinnreiche unserer Erzähler, ein Wort, ein Bild, das dem Auge des mit der Zeit Vertrauten oft ein

ganzes Bild. So, wenn es von dem bekannten Umschlag in der Macht Waldemars des Siegers heisst: Nu merket, wo mit dem koninge de schive is ummelopen! — Oder, als nach seiner Befreiung aus der Gefangenschaft die Stadt Lübeck sich in der Zwickmühle zwischen den Ansprüchen des Königs auf Unterthänigkeit und den erneuten des Grafen Adolf von Schaumburg befindet: Do hadden de van Lubeke ere boden over berch in Italia, dar se deme keisern, erem rechten heren, klageden ere not. — Oder von dem Siege auf der Heide zu Bornhöved: Des daghes wurden de lant geloset van der Denen wolt, des se alle

Gode gheren lof unde ere,  
unde dot jummer mere.

Oder, wenn Kaiser Karl IV., der hohe Gast der Stadt, fünf Jahre nach dem glorreichen stralsunder Frieden, seinen Wirthen auf dem Rathhause zu Lübeck als vollendeter Hofmann sagt: Gy sint heren!

Aus solchen innerlich wahren, echt sittlichen und tief poetischen Zügen, von denen unsere Chronisten voll sind, kann der Geschichtschreiber schon die Pinselstriche entnehmen, um ein lebensvolles Zeitgemälde zu entwerfen und von dem Grunde desselben die hohen Gestalten unserer edlen alten Vorfahren leibhaftig abheben zu lassen. Aber nicht überall wird uns dies Material so reichlich geboten; an einzelnen Stellen, wo es sich um die Erkundung der folgewichtigsten Ereignisse handelt, versiegt die chronikalische Quelle fast ganz. Es trifft diese schmerzliche Lücke gerade die Kriege, in welchen die beiden erst genannten Rathmänner thätig und leitend auftreten, die beiden grossen Kriege mit Waldemar IV., deren endlicher siegreicher Abschluss der Stadt ihre gebietende Stellung in unserm Norden gab. Es fehlen uns über sie und die nächsten Jahrzehnte alle gleichzeitigen chronikalischen Niederschriften, und auch ohne das ausdrückliche Zeugniß des Franziskaner-Lesemeisters Detmar, der den Strom wieder ebenmässiger und dann immer voller vom Ende des 14. Jahrhunderts an fliessend machte, würde uns der oft nicht ein halbes Octavseitchen seiner Chronik ausfüllende Inhalt der thatenvollen Jahre 1351—1371 von der traurigen Wahrheit überzeugen, dass, wie Detmar sagt, „der stakes coroniken bi 36 jaren nicht togeschreven, ok brekhaftich der ding was, de gescheen weren an vele jaren unde an vele landen“.

Eben um dem Mangel abzuhelpen und die Lücke möglichst aus-

zugleichen, schrieb Detmar von 1385 nicht bloss weiter, sondern trug die Vorzeit neu zusammen. Ohne ihm den Dank der Nachwelt dafür zu verkümmern, darf man es aussprechen, dass er diesem Theil seiner Aufgabe minder gewachsen war. Wenigstens bleibt es sonst räthselhaft, wie spätere Chronisten über manches richtiger und vollständiger berichten, als Detmar. An diese Spätern werden wir uns also um Nachrichten zu wenden haben, aber leider tritt bei ihnen in Folge der grösseren zeitlichen Entfernung von den erzählten Ereignissen eine andere Schwäche hervor: die Darstellung wird aus der Geschichte allmählich zur Sage. Es bleibt nichts übrig, als den Prüfern gleichzeitiger Actenstücke an sie zu legen. Jedoch sind Bündnisse, Verträge, Friedensschlüsse, die mannigfachsten Briefe von der Adressat an Auswärtige und umgekehrt, Protokolle, Stadtbücher, ja Kaufurkunden und Beglaubigungen der privativesten Natur — auch in den wohlgehüteten und vor grossen Zerstörungen des Feuers und Krieges bisher bewahrten Archive, wie das lübische, Gott Lob, immer nur unvollzählig vorhanden. Denn einmal hat es in der langen Zeit auch fahrlässige und gewissenlose Hüter des Archivs gegeben. Andererseits hatte, was für uns aus der Vergangenheit oft vom grössten historischen Werth ist, für die Gegenwart nicht solche Bedeutung, dass eine grosse Menge bloss vorübergehendem Gebrauche dienender Actenstücke vernichtet wurde. Dann aber sind Actenstücke keine zusammenhängende Geschichte, sie setzen die Bekanntschaft mit den Thaten, welche uns oft abgeht, voraus, und nur im glücklichsten Falle kann man die zerrissenen Fäden neu anknüpfen, ohne dass es gelingt, das ganze Gewebe in seinem alten Bilderglanze wieder zu zeigen, ja nur die Farbe und den Stoff desselben kenntlich zu machen.

Es schien angemessen, der Schilderung der genannten drei Perioden diese allgemeinen Bemerkungen über die Beschaffenheit der Quellen voranzuschicken, denen die Einzelzüge zu ihrem Bilde entnommen werden müssen. Lässt sich dieses nur in schwachen Umrissen wiederherstellen, so wird das Niemand Wunder nehmen, der erfährt, dass sogar die grossen Zeitereignisse uns nirgend in ihrem vollen Zusammenhänge überliefert sind, sondern erst gleichsam durch den künstlichen Prozess der Kombination der verschiedenartigsten Einzelnachrichten abgenommen werden müssen. Es wird aber auch unsere Leser nicht ohne Interesse sein, im Laufe der Darstellung beobachten, wie solche vereinzelter Notizen sich verwerthen lassen.



Sie werden bei Johann Wittenborg erfahren, dass ohne die hansischen Protokolle (die Recesses) wir so gut wie nichts Beglaubigtes über ihn hätten, bei Brun Warendorp verhelfen nur Urkunden und andere schriftliche Documente zur Identificirung seiner Person, und was die Chroniken in grösserer Breite über Tid. Steen erzählen, wird durch solche Documente, besonders durch die Niederstadtbücher, erst präcisirt.

So liefert die folgende Darstellung an ihrem Theil einen Beleg dafür, dass nur durch die vollständige Veröffentlichung alles Quellenmaterials, mag es in Chroniken, Recessen, eigentlichen Urkunden, Stadtbüchern oder sonstigen Acten enthalten sein, die hansische Geschichte ihr volles Licht erhalten kann.

## I.

### JOHANN WITTENBORG.

Johann Wittenborg war, wie Koppmann in seinen Vorbemerkungen zum Hancerecess vom 8. October 1362 abweichenden Meinungen gegenüber nachgewiesen hat, der alleinige Oberanführer der von den wendischen Hansestädten gegen Dänemark i. J. 1362 ausgesandten Seeexpedition. Diese ist das Ergebniss des neuen Aufschwungs, den der Verein der Ostseestädte zum grossen hansischen Städtebund nimmt. Ein unmittelbarer Erfolg würde die Entwicklung des Letzteren früher gezeitigt haben, ein Misslingen stellte nicht nur den Bund in Frage, sondern bedrohte die nächsten Interessen jeder einzelnen Stadt.

Der Urenkel des bei Bornhövd geschlagenen Waldemar II., auch ein Waldemar, der Vierte des Namens, Atterdag, hatte 1340 den von seinem Vater Christoph verlorenen dänischen Thron wiedererlangt. In demselben Jahre war, etwa einen Monat vorher, der mächtige Gegner des jungen Königs, der kahle Gert von Holstein, ermordet. Durch Klugheit und rechtzeitig angewandte Gewalt gelingt es Waldemar, sich nach und nach in den Besitz seines von den Holsteinern zerstückten Landes zu setzen. Eine Insel nach der andern müssen sie räumen, Jütland gewinnt er wieder, Schonen, das der Schwede derweilen genommen, lässt er diesem vorläufig. Nach 20 Jahren hat er Alles zusammen, da nimmt er auch Schonen, denn in Schweden herrscht Feindschaft zwischen den Königen, Vater und Sohn.

Bei all diesen Erfolgen sind die wendischen Städte seine getreuen Helfershelfer. Von Lübeck aus wird Waldemar durch eine Fürsten-

versammlung unter Vorsitz seines Schwagers, des Markgrafen Ludwig von Brandenburg, Kaiser Ludwig's des Bayern Sohn, in sein Reich eingesetzt, Lübeck nimmt Theil am Krieg gegen Holstein, ja die Wiedergewinnung Schonens unterstützt Lübeck, dessen Abgesandte wir beim König finden, als er Schonens Hauptfeste Helsingborg 1360 belagert. Natürlich hatten die Hansestädte dabei den ruhigen Besitz ihrer schonischen Freiheiten und ihres Haupthandelsmarktes im Auge, um den sie seit 30 Jahren bei der wechselnden Herrschaft auf Schonen vielfältig hatten ringen und unterhandeln müssen. Was that aber Waldemar? Statt der versprochenen Gewährleistung des altverbrieften Handels, um deren Preis er schon vor Helsingborg gefeilscht hatte, tritt er alles Recht mit Füßen, glaubt nun die Zeit gekommen, wo die Herrschaft der alten Waldemare über die Ostsee neu erstehen soll, und will sich zunächst des Vorthells über Schweden durch Besetzung der ihre Küsten beherrschenden Inseln Oeland und Gothland versichern. Oeland — dazu hätten die Hanseaten noch geschwiegen, als er aber Gothland ohne Absage im Sommer 1361 überfiel und, wie bekannt, durch Zerstörung des reichen Wisby die Blüthe dieser altberühmten Metropole deutschen Handels im hohen Norden brach, da zögerten sie keinen Augenblick. Der nächste Schlag, das wussten sie, galt ihrem schonischen Handel. Darum soll der König Alles, Oeland, Gothland, Schonen, ja sein dänisches Inselreich selbst, verlieren, wenn er dem deutschen Handel nicht die gebührende Sühne zahlt. Rasch wird mit den Königen Magnus von Schweden und Hakon von Norwegen ein Bündniss geschlossen, die benachbarten einheimischen Fürsten werden in den Bund gezogen, die Hanse an Ost- und Westsee aufgeboten, der Pfundzoll zur Deckung der Kriegskosten angeordnet, und schon im Frühjahr 1362 erscheint die hansische Flotte stark gerüstet im Sunde, um den versprochenen Zuzug der Schweden und Norweger nach Schonen zu erwarten.

Man hatte sich sofort gegen Kopenhagen wenden wollen, griff aber auf den Wunsch der Könige zuerst Helsingborg an. Zwölf Wochen lagen hier die Städter, die Schweden kamen nicht. Jene hatten zum Zweck der Belagerung die Mannschaft aufs Land gezogen und nur eine schwache Besatzung, darunter die Kieler, auf der Flotte zurückgelassen. Waldemar ersieht sich die Gelegenheit, überschleicht die Flotte und führt 12 grosse Koggen voll Proviant und Kriegsmaterials hinweg. Er soll selbst dabei nicht ohne Schaden fortgekommen sein, namentlich sein Sohn Christoph soll eine Verwundung

n Wurf, die für diesen später tödtlich ward, davongegen. Aber da Christoph nachweislich noch weiter im Feldeerhandlungen thätig gewesen und erst am 11. Juni des Jahres gestorben ist, so lassen wir die kleine Beschönigung der Niederlage billig auf sich beruhen. Die Flotte hat die Belagerung Helsingborgs und alle gemeinsame Untertugen Dänemark selbst vorläufig aufgegeben und ist, wenn sofort, doch zum Herbst unverrichteter Sache heimgekehrt. In solcher Verwahrlosung und um einiger anderer Dinge, man ihm vorwarf, ward Herr Johann Wittenborg, Bürgerstadt Lübeck und damals Hauptmann dieser Expedition, bei der in die Stadt gefangen gesetzt, fast zwei Jahre lang in Ketten gehalten und endlich am Haupte gestraft und in der Kirche kanter begraben.“

Erzählt der Chronist Hermann Korner, welcher etwa 70 Jahre Begebenheit schrieb. Aber den ganzen obigen Zusammenreignisses würden wir aus den Chroniken nicht gewinnen, nur den umfänglichen Entschädigungsklagen entnehmen, Städte im J. 1370 nach Beendigung des zweiten glücklichen Krieges mit Dänemark gegen die Könige von Schweden und wegen dieser durch ihr Nichterscheinen verunglückten Exkursionen. Die Chroniken werfen die beiden dänischen Angriffspläne ein gleicher ist, völlig durch einander und die allgemeinsten Notizen ohne Oertlichkeit, ohne Genauigkeit. Detmar lässt den Kampf um den 8. Juli fallen, aber er giebt zwar die dankenswerthe Erwähnung Wittenborgs, ihm die bremische Chronik von Rynesberch und Scheneisenischen Annalen von Ruhkloster nennen, im Uebrigen aber die Schlacht nicht mehr als Detmars, ja er legt sich daran, den Sieg, dann eine Niederlage der Städter zurecht. Und wir verarbeiten das nun vollends. So laufen bei Reimar Lübecker ohne alle Ordnung aufs Land, um zu plündern, reisten voran.

Wer die Thatsachen schon so entstellt, wer bürgt uns dafür, dass uns von der Person des Bürgermeisters das Richtige at? Sehen wir uns nach Belegen um.

Hauptmann Johann Wittenborg, nach Melle und älteren Genealogen Urenkel des Bürgermeisters Hinrich von der in der Rathslinie als ein Mann „von kloken worden“

bezeichnet wird, Sohn eines zweiten Bürgermeisters Hinrich von 1350 an vielfach in städtischen Urkunden genannt. Im Protokoll einer rostocker Tagfahrt (1358) erscheint Johann Wittenborg den lübischen Abgeordneten. Bald nachher nennt ihn das Stadtbuch Bürgermeister. Er führt den Vorsitz auf der Versammlung zu Greifswald, welche 1361 den Krieg gegen Waldemar beschloss.

Da die Protokolle der Versammlung dieses und des nächsten Jahrs uns nur lückenhaft erhalten sind, so ist in den vorliegenden Recessen nicht von Wittenborgs Ernennung zum Flottenführer Rede, wohl aber gedenken sie im folgenden Jahre seiner Anwesenheit.

Gleich am 1. Januar 1363 verschieben die zu Stralsund versammelten städtischen Sendeboten die Besprechung der Sache des Johann Wittenborg auf den nächsten Termin. Auf diesem, 5. März zu Rostock, wird darüber verhandelt, wie der Schreiber gegen den Schluss des Protokolls bemerkt. Im nächsten Monat, 17. März, wird er den ersten Gegenstand der Tagsatzung zu Wismar. Und als es nach altem Herkommen zur Zeit der Sonnenwende, um Mitternacht des Johannisfest, in Lübeck selbst getagt wird, da drängen die Fürsten des Verhafteten zu einer Entscheidung. „Item, es baten die Fürsten des Herrn Johann Wittenborg um seine Befreiung von der Haft. Er antworteten die Städte, sie klagten ihn nicht an und ziehen ihn nicht zur Schuld. Die Rathmänner von Lübeck aber entgegneten, in Stralsund wo Johann Wittenborg zugegen war, wäre beschlossen, sein Verbrechen und seine That könne nicht als ohne Vergehen, d. h. müsse als Verbrechen angesehen werden (*quod causa ipsius et predicti domini Johannis non posset esse sine excessu*). Deswegen wegen andrer Sachen, die der Rath von Lübeck gegen ihn hatte, müsse er ferner gefangen gehalten werden. Uebrigens dankten den Rathmännern der andern Städte, dass sie keine Anschuldigung gegen ihn erhöben, sondern den Wunsch hegten, dass die Lübecker den beregten Handel in alleinige Berathung nähmen und zum Abschluss brächten.“ Noch einmal, am 25. Juli, kommt in Rostock die Gelegenheit zur Sprache, als die Kieler auf Schadenersatz klagen. Die Rathmänner sagen, auf Herrn Johann Wittenborgs Befehl wären sie vor Helsingborg auf die Schiffe gegangen (als schwache Decemmannschaft) und hätten dadurch Schaden in der Gefangennahme sämtlichen Mitbürger erlitten. Darauf antworteten die Lübecker, die Städte hätten erklärt, sie erhöben keine Anschuldigung gegen Johann, und man habe ihnen dafür in Lübeck seinen Dank schon

sprochen. Das Protokoll ward darauf verlesen (wie ich es eben mitgetheilt habe), aber es stimmte nicht mit dem Protokoll der von Stralsund, Wismar und Rostock, welches so lautete: „Item, es baten die Freunde des Herrn Johann Wittenborg darum, ihn frei zu lassen oder ihn vor die Versammlung der Rathssendeboten zu bringen; was man ihm als Ueberschreitung Schuld gäbe, anzuführen und sie hören zu lassen, denn ihnen wäre der Handel (causa) nicht kund. Darauf antworteten die Rathmänner der Städte, die Lübecker hätten ihn aus ihrem Rath gestossen und ihn gefangen gesetzt, und das sei ohne ihr (der Rathssendeboten) Wissen und Rath geschehn. Sie hätten ausser dem, was in Stralsund in Gegenwart Johannis selber beschlossen wäre, dass seine That nämlich als Ueberschreitung anzusehen sei, keine Beschuldigung wider ihn und beabsichtigten keine Anklage gegen ihn anzustellen, sondern überliessen es dem lübecker Rath, was mit ihm am heilsamsten zu machen sei (quid cum eo sanius esset faciendum). Diese aber antworteten, nachdem sie es überlegt: um der erwähnten Entscheidung in Stralsund willen und wegen andrer Sachen, die sie wider ihn insbesondere hätten, hätten sie ihn in Fesseln werfen lassen und wollten den Handel in ihrem Rath zu ihrer Zeit zum Schluss bringen.“

Das haben sie alsbald gethan, denn schon um Michaelis dieses Jahres werden Testamentsvollstrecker des weiland Herrn Johann Wittenborg im Nieder-Stadtbuch aufgeführt.

Im Uebrigen erfahren wir weder vom Rechtsgange noch von den weiteren Schicksalen Herrn Johannis das Mindeste. Nur die schlichte Notiz findet sich noch, dass, als man eine Stadtbuchstilgung von ihm bedurfte, Rathsbefvollmächtigte zur Einholung derselben an ihn (also in den Thurm) gesandt wurden. Sein Testament hatte er vor dem Auslaufen der Flotte am 14. März 1362 gemacht. Es liefert daher keine Ausbeute für die Umstände seines Todes, wohl aber einen indirecten Beweis für die Härte, mit welcher der Rath gegen ihn verfuhr. Herr Johann hatte seine letzte Ruhestätte in St. Marien unter dem Grabstein seines verstorbenen Vaters gewählt, Der Rath stiess das um. Wie er ihn aus dem Rathsstuhl gewiesen, wie er seinen Namen in das Rathsmemorialbuch von 1318 nicht aufnehmen liess — denn das Fehlen desselben an dieser Stelle kann nur die gleiche Bedeutung haben, wie Marino Faliero's Auslassung in der Dogenreihe — so duldete er seine Leiche auch nicht in der Marktkirche, der Kirche des Rathes. Sie ward in den Umgang der Dominikaner zur

Burg verbannt, ins Marien-Magdalenen-Kloster, das während des Mittelalters besondere Messen für die Seelen der armen Sünder las, zum späteren Armensünder-Kirchhof bei St. Gertrud in Beziehung stand und vor dem noch in unserm Jahrhundert die zur Todesstrafe aus dem Burgthor geführten Missethäter den letzten Labetrunk erhielten.

Nicht blos die Chroniken wissen von seinem Begräbniss zur Burg, noch 1787 war sein Leichenstein im Umgange zu finden. Hier erkor auch seine Wittwe Telse (Elisabeth), Tochter des Rathmanns Arnold von Bardewik, laut ihrem Testament von 1367, schwach am Leibe, sich den Platz neben ihrem unglücklichen Gatten. Ihr Beichtiger war der Prior daselbst, Bruder Nicolaus. 125 Mark sollen ihre Testamentsvollstrecker, Herr Bruno Warendorf der Aeltere, der spätere Schiffshauptmann, und Johann Lorensen, nach dem ihnen gewordenen geheimen Auftrage verwenden, wahrscheinlich zu Seelenmessen für ihren Mann. Elisabeths Vater war schon 1350 verschuldet gestorben, ihr Bruder Arnold scheint später ins Ausland gezogen zu sein, denn sein Name verschwindet aus den Stadterbebüchern. Unter den Kindern der Elisabeth wird zwar ein Sohn, Johann Wittenborg, genannt, und unsre Genealogen verfolgen die männlichen Enkel bis 1426. Sie sind aber, wie ein Genealog des 17. Jahrhunderts bemerkt, „nach des Grossvaters disgrace nicht wieder emporgekommen.“

Aus allen diesen Nachrichten geht des Raths Stellung zur Sache Wittenborgs ziemlich klar hervor, wenn auch im Einzelnen die Protokolle manches Räthsel ungelöst lassen. Der Rath hat des Bürgermeisters Tod, der Lübecks Vorortsstellung auf Jahre lang gründlich compromittirte, entschieden gewollt. Ob innere Parteiung dabei im Spiele gewesen, bleibt unaufgeklärt: fast scheint es so, wenn man die immerhin harte, aber schliesslich glimpflichere Behandlung Tidemann Steens, dessen Fall ein so ähnlicher war, damit vergleicht. Zwar fand dieser mächtigere Verwendung, ward aber viel heftiger von den Bundesgenossen verklagt, und der Rath von 1427 hatte gegen ihn, einen früheren Angehörigen des aufständischen Raths von 1408, weniger Rücksichten zu nehmen, als gegen Wittenborg, das Glied einer altrathsbürtigen Familie. Eine Parteiung wüsste ich mir doch kaum anders auszulegen, als einen Zwist im Rathe selber, der schon auf die 1376 ausbrechenden ständisch-demokratischen Bewegungen hindeutete. Dabei bleibt es nicht ausgeschlossen, dass der Rath in seiner Majorität begriffen hat, es sei nöthig, der Gerechtigkeit ein Opfer zu bringen, um sein altes Ansehen unangetastet zu wahren.

dem Inhalt der Protokolle ist Johann Wittenborgs Sache im Jahr 1363 vor der hansischen Tagsatzung zu Stralsund verhandelt worden, wo er selbst zugegen war, nicht als lübischer Rath, sondern zur Verantwortung von den Lübeckern vorgeführt, um nach seiner Rückkehr sein Amt und vielleicht auch die Einkünfte erhalten zu können. In Stralsund ward ausgesprochen, dass alles, was in Lübeck geschehen sei, das Weitere auf den nächsten Termin verschoben. Der Rath scheint das als Rückhalt gegen Wittenborgs Ansprüche ferner gegen ihn einzuhaltende Verfahren genügt zu haben, lehnen fortan jede Einmischung der Hanse ab, sowohl gegen Wittenborgs als in Betreff etwaiger noch an ihn zu machender Ersatzansprüche. Daher wird am 5. Februar zu Rostock beschlossen, dass, wie die Kieler für ihren Verlust gedeckt werden. Auf dem nächsten Tage zu Wismar verläutet nichts. Wittenborgs in Lübeck aber ruht nicht und ergreift die Gelegenheit einer Versammlung in Lübeck selbst, um dort eine abermalige Verhandlung Wittenborgs vor die hansischen Vertreter und eine Entscheidung einer Schuld, offenbar zum Zwecke der Milderung, zu veranlassen. Die Städte erklären darauf, dass nicht sie, sondern die Lübecker ihn gefangen hielten; sie hätten sich nur über seine Strafanzeige ausgesprochen, im Uebrigen beabsichtigten sie keine weitere Anklage gegen ihn. Im Grunde konnten sie ja nicht an ihm vollziehen, sondern mussten diese Lübecker über die Lübecker danken ihnen dafür, benutzen das aber auch, um gegen Wittenborgs jeden Recurs auf eine hansische Verhandlung zu zerschneiden. Demgemäss protokolliren sie, und ignoriren, was günstigeres aus der Erklärung des Hansetages für Wittenborg hervorgehen könnte. Als daher die Kieler am 25. Juli zu

um das Verfahren gegen Wittenborg lehrreiches Beispiel ist der Fall des rostocker Rathmann Friedrich Suderland. Als durch ihn sein Hut ihm anvertraut war, 1366 verloren geht, erklären die Lübecker auf Rostocks Anfrage, dass sie sich an Rostock wenden, und als Rostock gegen Suderland verfährt, wie Lübeck 1363 gegen Wittenborg, erwiedert Lübeck den beschwerdeführenden Freunden Suderland, dass dieses Verfahren allein Rostock zur Last falle. Koppmann Grund zwei Friedrich Suderland an, einen Rathmann und einen hiesigen Herr Johann Kale ist kein Söldner der Stadt Rostock, sondern ein namiger Rathmann. Beide, Suderland und Kale, befehligen im Jahr 1362 eine rostocker Kogge. Vgl. auch Hanserecesse I,

war werden, berufen sich die lübische  
keiner Beschluss, der Lübeck allein  
e, und produciren ihr Protokoll.  
nung mit der dagegen vorgebrachte  
raner und Rostocker, schärfer fo  
scheint, da in ihm die Motivirung des hansischen Beschlus  
, die Empfehlung an die Milde der Lübecker w  
önnen die Städte doch nicht anders, als es bei  
ten Rechtsinstanz lassen. So sehen wir, dass a  
keine Folge gegeben wird. Eine abermalige B  
n die Lübecker, denn, als man im September au  
l und Greifswald tagt, ist Johann Wittenborg ger  
Hinrichtung hat nach der bremischen Chronik un  
von Ruhkloster auf dem Markte stattgefunden, w  
d ist; wenn das fünf Jahre vorher abgebrannte  
eder stand, vor den offenen Lauben desselben. N  
enborg kein volles Jahr im Gefängniss gesessen,  
Chroniken berichten. Wenn Korner fast zwei Ja  
o erklärt sich das dadurch, dass er die Niederlage v  
Jahr 1361 setzt, während er Wittenborgs Tode  
berliefert. Man möchte annehmen, dass er diese  
rgs Grabstein gelesen habe, denn seine Worte:  
„Wittenborch, proconsul urbis Lubicensis et pr  
expeditionis praedictae“ erinnern an Warendorp  
ift.  
erall zeigt sich Korner, in dessen Kloster die Se  
berüchtigten Bürgermeister gelesen wurden, hier  
errichtet. Ja, seine Wendung, Johann Wittenbo  
worden wegen solcher Veranlassung „et quaedam  
iebantur“, klingt entschieden an den Inhalt des  
thes aussagt, der Rath habe Wittenborg in Fess  
propter alias causas, quas cum eo specialiter habet  
können damit nur die besondern Ansprüche ger  
ter Fiscus von Lübeck für den zugefügten Schaden  
rg“ zu machen hatte, keine Klage auf Hochverr  
hätte diese ja auch von den Städten erhoben werd  
its müsste das Oberstadtbuch Beschlagnahme ge  
aufweisen, wie bei den Theilhabern der Knoche  
g, was nicht der Fall ist. Gewiss ist aber, da



Aeusserung Korners die spätere Sage ansetzt, in welcher sich die Kunde von Wittenborg als einem Hochverräther bis auf die Neuzeit lebendig erhalten hat.

Meine Leser mögen das leichtfertige Märlein in Geibels jüngstem Gedicht sich ansehen oder von Deecke in seinen Lübschen Geschichten und Sagen sich erzählen lassen, wie Herr Johann Wittenborg schon Kopenhagen in seiner Macht hatte, aber von den Reizen der dänischen Königin sich fangen liess, so dass er die Insel Bornholm für einen Tanz ihr zusagte. In Bornholm steckt noch eine geschichtliche Erinnerung an das 1361 von Waldemar genommene und 1362 ihm wieder abgewonnene Schloss Borgholm auf Oeland. Damals sprachen die anwesenden Lübschen: „Dar dansst Bornholm hen!“ Das Wort wurde auf einen aus Wittenborgs Gütern gefertigten silbernen Pokal gegraben, aus welchem die Bürgermeister, ihnen zur Warnung, zweimal im Jahre trinken mussten, wenn der Hippokras ausgeschenkt ward nach dem Spruch:

„Dat letzte Für un dat erste Gras,  
Da drinken de Heren den Hippokras.  
Dat erste Für un dat letzte Gras,  
Da drinken de Heren den Hippokras.“

Auf dem Markte zeigt man noch in unseren Tagen die Fliese, auf der Wittenborg bei der Hinrichtung gesessen haben soll, den Stuhl, einen alten Folterstuhl, bewahrt die Alterthumssammlung. Auch eine bildliche Darstellung, „eine Tafel, welche das Urtheil des unglücklichen Wittenborg 1350 in Copie enthielt“, hing im Zeughause und ward, nach einer von Grautoff ins Album der Stadtbibliothek eingetragenen Notiz, 13. August 1814 an diese abgeliefert. Deecke, sein Nachfolger, hat aber daneben geschrieben: „Nicht vorgefunden!“

## II.

### BRUN WARENDORP.

Das gerade Gegenstück zu Johann Wittenborg ist Bruno Warendorp, auch in der Art, wie sich die Ueberlieferung von ihm allmählich gestaltet hat.

Wenn Johann Wittenborgs geschichtliche Persönlichkeit sich in unsern Chroniken zwar immer mehr verdunkelte, so hat doch sein Gedächtniss in der städtischen Sage bis auf den heutigen Tag fortgelebt. Bruno Warendorp dagegen ist den lübschen Chroniken und

ing fremd: ein lebender  
in Grabstein, aber dur  
r den Gelehrten bekak  
der Feststellung von  
angeschlagenen Irrweg  
i uns wieder erwachte

schichtsforschung über Lübecks Mauern hinausgetragen, war  
arendorps Name das Stichwort für die ruhmreichen Krie  
nse, seine Figur, in Wort und Bild von moderner Sage r  
ltet, der Repräsentant des reisigen Kaufmanns.

König Ludwig I. von Bayern wies Bruno von Warendorp  
nseatischen Anführer, gestorben bei Kopenhagen 1369, ein  
chtnisstafel in der Walhalla an. Er sagt von ihm in „Walhall  
ssen“: „Der Kriegsschaar hochverdienter Anführer war Bru  
arendorp, eines Lübeck'schen Bürgermeisters Sohn. Ihr  
s seltene Glück, in des Sieges jugendschimmerndstem  
des Ruhmes Fülle auf dem Schlachtfelde sein Leben zu e

Barthold schreibt in seiner Geschichte der deutschen See  
ein Chronikant weiss es, dass Bruno von Warendorp, Bi  
eister, Anführer der Flotte und Hauptmann, an der Spit  
oo Lübeckern in der grossen Fehde gefallen, im To  
men Mitbürgern hohe Ehren erfuhr, stände nicht im Cho  
Marien über seiner Gruft Bildniss, Schild und Helm.“

Und wenn ein Lübecker die neuerdings unter Leitung de  
mie-Direktors Bendemann mit Wandgemälden geschmückt  
r Realschule zu Düsseldorf betritt, wird er unter den Vertret  
andels, neben dem kölnischen Banquier Jabach, neben J. G.  
rthes u. A., auch das Medaillon des lübecker Hauptmann  
n Warendorp, etwa im Costüm eines Wilibald Pirkheim  
cken und sich sehr verwundern, dass er erst in Düsseldorf e  
uss, dies Bildniss sei in der Marienkirche zu Lübeck über  
rabe sammt Helm und Schild aufgehangen (v. Lützow's Z  
r bildende Kunst, Bd. 7, S. 114).

Ich bin weit entfernt, Brun Warendorp den Platz, welc  
rdientermassen in unsern nationalen Ruhmeshallen erlang  
reitig zu machen, noch weniger möchte ich unsern lieben  
uten den Dank verkümmern für die Pflege eines ehrend  
chtnisses, die Brunos engere Heimath so lange verabsäumte  
scheint mir Pflicht, das Bild, dessen Trübung doch am Er

Lübeck ausgegangen ist, möglichst zu klären durch urkundliche Feststellung alles dessen, was sich aus Schrift und Denkmal über Bruno Warendorp in Lübeck nachweisen lässt..

Als Hintergrund für den Gegensatz seiner Persönlichkeit zu der Wittenborgs mag eine Uebersicht der Entwickelung des zweiten waldemarschen Krieges dienen.

Ein Hauptnachtheil, den Wittenborgs Niederlage nach sich zog, schlimmer, als der erlittene Verlust selber, war die Lockerung des seit 1361 sichtlich erstarkten Städtebundes und in Folge davon die Zaghaftigkeit und Unentschlossenheit der wendischen Städte. Sie schleppen sich von einem Waffenstillstande zum andern, bringen es nur zu halben Demonstrationen gegen Dänemark, schliessen endlich 1365 einen faulen Frieden. Aber — nicht davon zu reden, dass Waldemar im Besitz von Gothland und Wisby bleibt <sup>1)</sup>, keine Entschädigung giebt, was er mit der einen Hand gewährt, mit der andern wieder nimmt — das Gelingen aller seiner Pläne, die günstige Wendung, welche für ihn die skandinavische Politik einschlägt, seit König Hakon von Norwegen, der präsumtive Erbe Schwedens, seiner Tochter Margarethe Mann und somit auch der Thronfolger Dänemarks geworden ist, machen ihn nur immer übermüthiger und herrischer. Er hält keine Zusage, bricht jeden Frieden, brandschatzt den Handel, plündert die Schiffe. Andererseits haben sich die Waldemars Unionsbestrebungen feindlichen Elemente auch gekräftigt. In Schweden hat der wider Hakon und dessen Vater Magnus 1364 zum König gewählte meklenburger Prinz Albrecht festen Fuss gefasst. Seine natürlichen Bundesgenossen sind die Fürstenhäuser von Meklenburg und Holstein und des ersteren Seestädte, Rostock und Wismar. Der wendische Städtebund als solcher hält sich dem Unternehmen fern. Aber bei den Städten des Deutschordensgebietes wie bei den Niederländern der Westsee wächst unter den unaufhörlichen Handelsstörungen die Ueberzeugung von der Unhaltbarkeit solcher Zustände, sie drängen auf eine allgemeine Einigung zur Abwehr hin und treiben die wendischen Städte aus ihrer passiven Haltung heraus, bis im November 1367 zu Cöln die grosse Conföderation gegen Waldemar geschlossen wird, deren Resultat die Erneuerung des dänischen

---

<sup>1)</sup> Die Städte schreiben noch am 6. October 1368 an Wisby: Waldemari, regis Danorum, manu subjecti estis, licet indebite et minus juste. Hanserecesse I, S. 438 Nr. 482.

! sämtliche Seestädte von der flandrischen t, die angesehensten norddeutschen Fürsten Waldemars wenige Parteigänger auf dem rzog Erich II. von Sachsen-Lauenburg, sind

atten ihre Massregeln so gut getroffen und wurden vom ~~Niedergang~~ so begünstigt, dass sie, schon in der dritten Woche nach ihrem Auslaufen vom Gellen bei Rügen, am 2. Mai Kopenhagen sammt dem festen Schloss in ihre Gewalt bekamen. Dann nahmen sie Helsingör, die Inseln Amager und Hveen, Nyköping auf Falster, Aalholm auf Lolland, Malmö, Falsterbo und Skanör in Schonen und plünderten ganz Seeland. Vom Sund aus gingen sie nordwärts und verwüsteten die norwegische Küste vom Göta-Elf bis Kap Lindesnäs, darunter die Schlösser und Städte Marstrand, Kongself, Lödös. Ja, eine Abtheilung von zehn Schiffen fuhr nach Bergen und brach den Hof des norwegischen Königs nieder. Alles dies ward vor Johannis 1368 erreicht. Nur das feste Helsingborg hielt sich bis gegen den Herbst 1369. Aber schon im Sommer 1368 beginnt König Hakon zu unterhandeln, und da der Krieg 1369 mit derselben Energie fortgesetzt wird, sieht er sich genöthigt, einen Waffenstillstand zu schliessen. Seinem Beispiel folgt der dänische Reichsrath, mit welchem in Waldemars Abwesenheit — der König war Hülfe suchend zu seinen fürstlichen Freunden nach Deutschland gezogen — erst ein Waffenstillstand, dann im Mai 1370 der (später von Waldemar ratificirte) Friede zu Stralsund geschlossen wird. Dieser gewährt den Städten Herstellung ihrer alten Privilegien, vollen Schadenersatz, Erstattung der Kriegskosten, räumt ihnen als Unterpfand auf 15 Jahre die schonischen Schlösser ein und garantirt ihnen Einfluss auf die Angelegenheiten des dänischen Reichs, soweit das den Städten zugesagte von willkürlicher Aenderung im dänischen Reichsregiment gefährdet sein könnte.

Schon diese Uebersicht macht klar, dass überall im zweiten Kriege nicht von einem Führer des ganzen Unternehmens daheim und im Felde die Rede sein kann. Abgesehen von den fürstlichen Herren, welche den Landkrieg übernahmen, sind es diesmal nicht die wendischen Städte allein, welche die Seeexpedition betreiben, sondern neben ihnen die preussisch-livländischen und die niederländischen, so dass die Führung sich mehr vertheilt, als 1362. Daher werden eine ganze Reihe von Schiffshauptleuten auf den Städtetagen namhaft ge-

in der Regel je ein Rathmann für das Kriegsschiff, mitunter wie auch 1362 die Kogge von einem Rathmann commandirt

Unter diesen verschiedenen Hauptleuten einer Stadt war jedesmal einer der erste; der erste Hauptmann (capitaneus) steht über allen der wendischen Städte; und wo die andern mit den wendischen cooperiren, ist wieder ihr natürlicher Oberhaber der erste lübische Capitän. Als solcher wird nun aber in Seeunternehmungen, welche für die schnelle glückliche Wendung des Kriegs den Ausschlag gaben, in beiden Jahren Bruno Warendorp genannt, der vorher und dazwischen auch auf den Schlachten thätig erscheint. Er tritt erst kurz vor dem Kriege als Rathmann auf, ist innerhalb zweier Jahre Bürgermeister und wird bald neben viel gewiegtere und erfahrene lübische Rathsherren, wie Jacob Pleskow, Hermann Wickede u. A., gestellt. So hat er das volle Recht, in ihm, wenn auch nicht den alleinigen Leiter und Ordner des ganzen Krieges, doch den vornehmsten hansischen Rathmann zu erblicken. Diese seine Stellung und der Umstand, dass in grosser Theil seiner Kriegsthätigkeit um die Feste Helsingborg geht, dass er in Schonen als Sieger stirbt, eignen ihn ganz besonders Johann Wittenborg gegenübergestellt zu werden.

Es ward schon erwähnt, dass wir für die Kenntnissnahme seiner Thätigkeit auf die chronikalische Ueberlieferung ganz verzichten, welche überall von diesem zweiten dänischen Kriege noch mehr Individuelles aufbewahrt hat, als vom ersten. Desto reichlicher fliesst uns für die Jahre 1366 bis 1370 das Material aus den Quellen, aus hansischen und städtischen Urkunden.

Der in Chronist, der nach der Reformation schreibende Reimar weiss allerdings von Bruno Warendorp, aber er beruft sich nicht auf schriftliche oder mündliche Ueberlieferung, sondern auf einen Stein, denselben, welcher noch heute in der Marienkirche bewahrt wird.

Reimar Kock sagt: „Ik finde, dat up dat mal sik nicht geto hebben borgermeister und borgermeister kinder, sik to laten jegen de viende in Dennemark to teende, wente to in Unser leven Frouwen chore licht ein steen, dar steit upgeset aldus:

Anno Domini MCCCLXIX., feria III. ante festum Bartholomei,

Bruno de Warendorp, filius domini Gottipitaneus hujus civitatis tunc temporis in jus corpus hic sepultum. Orate pro eo.“

ist:

1369, am Dienstag vor dem Bartholomäus-  
tag in Schonen Herr Bruno von Warendorp,  
Sohn des Herrn Gottschalk des Bürgermeisters und der Zeit Hauptmann unserer Stadt im Kriege mit dem Dänenkönige, dessen Leib hier begraben. Bittet für ihn.

Von Melle in seiner ausführlichen Beschreibung Lübecks verzeichnet dieselbe Grabschrift, die er schon stark verstümmelt vorfand, und ergänzt sie aus Reimar Kock. Später ward diese metallene Umschrift ganz ausgebrochen, so dass in unseren Tagen nur die leere Stelle zu sehen war.

Dieser Inschrift gemäss erklärte von Melle Bruno Warendorp, den Hauptmann, für eines Bürgermeisters Sohn. Ihm folgte Dreyer in der Einleitung zu den Lübschen Verordnungen, welcher Bruno Warendorp unter die Hauptleute der Stadt oder die sogenannten Utridervögte, die Befehlshaber der Söldner, neben Iwan Crummendyk, den Vogt Hahn u. A. stellt. In der Rathslinie dagegen nahm von Melle den Bürgermeister Bruno Warendorp mit dem Todesjahr 1373 auf, und Deecke schloss sich ihm an, Beide trennten also den Hauptmann vom Bürgermeister.

Dass dieser Letztere im Jahr 1373 gestorben sei, scheint die schon erwähnte, ins Memorial von 1318 eingetragene, älteste Rathsmatrikel, auf welche die Verzeichnisse von Melle's und Deecke's sich stützen, zu beweisen, denn sie ist ersichtlich von 1321 an eine Art Nekrologium, nach der chronologischen Reihenfolge der Todesjahre aufgezeichnet. In ihr aber wird der hier in Betracht kommende Bürgermeister Bruno Warendorp (Deecke, Rathslinie Nr. 407) nach Johann von Meteler und vor Diedrich Morneweg, welche beide 1373 starben, aufgeführt.

Nun ist jedoch einerseits diese Rathsmatrikel nicht von gleichzeitigen verschiedenen Händen, sondern bis zum Eintritt des aufständischen Raths von einer im Ganzen wenig in sich abweichenden Hand des 15. Jahrhunderts eingetragen, enthält auch Irrthümer in Betreff der Todesjahre und Todestage. Andererseits fehlt gerade bei Bruno Warendorp und dem ihm unmittelbar folgenden Eberhard von Moren (oder Morman) das Todesjahr; im Original steht bei

obit MCCC..., Zehner und Einer sind unausgefüllt

iden liefert das Oberstadtbuch den urkundlichen Beweis  
Todes. Eberhards von Moren Grundbesitz wird schon  
371 auf den Namen seiner Wittwe Elisabeth und seiner  
run Warendorps Grundstücke 1372 auf dessen Wittwe  
Wickede und ihre Kinder umgeschrieben.

ylse (Elisabeth) Morman existirt ein Testament, am  
369 ausgestellt, in welchem sie verfügt: „Item so wil ik  
rn Ewerde, dem God gnedich si“; und ebenso quittirt am  
r 1369 ein Knappe, Jöns Deken, den Rath von Lübeck  
Erben über Schuldforderungen, die er aus dem Kriege  
une Warendorpe, dem God ghenedych sy,“ gehabt habe.  
ie beigefügte Formel unserem „der selige Herr“ gleich-  
t, weiss jeder des Mittelalters Kundige.

ann es ausgemachte Sache ist, dass unsere Städte früher  
len Oberbefehl über ihre Flotten nie einem Andern, als  
estellten Rathsmitgliedern, anvertraut haben, so durfte  
alb in Bruno Warendorp kein, wenn auch rathsver-  
auptmann gesucht werden, sondern nur ein Mitglied

Da aber urkundlich vorliegt, dass ein Bruno Wa-  
r Bürgermeister war, auf allen Tagsatzungen dieser  
in Verhandlungen und Kriegsactionen unablässig be-  
d, dass ferner dieser Bruno vor Ende des Jahres 1369  
ird man nicht ferner aus dem Bürgermeister und dem  
zwei verschiedene Persönlichkeiten machen wollen<sup>1)</sup>.

lässt sich auch dieser Bruno Warendorp von seinen  
rn auf das Bestimmteste trennen, und es hält nicht  
seinen Antheil an unserer Geschichte voll und sicher zu

verlässigste Grundlage für Entwirrung genealogischer  
bildet immer der Grundbesitz. Wir können in der  
e unserer Oberstadt- (oder Stadterbe-) Bücher (von denen  
las älteste fehlt) denselben bis ans Ende des 13. Jahr-

Reckemann, ein etwas älterer Zeitgenosse des Reimar Kock,  
einer Chronik einverleibten Rathslinie dem Namen des Bm.  
orp das Todesjahr 1369 bei, ebenso eine im 17. Jahrhundert  
hslinie der Stadtbibliothek.

zurück verfolgen, für die ältere Zeit um so leichter, als sich ein verstorbener Lübecker, Dr. Hermann Schröder, der mühevollen Arbeit unterzogen hat, die sämtlichen Besitzer eines jeden städtischen Grundstücks in den authentischen Einzeichnungen des Oberstadtbuchs fortlaufend zusammenzustellen.

Er ist denn auch der Erste gewesen, welcher die Annahme zweier Bruns, eines Hauptmanns und eines Bürgermeisters, entschieden verwarf.

Es liegt meinem gegenwärtigen Zwecke fern, eine Genealogie aller Warendorps zu liefern, welche unsere Rathslinie aufweist. Sie mögen nicht alle von einem Ahnherrn abstammen, die angesehensten von ihnen sind aber nahe verwandt, was schon die gleichen Vornamen bezeugen. Gleichzeitig sitzen im Rath zwei Gottschalk von Warendorp, von denen der ältere (Deecke Nr. 357) zur Unterscheidung in unseren städtischen Urkunden immer „der aus der Breitenstrasse“ (er wohnte Breitestrasse Nr. 793) genannt wird. Er hat bei seinem Tode 1346 einen Sohn Bruno hinterlassen, der jedoch nicht im Rathe sass, und über 1354 hinaus nicht erwähnt wird. Der zweite Gottschalk (Deecke Nr. 387) heisst „Herrn Bruns Sohn“, ein Beiname, durch den die Stadtschreiber des 14. Jahrhunderts den jüngeren Rathmann vom älteren Gottschalk unterscheiden wollen, während Deecke dem jüngeren beide Beinamen giebt und dadurch die Verwirrung nur vergrößert. Dieser Letztere ist also ein Sohn Herrn Bruns, welcher 1341 gestorben (Deecke Nr. 348), wie die Matrikel sagt, „lange jare borgermester was“, an 40 Jahre. Diese Warendorps wohnen in der oberen Mengstrasse, der alte Brun Nr. 10, sein Sohn Gottschalk, der bald nach des Vaters Tode Rathmann, aber nie Bürgermeister ward, und dessen Sohn, unser Bruno, Nr. 2.

Mit unserm Brun (Deecke Nr. 407) zugleich wird endlich ein dritter Brun (Deecke Nr. 453) fast eben so früh als Rathmann genannt, ein Vetter, Sohn von Gottschalks Bruder Wilhelm, und Beide werden beständig in Stadtbüchern, Testamenten u. s. w. als „Sohn Herrn Gottschalks“ und „Sohn Herrn<sup>1)</sup> Wilhelms“, als „senior, anti-

---

<sup>1)</sup> Wilhelm war nicht Rathmann, kann auch schwerlich, nach seinem hiesigen Grundbesitz, in einem auswärtigen Rathe gesessen haben, so dass das „Herr“ fast wie eine Auszeichnung des angesehenen Mannes erscheint.



“ und „junior, de junge“ aus einander gehalten, wie  
te früher die beiden Gottschalks.

un dient im ersten dänischen Kriege als Führer  
ompagnie, denn er quittirt, wie andere Hauptleute,  
pfangenen Sold <sup>1)</sup>. Noch 1365, 12. Juni wird seiner  
tz „Herr“ gedacht, er war damals also nicht Rath-  
n Einklang steht, dass sein Vater erst in diesem Jahre  
en wird er im December 1366 als Rathsbevollmäch-  
ostock geschickt, im folgenden Jahr, neben seinem  
ior“ geschieden, in verschiedenen städtischen Geschäf-  
unter andern auch im Prozess mit Johann von Helle, <sup>2)</sup>  
Kriege zu vielfachen Verhandlungen und der Seeexpe-  
t. Er tagt 1368 mit zu Greivismühlen am 27. Februar,  
n 15. März, wird hier mit Johann Schepenstede und  
Atendorn zum Flottenführer ernannt, besiegelt im  
u Kopenhagen anwesenden Rathmannen und Haupt-  
einen Städte ein Schreiben vom 14. Juni und ist am  
r auf dem Hansetage zu Lübeck, wie er auch am  
Stralsund, am 8. November zu Rostock an den Tag-  
il nimmt. Von Stralsund wird er an den Herzog von  
esandt, um diesen, sowie seinen Sohn, den Schweden-  
räftigen Wiederaufnahme der Feindseligkeiten anzu-  
Massnahmen wegen des eroberten Schlosses Kopen-  
eden. Dass er dies alles schon als Bürgermeister  
iebt der Zusammenhang der Documente: ausdrücklich  
er so in einer Soldquittung vom November dieses

nte nun das Bedenken hegen, dass, da zwei Brun-  
ben einander im Rathe sitzen, der jüngere der Unter-  
lere der Flottenführer sei. Aber dagegen spricht, dass  
üngere, ausdrücklich als solcher bezeichnet, in Lübeck  
läft vollzieht, ein anderer Brun Warendorp draussen  
am 15. März 1368, an welchem Tage also nur der  
Brun, in Rostock gewesen sein kann, und umgekehrt,  
re im Felde ist, nie ein Brun als hansischer Rathsbote

k.-Buch III, 425.

S. 109.

k.-Buch III, 669.

wird. Und so verschwindet auch der Name Brun Warendem Tode des älteren vollständig aus den noch lange fort-dänisch-norwegischen Verhandlungen, obschon der jüngere 1411 stirbt, und die übrigen neben Brun Warendorp gerathssendeboten nach wie vor mit Gesandtschaften und allerhasten betraut werden.

11. März 1369 wird in Bruns Anwesenheit zu Lübeck enerortführung des Kriegs beschlossen und namentlich den ten anheim gegeben, wenn sie sich stark genug fühlten, in amen die Belagerung von Helsingborg weiter zu betreiben. singborg finden wir dann Brun Warendorp „den Bürger- als Oberbefehlshaber des Belagerungsgeschwaders der wen- Städte und der Stadt Riga den ganzen Sommer hindurch Mai bis in den August. Sein Mithauptmann von Lübeck ist Morkerke. Eine Menge interessanter kleiner Züge lassen erhaltenen Schreiben über diese Zeit zusammenstellen. Die en Hauptleute geben den Befehlshabern der Besatzung, den chen Gesandten, welche die Flotte passiren, freies Geleite zu dlungen mit den Städten, sie betreiben die Uebergabe zu- uf kriegerischem und friedlichem Wege, mit Gewalt und

unerwartet lange Widerstand, welchen das Schloss leistete, Spannung auf den Hansetagen sehr gesteigert. Stündlich man die Nachricht von seiner Einnahme, wie aus den des Protokolls der lübecker Versammlung vom 13. Juli her- welche bestimmen, dass die Stadt, welche die Kunde zuerst sofort Tag und Nacht durch es den andern Städten ansagen lte, damit eine Anzahl schon bereit gehaltener Steinmetzen penhagen aufbräche, um dort das feste Schloss niederzu- dessen Besetzung man nach der Eroberung von Helsingborg hr für nöthig hielt. Da kam ein Gerücht nach Lübeck, den Rath veranlasste, nähere Erkundigung bei den Haupt- einzuziehen. Er fragt voll Verwunderung an, wie es mög- dass die Lübecker dort bei 300 Schwergewaffneten (der annschaft der drei Koggen à 100 Mann), wie die Rede gehe, nn zu speisen hätten. Die klugen Hauptleute antworten interm 22. Juli, sie hätten in der That nur noch 260 Ge- und speisten alles in allem (Schützen, Bedienung der Sturm- n, Matrosen und Tross eingerechnet) etwa an 1100 Leute,

aber sie gäben ihre Mannschaft für das Doppelte aus, um stärker im Felde zu erscheinen. Uebrigens läge ihnen der Stadt Bestes so gut am Herzen, als dem Rath, so dass sie keine unnütze Vermehrung der Kosten machen würden. Doch hofften sie, solche Worte würden keinen Proviant verzehren. Wozu das gut wäre, würde der Rath bald sehen.

Und in der That war schon den Tag vorher, am 21. Juli, unter Vermittelung Herzog Heinrichs von Meklenburg, Bruders des Schwedenkönigs, ein Vertrag zu Stande gekommen, in welchem die Befehlshaber von Helsingborg sich verpflichteten, bis zum 8. September das Schloss zu räumen. Am 14. August sind die städtischen Truppen abgezogen, um das schonische Schloss Lindholm zu belagern. Leider ist der Brief, in welchem der rigische Hauptmann Bernd Höppner dies seinem Rathe meldet, schon vom 18. August datirt, sonst erführen wir vielleicht Näheres über die Art, in welcher der Tod Brun Warendorps am 21. August erfolgte. Helsingborg wird vertragsmässig übergeben sein, denn auf dem nächsten Hansetage zu Stralsund am 21. October ist von der Einnahme der Festung nicht weiter die Rede. So muss denn Focks Vermuthung, Brun Warendorp könne beim Sturm auf Helsingborg gefallen sein, als nicht zutreffend erscheinen. Noch weniger aber kann Bartholds Behauptung bestehen, dass Brun an der Spitze von 1600 Lübeckern fiel. Ich weiss nicht einmal, woher er die Zahl genommen, die fast eine Verwechslung mit den vorhin erwähnten 1100 Mann zu sein scheint oder mit den 1500 Lübeckern, von deren täglicher Ernährung im ersten dänischen Kriege Detmar spricht.

Dass aber der gestorbene Schiffshauptmann Brun der Bürgermeister war, ergibt noch der Umstand, dass dieser zum letzten Male als lebend am 25. August 1369 in Lübeck genannt wird, 4 Tage nach seinem Tode, dessen Kunde also damals noch nicht aus Schonen herübergekommen war. Es geschieht dies im Testament der oben gedachten Tylse Morman, welche Brun Warendorp, den Bürgermeister, dem sie ihr silbernes Glas vermacht, zu ihrem Testamentsvollstrecker ernennt. Der jüngere Brun kommt noch ein paar Mal im Jahre 1369 mit dieser Bezeichnung oder als Wilhelms Sohn vor, seit 1370 wird aber der Zusatz bei ihm wegfällig, weil die Unterscheidung nicht mehr nöthig war.

Endlich geht auch aus der Umschrift des mehrerwähnten Leichensteins nichts anderes hervor, als was die Urkunden beweisen,

und von Melle sie falsch gelesen. Auf dem  
ge:

arendorp, filius domini Gotscalci, proconsul

endorp, Sohn des Herrn Gottschalk, Bürger-  
i. s. w.

leicht möglich war, wird Jeder zugeben,  
nitivendung (*is*) durch einen Strich oder eine  
chnet zu werden pflegt, und dass eine dem  
m Alter des Grabsteins durch häufiges Be-  
2. Dass man aber so, wie angegeben ist,  
die zwingendsten Gründe, faktische wie

nicht Bürgermeister;  
amalgamische Zeit ungewöhnliche Zusatz „Herrn  
nur dazu, diesen Brun von seinem Namens-  
den;

g „Sohn des Herrn Bürgermeisters und  
ann“ doch gegen alle Gesetze des gesunden  
„Herr Brun Warendorp, Bürgermeister und  
ann im dänischen Kriege“ gerade den charak-  
all kurz und bündig betont.

im Bilde wohl erhaltenen Grabstein selbst,  
n Bürgermeister auf, keinen Kriegsmann.  
nze Metall-Figur eingelegt im langen Ge-  
baarhauptsächlich, mit zum Gebet an einander  
deckten Händen. Schmucklos und einfach,  
1 älter, als die vom Ende des vierzehnten  
des nächsten Jahrhunderts bei uns vorhan-  
en. Des Bürgermeisters eiserner Helm und  
er noch im vorigen Jahrhundert am Pfeiler  
nter der zum Singschor führenden Treppe.  
higen und gewandten Führer im glorreichen  
e, der — gleichviel wie — sein Leben  
1). für der Stadt Ruhm eingebüsst hatte,  
vorzügliche Ehre erweisen wollte, kann  
Wie man Johann Wittenborg in das Burg-

er 40 Jahre nachher, s. o. S. 131.

kloster verbannte, so gab man Brun Warendorp seinen Ehrenplatz neben den Bürgermeisterstühlen vor dem Hochaltar von St. Marien, obschon die Familie eine eigene Kapelle in der Kirche besass.

Weil aber dies einzige Denkmal des waldemarischen Krieges Gefahr lief, von den Füßen der achtlos darüber Wandelnden allmählich zerstört zu werden, so hat man es im vorigen Jahre von seiner alten Stelle entfernt und am Ostende des südlichen Seitenschiffs aufrecht an der Wand befestigt. Veranlassung dazu gab die stralsunder Gedächtnissfeier. In aner kennenswerther Weise hat der Vorstand der Marienkirche bei dieser Gelegenheit die Metall-Umschrift mit der (S. 133) erwähnten Berichtigung unter Leitung des Vereins für lübische Geschichte erneuern lassen — ein Andenken zugleich an die grösste Zeit der Hanse und an die Stiftung des hansischen Geschichtsvereins in Lübeck.

### III.

#### TIDEMANN STEEN.

Fünf und sechzig Jahre nach dem Unfall Johann Wittenborgs im Sunde erlitt das Kriegsgeschwader der wendischen Seestädte unter dem Oberbefehl eines lübischen Bürgermeisters, des Tidemann Steen, eine abermalige, um so empfindlichere Niederlage, als sie die Einbusse einer reichbeladenen Handelsflotte zur Folge hatte. Beide Ereignisse bieten so viel Aehnliches, dass man sich schon dadurch versucht fühlt, sie neben einander zu stellen, auch wenn nicht, wie früher angedeutet ward, das jüngere besser überlieferte einen Massstab für die Beurtheilung des älteren abzugeben verspräche. Denn über Tidemann Steen sind mehrfache gleichzeitige chronikalische Aufzeichnungen erhalten, denen wir den Tadel und die Entschuldigung der Zeitgenossen entnehmen können. Wir besitzen ausserdem die Zeugen der Thätigkeit seiner Freunde, ihre Verwendungsschreiben, und die amtlichen Aufzeichnungen über Verhandlungen in seiner Angelegenheit und über Massnahmen des lübischen Rathes. Eine Quelle kann möglicher Weise später noch Aufschlüsse bringen, die Hanserecesse; die bis 1430 gesammelten boten nichts Wesentliches.

Zum Verständniss des Krieges, in welchen die Kämpfe des Jahres 1427 fallen, wird Folgendes genügen.

Waldemar ist nach der durch die Städte erhaltenen Züchtigung bis an seinen Tod 1375 nicht wieder zu Kräften gekommen. Aber des klugen Vaters klügere Tochter Margarethe verwirklichte den

dem gehegten Plan einer Vereinigung der Kräfte der Union der drei Reiche zu Calmar vom Jahre 1397 — den, welcher bis auf unsere Tage, wie bekannt, die Politik bewegt. Diesem grösseren Zwecke brachte sie die natürliche Feindseligkeit Dänemarks gegen die Hanse und die deutschen Nachbarn in Holstein zum Opfer und gab die Letztern mit Schleswig, auf Grund der alten Erbansprüche nach dem Aussterben der dänischen herzoglichen Linie in die Hand. Aber nur zeitweilig konnten solche Gegensätze deutscher und dänischer Zunge als untergeordnet zurück-

treten. Die Hanse musste sich versucht fühlen, die compacte Macht des skandinavischen Nordens, die natürliche Gegengewicht der geschlossenen Handelseinheit, bei jeder Gelegenheit zu bedrängen und die Holsteiner — das fühlten die Dänen — wären nicht mehr gewesen, auch wenn sie es gewollt hätten, den deutschen Einfluss auf den Süden der jütischen Halbinsel zu beseitigen.

Dauert ja auch dieser alte Conflict bis in unsere Gegenwart, so begann denn schon Margarethe den Schauenburgern die Lehnsnachfolge zu bestreiten, heftiger und unverständlicher als ihr Grossneffe und Nachfolger in den drei nordischen Reichen, der Herzog von Pommern, den Kampf auf, in welchem sich die Hanse auf die Seite des Dänen stellte. Auch die Lübecker, welche nach dem 1408 vertriebene alte Rath des Königs Erich sich zur Wiedereinsetzung benutzten, unterstützten trotz des Kaisers Verbot die Schauenburger im Kriege mit Dänemark, welcher mit dem Frieden von 1435 zu vollkommener Befriedigung der Holsteiner

den Krieg gehört die Einzelbegebenheit mit Tidemann, welcher als einer in lebendigster Erinnerung gebliebenen Chronisten mit so ins Einzelne gehenden Zügen sich die Ereignisse mit ihren Worten am besten darstellen lassen.

In der Fortsetzung des Detmar mitgetheilt hat, wie im Jahre 1397 Herzog Heinrich von Schleswig in Lübeck um Beistand des Königs Erich gebeten, und wie die Städte zuerst je einen Bürger zum Rathmann von Lübeck, Stralsund, Rostock und Hadersleben zur Unterhandlung mit dem Könige und

Beschaffung eines gütlichen Vergleichs gesandt, da aber diese keine gute Antwort zurückbrachten, auf Kreuzerhöhungstag (Sept. 14), die Sendeboten der 4 Städte, so wie Hamburgs und Lüneburgs, beschlossene hätten dem Könige abzusagen, berichtet er, dass sie noch in diesem Jahre um Allerheiligentag mit 6000 Gewaffneten und über 100 grosse und kleinen Schiffen in See gegangen, sich bei dem weissen Ufe (witten over, nördlich von Wismar) versammelt und vergebens versucht hätten, mit dem Volk des Herzogs Gerhard, des jüngsten Bruders von Herzog Heinrich, zusammenzustossen: schon nach 14 Tagen haben sie Sturm und Frost genöthigt nach Hause zu kehren.

Aber man betrieb die Sache auch im Winter. Nach einem Bericht der hamburgischen Abgesandten, Bürgermeister Heinrich Hoyer und Rathmann Bernhard Borstel, ward am Dreikönigstage 1427, abemals zu Rostock, ungesäumte Wiederaufnahme des Kriegs beschlossen: Lübeck und Hamburg sollten je 4 grosse Schiffe mit Vorcastelle ausrüsten, Stralsund 3, Rostock und Wismar je 2; dazu jede Stadt Krieger und kleine Schiffe, so viel von Nöthen, Geschütz und andern Nothdurft: alles bereit zu halten auf Mitfasten. Die Lübecker, Hamburger und Lüneburger bewilligten zudem einen reisigen Zug zu Lande zu Hülfe den Herzogen.

Alles war vorgeschriebener Massen auf den Termin fertig. Demars Fortsetzer erzählt nun so:

Darnach auf Mitfasten (d. h. in der Mitte der Fasten, um Lätar im J. 1427 Ende März) versammelten die Städte wiederum ein Heer mit grossen Schiffen, zogen in die See und plünderten (schinnede) viele Eilande Dänemarks, Arröe, Laland, Möen, Bornholm, und Gissöre (Gesor, die Südspitze von Falster). Als sie dort viel Gut genommen, zogen sie mit Herzog Gerd von Schleswig auf dessen Bit vor Flensburg und belagerten dieses zu Wasser mit demselben Vorrath und Schiffen, Herzog Heinrich von Schleswig aber belagerte es zu Lande mit viel Fussvolk und Reiterei. Solches geschah in den Kreutztagen vor der Himmelfahrt unsers Herrn (d. h. Ausgang Mai). Hauptleute des Schlosses aber waren Bischof Gerd von Wensysel und Rittmeister Martin Jonsen. Diese geberdeten sich mit ihrem Volke, als ob es die Sache nichts angehe. Da einigten sich Herren und Städte dahin, dass sie vor Freitag nach Himmelfahrt (30. Mai) nicht stürmen wollten, denn inzwischen sollten die nöthigen Belagerungsmaschinen ankommen. Dagegen handelte aber Herr Johann Kletze, der hamburgische Hauptmann, und gab seinen Söldnern am Himmelfahrtabend, (Mai 2

2 verabredeten Termin) eine Tonne Biers, das das Schloss schössen; wie man sagte, that er dross, dass so viel Volks müssig liegen solle. e Tonne ausgetrunken und das ganze Lager, hließ, nahmen sie Feuerpfeile, schossen in das t vor des Herzogs Heinrich Zelt, die Bürger on das Schloss erstiegen. Der Herzog voll schlaf und hielt es sich für eine ewige Schande, loss in seiner Abwesenheit gewöhnen. So zog d lief zum Schloss, ohne zu beachten, ob ihm st eine Sturmleiter und stieg auf den Zaun ), welchen die Feinde zum Schutz der Gräben hatten. Er meinte, es wären schon viele da sah Ritter Heinrich von Ahlefeldt und rief: ) Herr von Holstein, was macht ihr da? Tretet Verwundung brächte uns allen grosse Betrüb- Däne in den Pallisaden und durchstach den e. Als der Herzog die schwere Verwundung gleitern zu: „Bringt mich in mein Zelt, ich bin , dass er todwund war und legten ihn auf die d. Unterwegs aber fiel er von der Leiter und er alsbald danach im Zelt starb. Sein Tod er- wie dem städtischen Kriegsvolk grosse Klage, ht 30 Jahr alt, von trefflichen Gaben und o ihn bei seinem Vater zu Itzehoe. Den Kriegs- ahm sein älterer Bruder Adolf, der letzte enburgischen Hause.

.dtischen Hauptleute ihn nicht darum zu ver- er gestorben sei, worin sie offenbar eine Er- s fanden. Aber, sagt der Chronist, sie erfüll- t, denn den Hauptleuten von Lübeck, Herrn n Berthold Roland, so wie den hamburger und Simon von Utrecht, schien dies nicht von sie die Segel auf und zogen heim, die andern i Beispiel.

im waren sie nicht willkommen trotz der Ent- an nach der, damals durchgängigen, gesetz- Wortlauts der Verträge, die mit dem Herzog lf, geschlossen waren, unter günstigeren Um-



ständen wohl nicht beanstandet haben würde. Die Hamburger zunächst hielten sich Herrn Kletze gegenüber an seinen Ungehorsam wider den gemeinsamen Feldlagerbeschluss, wodurch Herzog Heinrichs Tod verursacht war, witterten Verrath dahinter, setzten ihn in die Büttelei und torquirten ihn darauf, „icht (ob) dar jemande an dem rade weren, de eme dat geleten hedden.“ Er wollte aber auf Niemand bekennen.

Das war der erste misslungene Feldzug dieses verhängnissvollen Kriegsjahres. Ich habe ihn nach dem Berichte mitgetheilt, der für Hamburgs Schuld der ungünstigste ist: in den mehr hamburgisch gefärbten Aufzeichnungen sollen die Lübecker allein den raschen Abzug beschlossen haben. Von der zweiten Schlappe, bei der Lübeck und insbesondere Tidemann Steen in den Vordergrund tritt, will ich ebenso nach der diesem ungünstigsten Auffassung berichten. Nicht, als ob ich glaubte, dass diese gerade immer die wahrhaftigste sei, aber bei den notorischen Fehlgriffen, bei der offenbaren Verschuldung einzelner Heerführer, mag diese nun in der Untauglichkeit der Personen selbst oder in dem Mangel des Zusammenwirkens zu suchen sein, erwecken die beschönigenden Berichte der einzelnen Stadtschreiber natürlich am ersten Zweifel. Dann aber wird man aus den Worten der Chronisten selber am unmittelbarsten den Widerhall der Missstimmung und lauten Anklage der Zeitgenossen vernehmen und so den Eindruck erhalten, dass damals etwas faul war, nicht nur im Staate Dänemark, sondern auch im hansischen Staate — Zwist unter den städtischen Bundesgenossen, Zwist zwischen Rath und Gemeinde, ja in den Räthen der Einzelstädte selber.

Der unter dem Namen Rufus bekannte Chronist, ein anderer Fortsetzer des Detmar, erzählt (in fast wörtlicher Uebereinstimmung mit einem durch den Brand des J. 1842 zerstörten hamburgischen Berichte) von den Kriegereignissen des Sommers 1427 weiter:

Desselben Jahres um Marien Magdalenen (nach Andern war das feindliche Zusammentreffen mit den Dänen am Marien Magdalenen Abend, 21. Juli) wollten die sechs Städte sich abermals gegen den König von Dänemark versuchen und versammelten in grossen Haupt- und andern kleinen Schiffen, Sniggen und Barsen über 8000 Mann, wohl mit Waffen, Geschütz und allem Geräth versehen, das zum Kriegsbedarf gehört. Als die Schiffe völlig gut verproviantirt waren, schickte eine jede Stadt ihre Hauptleute zum Commando über das Volk auf ihre Schiffe. Der Oberanführer hiess Herr Tidemann

hmann, dem aus Vollmacht aller Städte die übrigen  
eben wurden. Und dass er desto fleissiger und  
te beschütze und der Städte Feinde desto mann-  
verfolge, so ernannte der Rath von Lübeck ihn  
und empfahl ihm im Namen aller Städte ernstlich  
t der er in den Oeresund segeln und unter keiner  
n räumen sollte, bevor die bairische Flotte, die aus  
en Hafenplatz in der Bretagne<sup>1)</sup> südlich von Nantes)  
ge unter Kriegsgeleite ansegelnden Handelsfahrer  
rchpassirt wären. Alle andern Schiffsführer sollten  
ehorchen. Mit günstigem Winde segelten sie in  
tt vom Himmel hatte besonders auf die Flotte  
: Wetter und Wind und gab die Feinde in ihre  
ihrer so mächtig, dass, wenn sie anders wollten,  
inde hätte entgehen müssen. So gross Heil und  
n dem Tage durch Gottes Gnade die Städte in  
re Gewalt überall furchtbar geworden, ihr Ruhm  
lle Lande gewachsen wären, aber da das Heil und  
nutzt ward (men do dat heilsame gудt gehindert  
und wie, das möge Gott richten — folgte noth-  
Unheil, Schande, Schaden und Vernichtung der  
sie es in manchen Jahren nicht verwanden.  
den Sund erreicht, schauteten sie vor Kopenhagen  
en Schiffen vor sich. Die städtischen Schiffe aber  
er dem Wasserspiegel und zum Kampf gut gebaut,  
en den dänischen wie Kirchen neben Kapellen  
ener klus). Beide Flotten glänzten auch in der  
ge von klarem Silber. Als die Dänen die Städte  
ward ihr Herz streitbegierig (ere herte dat was  
zogen die Segel auf und liessen auf den Feind  
r Bürgermeister von Hamburg, Herr Heine Hoyer  
erte er sich rasch den Lübeckern und sprach: „Die  
is unter die Augen. Was heisst ihr uns thun?“  
admiral, Herr Tidemann Steen: „Wir wollen in  
e!“ Da machten sich alle kampfbereit, und längs  
nie feuerte jeder die Seinen an. Die Hamburger  
Angriff, sie wehrten sich als kühne Helden und

viele Dänen. Viel dänische Schiffe umringten sie und sie in grosse Bedrängniss. Die andern Städte sahen das. Niemand wollte ihnen zum Entsatz herbeieilen. So wurden überwältigt und von den Dänen erschlagen oder gefangen. Gefangenen war der Bürgermeister Herr Hoyer.

den lübischen Hauptmann lief eine grosse Barse an. Darin waren Ritter und viel Adlige, deren Gefangennahme dem doch ein Ende gemacht haben würde (de deme orloge den gebroken hadden, were dat se gevangen hadden worden). Als sie im Begriff waren aufeinander zu treffen, fürchtete sich das Schiff (die lübecker Kogge) vor dem kleinen (der dänischen) und schied seitwärts aus und liess die Barse vorüberschiessen. Wahrgeschah dies aus ehrerbietiger Unterordnung, dass die andern den Herren wichen (id schude lichte van tucht, dat de dänischen heren weken). Als die Hauptleute der andern städtischen Schiffe ja befohlen war, nur zu thun, was sie den lübischen Schiffe sahen, diesen weichen sahen, wichen sie auch ehrerbietig und liess die Barse in Frieden. Aber all diese Ehrerbietung und Verschonung dünkte einem andern lübischen Schiffsfahrer, Hans, in dessen Schiffe sich der Rathmann Johann Bere mit befand, nicht rühmlich (erlik, d. i. ehrenreich). Er fuhr ein und hiess die Seinen sich wehren; sie aber schlugen gegen lange mit den Dänen, bemächtigten sich zuletzt des kleinen und nahmen alles gefangen. Desgleichen legte ein anderer Schiffser, Walter Bischof, an ein gross schwedisch Schiff an (ja auch König von Schweden): auch dies ward genommen. Die andern Hauptleuten wollten wenige an die Feinde, meinten: „Weit ab vom Schuss wäre der beste Panzer (re en gud plate)“.

Der schmachvolle Streit unter so grosser Versäumniss bestand, äumte bald darauf Herr Tidemann Steen den Sund ohne jede Ursach oder drohende Gefahr, ehe die baltische Flotte den das ausdrückliche Gebot seines Rathes und der übrigen um aber war er morgens aus dem Sund herausgesegelt,

Eine damals heimgebrachte Trophäe gilt eine noch jetzt im nördlichen Schiffe der Marienkirche hangende Fahne, geziert mit den Wappengreife, den Schutzheiligen Maria und Jacob und dem pommeranienapfel.

drei Stunden später, sagt ein  
Sunde ein in der sicheren En-  
meldet war, von der städtische  
en. Der König liess die Har-  
z tapferer Gegenwehr zerspi-  
adene Schiffe genommen, den  
0,000 Mark angegeben wird,  
'aarenpreise, nur dem Münzw  
1 1/2 Mill. Mark oder 600,0

ie anderen Hauptleute hierv  
bt und segelten wieder nach  
der Erndte, d. i. zu Petri K

Krautweihe, d. i. Mariä Him-  
ändern Zeugnissen besser stü-  
erzweihe, das wäre Lichtmess-  
n die Sendboten der sechs ver-  
. eine gemeinsame Untersuch-  
lten (dat se dar mochten vor-  
n). Auch die schleswig-holst-  
en um fernerem Beistand, bis  
fochten hätten, welcher Beista

lzweck erreicht hatten, erh-  
en den Oberanführer Tidema-  
Söldner von den Dänen habe  
seine Schuldigkeit gewesen v-  
er falls er ihnen nicht selber  
dern Städten ihnen Entsatz zu  
bischen Bürger auf und spra-  
elte, zu ihren Rathsherren so-  
euch, ob Herr Tidemann S-  
rlaubniss vor Ankunft der  
ist.“ Ihnen antwortete Nar-  
Heinrich Rapesulver: „Er hat  
s gethan, wir hatten es ihm  
rger zu Herr Tidemann Stee-  
s, die mit euch im Sunde wa

ders gehandelt, als ihr ihn hiesset?“ Herr Steen antwortete: „Was in Betreff eures Fortsegelns aus dem Sunde vor Ankunft der baüischen Flotte geschehn ist, das ist auf mein Geheiss geschehn. Das that ich selber auch in bester Absicht (umme des besten willen) und im Einverständniss mit den anderen Hauptleuten.“ Da wandten sich die Bürger wieder an den Rath und sagten: „Wir fordern hierfür unser Recht gegen Herr Tidemann, weil er gegen euer Gebot gehandelt und uns dadurch in unersetzlichen Schaden, unsere Freunde von Leben und Gut gebracht hat. Dies Recht begehren wir von Stund an von euch, bevor wir uns trennen.“ Als der Rath den Ernst der Bürger sah, fürchtete er einen Auflauf und Verdruss, und da die Bürger den Antrag, dass es Herrn Tidemann erlaubt sein möge Bürgen zu stellen, abwiesen, musste Herr Tidemann in den Thurm (des keysers slote) gehen, wo er über drei Jahr als Gefangener sass.

So weit die Chronik. Der Schade, den die Städte durch diesen zweiten, viel grösseren Unfall erlitten hatten, war nicht nur für die Privatleute, wie man vor dem lübischen Rathe sich äusserte, ein unersetzlicher, er kostete nicht bloss den einzelnen Gemeinden viel — wie denn die hamburger Gefangenen 1432 mit 10,000 Mark (= 16,000 Thalern heutigen Geldes) ausgelöst werden mussten — auch die Ehre der Hamburger litt dabei je länger je mehr. Eine im nächsten Jahre 1428 beschlossene noch grössere Ausrüstung von angeblich 260 Schiffen und 12000 Mann, bestimmt die dänische Flotte im Hafen von Kopenhagen zu vernichten und die Ausfahrt des Hafens durch versenkte Schiffe zu sperren, erreichte dies Resultat nicht. 1429 erschienen sogar die Dänen an der deutschen Küste und waren nahe daran, die Stralsunder zu überrumpeln, in deren Hafen sie eindrangen, bei einem zweiten Versuch jedoch vollständig abgeschlagen wurden. Schon 1430 aber schlossen Rostock und Stralsund gesondert Frieden, die anderen Städte 1432 Waffenstillstand und nach 3 Jahren den Frieden von Wordingborg, welcher die Ansprüche der Holsteiner auf Schleswig anerkannte, den Hansen aber nur Bestätigung der alten Privilegien, keinen Ersatz für die mannigfachen Kriegsverluste brachte.

Wenn der Glanz des hansischen Namens durch den Vorfall mit Tidemann Steen verdunkelt ward, so musste ganz besonders Lübeck der Vorwurf der Feigheit und Feldflüchtigkeit treffen. Wie sehr das im Munde der Leute umging, und wie bleibend sich das Ereigniss dem Gedächtnisse eingeprägt hat, das sehen wir auch aus einem

27 durch einen Nebenumstand oder durch die ge-  
tung eines am Kampfe Betheiligten hervorgerufen,  
hrhundert hinein den Spitznamen für die Lübecker  
rgegeben hat. Der Natur der Sache nach finden  
sen Spott auf Lübeck nur in ausserlübischen Be-  
h bei den besonders erbitterten Hamburgern, erst  
eigen die Lübecker sich den Ekelnamen an und  
r Münze.

hre 1427 ihrer Abfassungszeit nach nahe stehende,  
h sonst sichtlich influirte Chronik, die der „Nordel-  
ntüpft an den Vorfall dieses Jahres und die Waffen-  
isters Hoyer vor Kopenhagen Folgendes an: „De  
Lubeke, her Tidemann Sten, en man von blodem  
ur sine vorretnisse unde stak ut den badequast  
unde dede den Hamborgeren altes nene hulpe, de  
in den doet. Men sik sulven to schanden sprak  
a kone man, were di nu, du starke Heine von Ham-  
d erzählt, wie die Hamburger, ohne Hülfe gelassen,  
n mussten“. De Lubeschen myt eren schepen segel-  
unde verloren nicht enen man. Se quemen to hus  
de myt laster, alse se ok to Vlensborch hadden  
nde vorwit (Vorwurf) lut to ewigen tiden aldus:

orch, du bist erenvast!

a Lubeke voren den badequast“.

l verglichen, wie die Hamburger den Johann Kletze  
ie Lübecker Tidemann Steen glimpflicher behandelt

haben. Die Lubeschen beleveden den badequast, se leten eren vor-  
reder sitten unde leven, unde howeden nemande af“. Und endlich,  
als im Jahre 1431 in diesem Kriege Flensburg unter Lübecks Beistand  
eingenommen wird, sagt der Chronist: „De Lubeschen kregen wedder  
ganzliken de kronen des laves, se hadden sik sere wol bewised.  
Hirumme dat vorwit der badequeste dat wart ganz under de vote  
treden“.

Lappenberg hat lange Jahre die Erklärung festhalten wollen,  
Badequast sei hier eine Badeschürze, was ja aber gar keinen Sinn giebt.  
Allerdings kann der Laubbüschel beim Baden eben so gut als Ver-  
deckung der Scham dienen, wie zum Peitschen, im ersten Fall ist er  
eine Art Schurz, im zweiten ein Badebesen, wie er noch im Dampf-  
bade Anwendung findet und den Leuten im Mittelalter aus den da-

mals so häufigen Badstuben hinlänglich geläufig war.<sup>1)</sup> Für einen Besen hat sich denn auch Lappenberg schliesslich entschieden, erklärt aber, meines Erachtens wieder nicht glücklich, dass der Schiffsbesen das verabredete Signal zur Rückkehr gewesen sei, oder dass die Lübecker den Besen zum Zeichen ihrer unkriegerischen Absichten statt der Flagge aufgezogen hätten. Schwerlich haben sie das gethan, noch wird es richtig sein, wie eine andere hamburger Chronik aus späterer Zeit vernünftelnd meint, dass man sich an dem Aufstecken eines Badequasts als Freund habe erkennen wollen. Vielmehr, wenn wirklich ein Besen auf dem lübecker Admiral damals zur Sicht gekommen, ist es Zufall gewesen, dass, als die Lübecker sich davon machten, der Schiffsbesen die Stelle einnahm, wo sonst die Fahne steckt; oder man wies höhnend auf den Besen, der hinten am Schiffe seine Stelle hatte, und forderte auf, diesen anstatt der vielleicht verlorenen Fahne an die Fahnenstange zu binden. Denn das Fahnen-tuch war nicht fest, sondern ward beim Kriegauszug erst angebunden. Es mochte auch ein stehender Witz beim Schiffsvolk sein, da der Besen zum Stäupen gebraucht wurde, mit dem unehrenhaftesten Theile des Leibes in Berührung kam u. dgl. m. Vielleicht auch spielt der Witz auf den Gegensatz des schneidigen Schwertes und der Besenruthe an, deren Handhabung den Lübeckern bequemer scheint. Jedenfalls ist es schwer, einem solchen gelegentlichen und darnach sehr elastisch sich ausdehnenden Spitznamen ganz auf die Spur zu kommen. Die Lübecker aber, so viel steht fest, wurden seitdem „Badequast“<sup>2)</sup> genannt, wie die Wismeraner „Hans von der Wismer“, die Holländer „Hasenkop“. So heisst es in einem früher von mir veröffentlichten Spottgedicht, um die lübischen Rüstungen für Christian II. von Dänemark 1532 verächtlich zu machen:

De badequast is in deme bade;

worauf die Lübecker antworteten:

De badequast wert ju werlik wol raken.

Und einige Jahre früher verhöhnt ein rigaer Schiffer nach Reimar Kocks Erzählung die Lübecker damit, dass er sein Schiff mit

---

<sup>1)</sup> Eine Abbildung, wiederholt aus einem Lübecker Kalender v. 1519, s. Gernet, Mittheilungen aus der älteren Medicinalgesch. Hamburgs.

<sup>2)</sup> Der Ausdruck ist bis in die Magdeburger Chronik gedrungen: „1426 wart gegrepen Herr Hinrich Hoyger van den Denen, mit den badequesten bestellet van Lubeke“. Chron. d. dtsch. Städte 7, 405.

Quästen besteckt. Der Chronist Reckemann aber erzählt zu unserm Ereigniss: „1427 dar kregen de Lubeschen den badequast.“

Ueber die Stimmung der geschädigten lübischen Kaufleute, der erzürnten Bundesgenossen haben uns die Chroniken genügend unterrichtet. Wie verhielt sich aber der lübische Rath zu der Sache?

Zuvörderst muss vorausgeschickt werden, dass der Rath von 1427 nicht mehr den einheitlichen Charakter hatte, wie zur Zeit Johann Wittenborgs. Immer heftigere Bewegungen waren auch durch die lübische Bürgerschaft gegangen und hatten, anfangs unterdrückt, im Jahre 1408, wie bekannt, zur Austreibung des alten Rathes geführt. Derselbe ward durch kaiserliche Commissare zwar 1416 zurückgebracht, schloss aber eine Art von Compromiss, indem er 5 Mitglieder des neuen Rathes unter sich aufnahm und zur Ergänzung neben zwei Mitgliedern der Junkercompagnie 5 Kaufleute wählte.

Zu den aus dem neuen Rath herübergenommenen, später in die Junkercompagnie eintretenden, Mitgliedern gehört Tidemann Steen.

Er ist kein geborener Lübecker. Der Herzog Otto von Braunschweig und Lüneburg nennt ihn seinen Unterthan: „Wente de genante her Tidemann unse undersate gheboren is unde vormydelst velen unserer erbaren undersaten gheistlik unde werltlik hochliken besibbet unde bevrundet.“ Darum finden wir die Städte Lüneburg, Braunschweig, Göttingen als Vermittlerinnen in seiner Angelegenheit. In seinem Nachlasse sind Renten in Lüneburg und Landgut bei Hildesheim. Er ist Kaufmann, Schonenfahrer und Aeltermann des Collegs derselben 1409. Daher das Interesse für den Heringshandel, welches er in einem diplomatischen Schreiben von Kopenhagen aus beiläufig kundgiebt: „Anders wete wi juw sunderkes nicht to scrivende, wen dat hir en scra (magerer) market is van hering, unde wy vormoden uns, de hir en voder hering to kope hedde, dat gulde wol 16 arnensche gulden 5 $\frac{1}{2}$  dratore.“ Er muss wohlhabend gewesen sein, denn der König Erich selber ist sein Schuldener, und eine letztwillige Verfügung für das Heilige-Geist-Hospital lautet auf 1500 Mark. Neben vielen angesehenen Freunden, welche er ausserhalb Lübecks hat, ist sein Anhang in Lübeck gross. Seiner Tochter Taleke (Adelheid) Mann ist der reiche Heinrich Dives, dem unter Anderm das Dorf Israelsdorf gehört. Hein-



richs Bruder, Berthold, Propst des lübischen Stifts, nimmt sich der Sache Tidemanns an, und der Bischof Johann Scheele, Kaiser Sigismunds Commissar auf der baseler Kirchenversammlung, verwendet sich für ihn. Diese seine Stellung und hervorragende persönliche Eigenschaften haben ihn alsbald in den neuen Rath gebracht, in dem er schon 1409 Bürgermeister genannt wird. Detmars Fortsetzer führt ihn unter den acht fähigsten (snedighesten) Rathsmitgliedern auf, welche an König Ruprecht gesandt wurden, um den neuen Rath vor dem Hofgericht zu Heidelberg zu vertheidigen. In ähnlicher Weise leitet er die Verhandlungen desselben mit dem alten Rath und den Hansestädten zu Lüneburg 1412 und wird vom neuen Rath zu Geschäften bei der Königin Margarethe, später vom alten bei König Erich gebraucht.

Das alles spricht für eine grosse Gewandtheit, die er besessen haben muss, aber er scheint auch von einer gewissen Schlaueit nicht frei gewesen zu sein, welche ein Licht auf die Art seiner schliesslichen Behandlung zu werfen geeignet ist. Von Heidelberg zurückgekehrt, verschweigt er der Stadt den ergangenen Ausspruch, er kauft zu eigenem Vorthail das confiscirte Haus des Bürgermeisters Jordan Plescow, und als die Wiederherstellung erfolgt, führt er nicht nur mit Eler Stange, wie früher in Lüneburg, die Verhandlungen mit dem alten Rathe, sondern reitet mit den kaiserlichen Commissaren in der Stadt umher, Ruhe zu gebieten, und schliesst mit den neuen Gebiethern, welche ihn in ihre Mitte nehmen, ab, während Eler Stange ins Gefängniss wandern muss.

Wenn nun der wieder eingesetzte Rath Herrn Tidemann, seit dieser ihm angehörte, auch viel zu verdanken hatte, so wird man doch nicht glauben, dass seine Gegner ihm darum alles Frühere vergassen, noch weniger aber wird man sie für geneigt halten dürfen, ihn bei einem Vorfalle zu schonen, der, mochte Tidemann Steen dabei grössere oder geringere Schuld treffen, ganz dazu gemacht war, die mühsam errungene Einigung der wendischen Städte, den Frieden zwischen Räthen und Gemeinen wieder zu vernichten. In der That sehen wir in allen wendischen Städten die Zustände von 1408 wiederkehren. Sechsziger-Ausschüsse werden gebildet, Johann Cletze in Hamburg wird hingerichtet, Rostock, Wismar treiben ihren Rath aus. Lübeck hielt dem Sturm Stand, und so mag immerhin der Rath selber nicht gewillt gewesen sein, abermals das schlimme Beispiel der Hinrichtung eines seiner Bürger-

meister zu geben, ja die Parteigenossen Tidemanns vollständige Entlastung von der Schuld angestrebt haben. I und Grossen aber macht das Benehmen des Rath's nicht druck eines persönlichen Wohlwollens gegen den Bezichtigten, des wiederholten Drängens seiner mächtigen Freunde, trotz schreitens des Kaisers Sigismund giebt der Rath nur s und sichtlich gezwungen nach bis zu Tidemanns gänzlicher Freilassung, ohne ihn wieder in seine Mitte aufzunehmen. I der Umstand mitgewirkt haben, dass nach dem ersten Erfolge in Flensburg man für die neue Expedition gerade in Herrn Steen einen anderen, wie man meinte, erprobteren Führer suchte, der nun doch Lübecks Obercommando erst recht gründlich aufgerufen hatte.

Auf die Anklage der Hamburger, deren der Chronist war Herr Tidemann in das schwerste Gefängniss gelegt, und an den Füßen mit Ketten gebunden. Die Hamburger zudem von Lübeck das Versprechen mitgebracht, über ihn solle in der ersten vollen Woche der Fasten, in der letzten des Februar, ein Richterspruch gefällt werden. Sie beschwerten sich in einem späteren Schreiben, das sei nicht gehalten, und drohten ihren Bürger, die Theilnahme am neuen Feldzuge des Jahres zu versagen, so lange Herr Tidemann nicht gerichtet sei. hatte der Rath sich aber an den Steen wegen seiner Heilung gewandt, freunden den Rath der Stadt Lüneburg gewandt und, mit Einverständnis von Tidemanns Aussagen, um ein Gutachten gebeten. Lüneburg sendet unter dem 27. Februar zwei schiedsrichterliche Erklärungen vom 13. und 25. Februar, welche alle für Tidemann sprechende Umstände aufzählen und zu dem Schlusse kommen, dass seine Räumung des Sundes keine Schuld treffe, deshalb der Rath keine Tortur und überhaupt kein hochnothpeinliches Verfahren eintreten lassen und müsse ihn gegen die anschuldigenden in Schutz nehmen.

Die Hauptgründe, die sie anführen, sind: Den Hamburger Tidemann Steen nicht zu Hülfe kommen können, weil die Uebermacht ihm zu gross gewesen, er hätte zwar 36 Schiffe, aber grosse und kleine, der König 33 grosse. Nachdem die Hamburger (welchen er nach andern Angaben, weil sie sich befanden und sein grosses Schiff zu unbeweglich gewesen, nicht recht

geschlagen seien, hätte er das Wohl des Ganzen ins  
rüssen, nicht neuen Verlust dazu verursachen, zumal  
1 Stralsund noch nicht zu ihm gestossen wären. Er  
n müssen, dass die Dänen, die der Sieg kühner ge-  
eralsundern entgegenführen und sie auch vernichteten.  
be er nicht nur die Durchfahrt der baltischen Flotte  
d, sondern auch die der Weichselflotte, der Preussen,  
stsee kamen, schützen sollen — ein Umstand, welcher  
en Chroniken findet. Darum habe er nach gehaltenem  
t den andern Hauptleuten beschlossen, die Weichsel-  
kostbarere und die Stralsunder zu schützen und, falls  
angriffe, ihn zu schlagen. Der baltischen Flotte habe  
inen Boten, dem 100 Mark lübisch versprochen seien, von  
nen Nachricht gegeben. Ausserdem betont das Gut-  
tidemann Steen zwar Befehl erhalten habe, im Sunde  
er ein solcher zu Haus gegebener Befehl erleide nach  
eränderung, und es sei von jeher Brauch gewesen,  
s dabei den Zusatz zu machen: „falls nicht andere  
on abriethen“ oder dgl. Endlich diene Herr Tide-  
lt nicht um Geld und Sold, sondern mit Einsetzung  
und seiner Person für das gemeine Beste ohne allen  
1 er also nach bestem Gewissen gehandelt, könne man  
gen, die nicht von ihm abgehängen, in solcher Weise  
rtlich machen.

Hamburger u. A. darauf erwidert, wissen wir nicht:  
ien den Feldzug mit. Des Rathes Ansicht liegt zu-  
vor, dass er Tidemann Steen nicht auf die Folter  
ehr, unter sicherer Verbürgung, zu Michaelis 1428 aus-  
nen lässt, mit denen er bis dahin geschlossen war.  
hre zu Marien-Magdalenen wird er aus dem schlimmsten  
ritterliche Gefängniss, den neuen Thurm bei dem Mar-  
nannten Junkerthurm, gebracht. Ob, auf beides Be-  
ansetage Einfluss geubt haben, liegt nicht vor. Schon  
Brief spricht aber von einer demnächstigen Tagfahrt  
über, wo die Sache verhandelt werden solle, und auch die  
nenden Schreiben von Tidemanns fürstlichen Freunden  
4 machen dem Rath Vorwürfe, dass er Tidemann Steen  
gerrechtes beraube, obwohl die Hansestädte ihn davon  
Leib, Ehre und Gut verwirkt zu haben. Jedenfalls

hat der lübecker Rath sich noch im J. 1430 gegen den bei seiner Anwesenheit in Lübeck persönliche Bitte einlegenden Herzog Otto von Braunschweig dahin entschuldigt, er könne in der Sache nicht ohne die andern betheiligten Städte vorgehen. Der Herzog schreibt ihm am 10. Juni 1430 nochmals eindringlich, bittet, dem Tidemann doch wenigstens das Gefängniss zum Hausarrest zu erleichtern und mit ihm unabhängig von den Andern zu handeln, da er ja in der Stadt Lübeck, und keiner andern, Gefängniss sässe, ihr Gefangener wäre. Entschiedener war für Tidemann Steen ein grösserer Herr eingetreten, Kaiser Sigismund, an den man sich beschwerend gewandt hatte, und der von Schintau her an der ungarischen Grenze ein Mandat an die Stadt Braunschweig vom 1. Mai 1430 richtete des Inhalts, bei Strafe von 100 Mk. löthigen Goldes innerhalb 14 Tagen nach Empfang desselben Rath und Bürger von Lübeck aufzufordern, Herrn Tidemann Steen, den sie ohne Ursach und Schuld über Jahr und Tag im Gefängniss gehalten, desselben zu entlassen. Dies Mandat haben die Braunschweiger am 13. Juli betreffenden Orts insinuirt. Die Lübecker aber haben dem Befehl nicht unverzüglich Folge geleistet, haben auch weder damals noch überhaupt Herrn Steen zu vollen Ehren in seinen Stand wieder eingesetzt, wie gefordert ward. Aber sie lassen ihn, wie das Nieder-Stadtbuch und auch unser Chronist Korner mittheilt, zu Martini 1430 in „borgetucht“ d. h. auf Verbürgung in sein Haus gehen. Die einheimischen Freunde haben sich dabei mannigfach bemüht, namentlich der Propst Berthold Dives. Tidemann Steen hat im Sinne der Zeit auch steif gegengehalten und sich vorzüglich dawider gesperrt, jetzt und später einen besonderen feierlichen Eid „mit utgestreckeden armen unde upgerichteden vingeren stavedes edes to den hilghen“, wie die Formel lautet, zu schwören: sein Rathseid sollte genügen. Der Rath aber konnte diesen nicht wohl gelten lassen, da er Steen überall nicht mehr als sein Mitglied ansah. Es ist recht charakteristisch zu sehen, wie darum hin und her gefeilscht, ein Concept nach dem andern entworfen, durchcorrigirt und verworfen wird, und auch diese Formalien theilt der Rath nach den Aufschriften der Concepte den Bürgern mit. So hat denn Tidemann Steen ferner versucht, freiere Bewegung im Hausarrest zu erhalten. Sie sollten ihm erlauben „to ghande ute mynenem huse bynnen Lubeke und ok to ridende edder varende, wor unde wanne my des nod is unde bequem umme myn werf, bynnen ener dachreyse.“ Er sieht sich also nach der Möglichkeit um, sein Geschäft

in Person zu betreiben. Der Rath will ihm nur gestatten, aus seinem Hause zu gehen „in de kerken unde anders, dar eme dat bequeme is, in der stad Lubeke: aus der Stadt und Landwehr soll er aber nur mit Erlaubniss gehen dürfen. Ob ein solcher Zwischenvertrag zu Stande kam, muss dahin stehn: das Nieder-Stadtbuch enthält ihn nicht.

Von gleichzeitigen Chronisten erzählt nur der niedersächsische Korner: „und to deme lesten wart he vrig gegeven.“ Das geschah abermals auf Anstoss von aussen. Der Herzog Adolf von Jülich, Graf Gerhard von Cleve und der Erzbischof von Cöln dringen in drei äusserlich fast gleichlautenden, also nach einem Muster verfassten, Schreiben vom 19., 20. und 25. Mai 1434, in Folge bei ihnen eingeleiteter Fürbitte von Tidemanns Freunden, auf die endliche Freilassung des Mannes aus der häuslichen Haft. Einige Tage darauf schreibt der gerade von Italien und Sigismunds Kaiserkrönung zurückgekehrte Kanzler Schlick in andern Angelegenheiten an die Stadt, dankt für verehrtes Pelzwerk und meldet: beim Kaiser sei von Tidemann Steen wieder die Rede gewesen, und er (der Kanzler) habe bisher nur gehindert, sonst würden schon schwere Pönalmandate ergangen sein. Sie möchten ihn doch der Haft frei machen und das Seine geniessen lassen. Am 1. Dcbr. dieses Jahres schwur denn endlich Tidemann Steen Urfehde<sup>1)</sup>, versprach, weder öffentlich noch heimlich gegen der Stadt Bestes handeln zu wollen, und erklärte sich damit einverstanden, dass der Rath ihn nicht wieder in seinen Rathsstuhl aufnehme, weil der Stadt Lübeck daraus Schaden und Ansprache erwachsen könnten, für die jetzt, da er vom Rathe ausgeschlossen war, Tidemann Steen allein aufzukommen hatte.

Diesen Ansprüchen der lübischen, hamburgischen und anderer durch den Verlust der Schiffe betroffenen Kaufleute kann aber nach der freisprechenden Erklärung der Hansestädte eben so wenig Folge gegeben sein, wie bei Johann Wittenborg. Unsere Stadtbücher wissen nichts von Entschädigungen. Im Gegentheil, unangefochten trifft Tidemann Steen am 16. September 1441 seine früher erwähnte Verfügung, nach welcher von 1500  $\text{℥}$  ewige Renten zu stiften sind, um aus ihnen täglich 80 Halbpennigswecken unter die bettlägerigen Kranken des Heiligen-Geist-Spitals zu vertheilen. Er muss selbst

---

<sup>1)</sup> Mitgelober: Berthold und Hinrich Dives, Hinr. Vledermann, deren Siegel anhangen, sowie das des Tidemann Steen (ein Steinbockshaupt).

damals bettlägerig gewesen sein, zwei Rathsmitglieder begaben sich zur Beglaubigung in sein Haus. Am 4. März 1442 ist er schon verstorben, denn damals sendet sein Sohn Conrad den Remmerd Ulenhot aus, um seinen Bruder Henning in Island zu suchen, mit welchem er ein Jahr später das väterliche Gut theilt, gleichfalls unangefochten.

---

Tidemann Steens Vertheidigung versuchte im vorigen Jahrhundert Dreyer in Gadebusch' Pommerschen Sammlungen; die im Niederstadtbuch enthaltenen Einzelheiten über Steens Gefängniss hat in dem so eben erschienenen zweiten Theil seiner Lübeckischen Zustände Rath Pauli zusammengestellt. Auf Beide darf ich meine Leser wohl verweisen, da ich diesen Aufsatz möglichst wenig mit Anmerkungen beschweren wollte. Im Uebrigen stützen sich die nicht anders' begründeten Daten auf die Lübeckischen Chroniken und bei Wittenborg und Warendorp auf das Lübecker Urkundenbuch und die Hanse-recesse.

---



VI.  
DIE  
STAHLHOFSKAUFLEUTE  
UND  
LUTHERS SCHRIFTEN.

Von  
**Reinhold Pauli.**

---





Zur Zeit, als Heinrich VIII. noch mit seiner gelehrten Abhandlung gegen Luther beschäftigt war, hatte Cardinal Wolsey bereits durch Erlass an die Bischöfe <sup>1)</sup> in England auf die Schriften des Reformators fahnden und sie verbrennen lassen. Sie fanden im Auslande erst grössere Verbreitung vermittelt Uebersetzung in fremde Sprachen, zumal durch den deutschen Kaufmann von Ost- und Nordsee, der sie in seinen Waarenballen einfuhrte und, wie gleichzeitig für Tyndal's in Antwerpen gedrucktes englisches Testament, unter seinen Londoner Standesgenossen einen guten Absatz hatte. In der Folge jedoch wurden, wie an anderen Orten, so gelegentlich auch im deutschen Stahlhof scharfe Haussuchungen veranstaltet. Das Contor berichtet am 1. März 1526 von London: <sup>2)</sup> „Am 28. Januar nach Mittag wäre der Ritter Thomas Moor (kein geringerer als Sir Thomas More, damals noch Busenfreund des orthodoxen Königs) in den Stahlhof gekommen und habe der Gesellschaft vorgestellt, dass Bekenner der Lehre Luther's darunter wären, und es mussten Jung und Alt einen Eid schwören, stieg darauf mit seinen Begleitern auf die Kammern und nahm alle Bücher in deutscher und französischer Sprache weg. Doch es waren nichts als alte und neue Testamente, Evangelien und andere deutsche Gebetbücher. Von Lutherbüchern wurde nichts gefunden. Der Oldermann mit acht der Aeltesten musste ihm zum Cardinal nach Westminster folgen.“

---

<sup>1)</sup> Mai 14, 1521 abgedruckt bei Wilkins, Concilia M. Brit. 3, S. 690 und bei Strype, Ecclesiastical Memorials 1, S. 20.

<sup>2)</sup> So bei Burmeister, Beiträge zur Geschichte Europas im sechszehnten Jahrhundert aus Archiven der Hansestädte, Rostock, 1843, S. 61 Anm. Daraus Lappenberg Urkundliche Geschichte des hansischen Stahlhofs zu London S. 126, wo aber statt 28. Januar 28. Februar offenbar verdruckt ist.

Jetzt erhalten wir den Bericht von der anderen Seite und erfahren aus der neuesten Fortsetzung von Brewer's meisterhaften Regesten zur Regierung Heinrich's VIII. <sup>1)</sup>, wie das geistliche Gericht doch Allerlei zu Tage brachte, welche Fragen an die Verhafteten gerichtet wurden und überhaupt gar manches Nähere über das am 8. Februar bereits zum zweiten Mal veranstaltete Verhör von vier Mitgliedern der Gesellschaft. Vor der Commission, welcher die Bischöfe von Bath and Wells und von St. Asaph, der Abt von Westminster, Magister Stephan Gardiner, sowie andere Welt- und Regulargeistliche angehören, hatten sie sich in zehn Stücken zu verantworten: in Betracht der Jurisdiction des Legaten (Wolsey's); über ihre Pfarrei (All Hallows the Great in London) und die Dauer ihres Aufenthalts in England; ob der Angeklagte Latein liest, ob er je Bücher Martin Luther's gelesen und besessen, was ihr Titel und Inhalt und wo sie geblieben; ob und wann er von der Verurtheilung Luther's und seiner Bücher vernommen; was ihm in den Büchern zugesagt; ob er diejenigen für excommunicirt hält, die an solchen Meinungen Gefallen finden; ob er glaubt, dass der Papst über den Bischöfen oder ihnen gleich sei; ob er an Fasttagen Fleisch gegessen; weshalb die heilige Messe, welche die Stahlhofsgenossen in der Pfarrkirche von All Hallows the Great zu feiern pflegten, aufgehört hat.

Der erste Angeklagte Hans Ellerdorpe scheint gut davon gekommen zu sein. Von dem zweiten Helbert Bellendorpe erfährt man, dass er 1511 zuerst nach England kam, seit sechs Jahren nur dreimal auf zehn bis elf Wochen abwesend war und vor einem Jahre deutsche Exemplare von Luther's *De captivitate Babylonica*, *De Castitate* etc. besass, sie aber nach Weihnachten verbrannte. Er allein versteht etwas Latein; die übrigen können lesen und schreiben. Zu Pfingsten kam er wieder aus Deutschland zurück mit drei deutschen Büchern, von denen zwei von Luther, eines von Karlstadt, dem neuen Testament und den fünf Büchern Mosis in Deutsch. Luther gegen Karlstadt hat er an Hans Reussell geliehen, das Buch Karlstadt's an George van Telight who is now gone away. Er gesteht wiederholt Fleisch gegessen zu haben, einmal in Gregory's Haus mit Gerard Catts und Gerard Bull, offenbar Londonern, welche der verfolgten

---

<sup>1)</sup> Letters and papers, foreign and domestic of the reign of Henry VIII arranged and catalogued by J. S. Brewer, vol. 4, Part. 1, S. 884 N. 1962 englischer Auszug aus dem lateinischen Protokoll.

Secte der Christian Brethren angehörten <sup>1)</sup>), ein ander Mal in the chamber of Gysbard in the Steelyard und nochmals mit Matrosen im Stahlhof. Der dritte Hans Reussell hat sich abwechselnd in London und in Estlande, d. h. in den baltischen Städten, aufgehalten, hat Luther's Schrift gegen Karlstadt, als Hermann van Holt ergriffen und in den Tower abgeführt wurde, verbrannt, erkennt mehrere der confiscirten Bücher als sein Eigenthum, meint, dass sie in der Uebersetzung nicht verboten gewesen seien, und hat von der Kanzel sagen hören, dass der Papst nicht über den anderen Bischöfen stehe. Dem vierten Henry Pryknes, von Wolsey selber vernommen, hat der Supercargo eines Schiffs in seine Kammer ein kleines deutsches Buch: Opera quaedam Martini Lutheri zurückgelassen, worin er die Auslegung des Gebets des Herrn gelesen. Von ihm und Reussell wird ausdrücklich erwähnt, dass sie sich unterwarfen.

Ich bin nun im Stande, mit Hilfe von Abschriften, die ich vor mehreren Jahren im Public Record Office zu London genommen, nicht nur einen der hier erwähnten Namen, sondern aus drei im Folgenden mitgetheilten Schreiben König Sigismund's I. von Polen an Heinrich VIII. und Cardinal Wolsey <sup>2)</sup> die Rückwirkung der im Stahlhof veranstalteten Untersuchungen auf eine der verbündeten und am Stahlhof betheiligten Städte, nämlich auf Danzig nachzuweisen. Es ist merkwürdig, dass gerade Sigismund sich der Verfolgten annehmen musste, er, der ausdrücklich die Handlungsweise des Königs von England billigte (*alioqui probamus impense hujusmodi animadversionem majestatis vestre in tales novatores religionis*) und sich gerade damals vom 17. April bis zum 23. Juli in Danzig aufhielt <sup>3)</sup>), um eine jener Bewegungen zu unterdrücken, welche in diesen Jahren alle Städte des Nordens durchzuckten. Ehe freilich Sigismund sich vollends mit Herzog Albrecht von Preussen auseinander gesetzt, hatten auch in Danzig die kleinen Leute den Rath und die Sturmprediger die Kanzeln erobert, jetzt wurden sie mit blutigen Urtheilen wieder aus-

---

<sup>1)</sup> Froude, History of England I, 153.

<sup>2)</sup> Auszüglich auch bei Brewer 4, 1 S. 971, 972; ebendort S. 974 aus dem britischen Museum Ms. Cotton Nero B. II Sigismund I an Heinrich VIII., Danzig, Mai 15, zu Gunsten des Johannes Molenbecke aus Danzig, der gleichfalls der Ketzerei angeklagt und aus London entwichen.

<sup>3)</sup> Th. Hirsch, Die Oberpfarrkirche von St. Marien in Danzig 1843 S. 305 ff. Vgl. auch Schnaase, Geschichte der evangelischen Kirche Danzigs 1863 S. 17 ff.

getrieben. Das hinderte den König indess keineswegs sich der angesehenen Männer aus der Kaufmannsgilde, die in England in Verlegenheit gerathen, anzunehmen und, nachdem er sich von ihrem katholischen Glauben überzeugt, ihnen auch wohl etwas durch die Finger gesehen, bei Heinrich VIII und seinem Lord-Kanzler ein Wort für sie einzulegen. In den beiden Schreiben vom 12. Mai geschieht das gerade für jenen von Helbert Bellendorpe denunciirten Georg van Telchten, qui cum inquisitio istic fiebat in domo Londini Germanorum absens erat, bei dem jedoch keine Bücher Luther's gefunden seien. Auch die Nennung seines Patrons, des Rathmanns Ulrich Wise (der Beiname nur in dem Briefe an Wolsey), offenbar eines Mitglieds des alten Raths, den es mir nicht gelungen ist weiter aufzuspüren, soll bewirken helfen, dass van Telchten zurückkehren und seinen Geschäften unbehindert nachgehen dürfe. Für Jacob Egerth, dem das erste Schreiben Sigismund's gilt, sagt dessen Stiefbruder Johannes Furste, Bürger und Kaufmann in Danzig, gut. Letzterer wenigstens begegnet in der grossen Anzahl Unterschriften zu der *Instructio Gedanensium nunciis data ad Sigismundum regem* (1526) <sup>1)</sup> als Hans Furste unter den Kaufleuten. Vermuthlich lässt sich über die Angelegenheit wie über die Personen von Danzig her noch mehr beibringen.

---

König Sigismund I. von Polen an König Heinrich VIII. von England: verwendet sich unter Hinweis auf den Eifer, mit dem er selbst dem Umsichgreifen der Lehre Martin Luther's entgegengetrete, für Jacob Egerth, der, nach der Behauptung seines Halbbruders, des Danziger Bürgers Johann Furste, und nach dem Gezeugniss von 6 unbescholtenen Männern unschuldig, in England angeklagt sei, dass er der lutherischen Irrlehre anhänge, und deshalb nicht wage, dorthin zu kommen; bittet diesen Anklagen keinen Glauben zu schenken, sondern dem Jakob Egerth freies Geleit zu versprechen. — 1526 Mai 11.

Serenissimo principi, domino Henrico, Dei gratia Anglię  
Francięque regi et domino Hibernię etc., fratri et amico  
nostro charissimo et honorandissimo.

Serenissimo principi, domino Henrico Dei gratia Anglię, Fran-  
cięque regi et domino Hibernię, fratri et amico nostro charissimo

---

<sup>1)</sup> Th. Hirsch, a. a. O. Beilagen S. 36.

et honorandissimo, Sigismundus, eadem gratia rex Polonię, magnus dux Lituanię, Russię totiusque Prussię etc. dominus et hęres, salutem et omnis felicitatis continuum incrementum. Serenissime rex, domine frater et amice noster charissime et honorandissime. Satis constat majestati vestrę, quanta nunc est morum et temporum corruptela, ut, nisi ope et gratia Dei optimi maximi principumque christianorum consensu et prudentia malum hoc, quod ex perverso Martini Luteri dogmate in ecclesia Dei subseminatum est jamque altissime radices egit, exterminetur, vulgus, qui [quod] suę vitę pessimus magister semper esse consuevit, grave damnum accipiet et in exitium ibit. Sane cum civitas nostra Gedanensis hac labe conspersa esset, cepissentque nonnulli ad mutationem religionis mutare etiam omnia, nos, sepositis aliis vel maximi momenti rebus nostris privatis vel publicis, huc venire maturavimus, ut primum negocium fidei in hac urbe, deinde etiam tranquillitati publicę prospiceremus huicque morbo pharmacum adhiberemus, ne totum corpus contabesceret. Agentibus igitur hic nobis et componentibus ac corrigentibus statum hujus civitatis accessit ad nos spectate fidei et virtutis vir Joannes Furste, civis et mercator noster Gedanensis, narravitque, qualiter Jacobus Egerth, frater ejus uterinus, coram majestate vestra insimulatus esset, tanquam ipse labe Lutherana esset infectus, ob hocque non auderet ad regna et dominia majestatis vestre ingredi, ut pote que tales homines, ut merito debet, odio prosequitur et legem domini diligit. Sed quia innocenter ille vir Jacobus coram majestate vestra accusatur neglectę religionis, ideo frater ejus Joannes Fursthe statuit coram nobis sex viros bone fame et virtutis ac fidei nunquam inculpate, qui sub eo juramento, quo nobis distringuuntur, dixerunt testatumque fecerunt Jacobum Egerth innocenter hujus rei insimulari sive accusari, qui a primis, ut ajunt, cunabulis fidelis semper habitus est et nunquam novationes hujusmodi in religione sequutus, ymmo semper illis adversatus fuit, offerens se preterea, idem Joannes frater ejus velle ponere coram nobis fidejussores et se sub ammissione vitę et rerum cum eis obligare, quod ille Jacobus, frater ejus, a sancta fide catholica et communione fidelium vel transversum unguem nunquam sit abiturus, sed neque in errorem Martinianum prolabetur. Rogamus igitur plurimum majestatem vestram pro eo et cum eodem Jacobo, dignetur ullis delationibus et accusationibus, si quę adversus predictum Jacobum Egerth ad aures majestatis vestrę ab ipsius emulis perlata essent, fidem non habere, sed permittere, ut secure negociis suis intendat. Et si cui-

debet aut in aliquo obligatur, nos libentissime de eo iam ministrari faciemus. Commendamus nos majestati dominus Deus omnipotens servet quam diutissime in eam in civitate nostra Gedanensi die undecima mensis anni millesimo quingentesimo vigesimo sexto, regni nostro

Sigismundus rex manu propria.

Sigismund I. von Polen an König Heinrich VIII. von England  
Ich setze mich für den Danziger Bürger Georg von Telchten, wage zur Betreibung seiner Geschäfte und derjenigen, des Rathmanns Ulrich [Wise], nach London zurückzuweilen, wohl bei der im Hause der Deutschen daselbst vorgenommenen Untersuchung sich keine Luther-Bücher in seiner Kammer zu haben und er überhaupt unschuldig zu sein oder doch nur zu haben versichere; bittet um freies Geleit für den 6 Mai 12.

...issimo principi, domino Henrico, Dei gratia Anglię  
...ancięque regi et domino Hibernię etc., fratri et amico  
nostro charissimo et honorandissimo.

...no principi, domino Henrico Dei gratia Anglię, Fran-  
...domino Hibernię, fratri et amico nostro charissimo et  
...o, Sigismundus eadem gratia rex Polonię, magnus dux  
...ssię Prussięque etc. dominus et hęres, salutem et felici-  
...um continuum incrementum. Serenissime princeps et  
...et amice noster charissime et honorandissime. Scrip-  
...ante majestati vestre pro quibusdam subditis nostris  
...edanensi, qui istic in regno majestatis vestre sunt de-  
...accusati, idque ea causa fecimus, quod ipsi constanter  
...esse hujus criminis innoxios; alioqui probamus impense  
...madversionem majestatis vestre in tales novatores relli-  
...ribata necesse est omnes res publicas concuti et turbari.  
...ens negare potuimus hanc intercessionem nostram Ge-  
...lchten, civi etiam nostro Gedanensi, qui cum inquisitio  
...domo Londini Germanorum absens erat. Quamvis  
...bri Lutherani in ejus camera sint inventi, non audet

tamen, nisi securitate consecuta a maiestate vestra, istuc redire, qui, sicut predicat, vel innocens est prorsus vel levius quidpiam excesserit. Rogamus maiestatem vestram, ut illi facultatem redeundi et negocia sua et patroni sui Ulrici consulis Gedanensis istic exercendi concedere dignaretur. Quod nos vicissim maiestati vestre omnibus officiis et gratificatione nostra qua poterimus referre curabimus. Felicissime valeat maiestas vestra et nos diligat. Datum in civitate nostra Gedanensi die 12 Maji anno Domini 1526 regni vero nostri 20.

Sigismundus rex manu propria.

König Sigismund I. von Polen an den Kardinal Thomas [Wolsey]: verwendet sich für den Danziger Bürger Georg von Telchten, wie vorher. — 1526 Mai 12.

Reverendissimo in Christo patri, domino Thome, miseratione divina sanctę Romanę ecclesię tituli sanctę Cecilie presbitero cardinali, archiepiscopo Eboracensi et regni Anglię primati ac supremo cancellario, amico charissimo et honorandissimo.

Sigismundus, Dei gratia rex Polonię, magnus dux Lithuanie, Russię Prussięque etc. dominus, reverendissimo in Christo patri domino Thome, miseratione divina sanctę Romanę ecclesię tituli sanctę Cecilie presbitero cardinali, archiepiscopo Eboracensi et regni Anglię primati ac supremo cancellario, amico charissimo et honorandissimo, salutem omnisque boni et felicitatis continuum incrementum. Reverendissime in Christo pater et domine, amice charissime et honorandissime. Scripsimus paulo ante reverendissimę dominationi vestre pro quibusdam subditis nostris de civitate nostra Gedanensi, qui istic de Lutheranismus accusati sunt, idque ea causa fecimus, quod ipsi constanter asserunt se esse hujus criminis innoxios, alioqui probamus impense hujusmodi animadversionem reverendissimę dominationis vestre in tales novatores religionis, qua turbata, necesse est omnes respublicas concuti et turbari. Neque in presens negare potuimus hanc intercessionem nostram Georgio van Telchten civi etiam nostro Gedanensi, qui cum inquisitio istic fiebat in domo Londini Germanorum absens erat. Quamvis autem nulli libri Lutherani in ejus camera sint inventi, non audet tamen nisi securitate consecuta a reveren-



dissima dominatione vestra istuc redire, qui sicut predicat vel innocens est prorsus vel levius quidpiam excesserit. Rogamus reverendissimam dominationem vestram, ut illi facultatem redeundi et negocia sua et patroni sui Ulrici Wise, consulis Gedanensis, istic exercendi concedere dignaretur. Quod nos vicissim vestre dominationi reverendissime omnibus officiis et gratificatione nostra referre curabimus. Felicissime valeat reverendissima dominatio vestra et nos diligat. Datum in civitate nostra Gedanensi die 12 Maji Anno Domini 1526, regni vero nostri anno 20.

Sigismundus rex manu propria.



VII.  
RECENSIONEN).

---

---

1 allgemeiner Literaturbericht über die neueren Arbeiten auf dem  
norddeutscher und hansestädtischer Geschichte musste dem nächsten  
vorbehalten bleiben.

D. R.



# UEBER DIE AUSGABE DER HANSERECESSE.

Band I und II. Leipzig 1870. 1872.

Von

**Georg Waitz.**

Das grosse Werk, dessen beide ersten Bände vor uns liegen, verdient vor anderen eine Erwähnung an dieser Stelle. Steht doch die Gründung des Vereins für Hansische Geschichte, wenn auch der äussere Anlass zunächst noch ein anderer war, innerlich gewiss in dem engsten Zusammenhang, mit dem Hervortreten dieser wichtigen, recht eigentlich grundlegenden Sammlung für die ältere Geschichte der Hanse, und wird es der Verein als eine wesentliche Aufgabe betrachten müssen, an dieselbe anzuschliessen, sie weiterzuführen. Denn die beiden Bände tragen an der Spitze zugleich den zweiten

Die Hanserecesse und andere Akten der Hansetage von 1300, und wie damit gleich eine etwas nähere Bestimmung orts gegeben wird, so zugleich eine zeitliche Begrenzung, ist durch die Sache selbst, hauptsächlich durch äussere Verhältnisse veranlasst ist.

Den meisten Lesern dieser Blätter wird bekannt sein, und ich wohl kaum daran zu erinnern, dass die durch den um Förderung der Wissenschaft hochverdienten König Maximilian II. von Preussen gegründete historische Commission auf den Antrag Lappenbergs,

des gründlichsten Kenners hansischer Geschichte, unter ihre Arbeiten auch eine Sammlung der Recesses und anderer Urkunden zur Geschichte der Hanse aufnahm, eine Erweiterung und Weiterführung dessen was in dem Urkundenbuch zur urkundlichen Geschichte der Hanse von Sartorius und Lappenberg vor längerer Zeit begonnen war. Es sind dafür namentlich durch den als Professor in Kiel früh verstorbenen Prof. Junghans umfassende Arbeiten in Deutschen und fremden, besonders Englischen, Holländischen und Dänischen Archiven, veranstaltet. Diese hatten aber schon selbstverständlich zunächst die ältere Zeit, und hier wieder vorzugsweise die Recesses, bei deren Sammlung sich am ersten eine gewisse Vollständigkeit erreichen liess, ins Auge gefasst, und durch später eingetretene Veränderungen in den Verhältnissen der historischen Commission ist diese genöthigt worden, ihre Thätigkeit überhaupt auf den älteren Theil der Recesses zu beschränken, und anderes, namentlich auch die Herstellung einer ergänzenden allgemeinen Urkundensammlung, anderen Kräften zu überlassen, übrigens bereit, die Ausführung durch Mittheilung des Materials zu unterstützen, welches schon für sie gesammelt war und nun nicht bei dieser Ausgabe der Recesses zur Verwerthung kommt.

Denn allerdings beschränkt sich das vorliegende Werk nicht streng auf das was im engern Sinn unter dem Wort Recesses verstanden wird. Es sind dies die Protokolle, die über die Beschlüsse der Hansetage, der Versammlungen der Städteboten, aufgenommen sind, mitunter nicht in officieller, für alle Theilnehmer gültiger Fassung, sondern wohl von den Vertretern der verschiedenen Städte in verschiedener Form, mit Rücksicht auf die besonderen Interessen der einzelnen, gemacht, später aber, wie ausführlicher, so regelmässig auch für die Gesammtheit verfasst und dann nur an einigen Stellen in ihrer Fassung modificirt und deshalb in den verschiedenen uns erhaltenen Ueberlieferungen nicht ganz gleichlautend. Sie sind manchmal einzeln erhalten, früh aber auch zu grösseren Sammlungen vereinigt, deren man sich in den Städten bediente, wenn es galt über solche Beschlüsse Auskunft zu erhalten: namentlich in Lübeck ward ein solches Bedürfniss empfunden und eine Sammlung veranstaltet, die bis zum Jahre 1405 die eigentliche Grundlage für die Kenntniss der Recesses bildet; sie hat sich glücklicher Weise, freilich nicht im Lübecker Archiv, aber in einer Dänischen Privatbibliothek, der des Grafen Holstein zu Ledrabort, erhalten; ergänzend treten besonders die in Rostock, Wismar, Hamburg erhaltenen Originale und Abschriften

hinzu; für spätere Zeit gewähren Stralsund, Danzig, Thorn und Köln bedeutendes Material. Zu den Recessen im engeren Sinn ist aber nun alles hinzugefügt was auf die einzelnen Hansetage Bezug hat, Briefe, Urkunden, theils die Verhandlungen vorbereitend, theils die Beschlüsse ausführend oder doch die Gegenstände erläuternd um die es sich handelte, und dabei hat ein Theil der zunächst für die Urkundensammlung gemachten Abschriften verwertbet werden können.

Die Geschichte der Hansetage ist zum grossen Theil die Geschichte der Hanse, wenigstens von dem Augenblick an wo diese aus einer Vereinigung der Deutschen Kaufleute im Ausland zu einer Verbindung der Städte wird welchen diese Kaufleute angehören. Dass es sich da besonders um die Vereinigung der sogenannten Wendischen Städte handelt, an diese als den Mittelpunkt oder Kern sich die andern Städte anschliessen, theils einzeln, theils wieder in den Bündnissen, zu welchen benachbarte zusammengetreten waren, führt die Einleitung aus, welche der Herausgeber des Werks, Herr Dr. Koppmann, dem ersten Bande beigegeben hat. Wie er das vorher gesammelte Material vervollständigt, die Texte kritisch festgestellt hat, so gebührt ihm namentlich das Verdienst, die einzelnen Stücke durch Vereinigung alles dessen, was auf die einzelnen Hansetage Bezug hat und zu ihrer Erläuterung dienen kann in das rechte Licht und den vollen Zusammenhang gesetzt und so eine sichere Grundlage für die Behandlung der Hansischen Geschichte gegeben zu haben. Die Ausgabe der Deutschen Reichstagsacten von Prof. Weizsäcker hatte ein Vorbild gegeben, das hier in befriedigendster Weise Nachfolge gefunden hat. Nur in der Bezeichnung der verschiedenen Stücke ist, scheint mir, der Herausgeber nicht immer glücklich gewesen: die Unterscheidung von Anlagen, Beilagen, Anhang, ist mir nicht recht deutlich geworden, und jener Name für Urkunden oder Briefe, die einer Versammlung oder doch dem Recess derselben vorhergehen oder allein von einer solchen überhaupt Kunde geben, jedenfalls nicht zweckmässig gewählt.

Es hat sich übrigens eine man kann wohl sagen überraschende Fülle von Nachrichten, die hierher gehören, zusammengefunden. Davon war nicht wenig schon in der urkundlichen Geschichte der Hanse, in den Urkundenbüchern von Lübeck, Meklenburg und andern Norddeutschen Städten oder Territorien gedruckt; und nicht alles dies hat hier wiederholt werden sollen: bei manchem genügte es auf diese Abdrücke, namentlich die im Lübecker Urkundenbuch, zu ver-

ie Regesten zu geben. Nur die Recesses selbst wurden vollständig aufgenommen und ihnen beigelegt was ent-  
wichtig oder vorher unbekannt war, und das ist denn  
recht viel gewesen. Namentlich der zweite Band  
den Reichthum bisher ganz unbekannter Acten-

e Zeit, die Anfänge der Verbindung der Städte zum  
das erhaltene Material freilich dürftig. Die Recess-  
nen erst nach der Mitte des 14. Jahrhunderts mit  
en, welche in Anlass des Streits mit Dänemark ge-  
l auf denen man sich über ein gemeinsames Auftreten  
igte — es unterliegt ja keinem Zweifel, dass das, na-  
in Köln abgeschlossene Conföderation für die Aus-  
von der grössten Bedeutung gewesen ist, dass diese  
usdehnung und gleich in den nächsten Jahren auch  
ichen Höhepunkt ihrer Macht erreicht hat. Doch  
orher haben ihre Bedeutung, ja gerade die Anfänge  
gen Entwicklung, wie die der Hanse geworden ist,  
wenigstens das Interesse in Anspruch. Der Heraus-  
on bemerkt, diese Sammlung auf das beschränken  
t, was auf die Verbindung der Städte selbst Bezug  
equent freilich ist er, namentlich bei ungedruckten  
lieben —, er hat auch da den Ausgangspunkt nicht,  
a thun pflegte, von den Bündnissen zwischen Lübeck  
dern von einer Versammlung in Wismar 1256 zur Bei-  
gkeiten zwischen Lübeck und Rostock, genommen.  
Greifswalder Tag von 1361, dem Anfang der Ledra-  
schrift, sind 258 Nummern zusammengestellt (S. 1—186),  
(S. 1—42) sich auf das 13. Jahrhundert, die übrigen  
sten Decennien des 14. beziehen; dazu kommen  
den bedeutende Nachträge am Schluss des ersten

grössere Theil dieses Bandes umfasst also nur die  
, d. h. eben die Zeit der Dänischen Kriege bis zum  
under Frieden, dessen 300jähriger Erinnerungstag  
den nächsten Anlass zur Begründung des Vereins  
schichte bot; der zweite behandelt die 17 Jahre von  
de des Königs Olaf von Norwegen und Dänemark,  
die Königin Margaretha die Herrschaft selbständig

übernahm und in den Beziehungen der Hanse zum Norden eine neue bedeutungsvolle Wendung eintrat.

Es kann nicht die Absicht dieser Zeilen sein, auf die reiche Förderung einzugehen, welche die Geschichte durch diese Bände gewonnen hat, und auf die auch schon der Herausgeber in den Einleitungen aufmerksam macht, indem er die Hauptpunkte in den äusseren und inneren Verhältnissen hervorhebt, welche hier behandelt werden und Aufklärung erhalten. Vorzugsweise sind es diplomatische Verhandlungen, dann kriegerische Rüstungen, die Mittel welche dazu erfordert wurden, die Erfolge welche sie hatten, um die es sich handelt. Aber doch auch vieles andere kommt zur Sprache: die Handelsinteressen im weitesten Umfang, die Beziehungen zu Flandern, Holland<sup>1)</sup>, England, Russland, die der Küstenstädte zu denen des Binnenlandes, die besonderen Angelegenheiten der einzelnen Gruppen von Städten, unter denen neben der der Wendischen Städte im zweiten Bande besonders die der Preussischen hervortritt, deren Acten hier grossentheils zuerst zu Tage kommen, die Münzverhältnisse, welche unter den Wendischen Städten durch besondere Münzverträge geordnet wurden und die der Herausgeber gewiss mit Recht in diese Sammlung aufgenommen hat, innere Bewegungen der Städte, in dieser Zeit besonders Braunschweigs, das deshalb eine Zeit lang von der Hanse ausgeschlossen ward. Neben den eigentlichen Recessen nehmen besonders die Gesandtschaftsberichte, einzelne von den Rathssendeboten die auf den Hansetagen anwesend waren, häufiger von solchen die im Auftrag derselben an auswärtige Fürsten oder sonst in die Fremde geschickt wurden, das Interesse in Anspruch: sie sind oft mit grosser Ausführlichkeit und Anschaulichkeit geschrieben und geben Auskunft über die verschiedensten Verhältnisse (vgl. namentlich die Berichte II, S. 213—227 aus Flandern, S. 238—250 aus England, S. 401—412 aus Holland und Flandern).

Für die Geschichte nicht blos der Hanse, sondern auch aller der Lande, mit denen sie in Verbindung stand, namentlich aber der Scandinavischen Reiche, Russland's, England's, der Niederlande ist diese Sammlung von der grössten Wichtigkeit, um von Preussen und den Russischen Ostseeprovinzen gar nicht zu sprechen, deren Städte

---

<sup>1)</sup> Es sollte wohl nicht II, S. 314 und öfter von einem Herzog von Holland die Rede sein; Albrecht führt den herzoglichen Titel von seinem Stammland Baiern.



einen hervorragenden Platz in dem Bunde einnahmen und die auch zu dem Schatz wichtiger Nachrichten, welche hier vereinigt sind, selbst nicht wenig beigesteuert haben.

Ich erwähnte in dieser Beziehung schon der Ausbeute, welche Danzig und Thorn geliefert: auch noch eine nicht ganz geringe Anzahl von Nachträgen im 2. Bande sind gerade hierher gekommen (ich bedaure, dass, wenn einmal solche Nachträge nothwendig waren, nicht wenigstens gleich in dem Inhaltsverzeichniss bei den einzelnen Versammlungen diese mit aufgeführt sind). Andere werden vielleicht noch später hinzukommen, da für die Vorräthe des Königsberger Archivs und der Städte in den Ostseeprovinzen die Ausgabe sich an die Publicationen von Voigt und Bunge halten musste. Die historische Commission hatte schon im vorigen Jahr auf den Antrag des Dr. Koppmann eine Reise desselben zur Benutzung des hier noch vorhandenen urkundlichen Materials bewilligt; doch sah derselbe sich durch äussere Verpflichtungen bis jetzt gehindert, dieselbe auszuführen. Auch die weitere Fortsetzung des Drucks dieser Sammlung ist dadurch für den Augenblick unterbrochen worden. Aber im Lauf dieses Sommers gedenkt Herr Koppmann die Reise zu unternehmen, und wird, unterstützt von jüngeren Freunden der Geschichte aus jenen Landen, gewiss mit bestem Erfolg die vorhandenen Vorräthe benutzen, vielleicht auch Schweden besuchen, und so für die Fortsetzung dieses Werkes weitere Materialien heimbringen.

Und daran sollen sich dann und werden sich hoffentlich die Arbeiten des Hansischen Geschichtsvereins anschliessen. Ihm wird es obliegen die Sammlung der Recesses durch das 15. Jahrhundert bis in das 16. hinab zu führen; sie erhalten später einen noch bedeutend grösseren Umfang, werden zu ausführlichen Protokollen über die Verhandlungen und enthalten so vielfach die wichtigsten Nachrichten zur Geschichte der Zeit. Noch vorher wird der Verein aber die Urkundensammlung in Angriff zu nehmen haben, die alles das umfassen muss, was in der Ausgabe der Recesses keine Aufnahme gefunden hat, in der älteren Zeit namentlich auch alles das was auf die Verhältnisse der Deutschen Kaufleute im Ausland Bezug hat und so die eine Grundlage für die spätere Entwicklung der Hanse bildet. Indem die beiden Unternehmungen in einander greifen und sich gegenseitig ergänzen, werden sie zusammen dazu dienen, eine der wichtigsten Seiten Deutschen Lebens und Deutscher Machtentwicklung im Mittelalter vollständig kennen zu lehren.

ür darf denn auch die Theilnahme wie aller Freunde Deutscher Geschichte so besonders auch aller Angehörigen der alten Hanse in Anspruch genommen werden. Hoffentlich wird in keiner der je zum Bunde gerechneten Städte ein Exemplar der Recesses fehlen; Räthe und Bürger werden es für Pflicht und Ehre halten, diese Unternehmungen zu unterstützen, und so auch, insoweit das hier besprochene Werk in Betracht kommt, die Erwartung der Verlags- handlung nicht getäuscht werden, die zu sehr würdiger Ausstattung und mässigem Preis sich entschlossen hat, in der Ueberzeugung, ein wahr- haft nationales Werk zu Tage zu fördern.



# ALSUNDISCHE CHRONIKEN,

herausgegeben von E. H. Zober.

Dritter Theil 1870.

Von

**Ferdinand Fabricius.**

Die nun in 3 Theilen vollständig vorliegenden Sammlung Chroniken ist der erste Theil schon 1833 von Mohnike ausgegeben. Der zweite folgte, nachdem Mohnike war, 1842 und ist ausschliesslich Zober's Arbeit. Der 3. Theil besteht aus 45 in kleinen Heften, Separatabzügen aus den Baltischen erschienen und ebenfalls das Werk Zober's, dem es nicht vergönnt war, den völligen Abschluss zu erleben. In Dr. Pyl in Greifswald als Vorstand der Gesellschaft für die Gesch. herbeigeführt, welcher den Schluss des Drucks übernahm. Die Stelle der von Zober (Balt. Stud. 12, 2, S. 1) verordnete nicht mehr ausgearbeiteten Einleitung ein kurzes Vorwort hat, worin er eben nur diese Geschichte der Herausgabe in eigenen Worten darlegt.

Nach Mohnike's Plan (1 S. VIII) sollte die Sammlung ein Seitenstück zu den lübischen Chroniken werden. Indessen trifft dies nur für den ersten Theil zu, in welchem nach der von Mohnike angewandten Methode der Hauptautor vollständig publicirt, und nur das schon in jenem enthaltene nicht wiederholt, sondern nur das Abweichende und Ergänzende hinzugefügt ist. Der Herausgeber ist der Prediger an der Marienkirche Johann Friedrich, Augenzeuge und Theilnehmer an der Entwicklung der Geschichte in Stralsund. Gehört er auch nicht gerade zu den

hervorragenderen Erscheinungen jener Zeit, so ist doch seine Chronik, deren Abfassung er erst als fast 70jähriger Greis im Jahr 1548 begann, soweit er Selbsterlebtes mittheilt, eine werthvolle, wenn auch chronologisch häufig unzuverlässige Quelle für die Reformationsgeschichte Stralsunds. (Diese Unzuverlässigkeit hat der Herausgeber leider dadurch zu heben versucht, dass er, wie Otto Fock in den Rüg. Pomm. Gesch. 5, S. 435 nachgewiesen hat, willkürlich eine Umstellung der Sätze und eine Veränderung der Zahlen vornahm, ohne davon im Einzelnen genaue Rechenschaft zu geben.) Bis 1510 ist die Arbeit von geringerer Bedeutung, da der Verfasser nur dürftige Nachrichten aus älteren unbekannten Schriften zusammenstellt. Reichhaltiger für die frühere Zeit, wenngleich sie sich mit den lübischen Chroniken natürlich bei weitem nicht messen können, sind die chronicalischen Sammlungen unbekannter Autoren, welche sonst als Congesta des Bürgermeisters Busch († 1577) und Chronik des Bürgerworthalters Storch bezeichnet zu werden pflegten, obwohl beide Männer wahrscheinlich nur die Besitzer derselben waren. In beiden wird die Benutzung älterer Originalchroniken erwähnt, die uns nicht mehr erhalten sind. Der erste Theil der Stralsunder Chroniken stellt aus diesen Sammlungen das Erhebliche zu den einzelnen Jahren (1230—1521) zusammen, und fügt in mehreren Anhängen die wichtigsten Actenstücke über die Umgestaltung des Kirchenwesens bei.

Erst später ist eine kleine Originalchronik im Rathsarchiv aufgefunden, welche einzelne meist nicht wesentliche Nachrichten von 1124—1482 enthält und von Zober 1842 gesondert herausgegeben ist. Einer gedruckten „Stralsundischen Chronika, was sich von Anno 1473 bis 1648 Merkwürdiges zugetragen“, erwähnt Mohnike (Sastrow S. LXI) nach einem Citat von Biederstedt, so dass es scheint, er habe sie selbst nicht gesehen<sup>1)</sup>. Namentlich von der eben erwähnten 1842 publicirten ist es zu bedauern, dass sie nicht mit in die vorliegende Sammlung aufgenommen ist, da sie ziemlich unbekannt geblieben zu sein scheint und im Buchhandel nicht mehr zu haben ist.

Nach einer Aeusserung Mohnikes im ersten Bande (S. VIII) waren für die folgenden Theile „einige andere Chronikanten, die in der Einleitung zu Sastrow's Leben schon genannt und characterisirt worden“, ausersehen. Unter diesen „Chronikanten“ sind offenbar,

---

<sup>1)</sup> Ein Exemplar dieser Chronik („gedruckt in diesem Jahr“) fand sich nachträglich in der Strals. Rathsbibliothek (Lievensche Bibl. 4, 117). F.F.

wenn auch der Ausdruck ziemlich unzutreffend ist, die an der bezeichneten Stelle (S. LXXIII) aufgeführten Memorialbücher Gerhard Hannemann's und Joachim Lindemann's und die Tagebücher von Peter Bavemann und Nic. Genzkow gemeint. Gerhard Hannemann, der 1565 städtischer Untervogt ward, zeichnet vornehmlich Verbrechen und Hinrichtungen auf, untermischt mit Ereignissen, die in engerem oder loserem Zusammenhang damit stehen; Lindemann, der 1561—1577 Secretär des Rathes war, und die Nachfolger, welche ihn fortsetzen, machen Mittheilungen über Ereignisse, bei denen sie vermöge ihres Amtes Zeugen waren, über Prozesssachen, Grenzregulirungen und Huldigungsacte. Diese Memorialbücher füllen den zweiten Band. Der dritte enthält von den angeführten Tagebüchern nur dasjenige Genzkow's. Warum nicht auch das andere, muss dahingestellt bleiben. Zober erwähnt seiner nirgend, so dass wohl zweifelhaft ist, ob und wo es noch existirt. Nach der Persönlichkeit seines Verfassers zu schliessen, von dem wir nur wissen, dass er 1580 als Rathsherr gestorben ist und eine Almosenstiftung gemacht hat, wird es nicht von der Bedeutung gewesen sein, wie das des Bürgermeisters Genzkow.

Genzkow ist am 6. Dec. 1502 wahrscheinlich im Meklenburgischen geboren, 1540 Stralsundischer Syndicus, 1555 Bürgermeister geworden, und am 24. Februar 1576 gestorben. Von seinem Tagebuch sind uns zwei durchgehends von ihm selbst geschriebene, schön in Leder gebundene Folianten (Rathsbibliothek zu Stralsund) erhalten. Der erste umfasst die Jahre 1558—1561, der zweite 1562—1567. Dass den 2 Bänden noch ein weiterer oder mehrere gefolgt seien, wie Koppmann (Hamburger Correspondent 1870 Mai 18.) anzunehmen geneigt ist, möchte ich bezweifeln. Die Handschrift ist, wie ich aus eigener Ansicht bestätigen kann, allerdings am Schluss noch ebenso deutlich und kräftig, wie zu Anfang, aber der Umfang seiner Aufzeichnungen nimmt in den letzten beiden Jahren bedeutend ab. Während bis 1565 auf jedes Jahr durchschnittlich 80 Blätter der Handschrift kommen, muss sich das Jahr 1566 mit 27, das Jahr 1567 sogar mit 14 Blättern behelfen. Abnehmende Neigung zum Schreiben und zunehmende Schwäche und Kränklichkeit, über die er in den letzten Jahren mehr und mehr klagt, und die ihn 1567 vier Wochen lang gar nicht zu seiner Buchführung gelangen lässt (S. 426), werden Hand in Hand gegangen sein. Etliche Jahre vor seinem Tode hat er nach einer Notiz bei Sastrow (III S. 188) zur Regierung nichts mehr

thun können. Und endlich vermissen wir auch im zweiten Band jede Andeutung über die Anschaffung eines dritten, während er im ersten doch genaue Auskunft über die Beschaffung des zweiten giebt<sup>1)</sup>. Dagegen haben wir ein bestimmtes Zeugniß für die Existenz eines früheren Bandes, indem Sastrow in seiner Biographie ein Stück daraus zum Jahr 1553 wörtlich anführt. Leider muss man denselben aber wohl, da eine weitere Nachricht nirgends vorhanden, für verloren halten.

Genzkow hat nicht Memoiren zum Amusement seiner Leser schreiben wollen, sondern seine Aufzeichnungen haben einen practischen Zweck, sie sollen nach dem Eingang des 1. Bandes „zur Beschreibung seiner eigenen Händel und Geschäfte“ dienen, ihn also darüber selbst au fait halten. In der Hauptsache ist es ein Rechnungs- und Geschäftshandbuch, etwa das, was dem heutigen Juristen der Terminskalendar und das Contobuch ist. Dazwischen fügen sich denn auch wohl Notizen über andre Vorgänge in seinem Amt, seiner Familie und Freundschaft, die er (nach dem Eingang zum zweiten Buch S. 155) für sich und seine Erben to wethen u. to beholden nödig geachtet. Der Hauptgewinn, den wir seiner Anlage nach aus dem Buche zu ziehen haben, ist daher der genaue Einblick in das Geschäftsleben eines Advocaten des 16. Jahrhunderts, der zugleich Syndicus und Bürgermeister war. Denn Genzkow weiss eine reichhaltige Privatpraxis mit dem öffentlichen Amt zu verbinden. Zahlreich sind die Processe, die er beim Reichskammergericht zu Speier und beim Hofgericht zu Wolgast führt: wir erhalten Nachricht über seine Klagen und Repliken, Beweisartikel und andere Processschriften, über einzelne Gutachten, die er ertheilt, und über die guten Rathschläge, die er diesem und jenem, z. Th. weit hergereisten giebt. Zu seinen Klienten gehört die Stadt Rostock in ihren Verhandlungen mit dem Landesherrn, die Stadt Greifswald (Sastrow 3, S. 32) und häufig die Fürstin-Aebtissin von Ribnitz. Mit grösster Gewissenhaftigkeit verzeichnet er die erhaltenen Honorarien und Geschenke, wie auch anderseits die gehabten Auslagen für Boten u. s. w. Eine sehr practische Verwerthung seiner Notizen

---

<sup>1)</sup> S. 153: 22. Dec. 1561 leth ick von Hans Bomer 11 boke papyrs halen, dar sende ick em 1 marckstück fur. Van demsulven papyr dede ick Henninge dem custer 8 boke, dar scholde he mi ein diarium van binden up welsk. 23. Dec. brachte Henningk die custer mi ein nie diarium van 8 boek papyrs up welsk gebunden; darvor gaff ick em 9 dutken.

415 mit, wo er 2 Goldgulden erhält, um einen vor-  
nachten Ehevertrag aus seinem Buch in eine bessere Form

ten Advocaten war mit der Bürgermeisterwürde gar nicht  
hat auch Genzkow nach Sastrow's Bericht (3, S. 178)  
zum Bürgermeister gekoren, zum höchsten beklaget,  
Stipendium consulare nicht erhöht, würde er wider sein Ge-  
ptiones nehmen müssen, oder seinen Stand zu seiner  
nen Nothdurft nicht erhalten können.“ Man habe ihm  
ragt der etwas jüngere, mit Genzkow noch als Proto-  
d Rathsherr zugleich fungirende Sastrow, das Syndicat  
abehör (wovon Genzkow den Genuss, er Sastrow aber  
arbeit gehabt), Marien-Zeiten und andere Beneficien ge-  
im Theil, wie die Prohner Lehen, ihm, Sastrow, versprochen  
insichtlich dieser Prohner Lehen, die in Genzkows Diarium  
olle spielen, mag nicht unerwähnt bleiben, dass der interes-  
sief vom 5. August 1544, durch welchen Genzkow das Kirch-  
verliehen ward, unter den Anhängen zu der Sastrowschen  
„S. 263) abgedruckt ist. Er erhält zur Belohnung seiner ge-  
d noch zu leistenden Dienste als Syndicus die Kirche,  
bäude, die alte Burg (die ehemals Residenz der Fürsten  
war) und alle zugehörigen Nutzungen, worunter nament-  
e Gerichtsbarkeit, unter der Verpflichtung jedoch, Alles  
zu erhalten und die Kirche mit guten Mercenarien  
gern wohl zu versorgen. In diesem Lehn, welches 1544  
Tod des bisherigen Syndicus und Bürgermeisters Johann  
gt war, bestand die regelmässige Besoldung der Syndici.  
ellt, dass die Anklage Sastrow's (III, S. 43), nicht ganz  
wonach Genzkow durch ungehörige Praktiken, indem er  
chein gegeben, als wolle er die Procuratur aufgeben und  
rgischen Dienst treten, im Novbr. 1552 vom Rath die Ver-  
Prohner Kirchlehns errungen haben soll, das nach Abgang  
frei Besitzer sonst an ihn, Sastrow, hätte fallen müssen. Gle-  
estake und Lekow hatten, als ehemalige Secretarien, in  
gleichfalls Lehen vom Rath gehabt, aber nicht das Kirch-  
n Bauerhöfe, und diese wird Genzkow sich bei der Auf-  
aines Gehalts (1552 oder nach andrer Nachricht 1555) auf  
Erledigung haben versprechen lassen. Wenigstens sehn  
n Aufzeichnungen zufolge im Besitz dreier ihm verliehener

Bauerhöfe, und zum 19. April 1558 berichtet er, da Nicolaus Glevingk's Tod (der als Rathsherr zu Greil Lehngut in Prohn angefallen sei. Seine Besuche kehr mit dem Vicarius, Herrn Jürgen Witt, dem 100 Mark sundisch jährlich verpachtet hat, dem Uebergriffe in sein vorbehaltenes Territorium gest ziehungen zu den Pachtbauern, von denen Bern maassen sein Statthalter ist (S. 181), sogar für ihn haftungen vornimmt, und ihm über Alles gehörige (S. 128), gehören zu den ergötzlichsten Partien (man übrigens in Anschlag, dass Genzkow aus seiner Privatpraxis und der Prohner Lehen noch e gehalt von 400  $\text{R}$  (S. 25), eine ungefähr ebenso gleichmässig ausfallende Bürgermeisterportion von (S. 62, 188, Bratengeld S. 87, 171, schatesprebenc allen übrigen mit Kassenführung belasteten städti bei Gelegenheit der Rechnungsabnahme erklecklich (z. B. von den Weinherren S. 40, 91, den Bierh den Hafenherren S. 91, 234, 359, 404, den Kämi Richtern S. 175, den Schossherren S. 393), dazu der Hopfenlade (S. 238), an den Geleitgeldern (S. 99, 171, 204, 241 u. s. f.), als Patron der säcular (S. 146), ferner die verschiedensten Verehrungen ne mitglieder und neuangestellter Beamter (z. B. S. 2 endlich eine Reihe Naturalleistungen: Nutzung (S. 84, 116), Stadtjagd (S. 4, 16, 21), Fische aus den frei Holz (S. 146, 375), zu Neujahr Mehl von den (S. 30) erhielt, und dass er dabei doch noch, w Beziehung laxeren Ansichten jener Zeit mit sich suchung, Geschenke anzunehmen, durch die man j zu unterstützen pflegte, nicht ganz widerstehen k 61, 172, 225, 425), so erklärt es sich, wie er in de Lust an geselligen Vergnügungen, sei es im Ha dem Dänholm (S. 23), in Prohn oder in seinem 54), sei es in seinem Hause bei Familienfesten (S. bei der häufigen Aufnahme fremder Gäste, volles Aus all seinen Aufzeichnungen spricht eine Lust Comfort. Mit naivem Behagen verzeichnet er mit seinem Schneider (S. 9, 10), wann er die n



angezogen (S. 15), wie er sich das ihm von der e überlassene Haus wohnlich einrichtet, mit Oefen ben mit abstraken (ziegelartigen Pflastersteinen: Sa- egen lässt, das Anbinden des Weins in seinem Garten b. s. w.

erscheint der Mann, wie ihn auch die dem Buche otographie nach seinem Porträt auf dem Rathhause als eine derbkraftige Gestalt des 16. Jahrhunderts. sche Natur, wohlbewandert in Stadt- und Staatssachen, : Kenntniss der gelehrten Bildung seiner Zeit (z. B. Rede S. 20, 87, seine Lectüre S. 22, 37, 103, 277, 322, von tieferem Gemüth und von höherem Schwung finden arium keine Spuren. Die Aufzeichnungen über seine ken sich auf die Notizen über den Getreidehandel, iglich grossem Massstabe betreibt, die gegenseitigen n Beziehung darauf und ihre Cassenverwaltung wäh- resenheit. Auch von seinen Beziehungen zu seinen n wir fast nur Aeusserliches. Den bezüglichen von O. in anziehender Weise zusammengestellten Notizen lass Genzkow vor der Verheirathung mit Ilisabe Wic- al verheirathet war, und dass auch die älteste Tochter urtem Alter der 1565 grassirenden Pest erlag (S. 385, r Epidemie erhalten wir durch die nackten Data über chen aus Genzkow's näherer Bekanntschaft, denen er , ein erschütterndes Bild. Genzkow's ältester Sohn d nicht, wie Koppmann annimmt, städtischer Beamter, nn, und nahm nur gelegentlich bei seinen Geschäfts- e an den König von Schweden zur Bestellung mit. r Vater, wie er von diesem Sohne im Pferdehandel Bei Sastrow (3, S. 35, 42) kommt noch ein Stief- nzkow's, Claus Knigge, vor. Mehreres über die Per- milie enthalten Dinnies' handschriftliche Nachrichten ersonen.

indlich ist, dass wir neben diesem Einblick in die rhältnisse auch die werthvollsten Beiträge zur Kennt- gen Verfassungsverhältnisse der Stadt erhalten. In . über die Bursprake, welche noch dreimal im Jahre b. 5, 30, 31, 67, 101, 120, 185, 266, 391, 397) und die en die Rathsumsetzung und die zur Ergänzung des





\_\_\_\_\_











1 sie  
ieg  
len  
en V  
ürge  
egai  
ema  
en?  
icher  
lie C  
zu ve  
lai  
iner  
itgeg  
albe  
The  
sein  
an c  
unke  
und  
1 Dr  
die  
und  
deu  
ark  
ose  
nsis  
olail  
Alt  
las  
beck  
rths  
Vor  
rha  
ob,  
nder  
Jnd  
ffen  
s ge

iebel an Privathäusern, z. B. an den  
ines der Häupter der Hanse. Vo  
aber wirken auf den Beschauenden ein die majestätischen  
das Erhabene in der Schönheit der Bogen und Säulen ist  
überwältigend; aber auch Bildnerei in Stein und Holz hat die  
prächtigt geschmückt, und zu dem Ernste des Altarbildwerl  
Nikolaikirche, das von wahrer Meisterhand geschaffen ist, ge  
echt mittelalterlich der Humor in den Holzschnitzereien des  
Kirchengestühltes.

Es ist eine stolze Stadt, dieses Stralsund, und man beg  
sich seine Söhne für die Geschichte ihrer Vorfahren interessir  
Gästen trat das besonders erfreulich entgegen, die wir die  
Archivar Fabricius, Bürgermeister Francke, Stadtbau  
v. Hasselberg und C. v. Rosen zu ebenso liebenswürdig  
sachkundigen Führern hatten.

Von Stralsund ging denn auch, leicht erklärlich, aber d  
ganz richtig, der Vortrag aus, den am Vorabend der Fe  
Kreisrichter Pütter über den Stralsunder Frieden vom  
1370 hielt. Stralsund zum Mittelpunkt machend, fasste der  
das Fest mehr als ein Stralsunder, denn als ein hansisches.  
Auf das Emporkommen Lübecks und auf die Gründung von  
und Wismar wurde weniger eingegangen, obgleich die Ver  
dieser drei Städte als der Grundstein des wendischen Städ  
aufgefasst werden muss, und demnach auch der Ausgangsp  
Vortrages hätte sein sollen. Freilich aber gab der Beitritt S  
und Greifswalds dem Bunde grossartigere Dimensionen, un  
Rostock war es Stralsund, auf das am sichersten Lübeck sich  
konnte. Und gewiss gewährt es Stralsund einen hervorr  
Antheil an der Feier, dass in seinen Mauern der Friede ges  
ist, dass auf seinem Rathsarchiv noch heutigen Tages die  
verträge bewahrt werden, die vor einem halben Jahrtausend d  
mit dem dänischen Reichsrathe abschloss.

Die Besichtigung dieses für die hansische Geschichte  
ergiebigen Stralsunder Rathsarchives, für dessen Ordn  
wissenschaftliche Verwerthung die Stadt Stralsund erst ne  
ein eigenes Archivariat geschaffen hat, war uns hansischer  
für den Vergleich mit den Archiven anderer, zunächst der he  
Städte, ausserordentlich lehrreich. Immer deutlicher zeige  
Vergleiche, dass auch in verwandten Städten neben der G



chlich-musikalischen Feier, welche gleich-  
statt fand, war uns Deputirten der hansea-  
leider versagt. Mittags aber führte uns  
ein solennes Festmahl zusammen, das  
im prächtig geschmückten Rathhaussaal etwa 150 Herren vereinigte.  
Einem Ausfluge ins Freie, an dem auch Stralsunds Damen sich be-  
theiligten, folgten zum Schluss ein paar Abendstunden voll der heiter-  
sten, ungezwungensten Geselligkeit.

Auf uns Gäste hat nicht nur die Stadt und das Fest, haben vor  
Allem die Stralsunder selbst einen wohlthuenden Eindruck gemacht.  
Mit echt pommerscher Zähigkeit halten sie fest an den Rechten, die  
sie sich zu bewahren gewusst, mit echt niederdeutscher Gutmüthig-  
keit vereinen sich Bürgerschaft, Beamtenthum und Militär zu einem  
einzigem Gesellschaftskreis, mit echt hansischer Gastlichkeit empfangen  
sie den Fremden, der ihre Vaterstadt aufsucht.

Das Stralsunder Fest, das durch die Betheiligung aller Stände  
den Charakter eines wahren Volksfestes gewann, ist vorüber, aber  
nachhaltig sind die Eindrücke und Anregungen, die dasselbe in den  
Theilnehmern, vor Allem in uns Gästen, hervorgerufen hat. Möchte  
denn das dauernde Ergebniss jener Tage, der hansische Geschichts-  
verein, bald über alle Städte sich ausbreiten, die zu der Feier des  
Stralsunder Friedens berechtigt gewesen wären, möchte durch ihn in  
Bezug auf die Geschichtsforschung Alles wieder vereint werden, was  
vor einem halben Jahrtausend durch eine gemeinsame Entwicklung  
verbunden war. Die Geschichte keiner einzelnen Stadt ist zu schrei-  
ben, ohne dass man fortwährend benachbarte und verwandte Städte  
berücksichtigt; die Gemeinsamkeit in der Arbeit aber erleichtert und  
fördert dieselbe, bewahrt vor unrichtiger und einseitiger Auffassung  
der heimischen Verhältnisse, räumt die Schwierigkeiten aus dem  
Wege, deren Besiegung dem Einzelnen unmöglich wäre. Alles das  
ist Jedem lange bekannt, aber doch war bisher kein Organ gegrün-  
det, das den gemeinsamen historischen Interessen unserer nord-  
deutschen Hansestädte Rechnung trüge; fortan wird ein hansischer  
Geschichtsverein mit jährlichen Wanderversammlungen und einer be-  
sondern hansischen Zeitschrift die Interessen zusammenfassen, und  
so erlaube ich mir denn zum Schluss an alle Vertreter und Freunde  
hansischer und hansestädtischer Geschichte, und vor Allem in der  
Vaterstadt, als Einladung zum Beitritt zu unserem Geschichtsverein  
die Worte des alten hansischen Syndikus Domann zu richten:



und das allmähliche Wiedererstarken des  
dagegen die Bedeutung der Kölner Kon-  
'eldzug gegen Dänemark und der Friede  
zu Stralsund auf Grund der noch in diesem Jahre vollständig er-  
scheinenden Hanserecesse und des sonst an Urkunden und Quellen-  
schriften gedruckt vorhandenen Materials ausführlich darzustellen. In  
wie weit der Verfasser auch den Eroberungskrieg des Herzogs Albrecht  
von Meklenburg gegen König Magnus von Norwegen und Schweden  
berücksichtigen will, wird ihm anheimgestellt. Die Benutzung unge-  
druckten Materials wird nicht zur Bedingung gemacht. Im Uebrigen  
wird eine auf selbstständige Forschung und wissenschaftliche Prüfung  
der Thatsachen gegründete, zugleich ansprechende Darstellung er-  
wartet. Dieselbe muss in deutscher Sprache abgefasst sein.

Diejenige Arbeit, welche binnen 5 Jahren eingereicht und von  
den Preisrichtern für die preiswürdigste erklärt wird, erhält einen dem  
Verfasser vom Verein für Hamburgische Geschichte im Namen der  
unterzeichneten Vereine zu überreichenden Preis von 500 Thalern.  
Für den Fall jedoch, dass von den Preisrichtern zwei Arbeiten als  
einander ebenbürtig und preiswürdig bezeichnet werden sollten, ist  
den Vereinen eine Theilung des Preises vorbehalten.

Die Arbeit ist bis 1875 Mai 24 einem der unterzeichneten Vereine  
zuzusenden, muss leserlich geschrieben und von einem den Namen  
des Verfassers enthaltenden geschlossenen Couvert begleitet sein.

Die gekrönte Arbeit bleibt das Eigenthum des Verfassers. Nicht  
gekrönte Arbeiten werden den Autoren auf deren Wunsch zurück-  
gesandt.

Das Preisrichteramt haben die Herren Prof. Mantels in Lübeck,  
Prof. Usinger in Kiel und Prof. Waitz in Göttingen übernommen.

Das Ergebniss dieses Ausschreibens wird seiner Zeit durch alle  
Blätter bekannt gemacht werden, in denen diese Preisaufgabe mitge-  
theilt ist.

Stralsund, 1870 Mai 24.

Verein für Hamburgische Geschichte.

Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde.

Abtheilung des Bremer Künstlervereins für Geschichte  
und Alterthumskunde.

Rügisch-Pommersche Abtheilung der Gesellschaft für Pomm.  
Geschichte und Alterthumskunde.

---



aher eine möglichst freie Vereinigung befürwortet, und dabei den etwa zum Besuch der Mutterstadt Lübeck Geneigten im Voraus ein willfähriges Entgegenkommen zugesichert. Dagegen wurde andererseits, so sehr man auch allgemein das persönliche Zusammentreffen an historischer Stelle als zu erstrebende Hauptsache ansah, betont, dass es wünschenswerth sei, schon heute eine Formel zu finden, welche die Anwesenden zu thätiger Theilnahme und zum persönlichen Erscheinen verpflichte, und hat man sich endlich, namentlich auch in Berücksichtigung, dass die Delegirten keine Vollmacht hatten, ihre Vereine zu verpflichten, dahin geeinigt, dass zunächst ein persönlicher Verein hansischer Geschichtsforscher und -Freunde zu stiften und eine spätere Erweiterung auf einen Bund der historischen Vereine in Aussicht zu nehmen. Indem man mit vielem Vergnügen und herzlichem Danke das freundliche Anerbieten des Herrn Dr. Wehrmann annahm, zunächst Lübeck zum Ort der nächsten Zusammenkunft zu machen, trat man zu einem „Hansischen Geschichtsverein“ zusammen, für den zunächst die in der Anlage redigirten vorläufigen Vereinbarungen massgebend sein sollen.

Damit ist dieser Gegenstand der heutigen Verhandlung beendet worden.

in fidem  
(gez.) Fabricius.

---

#### IV.

### HANSISCHER GESCHICHTSVEREIN.

Der am 24. Mai 1870 zu Stralsund von Mitgliedern der historischen Vereine zu Bremen, Greifswald, Stralsund, Hamburg und Lübeck gegründete Hansische Geschichtsverein hat die Aufgabe, die Erforschung der Geschichte der Hanse und ihrer einzelnen Städte zu fördern und das Interesse für diese Geschichte in weiteren Kreisen zu beleben.

Er will seine Aufgabe erreichen einerseits durch Versammlungen seiner Mitglieder, welche alljährlich um Pfingsten in einer der Städte stattfinden sollen, andererseits durch Herausgabe eines wissenschaftlichen Organs für Hansische Geschichte.



Die Unterzeichneten den Verein constituirenden Mitglieder nehmen es, andere Historiker und Geschichtsfreunde aus (sischen Städten zum Beitritt einzuladen.

Die nächste Versammlung des Vereins wird um Pfing in Lübeck stattfinden; bis dahin werden die Mitglieder de aus Lübeck die geschäftlichen Angelegenheiten desselben v daher auch die Mitgliederliste führen. Die Versammlung z wird an Stelle der gegenwärtigen vorläufigen Verabredun gültige Satzungen vereinbaren.

Die Redaction des unter dem Namen „Hansische G blätter“ herauszugebenden Vereinsorgans wird bis auf Weit Dr. Koppmann aus Hamburg besorgen.

Die Mitglieder des Vereins werden es sich besonders z sein lassen, in den Geschichtsvereinen der einzelnen Städte sie angehören, Theilnahme für den Hansischen Geschicht erwecken, damit derselbe allmählig zu einem Mittelpunkt fü meinsamen Interessen der norddeutschen Geschichtsvereine

Francke, Bürgermeister zu Stralsund.  
F. L. Hausmann, Greifswald.  
C. Wehrmann, Archivar in Lübeck.  
Dr. D. Ehmck, Regierungssecretär aus I  
Dr. Karl Koppmann aus Hamburg.  
Dr F. Fabricius, Archivar in Stralsund  
Karl von Rosen in Stralsund.

---

V.

I. JAHRESVERSAMMLUNG DES 'HANSISC  
GESCHICHTSVEREINS').

Es ist eine althansische und löbliche Sitte, bei Zusammen die man zu gemeinsamer Berathung<sup>1)</sup> angesetzt, sich nicht eigentlichen Tage der Verhandlung, sondern schon am Aben

---

<sup>1)</sup> Etwas veränderter Abdruck aus dem Hamb. Correspond 1871 Juni 17 ff.

Des avendes in der herberghe to synde, wie es in dem Einladungsschreiben regelmässig bestimmt wurde, hat seinen guten Sinn; denn beim Glase Bier, das wir an die Stelle des mittelalterlichen feurigen Würzweins gesetzt haben, lässt sich eine fröhlichere Umschau unter den Gekommenen halten, als am Morgen im feierlich-ernsten Versammlungssaal. Liessen sich somit die Lübecker Herren, die den hansischen Geschichtsverein zu seiner ersten konstituierenden Versammlung nach ihrer Stadt hin eingeladen haben, von echt mittelalterlichen Traditionen leiten, da sie uns auf den Abend des zweiten Pfingsttages einberiefen, so scheinen sie andererseits bei der Auswahl des Lokals den modernen Verhältnissen haben Rechnung tragen zu wollen, denn „Vereinigung im deutschen Kaiser“ lautete die erste Nummer ihres Programms. Gemüthlich war diese Vereinigung jedenfalls. Er hat doch etwas ungemein Anregendes, ein solcher Vorabend. Noch nicht abgespannt von Vorträgen und Toasten, von Statutenberathungen und Beschlussfassungen freut man sich des Wiedersehens lieber Freunde und Fachgenossen, erneuert flüchtig gemachte Bekanntschaften und lernt eine Reihe von Leuten kennen, die Einem durch ihre Persönlichkeit oder doch durch ihre Leistungen reges Interesse einflössen.

Unbekümmert darum, dass einige wenige Herren erst am andern Morgen sich einfanden, sei es nun, dass das Alter sie gegen dergleichen gemüthliche Vereinigungen abgestumpft, oder dass das gerechte Gefühl der Pflichten eines Haus- und Familienvaters sie am Pfingstmontage noch nicht nach Lübeck hatte kommen lassen, unbekümmert darum werfe ich schon jetzt einen Blick auf die Theilnehmer an unserer hansischen Versammlung.

Lübeck selbst war natürlich am reichsten, durch eine Anzahl von 24 Mitgliedern, vertreten. Aus dem Rathe der Stadt waren die Herren Bürgermeister Dr. Behn, Senator Dr. Brehmer und Senatssecretair Dr. Eschenburg anwesend; den Stand der Richter und Juristen repräsentirten die Herren Richter von Duhn und Pauli, Aktuare Dr. Funk, Dr. Gaedertz, Dr. A. Hach, Dr. E. Hach und Rechtsanwälte Dr. Brehmer und Dr. Fehling; das Staatsarchiv hatte in Herrn Archivar Wehrmann seinen eigensten Vertreter gestellt; von der Schule begrüßten wir die Herren Oberlehrer Burow, Dr. Holm und Sartori, sowie die Professoren Mantels und Prien; von der Kirche die Herren Prediger Trummer und Kand. Lindenberg; von Künstlern und Technikern die Herren Baudirektor Dr. Krieg und Maler Milde, den vortrefflichen Kenner aller mittelalterlichen Kunst-

ks ;  
d H  
n M  
Dr.  
Vor  
übe  
chs  
unc  
rren  
oser  
ratl  
ntsk  
Gy  
erdi  
vald  
ten,  
nde  
ier  
n.  
g c  
n G  
uss  
cho  
st i  
chi  
las  
sam  
bild  
t a  
ier  
rrei  
lenc  
n, v  
nun  
ler  
ime  
rdig  
an  
Vor

thumskunde mit einer kurzen Rekapitulation der Vorgeschichte des Vereins und mit einer herzlichen Ansprache an die Versammlung eröffnete, Herr Geh. Hofrath Schneider dem neu sich konstituierenden Verein freundliche Grüße Sr. Maj. des Kaisers Wilhelm ausrichtete und werthvolle für die Bibliothek desselben bestimmte litterarische Geschenke überreichte. Der Vorsitzende erwiderte dieses Zeichen der kaiserlichen Huld mit freudiger und ehrerbietiger Dankbarkeit und erklärte sich auf den Wunsch der Versammlung zur Entwerfung einer schriftlichen Danksagung an Se. Majestät bereit. Abseiten ereine für die Geschichte Berlins und Potsdams, welche durch die Herren Gilli, v. Loebell und Schneider repräsentirt wurden dem Verein ihre theilweise ausserordentlich reich tatteten Publikationen zum Geschenk gemacht. Auch Herr Ober-Dr. Götze aus Seehausen, der vornehmlich an einer Geschichte adt Stendal arbeitet, dedicirte dem Verein ein Exemplar seiner ischen Arbeiten.

usser den Vereinen für die Geschichte Berlins und Potsdams keine Geschichtsvereine Repräsentanten geschickt. Antworten aren von verschiedenen Seiten her eingelaufen, keine wärmer und her als das von Mag. Hausmann in Dorpat unterzeichnete Schreiben nischen gel. Gesellschaft. Die Freunde in den Ostseeprovinzen — lie Herren Dr. Bienemann und Dr. Hildebrand in Reval hatten und herzlich geschrieben — wissen eben vielleicht am tiefsten, digen, was die Zeit der Hanse bedeutete.

achdem der Vorsitzende den Verein für konstituirt erklärt hatte, für die Dauer der diesjährigen Sitzung ein aus den Herren Professor ls, Oberlehrer Sartori und Archivar Wehrmann (Lübeck), Bürger- r Francke (Stralsund), Dr. Schumacher (Bremen) und Dr. Kopp- (Hamburg) bestehender Vorstand gebildet.

ie Berathung über die vorläufig entworfenen Statuten wurde t, aber einstweilen wieder sistirt. Abseiten des Herrn Prof. , nämlich wurde entschiedene Opposition erhoben gegen die den n nach allzu beschränkten Aufgaben des Vereins. Mit Recht hervorgehoben, dass ein Verein, der den Namen eines han- :n Geschichtsvereins trüge, sich höhere Ziele stecken müsse, als e, die blos lokalgeschichtlichem Interesse zu dienen bestimmt

Die Herausgabe einer Zeitschrift könne und dürfe nicht als sentlichste Thätigkeit einer Vereinigung von solchem Charakter Zeitschriften seien der Hauptsache nach von der Person des

einzelnen Redakteurs abhängig, blühen oder siechen, je nachdem sie von geeigneter oder ungeeigneter Hand geleitet werden, die Thätigkeit des Vereins als solchen müsse sich auf weiterem Boden zeigen. Auch mit den jährlichen Versammlungen der Vereinsmitglieder sei es nicht gethan; so wenig er die Bedeutung derselben unterschätzen wolle, so voll er die Anregung zu würdigen wisse, die Jeder aus solchen Zusammenkünften mit hinwegnehme, und speciell ja diejenigen, die daheim des Umganges mit Fachgenossen entbehren müssen, so wenig könne er doch darin allein eine befriedigende Aeusserung des Vereinslebens finden. Auch die lebendigsten Anregungen des mündlichen Gedankenaustausches wirken doch nur vorübergehend ein, auch die best redigirte Zeitschrift veralte und ihr Inhalt werde vergessen: dauerndes aber und wahrhaft fruchttragendes Verdienst werde sich der hansische Geschichtsverein dadurch erwerben, dass er die urkundlichen Quellen der hansischen Geschichte, welche der grossen Masse nach noch immer unbenutzt in den Archiven der Städte liegen, der wissenschaftlichen Benutzung zugänglich mache. In einer Versammlung von Männern, die sich mit hansischer Geschichte speciell beschäftigen, brauche er nicht erst darauf hinzuweisen, wie schwer zugänglich durch die Zerstreuung in eine Reihe von deutschen und ausserdeutschen Archiven auf der einen Seite, wie unendlich reich aber auch und Licht verbreitend über die ganze deutsche Geschichte andererseits der Stoff sei, um den es sich hier handle. Schon die Herausgabe der Hanserecesse, welche die Münchener historische Kommission in die Hand genommen habe, werde auch dem weniger Eingeweihten eine Ahnung geben von der Fülle geschichtlichen Lebens, das in der Hanse pulsirt, von der Fülle geschichtlicher Nachrichten, die wir den hansestädtischen Archiven zu verdanken haben. Aber die Münchener historische Kommission könne nur den Beginn machen; die 5—6 Bände, deren Herausgabe sie veranstalte, werden selbst die Sammlung der Hanserecesse nur bis zum Jahre 1430 führen; die Fortsetzung derselben aber bis zu der Auflösung der Hanse werde noch Dekaden von Bänden füllen; um nur eins anzuführen, ein einziger ausserordentlich lehrreicher und wichtiger Recess aus der Zeit Jürgen Wullenwevers, den er einmal zu ediren beabsichtigt, werde allein einen ganzen Oktavband in Anspruch nehmen. Und nun erst die Masse von Urkunden und Verträgen, von Aufzeichnungen und Eintragungen aller Art, aus deren Gesammtheit erst ein lebendiges Bild der Hanse und der in ihr verbundenen Städte sich gestalten lasse,

ein Bild von einer Anschaulichkeit und Lebendigkeit, o sonst rekonstruirt werden könne! Das aber mit den bescheidenen Beiträgen der Mitglieder erreichen zu wollen, sei natürlich schlechterdings unmöglich. Der Verein müsse sich an die Räthe und Magistrate der Städte wenden, welche ehemals zur Hanse gehörten oder noch jetzt den stolzen Namen der Hansestädte führen. Er bezweifle nicht, dass in den Städten genug Interesse für die Grösse ihrer Vergangenheit vorhanden sei, um die Geldmittel zu bewilligen, welche die nothwendigen Reisen und Honorare erfordern werden; er vertraue darauf, weil er wisse, dass man den aus Unkenntniss oder tendenziöser Entstellung hervorgegangenen Verkleinerungen der hansischen Grösse gegenüber in den Hansestädten in berechtigter Weise Front zu machen pflege, und weil er meine, dass die reichen Hansestädter sich schämen müssten, wenn sie indolent genug wären, sich den Grundstein zu einem Ehrendenkmal ihrer Geschichte von einem süddeutschen Fürsten setzen zu lassen, ohne bereitwillig den Ausbau und die Vollendung in die eigne Hand zu nehmen. — Die Versammlung, welche den klaren und anregenden Ausführungen des Redners mit grossem Interesse gefolgt war, erklärte sich mit der hier befürworteten Erweiterung des Programms vollständig einverstanden, und beauftragte, nachdem noch die Herren Geh. Hofrath Schneider (Berlin) und Prof. Usinger einzelne Aenderungen der Statuten beantragt hatten, auf Vorschlag des Herrn Hofbildhauers Gilli (Berlin) den Vorstand unter Hinzuziehung der Herren Prof. Waitz, Bürgermeister Behn (Lübeck) und Senator Smidt (Bremen) mit der Revision der Statuten, beziehlich Ausarbeitung eines neuen Statutenentwurfes, der den erweiterten Aufgaben des Vereins Rechnung trüge.

Dann erhielt Herr Archivar Wehrmann das Wort zu seinem Vortrage über das Lübecker Archiv. Eine gehaltvolle und eingehende Besprechung der archivalischen Schätze Lübecks, welche zwei volle Stunden in Anspruch nahm, lässt sich natürlich hier nicht skizziren; auch einzelne Punkte aus derselben herauszugreifen, scheint mir unthunlich. Hätte Referent einen Wunsch äussern dürfen, so wäre es der gewesen, dass das Hauptgewicht des Vortrages nicht auf die eigentlichen Urkunden, sondern auf die übrigen Archivalien gelegt wäre, die in einem so ausserordentlich reichen Archive von besonderem Interesse sind. Doch vermuthlich ist das nur ein Fehler in der Disposition, der sich leicht durch eine weitere Ausführung des zweiten, von den übrigen Archivalien (Kopialbüchern, Zunftrollen, Recessen, Testa-

u. s. w.) hande  
Vehrmann, der l  
röffnung se  
t, ist es eigentl  
n ein Gebiet betr  
tes würdigen le  
buch recht wohl  
e Gesichtspunkt  
nhalt nach bei c  
nung des Lübeck  
von Dingen aufr  
enn doch ganz  
scheint mir der  
denn da wir nac  
digen Sitzung n  
henen Schätze zu  
ch recht viele Lü  
ch dem Besuch  
nd Bremen der  
t), eines feuerf  
er Registratur, c  
nd, blieb uns nu  
derer wichtiger B  
ches Mittagssesser  
gener, durch ern

Nach dem Din  
n den ehrwürdig  
nden eine ebenso  
chkeit im Hause  
-Kommission blie  
t, bis endlich die  
ie oder doch zu  
e Geschäftsversa  
ng und Genehm  
ch sorgfältig aus  
sdann gab der V  
das Wort zu ei  
Städte, insonder  
t, bis zur Mitte

r Uebereinstimmung, welche sich zwischen der Rathsver-  
len altmärkischen Städten, besonders in Stendal und der  
einrich den Löwen zurückzuführenden Lübecker Rathssord-  
nen lasse, kam sodann durch das häufige Vorkommen  
märkischer Ortsnamen in Lübischen Personennamen (von Salzwedel,  
von Stendal, von Mildehövede u. s. w.) im Gegensatze zu dem nur  
vereinzelt Auftreten des Familiennamens: van Lubeke in altmär-  
kischen Städten zu dem Schluss, dass eine ziemlich starke Uebersie-  
delung von Altmärkern nach der mächtigen Metropole des norddeut-  
schen Handels im Mittelalter stattgefunden haben müsse, führte  
ferner im Einzelnen die direkten Nachrichten vor, welche die im Lü-  
bischen, im Hamburgischen und anderen Urkundenbüchern gedruckten  
Verträge über Handelsverbindungen zwischen den märkischen Städten  
und den Seestädten enthalten (eine besondere Seefahrergilde, gulda  
stagna petentium, wird in Stendal seit der Mitte des 13. Jahrhunderts,  
zuletzt 1338, genannt), und erwähnte schliesslich der Betheiligung mär-  
kischer Städte an allgemein hansischen Angelegenheiten, nämlich in  
Bezug auf Verhandlungen mit Flandern (1280—82, 1305, 1359) und  
durch indirekte Unterstützung gegen König Waldemar von Däne-  
mark (1368). Die wirkliche Besendung eines Hansetages durch mär-  
kische Städte und die Zugehörigkeit derselben zu dem hansischen  
Städteverein lässt sich für diese frühe Zeit nicht nachweisen.

Dem Vortrage des Herrn Dr. Götze folgte die Verlesung des  
von dem Vorsitzenden entworfenen Dankschreibens an Se. Maj. den  
Kaiser. Dasselbe wurde mit einer leichten Veränderung genehmigt,  
und Herr Geh. Hofrath Schneider übernahm freundlichst die Ueber-  
mittlung an den Hohen Adressaten.

Den Verhandlungen über den revidirten Statuten-Entwurf schickte  
Herr Prof. Mantels einige erläuternde Bemerkungen voraus, dass und  
weshalb aus der Revision der Statuten ein vollständig neuer Entwurf  
habe werden müssen. Die von Herrn Prof. Waitz empfohlene und  
von der Versammlung mit einstimmigem Beifall aufgenommene Er-  
weiterung der Aufgaben des Vereins nämlich mache nothwendig, dass  
einerseits derselbe über reichere Geldmittel zu verfügen habe, als sie  
aus den Beiträgen der Vereinsmitglieder erzielt werden können, und  
dass andererseits statt eines — gleich den Jahresversammlungen —  
wandelnden Präsidiums ein fester Vorstand gewählt werde. Das  
Neue in dem von der Kommission vorgeschlagenen Statutenentwurf  
bestehe also zunächst in einem auf 5 Jahre zu wählenden Vorstande



von 7 Personen, von denen wenigstens zwei ihren Wohnsitz in Lübeck haben müssen, um auf diese Weise gegenüber der wandelnden Versammlung einen festen Vorstandssitz zu haben, der sich für eine einheitliche Geschäftsführung, wie auch schon wegen der freilich noch in ihren Anfängen begriffenen Vereinsbibliothek dringend empfehle. Ein Zweites sei die von der Commission einstimmig für nothwendig erkannte Vermehrung der Vereinsmittel durch Subvention der Städte, welche dem Hansebund angehört haben: Lübeck, das so Vieles gethan habe, um die stummen Zeugen seiner ehemaligen Grösse der Nachwelt zu erhalten, werde gewiss auch hier das Seinige thun, wo es sich um die Verherrlichung hansischer Grösse, um die Ermöglichung einer wirklichen Geschichte des Hansischen Städtevereins handle, und er glaube darauf rechnen zu dürfen, dass hinter dem, was Lübeck möglich sei, die reicheren Schwesterstädte gewiss nicht zurückstehen würden. Das Dritte und Wesentlichste sei dann die Herausgabe von hansischen Geschichtsquellen. Schon Herr Prof. Waitz habe es als eine Hauptaufgabe des Vereins bezeichnet, dass derselbe für die Fortführung der Hanserecesse Sorge tragen müsse. Eine andere Aufgabe sei dann die Edition eines hansischen Urkundenbuches, für das zwar von dem verstorbenen Prof. Junghans im Auftrage der Münchener historischen Commission wichtige Vorarbeiten gemacht worden seien, von deren Herausgabe aber dieselbe habe Abstand nehmen müssen. Zu beginnen sei auf diesem Gebiete mit einem Regestenwerk, das alle gedruckten und die aus dem Junghansischen Nachlass stammenden ungedruckten Urkunden, welche sich auf den Handel und Verkehr der Hansestädte unter einander und mit dem Auslande beziehen, in chronologischer Reihenfolge verzeichne. Weiter handele es sich darum, einerseits die lateinisch geschriebenen, andererseits die über das Mittelalter hinausgehenden Chroniken der Hansestädte, welche beide in den Rahmen der von der Münchener historischen Commission herausgegebenen Sammlung der Städte-Chroniken sich nicht, einfügen lassen, in wissenschaftlicher Bearbeitung zu ediren, soweit dies nicht schon auf anderem Wege in befriedigender Weise geschehen sei. Endlich müssten die Schätze gehoben werden, welche in den Archiven der Hansestädte und des Auslandes brach liegen. Freilich seien von den reicheren Städten, wie von Hamburg, Bremen und Lübeck eigene Urkundenbücher begonnen; anderen und ehemals nicht unwichtigeren Städten aber fehle es an Mitteln oder doch an dem rechten Verständniss: im Gegensatz

und zum Beispiel, das ein eigenes Archivariat eingerichtet  
seine urkundlichen Schätze zu ordnen und der Wissenschaft  
zu machen, stehe Rostock, wo bisher weder für die Be-  
kanntmachung, noch auch für die wissenschaftliche Ordnung seines  
Reichthums an Urkunden genügend gesorgt sei. Aber mit der Heraus-  
gabe von Urkundenbüchern sei es auch bei Weitem noch nicht ge-  
than, das sei das Erste und Nothwendigste, was man von den Städten  
verlangen müsse, aber sich damit bescheiden zu wollen, würde auf  
einer vollständigen Verkennung des Werthes der übrigen Archivalien  
beruhen. Aus Hamburg seien die kulturgeschichtlich überaus wich-  
tigen Kämmererechnungen bekannt gemacht, Lübeck habe seine  
Zunftrollen publicirt, Burspraken habe Wismar veröffentlicht, das je  
älteste Stadtbuch sei in Hamburg, Kiel und Stralsund abgedruckt  
worden; aber das seien nur Belege dafür, was noch in diesen und  
wie viel mehr noch in den anderen Hansestädten zu thun sei. Die  
Schuld- oder Pfandbücher für die Handelsgeschichte, die Vervestungs-  
bücher für das deutsche Kriminalrecht und die Sittengeschichte, die  
Erbe- und Rentenbücher wie die Testamente für die Geschichte der  
freiwilligen Gerichtsbarkeit, die Rathsdenkeltbücher für die politische  
und Kulturgeschichte, das Alles seien reiche und bisher so gut wie  
vollständig unbenutzte Quellen unserer historischen Erkenntniss.  
Einzelne Privatpersonen und Geschichtsvereine seien mit gutem Bei-  
spiel vorangegangen, die historische Abtheilung des Bremischen  
Künstlervers eins gedenke eine Sammlung Bremischer Geschichtsquellen  
der hier skizzirten Art herauszugeben, Aufgabe des hansischen Ge-  
schichtsvereins werde es sein, eine solche Thätigkeit allgemein zu  
machen und nach ebenmässigen, wissenschaftlichen Prinzipien zu  
leiten. Soweit reiche, was in dem Ausdruck „Edition“ hansischer  
Geschichtsquellen“ liege. Doch halte er auch damit die Thätigkeit  
des hansischen Geschichtsvereins noch nicht für abgegrenzt. Bei  
allen Arbeiten in unserer städtischen und hansischen Geschichte  
mache sich der Mangel wesentlicher Hülfsmittel geltend. Insbeson-  
dere fehle es bisher an einem mittel-niederdeutschen Wörterbuche, an  
einem Namensverzeichniss der See- und Hafenorte im Mittelalter,  
und endlich an einer mittelalterlichen Waarenkunde. Für das letztere  
sei wenig oder gar nichts geschehen; ein kurzes Verzeichniss nieder-  
sächsischer Namen von Seeörtern aus den Zeiten der Hanse habe  
seiner Zeit der verst. Prof. Deecke zusammengestellt, und der Lübecker  
Geschichtsverein habe dasselbe, bereichert um das, was gerade zur

Hand lag, wieder abdrucken lassen, um durch Vertheilung der Exemplare unter die anwesenden Mitglieder zu gelegentlichen Ergänzungen zu veranlassen, vollständig abgetolfen dagegen werde dem Mangel an einem niederdeutschen Wörterbuche durch die Herausgabe eines solchen, welches, von den Herren Dr. Schiller in Schwerin und Dr. Lübben in Bremen bearbeitet, schon im Erscheinen begriffen sei und dessen erstes Heft (8 Bogen) zur Einsicht der Mitglieder vorliege. Endlich sei noch eine erspriessliche Thätigkeit des Vereins durch Ausschreiben zweckmässiger Preisaufgaben wünschenswerth, und wolle Redner in Bezug darauf nur auf die Jablonowskische Gesellschaft hinweisen, deren Preisausschreibungen man z. B. die mustergültige Danziger Handels- und Gewerbsgeschichte von Prof. T. Hirsch, wie V. Böhmerts Buch über die Bremer Schusterzunft zu verdanken habe.

In der darauf eröffneten Diskussion über den vorgelegten Statutenentwurf beantragte Herr Prof. Waitz, für dieses Mal statt der vorgeschlagenen Zahl von 7 nur 5 Vorstandsmitglieder zu erwählen, und denselben das Recht zur Kooptirung zweier weiteren Mitglieder zu geben, da wünschenswerth erscheinen müsse, auch in den ferner gelegenen Städten, welche diese Versammlung noch nicht beschickt hätten, die geeigneten Kräfte im Vorstand zu sehen. Die Herren Hofbildhauer Gilli und Gehofrath Schneider stellten den Antrag, der Kommission den Dank für ihre Arbeit durch Verzicht auf die Berathung der einzelnen Paragraphen und durch einstimmige Annahme des Statutenentwurfs im Ganzen zu votiren, unter Inkraftsetzung jedoch des Waitzischen Vorbehalts, sowie des von der Kommission gemachten Vorschlages, da der zu erwählende Vorstand sich selbst eine Geschäftsordnung machen und der nächsten Jahresversammlung zur Genehmigung vorlegen solle. Die Versammlung genehmigte diesen Antrag und sodann den revidirten Statutenentwurf. Zu der Vorstandswahl wurden die Herren Regierungssekretär Dr. Ehmck (Bremen), Bürgermeister Franck (Stralsund), Prof. Mantels und Archivar Wehrmann (Lübeck), sowie Referent vorgeschlagen und — auf Antrag des Herrn Prof. Waitz durch Akklamation — gewählt.

Zwei Anträge des Herrn Dr. Pyl in Greifswald, von denen der erste die Ernennung eines Ehrenmitgliedes, der andere die Anschaffung eines Vereins-Siegels bezweckte, wurden vorläufig zurückgelegt, jener, weil der Vorstand der Meinung war, für den eben erst konstituirten Verein gezieme es sich noch nicht, durch die Ernennung

einer Hochachtung Ausdruck zu geben  
den Mitglieder gewiss empfinde, dieser, in  
den verschiedenen Entwürfe zu gewinn  
licher und Herrn Maler Milde in Lu

te Versammlung schlug der Vorstand  
sitz beantragte, für dieses Jahr von de  
, dass man den Vorstand ermächtige  
mitgliedern in Betreff der Vorbereitung  
ung in Verbindung zu setzen. Vor  
genommen.

ng dieser geschäftlichen Angelegenheit  
cher (Bremen) die Versammlung auf  
ls zu ersuchen, den angekündigten,  
thwendige Statutenberathung wieder au  
n Wittenborg zu halten, da die Sitzun  
ade, und gerade aus Vorträgen dies  
ng von den Mitgliedern hinweggenom  
stimmung zu diesem Wunsche trug

Besprechung des vom Lübecker Ra  
alagenen Verfahrens Rechnung, die de  
nde Kenntniss der einschlägigen Geschi  
Geschichte überhaupt bewährte, un  
chen, natürlich-lebendigen Form ein  
onte — allgemeines Interesse hervorri  
s Vortrags bildete auch den Schluss der  
rte auf Antrag des Herrn Prof. Wait  
ein für Lübische Geschichte, welcher  
ung zu einer ersten Versammlung so  
, und dessen Mitglieder den Gästen e  
mnung, wie mannichfach anregende  
den Ausdruck aufrichtiger Dankbarkei

vereinigte dann ein fröhliches Mittag

hsterstatter im Hamb. Correspondenten geg  
ag haben wir im Hinblick auf die inzwisc  
blättern zum Abdruck gebrachte Abhan

hansischen Geschichtsvereins auf der  
mmer des heutigen Tages, Vereinigung  
der Schlussnummer des ganzen Proj  
en am Pfingstdonnerstage, hat Referen  
ndern nach einem gemüthlichen Plat  
ellschaft am nächsten Morgen sein l  
lichen Lübeck Lebewohl gesagt.

Wir wünschen, dass der Samen, der die  
nächsten Jahresversammlung lebenskrä  
getrieben haben möge!

Karl

---

## VI.

# STATUTEN

DES

## HANSISCHEN GESCHICHTSVEREINS

### § 1.

Der hansische Geschichtsverein hat den Zweck,  
die Geschichte sowohl der Hanse, als auch der  
Hanseabunde angehört haben, einen V  
zu gewähren.

### § 2.

Für die Erreichung dieses Zweckes wird derselbe  
aus Quellen der hansischen Geschichte sa  
tlichen,  
die hansische Zeitschrift herausgeben und  
alljährliche Versammlungen veranstalten.

### § 3.

Der Verein hat seinen Sitz in Lübeck. An der Spitze de  
sind sieben Mitgliedern, von denen wei  
Wohnsitz haben müssen. Der Vorsta  
Sollte während dieser Zeit ein Mitgli  
findet in der nächsten Versammlung  
s eine Ergänzungswahl statt.

§ 4.

Herausgabe der Zeitschrift besorgt ein vom Vorstande zu  
Redactions-Ausschuss von drei Mitgliedern, von denen  
eines dem Vorstande angehören muss.

§ 5.

Arbeitung und Herausgabe der Quellensammlungen wird  
Mitgliedern durch Beschluss des Vorstandes übertragen.

§ 6.

die zu bewilligenden Honorare beschliesst der Vorstand.

§ 7.

Sammlungen finden jährlich in der Pfingstwoche Statt. Der  
n wird jährlich für das nächste Mal durch einen Beschluss  
nung bestimmt. Zu ihrer Vorbereitung wird auf Vor-  
Vorstandes ein an dem erwählten Orte der Versammlung  
Mitglied erwählt, das sich eine oder mehrere Personen  
ng der Geschäfte beordnen kann. An den jährlichen  
gen dürfen auch Nichtmitglieder theilnehmen.

§ 8.

seine Zwecke erforderlichen Mittel wird der Verein sich  
theils durch Unterstützung der zum früheren Hansabunde  
tädte, theils durch die Beiträge seiner Mitglieder und die  
Überschüsse von den Einnahmen der Versammlungen zu  
Jedes Mitglied zahlt jährlich einen Beitrag von mindestens  
1, wofür es die Zeitschrift geliefert erhält. Ausserdem  
den Theilnehmern an den Jahresversammlungen funfzehn  
en für die Kosten derselben entrichtet.

---

VII.  
EINGABE  
DES.  
NORDDEUTSCHEN GESCHICHTSVEREINS  
AN DIE  
RÄTHLE UND MAGISTRATE DER HANSESTÄDTE.

Lübeck, im August 1871.

Geschichte Deutschlands hat eine Seite, welche in gleicher Weise in derjenigen keines andern Landes sich wiederfindet. Die Vereinigung der deutschen, vorzüglich der norddeutschen Städte zum Schutze und zur Förderung des allgemeinen Handels der deutschen Hanse, des römischen Reiches in demselben und besonders im Norden. Während die Geschichte der deutschen Hanse das Emporkommen der deutschen Handelstädte, sowie der fremden Comptoirs zeigt, gewinnt sie zugleich einen aus den Landesgeschichten und Chroniken kaum zu ahnenden bedeutungsvollen Hintergrund, der in der ruhmvollen gegenseitigen Schlaglichtern strahlend hervortretende ruhmvolle Vergangenheit. Wir erhalten in ihr die Darstellung der Cultur und Industrie, auch vieler Rechtszustände, namentlich des Mittelalters, welche die Litterar- und Kunst-, Rechtsgeschichte ergänzt, aber zugleich ganz neue Felder des historischen Anspruchs nimmt. Die Reichsgeschichte selbst gewinnt ganz neue Aufhellungen durch die von den Städten für die Befestigung des Reichs entfaltete Thätigkeit, durch die Cultur der Ostseeländer, durch die den sämtlichen Reichsgenossen gebahnten Wege nach Osten und westlichen Europa, selbst durch die Kriege, welche die Hansestädte zu Lande und noch mehr zur See geführt werden.

Die diesen Worten leitete im Jahre 1859 einer der vorzüglichsten norddeutschen Geschichtsforscher, der Hamburger Johann Martin Lohmeier, einen bei der historischen Commission an der königl. Akademie der Wissenschaften in München gestellten Antrag ein, der

ausging, die auf die Geschichte der Hanse bezüglichen Documente einer umfassenden Sammlung veröffentlichen zu wollen. Die Commission, welche bereits die Herausgabe verwandter Geschichtsquellen, der Reichstagsacten einerseits und der deutsch geschriebenen Städtechroniken andererseits, zum Beschluss erhoben hatte, genehmigte bereitwillig diesen Vorschlag, und betraute den um die hansische Geschichte ohnehin schon hoch verdienten Antragsteller mit der Leitung des Unternehmens. Lappenberg hat dann die umfangreichen Vorarbeiten, die eine Publication dieser Art nothwendig macht, sofort eingeleitet, und als in einem jüngeren Gelehrten, Dr. Wilhelm Junghans, die geeignete Kraft zu der Ausführung gefunden war, nahmen die Arbeiten alsbald den erfreulichsten Fortgang und förderten aus den verschiedensten deutschen und ausserdeutschen Archiven, welche Junghans im Auftrage der historischen Commission, theilweise allein, theilweise in Begleitung Lappenbergs besuchte, eine so überraschende Fülle des wichtigsten Quellenmaterials zu Tage, dass die gelehrte Welt aller Orten die jährlich abgestatteten Berichte mit lebendiger Theilnahme verfolgte und in gespannter Erwartung dem Erscheinen der ersten Veröffentlichung entgegensah.

Das vorgefundene Material war vorläufig in zwei Gruppen geordnet, in Recesse oder Protokolle der Städteversammlungen und eigentliche Urkunden. Um schneller vorwärts zu kommen, hatte Junghans sich vorzugsweise mit den Recessen beschäftigt, indem er der Urkundensammlung später eine ebenso umfassende Berücksichtigung zu widmen gedachte; äussere Umstände führten dann dazu, zunächst die Herausgabe der älteren Recesse bis zum Jahre 1430 vorzubereiten.

Doch noch ehe der erste Bogen gedruckt werden konnte, hat der Tod erst Junghans (1865 Jan. 27.), dann Lappenberg (1865 Nov. 28.) von den mit so grosser Liebe gepflegten Arbeiten hinweggerufen. Der Verlust hat, wie die deutsche Geschichtswissenschaft überhaupt, so insbesondere das Studium der hansischen Geschichte auf das Schwerste betroffen. Auch die historische Commission hat sich darauf genöthigt gesehen, von den früher gefassten Intentionen Abstand zu nehmen, und sich, statt der Herausgabe eines hansischen Urkundenbuches und der gesammten Hanserecesse, auf eine Veröffentlichung nur der Recesse bis zum Jahre 1430 zu beschränken.

Der Beginn dieser Publication der Hanserecesse von 1256—1430 ist jetzt gemacht. Von Dr. Karl Koppmann bearbeitet, liegt der



erste Band vollendet vor, und im Namen der historischen Comm hat Prof. Georg Waitz das alljährliche Erscheinen eines w Bandes versprochen. Denn so unerwartet reich ist die Fülle d fundenen Quellenschätze, dass dieser eine Theil des Unterne wenigstens ebenso viele Bände in Anspruch nehmen wird, als La berg für das Ganze in Anschlag gebracht hatte.

Das Interesse aber, das diese Studien in den Städten her rufen haben, welche auf die Theilnahme an dem Ruhme des hans Städtevereins Anspruch machen dürfen, kann sich trotz des lebha Dankgefühls für das Dargebotene um so weniger damit begr als es in dem zu Pfingsten dieses Jahres in Lübeck consti hansischen Geschichtsverein einen lang entbehrten einigenden l punkt gewonnen hat. Der hansische Geschichtsverein, dem ber vielen ehemaligen Hansestädten Geschichtsfreunde beigetreten hält es vielmehr für seine eigenste Aufgabe, dem durch Lappe angeregten, durch das Votum der vorzüglichsten Geschichtsfo Deutschlands unterstützten und durch die Munificenz eines deu Fürsten wenigstens theilweise realisirten Unternehmen zu einer bürdig wissenschaftlichen Vollendung zu verhelfen. Um zur L dieser Aufgabe befähigt zu werden, wendet er sich an die Räth Magistrate der einst zum Hansebunde gehörigen Städte mit der suche, in gerechter Dankbarkeit für das, was die Vorzeit gel die Geldmittel zu einer umfassenden Veröffentlichung des gesar Quellenmaterials bewilligen zu wollen, aus dem eine wahrhaft w schaftliche Geschichte des hansischen Städtevereins aufgebaut w kann, das schönste und dauerndste Denkmal für die Grossthate Vorfahren nicht nur, sondern auch für den eigenen wissenschaft und patriotischen Sinn.

Nur in allgemeinen Umrissen kann der hansische Geschichts die Wege bezeichnen, die er zur Erreichung seiner wissenschaft Zwecke einzuschlagen gedenkt.

Als das Erste und Wesentlichste betrachtet er die Fortfüh der Hanserecesse von 1430 bis zum Verfall des hansis Städtevereins. Schon allein dieses Unternehmen wird voraus lich die ganze Kraft eines rüstig arbeitenden Gelehrten auf eine Reihe von Jahren in Anspruch nehmen, da im Fortgange de die Protokolle an Ausführlichkeit zunehmen, und z. B. ein ei Recess aus der bedeutungsvollen Zeit Jürgen Wullenwebers starken Octavband füllen wird.

aber ist die Herausgabe eines hansischen, für welches zwar Junghans, insbesondere werthvolle Vorarbeiten gemacht hat, das tere Vorbereitungen erfordert, ehe an einen gedacht werden kann.

hauptsächlichsten Unternehmungen des ins mit Nothwendigkeit voraus, dass die dalehrten ihre ganze Arbeitskraft einsetzen aterials in deutschen und ausserdeutschen ben können, so handelt es sich ausserdem en der einzelnen Hansestädte, welche v der betreffenden Stadt beisammen finden. in die eigentlichen Urkunden gedacht, deren ung von den grösseren und selbst kleineren Ehrensache betrachtet wird und wenigstens patriotismus überlassen bleiben muss, sondern

Rathsdenkelbücher, Stadtrechnungen und praken und Zunftrollen, Testamente und Schuldbücher, Erbebücher, Rentebücher und chivalien, deren Publication, bisher nur ausnommen, die werthvollsten Beiträge zur Erund hansestädtischen Geschichte ergeben se wird der hansische Geschichtsverein sich en in Verbindung setzen, die der Bearbeitung ie Befähigung in besonderem Grade ent-

ann der hansische Geschichtsverein bei dem rlich nur auf ein allgemeineres Interesse rege zu erhalten und weiter zu steigern beer aber keine thätige Förderung seiner Be: Nur bei einzelnen Privaten, denen die l ihre engere Heimath wärmer am Herzen den Räthen und Magistraten der einst zum ädte, glaubt der Verein dasjenige Interesse f das er sich für die glückliche Lösung seiner sen sieht. Für kein historisches Material, gt Lappenberg mit Recht — werden unsere ssen, als für diejenigen, welche die Helden es deutschen Bürgerthums vergegenwärtigen



VIII.

NISS DER HANSESTÄDTE

ABETISCHER REIHENFOLGE

|                  |             |
|------------------|-------------|
| Hamburg          | Quedlinburg |
| Hameln           | Reval       |
| Hamm             | Riga        |
| Hannover         | Roermonde   |
| Harderwyk        | Rostock     |
| Hasselt          | Rügenwalde  |
| Helmstedt        | Salzwedel   |
| Herford          | Seehausen   |
| Hildesheim       | Soest       |
| Kampen           | Soltbommel  |
| Kiel             | Stade       |
| Koesfeld         | Stargard    |
| Köln             | Staveren    |
| Köln a. d. Spree | Stendal     |
| Königsberg       | Stettin     |
| Kolberg          | Stolpe      |
| Krakau           | Stralsund   |
| Kulm             | Tangermünde |
| Lemgo            | Thiel       |
| Lippstadt        | Thorn       |
| Lübeck           | Uelzen      |
| Lüneburg         | Unna        |
| Magdeburg        | Utrecht     |
| Minden           | Venlo       |
| Münster          | Warburg     |
| Nordheim         | Watershagen |
| Nymwegen         | Wesel       |
| Oschersleben     | Wisby       |
| Osnabrück        | Wismar      |
| Osterburg        | Zierixee    |
| Paderborn        | Zütphen     |
| Pernau           | Zwolle.     |



ICI

IGE

ER

. . .

. . .

. . .

. . .

l. We

. . .

. . .

. . .

. . .

. . .

. . .

. . .

stentl

Länd

. . .

. . .

. . .

. . .

. . .

. . .

. . .

genkö

. . .

. . .

acht

. . .

. . .

. . .

um E

onik

. . .

1 Au

. . .

. . .

. . .

. . .

.



Verlag von HERMANN GRÜNING in Hamburg:

Dr. H., Das Gängeviertel in Hamburg und die Möglichkeit, selbe zu durchbrechen. Eine Skizze. Mit einem lithographirten Plan in Farbendruck. 22 S. 8. 3 Sgr.

Dr. J. G., Hamburgische Chronik von den ältesten Zeiten auf die Jetztzeit. 5 Bände. 3952 S. gr. 8. Mit einem Atlas von 8 Karten. 4 Thlr.

Hamburgs neueste Zeit 1842—1864, acht zum Theil in Farbendruck ausgef. Karten mit Text. (2 Thlr.) Herabgesetzt auf 12 Sgr. I: I. Hamburg und Umgebung 1842. — II. Drei Entwürfe zum Wiederaufbau der abgebrannten Stadt. — III. Geognostische Karte von Hamburg. — IV. Hamburg und Umgebung bez. Uhlenhorst, Hammerbrook und Grasbrook. — V. Durchschnitt eines Theiles der Hermannstrasse. — VI. Stadtwasserkunst. — VII. Sielwerk. — VIII. Hamburg 1864.

Deichinspector H. W. C., Einige Erläuterungen zur physikalisch-topographischen Ausbildung des Elbstroms und der Inseln bei Hamburg. Mit drei historischen, in Farbendruck ausgeführten Karten. 1869. 49 S. gr. 8. cart. 1 Thlr. 15 Sgr.

Hann, Dr. Karl, Die mittelalterlichen Geschichtsquellen in Bezug auf Hamburg. Drei öffentliche Vorträge. 1868. 64 S. geh. 10 Sgr.

Leine Beiträge zur Geschichte der Stadt Hamburg und ihres Gebietes.

Leitrag: Der Billwärder Ausschlag. Mit Benutzung von archivalischen Quellen und urkundlichen Beilagen. 1867. 39 S. 8. geh. 7½ Sgr.

Beitrag: Zur Geschichte des Rechts und der Verfassung in Hamburg. 1868. 8. geh. 12 Sgr.

Lammerei-Rechnungen der Stadt Hamburg von 1350—1562. Herausgegeben auf Veranlassung des Vereins für Hamburgische Geschichte. I. Band 1350—1400. 1869. 590 S. gr. 8. geh. 2 Thlr. Lammerei-Rechnungen werden in drei Bänden erscheinen. Jeder ist etwa zu gr. 8. berechnet und wird ausser dem Texte genaue Register und Glossare, eine ausführliche Einleitung enthalten. Der zweite Band wird bis 1500 reichen, der dritte Band mit dem Jahre 1562 das Ganze zum Abschluss bringen. Eine Namensverzeichniss wird dem dritten Bande beigegeben.

Dr. J. F., Geschichtliches über die Gärten um Hamburg. 2te Auflage. 46 S. 8. eleg. geh. 7½ Sgr.

Hamburg und seine Beziehungen zum deutschen Reich. Rede bei der Jahres-Feier der Hamburg. Gesellschaft zur Förderung der Künste und nützlichen Gewerbe. 5 Sgr.

Ueber den Fischereibetrieb auf der Unter-Elbe. 48 S. 8. geh. 6 Sgr.

„, Monument zur Erinnerung an die Durchbrechung des Gängeviertels im Jahre 1866 in Hamburg. Farbendruck von Loeliet in Berlin. 1 Thlr.

Hann, E. H., Wandkarte des Hamburger Gebiets nebst Beschreibung. Nach den besten Quellen entworfen und gezeichnet. Vergr. 1:30,000. 6 Bl. in lithograph. Farbendr. 2. Aufl. 6 Thlr. Historisch-topographische Beschreibung der Umgegend von Hamburg. Zugleich als Leitfaden für den Unterricht in der Naturgeschichte und als Begleitworte zur Karte. 144 S. 12. 10 Sgr.



Literarische Anzeigen.

Verlag von Ferdinand Grautoff in Lübeck.

URKUNDENBUCH  
DER  
TADT LÜBECK.  
HERAUSGEGEBEN  
VON  
DEM VEREINE FÜR LÜBECKISCHE GESCHICHTE  
UND ALTERTHUMSKUNDE.

Bd. I. (8 Thlr.) Bd. II. (16 Thlr.) Bd. III. (12 $\frac{1}{2}$  Thlr.)

Für neu eintretende Subscribenten ist der Gesamr  
Bände bis Ende dieses Jahres von 36 $\frac{1}{2}$  Thl  
ermässigt.

, von dem Lieferung 1 bis 10 (à 1 Thlr.) bereits erschienen  
ersten Hälfte dieses Jahres zum Abschluss gebracht wei

Das ganze Werk ist auf 6 Bände berechnet. —

ZEITSCHRIFT  
DES VEREINS  
FÜR  
BECKISCHE GESCHICHT  
UND  
ALTERTHUMSKUNDE.

Bd. III, Heft 1 à 1 Thlr.

T: Mittheilungen über das ehemalige Lübecker Domcap  
tsarchivar Wehrmann. — Lübeck als Hüterin des Lan  
riedens im 13. Jahrhundert von Prof. Mantels. — Schi  
Lübecker Bühne von Dr. Funk. — Kegelgrab bei Becl  
Milde. — Tönnies Swine von Staatsarchivar Wehrma  
saufgabe, gestellt am 500jährigen Gedenkfeste des Frie  
lsund. —

er erschienen: Bd. I. und II. à 3 Thlr. — Für ne  
Subscribenten ist der Preis dieser Bände auf à 1 $\frac{1}{2}$

DIE ÄLTEREN  
ECKISCHEN ZUNFTROLL  
HERAUSGEGEBEN -  
VON  
C. WEHRMANN,  
STAATSARCHIVAR.  
NEUE VERBESSERTTE AUSGABE.  
1872.  
Preis 12 $\frac{1}{3}$  Thlr.

**Verlag von C. Ed. Müller in Bremen.**

**Urkundenbuch.** Im Auftrag des Senats der freien Hansestadt Bremen herausgegeben von D. R. EHMCK und W. VON BIPPEN.  
ch. 7 Thlr.

**Leben der Geschichte und Kunst der freien Hansestadt Bremen**  
herausgegeben von der Abtheilung des Künstlervereins für Bremen  
und Alterthümer. Erster Band mit 32 Steindrucktafeln.  
druck. Preis broch.

unter dem Titel:

**Das Rathhaus zu Bremen.**

Zweiter Band mit 18 Steindrucktafeln, meist in Farbe.  
h.

unter dem Titel:

**Leben aus der Cultur- und Kunstgeschichte Bremens**  
herausgegeben von der historischen Gesellschaft  
des Künstlervereins. 9 Bände. Preis broch. pr. Band 1 Thlr. 1  
1 Bremen und seine Kunstdenkmale von Dr. H. A.  
lithographirten Tafeln. Preis broch. 2 Thlr.

**Die Zeit.** Episoden aus der Culturgeschichte der freien  
Hanse von J. G. Kohl. Preis broch. 2 Thlr.

**Die Assisen zur Zeit der Schwurgerichtshof in Bremen.** Die Assisen zur Zeit der  
Schwurgerichtshof als Vorläufer der heutigen Geschwornengerichte  
Schumacher. Preis broch. 1 Thlr. 7 $\frac{1}{2}$  Ngr.

**Beitrag zur Geschichte der Wesermarschen von Dr.**  
r. Preis broch. 1 Thlr. 7 $\frac{1}{2}$  Ngr.

**Land- und Volksbilder aus den Marschen der Weser**  
H. Allmers. Preis broch. 2 Thlr.

---

**Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.**

erschienen und ist durch alle Buchhandlungen zu bekommen.

**GESCHICHTE**  
DES  
**PREUSSISCHEN STAATS**  
VON  
**DR. FELIX EBERTY,**  
PROFESSOR IN BRESLAU.

Band. Bis 1815. 8. Eleg. brosch. Preis 2 Thlr. 15 Ngr.

Die Kritiker haben das Urtheil gefällt, dass Eberty's Werk, auf dem umfassendsten Studium des schon lange bekannten Stoffes beruhend, eine ausserordentlich gründliche und unparteiische Darstellung der preussischen Geschichte gibt. Es ist nur dem Geschichtsforscher mancherlei Neues zu bieten, in seiner schlichten, allgemein verständlichen Darstellung für den gewöhnlichen Leser ein werthvolles, nicht nur historisch, sondern auch literarisch interessantes Werk.

Die Bände bis V. dieses Geschichtswerks, bis 1806 reichend, sind noch zu haben; Preis 9 $\frac{1}{4}$  Thlr.

## GESCHICHTE DES DEUTSCHEN VOLKES

zugewandter übersichtlicher Darstellung zum Gebrauch an höheren Unterrichten und zur Selbstbelehrung, von Professor Dr. David Müller. — Dritte verbesserte und bis 1871 vervollständigte Auflage.

(Mit einem Abriss der Geschichte des Krieges 1870–71.)

1871. Geh. 1 Thlr. 6 Sgr.

Die David Müller'sche Deutsche Geschichte gehört in die Klasse des populären Geschichtsbücher. Zunächst zwar für pädagogische Zwecke bestimmt, ist sie doch nach Anlage, Auffassung und Darstellung auf das beste geeignet, auch in weiteren Kreisen Liebe und Interesse für die Geschichte unseres Volkes zu wecken und zu fördern. — Das sehr geschätzte *Orient-Zeitung* sagt u. a. von ihm: „Das Buch ist so geschrieben, dass die Fassungskraft der Jugend nicht übersteigt und doch auch von Erwachsenen mit Interesse gelesen wird. — Wir wüssten für dasselbe kaum eine bessere Empfehlung.“

Verlag von Franz Vahlen in Berlin, Mohren-Strasse 14 13.

Verlag von Victor v. Zabern in Mainz.

Dr. L. Lindenschmit,

## DIE ALTERTHÜMER UNSERER HEIDNISCHEN VORZEIT

Band I. und II. in 4. Cartonirt.

46 Bogen Text und 170 Tafeln umfassend

Preis für beide Bände Thlr. 21. 10 Ngr.

wurde ausgegeben: Ill. Band 1., 2. und Beilageheft (Grabfund zu Waldalgesheim) 2 Bogen Text und 12 feine Tafeln. — Jedes Heft 25 Sgr. Wird regelmässig fortgesetzt.

In meinem Verlage erschien soeben:

1. Dr. F., Stadtarchivar zu Stralsund, *das älteste Stralsundische Stadtbuch* (Im Auftrage des Rathes und des bürgerchaftlichen Collegiums der Stadt Stralsund herausgegeben. 4. Preis 4 Ngr.)

2. Über erschienen und sind auf einige Zeit zum ermässigten Preise zu haben:

3. Carl Gustav, Bürgermeister zu Stralsund, *Urkunden zur Geschichte der Rügen unter den eingeborenen Fürsten*, herausgegeben und mit erläuternden Abhandlungen über die Entwicklung der Rügen'schen Zustände in den einzelnen Jahrhunderten begleitet. 4 Bde. (Bd. IV in 4 Abtheilungen), mit 9 Tafeln. Berlin, 1841–1870. Ladenpreis 15 Thlr. 25 Sgr., für 6 Thlr. 20 Ngr.

4. *Studien zur Geschichte der wendischen Ostsee-Länder*. Erstes Heft: Der Herzog zu Helsingborg. 1856. Zweites Heft: Die Herrschaft der Herzoge von Pommern und deren Ausgang. 1859. Ladenpreis 1 Thlr. 20 Sgr., für 25 Ngr.

Stralsund, April 1872.

W. WEBER's Verlags-Con

Im Verlage von A. W. Kafemann in Danzig ist zu haben und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

1. H. v. H., Hans, Kaiser Friedrich I. Erster Band 1152–1165. Zweiter Band 1166–1177. 1871. gr. 8. eleg. brosch. Preis à Band 2 Thlr. 20 Sgr. Der dritte Band (Schluss des Werkes) erscheint Herbst 1872.

2. v. H., Gustav, Prinz Heinrich der Seefahrer und seine Zeit. Aus den Quellen dargestellt. Mit mehr als 100 Kunstbeilagen. 1864. 8. Geheftet 1 Thlr. 15 Sgr., gebunden 2 Thlr.

**Königlichen Geheimen Oberhofbuchdruckerei  
in Berlin:**

*Handbuch des Europäischen Gesandtschafts-Rechtes*, nebst einem  
lem Consulatswesen, insbesondere mit Berücksichtigung der  
des Norddeutschen Bundes, und einem Anhang, enthaltend  
Beilagen. 1870. 19 Bogen Lexicon-8. geh. 2 Thlr.

S., Geh. Justizrath. *Die Allgemeine Deutsche Wechselordnung*  
den Deutschen Gerichtshöfen ausgesprochenen Grundsätzen  
rechts nebst Bemerkungen. Fünfte, verbesserte und bis auf  
die fortgeführte Auflage. 1869. 47<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Bogen 8. geh. 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Thlr.

*Vollständige Sammlung der geltenden Wechsel- und Handels-Gesetze*  
Erste Abtheilung: *Die Wechsel-Gesetze*. 1871. 2 Bände.  
Lex.-8. geh. 7 Thlr.

einzeln:

*Vollständige Sammlung der deutschen Wechsel-Gesetze und der*  
*Wechsel-Gesetze in deutscher Uebersetzung*. 39<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Bogen.  
4 Thlr.

*Die ausländischen Wechsel-Gesetze im Originaltext*. 33<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Bog.  
4 Thlr.

*Der Schleswig-Holsteinische Krieg im Jahre 1864*. Illustriert  
; Burger. 1866. 24 Bogen Lexicon-8. Mit 4 Portraits.  
st gedrucktten Abbildungen und Plänen in Holzschnitt und  
Steindruck. In illustriertem Umschlage geh. 2 Thlr. 22<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Sgr ;  
Thlr. 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Sgr.; feine Ausgabe auf weissem Kupferdruckpapier,  
den 4 Thlr.

von Heyder & Zimmer in Frankfurt a. M. ist erschienen:

**VOM DEUTSCHEN GEISTE.**

**SEINER GESCHICHTLICHEN ERGEBNISSE**

VON  
**RUDOLF VON RAUMER.**

Auß. 1850. gr. 8. XX u. 184 S. 20 Ngr.

*Die alten Germanen.*

Indogermanen. Indier, Griechen, Römer. Religion, Sitten und Ein-  
zelnen alten Germanen.

*Uebersetzung und Uebertritt der Germanen zum Christenthum.*

des griechisch-römischen Geistes und die Ausbreitung des Christen-  
Einbruch der Germanen in das römische Reich und die Gründung

des  
des allgermanischen Geistes auch nach der Einführung des Christen-

über die neuern Europäischen Völker nach ihren Ursprüngen. Die  
ng Europas in Staat, Kunst und Wissenschaft. Die Einheit des deut-  
s vom Anfange seiner Geschichte bis auf den heutigen Tag.

**GESCHICHTE**

VON

**FRANKFURT AM MAIN**  
**GEWÄHLTEN DARSTELLUNGEN.**

NACH URKUNDEN UND ACTEN

VON

**Dr. G. L. KRIEGK.**

71. gr. 8. VIII u. 584 S. 2 Thlr. 20 Ngr.



irzel in *Leipzig* ist erschienen:

# HISTORISCHE UND TISCHE AUFSÄTZE. VON EINRICH VON TREITSCHKE.

Vierte vermehrte Auflage.

3 Bände. gr. 8. Preis 5 Thlr.

## INHALT:

### I. B A N D.

**vornehmlich aus der neuesten deutschen Geschichte.**

Heinrich von Kleist. Fichte und die nationale Idee. Haas von Gagern. von Wangenheim. Ludwig Uhland. Lord Byron und der Radicalismus. Ann. Otto Ludwig. Friedrich Hebbel. Karl Mathy.

### II. B A N D.

**ie Einheitsbestrebungen zertheilter Völker.**

ensland Preussen. Die Gründung. Die Zeit der Blüthe. Verfall und  
Einheitsstaat. I. Die Märchenwelt des Particularismus. II. Die poli-  
lichung der Nation. III. Das Wesen des Bundesstaates. IV. Die Fö-  
r neuen Geschichte. V. Preussen und unsere Zukunft.  
ach dem Wiener Congress. Die Lehrjahre. Das Statut und der Krieg  
uel's Anfänge. Cavour und Azeelio. Das Ministerium Cavour. Der  
Krieg und die Einheitsbewegung. Der Krieg in der Lombardie. Die  
em Verträge von Villafranca. Die Einverleibung von Mittel- und Unter-  
neue Königreich. Die römische Frage.  
vereinigten Niederlande. Deutschland und die Niederlande. Bildung  
les burgundischen Gesamtstaates. Die Bundesverfassung und die zwei  
ie Handels Herrschaft. Die grossen Tage des holländischen Volks-  
en und Untergang der Republik. Der Einheitsstaat.

### III. B A N D.

**Freiheit und Königthum.**

itische und sociale Freiheit. Das Recht der freien Persönlichkeit.  
talen und der Bonapartismus. 1. *Das erste Kaiserreich*. Der Sieg  
und Gleichheit. Europäische Politik. Napoleons Charakter. Die dauern-  
se seines Wirkens. Napoleon und Cäsar. 2. *Alle und neue bestende*  
e Restauration eine Fremdherrschaft. Die socialen Gegensätze. Fort-  
apoleonischen Verwaltung. Die napoleonische Legende. Die Napoleo-  
ie goldenen Tage der Bourgeoisie. Herrschaft der Bourgeoisie. Un-  
t und Verfall des parlamentarischen Systemes. Auswärtige Politik. Am-  
stigung des Napoleonscultus. Ludwig Bonaparte. Radicalismus und Com-  
4. *Die Republik und der Staatsstreich*. Zerrüttung der Gesellschaft.  
anische Verfassung. Die Präsidentenwahl. Parlamentarische Kämpfe.  
reich. 5. *Das zweite Kaiserreich*. Uebersicht. Die Verfassung. Herr-  
rierten Standes. Die Verwaltung. Wirthschaftliche Zustände. Verfall  
d Bildung. Europäische Politik. Schluss.  
ctionen. Politische Lehren des deutsch-französischen Krieges. Wesen  
g. Englische Parteien. Deutsche Parteien. Unser Fractionstreiben.  
die Königthum in Deutschland. *Historischer Rückblick*. Theoretische  
die Epoche Stein's und Hardenberg's. Das Verfassungsleben der Klein-  
e preussische Verfassung. *Die conservativen Kräfte im preussischen*  
Krone. Das Heer. Das Beamtenthum. Sociale Verhältnisse. *Falsche*  
teiregierung. Unbeschränktes Steuerverweigerungsrecht. *Erreichbare*  
itliche Schranken für die Verwaltung. Selbstverwaltung der Provinzen  
den. Freiheit der geistigen Bildung. *Das deutsche Reich*. Seine Ver-  
sichten.

z von **Duncker & Humblot** in *Leipzig*.

HANSE RECESSE.  
DIE RECESSE  
UND  
IHR ACTEN DER HANSETAGE  
VON 1256—1430.

Auf Veranlassung  
 Unterstützung Sr. Majestät des Königs von Bayern, Maximilian II.  
 herausgegeben durch  
 eine Commission bei der königl. Academie der Wissenschaften.  
 Band I. und II. gr. Lex.-8.

Preis in eleg. Umschlag geheftet à Band 4 Thlr.

lie Sammlung der *Hanserecesse* — der auf den Hanse-  
geschriebenen Protocolle — wird die Geschichte der  
grossartigen Bundes norddeutscher Städte, zum ersten  
mal offen dargelegt.

on von dem verdienstvollen Sartorius gehegte Absicht eine Material, wenn auch nicht in der Vollständigkeit, jetzt geschieht, in seiner urkundlichen Geschichte der Hanse zu veröffentlichen, hat J. M. Lappenberg aus dem verstorbenen Vorgängers Arbeit, soweit dieselbe griff genommen war, zum Abschluss brachte, und aufnahm die *historische Commission bei der königl. Academie der Wissenschaften zu München*, der die deutsche Geschichtsforschung so viele Fülle der wichtigsten Arbeiten zu verdanken hat, die Herausgabe der Hanserecesse in die Hand.

Die Geschichte des Unternehmens, das von mancherlei Zwischenfällen heimgesucht ward, und über das Verbleib der einzelnen Mitarbeiter weiland Prof. Junghans nachzufragen zu dem Werke stehen, giebt ein Vorwort von Herrn Dr. H. A. K. Hier erübrigt es nur noch hinzuzufügen, daß die Sammlung etwa 5 Bände gleichen Umfanges umfassen wird, von denen bereits zwei vollendet sind.

iserecesse haben bisher nicht nur bei den Männern der  
sondern auch bei *allen denen Interesse erregt, welche*  
*der Hansestadt sich des Ehrendenkmal's erfreuen dürfen,*  
*natischen Städteverein, dem deutschen Bürgerthume in*  
*ien Werke gesetzt ist, und giebt sich die Verlags-hand-*  
*erlässigen Hoffnung hin, dass ihr Seiten des geschichts-*  
*blicums auch in Zukunft diejenige Förderung entgegen*  
*d, deren sie zu der glücklichen Vollendung des Be-*  
*darf.*

Band. 2. Aufl. 1865.  
 1. S. 5 Thlr. 3. Band  
 1/2 Thlr  
 12. Jahrhundert. 1871  
 10 Sgr.  
 304 S. Geh. 13/4 Thlr.  
 11/2 Thlr.  
 Ist im Skandinavischen  
 1/2 Thlr

### Hamburg.

Im Auftrage des  
 von C. Möncke-

12 Sgr.

Hamburg, Wappen,  
 Quellen bearbeitet.

gr. 8. 1855. cart.

15 Sgr.

Jedergerichts. Mit

1 Thlr. 15 Sgr.

gen.

R. Röpe. Mit Portr.

1 Thlr. 6 Sgr.

1. Vorlesungen von

gr. 8. 1860. Geh.

18 Sgr.

nd die Hamb. Kirche

ob. Geficken. Mit

2 Thlr

Pastor C. Möncke-

24 Sgr.

an Edelmann. Dar-

Geh. 18 Sgr.

en genommen, für

n- und Litterar-Gie-

ht Facsimile. gr. 8.

2 Thlr.

### Leipzig.

1 Volkes unter den

en bearbeitet, 1.—

Bd. 1 Thlr. 24 Sgr.

Bände. gr. 8. Geh.

geb. 7 Thlr. 15 Sgr.











,

Uebersetzung wie alle

—





1  
2  
3  
4  
5  
6  
7  
8  
9  
10  
11  
12  
13  
14  
15  
16  
17  
18  
19  
20  
21  
22  
23  
24  
25  
26  
27  
28  
29  
30  
31  
32  
33  
34  
35  
36  
37  
38  
39  
40  
41  
42  
43  
44  
45  
46  
47  
48  
49  
50  
51  
52  
53  
54  
55  
56  
57  
58  
59  
60  
61  
62  
63  
64  
65  
66  
67  
68  
69  
70  
71  
72  
73  
74  
75  
76  
77  
78  
79  
80  
81  
82  
83  
84  
85  
86  
87  
88  
89  
90  
91  
92  
93  
94  
95  
96  
97  
98  
99  
100  
101  
102  
103  
104  
105  
106  
107  
108  
109  
110  
111  
112  
113  
114  
115  
116  
117  
118  
119  
120  
121  
122  
123  
124  
125  
126  
127  
128  
129  
130  
131  
132  
133  
134  
135  
136  
137  
138  
139  
140  
141  
142  
143  
144  
145  
146  
147  
148  
149  
150  
151  
152  
153  
154  
155  
156  
157  
158  
159  
160  
161  
162  
163  
164  
165  
166  
167  
168  
169  
170  
171  
172  
173  
174  
175  
176  
177  
178  
179  
180  
181  
182  
183  
184  
185  
186  
187  
188  
189  
190  
191  
192  
193  
194  
195  
196  
197  
198  
199  
200  
201  
202  
203  
204  
205  
206  
207  
208  
209  
210  
211  
212  
213  
214  
215  
216  
217  
218  
219  
220  
221  
222  
223  
224  
225  
226  
227  
228  
229  
230  
231  
232  
233  
234  
235  
236  
237  
238  
239  
240  
241  
242  
243  
244  
245  
246  
247  
248  
249  
250  
251  
252  
253  
254  
255  
256  
257  
258  
259  
260  
261  
262  
263  
264  
265  
266  
267  
268  
269  
270  
271  
272  
273  
274  
275  
276  
277  
278  
279  
280  
281  
282  
283  
284  
285  
286  
287  
288  
289  
290  
291  
292  
293  
294  
295  
296  
297  
298  
299  
300  
301  
302  
303  
304  
305  
306  
307  
308  
309  
310  
311  
312  
313  
314  
315  
316  
317  
318  
319  
320  
321  
322  
323  
324  
325  
326  
327  
328  
329  
330  
331  
332  
333  
334  
335  
336  
337  
338  
339  
340  
341  
342  
343  
344  
345  
346  
347  
348  
349  
350  
351  
352  
353  
354  
355  
356  
357  
358  
359  
360  
361  
362  
363  
364  
365  
366  
367  
368  
369  
370  
371  
372  
373  
374  
375  
376  
377  
378  
379  
380  
381  
382  
383  
384  
385  
386  
387  
388  
389  
390  
391  
392  
393  
394  
395  
396  
397  
398  
399  
400  
401  
402  
403  
404  
405  
406  
407  
408  
409  
410  
411  
412  
413  
414  
415  
416  
417  
418  
419  
420  
421  
422  
423  
424  
425  
426  
427  
428  
429  
430  
431  
432  
433  
434  
435  
436  
437  
438  
439  
440  
441  
442  
443  
444  
445  
446  
447  
448  
449  
450  
451  
452  
453  
454  
455  
456  
457  
458  
459  
460  
461  
462  
463  
464  
465  
466  
467  
468  
469  
470  
471  
472  
473  
474  
475  
476  
477  
478  
479  
480  
481  
482  
483  
484  
485  
486  
487  
488  
489  
490  
491  
492  
493  
494  
495  
496  
497  
498  
499  
500  
501  
502  
503  
504  
505  
506  
507  
508  
509  
510  
511  
512  
513  
514  
515  
516  
517  
518  
519  
520  
521  
522  
523  
524  
525  
526  
527  
528  
529  
530  
531  
532  
533  
534  
535  
536  
537  
538  
539  
540  
541  
542  
543  
544  
545  
546  
547  
548  
549  
550  
551  
552  
553  
554  
555  
556  
557  
558  
559  
560  
561  
562  
563  
564  
565  
566  
567  
568  
569  
570  
571  
572  
573  
574  
575  
576  
577  
578  
579  
580  
581  
582  
583  
584  
585  
586  
587  
588  
589  
590  
591  
592  
593  
594  
595  
596  
597  
598  
599  
600  
601  
602  
603  
604  
605  
606  
607  
608  
609  
610  
611  
612  
613  
614  
615  
616  
617  
618  
619  
620  
621  
622  
623  
624  
625  
626  
627  
628  
629  
630  
631  
632  
633  
634  
635  
636  
637  
638  
639  
640  
641  
642  
643  
644  
645  
646  
647  
648  
649  
650  
651  
652  
653  
654  
655  
656  
657  
658  
659  
660  
661  
662  
663  
664  
665  
666  
667  
668  
669  
670  
671  
672  
673  
674  
675  
676  
677  
678  
679  
680  
681  
682  
683  
684  
685  
686  
687  
688  
689  
690  
691  
692  
693  
694  
695  
696  
697  
698  
699  
700  
701  
702  
703  
704  
705  
706  
707  
708  
709  
710  
711  
712  
713  
714  
715  
716  
717  
718  
719  
720  
721  
722  
723  
724  
725  
726  
727  
728  
729  
730  
731  
732  
733  
734  
735  
736  
737  
738  
739  
740  
741  
742  
743  
744  
745  
746  
747  
748  
749  
750  
751  
752  
753  
754  
755  
756  
757  
758  
759  
760  
761  
762  
763  
764  
765  
766  
767  
768  
769  
770  
771  
772  
773  
774  
775  
776  
777  
778  
779  
780  
781  
782  
783  
784  
785  
786  
787  
788  
789  
790  
791  
792  
793  
794  
795  
796  
797  
798  
799  
800  
801  
802  
803  
804  
805  
806  
807  
808  
809  
810  
811  
812  
813  
814  
815  
816  
817  
818  
819  
820  
821  
822  
823  
824  
825  
826  
827  
828  
829  
830  
831  
832  
833  
834  
835  
836  
837  
838  
839  
840  
841  
842  
843  
844  
845  
846  
847  
848  
849  
850  
851  
852  
853  
854  
855  
856  
857  
858  
859  
860  
861  
862  
863  
864  
865  
866  
867  
868  
869  
870  
871  
872  
873  
874  
875  
876  
877  
878  
879  
880  
881  
882  
883  
884  
885  
886  
887  
888  
889  
890  
891  
892  
893  
894  
895  
896  
897  
898  
899  
900  
901  
902  
903  
904  
905  
906  
907  
908  
909  
910  
911  
912  
913  
914  
915  
916  
917  
918  
919  
920  
921  
922  
923  
924  
925  
926  
927  
928  
929  
930  
931  
932  
933  
934  
935  
936  
937  
938  
939  
940  
941  
942  
943  
944  
945  
946  
947  
948  
949  
950  
951  
952  
953  
954  
955  
956  
957  
958  
959  
960  
961  
962  
963  
964  
965  
966  
967  
968  
969  
970  
971  
972  
973  
974  
975  
976  
977  
978  
979  
980  
981  
982  
983  
984  
985  
986  
987  
988  
989  
990  
991  
992  
993  
994  
995  
996  
997  
998  
999  
1000

“ ” ,

1\*

.

•



des Jahres 1871), umgeben von den Städtewäldern von Bremen, Greifswalds und Stralsunds: für Rügen war Raum gelassen.

Entwurf war nach dem Vorgange ähnlicher Werke, welche in ihrem Bilde den Zusammenschluss gesonderter einzelner Landschaften oder Localvereine darstellen. Der Entwurf des Vereins für die Geschichte der Mark Brandenburg, des Rügen-pommerschen Vereins u. a.

Es ist, abgesehen von der praktischen Unmöglichkeit, dass sich später dem Verein anschliessenden Städte und Orte annehmen, wäre ein so zusammengesetztes Siegel ein Druck vereiniger Forschung über die Geschichte der Städte gewesen, während unsere neue wissenschaftliche Forschung sich von vorn herein das weitere und höhere Ziel setzte, die Förderung der Geschichte des Hansebundes. Der Hansebund beseitigte zudem die Verwirrung, also durfte auch sein Nachfolger, der hansische Bund, nicht bei dem Wahrzeichen Wisbys als des Bundes stehen bleiben, sondern sah sich folgerichtig an der Spitze, des alleinigen Vororts der Hanse, hingedrängt. Hat weisen die Siegel der Kaufhöfe des Auslands Lübecks Obhut treten, das lübische Wappen, das f.

Es liess in der Natur der Sache liegenden oder an sich bekannten Momenten fand sich aber, dass die Zeit der Gründung des Hansebundes in der Einleitung in den ersten Band der Hansereferenzen bündig nach, dass, wie einerseits Lübeck der Ort der Verknüpfung der verschiedenen deutschen Städte und der Kaufmannsgenossenschaften im Auslande, andererseits der engere Lübeck umgebende wendische Städte der Hanse für alle Zeit bildete. Einen stichhaltigen Beweis neben dem Wapen, liefert das Signum civitatum maritimarum, das die wendischen Seestädte beim Beginn des zweiten Krieges zur Beglaubigung der Pfundzollquittungen Vögte schneiden liessen.







unse

de

da

omn

be

n o

hin

las

nitw

Al

n L

e, v

bei

Sig

nfas

auf

msc

pen

ide

ang

isch

nac

h F

te l

el (

Sig

lte

r fr

gefü

n d

h ir

k

-

er n

enbe

Lü

bild

lock

ezeichnet sind, so hat schon Grautoff<sup>1)</sup> nachgewiesen, dass für sehr alt geschätzten Hohlpfenninge erst dem zehnten und dem fünfzehnten Jahrhundert angehören, und dass unter den noch jetzt erhaltenen Pfenningen die soliden die ältesten sind<sup>2)</sup>. Von diesen zeigt der früheste drei Thürme als Stadtwappen und auf der Kehrseite das Kreuz. Spätere mit dem Doppeladler und dem Kreuz sind nach ihrem Gehalt auf den Münzrecess von 1379 zurückgeführt worden<sup>3)</sup>, welcher zuerst von des „arnes hove“ als dem lübischen Zeichen auf den Vier- und Einpfennigstücken redet<sup>4)</sup>. Die ältesten Schillinge tragen den sitzenden Kaiser und auf der Rückseite den Schutzpatron der Stadt, Johannes den Täufer mit dem Doppeladler zur Rechten, die ältesten Goldgulden auf der Hauptseite die Lilie, auf der Kehrseite Johannes mit dem Doppeladler. Jene sollen seit 1375 oder 1365 geschlagen sein<sup>5)</sup>, diese prägte man zuerst 1341 zufolge des von Ludwig dem Baiern verliehenen Privilegiums<sup>6)</sup>. Ob aber die erhaltenen Exemplare zu den ersten Ausprägungen gehören, muss bei mangelnder Jahreszahl dahin gestellt bleiben<sup>7)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Historische Schriften 3, S. 38 ff., S. 42 ff.

<sup>2)</sup> In den Recessen geschieht der moneta concava zuerst 1365 Erwähnung. Hanserecesse 1, S. 309, § 23; S. 326, § 11 und Nr. 375.

<sup>3)</sup> Masch in Ztschr. f. Lüb. Gesch. 2, S. 359 ff.

<sup>4)</sup> Hanserecesse 2, S. 172.

<sup>5)</sup> Grautoff a. a. O. S. 147 ff.

<sup>6)</sup> Lüb. Urk.-B. 2, Nr. 703, Nr. 716; H. C. Dittmer, Gesch. der ersten Goldausmünzungen zu Lübeck in Ztschr. f. Lüb. Gesch. 1, S. 22 ff.

<sup>7)</sup> Es giebt allerdings noch einen Pfennig, abgebildet bei Seeländer, Zehn Schriften vom Münzwesen Nr. 7, auf dessen einer Seite der Doppeladler mit der Umschrift: Lubica, auf der andern ein sitzender Mann mit einem Schwert, dem Zeichen der kaiserlichen Gerichtsbarkeit, in der Hand dargestellt ist, und den Grautoff a. a. O. S. 44 ff. für das älteste lübische Geld hält. Bei unserer Beweisführung konnte aber diese Münze keine Berücksichtigung verdienen, da sie in einem noch unerklärten Zusammenhange mit brandenburger Münzen steht. Dass Ludwig von Brandenburg oder andere Markgrafen als lübische Schirmvögte sollten Münzen geschlagen haben, ist gegen alles Herkommen. Ebenso unerweislich ist aber Grautoffs Annahme, dass der Vogt auf der Münze der Vertreter der kaiserlichen Gerichtsbarkeit sei, denn als solcher hatte er mit der Münze ebenso wenig zu thun, wie die Schirmvögte. Könnte der Denar nicht eine Denkmünze sein auf die an Lübeck übertragene volle Gerichtsbar-







spiele Londons. Köhler bei Willebrandt<sup>1)</sup> dortigen Comtor erst 1434 ein Siegel verliert, eine durch die Pest verzögerte hantische Gesandtschaft zu Ende zu führen, welcher die Recesse dieser Jahre unter I. freilich von einer solchen Verleihung bis lieferte ihm das lübische Archiv zwei Sch. Aussage als im Ganzen richtig bestätigen. die Aelterleute des Kaufhofes zu London sischen Gesandten am 23. Juli 1437 und bei Siegel, das die Kaiserkrone, mit Reichsapfel im Bilde führt und die Umschrift trägt: Hamb. et Dantzek. . Auf einem späteren aber vom 22. Juni 1442 erscheint ein gleich adler, dessen zwei Köpfe durch die Bügel ( Kreuz gezierten Kaiserkrone geschoben sind. Sigillum mercatorum hanse theutonice London Siegel entspricht das Comtorwappen, wie auf Lübecks weiss und roth horizontal schwarze Doppeladler mit goldenem Schwanz Krone, zwischen den Köpfen den Reichsapfel tragend.

Hiemit schliesse ich meine Mittheilung mannigfachen Zusammenhang erörtern, in zu anderen lübisch-hantischen Wappenfrage die Theilnahme der Heraldiker und Numismatiker Geschichtsforschung sich erbitten.

---

<sup>1)</sup> Hans. Chronik S. 212.

<sup>2)</sup> Gesch. des hanseat, Bundes 2.





1  
2  
3  
4  
5  
6  
7  
8  
9  
10  
11  
12  
13  
14  
15  
16  
17  
18  
19  
20  
21  
22  
23  
24  
25  
26  
27  
28  
29  
30  
31  
32  
33  
34  
35  
36  
37  
38  
39  
40  
41  
42  
43  
44  
45  
46  
47  
48  
49  
50  
51  
52  
53  
54  
55  
56  
57  
58  
59  
60  
61  
62  
63  
64  
65  
66  
67  
68  
69  
70  
71  
72  
73  
74  
75  
76  
77  
78  
79  
80  
81  
82  
83  
84  
85  
86  
87  
88  
89  
90  
91  
92  
93  
94  
95  
96  
97  
98  
99  
100  
101  
102  
103  
104  
105  
106  
107  
108  
109  
110  
111  
112  
113  
114  
115  
116  
117  
118  
119  
120  
121  
122  
123  
124  
125  
126  
127  
128  
129  
130  
131  
132  
133  
134  
135  
136  
137  
138  
139  
140  
141  
142  
143  
144  
145  
146  
147  
148  
149  
150  
151  
152  
153  
154  
155  
156  
157  
158  
159  
160  
161  
162  
163  
164  
165  
166  
167  
168  
169  
170  
171  
172  
173  
174  
175  
176  
177  
178  
179  
180  
181  
182  
183  
184  
185  
186  
187  
188  
189  
190  
191  
192  
193  
194  
195  
196  
197  
198  
199  
200  
201  
202  
203  
204  
205  
206  
207  
208  
209  
210  
211  
212  
213  
214  
215  
216  
217  
218  
219  
220  
221  
222  
223  
224  
225  
226  
227  
228  
229  
230  
231  
232  
233  
234  
235  
236  
237  
238  
239  
240  
241  
242  
243  
244  
245  
246  
247  
248  
249  
250  
251  
252  
253  
254  
255  
256  
257  
258  
259  
260  
261  
262  
263  
264  
265  
266  
267  
268  
269  
270  
271  
272  
273  
274  
275  
276  
277  
278  
279  
280  
281  
282  
283  
284  
285  
286  
287  
288  
289  
290  
291  
292  
293  
294  
295  
296  
297  
298  
299  
300  
301  
302  
303  
304  
305  
306  
307  
308  
309  
310  
311  
312  
313  
314  
315  
316  
317  
318  
319  
320  
321  
322  
323  
324  
325  
326  
327  
328  
329  
330  
331  
332  
333  
334  
335  
336  
337  
338  
339  
340  
341  
342  
343  
344  
345  
346  
347  
348  
349  
350  
351  
352  
353  
354  
355  
356  
357  
358  
359  
360  
361  
362  
363  
364  
365  
366  
367  
368  
369  
370  
371  
372  
373  
374  
375  
376  
377  
378  
379  
380  
381  
382  
383  
384  
385  
386  
387  
388  
389  
390  
391  
392  
393  
394  
395  
396  
397  
398  
399  
400  
401  
402  
403  
404  
405  
406  
407  
408  
409  
410  
411  
412  
413  
414  
415  
416  
417  
418  
419  
420  
421  
422  
423  
424  
425  
426  
427  
428  
429  
430  
431  
432  
433  
434  
435  
436  
437  
438  
439  
440  
441  
442  
443  
444  
445  
446  
447  
448  
449  
450  
451  
452  
453  
454  
455  
456  
457  
458  
459  
460  
461  
462  
463  
464  
465  
466  
467  
468  
469  
470  
471  
472  
473  
474  
475  
476  
477  
478  
479  
480  
481  
482  
483  
484  
485  
486  
487  
488  
489  
490  
491  
492  
493  
494  
495  
496  
497  
498  
499  
500  
501  
502  
503  
504  
505  
506  
507  
508  
509  
510  
511  
512  
513  
514  
515  
516  
517  
518  
519  
520  
521  
522  
523  
524  
525  
526  
527  
528  
529  
530  
531  
532  
533  
534  
535  
536  
537  
538  
539  
540  
541  
542  
543  
544  
545  
546  
547  
548  
549  
550  
551  
552  
553  
554  
555  
556  
557  
558  
559  
560  
561  
562  
563  
564  
565  
566  
567  
568  
569  
570  
571  
572  
573  
574  
575  
576  
577  
578  
579  
580  
581  
582  
583  
584  
585  
586  
587  
588  
589  
590  
591  
592  
593  
594  
595  
596  
597  
598  
599  
600  
601  
602  
603  
604  
605  
606  
607  
608  
609  
610  
611  
612  
613  
614  
615  
616  
617  
618  
619  
620  
621  
622  
623  
624  
625  
626  
627  
628  
629  
630  
631  
632  
633  
634  
635  
636  
637  
638  
639  
640  
641  
642  
643  
644  
645  
646  
647  
648  
649  
650  
651  
652  
653  
654  
655  
656  
657  
658  
659  
660  
661  
662  
663  
664  
665  
666  
667  
668  
669  
670  
671  
672  
673  
674  
675  
676  
677  
678  
679  
680  
681  
682  
683  
684  
685  
686  
687  
688  
689  
690  
691  
692  
693  
694  
695  
696  
697  
698  
699  
700  
701  
702  
703  
704  
705  
706  
707  
708  
709  
710  
711  
712  
713  
714  
715  
716  
717  
718  
719  
720  
721  
722  
723  
724  
725  
726  
727  
728  
729  
730  
731  
732  
733  
734  
735  
736  
737  
738  
739  
740  
741  
742  
743  
744  
745  
746  
747  
748  
749  
750  
751  
752  
753  
754  
755  
756  
757  
758  
759  
760  
761  
762  
763  
764  
765  
766  
767  
768  
769  
770  
771  
772  
773  
774  
775  
776  
777  
778  
779  
780  
781  
782  
783  
784  
785  
786  
787  
788  
789  
790  
791  
792  
793  
794  
795  
796  
797  
798  
799  
800  
801  
802  
803  
804  
805  
806  
807  
808  
809  
810  
811  
812  
813  
814  
815  
816  
817  
818  
819  
820  
821  
822  
823  
824  
825  
826  
827  
828  
829  
830  
831  
832  
833  
834  
835  
836  
837  
838  
839  
840  
841  
842  
843  
844  
845  
846  
847  
848  
849  
850  
851  
852  
853  
854  
855  
856  
857  
858  
859  
860  
861  
862  
863  
864  
865  
866  
867  
868  
869  
870  
871  
872  
873  
874  
875  
876  
877  
878  
879  
880  
881  
882  
883  
884  
885  
886  
887  
888  
889  
890  
891  
892  
893  
894  
895  
896  
897  
898  
899  
900  
901  
902  
903  
904  
905  
906  
907  
908  
909  
910  
911  
912  
913  
914  
915  
916  
917  
918  
919  
920  
921  
922  
923  
924  
925  
926  
927  
928  
929  
930  
931  
932  
933  
934  
935  
936  
937  
938  
939  
940  
941  
942  
943  
944  
945  
946  
947  
948  
949  
950  
951  
952  
953  
954  
955  
956  
957  
958  
959  
960  
961  
962  
963  
964  
965  
966  
967  
968  
969  
970  
971  
972  
973  
974  
975  
976  
977  
978  
979  
980  
981  
982  
983  
984  
985  
986  
987  
988  
989  
990  
991  
992  
993  
994  
995  
996  
997  
998  
999  
1000

Worte  
ebens e  
bezeugt  
Wörter  
idliche C  
den von  
geführt,  
Markt- u  
i Europ  
Vorläufe  
Kauflex

r, dass,  
ich einb  
af ein E  
schichtlic  
leicht  
ltester F  
rachlich  
n werde  
lterseibe,  
Judas n  
Schaar  
ähnlich i  
Stelle in  
ar frühe

zehnten Jahrhundert angehört, das in der Substanz aber doch die ersten aus der Nachbarschaft der Dänen und der Jüten über das Meer wandernden Angeln und Sachsen begleitet haben wird, nach der Halbverszählung von Kemble v. 1840 und von Thorpe v. 1851, nach Greins Ausgabe v. 923:

and his cwēn mid him  
medo-stīg gemæst mægpa hōse,

wörtlich: „Und seine Königin mit ihm mass den Wiesensteig mit einer Mägede Schar.“

Woher nun aber die Erscheinung, dass hōs — Hanse (Schar), im mittleren und neueren Englisch ganz verschwindet, während goose, Gans, bleibt, und dafür in den Urkunden, sobald es sich um einen gildeartigen Verein, um eine Verbindung von Kaufleuten handelt, von Anfang an hansa (hanse, hans) eintritt, ganz wie im Gothischen, Althoch-, Mittelhoch- und Mittelniederdeutschen lautend?

Zunächst mögen hier die ältesten Beispiele des Gebrauchs in England mit Rücksicht auf Zeitfolge und Oertlichkeit zusammengestellt werden. Es sind, so viel mir bekannt, die vier folgenden. Unter Heinrich I. (1100—1135) fällt eine in der Ausgabe undatirte Urkunde des Erzbischofs Thurstan von York (1119—1143), welche den Bürgern von Beverley, einer Stiftsstadt in Yorkshire, dieselben Rechte zusichert, wie sie die von York besitzen: *Volo ut burgenses mei de Beverlaco habeant suam hanshus, quam eis do et concedo, ut ibi sua statuta pertractent ad honorem Dei et Sancti Johannis et canonicorum et ad totius villatus emendationem, eadem liberatam lege sicut illi de Eboraco habent in sua hanshus, Rymer, Foedera I, S. 10 (um 1130).* Was in Südengland, etwas später unter Richard I., in Winchester 1190 *gilda mercatoria Rymer, Foedera I, S. 50*, in London noch *speciell gildhalla*, s. namentlich die berühmte Urkunde dieses Königs an die deutschen Kaufleute vom 16. Februar 1194 bei Lappenberg, Urkundliche Geschichte des Hansischen Stahlhofs in London Nr. 5, hiess, das scheint also in nordenglischen Städten, wo von keiner aus Fremden bestehenden, besonders privilegierten Génossenschaft die Rede ist, in der Vereinigung eines Hansehauses zusammengefasst worden zu sein.

Am 29. Juni 1200 verleiht König Johann den Bürgern von



nd  
ben.  
er d  
lätze  
läng  
leicht  
Sart  
1, S.  
En  
nt in

ist- und vorpenninische Bewohner  
omesdaybuchs zwischen 1085 und  
er Art Föderation erscheinenden  
ham, Derby, Leicester und Stam-  
Cambridge rechtsverwandt waren.  
jener Quelle verwaltet von je  
erbsässiger und schöffenbar freier  
Die meisten der uns im Domesday-  
Männer tragen ein entschieden  
einzelne ist Lappenberg, Geschichte  
besonders aber E. A. Freeman,  
1871, IV, S. 205 ff. nachzusehen.  
städte, York (freilich erst um 1130)  
dem Namen Hanse erwähnt, ob-  
hte. Das Domesdaybuch jeden-  
ch nicht. Aber sollte man nicht  
ördlichen Position aller, dem Be-  
schliessen, dass möglicherweise  
provinciell und dann vermuthlich  
ei? Die Glossare der altnord-  
t völlig im Stich. Den einzigen,  
bietet Spegel, Glossarium Sveo-  
onach Henser in Island primores

icherer dürfte man nun aber auf  
Wortes Hanse aus Deutschland  
glische Hôs durch unsere Lands-  
n Schmellers Bair. Wörterbuch 2,

S. 216 und daraus im deutschen Wörterbuch der Gebrüder Grimm a. a. O. findet sich die Notiz, dass in süddeutschen Handelsplätzen, besonders in Regensburg, schon seit dem Jahre 799 die kaufmännische Vereinigung Hanse geheissen habe. Sollte man nicht hiermit die berühmte Stelle in den Instituta Lundonie aus den Tagen König Aethelreds II. (978—1016) combiniren dürfen, wonach an der Zollstätte von Billingsgate die Deutschen als die besonders begünstigte Nation erscheinen? *Et homines imperatoris, qui veniebant in navibus suis, bonarum legum digni tenebantur, sicut et nos*, nämlich die Londoner. Die eben dort erwähnten alterthümlichen Abgiften, das Ueberwintern an der Themse deuten auf einen älteren Verkehr und eigenes Obdach, auf ein Gilde- oder Hanse-Haus hin: *Ancient Laws and Institutes of England* ed. Thorpe I, S. 300 und dazu Lappenberg, *Urk. Gesch. des hans. Stahlhofs in London* S. 4 und Nr. I. Vielleicht also nahmen die Engländer direct von den Unterthanen der Ottonen das Wort Hansa an und liessen ihr Hös fallen.

Nur Schade, dass jene vier ältesten Urkunden nicht dem Süden der Insel angehören, dass im Gegentheil erst Heinrich III. 1266 die Innung der Hamburger und 1267 der Lübecker Kaufleute eine jede als Hansa bezeichnet, „wie sie die Kölner seit geraumer Zeit in London haben“, Sartorius-Lappenberg, *Urk. Gesch. der deutschen Hanse* 2, S. 93, 94; vgl. Rymer, *Foedera* I, 1, S. 471. Dieser deutsche Einfluss ist aber für das vorhergehende Jahrhundert in York, Beverley, Dunwich, Gloucester und Drogheda durchaus nicht nachzuweisen.

So bleibt denn nur noch eine dritte Annahme übrig. Das Wort Hansa mit Beziehung auf die gemeinsamen Abgaben einer Corporation und das Stadtrecht begegnet auch in romanischen Strichen, die seit der Eroberung in der lebhaftesten Beziehung zu allen Theilen Englands standen. Das Beweismaterial findet sich bereits bei Du Cange, *Glossarium mediae et infimae latinitatis* ed. Henschel 3, S. 623, 624, vgl. mit Sartorius-Lappenberg, *Urk. Gesch. der deutschen Hansa* I, S. XVIII, XIX und S. 74, Anm. 3. Graf Wilhelm von Flandern befreit 1127 die Bürger von St. Omer von jeder Errichtung einer Hanse: *quisquis eorum ad terram Imperatoris pro negotiatione sua perrexerit, a nemine eorum Hansam persolvere cogantur*. König Philipp August bestätigt 1201 den













Vier Jahrhunderte hatte es gehalten —, gehalten zum Ruhm des deutschen Namens. Christenthum und Kirche, ein Staatswesen, kernigen Bürgersinn hatten deutscher Muth und deutsche Ausdauer an die ferne Ostseeküste verpflanzt. Die Kolonie wahrte den Geist ihrer Gründer und war der Heimath nicht unwerth. Noch heute rühmt sie sich ihres deutschen Ursprungs. Und mit Recht. Denn jene „Aufsegelung“ des 12. Jahrhunderts bedeutete mehr als ein blosses Betreten des fremden, von Heiden bewohnten Ufers und ein gewinnreiches Ausnutzen der dort verborgenen Elemente. Jahrhunderte lang war schon das Land der Liven, Letten und Esten von fremden Völkern berührt worden, aber weder Skandinavier noch Slaven hatten an eine fruchtbringende Niederlassung gedacht. Mit dem einzigen Zins, den sie von den Bewohnern weniger Landstriche zeitweilig erhoben, hatten sich letztere begnügt, „denn es ist eine Gewohnheit der Könige der Russen, ein Volk, das sie bezwungen haben, nicht dem christlichen Glauben zu unterwerfen, sondern zur Zahlung von Tribut und Geld zu knechten“, und „erst nach dem Abzug des Königs der Russen, ruft der glaubenseifrige Chronist aus, kam eine Furcht Gottes über die Liven“<sup>1)</sup>. Sie zu pflanzen, dass sie edle Blüthen trieb, die weiten Wälder und Sümpfe in eine Stätte der Civilisation zu verwandeln, unter einem fremden Stamme, dem eine gesittetere Welt gezeigt wurde, in sich geschlossene Bildungen zu pflegen, war deutschem Geiste und deutscher Kraft vorbehalten. Dass deutsches Wesen und deutscher Sinn hier feste Wurzeln fassten, war die Folge der ersten Dünafahrt norddeutscher Kaufleute. Darum darf sie in der vordersten Reihe stehen, wenn wir die hohe Bedeutung des deutschen Mittelalters würdigen, darum muss sie fortwährend den Blick historischer Betrachtung auf sich ziehen. Und um so mehr, je weniger das Auge des Beschauers bisher sich von den vielgestaltigen Formen einer unverbürgten Tradition loszureissen vermochte. Die Kritik ist auch hier verpflichtet, das Wahre von

---

• Riga 1865 ff.). S. auch C. Schirren, Quellen z. Gesch. des Untergangs livländischer Selbständigkeit 1557—1561 (5 Bde., Reval 1861—1865) und Bienemann, Aus baltischer Vorzeit S. 95—124.

<sup>1)</sup> Heinrich von Lettland XVI, 2, X, 13; ich benutze die Uebersetzung von E. Pabst, Reval 1867.



ursprünglichere und reinere Form, als die bisher bekannten der Mitte des 16. Jahrhunderts und noch jüngeren Zeiten entstammenden Codices. Die Veröffentlichung seiner abweichenden Lesarten und eine dankenswerthe vollständige Uebertragung ins Deutsche erwiesen jene Nachricht von der ersten Entdeckung Livlands durch bremische Kaufleute als eine späte, werthlose Interpolation; der ganze wiedergegebene Satz ist in der heute einzig brauchbaren Ueberlieferung nicht enthalten und auf das Entschiedenste als unechter Zusatz verworfen worden<sup>1)</sup>. Hier war also die Grundlage einer weit verzweigten Tradition erbarmungslos zerstört. Die Unterstützung des alten bremischen Zeugnisses sollte ihr gleichfalls genommen werden. Die von Voigt überlieferten Notizen aus dem *Chronicon Bremense* hatten, weil von ihm in unkritischer Weise mit dem Schein der Glaubwürdigkeit umgeben, schon manche kühne Vermuthung wachgerufen, als endlich Kohl in Bremen die verdienstvolle Ermittlung gelang, dass das räthselhafte Werk nichts anderes sei als ein zu Anfang des 17. Jahrhunderts zu Kassel zweimal gedrucktes Buch des Dilichius: *Urbis Bremae — Typus et Chronicon*, welches lediglich auf der Arbeit des bremischen Kompilators Johann Renner beruht<sup>2)</sup>!

Es reden demnach für Bremens Ruhm in der livländischen Entdeckungsgeschichte nur noch abgeleitete, den geschilderten Thatsachen fernstehende Zeugnisse, deren Ursprung hier kurz verfolgt werden mag. In Livland ruhte, nachdem etwa 1380 Hermann von Wartberge die Feder niedergelegt hatte, die Historiographie für eine lange Zeit, soviel wir wenigstens heute zu beurtheilen vermögen. Eine Reihe kurzer Ordenschroniken beginnt mit dem Ende des 15. und setzt sich bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts fort; mit verworrener Chronologie und mit ihrem Inter-

---

<sup>1)</sup> S. C. Schirren, *Der Codex Zamoscianus* (Dorpat 1865), die oben S. 25 Anm. 1 angeführte Uebersetzung und E. Winkelmann, *Bibliotheca Livoniae historica* Nr. 1720. Die für die *Mon. Germ. hist.* unternommene Behandlung des werthvollen Textes berücksichtige ich nicht, weil über sie bisher noch nichts an die Oeffentlichkeit gedrungen ist.

<sup>2)</sup> S. *Baltische Monatsschrift*, 1872, S. 92. Zuletzt sind leider von mir selbst (*Renners livländ. Historien* S. 85 ff.) Voigts Notizen zu einer luftigen Hypothese verwandt.





Entstehung überhaupt genauer bekannt geworden sind; auf Heinrichs Werk ist sie nicht zurückzuführen, da sonst jede Beziehung zu demselben fehlt. Möglich, dass sie aus einer mündlichen Ueberlieferung schöpfte, möglich auch, dass ihr eine uns nicht überkommene schriftliche Quelle mit der gleichen Bemerkung voringing, oder aber, dass sie unter einem gewissen Einfluss der sofort zu berücksichtigenden Aufzeichnungen stand. Jedenfalls kann die Hochmeisterchronik nicht die geringste Autorität für die älteren Partien beanspruchen, wo sie die wunderbarste Verwirrung producirt.

Die älteren bremischen Chroniken haben sich gleich dem im Jahre 1517 verstorbenen hamburgischen Domherrn Albert Krantz vor der Verwerthung jener Tradition bewahrt. Doch ist eine unter ihnen, der sie nicht fremd gewesen ist und die sich von ihr bei der Darstellung leiten liess. Das erste deutsch geschriebene Geschichtswerk Bremens von Rynesberch und Schene, welches ursprünglich wohl im Jahre 1395 abgeschlossen wurde, berichtet nämlich: im Jahre 1159 sei der Orden in Livland gegründet worden, der den Bürgern und der Stadt Bremen seinen grossen Ursprung verdanke; von ihm sei ihnen für ewige Zeiten die Freiheit verliehen, gleich der Ritterschaft den weissen Mantel zu tragen, was ausser ihnen nur noch den Bürgern von Lübeck zustehe; an erster Stelle pflege der Orden für die Bürger von Bremen Fürbitte zu thun<sup>1)</sup>. Diese Erzählung hat um 1460 der bremische Chronist Heinrich Wolters in das Lateinische übersetzt. In ihr sind auseinander liegende Momente gewaltsam verbunden, die aber, wie es scheint, die Entstehung und Entwicklung der Sage von der durch die Bremer ausgeführten Entdeckung Livlands erkennen lassen. Episoden aus der Geschichte der Stadt, des Erzstifts und des deutschen Ritterordens werden miteinander verschmolzen, indessen legen auf den letzteren die Verfasser den vorzüglichsten Nachdruck.

Die Bürger von Bremen und Lübeck wurden schon frühzeitig, im Anfang des 14. Jahrhunderts, als die Stifter des deutschen Ordens im Morgenlande angesehen, ja die Ordensstatuten aus dem

---

<sup>1)</sup> S. Lappenberg, Brem. Geschichtsqu. S. 62; über die Abfassung des Werks s. Koppmann, Brem. Jahrb. 6, S. 262.

—  
es 13. Jahrhunderts lasse  
ig durchschimmern. Für  
Zeit, dass Angehörige de  
he Genossenschaft vor A  
ung einer dem Anfang d  
ischen Gründungsgeschicht

Zeit und die kritische  
n das Tragbild, welches  
geprägt hatte. Nichts m  
zur Pflege erkrankter F  
und der Ostseestadt seine  
s Ordens selbst gehörte

erfolgte erst mehrere J  
d erhielten die Ritter den  
gewand). Der aufopfernd  
vergass der Orden jedoc  
mer und Lübecker in sei  
haft im Orden gleichgea

der Phantasie um die L  
oecker Bürger und ihrer  
ismus beherrschte durcha  
nde Zeit vom 14. bis zur  
gaben ihm zuerst schriftl  
i Ruhme der Heimathstac  
ien Ereignisse aus dem  
elhafte Ferne gerückt, da  
ten Deutschorden von d  
nden Zweig des Ordens  
Identificirung, die sich  
c ausspricht, wurde in  
s dem Bremer nahe gek  
adt eine Kommende des  
ntimes Verhältniss zu den

Als das vierte Decenn  
er Orden wie an andere

—  
5. M. Perlbach, Ueber die  
rschungen z. D. Gesch. 13,

Niederlassung gegründet, die freilich dem Deutschmeister untergeordnet war. Allein bald hat man seinen Blick nach Livland gewandt; schon 1244 muss der Rath bestimmen, „dass die Curie der Ritter in Bremen nie nach Livland oder Preussen sollte veräussert werden dürfen“. Während des folgenden Jahrhunderts werden die Fäden zwischen den beiden Zweigen des Ordens am Ostseestrande und an der Weser fester geknüpft, die Kommende befindet sich in einer Uebergangsperiode, sie löst sich immer mehr von der Ballei Westfalen ab und kaum ist das Säculum zur Neige gegangen, so steht auch die Thatsache vollendet da, dass der bremische Komtur dem Meister des livländischen Ordens als seinem Vorgesetzten zu gehorsamen hat. Schon 1426 nennt auch der Meister Cysse von Rutenberch selbst die Stadt Bremen und deren „ehrbare Vorfahren erste Stifter und Mitgründer des ganzen Ordens“. Mit dem Untergang des livländischen Ordensstaats schliesst auch die Existenz der bremischen Kommende. Ein solch enger Zusammenhang erklärt vollkommen die Verwechslung, die in dem Bericht Rynesberchs und Schenes begegnet <sup>1)</sup>).

Auch für unsere Frage tragen die beiden Wahrnehmungen Beachtenswerthes aus. Hüben und drüben herrschte die Tradition, Bremer hätten den Orden ins Leben gerufen, hätten damit den Grund zum livländischen Staat gelegt. Von dieser unklaren Vorstellung ausgehend eigneten sich die Chronisten die noch weniger berechtigte Anschauung an, die Stiftung des Ordens und die Entdeckung Livlands seien nicht zwei getrennte Vorgänge, sondern ein und dasselbe Ereigniss, welches der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts angehöre. Sie wurden darin von einer feststehenden geschichtlichen Thatsache unterstützt, von der Thatsache nämlich, dass die Bekehrung der Heiden am Ostseestrande vom bremischen Erzstift geleitet, dass ihm das neu gegründete livländische Bisthum durch den Papst untergeordnet war.

Die Zeiten, da der' hochstrebende Geist eines Adalbert sein Erzbisthum in ein nordisches Patriarchat umzuwandeln gedachte,

---

<sup>1)</sup> Zum Vorstehenden s. Ehmck und Schumacher in ihren Aufsätzen, Brem. Jahrb. 2, S. 153—244; der zweite ist zum grössten Theil wiederholt von Pabst, Beiträge z. Kunde Est-, Liv- und Kurlands S. 38—52, 144—177.



empfangen. Meinhard, Bertold, Albert, die Apostel der Liven und Stifter eines christlichen Staats an der Düna, erkennen nicht nur die Hoheit des Erzstifts bereitwillig an, sondern gewinnen auch aus ihm die Kräfte für die gedeihliche Entwicklung ihres eigenen Bisthums. Hartwich II. war darauf hingewiesen, 'die junge Pflanzung im „Lande der Mutter Gottes“ mit den Zeichen seiner Gunst auszustatten, sie als Waffe gegen das weiter um sich greifende dänische Erzbisthum zu benutzen. Denn eine nicht zu unterschätzende Gefahr drohte aus den Versuchen zu erwachsen, welche Königthum und Kirche von Dänemark unter dem Schutze des Papstes gegen die Ostküste des baltischen Meeres in den letzten Decennien des 12., in dem ersten des 13. Jahrhunderts unternahmen<sup>1)</sup>. Der entscheidende Schlag sollte aber nicht von dieser Seite, sondern von der Tochterkirche selbst geführt werden. Die Saat war zu einem kräftigen Baum emporgeschossen, welcher der Stütze nicht mehr bedurfte. Die energische Thätigkeit Bischof Alberts fand ihre Billigung und ihren Erfolg in der schon 1213 Februar 20 abgegebenen Erklärung Papst Innocenz III., die rigische Kirche soll fortan frei von jeder oberherrlichen Metropolitangewalt sein. Nicht ohne Kampf lassen die Vertreter des bremisch-hamburgischen Erzbisthums das Schwert ihren Händen entwinden. Wiederholt bemühen sie sich, die erst kürzlich vernichtete Abhängigkeit zu erneuern, nach dem Tode Alberts den früheren Einfluss auf die Wahl des Nachfolgers auszuüben. Sie unterliegen. Harte Worte von dem Oberhaupt der Christenheit sind ihr Lohn; die freie und gewisse Stellung der livländischen Kirche spottet des aufflammenden Zorns. Der letzte Schein jeder Autorität des Mutterstifts an der Weser und Elbe muss unter dem Eindruck der That- sache zerfließen, die sich in der Ernennung Albert Suerbeers zum päpstlichen Legaten und Erzbischof von Preussen, Livland und Estland (1246) ausspricht<sup>2)</sup>.

Unser Blick auf die kirchlichen Verhältnisse verschafft uns die Einsicht, dass in der That ein, überreicher Stoff vorhanden war, der patriotischen Chronisten — und als solche kennzeichnen

<sup>1)</sup> S. Livländ. U. B. Nr. 2—8 und Hausmann, Das Ringen der Deutschen und Dänen um den Besitz Estlands S. 2—4.

<sup>2)</sup> S. Hamb. U. B. Nr. 390, 426, 467, Livl. U. B. Nr. 26, 44, 45, 57, 3013, 188, 189.

1

2

3

4

Begründung der bremischen Ansprüche auf den livländischen Norden herangezogen werden durfte. Am meisten entsprach diesem Zweck die päpstliche Bulle von 1159 Februar 21, in welcher Hadrian IV. dem bremisch-hamburgischen Erzstift alles bestätigte, was es gegenwärtig *juste et canonice* besässe, „oder in Zukunft mit Genehmigung des Papstes, durch Geschenk von Königen und Fürsten, durch Darbringung von Lehnsmannen oder auf irgend einem rechtmässigen Wege erreichen werde“. Gerade um ihrer Unbestimmtheit willen und weil sie der nordischen Bisthümer Skandnaviens nicht gedachte, konnte die Urkunde, wenn sie auch faktisch von keinem Erfolge begleitet gewesen, als ein scheinbarer Beleg für die bremischen Ansprüche auf Livland angesehen werden. Sie; die letzte grosse päpstliche Konfirmation vor der Errichtung des Uexküllschen Bisthums, musste unseren rathlosen Schriftstellern daher gelegener sein, als etwa die Bulle Viktor IV. von 1160, welche nur Aldenburg, Meklenburg und Ratzeburg als bremisch-hamburgische Suffragane aufzählte; vielleicht wurden sie in ihrer Anschauung noch bestärkt durch die im Vorjahr erfolgte Bestätigung der erzbischöflichen Rechte von Seiten Kaiser Friedrich I.<sup>1)</sup> Uebrigens kann diese Ableitung mit geringerer Bestimmtheit vertreten werden, als unser früherer Nachweis über die Zusammensetzung des ganzen Abschnitts in der bremischen Chronik.

Soviel aber steht fest, dass wer sich der kritischen Betrachtung der Anfänge deutschen Lebens an der Düna zuwenden will, weder aus der trüben Quelle vom Ausgange des 14. Jahrhunderts, noch aus der interpolirten Handschrift der Chronik Heinrichs schöpfen darf. Die echte Ueberlieferung weiss von keiner Betheiligung der Bremer an der ersten Dünafahrt, weiss nichts von dem Jahre 1159.

Noch könnte bei dem Mangel eines ausdrücklichen Zeugnisses die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit der bremischen Initiative nahegelegt werden, wie es kürzlich geschehen ist<sup>2)</sup>. Allein bei vorurtheilsloser Erwägung wird auch sie ausgeschlossen. Aus den älteren Beziehungen Livlands zu Norddeutschland muss sich dies

---

<sup>1)</sup> S. Hamb. U. B. Nr. 217, 221 u. 208. Vgl. auch Pabst: Archiv f. d. Gesch. Liv-, Est- u. Kurlands, herausg. v. Bunge, 4, S. 39.

<sup>2)</sup> Von Kohl in der unten S. 39 zu erwähnenden Schrift.





ersten vier Jahrzehnten der Zug der Kolonisation am stärksten sein musste. Viel schwerer noch wiegt für uns die Frage, wie weit die Theilnahme des bremischen Bürgers sich verfolgen lässt. Die Beantwortung ergibt sein auffälliges Zurücktreten gegen den Kaufmann und Bürger anderer deutscher Städte nicht nur für den Beginn der Kolonisation, sondern auch für die nächstfolgenden Zeiten. Erst im 15. Jahrhundert scheint es zu einem lebhafteren Verkehr zwischen den livländischen und dem bremischen Gemeinwesen gekommen zu sein, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts seinen Höhepunkt erreichte.

Unbeschadet seiner alten Bekanntschaft mit Norwegen und Schweden, die er in der Gesellschaft hamburgisch-bremischer Missionäre schon im 9. und 10. Jahrhundert gewonnen hatte, scheint der bremische Kaufmann die Ostsee und deren Küsten nicht für das seiner Thätigkeit günstigste Gebiet angesehen zu haben. Sein Auge wurde vorwiegend nach Westen und auf die Nordseegestade gelenkt und verfolgte noch lange dieselbe Richtung. England ist der Zielpunkt des bremischen Handels schon seit dem Beginn des 12. Jahrhunderts, auf die britannische Insel ward die Weserstadt schon durch ihre geographische Lage gewiesen. An der sicheren Kunde eines lebhaften Verkehrs mangelt es nicht. Sie steigert sich mit dem Anbruch des folgenden Säculums und lässt dem englisch-bremischen Handel bereits eine hohe Stufe der Entwicklung vindiciren. Bremen nimmt nicht nur an dem Genuss der königlichen Privilegien theil, es erscheint auch schon 1213 als „die erste deutsche Stadt, deren Bürger nach den Cölnern Schutz und Begünstigungen in England erhielten“. Bremen kommt auch mit am frühesten mit den Baillifs der englischen Hafenstädte in Konflikt, muss seine Güter arrestiren lassen, kann sie aber wieder freigegeben sehen. Es liegt darin ausgesprochen, dass es seine Kräfte vorzüglich auf britannischem Ufer entfaltete<sup>1)</sup>. Daneben in holländischem Gebiet gewiss schon seit dem ersten Drittel des 13. Jahrhunderts. Bremen gehört dem Kreise der Städte Nordwestdeutschlands an, die in den Verband des rheinischen Städtebundes aufgenommen sind. All' diese Zeugnisse dienen dazu, den Schwerpunkt der merkantilen Thätigkeit Bremens im Westen zu suchen.

<sup>1)</sup> S. Lappenberg, Urkd. Gesch. des hansischen Stahlhofs zu London § 1 und das Bremische U. B.



livländischen Städte selbst. In Riga, der ältesten und bedeutendsten Kolonialstadt an der Ostsee — das deutsche Dorpat ist erst 1224 gegründet, die Stadt Reval um 1230 — müssten die deutlichsten und andauerndsten Spuren einer regen Verbindung mit Bremen zu entdecken sein, wenn es diesem in der That seine Entstehung verdankte. Indessen nicht ein einziges direktes Schreiben zwischen beiden Städten bis zur Neige des 14. Jahrhunderts ist uns erhalten, und gehen wir die Namen der rigischen Bürger durch, welche in überaus grosser Zahl auf uns gekommen sind, so bleibt hinsichtlich des äusseren und inneren städtischen Verkehrs nur ein verschwindend geringer Bruchtheil für Bremen und daher stammende Kaufleute übrig. Undenkbar aber und aller sonstigen Erfahrung zuwiderlaufend wäre es, dass bremische Handelsleute und Schiffer, nachdem sie die erste Einsegelung in die Düna ausgeführt, sich in der auffälligsten Weise von dem gewinnreichen Verkehr zurückgezogen haben sollten, um für Jahrhunderte fast vollständig aus Livland zu verschwinden. Dieser Umstand wird als gewichtiges Moment gegen die Annahme bremischer Kolonisation und für die Versetzung des bremischen Schwerpunkts in den Westen angeführt werden dürfen.

So redet also weder ein unmittelbares Zeugniß noch auch die Wahrscheinlichkeit oder Möglichkeit dafür, dass die erste Kenntnissnahme des Livenlandes durch Deutsche und seine Ausbeutung für den Handel von Bremern ausgegangen sei, dass Bremer überhaupt in irgend hervorragender Weise sich daran betheiligt hätten.

Dieses Ergebniss ist zu einem grossen Theil schon durch die Auffindung der erwähnten zamoyskischen Handschrift gewonnen worden, und dennoch hat man die alte in das Gebiet der Fabel schlagende Erzählung oft wiederholt, selbst in Untersuchungen und Darstellungen, die ausschliesslich die älteste Geschichte Livlands zum Gegenstand hatten. Als deren letzter Repräsentant erscheint die neueste Abhandlung J. G. Kohls „Zur Vorgeschichte Livlands, zweite unverstümmelte Ausgabe“ (Lpzg. 1872)<sup>1)</sup>, die sich den anderen, gleichfalls dem Nachweis der bremischen Initiative ge-

<sup>1)</sup> Von dem alten Irrthum liess sich auch Hausmann Koppmann gegenüber beeinflussen bei der Besprechung der Hanserecesse: Balt. Monatsschr., 1871, S. 92 Anm. Bienemann verbesserte sein Versehen in: Aus balt. Vorzeit S. 12, in der Balt. M., 1872, S. 92.



für

kühner Wikinger die feuchte Strasse der Ostsee. V  
viens Küste setzen die unternehmenden Nordmann  
fahren zu Eysisslas (Oesel) und Dagaithis (Dagoe) U  
Häufig erblicken sie Finnlands Scheeren und lenken  
dung der Nu (Neva). Die Düna trägt oft den Ve  
dem Rücken. Kampf und Beute ist sein Ziel, do  
bare Waaren führt er aus dem fernen Griechenlan  
dische Heimath. Es war die Zeit, da nach der alt  
land des Tages untersank, des Nachts aber auf  
schwamm; noch fehlte der Mann, der das Feuer a  
brachte, damit es fortan niemals mehr sinke. Auch  
der heimischen Halbinsel entlang eilte das Boot pfeil  
und trug den Nordmann zu Kampf und Raub. Alle  
er das Land und verbreitete Schrecken vor sich her  
zen Ostseeküste. Durch das Kattegat drang er vor  
seine Fahrt weithin an der Nordsee Ufern. Der Sk  
ihm gleich zu thun, der Kure, der Este. Auch ihre  
Plündern und Kapern; doch, die fruchtbringenden u  
Elemente gehen ihrer Natur ab und die grossartige 7  
Normannen, die am Ocean und am Mittelmeer Staate  
mochten sie nicht von ferne zu erreichen.

In der Zeit dieses Chaos sich kreuzender Se  
konnte von geregelten Handelsfahrten selbstverständli  
die Rede sein, keine von solchen, die deutsche Bür  
nen Schiffen unternommen hätten. Nur verstohlen v  
deutsche Missionär zur Seite des Kaufmanns in d  
Birka und Sigtuna; auch er wird von den Piraten übe  
einzelte Pionire dringen wohl aus dem Westen bis na  
vor; doch im Ganzen beherrschen noch Dänen un  
Meer. In Bardewik vermitteln die Slaven den Ums  
und nordischer Waaren. Erst da Ordnung an d  
Zügellosigkeit tritt, das Gesetz die rohe Gewalt z  
sucht, heben sich die Gestalten bestimmter ab, wird  
System des Handelsverkehrs geschaffen. Es ist  
12. Jahrhunderts, in der auch nach dieser Seite hin c  
mächtigen Löwenherzogs regelnd und gestaltend ein  
kurz vor seinen Jahren ist der Grund des deutschen

Ei  
 n t  
 em  
 ge  
 G  
 ur a  
 fern  
 Ki  
 De  
 der  
 em  
 on  
 selb  
 ven  
 Le  
 III  
 der  
 gen  
 tete  
 zu  
 i se  
 ie 7  
 hier  
 efur  
 i de  
 ie (  
 no  
 igs  
 chli  
 s s  
 Fr  
 A  
 lich  
 11).

h a  
 ss. Lubecks, Einleitung; zum Theil auch fur das

und Obodritenlande empfing aus der Hand König Lothar der dänische Herzog von Südjütland Knud Laward. Ob mit gewaltiger Macht der nordalbingischen und holsteinischen Grafschaft ein gefährlicher Widersacher war, so vermochte unter seiner kurzen Herrschaft das deutsche Element Geltung zu gelangen und kehrte auf wenige Jahre wie ein. Am Hofe Lothars, damals noch Herzogs von Sachsen, knüpfte Knud bei längerem Aufenthalt den deutschen Krieger kennen; heimgekehrt reinigte er die Gegend zwischen Elbe und Schlei vom Strassenraub und wehrte wendische Piraten ab. Lübeck liess er die von Heinrich erbaute christliche Kirche neuem weihen<sup>1)</sup>. Es gewinnt den Anschein, als ob wir durch die Vermittlung oder doch wenigstens auf die Dauer seiner Herrschaft jene Bestimmungen des Rechts und des Friedens (*pacis decreta*) zurückführen könnten, welche nach Heinrich Löwen späterer Bestätigung König Lothar für den Verkehr zwischen Deutschen und Gotländern erlassen hat. Mit dem Tode Knud Lawards (1131), der das Ende des slavischen Reichthums bezeichnet, wird dem Niedersachsen freie Bahn geöffnet. Die Bekehrung ein gefügigeres Feld bereitet. Nach dem Tode Kaiser Lothars (1137) wird das Land noch fester an die deutsche Reichsordnung geknüpft. Jetzt wird der Slave vertrieben, der kraftvolle Graf aus dem Hause der Schauenburger errichtet eine Schutzwehr für Priester und Kaufmann. Graf Adolf, ein unternehmender Mann, da er sah, wie passend die Lage vorzüglich der Hafen sei, erbaute die Stadt Lübeck am Zusammenfluss der Trave und Wackenitz. Trotz wendischer Ueberfälle erwuchs sie zu einem bedeutenden Handelsplatz. Die Bekehrung der Friesen, Holländer und Westfalen, die dem Grafen gefolgt waren, trug das Ihrige dazu bei. Herzog Heinrich der Löwe feindete die neue Pflanzung an, ein Feuerbrand verödete die Stätte. Die herzogliche Lewenstadt wollte die Vortheile Lübecks nicht zu gewähren. Die Folge war die Uebereinkunft Heinrichs mit Adolf, die Lübeck aus der Reichsordnung stehen liess, und „seit dieser Zeit gedieh der Betrieb“.

---

<sup>1)</sup> S. Helmold I, 49, Mon. Germ. hist. SS. 21.





such des lübischen Hafens. Wenige Wochen später befreit er in einer Urkunde, die uns nur durch die Konfirmation Kaiser Friedrich I. von 1188 bekannt ist (Lüb. U. B. Nr. 7), „Russen, Goten, Normannen und andere Völker des Ostens“, die er zur Einkehr auffordert, von Zoll und Hanse (Handelsabgabe)<sup>1)</sup>. Damit war die Verkehrsstrasse nach dem Norden für ganz Deutschland hergestellt. Denn kommen die Erleichterungen auf der einen Seite den an-  
fahrenden Fremden zu gute, so auf der andern nicht bloß der Stadt Lübeck, das ganze Herzogthum Sachsen vielmehr soll nach Heinrichs Bestimmung an ihnen theilnehmen. Und entfaltet sich jetzt ein geregelter Ostseehandel, so geschieht es mit Hilfe des ganzen nördlichen Deutschland, vorwiegend Westfalens. An Beweisen hierfür aus dem Beginn des folgenden Jahrhunderts mangelt es nicht. Doch auch schon aus dem Jahre 1165 besitzen wir ein Zeugniß für den Handel der westfälischen Stadt Medebach auf der Ostsee und nach Russland<sup>2)</sup>. Mittelbar spricht ferner dafür die Thatsache, dass es zu einem grossen Theil Westfalen waren, die Graf Adolf II. zur Kolonisirung ins Land rief und die nach der Angabe Helmolds (I, 57) im Dargungau bei Segeberg, nur durch die Holsten von der Trave getrennt, ihren Sitz erhielten, während die Friesen und Holländer weiter von dem Fluss und Hafen entfernt sich anzubauen hatten. Nicht minder auch, dass das neu gegründete Lübeck sein Recht von dem altberühmten Soest empfing. Der lübische Hafen gewinnt in der kürzesten Frist durch sein weites Hinterland grossartigen Aufschwung, die Bewohner der Stadt erwerben für sich und für die Kaufleute Deutschlands ausgedehnte Privilegien in Ost und West, vom deutschen Kaiser und vom König von Dänemark, erringen endlich 1226 die Reichsfreiheit und bald ergehen sich die Gesetze für den Verkehr nach England. Es ist ein wunderbar schnelles Auf-

---

<sup>1)</sup> Ueber die Datirung s. Frensdorff, Das lüb. Recht nach seinen ältesten Formen (Lpzg. 1872) S. 17 Anm. 3; vgl. auch Lüb. U. B. I, Nr. 170.

<sup>2)</sup> S. Seibertz, U. B. z. Landes- u. Rgsh. Westf. I, S. 73 nach dem Original. Die Verbesserung von Rutia in Rugia in der Urk. Gesch. d. D. Hanse 2, S. 7 ist hinfällig, da auch das Original Rucia liest und da die in den 60er Jahren geführten Kämpfe K. Waldemar d. Gr. gegen Rügen, die erst am Schluss des Decenniums die Unterdrückung des Heidenthums und der Seeräuber bewirkten, einem Handel dorthin nichts weniger als günstig waren. Vgl. auch Fock, Rüg. Pomm. Geschichten I, S. 15 Anm.



Vorstrand frei haben sollte acht Faden weit von der damit ein jeder desto besser seinem Gute beikommen wer an die Küste käme und den Anker auswürfe, geschworenen Friedens geniessen“<sup>1)</sup>). Dem deutschen König der gotländischen Fremde ist an diesem Schutz offenbar gewesen; zur Sicherung seines Rechts hat er sich mann angeschlossen und so bildeten sie eine eigenschaft in der gotländischen Stadt Wisby. Die Entstehung der deutschen Stadtgemeinde gehört ohne Zweifel der zweiten Periode an, welche die Gründung Lübecks durch Albrecht die Urkunde Herzog Heinrichs von 1163 als Grenzen in letzterer wird die Gemeinde als schon bestehend bezeichnet. Durch das Document schlichtet Heinrich der Löwe die Feindschaft, welche eine lange Zeit zwischen Deutschen und Gotländern angerichtet, Hass, Feindschaft und Todtschlag für beide verursacht hat, und stellt die frühere Eintracht und Freundschaft wieder her. Das genannte Rechtsbuch, welches sich in stimmender Weise ebendahin ausspricht, fügt folgende Geschichte der Urkunde hinzu, indem es nach den Worten fortfährt: „Und im Verlauf der Zeit und durch den Zuwachs, erhob sich von mancherlei Zungen sehr großer Mord und Verrath; da sandte man an Herzog Heinrich von Bayern Herzog ist über Baiern und Sachsen, der bestätigte uns das Recht, wie es vorher von seinem Aelternvater König gegeben war“. Dass man Herzog Heinrich zum Schiedsmann wählte, war unmöglich das Spiel eines Zufalls; die That vielmehr, dass es zwei geschlossene Parteien gab, die sich gegenüberstanden: die Gotländer und die deutsche Stadtgemeinde beide appellirten gerade an Heinrichs Autorität, weil die Stadtgemeinde aus Angehörigen des Herzogthums Sachsen bestand und weil sie offenbar schon ein so hohes numerisches Uebergewicht gewonnen hatte, dass die Gotländer den Ausspruch des ihnen fremden Herzogs unterwerfen zu müssen ihren Vertreter Lichnatus nach Artlenburg sandten. Vorher im Anschluss an die Friedensurkunde den Odelric dem gotländischen Gesandten als Fürsprecher der Deutschen

---

<sup>1)</sup> Schlyter, Corp. jur. Sueo-Gotorum antiqui 8, 21.



des slavischen Ostens, auch zum Aufenthalt an ihren Ufern entschliesst er sich bald. Von Skandinavien und Gotland geht in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts jener Zug aus, welcher dem Rufe der Slaven folgt, die „mangelnde Ordnung“ in ihrem Lande zu schaffen; der Gote Rurik mit seinen Brüdern errichtet um 860 das russische Reich. Der Verkehr mit der Heimath gewinnt in natürlicher Folge. Der russische Schiffer besucht die gotländische Küste. Der War'ager, wie der Russe den Goten nannte, steuert zur Mündung der Newa und verfolgt von dort seinen Weg bis nach Nowgorod und bis zum Dn'epr. Hier im Gebiet des obern Dn'epr, der Wolga und Düna laufen frühzeitig die Handelsstrassen von allen Himmelsrichtungen zusammen; der Ruhm der Märkte von Nowgorod, Smolensk und Polozk weist ein hohes Alter auf. Smolensk und Polozk machen den Kaufmann aber noch auf eine andere, nähere Strasse aufmerksam und früh belebt sich der Strom der Düna von an- und abfahrenden Schiffen. Der Handel blieb jedoch nicht einseitig. Noch war es die Zeit, da der Slave einen Anlauf nahm zu selbstthätigem Schaffen, der War'ager stand ihm nicht entgegen; als aber ein Stärkerer kam, der mit Muth und Ausdauer allen Gefahren die Stirn bot, der mit Bewusstsein im Osten als Träger der Kultur erscheint, sinkt der Slave in ein passives Gewährenlassen, das er nur durch Beraubung der Flotten, durch Plündern des reisenden Kaufmanns unterbricht. Vor der Ankunft des Deutschen in seinen Städten nehmen wir den Russen auch an dem Aktivhandel theilnehmend wahr. Seine Schiffe wählen nicht nur die gotländische Insel zum Zielpunkt, auch bis zur westlichen Küste des baltischen Meeres dringen sie vor. Sein Cours führt ihn in die Grenzen des Dänenreichs, wo im Jahre 1134 nowgorodische Kaufleute gefangen werden; der Handelsruhm Schleswigs empfing einen schweren Stoss, als im dortigen Hafen Svend Grathe eine russische Flotte plünderte, um aus den geraubten Waaren den Sold für sein Heer zu gewinnen (1157)<sup>1)</sup>. Gotland aber blieb der vorzüglichste Markt, dem die russischen Schiffe mit reicher Ladung zueilten; die Kaufleute von Nowgorod waren hier so zahlreich vertreten, dass sie bereits um die Mitte des 12. Jahrhunderts eine Kirche ihres Ritus ihr eigen nennen

---

<sup>1)</sup> Saxo Grammaticus, ed. Müller et Velschow I, S. 713.  
Hansische Geschichtsblätter II.

der andererseits empfangen schon in Grossfürsten Jaroslaw Rechtsbuch (Ändniss, aus dem Vermögen des Jaroslaw; am 23. April 1152 sinkt mit Nowgorods als neunte die der War'ager vier Jahren beginnen die Ueberseeischen den Krieg zu Ehren des stillen Freitags (der „heiligen Marktplatz, das erst nach einem halben Jahr-10) beendet wird<sup>1</sup>).

die Leute von mancherlei Zungen“ zusammen-deutsche und russische Kaufleute mit einander an. Die Frage jedoch, wie alt der unmittelbare Verkehr der beiden Nationen sei, lässt sich mit Sicherheit für die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts annehmen könnte man freilich, dass die „Gäste“, die Nowgoroder ihre Kinder zur Rettung vor Hungersnoth anvertrauen, nicht nur die sonstigen War'ager, sondern auch Deutsche mit inbegriffen. Wahrscheinlichkeit noch dürften Deutsche sein, welche von jenseits des Meeres in drei Sommer des Jahres 1142 von dem mit seinem Schiffe heranziehenden König von Schweden einen Angriff aber abschlagen, 150 Mann niederwerfen und erbeuten. Allein so nahe der letztere liegt, so wenig kann er doch für einen be-sonderen direkten deutschen Verkehrs gelten. Die Thatsachen treten später hervor. Von dem Besuch eines russischen Schiffes redet, wie angeführt, Heinrich des Löwen aus dem Ende des Jahres einer Weise, die als Bestätigung eines schon Bekannten aufzufassen ist. Und ebenso wenn in den russischen Chronik (1189) und des von Jaroslaw Wladimirowitsch mit Deutschen und Goten im Jahre 1199 von einem „alten Frieden“ gesprochen wird, zu seinem Abbruch (1189) die Fremden mit inbegriffen, so wird sein Beginn allem Anscheine nach

der Zeit jener herzoglichen Urkunde entsprechen. Mit anderen Worten: die anfängliche Verbindung, die den Russen in den lübschen Hafen, den Deutschen über die Ostsee durch die Newa und den Wolchow nach Nowgorod führte, gehört ungefähr der beginnenden zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts an, einer Zeit also, in welcher jener Prozess zwischen Slaven und Deutschen an der Südküste des baltischen Meeres ausgetragen ist und erst der gräfliche, dann der herzogliche Hafen an der Trave sich zum Ausschiffungsort für das ganze nördliche Deutschland emporgeschwungen hat. Der Zusammenhang des niedersächsischen Ostseehandels mit den politischen Vorgängen auf dem südlichen Ufer des Meeres ist auch in dieser Frage unabweisbar.

Der Handelsvertrag vom Frühjahr 1199, der nur in russischer Fassung erhalten ist, bietet nicht geringe Aufschlüsse über den Charakter der damaligen internationalen Verbindung. In Wisby sahen die durch die Ereignisse des Jahres 1189 von Russland ausgeschlossenen Ueberseeischen der Wiederaufnahme des gewinnbringenden Verkehrs entgegen. Endlich erscheint der Russe Griga auf der Insel und thut den Willen des nowgorodischen Fürsten kund. Seine Verfügungen, wenn auch weniger günstig, hätten immerdar angenommen werden müssen, nachdem man zehn Jahre lang zum Verzicht auf die reichen Märkte gezwungen gewesen. Bereitwillig und nach der Natur der Sache ohne lange Verhandlung wird man den einzelnen Punkten zugestimmt haben. Denn sie sicherten mit Beobachtung der Wechselseitigkeit einen vollständig freien Handelsverkehr: „Wen Gott zum Fürsten einsetzt, heisst es daselbst, der soll den Frieden bekräftigen, ob gleich sein eigenes Land ohne Frieden sei“, Gesandte und einfache Kaufleute sollen fortan ohne Schädigung und unangefochten hin und wieder ziehen, ins deutsche Land, ans gotische Ufer und nach Nowgorod, kein Zoll hat die Fahrt zu beschränken. In derselben Weise wird der Verkehr des Deutschen mit dem Russen in Nowgorod selbst geregelt. Der Schutz persönlicher Sicherheit, des Rechts und des Eigenthums wird für beide Theile in Anspruch genommen und eine etwaige Verletzung desselben mit hoher Strafe bedroht, die je nach ihrer Schwere in einem grösseren oder geringeren Werthe von Marderfellen (Kunen) zu erlegen ist. Wenn ferner verboten wird, einen säumigen Schuldner durch Gefängnisstrafe zu zwingen





hunderts; sie ergiebt neben allen Einzelheiten die Abh des Hofes von der deutschen Gemeinde zu Wisby und Städte, die kraft ihrer materiellen Macht in der russisch die erste Stelle einnehmen: das überschüssige Geld aus zu Nowgorod soll niedergelegt werden in St. Peters Kist Marienkirche zu Wisby und zu auserwählten Bewahrern zugehörigen Schlüssel werden die Olderleute von Gotland Soest und Dortmund bestimmt; wie auch in der Folge Vorherrschaft Wisbys über Nowgorod besteht, ist bekannt unwiderlegliches Zeugniß für die Entstehung und den Ostseehandels der Deutschen, die nochmals kurz in folgen überblickt werden können.

Als die slavischen Schranken am baltischen Meere brochen wurden, sind es vor Allem Westfalen gewesen, ihrer Hände Arbeit und mit den Sätzen ihres Rechts für deihen des neuen Lübeck thätig waren. Von hier aus bald, um die Mitte des 12. Jahrhunderts, nach Gotland vorg zu gleicher Zeit haben sie den russischen Markt in Nowgorod gesucht. Betheiligten sich auch Deutsche anderer Geg dem Handel auf beiden Plätzen, so treten doch immer Westfalen und Lübecker in den Vordergrund. Sie üben Rechte und Pflichten ihrer Volksgenossen in der deutschen Ger zu Wisby, sie erhalten frühzeitig die Zügel der Regierung des deutschen Hofes zu Nowgorod, dessen erste Anfänge man Gewissheit in den Ausgang des 12. Jahrhunderts versetzen dürfen. Lübeck war der Herold, durch den Deutschland den slavischen Bewohnern der sarmatischen Ebene sprach. Schiffe nehmen früh den Wettkampf auf mit den Bötischen Ländern, der später zu einem Ringen um die Vorherrschaft am baltischen Meere sich gestaltet und der die Frage: lübisches oder wisbysches Recht? zu Gunsten des ersteren entscheidet.

Nowgorod aber war nicht der einzige bedeutende Ort am Platze Russlands, der sich Europa öffnete, der Nowgoroder nicht der einzige, den der Ueberseeische im weiten Lande Polozk und Smolensk gingen ihm zur Seite, wenn sie die alte Stadt am Wolchow nicht gleich zu kommen ver

---

<sup>1)</sup> S. Urkdl. Gesch. 2, S. 27, auch Hanserecesse 1, S. 31.



bung der Route verdanken (VIII, 4, XIX, 5), spricht von ihr als der einzigen und natürlichen, die nach dem Westen und nach Deutschland führte. Während der ersten vierzig Jahre hat man nach und von Livland keine andere Verbindung gekannt als diejenige über Gotland. Zur Errichtung steinerner Burgen werden 1185 Maurer aus Gotland berufen<sup>1)</sup>; Meinhard, da er einmal an dem Erfolg seiner Predigt unter den Liven verzweifelt, gedenkt wieder nach der Insel abzuziehen, er lässt sich zum Bleiben bewegen und die Kaufleute, die er zu begleiten gedachte, segeln allein hinüber; Bertold im gleichen Fall „kehrte nach Gotland zurück“; den abziehenden Sachsen senden die Liven, die ihre Taufe abgewaschen haben, ein Christusbild „nach Gotland über das Meer nach“; Albert versichert sich der Zustimmung und Hilfe der Leute auf Gotland für seine erste Fahrt an die Düna; bei einer Hungersnoth im Jahre 1206 „schickte Gott einen gewissen Priester von Gotland mit zwei Koggen, angefüllt bis oben hin mit Korn“. Die Zahl solcher Beispiele liesse sich um viele vermehren. Schon die angeführten zeigen im Verein mit jener Reiseroute, dass man bereits bestimmt seit den achtziger Jahren des 12. Jahrhunderts ausschliesslich sich des Weges über Gotland bediente. Auf dieser Strasse allein und auf keiner anderen ist auch das erste deutsche Schiff in die Mündung der Düna eingelaufen.

Und zwar sind es zweifellos Angehörige der deutschen Stadtgemeinde auf Wisby gewesen, welche es ausrüsteten und bemannten und welche direkt dem livländischen Strome zusegelten.

Allerdings erzählt dies nicht ein einziger Schriftsteller älterer oder neuerer Zeit, allein wer sich der beredten Sprache geschichtlicher Thatsachen nicht verschliesst, kann einzig und allein auf die deutsche Stadtgemeinde Wisbys die sogenannte „Aufsegelung

---

<sup>1)</sup> Auch Kohl a. a. O. zieht diese und die übrigen Stellen (I, 6, 11, II, 3, 8, III, 2, X, 9) an, freilich um trotz derselben Vordersätze zu einem anderen Resultat zu gelangen, und meint aus den Worten des Hohnes, die Heinrich I, 11 den Liven in den Mund legt: „Wieviel kostet das Salz und Watmal auf Gotland?“ ein besonders helles Licht sich über die Verhältnisse an der Düna verbreiten zu sehen: „Diese den Liven entfahrende (?) Aeusserung beweist, dass schon in den neunziger Jahren des 12. Jh. die Preise auf dem Dünamarkte sich nach den Preisen auf Gotland regulirten“ (!).



päpstliche Legat Wilhelm von Modena im December 1225 bei seiner Anwesenheit in Riga nach dem Kern dieses Rechts sich erkundigt, antwortet ihm der Syndicus der Stadt: „Es ist das Recht, nach welchem die Bürger den Richter der Stadt frei wählen dürfen, den der Bischof zu investiren verpflichtet ist und der in allem weltlichen Gericht entscheidet. Die Leute aber, die unter dem Bann des Bischofs stehen oder der in Lehnabhängigkeit von ihm befindlichen, der Meister, der Probst und Andere, sind jenem Gerichte nur dann unterworfen, wenn es sich um Vereinbarungen und Vergehen in der Stadt oder in deren Marken handelt; alle Geistliche und Diener des Bischofs, der Kirche und des Ordens hängen von dem städtischen Gerichte nicht ab. Die Münze in der Stadt in jeder Gestalt zu schlagen, steht dem Bischof zu, nur muss sie von derselben Güte und von demselben Gewichte sein wie die Münze der Goten oder Gotlands. Die Bürger aber sollen frei sein in diesen vier Punkten: vom Eisen, vom Zoll, vom Strandrecht, vom Zweikampf. Alle, welche die Stadt betreten wollen, um sich in ihr niederzulassen, dürfen derselben Freiheiten theilhaftig werden. Endlich alles, was ausserdem die Bürger innerhalb dreier Jahre als zum Recht der Deutschen, welche auf Gotland weilen, gehörig nachweisen können, alles das soll auch den Rigaern zu gute kommen.“ Wenn im Sommer 1202 die ersten Bürger der neuen Stadt von Gotland angesegelt kommen (VI, 2) und wenn auf sie das Recht der deutschen Gemeinde von Wisby übertragen wird, so ist das gleichfalls ein Siegel, welches die bischöfliche Gewalt einer geschichtlichen Entwicklung aufdrückt. Zu einer andern Zeit empfängt die Stadt das hamburgische Recht. Und endlich die Stellung Rigas mit den jüngeren livländischen Städten, die sie bald in der Reihe des gemeinen Kaufmanns einnehmen. „Die Eintheilung des gemeinen Kaufmanns ist keine willkürliche, sondern hat sich aus natürlichen Ursachen ergeben. Die Städte, deren Kaufleute die Westsee befahren, haben Köln zum Vorort, die deutsche Gemeinde zu Wisby ist der Vorort der Kaufleute, welche die Ostsee befahren, und der deutschen Gemeinden, welche der Kaufmann in Livland und Schweden gegründet hat.“ Ebenso nachdem Lübecks Hegemonie auf dem baltischen Meere entschieden ist, nachdem die Gemeinschaft des Kaufmanns sich zum hansischen Städteverein entwickelt hat, tritt eine Gliederung der Angehörigen

ten Gründen ein: die Friesen, die auf dem Boden werden mit dargestellt, weil diese und jene Ländern waren“<sup>1</sup>). Nimmt man an, daß im 14. Jahrhundert eine solche Frage geleitet durch einen Zusammenhang, so wußte die deutsche Gemeinde auf eine alte Tradition, die sich auf die Friesen und auf unberechtigten Friesen Zusammenhang zu verweisen, es also Angehörige der Friesen der Ruhm der ersten Friesen sind es vor Allem Westfalen. Anfang auf Gotland die Friesen die Kolonie immerfort neu anriefen an, den andern Friesen hinreichende historische Nachrichten und friesischen Einwirkung von Stadt und Chronik und der Bericht nach Urkunden bieten man der Pilger, die neben dem Hauptbestandtheil der Bevölkerung vertreten; noch zu Ende des 12. Jahrhunderts an die Friesen in den Niederlanden erhalten sich auch für die Westfalen und Friesen auf dem gotländischen Meer, nachdem sie schon bald nach der Mitte des 12. Jahrhunderts ihre Schiffe in jene Gegenden ausgesandt, erhellt deutlich aus dem Handelsvertrag von 1229: vier Städte ihrer Lande,

•

<sup>1</sup> Citate aus Hanserecesse I, S. XXXI u. XXXV; auch Koppmann, Die Entdeckung Livlands von Wisby aus an. S. auch Pabst, S. 121.  
Hildebrand, Das Rig. Schuldbuch 1286—1352 (Petersb. 1872)

Soest, Dortmund, Münster, Gröningen, sind hier vertreten und paktiren mit dem russischen Fürsten. An ihrer Spitze aber steht nächst dem Kaufmann von Gotland Friedrich Dumbe von Lübeck. Dass seinem Namen der erste Platz nach den Bürgern von Wisby in der Reihe der Handelsleute angewiesen wurde, ist ein unverkennbares Zeichen für die hervorragende Stellung, die Lübeck schon damals auf Gotland und in Russland behauptete<sup>1)</sup>. Lübeck repräsentirte die wendischen Städte, und deren Verbindung mit Livland ist ebenso alt wie lebhaft. Die Stadtbücher der mecklenburgischen und pommerschen Kommunen bergen eine lange Reihe von Inskriptionen, welche eingetragen wurden, wenn ein Kaufmann oder Handwerker die Vaterstadt verliess, um nach Riga zu fahren, theils zu dauernder Niederlassung, theils zu vorübergehendem Betrieb seines Gewerbes. Und all' diesen Zeugen gegenüber kann keiner für Bremen in die Schranken treten. Unter den Namen der rigischen Bürger, wie sie aus Urkunden und städtischen Aufzeichnungen bekannt sind, begegnen ausser Russen, Litauern, Letten und Liven vorwiegend Bürger der wendischen Städte, unter diesen namentlich Bürger von Lübeck. Die Eintragungen des Schuldbuchs führen auf jedem Blatte Personen vor, die entweder direkt jenen Gemeinwesen angehören oder deren entferntere Herkunft aus ihnen unzweifelhaft ist. Beständig jedoch nimmt Lübeck den vordersten Platz ein und aufs Engste sind Trave- und Dünastadt in Freundschaft mit einander verbunden. Lübecker sind es, ein Domherr und zwei Bürger, die im Mai 1226, nachdem sie dem Kaiser die alten Privilegien zur Bestätigung vorgelegt und die Reichsfreiheit ihrer Vaterstadt davongetragen haben, Friedrich II. auch um einen Freibrief zu Gunsten des livländischen Ordens angehen; ihr Erfolg spricht sich aus in der kaiserlichen Konfirmation aller Besitzungen und Rechte, die der Orden von den Bischöfen von Livland und Leal erworben oder noch künftig auf rechtliche Weise erlangen werde, und in der Verleihung des Bergregals. • Ein solcher Akt setzt ein mehr als vorübergehendes Interesse für die junge Kolonie voraus. Die Vermitt-

---

<sup>1)</sup> Kopßmann, Hanserecesse I, S. XXIX macht schon darauf aufmerksam. Der Vertrag gedruckt Livl. U. B. Nr. 101, Napiersky a. a. O. S. 420—447; nach einer inkorrekten Uebersetzung Lüb. U. B. I, S. 689 ff.



emein  
n und  
igen ]  
Däner  
Lübec  
ner v  
ster,  
n den  
zur  
mit c  
ure B  
ten d  
ienhan  
or all  
ren E  
lauern  
Thurn  
as sic  
noch k  
ibeck  
der  
Mün  
ilden  
schrift  
em alt  
latzebe  
von  
Möll  
Sachse  
Gesam  
bert  
eiheite  
ich V  
d an  
en Re  
n Est  
rüdern  
Samlar

der Mündung des Pregel eine Seestadt zum Vorthail ihres Handels zu errichten gedachten. Rigas Bürgern werden Verkehrsfreiheiten für die südliche Küste des baltischen Meeres verliehen mit der ausdrücklichen Betonung, dass es dieselbe Vergünstigung sei, deren Lübeck sich erfreue. Häufig heben die Päpste hervor, dass in Lübeck alles sich zusammenfinde, was die Fahrt nach Livland antreten will, dass in der That nirgend ein geeigneterer Hafen dafür sei als der lübische, häufig verwenden sie sich für dessen Beschirmung, und da der Dänenkönig wieder einmal (1235) Sperrung gegen ihn anwendet, beschweren sich der Orden, Riga und Lübeck gemeinsam. Endlich sind auch die Thatfachen, dass Arnold, der Abt des Johannisklosters zu Lübeck, in seiner Slavenchronik (bis 1209) sich über die Vorgänge in Livland vortrefflich unterrichtet zeigt, und dass Meinhard als erster Apostel der Liven vom holsteinischen Kloster Segeberg (nahe bei Lübeck) ausgeht, obschon mittelbare, so doch nicht minder sprechende Beweise für den Verkehr der Stadt mit dem heidnischen Lande bereits gegen das Ende des 12. Jahrhunderts<sup>1)</sup>.

Vollständig ausgeschlossen ist allerdings nicht der Zweifel an der Beweiskraft aller angezogenen Momente auch für die ältesten Zeiten. Dem aber ist zu erwidern, dass von einer deutschen Kolonie an der Düna nicht vor der dauernden Niederlassung Meinhards (1185), thatsächlich erst seit der Gründung Rigas die Rede sein kann. Und wenn dann in dieser verhältnissmässig kurzen Periode von etwa 25 Jahren mit Ausnahme des deutschen Kaufmanns auf Gotland alle Heimathgenossen in den Schatten gestellt werden von Westfalen und Lübeckern, ohne dass auch nur ein einziges Zeichen von einem etwaigen Kampf um den Dünamarkt geboten wäre, so scheint mir dies auf das Bestimmteste die Vorherrschaft jener von Anfang an zu bekunden, ihnen auch die Initiative zuzuschreiben. Wer so bald wie sie auf dem fremden

---

<sup>1)</sup> S. Livl. U. B. Nr. 90, 92, 98 (dazu Hausmann a. a. O. S. 77 Anm. 1), 110, 113, 129, 130, 141, 192, 194, Lüb. U. B. 1, Nr. 36, 41, 51 (dazu das. S. 250), 55, 67, 117, (110), 2, Nr. 12, 13. — Arnolds Nachrichten über Livland möchte ich nicht mit Damas, Die Slavenchronik Arnolds von Lübeck (Lüb. 1873), S. 20 aus Briefen, sondern aus der mündlichen Erzählung ableiten. Bei dem steten Verkehr mit Lübeck hatte Arnold hinreichend Gelegenheit, sich durch Reisende genau instruiren zu lassen.

nassgebende Geltung verschafft hat, neben, ihn sich zu bereiten. Die Gotländer Westfalen und Lübecker nicht ihre Bürger können, wenn sie bloß Nachzügler andwesen wären. Nicht unvermittelt zwischen steht die Entdeckung Livlands datsche Stadtgemeinde auf Wisby hat ihre gesandt; Westfalen und Lübecker, die den bald in Gemeinschaft mit ihnen, bang mit dem neuen Ostseehafen unter seinem Bereich die meisten und besten

lieses anhub, ist, seitdem das Jahr 1150 ungewiss und allein die aus den Quellenrechnung bleibt übrig. Die ältesten Chronisten schweigen über das erste Fund in der Düna; für sie stellte sich das Berggrund, ihre Erzählung beginnt daher Arnolds, dessen andauernde Thätigkeit sie verfolgen ist. Die vorbereitende Predicationen des Kaufmanns an. Ueber sie

(I, 2) sich folgendermassen vernehmen um Christi willen und nur des Predigens von Kaufleuten nach Livland gekommen nämlich, mit den Liven in Freundschaft und häufig zu Schiff auf dem Dünen. Ergänzend tritt Arnold von Lübeck (Vorschaft der Bekehrung gebührt Herrn Meinhard von Segeberg, den die göttliche Bereisung er dem heidnischen Volk den Frieden es allmählich mit dem Feuer des Glaubens nachdem der vortreffliche Mann durch Arnolds) mit Kaufleuten dorthin gezogen war. Andacht obgelegen hatte, empfand er ...", verfügte sich zum Erzbischof Heinrich empfing die Weihe zum Bischof des neuen Landes, 1186. Der letzte Bericht läßt von „einigen Jahren", welche Meinhard da

versuchen widmete, etwa die Dauer eines Lustrums umfasst und danach der Apostel wahrscheinlich nicht vor 1180, doch gleich nach diesem Jahre zum ersten mal die Fahrt nach der Düna gewagt habe. Besuchten vor ihm die Kaufleute bereits „häufig“ das heidnische Land; so mag es gestattet sein, diese freilich sehr dehnbare Bestimmung auf einen Zeitraum von ungefähr zwei Decennien zu deuten. Diese Auslegung wird unterstützt durch das frühere Ergebniss über den Beginn des direkten deutschen Handelsverkehrs nach Russland (S. 51).

Zweifellos hat nämlich das Verlangen, die lästigen Zwischenstationen zu umgehen und die im Westen sehr gesuchten russischen Waaren von der Quelle zu beziehen, dem deutschen Kaufmann den ersten Anlass gegeben, sich der Wasserstrasse auf der Düna zu bedienen. Zwei Wege hatten seit den ältesten Zeiten die Gotländer nach Russland geführt, der eine durch den finnischen Meerbusen, der andere über den livischen Strom. Das Ziel des ersteren war vorzüglich Nowgorod gewesen, des zweiten Smolensk und Polozk; doch bestand zwischen diesen Plätzen bereits früh eine enge Verbindung, vermittelt durch die oberen Nebenflüsse der Düna und die in den Ilmensee mündende Lowat'. Als in den sechziger Jahren des 12. Jahrhunderts die Strasse durch den finnischen Meerbusen stark gefährdet wurde, wandte man sich ausschliesslich der andern zu. Kurz vorher hatte die deutsche Stadtgemeinde auf Wisby durch den Freiheitsbrief Heinrich des Löwen von 1163 neue, festere Grundlagen empfangen, von welchen aus ihre Angehörigen sich den Handelsexpeditionen der Gotländer nach Osten anschliessen konnten, um ihnen bald den Vorrang abzugewinnen. Die Märkte von Polozk und Smolensk lockten sie an und auch die kleineren Ortschaften Kukenois und Gercike, am Strome belegen, werden ihnen die Produkte des Hinterlandes geliefert haben. Aus diesem Grunde „pfl egten deutsche Kaufleute Livland häufig zu Schiff auf dem Dünastrom zu besuchen.“ Noch vor dem Ausgang desselben Jahrhunderts haben sie eine weitere Strasse betreten, die von der Düna durch Ugaunien d. h. durch die Landschaft um Odenpä und Dorpat zu dem russischen Pskow (Pleskau) führte. Auf Schlitten transportirten sie ihre kostbaren Waaren an den Bestimmungsort, waren dabei jedoch den Anfeindungen und Ueberfällen der Esten häufig ausgesetzt, wie uns denn einmal von einer

3 e  
vo  
ge  
t v  
it c  
etri  
'aar  
ung  
thu  
nn  
nds  
ertl  
n d  
ju  
len  
der  
ch  
vert  
et.  
nen  
chri  
id,  
fä  
erts.  
d,  
nös  
Liv  
di  
ve  
ht i  
den  
ewa  
r F  
w  
ih  
'orz  
ng

und in den andern russischen Städten immer nur als Gäste behandelt, wenn auch in einer gegen direkte russische Beeinflussung geschützten Gemeinschaft mit den Heimathgenossen lebend, war es für den Augenblick wie für die Zukunft als gewinnreicher Vorsprung zu erachten, dass man sich der Düna und ihrer Ufer versicherte. Hatte man hier festen Fuss gefasst, so liess sich der russische Handel mit ungleich grösserem Nachdruck betreiben und beherrschen, als es dort möglich war, wo der Deutsche doch stets ein Fremder unter Fremden blieb. Die Gründung einer Kolonie im Dünalande war daher im Interesse der deutschen merkantilen Bestrebungen geboten. Ihm gesellte sich die Predigt des Christenthums bei. Bischof Albert hat dann, indem er jenen Elementen noch das des Ritterthums hinzufügte, einen grossen Staat ins Leben gerufen, der auf rein deutscher Grundlage ruhte. Auf den Arm des Bürgerthums stützte sich das Bekehrungswerk der ersten Apostel und an ihm fanden auch deren Nachfolger stets die erwünschte Hilfe. Sie vergalten sie durch die Verleihung inhaltsreicher Freiheiten, die für das Aufblühen der neu errichteten städtischen Gemeinwesen von der grössten Bedeutung wurden und es ermöglichten, dass der Deutsche sich hier an dem Dünaufer eine neue Heimath gründete. Eine Kolonie war geschaffen, die dem Mutterlande nicht nur für das eigene und materielle Wohlbehagen reichen Gewinn brachte, sondern ihm auch ein Feld darbot, auf welchem es seine grossen, von der Geschichte vorgezeichneten national-politischen Aufgaben zu lösen vermochte. Der Handel der deutschen Städte und des Hansebundes auf der Ostsee hat einen ausgeprägten eminent politischen Charakter getragen, auf seine Richtung und Stählung hat die deutsche Kolonie den wesentlichsten Einfluss geübt. Ihr äusseres Sein ist seit drei Jahrhunderten von dem der Heimath getrennt, ihre Grundfesten aber sind gerettet und der alte heimische Sinn hat sich trotz der gewaltigsten Stürme unverfälscht bewahrt.



IV.  
DER VERTRAG  
ZWISCHEN HAMBURG UND LÜBECK  
VOM JAHRE 1241.  
Von  
**Karl Koppmann.**

---



1

2

3

4

5

en, d

Gew

durch das Verwoben- und Verwachsen-Sein mit un-  
Anschauungen uns wider unsern Willen beherrschen: v  
gewohnt, Irrthümer, die wir nicht mehr zu halten ver  
zugeben, ohne dass wir uns doch sofort darüber  
könnten, in wie weit dieselben sich mit unserm ges  
schauungskreise verbunden und auf ihn eingewirkt haben  
denn dass wir sogleich im Stande wären, die Verb  
lösen und die Einwirkungen auszuroden. Irrthum u  
kämpfen und verquicken sich mit einander, bis — b  
Ausgange — das seiner Nahrung beraubte Alte vol  
gestorben ist und das lebenskräftige Neue das g  
durchpulst.

Kein Ereigniss war in der Vorzeit hansischer  
forschung bekannter, keines schien fester zu stehen,  
hansische Städteverein von jenem Bündnisse ausgegan  
Lübeck und Hamburg im Jahre 1241 zum Schutze  
zwischen Ostsee und Westsee geschlossen haben<sup>2)</sup>.  
sich für diese Nachricht auf die Hamburgische Ch  
Tratzigers († 1584 Okt. 17), ein grossentheils auf 1  
Material beruhendes Geschichtswerk, das handschrif  
ordentlich verbreitet war und später durch den Kanzle  
phalen dem Druck übergeben wurde. „Diz ist die e

---

<sup>2)</sup> Hamb. U. B. 1, Nr. 525; Lüb. U. B. 1, Nr. 95.

Hamburg mit der Stadt Lubeck — hatte Tratziger davon glaubwürdige Urkunde vorhanden sein; annehmen, hernach andere mehr Vereinigungen. Diese Aussage geht mittelbar oder unmittelbar aller Folgezeit vom Beginn der Hanse im Jahre 1241 zurück worden ist. Erst Sartorius erhob dagegen Entgegen-<sup>3)</sup> Er wies darauf hin, dass Tratziger selbst ausgesprochen habe<sup>3)</sup>, und dass sowohl zwischen Lubeck, wie zwischen anderen norddeutschen Geistigen Verträge abgeschlossen worden seien, wozu Ansprüche wie der Vertrag von 1241 machen könnten<sup>4)</sup>. Sartorius hat Hamburg die Miturheberschaft des hansischen Bundes und er nahm „nach späten und frühen Nachrichten um die Errichtung und Erhaltung des Bundes der deutschen Städte in Anspruch<sup>5)</sup>. In seinem später gründlicheren Buche hat er diesen letzteren weiter verfolgt; doch scheint ihm<sup>6)</sup> Wismars Urkunde die Beilegung der zwischen Lubeck und Rostock bestehenden Streitigkeit „den Keim der nachher so berühmten Verbindung der wendischen Städte zu enthalten, so dass es ein wesentlicher Unterschied und doch keine Abgrenzung ist, wenn ich mit dieser Urkunde Wismars die Handlung der Hanseeröffnung eröffnen habe<sup>7)</sup>.“  
Wie sich Sartorius entschieden gegen den Hanseatischen Ursprung, weniger bestimmt für den ostseestädtischen Ursprung des Städtevereins erklärt, so machte Lappenberg die negative Behauptung seines Vorgängers Fronberg zu entscheiden wäre, sagt er<sup>8)</sup>, bey welchen St

---

Lappenberg, Tratziger's Chronica d. St. Hamburg S. 46.  
Gesch. d. hanseat. Bundes 1, S. 371—79. Zweifel erhoben, Specimen juris publici Lubecensis S.

Selbst 1, S. 372.

1. 1, S. 373—74.

2. 1, S. 61.

3. k. Gesch. d. Ursprunges d. deutschen Hanse 1, S. 2; Hanseerecesses 1, Nr. 1.

4. k. Gesch. d. Ursprunges d. deutschen Hanse 1, S. X

Ursprung der Hanse zu suchen sey, so müssen wir hier wiederum eine ältere Meinung, welche neuerlich zu sehr beseitigt wurde, in den Schutz nehmen: dass nemlich dieser zunächst auf den uralten Verhältnissen zwischen den Städten Hamburg und Lübeck beruhe“. Das Jahr 1241 lässt auch er fallen: die Verbindung zwischen Hamburg und Lübeck ist ihm nicht eine Verbindung der Westsee mit der Ostsee, sondern die der Elbstadt mit der Ostseestadt<sup>1)</sup>; darin mehr hanseatischer als hansischer Historiker, sieht er<sup>2)</sup> in Hamburg, Lübeck und Bremen die Städte, „auf welchen die Hanse zunächst begründet war“; von dieser Dreiheit ausgehend, legt er keinen Ton auf jenen Vertrag zwischen Hamburg und Lübeck, durch den die Strasse zwischen beiden Meeren gesichert werden soll.

Auf diesen Standpunkt Lappenbergs hat sich, wenn ich von Gallois absehe<sup>3)</sup>, der in Folge dessen das Bündniss von 1241 gar nicht erwähnt, kein Neuerer gestellt. Aber der von Sartorius ausgesprochene Gedanke war doch fast für alle verwischt<sup>4)</sup>. Man kam auf die Verbindung zwischen Hamburg und Lübeck, und damit auch auf das Jahr 1241 zurück. „Kann gleich diese Eidgenossenschaft zwischen Hamburg und Lübeck, sagt Barthold<sup>5)</sup>, nicht als diplomatischer Anfang der deutschen Hansa betrachtet werden —, so war doch bereits auch im Gedanken der Boden gewonnen, auf welchem das stolze Gebäude sich erhob“. Und noch entschiedener stellen sich Kurd von Schlözer<sup>6)</sup> und neuerdings Schäfer<sup>7)</sup> auf den alten Tratzigerschen Standpunkt, indem sie an das 1241 geschlossene Bündniss Hamburgs und Lübecks die übrigen Verträge sich anschliessen lassen.

---

<sup>1)</sup> Dasselbst I, S. XXXI: „Dieses enge Verhältniss dieser beiden Städte ist aber für die Entstehung der Hanse deshalb besonders wichtig geworden, weil sie als die Vertreter ganz verschiedener Handelsinteressen des Ostsee- und des Elb-Handels anzusehen sind.“

<sup>2)</sup> Das. I, S. XXXII.

<sup>3)</sup> Gallois, Der Hansabund (Leipzig 1851) S. 72.

<sup>4)</sup> Eine Ausnahme bildet Gierke, Das deutsche Genossenschaftsrecht I (Berlin 1868), S. 464 und namentlich S. 465.

<sup>5)</sup> Gesch. d. deutschen Hansa I (Leipzig 1854), S. 202.

<sup>6)</sup> Die Hansa und der deutsche Ritter-Orden (Berlin 1851) S. 33.

<sup>7)</sup> Die Hansa und die norddeutsche Marine (Bonn 1869) S. 10, 11; in des Verfassers Hist. Aufsätze und Festreden (Leipzig 1873) S. 87.



en<sup>1)</sup>. Die Zusammengehörigkeit beider zu erkennen, dass diese Erlaubniss von auf Bitten der Bürger zu Lübeck und Sachsen gegeben wird.

ge Gross-Barkentien an der Stecknitz. ; verbindende Hamburgische Strasse ne Zollstätte Herzog Albrechts berührte, gangen sein, denn Möllen und Artlen- inglich nur Artlenburg<sup>2)</sup> — waren die erzogs von Sachsen, an denen nach die Lübschen Bürger zollpflichtig sein Gross-Barkentiens und mehr noch die z sprechen, wie ein Blick auf die Karte rührung Möllens, und man wird daher Herzog den Lübeckern für diese neue n sie ihm auf einer anderen Strasse, , zu zahlen gewohnt und verpflichtet

waren.

Diese Handelsstrasse über Gross-Barkentien ist aber weder natürlich, noch anderweitig historisch bekannt, sondern wie noch heutigen Tages ging von jeher der Waarenzug von Lübeck nach Hamburg über Oldesloe, auf der ganzen Strecke durch holsteinisches Gebiet. Fragen wir daher, was den Kaufmann bewogen haben kann, statt des alten herkömmlichen einen neuen, ungewohnten Weg einzuschlagen, so wird man die Erklärung nur in einem ungünstigen Verhältniss desselben zu den holsteinischen Landesherrn, speciell in Betreff des Oldesloer Zolles, suchen dürfen.

---

<sup>1)</sup> Daselbst 1, Nr. 89: omnibus mercatoribus proprietatem nostram platee Hamburgensis libertatem transeundi dedimus, dantes ipsis transvectionem in Parkentin, que hute vulgo dicitur, ubi possint traducere sua bona.

<sup>2)</sup> Das. 1, Nr. 7, S. 10: cum mercibus suis libere eant et redeant per totum ducatum Saxonie absque hansa et absque theloneo preter Ertheneburch.

<sup>3)</sup> Das. 1, Nr. 32, S. 38: Si quis Lubeke est civis, liber est a theloneo per totum ducatum preter Ertheneburg et Mulne. Ueber die Datirung der Zollrolle s. Frensdorff, Das Lübsche Recht nach seinen ältesten Formen S. 15, 16.

Wie Hamburg seit der Errichtung seiner Neustadt<sup>1)</sup> Freiheit im ganzen holsteinischen Lande besass, so war an 1226 von Kaiser Friedrich II. ausdrücklich vom Oldesloe befreit worden<sup>2)</sup>. „Diese von den Städten Lübeck und somit wohl erworbenene Staats-Servitut (der Transito-Freiheit) — hat es in einer amtlichen Deduktion dieser Städte<sup>3)</sup> — hat der Landstrasse durch den ehemals Königlichen Anteil über Oldesloe nur einmal eine kurze Unterbrechung erlitten, sofort nach Erwirkung eines Reichsgerichtlichen Mandats gehoben wurde.“ Dass dem aber nicht ganz so sei, erübrigt sich übereinstimmend schon daraus, dass die Grafen von Adolf IV. 1238 und Johann und Gerhard 1251 Sept. 14, Satz der Stader zu Oldesloe dem für die Lübecker her gleichstellten<sup>4)</sup>.

Graf Adolf IV. war bekanntlich 1239 Aug. 13 in zu St. Marien-Magdalenen ins Kloster gegangen, Schwiegersohn, Herzog Abel von Jütland, hatte seine Vormundschaft für die unmündigen übernommen<sup>5)</sup>. 1241 Nov. 8 aber entliess der Herzog zu seine Mündel der Vormundschaft<sup>6)</sup>, und zwei Tage darauf

<sup>1)</sup> Hamb. U. B. I, Nr. 285: eosdem colonos ab omni theloneo esse volumus in omnibus castris et villis sive civitatibus cumque locis que ad dominium nostrum spectant; vgl. das. 292 u. Koppmann, Kleine Beiträge z. Gesch. d. St. Hamburg

<sup>2)</sup> Lüb. U. B. I, Nr. 35, S. 46: Concedimus etiam burgen dictis, ut a nullo eorum apud Odislo theloneum exigatur. In zu nennenden Schrift S. III, IV wird übrigens die Zollfreiheit in Holstein, weil dasselbe damals zum Herzogthum Sachsen schon aus der S. 73 Anm. 2 angeführten Stelle gefolgert.

<sup>3)</sup> Abdruck der das Recht der freien Städte Lübeck und auf Fortdauer des zollfreien Transit-Verkehres zwischen beiden durch das holsteinische Gebiet betreffenden Urkunden, 1838 in 4.

<sup>4)</sup> (Pratje,) Herzogthümer Bremen und Verden 6, S. 118 U. B. I, Nr. 563: In Thodeslo thelonium dabunt, sicut a censibus dari consuevit.

<sup>5)</sup> Ann. Stad. M. G. SS. 16, S. 365: Comes Adolfus de se reddidit ad minores fratres in Hamborch die Ypolyti sequens post se puerulos, Johannem, Gerardum et Luderum, qui dedit generum suum Abel, ducem Dacie.

<sup>6)</sup> Ann. Stad., das. 16, S. 367: Abel, dux Jutiae, renuncia borch tuitioni puerorum fratris Adolphi — die Willehadi —.

an demselben Tage, an welchem Graf Johann feierlich in Hamburg empfangen wurde und seine Verlobung mit der Tochter jenes Herzoges Albrecht feierte<sup>1)</sup>, der durch Privilegium und Fürbitten die neue „Hamburgische Strasse“ zwischen Ostsee und Westsee möglich gemacht hatte, anerkannte Herzog Abel urkundlich, dass der Zoll, den Adolf IV. und dessen Sohn, Junker Johann, den Hamburgern und deren Gästen erlassen hätten, unrechtmässiger Weise bisher von ihm erhoben sei<sup>2)</sup>. Ein gemeinschaftliches Privileg des Grafen Adolf und seines Sohnes Johann, wie man dasselbe nach dem strengen Wortlaut der Urkunde Herzog Abels erwarten sollte<sup>3)</sup>, ist freilich nicht erhalten; dagegen besitzen wir, sowohl von Adolf IV.<sup>4)</sup>, wie von Graf Johann und den Brüdern desselben<sup>5)</sup>, einen Bestätigungsbrief für die den Hamburgern von Graf Adolf III. verliehenen Freiheiten, und damit auch für diejenige, sonder Zoll und Ungeld vom Meere nach Hamburg und von Hamburg ins Meer zu fahren, sonder Zoll und Ungeld auch durch die ganze Grafschaft zu reisen<sup>6)</sup>. Mir scheint es nicht zu gewagt, wenn ich jene Urkunde auf den Zoll zu Oldesloe beziehe: Herzog Abel anerkennt, dass die Hamburger in ganz Holstein, folglich auch in Oldesloe, zollfrei sind, und dass er demgemäss ungerechten Zoll von ihnen erhoben habe. Den Hamburgern aber setzt er die Gäste derselben gleich, die doch keine jener Urkunden genannt hat: wird man

<sup>1)</sup> Ann. Stad., das. 16, S. 368: Johannes comes, fratris Adolphi filius, 4 idus Novembris in Hamborch cum maximo cleri et populorum tripudio est receptus, cui etiam eodem tempore filia ducis Saxoniae, adhuc puellula, in conjugem est promissa.

<sup>2)</sup> Hamb. U. B. I, Nr. 520: thelonium, quod — frater Adolphus, quondam comes Holtsatie, et filius ipsius, domicellus Johannes, burgensibus de Hammenburcg et omnibus hospitibus — voluntate propria remiserunt, quod nos etiam postmodum instituimus predictis, remittimus, quia illud consideravimus indebite institutum.

<sup>3)</sup> Das. I, Nr. 520: sicut in ipsorum autentico super hoc confecto plenius continetur.

<sup>4)</sup> Das. I, Nr. 486 von 1225.

<sup>5)</sup> Das. I, Nr. 516 von 1239 Aug. 16, drei Tage nach dem Eintritt Adolfs IV. ins Kloster.

<sup>6)</sup> Das. I, Nr. 292 von 1190 Dez. 24: quod universi ipsius loci mercatores una cum mercandisiis suis et navibus usque ad predictam nostram civitatem libere valeant de mare venire et redire absque theoloneo et omnis ungeldi exactione, et in omni dominii nostri districtu libertatem habeant transeundi et redeundi de omni exactione ungeldi et theolonei.





# VOM KONTOR ZU BRÜGGE.

Von

**Karl Koppmann.**

---



seinem Aufsätze: Die Entstehung des hansischen Comptoirs<sup>1)</sup> hat neuerdings V. E. Hardung Ansichten aufgestellt, von mir in den Hanserecessen entwickelten nicht nur im Einzelnen und Ganzen, sondern auch in fast jedem einzelnen Punkte zuwider. Ich fühle mich zu einer Widerlegung dieser Ansichten insofern sie auf urkundliche Angaben überhaupt Bezug nehmen so dringender aufgefordert, als es sich dabei nicht nur um ein einzelnes Kontor, sondern um die ganze Entstehungsgeschichte des hansischen Städtevereins handelt.

Außer den beiden Faktoren, aus denen der hansische Städteverein hervorgegangen ist, ist bekanntlich der Bund der wendischen Städte von 1264<sup>2)</sup>, die Vereinigung des deutschen Kaufmannes im Auslande von 1271<sup>3)</sup> erkannt worden. Auf diesem Boden stehend, habe ich, da es die von mir einem hansischen Urkundenbuche gegenwärtigen Grenzen der Recesssammlung zu begründen und zum Verständniss der Recessse einzuführen galt, das Verhältniss dieser beiden Faktoren zu einander und zu ihrem gemeinsamen Produkte zu untersuchen gesucht. Auch Hardung stellt sich auf den von Sartorius-Lapenberg bereiteten Boden, aber ihm ist der eine Faktor der Hauptmeister, der andere nur ein Theil seines Materials.

Die Wisby bildet sich nach dem Verfasser (S. 300) „die wichtigste Stütze des hansischen Bundes“. „Die werthvolle Erbschaft wend-

<sup>1)</sup> Sybels Historische Ztschr. 28, S. 296—366.

<sup>2)</sup> Gesch. d. Hanseat. Bundes 1, S. 88; Urk. Gesch. d. Ursprunges d. deutschen Hanse 1, S. 23. — Schärfer ausgedrückt Hanserecesse 1, S. XXXI ff.

<sup>3)</sup> Urk. Gesch. 1, S. XII ff.



Handelsbeziehungen sich erweitert, der Gewerbleiß in raschem Aufschwunge sich hebt und der Reichthum ihrer Kaufleute steigt, wird auch der Gemeinderath mit einflussreichen Mitgliedern des Kaufmannsstandes gefüllt“ (S. 304). „Nicht die Städtebündnisse haben die Oberleitung der kaufmännischen Gesellschaft an sich gerissen, sondern wie einst der massgebende Einfluss der Kaufleute im Bürgerrathe die communale Verwaltung in den Dienst der gotländischen Verbindung gebracht, so beutet jetzt der Kaufmann auch die Städtebündnisse für seine Zwecke aus“. „Das Ergebniss dieser Verbindung — ist eben der hansische Bund“ (S. 305). „Selbstverständlich wurde mit dieser Hereinziehung zahlreicher Gemeinwesen in die Ziele der gotländischen Genossenschaft Wisby von seiner hervorragenden Stellung in den Hintergrund zurückgedrängt“; „die Scheu vor einer Neuerung, die dem altherwürdigen Sitze der Handelsgenossenschaft allen Glanz benahm, musste bei Kaufleuten un schwer zu überwinden sein; langsam, aber mit der unwiderstehlichen Kraft eines naturgemässen Berufes bricht Lübeck sich als Vorort des Bundes seine Bahn“. Das Alles heisst in Kürze zusammengefasst: Die Genossenschaft des deutschen Kaufmanns auf Gothland erlangt zunächst im Rathe zu Wisby entscheidenden Einfluss und macht Wisby von sich abhängig; alsdann unterwirft sie sich, indem sie überall den Rath mit Kaufleuten füllt, alle einzelnen Städte; schliesslich verlegt sie der Bequemlichkeit wegen ihren Mittelpunkt von Wisby nach Lübeck!

Und für dieses ganze verwunderliche System, das Alles, was wir bisher über hansische Geschichte, über die Rathsverfassung unserer Städte u. s. w. zu wissen glaubten, einfach auf den Kopf stellt, hat der Verfasser auch nicht einen einzigen Beleg zu geben für nöthig gehalten!

Von diesem Standpunkte aus beleuchtet nun der Verfasser auch die Geschichte des hansischen Kontors, und man weiss in der That nicht, worüber man sich mehr wundern soll, über die Unfähigkeit die Dinge zu sehen wie sie sind, über die Sicherheit, welche die Möglichkeit eines Irrthums gar nicht aufkommen lässt, oder über die Vornehmheit, die allem bisher Vorgebrachten gar keine Beachtung schenkt.

Die wichtige Gesandtschaft, welche 1252 Hermann Hoyer Rathmann zu Lübeck, und Jordan von Boizenburg, Rathsnotar zu



trägt die Ueberschrift: *Hec sunt theolonia et consuetudines, que mercatores Romani imperii domino Johanni de Gistella et domino Wulphardo domino de Westina, militibus, et eorum antecessoribus Brugis ex institutione antiquorum persolverunt et adhuc solvere concedunt*; die andere<sup>1)</sup>, in vlämischer Sprache, ist überschrieben: *Dit zyn die toolnen ende die costumen, die de coopmans van den Roomschen keyserrike den herre Janne van Ghistele end den here Wulphaerde here van der Wostine, riddren, ende haren vordren golden te Brucghe. Beide Zollrollen sind undatirt, beide aber sind mit einer Zollrolle von Thourout verbunden, von welcher die lateinische Fassung<sup>2)</sup> das Datum 1262 Mai trägt, während die vlämische Fassung<sup>3)</sup> ohne Jahreszahl ist. Da jedoch Fahne aus dem Dortmundischen Archiv eine Zollrolle für Thourout von 1252 Mai anführt<sup>4)</sup>, so habe ich die Möglichkeit angedeutet<sup>5)</sup>, dass 1262 Mai in 1252 Mai zu emendiren sei. Wie dem auch sei, so wird man aus dem Zusammenstehen einer Zollrolle von Brügge und einer Zollrolle von Thourout unmöglich folgern können, dass beide Zollrollen nothwendig von gleichem Alter sein müssten. Hardung setzt dies in Bezug auf die lateinischen Texte voraus, und indem er dann das datirte Privileg von 1252, die vlämische Rolle und die seiner Ansicht nach von 1262 zu datirende lateinische Rolle unter einander vergleicht, kommt er zu folgendem Ergebniss: in der vlämischen Rolle ist die für Viktualien zugesagte Zollfreiheit aufgehoben<sup>6)</sup>, sind die Abgaben für den Korb Feigen und Rosinen auf 2 Pfennige erhöht, in der lateinischen Rolle ist ausserdem das Dutzend Stiefel wieder*

---

<sup>1)</sup> Dasselbst 2, S. 84.

<sup>2)</sup> Das. 2, S. 82.

<sup>3)</sup> Das. 2, S. 87.

<sup>4)</sup> A. a. O. S. 1, S. 41 Anm. \*.

<sup>5)</sup> A. a. O. 1, S. XXX.

<sup>6)</sup> Das ist falsch: Vgl. Lüb. U. B. 1, Nr. 187: *et de hiis, que de cetero ement in cibariis et potibus ad victualia, vel vestimentis sibi necessariis, nichil inde dabunt* und Urk. Gesch. 2, S. 85—86: *Ende wat dat i mensche coopt te sinen cleedene, niet. Een cleedren of crund jof alrehande goed, dat die coepman coepet te sinen boef jof ter gheerre boef, die hi hevet te becostene, daer of ne sal hi niet gheven.* Urk. Gesch. 2, S. 81: *Quicquid homo emit ad suum vestitum, nichil inde debet*; ist das Uebrige aufgehoben oder nur irrthümlich ausgefallen?





1281 März 9 neun verschiedene Städte ihre Genehmigt Massregel geben. Im Jahre 1282 wurde über die Zun des Stapels nach Brügge verhandelt; wir besitzen über handlungen einen Bericht des Johann von Dowaye an die Forderungen der Städte, ausserdem zwei Waage-Or jenen Forderungen gemäss abgefasst sind<sup>1)</sup>. Die erste d Ordnungen, in vlämischer Sprache, von 1282 Mai 26, ist von Flandern, Herrn Johann von Ghistel und den Brügge erlassen und vom Grafen von Flandern publici ist im Auftrage des Grafen von Flandern, des Herrn und der Schöffen von Brügge vereinbart von Johann und Lambert Witte, abseiten der Kaufleute des Römisch zwei Männern abseiten der spanischen und der zu ihm Kaufleute und zwei Männern abseiten der flandrische in lateinischer Sprache abgefasst und 1282 Aug. 13 in des Grafen von Flandern eingetragen. Dieser Untersc Monaten ist Hardung Grund genug, zwei verschiedene anzunehmen: 1282 Mai 26 einigt man sich, dann en Streitigkeiten, die 1282 Aug. 13 beigelegt werden; de Johann von Dowaye wird nun auf diese zweite Verhand desgleichen von jenen neun Konsens-Erklärungen drei, licher Weise nicht datirt sind, und natürlich „ist die Verhandlungen zu Brügge von 1280-1282 in der Ausgat recesses verwirrt“ (S. 332 Anm. 3). Also Friedens Streitigkeiten, Sendung eines Lübisches Rathmanns n Bitte um Absendung weiterer Rathssendeboten, Anku Einigung zu gemeinsamem Verfahren der Deutschen n aus Spanien, Arragon, Portugal, Navarra, Gascogne u Verhandlungen mit den Flämingern, Deputirung von mächtigten, Verhandlungen unter diesen, glückliche l selben, das Alles in nicht ganz drei Monaten: in d sich nur Etwas den Geschäftsgang der in der Recess mir beleuchteten Verhandlungen angesehen hat, wird in Zweifel sein, wer hier geirrt und verwirrt hat.

Der eine jener hansischen Gesandten, Johann war unzweifelhaft Lübischer Rathmann, den andern

---

<sup>1)</sup> Hanserecesse I, S. 8—15.



dieses Antrags“ Lübeck die Einladungsschreiben erlassen habe (S. 337). Die betreffenden Bedrückungen verursacht nach ihm „ein Erlass des französischen Statthalters im Jahre 1301“, dessen Nachweis man vergebens sucht. Ebenso unbegründet bleibt es, wenn zwei Schreiben, die ich der Einladung an Osnabrück beigelegt, weil sie ungefähr derselben Zeit angehören müssen, als Antwortschreiben auf eine gleichlautende Zuschrift bezeichnet werden (S. 337 Anm. 2)<sup>1)</sup>.

Da den Bedrückungen nicht abgeholfen werden konnte, so entschloss man sich den Stapel wieder nach Ardenburg zu verlegen<sup>2)</sup>. 1307 Nov. 16 schlossen Johann de Brune, Wedekin van Reval und Johann van den Nigenhove mit Ardenburg den Vertrag ab, und Dez. 1 urkundete Graf Robert von Dampierre auf Anhalten des Johann van den Nigenhove von Dortmund und Arnold Wasmod von Lübeck über die den Kaufleuten des Römischen Reiches erteilten Freiheiten. 1309 wird dann mit Brügge über die Rückkehr verhandelt, und ich habe darauf aufmerksam gemacht, wie sich die Zerrüttung des Städtevereins auch darin ausspricht<sup>3)</sup>, dass Kaufleute von Braunschweig, Magdeburg und Goslar als Wortführer auftreten. Hardung trennt den Freibrief des Grafen Robert<sup>4)</sup> von dem Vertrage mit Ardenburg, von dem er durch 14 Tage entfernt ist, und setzt ihn in Beziehung mit den Urkunden Brügges, die zwei Jahre später datieren (1309 Nov. 14, 15, 20), und statt der Kaufleute von Braunschweig, Magdeburg und Goslar sind es ihm dann die westfälischen Städte und Lübeck, welche einen vorläufigen Pakt mit den Flämingern schliessen.

\* Einen ersten urkundlichen Nachweis der korporativen Gliederung des deutschen Kaufmanns zu Brügge findet Hardung (S. 345) in zwei Ordonnanzen über den Kauf von Poperinger und Arden-

---

<sup>1)</sup> Die medietas bonorum, die nach Angabe der Brügger Kaufleute von den Gütern der in Brügge Verstorbenen ad manus regis Francie verlangt werden, ist doch schwerlich buchstäblich zu nehmen und mit 50<sup>0</sup>/<sub>100</sub> zu übersetzen (S. 337).

<sup>2)</sup> Hanserecesse 1, S. 44—48.

<sup>3)</sup> Daselbst 1, S. 44.

<sup>4)</sup> Wo zu finden ist, dass dieser Freibrief den Kaufleuten „zur Belohnung für ihr loyales Verhalten während der Fremdherrschaft“ erteilt sei (Hardung S. 338), kann ich nicht sagen.



husen von Wisby und Gobelin van der Heyde von Dorpat nach Brügge sandten, und wir besitzen unter Anderm das Schreiben, in dem diese eine Reihe von Bedenken gegen die Einrichtung einer eigenen Waage erheben. Aus diesen Rathssendeboten macht Hardung „Olderleute des gotländischen Drittels“ (S. 349); in Folge dessen wird der Streit zwischen den Städtegruppen zu einem Zerwürfniß „der deutschen Hanse in Flandern“, die „nur durch das unmittelbare Eingreifen der Städte vor einer Trennung der einzelnen Drittel“ bewahrt wird (S. 350); dann liegt es natürlich der deutschen Geschäftswelt zu Brügge „nahe genug, zur endgültigen Beseitigung der offenbar gewordenen Missstände eine Form zu suchen, welche eine beständige Verbindung mit den communalen Behörden der Heimath sicher stellte“; man wendet sich daher mit seinem Gesuch an die Städte; diese schicken ihre Rathssendeboten; von ihnen und „dem Vorstande der deutschen Hanse in Flandern“ wird die neue Ordnung festgestellt. Woher der Verfasser weiss, dass die Wahl der Aelterleute, die nach dem Recess von 1356 den einzelnen Drittheilen obliegt<sup>1)</sup>, vorher der Gesammtheit zugestanden habe, will ich gar nicht mehr fragen, sondern nur noch darauf aufmerksam machen, dass die „gefährliche Massregel“ der Dritttheilung (S. 350) durch eine solche Umwandlung doch noch gefährlicher hätte werden müssen.

---

<sup>1)</sup> Dasselbst I, Nr. 200 § 7.



VI.

# CKISCHE PATRIZI

INSBESONDERE

DESSSEN ENTSTEHUNG UND VERHÄLTNISS  
ZUM ADEL.

Von

**C. Wehrmann.**

---





Schon die erste Verfassung, die Lübeck von Heinrich dem Löwen erhielt, begründete in gewisser Weise einen Unterschied der Stände durch die Bestimmung, dass die Handwerker von der Theilnahme am Rathsstuhl ausgeschlossen sein sollten<sup>1)</sup>. Diese Anordnung entsprach völlig der socialen Stellung, welche die Handwerker damals einnahmen. Sie waren nirgends rathsfähig, und es war wohl nur deshalb nothwendig ein eignes Gesetz darüber zu geben, weil sie leicht bei der Bildung eines neuen, auf historischen Prämissen nicht beruhenden Gemeinwesens den Versuch hätten machen können, eine andere Stellung zu erringen, als ihnen sonst überall zustand, und dadurch einen immerwährenden Anlass zu inneren, das Aufblühen der Stadt hindernden Zwistigkeiten und Spaltungen würden gegeben haben. Waren sie nun ausgeschlossen, so fiel die Besetzung des Rathstuhls von selbst den Kaufleuten zu, denn andere Stände, die darauf hätten Anspruch machen können, gab es damals nicht. Gelehrte Bildung war ein Eigenthum der Geistlichen, die überhaupt nicht in einem bürgerlichen Nexus standen und also auch der obrigkeitlichen Würde nicht theilhaftig werden konnten. Eine kriegsmässige Laufbahn zu erwählen, wenn sie auch ehrenvoll genug war, hatten die Bürger um so weniger Veranlassung, da Friedrich I. und vermuthlich schon Heinrich der Löwe sie sowohl vom Heerbann als von der Landwehr befreite und ihnen nur die Vertheidigung der eigenen Stadt zur Pflicht machte<sup>2)</sup>. Zwar

---

<sup>1)</sup> U. B. d. St. Lübeck I, Nr. 4, S. 6.

<sup>2)</sup> Dasselbst I, Nr. 7, S. 11.

bei dem grossen Heere  
führte, auch Lübecker  
Anstalten, welche die Bürger beider  
deten und Kranken zu pflegen, sind  
Veranlassung zur Stiftung des deut-  
s wird ferner erzählt, dass, als 1196  
einem Kreuzzug erging, in Lübeck  
dem Rufe Folge leistend, das Kreuz  
n wohl als solchen einzelnen Zügen,  
Gott wohlgefälliges Werk zu thun,  
Handelsinteresse mitwirken mochte,  
n. Durch den Handelsverkehr mit  
regen und Russland gedieh, nach  
trieb der Stadt immer mehr und die  
n hohem Grade.

des Raths war ursprünglich gewiss  
es auch, so lange die Stadt der Bot-  
terworfen war. Die Gerichtsbarkeit  
ien Vogt ausgeübt, Beziehungen zu  
hatten sich noch nicht gebildet oder  
, von dem Oberherrn wahrgenommen;  
ur die Verwaltung der Einkünfte der  
it und Ordnung, und die Befugniss,  
erlassenen Bestimmungen zu richten.  
en sich gänzlich und plötzlich im  
sich von der Herrschaft der Dänen  
die Reichsfreiheit erhielt. Die Stadt  
besass Freiheit und Selbständigkeit,  
Aufgabe, diese kostbaren Güter zu  
rd aus sich selbst diejenige Kraft zu  
ien und selbständigen Leben, wie für  
emeinwesen erforderlich ist.  
derten Verhältnisse wurde auch die

p. 25, M. G. SS. 21, S. 203: in civitate  
quadringentos viros signati sunt.  
G. SS. 21, S. 79.

Stellung des Raths eine wesentlich andere. Zwar stand ihm im Innern ein kaiserlicher Vogt zur Seite, zwar wählte er sich mehrfach unter den benachbarten Fürsten einen s. g. Schirmvogt, der die Stadt vertheidigen und schützen sollte. Aber die Thätigkeit des kaiserlichen Vogts wurde bald mehr und mehr nominell und die Schirmvögte konnten höchstens fördern und unterstützen, aber nicht leiten und selbst schaffen.

Zunächst galt es, die errungene Freiheit gegen die fortgesetzten Angriffe des Dänenkönigs und des Grafen von Holstein, der die Ansprüche seines Hauses keineswegs aufgegeben hatte, zu behaupten, und das geschah mit grosser Energie und mit Erfolg, obwohl erst nach langem Kampfe, der nicht blos in der Nähe der Stadt, sondern auch in weiterer Entfernung geführt und im J. 1235 durch einen an der Mündung der Warnow über die dänischen Schiffe erfochtenen Sieg entschieden wurde. Vielleicht war es dieser Kampf der eine allgemeinere Neigung, sich durch kriegerrische Thaten auszuzeichnen, erweckte. In einer Urkunde von 1246 finden wir angegeben, dass wackere und vornehme Lübeckische Junglinge sich Brüdern des deutschen Ordens aus Liebe zum Christenthum anschlossen und in Samland gegen die Ungläubigen kämpften. Einige derselben brachten sie mit nach Lübeck zurück, welche dann in der Marien-Kirche öffentlich die Taufe<sup>1)</sup> empfangen.

Mag aber auch dieser Fall nicht ein ganz vereinzelter gewesen sein, so blieb doch die eigentliche Thätigkeit wesentlich dem Handel gewidmet. Fehden und Kriege wurden nur geführt, um den Verkehr und die Verkehrswege sicher zu stellen. Die Betriebsamkeit der Lübecker Kaufleute hat, durch die Gunst der Umstände unterstützt, sich in ungemein kurzer Zeit auf ein sehr weites Gebiet ausgedehnt. Ihre Handelsverbindungen erstreckten sich schon in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts durch das ganze nördliche Deutschland, sowohl an den Küsten hin als in das Innere hinein und darüber hinaus, einerseits nach Flandern und Frankreich, andererseits in das jetzige Preussen, nach Liefland, Esthland und Russland. Sie erstreckten sich ferner nach England und Schottland, Dänemark, Norwegen und Schweden.

<sup>1)</sup> Lüb. U. B. I, Nr. 117.



in eine westliche sich nach der Trave östliche der Wacknitz zugewandte Hälfte. die westliche Hälfte, eben weil sie am Hafen lag, die zuerst angebaute, gewiss ist von der östlichen Seite der nördliche Theil der zuletzt angebaute. Nun zeigt sich, dass die Strassen in der westlichen Hälfte zum grossen Theil Namen haben, die von Personennamen entlehnt sind, fossa Uffekonis, Danquardi, Marlevi u. s. w. und es gab deren früher noch mehr als jetzt, in der östlichen Hälfte der Stadt aber hat nur eine einzige Strasse einen solchen Namen, und dieser ist erst zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts entstanden. Besässen wir noch das älteste, 1226 angelegte Oberstadtbuch, so würden wir ohne Zweifel viel sichrere Auskunft über diesen Umstand und über die frühesten Besitzverhältnisse daraus gewinnen; da diese wichtige Quelle für die Erkenntniss der frühesten Zustände fehlt, wird man sich begnügen müssen, die Thatsache zu constatiren, ohne, wenigstens für jetzt, mehr als unbestimmte Vermuthungen daraus ableiten zu können<sup>1)</sup>.

Mit grösserer Sicherheit lässt sich wohl behaupten, dass die Kaufleute bald die Gewohnheit annahmen, einen Theil des gewonnenen Vermögens der Gefahr, es wieder zu verlieren, dadurch zu entziehen, dass sie es zum Ankauf von Renten und kleineren oder grösseren Grundstücken verwandten und in solcher Weise den Grund zu einem auf ihre Nachkommen sich vererbenden Familienbesitz legten. Zum Ankauf von Renten bot sich in der Stadt selbst bei lebhaftem Verkehr immer reichliche, und da schon seit 1226 alle Rentenkäufe unter Aufsicht des Raths in Hypothekenbüchern verzeichnet wurden, sichere Gelegenheit dar. Wenn wir daher in einzelnen Fällen schon im dreizehnten<sup>2)</sup>, und noch häufiger im vierzehnten Jahrhundert wahrnehmen, dass Lübecker Bürger Renten in Kiel, Wismar, Lüneburg und Stralsund, auch in Fehmarn, kauften, so dürfen wir wohl auf reichliches Vorhandensein

---

<sup>1)</sup> Hinsichtlich Rostocks vgl. Meklenb. Jahrbücher, Jahrg. 11, S. 170, 171.

<sup>2)</sup> Beispiele von solchen Rentenkäufen in Lüneburg, Stralsund und Wismar, zum Theil zu bedeutenden Beträgen, findet man U. B. d. St. Lübeck 1, S. 346; Fabricius, Das älteste Stralsundische Stadtbuch S. 69, 109, 127; Meklenb. U. B. 3, Nr. 2147, 4, Nr. 2606, 2607.

ssen und annehmen, dass ein grosser Theil des angesehenen Familien in Einkünften aus Renten wohl nur ein Beispiel unter vielen, wenn 1393 bei unter den drei Kindern des Jacob Pleskow, ed und Margarethe, den beiden Söhnen die n zugesprochen wurden, die der Vater in Wischmarn besessen hatte; Renten die derselbe in werden schon 1373 erwähnt<sup>1)</sup>.

auf von Grundstücken dagegen bot das kleine sehr wenig Gelegenheit dar, zumal da Vieles eiben musste. Unter den Pächtern der städtischen sich die Namen Wickede, Warendorp, Darsow, Morkerke, Cusveld und andere so zahl-enutzung derselben für ihre Lebensverhältnisse en sein muss, und manche derselben wurden 1 Theilen der ursprünglich städtischen Güter.

im Gebiete der Stadt bei weitem nicht Raum ürfnisse und das Vermögen; man musste in die der hineingehen, und das geschah nach allen Dabei galt es nicht für unvereinbar mit den rgers, als Besitzer eines Gutes oder Dorfes oder ben zugleich Lehnsmann eines Fürsten zu sein. r zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts en als Besitzer von Scharbeutz in einem Lehn- 1 Grafen Gerhard I. und Johann II. von Hol- uno war als Besitzer von halb Wulfsdorf, halb s ganzen Dorfes Albsfelde Lehnsmann des Her- von Lauenburg<sup>2)</sup>; Wedekin von der Brügge und g waren wegen eines Antheils an der Mühle in

Lübeck 4, Nr. 203. In einer Vollmacht, welche 356 für seinen Bruder ausstellt, erwähnt er *universa tam mobilia quam immobilia sita in judicio civitatis* Beispiele eines bedeutenden Vermögens bei Lübecki-Pauli, Lübeckische Zustände zu Anf. d. vierzehnten

. S. 308.

. 517, 519, 520.

Plan, den sie 1278 erwarben<sup>1)</sup>, Vasallen der Fürsten Heinrich von Werle; Gerhard von Tribsees wurde 1295 durch Pfandbesitz im Dorfe Tzarnekow Vasall des Fürsten Heinrich von Meklenburg<sup>2)</sup>. Fälle der Art sind ohne Zweifel häufig gekommen, denn eine Vorschrift des Lübischen Stadtrechts 1294 bestimmt, dass man auch solche Güter dem Rat schenken solle, die man von Fürsten oder Herren zu Lehen ohne Rücksicht auf dasjenige, was etwa dem Lehnsherrn zu leisten sein möchte<sup>3)</sup>. Indessen konnte doch ein solches Verhältniss weder den Bürgern einer freien Stadt noch den Rathsherren zusagen. Letzteren deshalb nicht, weil es schwer sein würde, von den Bürgern einer freien Stadt die Leistung der Lehen namentlich des Rossdienstes zu erlangen, dazu waren kriegerische Beschäftigungen gewöhnten Ritter und Knappen besser geeigneter. Aber auch den Wünschen der Bürger konnte ein solches Verhältniss nicht entsprechen, es musste ihnen Zwang auferlegt werden und konnte ihnen namentlich dann im Wege stehen, wenn sie eine Rathsherrenstelle in Aussicht nahmen, es dürfte Niemand im Rathe sitzen, der ein Amt vorzuziehen hatte<sup>4)</sup>, und als solches konnte ein Lehnungsverhältniss, das eine eidliche Verpflichtung auferlegte, doch leicht gedeutet werden. Daher war man bestrebt, das Lehnungsverhältniss zu lösen, was wohl von beiden Seiten geneigt dazu war.

Als die Brüder von Sandberg (Marquard und Albricht Johann und Emeke, Knappen) 1305 Dec. 6 dem Lübecker Rathe Dietrich von Alen die Dörfer Eckhorst und Steinrade verkauften, behielten sie das damit verbundene Lehnungsverhältniss zu dem Rat von Holstein so lange bei, bis der Käufer es selbst übernehmen würde, und versprachen bei der Erwerbung beharren zu sein<sup>5)</sup>. In der That nahm Graf Adolph VII. ihn 1306 unter die Zahl seiner Vasallen auf und übertrug ihm mit

<sup>1)</sup> Meklenb. Jahrb., Jahrg. 17, S. 273; U. B. d. St. Lübeck.

<sup>2)</sup> U. B. d. St. Lübeck 2, S. 73.

<sup>3)</sup> Hach, Das alte Lübische Recht, S. 304: allene dat he dar af dene, he mot doch der stat darvan schoten, like vanden anderen gude.

<sup>4)</sup> Hach, a. a. O. S. 266.

<sup>5)</sup> Lüb. U. B. 2, S. 955.





Das Dorf Stockelsdorf von dem Ritter Borchard erkaufte es 1128 an Diedrich Witte<sup>1)</sup> und dieser an Ertram Vorrat<sup>2)</sup>. 1334 kaufte Nicolaus Godetit das Dorf Kücknitz von dem Ritter Volrad von Borsward Boom das Dorf Böbs von den Knappen und Timmo Marute<sup>3)</sup>, 1353 Wilhelm von Warenkelsdorf von den Brüdern von Reventlow<sup>4)</sup>. Die Brüder Gottschalk, Conrad und Albert Morkerke erwarben von dem Ritter Nicolaus Split das Dorf Blied die Brüder Albrecht und Conrad und die Brüder Dietrich und Diedrich Brüggemann das Dorf Malkendorf von Buchwald<sup>5)</sup>. In gleicher Weise kamen 1375 die Dörfer Moisling, Niendorf und Reecke in den Besitz von Hermann von Osnabrück oder Osenbrügge<sup>6)</sup> und durch sie kamen die zahlreichen Besitzungen der Crummense, das Dorf dieses Namens und die Dörfer Niemark, Grinau, Wulmenau, nebst vielen Ackerhöfen und einem fischreichen See bei Beidenwerthum theils des Rathmanns Segebodo Crispin, Dietrich und Hermann Darsow, die beide nach einander Rathmänner waren, über. Schon früher hatte Johann Schepenstein das Dorf Schenkenberg von den Crummense erkauf<sup>7)</sup>.

Da für diese Käufe die landes- und lehnherrliche Bestätigung nachgesucht werden musste, ergab sich leicht eine Gelegenheit, die Auflösung des Lehnverhältnisses zu bewirken, durch Leistungen, die bisweilen erkennbar sind, bisweilen in der Wendung grata

---

<sup>1)</sup> Das. 2, S. 331.

<sup>2)</sup> Das. 2, S. 439.

<sup>3)</sup> Das. 2, S. 548.

<sup>4)</sup> Das. 2, S. 537.

<sup>5)</sup> Das. 2, S. 853.

<sup>6)</sup> Das. 4, S. 44.

<sup>7)</sup> Das. 3, S. 313.

<sup>8)</sup> Das. 3, S. 540.

<sup>9)</sup> Das. 4, S. 271, 359.

<sup>10)</sup> Das. 4, S. 395, 398, 445, 451.

<sup>11)</sup> Das. 4, S. 286, 324.



recht zu erwerben. Die Herzoge von Lauenburg, wie den vorhin angeführten Beispielen erhellt, den Gütern der Ablösung des Lehnverhältnisses lange Zeit kein Weg gelegt hatten, erhoben gegen Ende des Jahrhunderts Schwierigkeit, als die Verkäufe einen Bestand annahmen. Schliesslich bestätigte Erich III. 1381 die Verkäufe der Darsow mit der Bedingung, dass er sich und sein Nachkommen für immer das Recht des Rückkaufs vorbehielt. Erich IV. willigte 1409 gegen Abtretung des Darsow auch in die Aufhebung des Lehnverhältnisses. Die Gutsbesitzer Segebodo Crispin wurden, obwohl von Erich III. bezeugt, dessen Nachfolger Erich V. noch dem Sohne Segebodo Crispin, streitig gemacht, wobei der Herzog unter anderem angab, dass es zweifelhaft sei, ob ein Lübecker Patriarchen dienste, namentlich den Rossdienst werde leisten können. Auch kann aber dieser Einwand nicht gemeint gewesen sein. 1419 erlangte Johann Crispin durch eine Zahlung von 100 Mark bis dahin versagte Bestätigung, ohne dass in der Urkunde eine Erwähnung des Lehnverhältnisses geschehen ist.

Aus den angeführten Thatsachen; so wie aus anderen ebenfalls nachzuweisenden kleineren Ankäufen und einzelnen Landstellen, ergibt sich, dass eine neue Familien sich bildete, die nicht sowohl überhaupt vermöglicher vielmehr durch den Besitz von Renten und Grundbesitz vermöglicher war.

Dass auch eine Anzahl von Familien sich bei der Besetzung der Rathsstellen vorzugsweise in Betracht lag in der Natur der Verhältnisse mit Nothwendigen Einnahmen gewährten die Stellen gar nicht. Die Officien, namentlich der Verwaltung der Kämmererei und anderen verbundenen Sporteln waren so unbedeutend, dass sie nennenswerthen Ertrag nicht lieferten. Aus Kaufleuten neben der Verwaltung städtischer Angelegenheiten auch Handelsschäfte betrieben, konnte der Rath nur theilweise

---

<sup>1)</sup> Lüb. U. B. 4, S. 757.

<sup>2)</sup> Das. 4, S. 412.

<sup>3)</sup> Kobbe, Geschichte von Lauenburg 2, S. 127, 128.







r und acht andere Männer, Gerd und Hermann Darsow, d von Dame, Johann und Heinrich Meteler, Eberhard Jacob Holk und Arnd van der Brugge, von welchen fünf Speygellerschen Testamente genannt werden, einen Vertrag Franziskanermönchen in dem Catharinen-Kloster, in welsche sich verpflichten, den Genannten und Allen, die zu Gesellschaft oder Brüderschaft gehören oder gehören werden, alle in der Catharinen-Kirche zu überlassen, darin tägliche Messe für das Seelenheil der Mitglieder der Gesellschaft, bei dem Tode eines derselben ihn ebenso zu begehen, die Brüder ihres Klosters zu begehen pflegen, auch alle in die Gemeinschaft ihrer guten Werke aufzunehmen<sup>1)</sup>. Mit traten die Patrizier als geschlossene Verbindung in ein neues Dasein, denn diese Urkunde ist von ihnen selbst immer Stiftungsurkunde angesehen worden.

traten hervor in und mit der Absicht, nun einen eignen Beweismassen einen besondern Stand bilden, einen besondern Rang einnehmen zu wollen, und natürlich einen höhern als den Bürger. Das spricht sich schon in den Worten der Urkunde aus. Obgleich darin nur von kirchlichen Verhältnissen die Rede ist und nichts Anderes festgesetzt wird, als was auch in zahlreichen Stiftungsurkunden religiöser Brüderschaften vorkommt, so unterscheidet sich doch diese Urkunde von allen andern dadurch, dass in ihr nicht von einer Brüderschaft allein, sondern immer von einer Gesellschaft und Brüderschaft, seltsam seltsame broderschop, die Rede ist. Vielleicht ist schon die Reihenfolge der beiden Worte, wonach der weltliche Charakter der Verbindung zuerst genannt wird, der geistliche zuletzt, nicht zufällig und nicht unabsichtlich gewählt. Die Zusammenkunft kommt in der Urkunde fünfmal vor, die Benennung Gesellschaft allein zweimal, die Benennung broderschop allein gar nicht: der letztere Ausdruck verschwindet sogleich ganz und gar in allen folgenden Urkunden und Aufzeichnungen ist nur von societas, einer selschop die Rede. Das war eine in Lübeck ungewöhnliche Bezeichnung für eine Corporation<sup>2)</sup>, es

<sup>1)</sup> Lüb. U. B. 4, S. 391.

<sup>2)</sup> In Stralsund hiess die Innung der Gewandschneider societas panni-





heit, do sanden  
 vorgheren bod  
 te entlank wen  
 bereet was; zun  
 t sinen vrunder  
 sundage de k  
 veer stede; zu  
 meliken ute d  
 inde der junc  
 on schrieb und  
 Ausdruck etwa  
 lde ok gebeden  
 odern unde gesel  
 este dem keyser  
 zu den Jahren  
 unkere, im lat  
 näher zu erwi

mente von 1300 vermacht Peter Smylow den jun  
 cirkel dreget, 100  $\text{fl}$ . Die Detmarsche Chroni  
 Ausdruck. Sie nennt zum J. 1384 neben einand  
 unde de rike an gude weren<sup>2)</sup> und hat zum Ja  
 des Ausdruckes Junker das Wort konstavel<sup>3)</sup>.  
 domicellus finden wir häufig in Corner und ferner i  
 welche der Provinzial der Minoriten in der Provin  
 der Guardian in Lübeck 1386 und der Ordens  
 Gunsten der Zirkelgesellschaft ausstellten<sup>4)</sup>. Die G  
 hat die ihr gewissermassen entgegengebrachte Ber  
 später, dann aber so wohl für sich selbst als für  
 Mitglieder als ein Recht, auf welches sie grossen  
 Anspruch genommen und den Namen Junker-  
 behalten, so lange sie bestand.

Es ist unmöglich, zu bestimmen, wie weit  
 müssen, um auf die Anfänge des Werdens der

<sup>1)</sup> Laspeyres, Chronicon Slavicum S. 140, 141, 144

<sup>2)</sup> Grautoff, Lüb. Chroniken 1, S. 316.

<sup>3)</sup> Das. 2, S. 5.

<sup>4)</sup> Lüb. U. B. 4, S. 498, 522, 646.



Die älteren Siegel zeigen vielfach Hausmarken, nicht Wappenbilder, aber wir finden schon gegen Ende des 13. Jahrhunderts (1292 bei Volmar von Attendorn) die Marke in ein rittermässiges, schildförmiges Siegel gesetzt und in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts werden bestimmte Wappenbilder für die angesehenen Familien immer häufiger; auch Helm und Helmzier kommen vor (bei Arnold Wlome 1323, bei Arnold von Bardewik 1328 und bei andern)<sup>1)</sup>. Einen Unterschied zwischen Rathmännern und Bürgern kann man hier wohl nicht streng durchführen, da sonst Brüder oder Vater und Sohn, von denen doch nur einer zur Zeit im Rathe sitzen durfte, nicht dasselbe Wappen hätten führen können. Und wenn es auch vorkommt, dass Heinrich von Warendorp, der Bürger, das Wappen Gottschalks von Warendorp, des Rathmanns, in Verbindung mit einer Hausmarke brauchte, so ist das doch wohl nur ein einzelner Fall, der keine Regel bildet. Vielmehr fällt wohl der Unterschied im Gebrauche der Siegel und der Hausmarke zusammen mit dem Unterschied der Bürger höheren und niederen Ranges, oder der, der allgemeinen Meinung nach, rathsfähigen und nicht rathsfähigen Familien. Wir haben den merkwürdigen Fall, dass von den Bürgern niedern Standes, die 1408 in den revolutionairen Rath gewählt wurden, mindestens einer, Johann Schonenberg, bis 1411 seine Hausmarke führt, 1412 aber ein Siegelbild angenommen hat<sup>2)</sup>. Aber auch unter den rathsfähigen Familien gab es gewiss einige, die einen höheren Rang beanspruchten, als die übrigen, und diese erkennt man daran, dass sie sich diejenigen Insignien aneigneten, die vorzugsweise den Ritter charakterisiren, Schild und Helm. Zuerst im J. 1349, so viel ich bis jetzt gefunden habe, kommt es vor, dass Gottschalk von Attendorn in seinem Testament den Executoren desselben aufträgt, einen Altar zu bauen und daneben zu beständigem Gedächtniss seinen Schild und Helm aufzuhängen<sup>3)</sup>. Dasselbe geschah in der

---

<sup>1)</sup> Lüb. U. B. 2, S. 1187 ff.

<sup>2)</sup> Vielleicht darf man hier erinnern an die Stelle in den Statuten der St. Georgen-Brüderschaft zu Danzig, nach welcher als Gäste nur solche eingeführt werden dürfen, die „czu schildesampte geporn adir darczu irwelet sind“: Script. rer. Prussic. 4, S. 351; vgl. Hirsch, Handels- u. Gewerbsgesch. Danzigs S. 204.

<sup>3)</sup> Das. 3, S. 100.



welchem sie ihre Zusammenkünfte hielt. Es war ein ausserhalb der Stadt, unmittelbar vor derselben, an der Ostseite belegenes, mit einem Graben umgebenes Gebäude, welches die Olausburg hiess. Sie wird zum ersten Male 1329 im Kämmereibuche erwähnt. Die Kämmererherren verzeichnen nemlich, dass sie von den ihnen von den Gerichtsherren eingelieferten Gerichtsintraden 10  $\text{℥}$  an die Weinherren für auf der Olausburg vertrunkenen Wein bezahlt haben<sup>1)</sup>. Damals war also die Olausburg noch ein Ort, an welchem der Rath gesellige Zusammenkünfte veranstaltete.

Uebrigens waren es nicht die Patrizier, die zuerst eine Verbindung schlossen, sondern 1378 gaben sich die Schonenfahrer, d. h. die nach Schonen handelnden Kaufleute, durch den Beschluss, von nun an jährlich regelmässig vier Frachtherren zu wählen, eine festere Organisation. Die Patrizier folgten also nur einem gegebenen Beispiel und dazu hatte der offenbar innerlich schon verbundene Kreis, der durch die Urkunde vom 2. September 1379 nur einen formellen Abschluss erhielt, wohl um so mehr Veranlassung, da er gerade damals einen, später wenigstens nicht wieder übertroffenen, Reichthum an geistigen und materiellen Kräften einschloss. Zwar gehörten ihm vielleicht nicht alle Männer an, die zu jener Zeit in der Lübeckischen und Hansischen Geschichte hervorragten. Die Namen Simon Swerting, Johann Schepenstede, Hermann von Osenbrügge stehen nicht in der Liste der Patrizier, auch Jacob Pleskow nicht, der hervorragendste von allen. Da aber die Famile Pleskow der Verbindung angehörte, so hat auch Jacob gewiss ihr nicht fern gestanden. Und wir finden noch viele andere durch Thaten ausgezeichnete Männer unter den damaligen Patriziern, Gottschalk und Gerhard von Attendorn, Godeke Travelmann, Johann Nyebur, Hartmann Pepersak. Dem Namen eines der Stifter der Gesellschaft, des Bürgermeisters Marquard von Dame, fügt die alte Rathslinie die Worte hinzu: *vir prudens et deificus, hic multum virtuosus erat*. Ausser ihm wird nur noch Jordan Pleskow durch eine kurze Charakteristik ausgezeichnet. Ferner hatte die Zirkelgesellschaft Mitglieder, wie die Crispin und die Darsow, die ganze Gütercomplexe an sich kaufen konnten. In Gerd Darsow's Hause nahm Kaiser Karl IV. seine Wohnung.

---

<sup>1)</sup> Das. 2, S. 1056.

Hätten die Männer nicht in dieser Stellung schon gehabt, so würde das Tragen eines besonderen Abzeichens unternehmen können.

Die Patrizier haben die Freiheit von einhundertundsechsdreissig Jahren, in welchem nach der Regierung wiederhergestellt wurde, abermals Unruhen ausbrachen, in fünfundneunzig entweder der Zirkel Kaufleute-Compagnie, einer Vorkommnisse abzwieigte, aber immer in enger Verbindung immer als an Rang ihr gleichste einundvierzig Rathsmitgliedern, neunzehn in den Jahren 1501 bis demnach während des ganzen fünfzig Zeit vorher und nachher, niemals Theile aus Patriziern bestanden, bildeten, also, wenn sie einig waren beschlag gaben und die Zügel in die Hand nahmen, dafür sorgten sie. Man erzählte zeitigen Aufzeichnungen, wohl auch darüber, dass ihnen die Majorität war insbesondere auch die Möglichkeit wurde gewissermassen ganz in einem langen Zeitraums der fünfzehnten Jahrhundert hat, abgesehen von zweiunddreissig patrizischen Bürgern im Rathe gesessen. Doch ist das ein gesetzliches gewesen<sup>1)</sup>. Einmal und in einem geringen Grade ist durch den Recess von 1669 die Freiheit des Rathes in seiner Selbstständigkeit Grenzen eingeschlossen, als über

<sup>1)</sup> Die gegentheilige Behauptung des hohen und niedern Adel in Deutschland der Einleitung zur Kenntniss der Geschichte widerlegt.

nisse, über die Zahl der gelehrten Mitglieder und der Kaufleute, auch über die Kreise, aus denen letztere genommen werden sollten, einige nähere Bestimmungen getroffen wurden: damals meinte man, ihnen alle gebührende Rücksicht zu erweisen, wenn man dem Rathe gestattete, drei Mitglieder der Junker-Compagnie und drei Mitglieder der Kaufleute-Compagnie gleichzeitig unter sich zu haben, auch dabei von den im Recess vorgeschriebenen Verwandtschaftsgraden abzusehen und nur die schon von Heinrich dem Löwen herrührenden Bestimmungen zu befolgen. Beide Compagnien aber waren damit nicht zufrieden, sondern verlangten, dass dem Rathe in Bezug auf die Wahl ihrer Mitglieder keinerlei Zwang auferlegt werden solle, als nur die eine uralte Bestimmung, dass er nicht zwei Brüder und nicht Vater und Sohn wählen dürfe. In der That erreichten sie es, dass der Reichshofrath die Bestimmung des unter Vermittelung kaiserlicher Commissarien abgeschlossenen Recesses durch ein Erkenntniss vom 23. October 1670 wieder aufhob, so dass der Rath die Freiheit behielt, aus der Zirkelgesellschaft so viele Mitglieder zu wählen, als er wollte. Es war aber nur ein theoretischer Sieg. Die Wirklichkeit der Verhältnisse hatte sich inzwischen schon so gestaltet, dass praktischer Erfolg damit nicht mehr verbunden war.

In äusserer Hinsicht dagegen haben sie einige gesetzliche Vorzüge gehabt, so lange derartige Gesetze überhaupt Gültigkeit hatten. In den sogenannten Luxusordnungen, Gesetzen über Kleidertracht und Aufwand bei Aussteuern, Hochzeiten und anderen Veranlassungen, wurden sie als ein besonderer Stand angesehen und mit dem Namen Geschlechter bezeichnet. In einer Ordnung von 1582 werden neben einander genannt: personen des Rades, der Geschlechter, so mit dem Witten beraden werden, Doctores und dergeliken; in einer andern von 1591: personen des Rades, Geschlechter und vornehme börgerschop. In der etwas weit-schweifigeren Ordnung von 1612 stehen in erster Linie: die Herren Bürgermeister, Syndici und andere Doctores, so in Herren- und Fürstendiensten oder sonst fürnehme lang geübte practici sein, ingleichen die Herren des Rathes und die Geschlechter; in zweiter: andere junge Doctores, Gelehrte, Rentener und fürnehme Bürger sowohl der Kaufleute-Companey, als andere, so nicht der Geschlechter, doch einer guten Freundschaft und Vermögens sein.



In dritter Linie folgen dann andere vermögende Kaufleute übrigen Companeyen und Gesellschaften. Es war eine den zischen Frauen eigenthümliche Auszeichnung, dass sie „mit Witten beraden<sup>1)</sup>“, oder, wie es hochdeutsch hiess, „mit Weissen berathen“ wurden. Aus der Ordnung von 1582 e sich, dass darunter zunächst ein weisser Kragen zu verstehe denn es heisst in derselben bei Aufzählung der Bräutig geschenke: „de overst mit dem Witten beraden werden, n hyrtho noch einen witten Kragen na eres standes gelegenhei bringen<sup>2)</sup>“. Weisse Schürzen, Brustleiber und auch Mäntel k nach und nach hinzu, aber später auch farbige Kleider alle wie die Mode sie mit sich brachte. Die Luxusordnung von sagt in dem Artikel von der Frauen Kleidung: „Es ist ohne, dass der Frauen Kleidung und Zierath allhier mannigfalt, überflüssig und doch unnöthig geworden. alte Kleidung hat man zu gutem Theil beibehalten und Muster mehr zugelegt. Und so was den Hauptzieradt, I Kragen und lange gefaltene Hoyken<sup>3)</sup> belanget, seyn zw alten Fassunen mehrentheils in etlichen benachbarten Oerterr besserer bequemlichkeit willen abgeschaffet. Weil aber all einmahl dieses Orts zu endern bedenklich und nicht ratsan sollen die Frauen den Hauptflege<sup>4)</sup> und die Leinen Krage auch die gefaltene lange Hoyken behalten, doch in den man ley unnöthigen Farben der Hoyken sich selbst messigen.“ In dieser Stelle scheint auch eine Bestätigung der Angabe zu l die sich bei Albert Kranz<sup>5)</sup> über die Kleidung der Frauen Indem er die Wiedereinsetzung des alten Rathes im J. 1416 e dessen Mitglieder sich zum grössten Theile acht Jahre lang a halb der Stadt aufgehalten hatten, fügt er hinzu: „Nach Wiederkunft trugen ihre Weiber und die von ihnen gebornen T zum Zeichen ihrer vermehrten Hoheit und erlangten Ehre sonderlichen in die Höhe aufgewundenen und oben zugesj

<sup>1)</sup> Beraden: aussteuern.

<sup>2)</sup> In den Kleiderordnungen Rostocks von 1587 (Meklenb. Jahrl Jahrg. 13, S. 254) und Stralsunds von 1570 (Stralsunder Chroniken 3, S. wird diese Tracht nicht erwähnt.

<sup>3)</sup> Hoyken: Mäntel.

<sup>4)</sup> Hauptflege: Kopfputz, von vlien, ornare, Kilian.

<sup>5)</sup> Wandalia, Lüb. 1600, S. 349 ff.

Schleier, sich dadurch von Andern zu unterscheiden. Dies däuchte den Frauen eine hübsche Tracht, die auch noch heut zu Tage in der Stadt gebräuchlich ist, wollen dadurch von höherem Geschlecht gehalten sein und achten Andere geringer als sich. Man muss aber der fräulichen Ehr und Ehrbarkeit in vielen Dingen nachgeben und etwas zu Gute halten.“

Die zweite Auszeichnung der Patrizier bestand in ihrem Rechte, einen goldenen Zirkel, seit 1485 eine Zirkelkette zu tragen. Das vorhin erwähnte <sup>1)</sup> kaiserliche Privilegium gestattet ihnen, „den obgemelten ring mit einem zirkhel alleine oder der mehr, so viel sy wollen und zwischen jedwedern Ring einen adlerschwanz in einer gesellschaft oder halsbandtweise und vornen herab an einem adlerschwanz die heyl. Dreifaltigkeit und unterst auch einen ring und zirkhel hangend um den hals ob den kleidern zu einer jeden zeit, wen das einem jeglichen füglich ist, an allen enden und ortten“ zu tragen. Es existirt keine solche Kette mehr, doch sieht man sie noch an Bildern; und sie ist auch in der kaiserlichen Urkunde in Farben dargestellt.

Eine dritte Auszeichnung tritt erst später hervor und es lässt sich nicht sagen, seit wann. Sie bestand darin, dass, wenn ein Patrizier Hochzeit gab und die Hochzeitsgäste in feierlichem Zuge in die Kirche gingen, um der Trauung beizuwohnen, der Spielgräfe des Raths mit seiner Musik voranschritt und einen silbernen Stab trug. Der Stab war künstlich gearbeitet, etwa zwei Meter lang, mit einer kleinen, gleichfalls silbernen Figur der Marie Magdalene an der Spitze <sup>2)</sup>. Er durfte nur Junkern vorangetragen werden, nicht einmal Rathsherren oder Rathsherrensöhnen, wenn sie nicht Mitglieder ihrer Gesellschaft waren. Formell war jedesmal die Erlaubniss der Weinherren, unter deren Aufsicht er stand, zu erbitten. Als aber 1635 die Weinherren den Gebrauch des Stabes einem Manne erlaubt hatten, dem die Auszeichnung nicht zukam, nemlich dem Sohne des Rathsherrn Georg Paulsen, eines Mannes von niederer Herkunft aus Treptow an der Rega, der durch Kornhandel reich geworden war, beschwerte die dadurch

---

<sup>1)</sup> S. oben S. 108.

<sup>2)</sup> Er wird jetzt in der culturhistorischen Sammlung der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit in Lübeck aufbewahrt.

i dem Rathe, und da  
Prozess bei dem Re  
ir Recht wurde zwa  
des Stabes scheint

nungen der Patrizier gehen auf sehr  
allerdings zunächst nur die Rath-  
bremischen Urkundenbuch ist die be-  
t abgedruckt<sup>1)</sup>, in welcher Kaiser  
thmännern das Recht ertheilt, sich  
ind Pelzwerk zu schmücken, wie es  
Dokument ist, wie die Herausgeber  
cheinlich zu Anfang des 14. Jahr-  
efert es immerhin den urkundlichen  
ir Zeit dieser Fälschung das Recht  
n als Vorrecht für sich in Anspruch  
serliches Privilegium zurückführen zu  
hnliche Tradition finden wir nicht nur  
hen Chronik<sup>3)</sup>, nach denen Friedrich  
. soll, Lübeck sei das Haupt aller  
arren zieme Gold zu tragen, sondern  
man eine gewisse Bedeutung nicht  
war von einem Geistlichen, Namens  
Papste Urban V. verklagt und der  
der Sache beauftragte Bischof von  
Rath (omnes et singulos et quemlibet  
non citirt. Anstatt des Rathes erschien  
cher, um das Ausbleiben seiner Man-  
über ihre Stellung und ihre Verhält-  
unter anderm, dass sie vermöge eines  
giums Gold, Pelzwerk, weisse Leine-  
r Ritterwürde gebrauchen dürfen und

28.

is historicum medii aevi 2, (Lipsiae 1723),  
lavicum S. 114.

gebrauchen<sup>1)</sup>). Hiernach darf zunächst die Thatsache selbst als sicher angesehen werden<sup>2)</sup>; ferner erhellt, dass sie für bedeutend genug gehalten wurde, um bei einer solchen Gelegenheit besonders hervorgehoben zu werden, und endlich, dass die Rathmänner selbst auch in Lübeck den Ursprung ihrer Berechtigung vom Kaiser ableiteten.

Nach einem solchen Ursprunge für die Berechtigung, sich ritterlicher Abzeichen zu bedienen, würde aber nicht gesucht worden sein, von einem solchen kaiserlichen Privilegium hätte weder in Bremen, noch in Lübeck die Rede sein können, wenn die Rathmänner dem Ritterstande ganz und gar angehört hätten. Indem der Rath sich durch seinen Procurator auf jenes Privilegium berief, gab er also unwillkürlich zu erkennen, dass er auf einen andern Stand als den des Bürgers keinen Anspruch mache.

Die Auszeichnungen, die ursprünglich dem Amte galten, übertrugen sich aber im vierzehnten Jahrhundert auf Personen und Familien, kamen unbestritten den Patriziern zu. Dass sie trotz dieser Ritterzeichen aber, deren auch sie sich bedienten, an Rang und Rechten den Rittern nicht gleich standen, erhellt abgesehen von dem schon Bemerkten, noch aus Folgendem.

So wie es heutigen Tages gewisse conventionelle Ausdrücke giebt, deren Gebrauch eine überall bekannte und allgemein übliche Observanz regelt, so gab es dergleichen auch im Mittelalter. Es waren zum Theil dieselben Ausdrücke, die wir noch haben, nur bezogen sie sich zum Theil auf andere Kreise als jetzt. Dahin gehören die Ausdrücke hochgeboren und wohlgeboren. Hochgeboren war der Fürst, wohlgeboren der Adelige. Ferner wurde der Ritter gewöhnlich mit dem Zusatz strenuus, der gestrenge, genannt, der Knappe mit dem Zusatz famosus, robustus, de duchtige. Die Bezeichnungen der Ritter und Knappen werden bisweilen, nicht häufig mit einander verwechselt. Für die Rathmänner und Bürger in den Städten gab es ebenfalls besondere,

---

<sup>1)</sup> Lüb. U. B. 3, S. 634: ex singulari privilegio imperatoris auro, vario, sindone et aliis insignibus militaribus uti possunt et utuntur.

<sup>2)</sup> Buntwerk geziemt sich (1334) für den Rathmann in Stralsund: Etiam quis in consilium eligitur et si vestes, videlicet sorcotium cum tunica ferre voluerit, tale sorcotium non cum pellibus agninis vel aliis, sed cum pulchro vario opere subfurrabit: Fock, Rügensch-Pommersche Gesch. 3, S. 245.

Bezeichnungen, die immer von ihnen gebraucht zu werden da tritt ein Unterschied zwischen denen, die man mehr ehren wollte, hervor, und denen, die man weniger ehren wollte, hervor, nicht so sicher ist und nicht so constant beobachtet worden. Männer waren *viri honorabiles* oder *honorandi*, andere *me lude*. Andere Bezeichnungen waren *viri circuli*, *probi*, *honesti*, *beschedene manne*, vorsichtige im Mittelalter keineswegs gegen Titulaturen zu sein. Man ging im Ganzen eben so sorgfältig damit um, wie wir finden in einer und derselben Urkunde<sup>1)</sup> neben *illustis atque magnificus princeps* (König von Dänemark), *nobilis vir comes Holstiacae*, *strenuus dux Westensee* und *commendabiles viri*, der Rath einer anderen Urkunde<sup>2)</sup> werden genannt: *de her Jacop Plescow und her Hermann Osenbrugge, de wol gheborne manne her Kersten Kule unde Thede. Detmar sagt an einer Stelle<sup>3)</sup>, indem er Lübeck und Mölln nennt: de voget van Lubeke dat man van ridderen und knechten unde heet berch und gleich darauf, indem er von dem Bischof von Lübeck spricht<sup>4)</sup>: he was geboren in der stad to Lübeck um schlechte unde erlik. So tritt die Unterscheidung und Bürgerthum überall mit Sicherheit und hervör und namentlich beweist die angeführte Urkunde, dass sie nicht bloß im Kanzleistil gebräuchlich gewesen, sondern im allgemeinen Bewusstsein lag. Auch im freundlichen Adressirte der Herzog Johann IV. von Lauenburg an den Rathmann Gerd Darsow, dem er ein Geschenk schickte, nicht anders als: dem ersamen Rathmann. Dagegen ist es in der Kanzlei des Rathes niemals unterlassen, bei Schreiben an Knappen *hominibus famosis* oder den duchtigen Knappen zu gebrauchen, wenn der Inhalt des Schreibens keines-*

1, S. 830.

2, 705.

3, 335.

4, 12.

wegs freundschaftlich war. Die Adeligen fügten ihren Namen bisweilen als Bezeichnung die Worte *knapen van wapen*<sup>1)</sup> bei. Das haben Lübeckische Patrizier nie gethan und darin scheint die Anerkennung zu liegen, dass sie, obwohl berechtigt, Schild und Helm zu gebrauchen, doch sich selbst nicht als zu Schild und Helm geboren ansahen.

Wenn ferner häufig die Ansicht ausgesprochen ist, dass Turnierfähigkeit allgemein zu den Rechten der städtischen Patrizier gehört habe<sup>2)</sup>, so ist dasjenige, was über die Lübeckischen Patrizier und die in Lübeck gehaltenen Turniere vorliegt, nicht geeignet, diese Ansicht zu bestätigen.

Dass in Lübeck schon früh Turniere stattgefunden haben, ergibt sich aus einer Urkunde von 1230<sup>3)</sup>, in welcher Kaiser Friedrich II. sie wegen der dabei vorgekommenen Unzuträglichkeiten ganz verbietet. Ueber die Veranlassung der Urkunde ist Nichts bekannt, auch ist sie nur noch theilweise zu lesen, aber man sieht, dass *principes, comites, barones et milites* als diejenigen genannt werden, die der Turniere wegen in die Stadt kamen. Damals gab es noch kein Lübeckisches Patriziat.

Die Anzahl der Turniere, die später in Lübeck gehalten sind, ist nicht gross<sup>4)</sup>, doch sind einmal vier ziemlich rasch auf einander gefolgt, 1338, 1340, 1346, 1356, und eine Zusammenstellung der Nachrichten, die sich darüber finden, wird mit ziemlicher Sicherheit zu einem Urtheil über die Betheiligung der Patrizier dabei führen.

Detmar erzählt zum Jahre 1338:

„In deme jare Cristi 1338 to twelften quemen tosamene to Lubeke der vorsten, hertoghen, biscope, greven unde landesheren al umme beseten mer den twintich, unde boden van den steden Hamborch, Wismer unde Rostock, unde sworn dar tosamende mit den van Lubeke enen menen landvrede, to ses jaren truweliken to holdene. Dar lovede de here van Mekelenborch sine

---

<sup>1)</sup> Lüb. U. B. 3, Nr. 335; 4, Nr. 335, 372, 386.

<sup>2)</sup> Meklenb. Jahrbücher, Jahrg. 13, S. 254; Walter, Deutsche Rechtsgeschichte Bd. 2, § 462.

<sup>3)</sup> Lüb. U. B. 1. S. 58.

<sup>4)</sup> Bekannt ist namentlich der „bohurt“ von 1261; s. Detmar bei Grautoff 1, S. 140.

deme juncheren Nycolawese van Wenden, de na  
n darna. Desulven heren do to Lubeke wol achte  
nde hadden groten hof unde manighe korte wile.

m Jahre 1340:

arna to Paschen quam de marcgreve Lodewich van Br  
o Lubeke unde brachte dar deme rade sines vader  
breve, de dar spreken, dat eme were bevalen da  
er stat unde de gulde des rikes uptoborende. Da  
ken to untfangen. Oc brachte he dar sinen s  
iere, deme lovede hertoghe Woldemere van Sleswi

Dar weren do der vorsten unde greven unde lande  
t eren mannen, de mosten alle laten ere wapen but  
ie dar somelike wolden mede ronnen unde spere bi  
m Jahre 1346:

'o dem vastgange hadden de here van Mekelenborcl  
ve, des koninges suster van Sweden, groten hof unde  
eke. Mit en was hertoghen Rodolves sone van  
quemen der marcgreven Hinric van Holsten mit a  
nde vele riddere unde knechte, de dar randen unde  
eken manich sper."

m Jahre 1356:

1 dem jare Christi 1356 na unser vrouwen dagl  
rt do was grot hof to Lubeke. Dar quemen vele  
unde heren tosamende, de koning van Denemarken, de  
chen heren, de Mekelenborgheschen heren unde de heren  
sen, de Wendeschen heren unde vele anderer riddere unde  
de dar steken unde hoverden in manigherleye wise an  
unde an eren, unde we nedersteken wart, de hadde dat  
oren."

ber die Festlichkeiten, welche bei der Anwesenheit Karls IV.  
len, berichtet Detmar Nichts. Auch Reimar Kock schweigt  
. Er sagt: „wat aver, dewile de keiser to Lubeke ge-  
de heren vorsten und andere riddermatsche lude vor stek-  
d froude gedrewen hebben, late ik fahren“, und erzählt  
e Entscheidung des Streites zwischen Hamburg und den  
schen Grafen durch den Kaiser. Corner erzählt: „Uppe  
yd was to Lubeke grot haveringhe in torneyende unde  
nde steken unde dantzende unde anderer ovinghe des hoves

unde de teyn daghe worden togebracht in groter vroude unde lust der werlde.“

Es scheint dann erst im Jahre 1478 wieder ein Turnier in Lübeck stattgefunden zu haben. Der Sohn des Königs Christian I. von Dänemark, Johann, heirathete eine Tochter des Kurfürsten Ernst von Sachsen. Der Bruder des Kurfürsten, Herzog Albrecht, brachte sie mit einem grossen Gefolge, in welchem sich auch der Herzog Magnus II. von Meklenburg befand, nach Copenhagen und nahm seinen Rückweg über Lübeck. Eine umständliche Nachricht über den Aufenthalt dieser zahlreichen und glänzenden Gesellschaft ist in das s. g. älteste Eidebuch, in welchem sich übrigens noch viele anderweitige Aufzeichnungen befinden, eingetragen<sup>1)</sup>. Sie kann, wie sich aus diesem Umstande und zum Theil auch aus dem Inhalte ergibt, nur von einem Mitgliede des Rathes oder einem der Secrétaire herrühren, und was sie enthält, ist daher um so bemerkenswerther. Darin findet sich nun Folgendes: „Item hadde de rad uppe deme markede eyne lange unde wyde ronnebane umme myt palen bereden unde latten vormaken laten, myt twen wyden porten uppe beyden zyden, unde bynnen myt sand bestreyen laten, dat man bequemeliken daruppe ronnen mochte.“

„Item alse desse vorscrevene herrschopp des mandages kamen weren, qwam hertog Albrecht vorbenomed rod vordecket des negesten dinxstedages myt den sinen mit groter werdicheit uppe de bane unde rande scarp mit deme greven van Mansveld unde rande den greven aff, ok randen dessulven dages vuste Mytzener under malkander alle scarpp.“

„Item des avendes helt de here hertoge myt sinen heren, frouwen unde juncfrouwen unde de Lubeschen frouwen unde juncheren nachtdantz uppe deme radhuse to Lubeke, unde de Lubeschen frouwen hadden des avendes alle ere roden besten rocke ane myt parlen wol gesmucket unde rode dantzelkogelen hadden se uppe.“

„Item des mydwekens randen ock vuste Mytzener alle scarp, unde des avendes heelt de here over nachtdantz. Do hadden de

---

<sup>1)</sup> Nach Mittheilung des Dr. Ernst Deecke gedruckt Archiv für Staats- und Kirchengesch. d. Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg 3, S. 328—37.



tte rocke besmydet<sup>1)</sup> unde witte dantzel-  
ertoge sach, dat de Lubeschen em to-  
ok he sunder veles geruchtes van deme  
ummetrent achten in de klokken unde  
synem vullen tuge in deme helme vor-  
tuten myt enem langen syden sloyer,  
cket; unde rande mit her Johan van  
e langen raedhuse myt kroneken yo so  
deme markede were gewest, unde stak  
mme myt deme perde, zo dat he den  
hertoge rande wedderumme na deme  
r af unde dantzede vort mit ener gre-  
k twe torticien<sup>3)</sup> unde na sick twe tor-  
r Johan van Moltzan ok mit ener gre-  
heren, frouwen etc., unde de hertoge  
dantzeden beyde myt den helmen vor-  
e se uppe den perden geseten hadden.“  
ges randen ok vuste Mytzener scarpp  
n, unde dosulves rande Hans van Ane-  
t enen Mytzener scharpp unde villen

ahmen, dass Detmar, ein Lübeckischer  
n Auftrag des Raths schrieb, es nicht  
eine Theilnahme heimischer Rathmänner  
nieren, wenn sie stattgefunden hätte,  
en. Ebenso würde der spätere Reimar  
ng nach die Festlichkeiten, die bei der  
anstaltet wurden, nicht absichtlich mit-  
haben, wenn sie ihm Gelegenheit ge-  
wähnen, was für die Rathmänner ehren-  
entscheidend aber ist der Umstand,  
arten amtlichen Aufzeichnung von 1478  
genosse genannt wird, zumal da diese  
Einzelne eingeht und unter anderm auch

eide besetzt.

hervorhebt, dass der Rath zu den Abendgesellschaften Männer und Frauen „ut beiden kumpenyn“ d. h. der Zirkelgesellschaft und der Kaufleute-Compagnie — andere Bürger waren also nicht gesellschaftsfähig — eingeladen habe<sup>1)</sup>).

Vergleicht man noch einmal die einzelnen Stellen bei Detmar, so tritt darin eine Gleichmässigkeit und Consequenz des Ausdrucks hervor, die nicht als Folge sorgfältiger Ueberlegung angesehen werden kann, sondern nur als Folge einer bestimmten Anschauung, die der ganzen Darstellung unwillkürlich zum Grunde liegt und die sich auch in der vorhin bemerkten Unterscheidung von ehrlich und wohlgeboren, so wie in seiner beständigen Bezeichnung des Adels als „gude lude“ kundgiebt. Hinsichtlich der Turniere tritt sie auch an einer Stelle hervor, an welcher er keine Veranlassung hatte, Städte überhaupt zu erwähnen. Zum Jahre 1396 berichtet er die Doppelhochzeit, die in Schwerin gefeiert wurde, indem gleichzeitig Albrecht III., König von Schweden, eine Tochter des Herzogs Magnus I. von Braunschweig-Lüneburg, und sein Sohn Erich eine Tochter des Herzogs Bugislav von Pommern-Wolgast heirathete, und fügt hinzu: „In dem hove was grot vroude unde hoverent, alse de wise is in vorsten hoven.“ Die zufällige und absichtslose Bemerkung ist von Wichtigkeit als Ausdruck einer Anschauung.

Eine solche fehlt offenbar bei Corner. Seine Ausdrücke sind schwankend und inconsequent, und fast in allen einzelnen Stellen ist eine auffällige Verschiedenheit zwischen dem lateinischen und dem deutschen Text bemerkbar. So sagt z. B. der deutsche Text zum J. 1357: „unde vortmer vele riddere unde knapen unde reede ute den seesteden, de alle daghe torneyeden, steken unde hove reden vor den eddelen vrowen.“ In dem lateinischen Text fehlt diese Stelle ganz. Umgekehrt wird bei der Erzählung der Anwesenheit Karls IV. in dem lateinischen Text die Theilnahme der Lübeckischen Junker (*domicelli urbis*) an den Ritterspielen bemerkt<sup>2)</sup>, im Deutschen nicht. Am stärksten ist die Auffälligkeit in der Stelle, in welcher das prächtige Turnier beschrieben wird, welches

---

<sup>1)</sup> A. a. O. S. 335: de heren des rades hadden junge frouwen unde junge lude uth beiden kumpenyn na nottroft bydden laten to sulken nachtdantzen.

<sup>2)</sup> Corner, bei Eccard 2, Sp. 1125.

der dänische König Erich Menved 1311 im Rosengart veranstaltete. Auch da berichtet der deutsche Text, nur dieser, dass am sechsten Tage „juncheren der stede“ mit den Knappen turniert haben. Bei Erwägung der Verhältnisse, unter welchen das Turnier stattfand, stellt diese Angabe sich als durchaus unglaubwürdig dar<sup>1)</sup>. Man kann daher nicht zweifelhaft sein, ob man das grössere Gewicht auf einzelne Ausdrücke bei Corner legen will, oder auf die innerlich consequente Darstellung Detmars, zumal da diese letztere sich zugleich in Einklang mit den allgemeinen Verhältnissen des Mittelalters befindet<sup>2)</sup>.

Zweierlei constituirte einen nach unten hin abgeschlossenen Adelsstand, dem der Bürgerstand nicht ebenbürtig war, Abstammung und Lebensweise, und zwar letztere nicht weniger als erstere, wie schon der Ausdruck „bürgerliche Nahrung treiben“ zeigt. Durch rittermässige Lebensweise konnte der Eintritt in den Adelsstand möglicher Weise gewonnen werden<sup>3)</sup>, aber durch bürgerliche Beschäftigungen gingen die Vorrechte desselben verloren<sup>4)</sup>. Diese Ansichten mögen in Folge besonderer Verhältnisse an manchen Orten Modificationen erlitten haben<sup>5)</sup>, dass sie aber im Allgemeinen als die des Mittelalters anzusehen sind, ergibt sich aus den Ordnungen, welche über Turniere gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts erlassen sind. Nach der Würzburger Turnierordnung von 1479<sup>6)</sup> sollen vom Turnier ausgeschlossen sein: „Alle von Adel, die kaufschlagen und Handel treiben, als die

---

<sup>1)</sup> Rudloff, Meklenburgische Geschichte 2, S. 205 ff.

<sup>2)</sup> Der Stralsundische Chronist Johann Berckmann erzählt freilich z. J. 1434 (Strals. Chroniken 1, S. 11), dass der Herzog Barnim VIII. auf einem Turnier zu Stralsund von einem Bürger, späteren Rathmann, aus dem Sattel gehoben sei; aber diese Nachricht des viel späteren Geschichtsschreibers findet sich in den sonst mit ihm correspondirenden Stralsundischen Chroniken nicht, und die Verdorbenheit der Namen macht sie nur noch weniger glaubwürdig.

<sup>3)</sup> Ein interessantes Beispiel giebt Riedel, Gesch. des schlossgessenen adeligen Geschlechts von Bismarck, Märkische Forschungen Bd. 11.

<sup>4)</sup> Dies zum Theil auch nach neuerer Gesetzgebung. Vgl. Kraut, Grundriss zu Vorlesungen über das Deutsche Privatrecht S. 142.

<sup>5)</sup> Roth von Schreckenstein, Das Patriziat in den deutschen Städten S. 540 ff.

<sup>6)</sup> Rükners Turnierbuch, Frankfurt a. M. 1579, S. 178b.

gemeinen Kaufleute, die nicht von Adel sind, thun und fürnehmen.“ Dasselbe bestimmt die Heidelberger Turnierordnung von 1481<sup>1)</sup> und fügt noch weiter hinzu: „Es soll auch Keiner, der in Städten gebürgert ist, zum Turnier zugelassen werden, er habe den seine Bürgerschaft zuvor zugesagt. Und ob derselbe nach gehaltenem Turnier wieder Bürger würde, der soll hinführo zum Turnier nimmermehr zugelassen werden.“ Die Heilbronner Turnierordnung von 1485<sup>2)</sup> geht noch etwas weiter, indem sie bestimmt: „Welcher aus freiem Willen in einer Stadt sitzt, Steuer und Wacht giebt und das zu thun verbunden ist, so den gemeinen eingesessenen Bürgern zu thun ist, die sollen zum Turnier nicht zugelassen werden. Fügt sich aber, dass Einer Schirm und Notturft gesucht hette oder suchen müsste, dass soll er nicht entgelten. Welcher auch vom Adel zu einer Statt bestellt ist und sich nicht weiter verpflichtet oder handelt, denn dem Adel zusteht, der soll zu dem Turnier nicht abgestrikt werden.“ Friedrich III. hat in einem Edict von 1485 dieselben Grundsätze ausgesprochen, und das Sachverhältniss wird darin noch schärfer und präziser ausgedrückt, wenn es heisst: „Welcher aus freiem Willen sich in einer Stadt setzt, Steuer und Wacht giebt oder ein Amt hat und das zu thun verbunden ist, was den gemeinen eingesessenen Bürgern zu thun ist, der soll zum Turnier nicht zugelassen werden. Füget sich aber, dass Einer Schirm und Nothdurft gesucht hätte, der soll es nicht entgelten.“

Diese Grundsätze finden auch ihre Bestätigung in den kaiserlichen Adelsverleihungen, in welchen das Recht, an Turnieren theilzunehmen, als ein in Folge der Standeserhöhung erworbenes ausdrücklich genannt wird. Karl V. hat zweimal Lübeckische Patrizier in den Adelsstand erhoben, und die Verschiedenheit der in den Diplomen gebrauchten Ausdrücke berücksichtigt und bezeichnet deutlich die Verschiedenheit der dabei obwaltenden Verhältnisse. Der eine war der Bürgermeister Nicolaus Bröms, welcher den Ursprung seines Geschlechts von einer alten Lüneburger Adelsfamilie herleitete. Ihm und seinen Brüdern und Vettern wird in

---

<sup>1)</sup> Das. S. 195 b.

<sup>2)</sup> Das. S. 219 a.

dem am 12. Juni 1532 ausgestellten Diplom<sup>1)</sup> der erbliche Adel nicht verliehen, sondern erneuert und bestätigt. Das Wappen, welches die Familie bis dahin geführt hatte, wird beschrieben und durch Hinzufügung eines zweiköpfigen Adlers „verbessert“, gleichfalls werden die „obangezeigten“ Adelsfreiheiten, darunter die Turnierfähigkeit, bestätigt. Der Andere war der Rathsherr Jordan Basedow. Sein Adelsdiplom ist am 12. Januar 1552 ausgestellt<sup>2)</sup>. In diesem wird gesagt, der Kaiser habe mit Rücksicht auf das altehrbare Geschlecht der Basedow, und ferner auf die von Jordan Basedow dem Reiche bisher geleisteten und für die Zukunft verheissenen Dienste beschlossen, ihn mit „mehreren“ Gaben, Gnaden und Zierungen zu versehen und zu begaben. Sein erblich Wappen wird auch ihm erst bestätigt und dann durch Hinzufügung eines neuen Bildes verbessert, adelige Freiheiten und Gerechtsame aber werden ihm nun erst verliehen. Als eine der neu erworbenen Gerechtsame wird es genannt, dass er nun würdig, empfänglich, schicklich, tauglich und gut sein soll, sich seiner Wappen in Turnieren, Gestecken, Ritterspielen u. s. w. zu bedienen<sup>3)</sup>.

Waffenspiele, welche den Namen Ritterspiele geführt haben mögen, stellten die Lübeckischen Patrizier auch an, aber sie hatten einen von Turnieren sehr abweichenden Charakter. Auf dem Markte wurde eine hölzerne Figur des Roland mit ausgestreckten Armen aufgestellt. Sie hatte in der einen Hand einen Ring, in der andern einen Beutel mit Asche. Es kam darauf an, in schnellem Vorbeireiten mit der Lanze den Ring herauszustechen. Wurde die Figur an der Hand getroffen, so drehte sie sich und gab mit dem Aschebeutel einen Schlag auf den Rücken<sup>4)</sup>. Noch weniger Ritterliches hatte das sogenannte Kopefahren in Lüneburg, von welchem Büttner<sup>5)</sup>

---

<sup>1)</sup> Verzeichniss von denen adeligen Familien der Zirkelgesellschaft in Lübeck, Lübeck 1689, S. 108 ff.

<sup>2)</sup> Das. S. 102 ff.

<sup>3)</sup> Eben so sind die Ausdrücke in einer von Scheidt a. a. O. S. 183, Anm. 9 angeführten Urkunde des Kaisers Sigismund vom J. 1430.

<sup>4)</sup> Verz. von denen adel. Familien S. 19; Becker, Gesch. d. Stadt Lübeck 1, S. 452. Vgl. auch Zoepfl, Die Rulands-Säule S. 148, 215.

<sup>5)</sup> Büttner, Genealogie der vornehmsten adeligen Lüneburgischen Patrizier-Geschlechter, in der Vorrede; Volger, Das Patriziat der Stadt Lüneburg S. 28.

sagt: „es soll die Probe sein, wie tapfer sich die Jugend zum Krieg geschickt gemacht durch wohl geübte Tugend.“

Es bleibt noch ein Umstand zu erwähnen, aus welchem hervorgeht, dass die Patrizier selbst sich nicht als dem Adel ebenbürtig angesehen haben. Zur Begründung lässt sich zwar nur eine Stelle aus einem Urtheil des Kaiserlichen Hofgerichts vom 25. October 1418 anführen<sup>1)</sup>, aber diese Stelle ist völlig bezeichnend. Die Sache verhielt sich folgendermassen. Der sogenannte neue oder revolutionäre Rath, der 1408 das Regiment in der Stadt erlangt hatte, war sehr bemüht, sich auswärtige Freunde zu erwerben, und schloss 1410 auch mit dem Herzog Erich V. von Lauenburg einen Vertrag, in welchem er sich verpflichtete, ihm jährlich 300 Mark zu zahlen; wogegen der Herzog versprach für die Sicherheit der Landstrassen zu sorgen. Als der 1416 wieder eingesetzte alte oder rechtmässige Rath sich weigerte den Vertrag anzuerkennen und die Zahlung zu leisten, klagte der Herzog bei dem Kaiser. Der Rath liess eine zweimalige Ladung unbeachtet, erst auf die dritte Ladung sandte er einen Bevollmächtigten und liess erklären, die Sache, wegen deren der Herzog geklagt habe, sei bereits auf einem Hansetage verglichen, das sei auch einem Wappengenossen bekannt, welcher sich derzeit in Lübeck aufgehalten habe, den möge das Gericht vernehmen. Es kommt hier nun auf die Sache selbst nicht weiter an. Nur das ist uns von Wichtigkeit, dass der Rath dem Herzog einen Wappengenossen als Zeugen gegenüberstellte. Er kann darunter nicht den Bürger einer Stadt, auch nicht einen Lübeckischen Patrizier verstanden haben, da, wie oben bemerkt, die Patrizier niemals diese Bezeichnung auf sich anwandten. Und wenn er auch vielleicht weiter ging und mehr that, als in der Sache, um die es sich damals handelte, erforderlich war<sup>2)</sup>, so tritt nur um so klarer hervor, dass er dem Zeugnisse eines Adelligen, dem Herzoge gegenüber, grössere Rechtskraft beilegte, als dem Zeugnisse des Bürgers einer Stadt.

Für die Beurtheilung der Rangstellung der Lübeckischen Patrizier

---

<sup>1)</sup> Abgedruckt in (v. Meyern,) Nachricht von dem an die Stadt Lübeck verpfändeten dominio et advocatia Mölln, 1740.

<sup>2)</sup> Göhrum, Lehre von der Ebenbürtigkeit 1, S. 285 ff.

nicht entscheidend, welche Stellung das Patriz in Städten einnahm. Die Verhältnisse waren verschieden und in jeder Stadt nach ihrer besondern Eigenthümlichkeit aufzuwerden. In Bremen wurde ursprünglich die Stadtgemeinde, aus welcher die Rathmänner gewählt wurden, nur von rittermässigen Bürgern gebildet, die von dem Ertrage ihres Eigenthums lebten und in der Regel auch eine rittermässige Lebensart führten<sup>1)</sup>. In Cöln statteten, nachdem durch die Entstehung der Ministerialität neue Standesverhältnisse geschaffen waren, die Erzbischöfe eine möglichst grosse Anzahl kriegsmuthiger Edelleute mit Lehngütern aus, deren Besitz zur Kriegsfolge verpflichtete<sup>2)</sup>. In Halle dagegen waren die Ansiedler, in denen die Reste des späteren Patriziats zu erblicken sind, zwar freier, abgesehen von einzelnen Ausnahmen, nicht edler Abkunft<sup>3)</sup>. Die ursprüngliche Einwohnerschaft Lübecks fasst Helmold, wie oben bemerkt<sup>4)</sup> in dem Ausdrucke „die Kaufleute und die Bewohner der Stadt“ zusammen. Kaufleute bildeten den wichtigsten Bestandtheil. Wenn Friedrich Barbarossa in dem Privilegium von 1188 denen persönliche Freiheit zusicherte, die in der Stadt unangesprochen in der Stadt gelebt hatten<sup>5)</sup>, so darf man annehmen, dass ein Theil der Bürgerschaft aus ursprünglich Edelen bestand. Keine Spur dagegen weist in den Anfängen der Stadt auf Angehörige höherer Stände hin. Erst als die Verhältnisse sich weiter ausgebildet hatten, haben auch Adelige sich in der Stadt angesiedelt, was sich in einzelnen Fällen mehr oder weniger bestimmt nachweisen lässt. 1297 erscheint unter den Bürgern ein früherer Ministerial der Grafen von Limburg der Mark, einer der vornehmsten westphälischen Adelsfamilien angehörig. Dreizehn verschiedene, noch erhaltene, Zeugnisse sind ausgestellt um darzuthun, dass er aus rechtmässiger Familie, und weisen die in Lübeck verbreitete gegentheilige Meinung zum Theil mit Ausdrücken des Unwillens als Ver-

Donandt, Bremisches Stadtrecht 1, S. 105, 245 ff.; Bremisches Stadtrecht 2, S. 177—178.

Ennen, Geschichte der Stadt Cöln 1, S. 427, 435.

Lambert, Das Hallische Patriziat S. 35, 36.

1. S. 96.

2. üb. U. B. 1, S. 11.

läumdung zurück<sup>1)</sup>. Ferner ist die Familie Dame zu nennen. Dahme ist ein ehemaliges Gut in Holstein in der Nähe der Ostsee. Heinrich v. Dame, Lambert v. Dame und Bertram v. Dame kommen zu Ende des dreizehnten und zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts neben andern Adeligen als Zeugen in Urkunden vor, welche die Grafen von Holstein ausstellten<sup>2)</sup>, und verschwinden dann. Gleich darauf erscheinen die Dame mehrfach in unserem Stadterbebuch: Godeco 1316, Hermann 1326, Heinrich 1336. Marquard v. Dame wird 1358 unter einer Reihe von Bürgern genannt, denen Waldemar IV. Güter geraubt und später Entschädigung dafür gezahlt hat; er war also Kaufmann geworden. Ein gleichnamiger Sohn desselben ist 1379 Mitstifter der Zirkelgesellschaft, 1385 sehen wir ihn als Besitzer des Dorfes und Gutes Eckhorst in der Nähe der Stadt, 1391 war er Rathmann. Allem Anschein nach waren die Lübecker Dame Abkömmlinge der Holsteinischen. 1335 wird ein Lübeckischer Bürger Bertold Kule genannt<sup>3)</sup>. Er war Anführer eines Schiffes im Kriege gegen Stavern und auch Lübeckischer Vogt in Schonen. Ein von ihm erhaltenes Siegel ist ganz dasselbe, welches auch die als Lehnsleute sowohl der Herzoge von Meklenburg als der Grafen von Holstein vorkommenden Knappen Kule führten<sup>4)</sup>. Ein Heinrich Kule befand sich 1429 unter den Zirkelbrüdern. Vermuthlich waren sie alle eine und dieselbe Familie. Dass die in Lübeck und Stralsund im fünfzehnten Jahrhundert vorkommende Familie Bere denselben Ursprung hat, wie die weitverzweigte und reichbegüterte Adelsfamilie Behr, ist aus der Gleichheit des Namens und Wappens zu schliessen<sup>5)</sup>.

Es lassen sich noch mehrere Fälle anführen. Hauptsächlich aber wird, nach Massgabe Lübeckischer Verhältnisse die Frage zu beantworten sein, ob die Adeligen, die sich in Lübeck niederliessen, Lebensweise und Rangverhältnisse beibehielten, ohne in einen bürgerlichen Nexus einzutreten, oder ob sie anfangen, bürger-

<sup>1)</sup> Das. 1, S. 597; 2, S. 78, 1087.

<sup>2)</sup> Schlesw.-Holst.-Lauenb. Urk.-Sammlung 1, S. 187, 226; 2, S. 11.

<sup>3)</sup> Lüb. U. B. 2, S. 569.

<sup>4)</sup> Das. 3, S. 551; 4, S. 141, 417.

<sup>5)</sup> Lisch, Urkunden und Forschungen zur Geschichte des Geschlechtes Behr 1, S. 87.



n und Bürgerpflichten zu übernehmen, und  
Standesverhältnisse änderten, oder endlich  
verbunden werden konnte.

tischen Nexus einzutreten lebte hier gegen  
ahrhunderts ein schwedischer Ritter, Jacob  
th gestattete ihm gegen eine gewisse jähr-  
on Steuern, so wie vom Wach- und Kriegs-  
nsbesondere die Befugniss, ein Grundstück

Das Stadterbebuch ergiebt, dass er von  
uch gemacht, ein Haus gekauft und nach  
r verkauft hat. Es war ein vorübergehen-  
den hiesigen Gesetzen war er nicht unter-  
gt in seinem am 12. Mai 1401 hier errich-  
t schwedischem Rechte<sup>1)</sup>. Ein ähnliches  
r Bartholomäus von Tisenhusen, aus einer  
familie, welcher nebst seinem Neffen Johannes  
des vierzehnten Jahrhunderts längere Zeit  
en während der Anwesenheit des Kaisers  
er erwies ihnen die Ehre, sie in die Zahl  
ausgesindes und seiner Tafelgenossen auf-  
mäus erwarb bedeutenden Grundbesitz in  
eirathete die Tochter des Tidemann von  
als Mitgift ein grosses Haus, zu welchem  
idt gehörten. Beide betheiligten sich auch  
he der Rath von Lüneburg zu machen ge-  
finden sie bei keiner städtischen Angelegen-  
dem Tode der Väter verkauften die Söhne  
zogen wieder fort.

Amt in Lübeck, welches häufig mit Adeligen  
s Anführers und Befehlshabers der bewaff-  
der Rath unterhielt und hauptsächlich ver-  
herheit der Landstrassen zu sorgen. Karl IV.  
4) die Befugniss, Strassenräuber und Land-

735 u. Anm.

- und Curländisches U. B. 3, Nr. 1102.

uenb. Urk.-Samml. 3, S. 47, 49, 50, 53, 54, 55.  
288.

friedensbrecher auch bis in die Territorien anderer Fürsten hinein zu verfolgen und dort zu richten<sup>1)</sup>. Die Stelle war gut besoldet und es scheint, dass es keine Schwierigkeit hatte, Competenten dafür zu finden. Zu Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts hat Ludeke von Blücher sie bekleidet, dann Helmold von Plessen, später Bodo von Adelepsen. Die beiden Letzgenannten waren gleich jenem Johannes von Tisenhusen Mitglieder der Zirkelgesellschaft.

Indessen blieben diese Elemente doch immer fremde und waren nicht bedeutend genug, um den Character der ganzen Bürgerschaft oder der Zirkelgesellschaft zu ändern. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass ausser den vorhin genannten Familien, welche dieser Gesellschaft angehörten, noch andere ihrer Mitglieder von ursprünglich adeliger Abkunft waren<sup>2)</sup>. Sie selber haben es später von vielen behauptet und grossen Werth darauf gelegt. Mit der Niederlassung in der Stadt aber, dem Eintritt in die Rechtsverhältnisse des Bürgers und dem Ergreifen einer bürgerlichen Nahrung gingen die Vorrechte des Adels von selbst verloren. Nun scheint es, dass um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts ein gewisser Scheidungsprozess beabsichtigt und versucht wurde. Dies ist aus dem Bestehen einer Gesellschaft zu schliessen, welche sich die Kaufleute-Compagnie nannte. Ueber ihre Entstehung liegen zwar urkundliche Nachrichten nicht vor, aber der Name, so wie das Wappen, welches sie führte, ein K mit einem Stern darüber, lassen den Stand und die Beschäftigung der Mitglieder erkennen. Die Jahreszahl 1450, welche ebenfalls in dem Siegel stand, deutet auf das Jahr der Stiftung hin. Sie beanspruchte einen höheren Rang, als die übrigen kaufmännischen Corporationen, und blieb immer in besonders nahem und engem Verhältniss zu der Zirkelgesellschaft, welcher sie übrigens bei allen gemeinsamen Zusammenkünften den Vorrang freiwillig zugestand. Man wird durch diese Umstände auf die Vermuthung hingeführt, dass diejenigen Mitglieder der Zirkelgesellschaft, welche Handel trieben, aus ihr aus-

---

<sup>1)</sup> Das. 4, S. 228. Vgl. Wigger, Geschichte der Familie von Blücher I, S. 293 ff.

<sup>2)</sup> Derartige in Stralsund und Greifswald vorgekommene Fälle sind angegeben in Pyl, Pommersche Geschichtsdenkmäler 3, S. 122 ff.

ndere Verbindung bilde. . . . .  
ibenden Mitglieder weiter gehende Absichten  
n. Ist aber diese Annahme richtig, so ist  
damals nicht erreicht worden, sei es dass  
cht vollständig durchführen liess, wie wir  
i später noch wirkliche Kaufleute unter den  
esellschaft finden, sei es dass andere nicht  
hindernd in den Weg traten. Erst zwei  
t die Gesellschaft in Wirklichkeit die förm-  
Adelstand erreicht, die sie möglicher Weise  
nscht hat, und die Umstände unter denen  
ch eine neue und schliessliche Bestätigung  
ühere Stellung dargelegten Ansichten.

er den Gebrauch des Hochzeitsstabes aus-  
lhte sich die Gesellschaft alsbald um eine  
chts durch den Kaiser, und erlangte von

10. December 1636 ausgestellte Urkunde,  
Friedrich III. ertheilte Privilegium bestätigt  
weitert wurde, dass sie auf dem für sie ge-  
goldetes kaiserliches Bild und unten daran  
Friedrich III. gegebene Wappen an ihren  
i andern solennen Zusammenkünften sich

Der Gegner aber, der Rathsherr Paulsen,  
nicht schwerer treffen, als wenn er in den  
de und dann gewiss vornehmer war als sie.  
chte es. Zu ihrer grössten Bestürzung er-  
kenntniss davon, dass am 28. Februar 1640  
n ausgefertigt sei. Sie erwirkte nun zwar  
ss des Reichshofraths, dass das Diplom vor  
ht ausgegeben werden sollte, aber es kam  
inde, und er nannte sich dann Ritter Georg

Es blieb ihr nichts übrig als denselben  
ist denn auch für alle ihre Mitglieder am  
aiserliches Adelsdiplom ausgefertigt. Das-  
die beiden früher ertheilten Privilegien von  
dann die Bitte der vor Alters die Zirkel-

unmehr aber von vielen Jahren  
n Gesellschaft, ihre, laut  
r Documente, von etzlich h  
andern des heil. Reichs rittermässigen P  
und genossene adeliche Freiheiten in 7  
hohen geistlichen Stiftern und ritterliche  
stätigen, und bestätigt schliesslich di  
hergebrachte adeliche Frei- und Gerech  
wie vor Jahren ihre Eltern, also auch  
kommen inskünftig, zu Schimpf und Ern  
spielen, hohen geistlichen Stiftern und  
Männigliches Widerrede, wie alle andern  
Reichs rittermässige Personen sollen fäh  
sein und verbleiben. Derartige Ausdrück  
und grosse Bedeutung haben, wenn man  
Documente hätte, auf denen sie beruhen  
Diplom für Paulsen sehr ähnliche Aus  
Insbesondere wird auch ihm der Adel  
vielmehr bestätigt und erneuert. Berück  
Veranlassung, in welcher die Erhebung  
gesucht und ertheilt ist, so kann über  
Gesellschaft selbst vorher von ihrer Rang  
mehr obwalten.

~ ~ ~ ~ ~



VII.

DIE RELIQUIE

DER

RATHSKAPELLE ZU

IN LÜBECK

Von

Wilhelm Mantel

---



Die folgenden beiden Episoden bildtrag zu Lübecks kirchlichen Zuständen im Sie sind aber nach verschiedenen Seiten hin nissen und allgemeinen Ereignissen verkn nicht ungeeignet sein, als ein Stück Cu Blättern Platz zu finden, zumal in ihnen d chalischen Familienlebens einer hansische fangen sich abspiegelt. Wie der hansisc der Bürger Handelsinteressen neben den des Bundes wahrnahm<sup>1)</sup>, so benutzte der weitgreifenden Verbindungen, um auch se heil vorkommenden Falles zu besorgen. werkheiligen Ansichten ihrer Zeit befangen nicht zu hoch anrechnen dürfen: hielt d gebildete Karl IV. förmliche Rundreisen Verleihung kaiserlicher Gnaden sich schon eigenhändig zu nehmen<sup>2)</sup>. Freilich wird von selbst dazu bringen, mit ganz entge nungen eine Parallele zu ziehen.

Im Spätsommer des Jahres 1375 gie Jahren beredete hansische Gesandtschaft Wiederausbruch des Krieges zwischen F

---

<sup>1)</sup> Hans. Geschichtsblätter 1871, S. 145.

<sup>2)</sup> Pelzel, Gesch. Karls IV. S. 369 ff. u. a



der wachsende französische Einfluss in Flandern, dessen Erbgräfin sich mit dem Königssohn Philipp, dem ersten Herzog des neuburgundischen Hauses, wieder vermählt hatte, verlangte Abhülfe mancherlei „ghebrekes dat deme copmanne in den jeghen anligghende was“<sup>1)</sup>. Wie viel die Gesandten zu Brügge in dieser Beziehung ausgerichtet haben, wird uns nicht überliefert<sup>2)</sup>. Schon im nächsten Jahre klagt der deutsche Kaufmann über neue Kränkung hansischer Freiheiten<sup>3)</sup>, und in den sich mehrenden Wirren mit Flandern ist unter Andern der eine der Abgeordneten von 1375, Herr Simon Swerting, Bürgermeister von Lübeck und während seiner 25jährigen Rathssässigkeit (1363—88) vielfach zu auswärtigen Geschäften gebraucht, 12 Jahre später nochmals dahin gesandt worden<sup>4)</sup>.

Mit dem lübischen Bürgermeister gieng der Bürgermeister Hartwig Beteke von Elbing als Bevollmächtigter der preussischen Städte und ihres Hochmeisters Winrich von Kniprode. Sie hatten Auftrag, auf Verlangen auch nach London hinüberzufahren, um den Klagen des dortigen Kaufmanns über eine Kriegssteuer, mit der man sie belastet hatte, und andere Beeinträchtigungen ihrer Freiheiten abzuhelpen. Ueber die Erledigung dieses Commissoriums sind wir in manchen Einzelheiten unterrichtet, die am besten mit dem Wortlaut der gewechselten Briefe mitgetheilt werden. Sie liefern ein anschauliches Bild von der Gemüthlichkeit des damaligen Verkehrs. Die Kaufleute von \*London schreiben nach Brügge:

„Lieben Freunde. Wollt wissen, dass wir euren Brief wohl verstanden haben, dass euch nämlich die gemeinen Städte, welche zu Lübeck auf S. Johannis des Täufers Tag, der letzthin war, versammelt waren, ausgesandt haben wegen der Gebrechen des gemeinen Kaufmanns in Flandern; und auch, wie ihr uns geschrieben habt, dass euch die gemeinen Städte auch beauftragt (belastet) haben, falls der Kaufmann von Deutschland, der nach England handelt (dey Enghelant hantiren), euer begehrte, auf des

---

<sup>1)</sup> Hanserecesse 2, S. 102.

<sup>2)</sup> Daselbst 2, S. 112.

<sup>3)</sup> Das. 2, S. 129.

<sup>4)</sup> Das. 2, Nr. 342.

Kaufmanns Kosten herüberzukommen umme dat ghebrek, dat dey kopman van Almanien in Enghelant in vortiden den ghemeinen steden bi haren breiven ghescreven unde gheclaghet hebben. Hir op es dey kopman des beraden, unde bidden unde begeren, dat gi wellen hir over komen op des kopmans kost van Almanien de Enghelant hantiren, unde danken den ghemeinen steden, dat sey an unse ghebrek ghedaght hebben. Vort welt weten, dat dey coningh van Enghelant unde sin raet nicht hir vorgaderen en sollen umme der sterfte willen, dat en si 14 daghe na sunte Michaelē (sich um der Pest willen nicht vor 14 T. nach M. versammeln werden). Moghe gi bin disser vorghescrevenen tiit jue sake so sateghen (genugthun, vollenden) in Vlanderen, dat gi op dey tiit hir over komen moghten, des were dey kopman begerende. Wante wert sake dat (denn falls) gi op dese vorgescrevene tiit hir nicht en quemen noch komen en moghten, so dat des koninghes raet ghescheden were, so en solde de raet nicht weder vorgaderen, dat en were 14 daghe na kerstmisse (Weihnacht), wante wii ons des dughten, dat ghene (keine) sake gheenden en kunnen, dat en si dat des koninghes raet ghemenlike (insgesamt) vorgadert si. Hir umme so bidde wii ju, dat gi uns mit dem eirsten willen weder scriven, op wat tiit dat gi hir over komen moghen, dat wii uns dar enkeghen vorsein moghen. Vort welt weten, dat deme copman gud unde nutte dughte, wert sake dat gi ghene breive en hedden van credencien sprekende an unsen heren den koningh unde an sinen raet, dat gi dan daer juen guden raet op hedden, dat ju dey worden, wante wii meinen, dat uns dey grote-lich in steden (zu Statten) solden stan. Och so dunket uns gud sin, er gi over komen, dat gi laten werven van deme koninghe en save condut (sauf-conduit) vri tho komende ende tho varende sunder letten (Hinderniss). Vort so dughte uns gud wesen, umme des willen dat gi de sprake van desen lande nicht en kunnen, noch ok neiman van uns, dey de sake vor des koninghes rade so wol vortrekken (verhandeln) en kunde, alse es wol noet were: dar umme bidde wii ende begeren, dat gi ju wellen dar vorsein umme enen wisen taleman (Sprachmann, Dolmetscher), dey wol fransos kunne spreken, alle sake to vortrekende, alst (wie es) noet es. Unde ist dat ghiis begherende siit, so wellen unse ghesellen, de to Brughe sint, ju wol hir tho helpen. Lebt wohl, es erhalte

euch der, dessen Amt das Erhalten ist. Geschrieben zu London am 24. August durch den Aldermann und die andern Kaufleute der deutschen Hanse, die zu London sind“<sup>1)</sup>).

Im Originalbriefe steht freilich: geschrieben am 24. April. Da aber die Gesandtschaft erst am 24. Juni 1375 in Lübeck beschlossen ward, da die beiden Rathmänner sich um diese Zeit dort befanden, und Simon Swerting noch den 17. Juli daheim war, desgleichen der folgende Brief auf das Schreiben der Kaufleute Bezug nimmt, so bleibt wohl nichts anderes übrig als mit Koppmann „August“ zu verbessern<sup>2)</sup>.

Die beiden Bürgermeister antworten am 5. September:

„Unsern freundlichen Gruss zuvor. Wetet, leven vrunde, dat wy juwen bref wol vornomen hebben, dar gy uns inne screven hebben also: dat wy to ju over komen willen na dat gy beghe- rende sint, unde sunderlinge gherne seggen, kunde wyt (wir es) vort bringen, dat wy 14 daghe na sinte Michels dach over quemen, dar wy gherne use macht to don willen, unde hopent, oft God wel, wol vort te bringen op de vorscrevene tyt, oft uns anders neyne notsaken weddervaren, wan wy noch weten (als die noch vorliegenden). Hir umme so bidde wy ju, dat gy uns werven save condut van deme edelen mogenden koninge van Engelant, also gys gheramet (ihr es angesetzt) hebben, dat uns dat jo werde to Brucge binnen den achte dagen na Michaelis edder er. Ok so hebbe wy sproken met den ghesellen, de Engelant hantiren unde de nu to Brucge sin, alse dat wy na erem rade willen vorsien wesen van eynen wisen taleman, de wol fransoys konne spreken, alle saken to vortreckene, also uns des not is. Ok so wetet, dat wy gude credencie met uns ghebracht hebben an den koning van Engelant sprekende, alse von den ghemeynen steden unde van deme meister van Prussen, unde hebben ok wedder screven to Lubeke um eyne credencie an de stat van Londen van der ghemeynen stede wegen; unde kan uns de to mate komen (noch treffen), so bringe wy de mede. Unde ok so beghere wy, dat gy uns vorseyn um eyne gude herberge unde des uns not

---

<sup>1)</sup> Lüb. U. B. 4, Nr. 251; Hanserecesse 2, Nr. 100.

<sup>2)</sup> Lüb. U. B. 4, Nr. 259; Hanserecesse 2, S. 99, 112.

darinne is, up unse ghemak darin to hebbene met uns unde met unsen perden, wente wy loven (glauben) wol b de uns tohoren, mede over to bringene. God si met ju under unsen ingesegele op den middeweken vor uns dach nativitatis by uns Symon Zwerting unde Hartwich.

Der Geleitsbrief ward nach dem noch im Tower von Zeugnisse am 24. September auf ein halbes Jahr ausgegeben, dass die hansischen Rathsboten zur festgesetzten Zeit eingetroffen sein werden. Vom Erfolg ihrer Sendung abermalige Bestätigung der hansischen Privilegien, vom 23. November ausgefertigt ward. Am 7. December sind sie noch in London, am 18. und 21. December in Brügge, sie schon vor Ablauf des Monats nach Lübeck heimgekommen<sup>3)</sup>, falls sie nicht Geschäft oder die Gastfreundschaft der Deutschen noch am Kaufhofe zurückhielt. Die Letztgenannten worten ihnen am 14. Mai des nächsten Jahres auf ein Schreiben in dem jene von Lübeck aus über den fortgesetzten Verhandlungen berichtet haben, mit aller Erkenntlichkeit, "wy ju nicht to vullen bedanken moghen van dissen puok ok van anderen hir vore, dat uns leyt is, wy en hedder liker unde gudliker ghehandelt, wan wy dan hebben"<sup>4)</sup>.

Noch grösseren Dank erntete der Bürgermeister Sinterling aber in Lübeck, denn er hatte seine diplomatische Mission zugleich benutzt, um im Auftrage des Raths der Stadt ein beneidetes Heilthum mit den daran geknüpften geistlichen Vorzügen zu erwerben.

Der Rath besass nämlich seit einigen Jahren auf einer Kirchhofe unmittelbar am Burgthor eine der heiligen Geheiligen Herbergerin der elenden Gäste (Fremden) und Pilgrime dem Märtyrer Thomas Becket, Erzbischof von Canterbury (mordet 1170), geweihte Kapelle, welche sammt dem Altare mit einem um eben die Zeit hinter dem Heiligengeistspforte

<sup>1)</sup> Lüb. U. B. 4, Nr. 265, Hanserecesse 2, Nr. 101.

<sup>2)</sup> Lüb. U. B. 4, Nr. 268.

<sup>3)</sup> Vgl. weiter unten.

<sup>4)</sup> Lüb. U. B. 4, Nr. 237; Hanserecesse 2, Nr. 118. Vgl. daselbst 2, S. 112.

grossen Gröpelgrube errichteten Gasthause, einer Fremdenherberge, in Verbindung zu setzen ist. Das Letztere hat bis in die neuere Zeit bestanden, von der Kapelle zeugt nur noch der jetzige Gertrudenkirchhof, auch Armensünderkirchhof genannt, weil man dort unter Andern die Missethäter zu begraben pflegte. Die Kapelle, in unsern Chroniken rühmend erwähnt als Kaiserkapelle, seit Karl IV. nach Anlegung des kaiserlichen Ornaments mit seiner Gemahlin von dort aus den feierlichen Einzug in die Stadt hielt, ward 1534 von einem bilderstürmerischen Haufen unter Anführung eines gewissen Hans Rullingshausen zerstört, später aber wieder zum Gottesdienst eingerichtet. Bis 1622 ward dieser vom Prediger der Burgkirche alle Diensttage gehalten, dann aber die Kapelle abgebrochen und der Kirchhof weiter hinaus an seine jetzige Stelle verlegt. Das Fundament des Gebäudes ist vor der Veränderung der äussersten Festungswerke des Burgthors am Anfang des vorigen Jahrhunderts noch sichtbar gewesen.

Die Anlage des Aussenkirchhofes hängt mit dem schwarzen Tode von 1350 zusammen und ist nicht minder ein Ausfluss der Liebeswerkthätigkeit als eine gesundheitspolizeiliche Massregel. Zu Kiel wird damals ein solcher eingerichtet mit einer Kapelle, die dem Fabian und Sebastian, dem Bekenner Antonius und der Jungfrau Gertrud geweiht wird, und als Grund angegeben, dass man die Todten, zumal in dieser Pestzeit, nicht schicklich auf den städtischen Gottesäckern begraben könne<sup>1)</sup>. So vermacht denn auch in Lübeck 1350 am 17. August Thideke Bodenwerder 12  $\beta$  für den Fall, dass es zur Errichtung eines Gertrudenkirchhofs komme<sup>2)</sup>. Das Gertrudengasthaus wird 1362 genannt. 1371 vermacht Hermann van Sode an den h. Thomas vor dem Burgthor 5  $\mathscr{L}$ , „unde dar to hebbe ik maken laten Herman Wenchusen sunte Thomases bilde und sunte Katharinen bilde; de bilde scoln myne vormundere (Testamentsvollstrecker) losen (bezahlen) und scoln de sunte Thomase offeren in myner selen heyl.“

Als einer Rathsstiftung wird der Kapelle aber erst 1373 gedacht, in welchem Jahre der Bischof Bertram einen Vertrag ge-

---

<sup>1)</sup> Westphalen, Monumenta inedita 4, S. 3283 f. — In Hamburg wurde ebenfalls 1350 ein Gertrudenkirchhof zu demselben Zwecke angelegt: s. Koppmann, in Ztschr. f. Hamb. Gesch. 6, S. 244—54.

<sup>2)</sup> Lüb. U. B. 2, S. 900.

nehmigte, den der Rath über Erbauung einer Kapelle auf dem Armenkirchhofe vor dem Nordstadtthor innerhalb der Parochialgrenzen der Jacobikirche, über Errichtung eines Altars daselbst zu Ehren der Heiligen Thomas von Canterbury und Gertrud, über Dotirung der Vicarie und das dem Rath zu reservirende Patronat mit den hier die geistlichen Rechte ausübenden Decan und Capitel geschlossen hatte<sup>1)</sup>. Der Rath suchte nun sofort für seinen Altar den nach dem Glauben des Mittelalters nöthigen unmittelbaren Zusammenhang mit dem betreffenden Heiligen zu gewinnen und bediente sich dabei der erwünschten persönlichen Verwendung.

Was die hansischen Boten nach Hause brachten, lesen wir in den noch vorhandenen, mit kunstvoll gravirten Siegeln der Aussteller geschmückten Beglaubigungs- und Indulgenzbriefen der hohen englischen Prälaten, des Bischofs Johann von Hereford, am 6. December, der Bischöfe Thomas von Durham und Johann von Lincoln, am 7. December zu London datirt, des Erzbischofs Simon von Canterbury, gegeben zu Brügge am 18. December, und des Erzbischofs Pileus von Ravenna, päpstlichen Legaten für Frankreich und England, ebendasselbst am 21. December 1375<sup>2)</sup>. Auf demüthige und unterthänige Bitte der ehrwürdigen Herren Simon Swerting und Hartwig Beteke — heisst es in diesen Schreiben — der Sendeboten des edlen geistlichen Bruders, des Ordensmeisters Hinrich (so setzt der Schreiber für den ihm unbekannten Vornamen Winrich) Kniprode, und der Rathmänner der wendischen Städte und der Städte Preussens, Livlands und von der Südersee, habe der erlauchte Fürst Edward, König von England und Frankreich, in Anbetracht des hohen Adels und der hervorragenden Verdienste der Herren Absender und in Erwägung der lobwerthen Rechtchaffenheit und des umsichtigen Eifers der Gesandten selber ihnen einige ehrwürdige Reliquien überlassen, nämlich ein Knochentheilchen vom h. Märtyrer Thomas, von unschätzbbarer Kraft und Tugend, ein Stück des Kleides, das der Heilige unmittelbar am Leibe getragen habe, da er als Märtyrer litt, und ein durch Berührung seiner Hand ergrüntes Kraut, als er mitten im Winter (am 29. December) für die Kirche Gottes den Schwertern der Gott-

---

<sup>1)</sup> Das. 4, Nr. 198.

<sup>2)</sup> Das. 4, Nr. 275 ff.

mildiglich erlegen sei. Die Echtheit der Reliquien wird nicht und für alle Christgläubigen, welche den Bau oder die Erhaltung der Kapelle zu Ehren des Heiligen fördern werden, der päpstliche Ablass von 40 Tagen bewilligt<sup>1)</sup>).

Sollten die Herren im Besitze so kostbarer Gaben und Documente ihre Heimreise nicht beschleunigt haben? Der Todestag und die Gedächtnissfeier des Märtyrers, der ihnen schon als Stadterbtermin bekannte 29. December, nahete heran. Jedenfalls aber war es im Laufe der nächsten Monate dem Orte, wo Kaiser Karl seine Gemahlin durch inniges Küssen der Heiligthümer dem ersten vor Kurzem ein erlauchtes Beispiel der Frömmigkeit gehalten<sup>2)</sup>, an Zulauf aus der Stadt nicht gefehlt haben. In dem undatirten Schreiben dankt der Rath insbesondere für die gesandten Reliquien, welche mit geziemender Ehrfurcht feierlich angenommen seien<sup>3)</sup>. Wenn wir etwa Zweifel hegen wollten über die Gläubigkeit der Briefsteller, so müsste uns der Ton des Schreibens vom Gegentheil überzeugen. Mit der grössten Unbefangenheit sehen sie unmittelbar nach dem obigen Dank auf Geschäftsangelegenheiten über, die Beantwortung der Beschwerden eines Engländers aus Tutesham über Gewaltthätigkeiten, von Lübeckern und Hamburgern aus Kampen verübt.

Und doch wehte damals über England schon der Hauch der religiösen Anschauung. Ein Jahrzehent später dichtete Geoffrey Chaucer seine Canterbury-Erzählungen, welche ihren Anfang davon führen, dass der Dichter, mit andern Pilgern im Sommer zu Southwark auf der Wallfahrt zum heiligen Thomas angekommen, jeden eine Geschichte erzählen lässt. Was er von Reliquien hält, und welcher Handel mit dem Ablass geworden, steht in der Erzählung des Ablasskrämers zu lesen, wenn es in der Einleitung heisst:

Aus eines alten Bettbezuges Reste  
Macht' er den Schleier, den Maria trug.  
Ein Stuck auch zeigt' er von dem Segeltuch,

---

So auch in dem oben erwähnten Fall der Stiftung der Kapelle zu St. Marien.  
Vgl. S. 144.

Grautoff, Lüb. Chroniken I, S. 300.  
Lüb. U. B. 4, Nr. 281.

Womit St. Petrus auf dem Meere ging,  
Bis Christus ihn in seinem Arm empfing.  
Er hatt' ein Kreuz von Tomback voll von Steinen,  
In einem Glase Knochen auch von Schweinen <sup>1)</sup>).

Mag man mit hohen Herrschaften anfangs eine Ausnahme gemacht und ihnen echte Reliquien überlassen haben — wie denn, als Heinrich VIII. den Schrein des heiligen Thomas 1538 zerschlagen liess, die Gebeine offenbar unvollständig waren <sup>2)</sup> — seit seiner Canonisation (1173) waren bereits 200 Jahre verflossen, und die häufige Nachfrage wird um der Schonung des heiligen Leibes willen einen frommen Betrug geboten haben.

Unsere Hanseaten aber werden achtlos an Chaucer vorübergegangen sein, der seit dem 8. Juni 1374 Oberzollaufseher im Hafen von London war <sup>3)</sup>. Auch den Vorkämpfer religiöser Freiheit, John Wiclif, können sie zu Brügge gesehen haben, wo er den 1374 zugleich über den Frieden mit Frankreich und über die Beschwerden des Parlaments gegen die Kirche von päpstlichen Legaten eröffneten Conferenzen als königlicher Commissar beiwohnte <sup>4)</sup>. Von der Fortdauer dieser Conferenzen am Ende des Jahres 1375 zeugt die Anwesenheit des Erzbischofs Simon von Canterbury und des Legaten im December zu Brügge <sup>5)</sup>, auch Wiclif scheint nicht vor 1376 nach England zurückgekehrt zu sein <sup>6)</sup>.

In Lübeck aber verharrte man beim alten Glauben: der Rath sah sich 20 Jahre später nach noch wunderlicheren Heilthümern um, auf welche Chaucers Verse in vollem Masse angewandt werden können. Nichts Geringeres verschrieb er für seine Kapelle als ein halbes der unschuldigen Kindlein, die Herodes hatte morden lassen. Der Leichnam ward auf der Insel Murano zu Venedig erworben, wo ein Stapelplatz für solche heilige vom Orient importirte Waare gewesen sein mag. Für die gläubige Verehrung des-

---

<sup>1)</sup> Chaucer's Canterbury-Geschichten übers. v. Hertzberg, Vers 696 ff.

<sup>2)</sup> Stanley, hist. Memorials of Canterbury, von Prof. R. Pauli mir freundlich mitgetheilt.

<sup>3)</sup> Canterbury-Gesch. von Hertzberg S. 29.

<sup>4)</sup> Pauli, Gesch. von England 4, S. 486.

<sup>5)</sup> Vgl. oben S. 145.

<sup>6)</sup> We have no evidence that W. left Bruges at an earlier period. Vaughan, Life of Wycliffe 1, S. 345.



Während der Octave  
die Kapelle, ward  
bestimmt nach dem  
Papst Alexander III.  
ihre zum Himmel-  
und Theilhaber der  
privilegirten Ablass-  
franziskanerchronik

hilgen cruces vor  
kerbroder to der  
n missen unde an  
Diderik Colle, ge-  
van den hilgen  
vorwarf de sulve  
in deme hertogen  
deme raade van  
re mit hochtliker  
orch, dat halve to

l verbessern drei  
enden Bleibullen  
er 1395, welches  
mehr vorhandene)  
ermächtigt Papst  
rn zur Ertheilung  
nlganz am Kreuz-  
achsachend, ihre  
uar 1396 benach-  
i, den Rath auf  
achsen, den Pro-  
rsuchen über die  
ger, dem Dogen

legt ward, ist nicht

Sebastian Ziani, von Papst Alexander III. ertheilten Ehren und Gnaden, namentlich der erwähnten grossen Indulgenz für San Marco. Mit dem dritten Schreiben vom 1. März 1396 übersendet derselbe die gemalte Darstellung der Geschichte, durch welche genannte Indulgenz in der Dogenkapelle zu S. Marco (in capella nostra beati Marci) erworben ward, bezeichnet als Ueberbringer des Gemäldes den Predigermönch Johann von Cöln, da Diedrich die Vollendung desselben nicht habe abwarten können, und berichtet, dass der Maler bezahlt sei.

Diese Schreiben nöthigen uns zunächst, die Feier, von welcher der Chronist spricht, in das Jahr 1396 und vom Fest der Kreuzerhöhung (14. September) auf den Tag der Kreuzerfindung (3. Mai) zu versetzen<sup>1)</sup>, zu welcher Zeit der Provincial gerade in Lübeck eingetroffen sein wird. Dann aber liefern sie uns einen Beitrag zum üppigen Fortwuchern mittelalterlicher Legende, wie wir ihn uns nicht besser hätten wünschen können.

Es ist bekannt, wie Rom mit allen Künsten die Obermacht der Kirche über die höchste weltliche Gewalt zu stützen suchte. Als Kaiser Lothar von Papst Anaklet das Eigengut der Gräfin Mathilde zu Lehen genommen hatte, machte man daraus eine Belehnung mit der Kaiserkrone und besang sie in lateinischen Hexametern, welche unter ein entsprechendes Bild im Lateran gesetzt wurden. Solches Gemälde und Unterschrift missfielen dem Kaiser Friedrich Rothbart, sagt sein Geschichtschreiber<sup>2)</sup>, und er liess sich vom Papst Hadrian geloben, dass Beides fortgeschafft werden solle, damit nicht ein so erlogenes Ding (*vana res*) den höchsten Männern des Erdkreises zu Zank und Zwist Stoff bieten könne. Aber gerade an Friedrichs Person sollte sich die Lüge weiterspinnen. Seine Aussöhnung mit Alexander III. zu Venedig musste die Gelegenheit bieten. Ein dichter Wald von Sagen ist hier aufgesprossen, der seine Schösslinge in Chroniken, Gedicht und Bild bis in die Neuzeit Italiens hinein getrieben hat. Der Papst, vor Friedrich aus Venedig flüchtig, verbirgt sich, wird durch ein Mirakel aufgefunden, die Venetianer siegen über des Kaisers Flotte

---

<sup>1)</sup> (S. unten S. 157 Anm. 5. K. K.)

<sup>2)</sup> *Gesta Friderici imperatoris* 3, Kap. 10: *Ottonis episcopi Frisingensis opera ex recensione Rogeri Wilmans* 2, S. 175; *M. G. SS.* 20, S. 421 ff.



th hat sich abe  
denn geschenkt  
is dem Maler  
rimus solutionen  
n ist; es wäre  
le Gegenstände,  
rwähnten Katast  
Rathsverwandte,  
und lichte gebleven  
de kerkenbrekers, dat se  
mennigen mynschen so ser

Ob es die Auffindung  
Kaisers oder die Seeschlacht  
kundliche Nachforschung in  
bildlichen Darstellungen nicht  
schmückungen des Dogenpal  
sind zerstört, der später g  
Cyklus, der auf des Papstes  
Bezug nimmt und in dem  
Nacken gipfelt, lässt keine Ve  
Original in der Kapelle zu s

Ein humoristischer Zug  
sätze in der Geschichte bie  
Lübeck bei seiner zunehmen  
ein Vergnügen darin gefund  
Venedig ein so seltenes Stücl  
arglos eine Episode der Ve  
des Kaisers wählte, desselt  
Rathskapelle in Folge seiner  
Reliquien des h. Thomas ve

Ueber den Letzteren s  
ehrerung der unschuldigen K  
zu haben, denn in einem  
Raimundus von 1503 für di

---

<sup>1)</sup> v. Melle's (handschriftlic  
S. 451.







RUN

UI

LITTERATUR DER H

KARL

Die Aufgabe dieser Zeits  
Zuwachs darzulegen, deren si  
zu erfreuen hat, wird sich fü  
wenigstens in grossen Zügen  
Arbeiten vorausgeschickt ist,  
diesem Gebiete gebracht habe  
nicht viel Neues gesagt wer  
für ein einzelnes Jahr zu ge  
von Werken registriren zu n  
derselben, wenn auch noch so  
schien mir unthunlich, und ein  
gangspunkt zu finden, als im  
verschiedenen grossen Urkun  
gonnen wurden, war mir schl

Arbeiten von rein lokal  
selben in den Zeitschriften der  
selbstständig erschienen, schlie  
punkt aus. Dahingegen unter  
solcher Stoffe, welche entwed  
entnommen sind oder doch





ine all-  
efunden  
reicher  
r wohl  
rbeiten  
bekannt  
Einige  
ädtisch,  
riegend  
er von  
ng: es  
Anna-  
nnalen

unge-  
er um-  
r erste  
1 Jahre

<sup>1)</sup> Ueber die Historiographie von Hamburg, Bremen und Lübeck s. Jahrgang 1871, S. 55—84. — Unter den Hamburgischen Quellen hätte S. 63 der von Lappenberg im Archiv f. ältere deutsche Gesch. 6, S. 623 erwähnte, seit 1842 nicht mehr vorhandene Bericht über die „Seeschlacht der Hanseaten gegen die Dänen bei Copenhagen im Jahre 1427“ genannt werden sollen. — An Litteratur ist seitdem hinzugekommen: O. Voelkel, Die Slavenchronik Helmolds, Danzig, 1873 in 8; R. Damas, Die Slavenchronik Arnold's von Lübeck, Lübeck, 1872 in 8; L. Weiland, Zur Quellenkritik der Sachsenchronik, in Forschungen z. Deutschen Gesch. 13, S. 157—98. Letztgedachte Arbeit ist auch für Albert von Stade und seine Ableitungen, Detmar, Rynesberch u. Schene u. s. w. wichtig.

<sup>2)</sup> Scriptores rerum Prussicarum 3 (Leipzig, 1866, in gr. 8) S. 57—316.

<sup>3)</sup> Altpreussische Monatsschrift 8, S. 577—605. Diese Annalen sind im Zusammenhange mit anderen gleich ihnen auf eine verlorene Dänemünder Quelle zurückgehenden Aufzeichnungen eingehend gewürdigt von K. Höhlbaum, Beiträge zur Quellenkunde Alt-Livlands, in Verhandlungen d. gel. estn. Gesellsch. z. Dorpat 7, Heft 3.

<sup>4)</sup> S. Jahrg. 1871, S. 71—84.

<sup>5)</sup> Grautoff, Die lübeckischen Chroniken 1, S. XVIII meint Franzis-



von 1438—57. Der Verfasser begann jedenfalls vor 1447 zu schreiben <sup>1)</sup> und hat die miterlebten Ereignisse ziemlich gleichzeitig <sup>2)</sup> aufgezeichnet; vereinzelte Hinweisungen auf spätere Vorfälle <sup>3)</sup> werden sich vielleicht durch nachträgliche Zusätze erklären. Der durch Reichthum und Zuverlässigkeit seiner Nachrichten, wie auch durch Lebendigkeit seiner Sprache werthvollste Theil ist die fünfte Fortsetzung von 1458—80. Die vielseitigen Beziehungen Lübecks gaben dem Verfasser ein reiches diplomatisches Material zur Hand, das er bald vollständig aufnahm, bald einer eingehenden, hier mit warmer Theilnahme, dort mit beissender Satire gezeichneten Darstellung zu Grunde legte. Eine sechste und letzte Fortsetzung ist uns leider nur für das Jahr 1482 erhalten. Der an Citaten und Sprichwörtern reiche Verfasser hat nach dem Schlussworte erst Pfingsten 1489 geschrieben <sup>4)</sup>, doch ist sein Bericht in dem uns erhaltenen Bruchstück so detaillirt, dass man annehmen muss, er habe sich bei seiner Arbeit auf ältere Aufzeichnungen gestützt. Dass unter diesen auch ein Reimwerk gewesen sei, scheint zwar von vornherein unwahrscheinlich, doch sind die beachtenswerthesten Spuren davon vorhanden <sup>5)</sup>.

Auch in Wismar hat man schon im 13. Jahrhundert Aufzeichnungen über Zeitereignisse gemacht, die freilich territorial-

<sup>1)</sup> 2, S. 84: de stad unde dat cappittel van Osenbrugghe — venghen — junkheren Johan van der Hoyer, unde helden den swarliken ghevanghen in ener kysten, unde sit noch in desser gegenwardighen tyd. Er wurde erst 1447 in Freiheit gesetzt: C. Stüve, Gesch. d. Hochstifts Osnabrück S. 368.

<sup>2)</sup> Zu 2, S. 129, 1449: Aldus orlegheden se to samende wol twe yar, vgl. die Grautoff 2, S. X angeführten Stellen.

<sup>3)</sup> 2, S. 140 zu 1450: Dat vorlop unde den ende desses ordeles suk hyrna in den yaren 51, 52, 53, 54, 55 unde 56.

<sup>4)</sup> 2, S. 435; doch wird S. 433 schon auf das Jahr 1490 hingewiesen.

<sup>5)</sup> Der ganze Passus S. 431—32 trägt einen solchen Charakter; Reimspuren S. 432:

men landgud unde eghene nud  
to Brunswich ghellede do den bud (vgl. S. 448).  
De van Lubeke weren dar ok to daghe myt velen steden;  
men de meyster van der halle leth yd nicht komen to vreden.  
Hyldentzem hadde eynen vryschen moeth,  
dat brachte den bischop sere under den voed.

Im vorhergehenden Passus, S. 431:

doch wor koppent recht schal syn,  
dar ys de stupe eyne sachte pyn.



veröffentlicht hat, kennen<sup>1)</sup>), scheint wesentlich aus Abschriften und Excerpten der officiellen Aufzeichnungen bestanden zu haben, und ihr Verlust ist deshalb um so weniger wichtig, als sich — wenigstens für das, was Schröder mittheilt — die Quellen meistentheils erhalten haben<sup>2)</sup>).

Einen mehr hansestädtischen Charakter hat die schon etwas früher edirte Rostocker Chronik von 1310—1314<sup>3)</sup>. Sie versetzt uns in die Zeit, wo Dänemark unter Erich Menved erfolgreiche Anstrengungen macht, die Herrschaft über die Ostsee zu gewinnen. Der Bund der wendischen Städte, der gegen Ende des 13. Jahrhunderts seine ersten grossen Erfolge im Kampfe gegen Erich von Norwegen davongetragen hat, bricht zusammen: Lübeck anerkennt den Dänenkönig als seinen Schutzherrn, Wismar und Rostock werden von Herzog Heinrich von Meklenburg unterworfen, Stralsund und Greifswald müssen dem König hohe Geldsummen bezahlen. Ein Theil dieser für die Hansestädte, für Deutschland unglücklichen Begebenheiten bildet das Thema, das die Rostocker Chronik behandelt. Nachdem kurz erzählt ist, wie Herzog Heinrich von Meklenburg im Jahre 1310 die Vermählung seiner Tochter mit dem Herzog von Lüneburg in Wismar hatte feiern wollen, wie ihm aber von der argwöhnischen Stadt die Genehmigung dazu nicht ertheilt worden war, wird flüchtig jenes Hoftages erwähnt, den König Erich 1311 bei Rostock gehalten hat, und die Unterwerfung Wismars daran angeschlossen. Dann geht der Verfasser zu einer ausführlichen Darstellung des gegen Rostock geführten Kampfes über, die ersichtlich der eigentliche Zweck seiner Arbeit ist. Er selbst bezeichnet auch demgemäss seinen Bericht als die „manstritlike und grodtlavige wardige chronica der loffliken stadt Rostock“ und schliesst denselben mit der

---

<sup>1)</sup> M. Dieterich Schröder, Erster Band des Papistischen Mecklenburgs (Wismar, 1741 in 4) S. 1009, 1011, 1107, 1206, 1378, 1424, 1531, und vermuthlich auch an anderen Stellen, wo alte Wismarsche Urkunden citirt werden.

<sup>2)</sup> Mekl. U. B. 7, S. 135.

<sup>3)</sup> H. R. Schröder, Beiträge zur Mecklenb. Geschichts-Kunde, Band 1, Heft 1, Rostock u. Schwerin, 1826 in 4; nicht weiter erschienen.

fung dieser Stadt (1314), die sich  
ine Besatzung in Warnemünde gefalle  
hinzu: „De cronica, dar ick dit ande

Burg zu Warnemünde später in  
erzog Heinrichs gekommen sei, und  
e barvot monnike bescreven hefft,  
urg zum Jahre 1323. Der Verfasser  
sondern hat seinen Bericht einer  
und kennt ausserdem die Lübsche  
lass dieser Minorit Detmar sei, der  
erkes nicht namhaft macht, sondern  
ter bezeichnet, und der wirklich da  
re 1323 berichtet, scheint mir unzwe

Verfasser seine Rostocker Chronik  
haben kann. Weiter ergibt sich aus dem Vergleich  
dem Rostocker Bericht und den betreffenden Angaben  
nchronik Ernst von Kirchbergs eine vollständige Ueber-  
ung, und es fragt sich demnach, ob etwa beide Autoren  
re Rostocker Aufzeichnung vor sich hatten, oder ob der  
Arbeit des Andern benutzte. Schröter hat eine bestimmte  
über dieses Verhältniss nicht ausgesprochen. Seite 37  
r auf eine Verschiedenheit zwischen seiner Chronik und  
n Kirchberg aufmerksam, die, wenn sie wirklich vorhanden  
1 Gunsten der Rostocker Chronik sprechen würde. Er  
te (her Hinrick van Meckelenborch) sende vort sinen denre  
lers medehoders u. s. w.“ und bemerkt dazu, dass Kirch-  
sen Diener nicht namentlich nenne. Aber dieser Andreas  
lers der Rostocker Chronik verdankt seine Existenz nur  
esefehler Schröters, denn in der von ihm benutzten Hand-  
welche sich in der Universitätsbibliothek zu Rostock be-  
as ich deutlich: „sinen denre mit anderen medehoders.“  
chivar Wigger, dessen Arbeiten für das Meklenburgische  
nbuch mit Nothwendigkeit zu einer kritischen Prüfung der  
onik Ernst von Kirchbergs führen mussten, theilt mir mit,  
ner Ansicht nach die sogenannte Rostocker Chronik ein  
tlich werthloser Auszug aus der Reimchronik sei: hoffent-  
bt ihm eine dringend nothwendige Ausgabe Kirchbergs  
Gelegenheit, diese seine Ansicht, deren Richtigkeit man

sich schon jetzt nicht verschliesser gründen<sup>1)</sup>.

Ueber die älteren historischen sund besessen haben muss, sind w geklärt. Die von Zober publicirte besteht aus drei zusammengefügten hält von 1124—1482 ziemlich dürftig ungeschickte Excerpte aus versch kommen Stralsundisch-pommersche sund folgen in chronologischem Durchei sprungs von 1291—1389<sup>2)</sup>, den Schl Aufzeichnungen von 1402—1482, sund Natur sind. — Dass ausführliche waren, ergiebt sich aus der Chroni mann<sup>3)</sup>, den Kongesten des Bürger der Chronik des Bürgerworthalter Storchs Chronik und Auszüge aus übrigens nur nach den ältesten be hat der Abdruck mit einander v stens die einzelnen Theile der ander gerissenen Chronik Storchs sund solche bezeichnet. Noch schlimme Stellen aus Buschs Kongesten, welc des Verfassers aus den Nachricht sammengesetzt sind, die betreffen hat<sup>4)</sup>. Die bei der Mangelhaftigk

<sup>1)</sup> Ich lasse hier unverändert, was Correspondenten mitgetheilt habe. — J hat neuerdings geliefert K. E. H. Krau Rostocker Chronik, Progr. d. gr. Stadt

<sup>2)</sup> E. Zober, Eine alte Stralsunder

<sup>3)</sup> Unmittelbar oder mittelbar aus

<sup>4)</sup> Mohnike u. Zober, Johann B (Stralsundische Chroniken 1), Stralsund mile) schreibt sich der Verfasser: Ber

<sup>5)</sup> Näheres über diese giebt Moh kommen, Geburt und Lauff seines gant S. LXVI—LXXII.

<sup>6)</sup> Strals. Chroniken 1, S. 159—22

<sup>7)</sup> Daselbst 1, S. 116, Anno 1416





—  
sie seien aus der Stadt geflohen  
tho sinem vader, de tho Kent  
oge —, und klageden ehme,  
wurden, und natürlich ergiebt s  
von 1458 den eingeschalteten Sa  
das Uebrige unverändert absch  
Nachricht von einem Schriftste  
Herzog Barnim VI. († 1405) al  
zeichnen das Recht hatte. Ne  
Kongesten offenbar mit 1394  
bricht, und dass in der Chronik  
richten bis 1394 eine besondere  
die Existenz eines 1394 geschri  
den Chronisten von 1458 und  
benutzt wurde. — Ausserdem g  
Darstellungen: eine Historie vo  
fand Berchmann in einer Hand  
der Bibliothek zu Anklam<sup>1)</sup>  
bewahrte Erzählung<sup>2)</sup> von der  
Goyse (1458) scheint einen ähnl

Die Erkenntniss der Historie  
Veröffentlichung der älteren C  
das Dankenswerthe gefördert  
Chroniken, da sie sämmtlich  
Form erhalten sind, aus versc  
umfassenderen Geschichtswerke  
müssen: insbesondere die Chro  
und von Ebert Ferber (das sog.  
diese Restitutionsarbeit wichtig  
chronik<sup>3)</sup> ist dem Anscheine na

—  
<sup>1)</sup> Das. I, S. 8. Die betreffende  
(S. 170 ff.), doch werden hier die  
Verfasser der Historie benutzt hat

<sup>2)</sup> Das. I, S. 206 ff.

<sup>3)</sup> Theodor Hirsch, Die Danzi  
carum 4 (Leipzig, 1870), S. 299—

<sup>4)</sup> Dasselbst 4, S. 357—383.

Hochmeisterchronik <sup>7)</sup> gemacht  
des 15. Jahrhunderts in Umla-  
egierungsantritt des Hochmei-  
9) nimmt sie aber einen sel-  
Danziger Charakter an, und  
r Bürgermeister Konrad Le-  
rnold Hecht und seinem Schw-  
Apr. 6 auf Befehl des Danz-  
führliche und — wie Hirsch-  
nsegeschichte interessanten Be-  
n zuverlässige Nachrichten.  
aus Geschichte des dreizehn-  
1 die preussischen Städte um  
n Orden führten, ist eine n-  
ngefahr gleichzeitig entstand-  
ssekretär war der Verfasser  
Ereignisse, wenn auch natü-  
aus und mit der Vorsicht ei-  
eben nach Wahrheit und mi-  
1 dem Sicherem und dem U-  
n in Folge dieses Abfalles vor-  
nächtigte, hat in verschiede-  
„ Vom Danziger Standpunkt  
ziger Chronik vom Bunde <sup>4)</sup>, 1  
von Peter Brambeck herrühr-  
em Thorner Frieden (1466) .  
icke sind nur lose an einan-  
ie der Partei des Verfassers ( .  
eres Aktenstück hat sich so-  
ng gefallen lassen müssen, u-  
ass vollständige Fälschungen  
lage legt uns der Verfasser ( .  
urch vielerlei Uebergriffe des

ig, 1866), S. 540—637.

Bericht über Conrad Leczkau

4—401.

0—637.

9—443; eine Fortsetzung S. 444-

den Bund' zu gemeinsamer Verfolgung ihres Rechtes haben (1440 Febr. 21), wie der Orden sie von diesem Bunde abzudrängen versucht, und wie sie sich deshalb genöthigt sehen, dem Hochmeister ihren Absagebrief zuzuschicken. — Vom entgegengesetzten Standpunkte ging der Verfasser der sogenannten Geschichte wegen eines Bundes<sup>1)</sup> (bis 1462) aus, der nach Ansicht des Herausgebers, Töppens, Anfangs tagebuchartige Notizen über die Zeitereignisse gemacht hatte und sie später verarbeitete. — Die Chronik vom Pfaffenkriege<sup>2)</sup> ist nach Hirschs Ansicht das Werk eines Danziger Bürgers, der zwar den Rathskreisen nahe stand, aber keine amtlichen Aktenstücke benutzen konnte. Sein erst mehrere Jahre nach den Ereignissen, doch gewiss nicht nur aus der Erinnerung niedergeschriebenes Werk umfasst die Sedenzzeit des ermländischen Bischofs Nikolaus von Tüngen (1467 Aug. 10 bis 1489 Febr. 14), und schildert hauptsächlich den Kampf desselben gegen seinen Gegner, den vom polnischen König eingesetzten Andreas Opporowski. Ein allgemeineres politisches Interesse gewann dieser Kampf durch den von Nikolaus von Tüngen in Gemeinschaft mit dem Hochmeister gefassten Plan, Preussen von Polen wieder loszureissen und unter König Mathias Korvinus von Ungarn zu stellen. Doch dieser Plan misslang: Nikolaus von Tüngen verliess den Bundesgenossen und wurde dafür vom polnischen König als Bischof von Ermland anerkannt.

Kaspar Weinreichs Danziger Chronik (1461—1496), in einer Abschrift des fleissigen Sammlers Stenzel Bornbach erhalten, erzählt ziemlich trocken und zusammenhangslos sowohl die grossen Weltereignisse, insbesondere soweit sie auf die Handelsgeschäfte der Hansestädte von Einfluss waren, als auch die wichtigen und unwichtigen Begebenheiten, welche dem Bürger der Stadt Danzig von Interesse zu sein schienen<sup>3)</sup>. Die eigene Persönlichkeit des Verfassers tritt dann und wann, doch nur in Bezug auf die von ihm mitgetheilten Nachrichten hervor: zu 1485 heisst es (S. 754) von der Tagfahrt zu Thorn: „man kunde nicht erfahren, was sie geteidinget hatten“; zu 1487 von der Tagfahrt zu Elbing (S. 764):

<sup>1)</sup> Das. 4, S. 75—211.

<sup>2)</sup> Das. 4, S. 679—689.

<sup>3)</sup> Das. 4, S. 727—800.

ch  
en,  
zeit  
r 1  
her  
de

sich dann (S. 775) die weitere Nach-  
, sei 1489 Jul. 22 bei seiner Anwesen-  
en versichert, dass die gedachte Mit-  
dniss beruhe. Nach Hirschs Annahme  
che Quelle, die Chronik vom Pfaffen-  
zt. Eine frühere Ausgabe der Chronik  
Vossberg besorgt, zeichnet sich vor  
ruck der Briefe Bernd Pawests und  
andlungen und Untersuchungen aus<sup>1)</sup>.

büchern nimmt natürlich dasjenige  
vorrangigsten Platz ein<sup>2)</sup>. Der in der  
denschatz dieser Stadt spiegelt dem  
das Hellste die grossartige Geschichte  
end des Mittelalters aufzuweisen hat.  
enen Urkunden, Briefe und sonstigen  
hichte der Hanse, lässt uns die Be-  
en nordischen Reichen erkennen, ver-  
nisse der norddeutschen, insbesondere  
er hat in mannichfach anderer Hin-  
e für die Lokalhistorie weit hinaus-  
es daher auch aus dieser Lübschen  
e oder in das beabsichtigte hansische  
g, so wird dieselbe doch jedem han-

erg, Caspar Weinreich's Danziger Chronik,  
s, der Lande Preussen und Polen, des  
1 Reiche, Berlin, 1855 in 4.  
becensis. Lübeckisches Urkundenbuch.  
er Stadt Lübeck. — Lübeck, 1843—73.

sischen Historiker geradezu veröffentlichten 4 Bände reicht bis 1300, Band II. bis 1350, B

Verhältnissmässig nicht weniger allgemeinem Interesse Lübeck<sup>1)</sup>, dessen erster Band 1340 vorschreitet, und hoffentlich in seiner zur Edition gefolger erhalten hat, nicht la lässt.

Geringer ist der Vor Hamburg erhalten haben Lappenbergs der wissenschaft sind<sup>2)</sup>. Eine besondere B Urkundenbuch durch die A Bremischen Erzbisthums wä Geschichte desselben durch Norden und Osten einen es Lappenberg glückte, die lichen Urkunden in Stade , auch im Allgemeinen durch er durch eine erschöpfende Archiven und Druckwerken erste Band (786—1300) ne folger.

Dahingegen ist der I Ehmck begonnen hat, nach und unter der Leitung vo neuerdings zu Ende geführt sie nicht die Stadt oder s

---

<sup>1)</sup> Codex diplomaticus I II. Abtheilung. Urkundenbuch 1856 in 4.

<sup>2)</sup> Johann Martin Lappenburg, Bd. I. 1842 in 4.

<sup>3)</sup> D. R. Ehmck u. W. v. E Bd. I, Lieferg. 1—6, 1863—7 Registerheft mit Regesten der folgt im nächsten Jahrgange.

grundsätzlich aus dieser Sammlung ausgeschlossen sind dieselbe — abgesehen natürlich von der stadtbremischen Geschichte — ihre wesentlichste Bedeutung dadurch, dass sie ein reiches Auf die Beziehungen Bremens zu den Wesermarschen bezieht, welche schon im 13. Jahrhundert durch die Verträge gegen die Stedinger ein hohes Interesse einfließen. Der Ausgang des 14. Jahrhunderts durch Friesen und Vize für die hansische Geschichte eine noch grössere Bedeutung erhalten.

Rostock und Wismar haben sich eigener Urkunden noch nicht zu erfreuen, obgleich das Rostocker Rathshaus mannichfacher durch Nachlässigkeit verschuldeter Verluste Reichthum an Originalurkunden, Stadtbüchern und andern Denkmälern besitzt, der dasselbe den ergiebigsten Fund die städtische, speciell für die hansestädtische Geschichte beigesellt. In ausgedehnter Weise benutzt — wenn auch ständige Ausbeute auf einem solchen Boden natürlich ist — sind diese Archivalien in dem Meklenburgischen Urkundenbuch<sup>1)</sup>, einer Publikation, welche zur Erkenntniss sowohl der allmählichen Ausbreitung deutscher Kultur und Gesittung nach Osten hin vermittelt der Kirche und des Städtewesens, als auch jenes wechselvollen Wettkampfes zwischen Deutschland und Dänemark um die Herrschaft über das baltische Meer vorzügliche Materialien darbietet, und in Bezug auf Vollständigkeit in der Sammlung und Genauigkeit in der Ausführung mustergültig genannt werden muss. Hervorgehoben werden mag die Sorgfalt, mit der auch solche verloren gegangene Urkunden verzeichnet sind, über deren Inhalt aus Schriftstellern, älteren Registranden oder irgend anderswoher Nachrichten zu erlangen waren, sodass beispielsweise für eine Geschichte des Kampfes Erich Menveds gegen die Ostseestädte in den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts das Meklenburgische Urkundenbuch die trefflichste Vorarbeit ist. Der vierte Band enthält vorzüglich gearbeitete Register, unter denen namentlich das Sachregister den ganzen bis zum Jahre 1300 erhaltenen Stoff in bequemer Weise übersehen lässt. Band 7 reicht bis 1328.

<sup>1)</sup> Meklenburgisches Urkundenbuch, herausgegeben von dem Verein für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde, Schwerin, 1863—72, 7 Bde. in 4. Ueber Band 7 s. unten.

Auch die Städte Stralsund und Greifswald haben noch keine besonderen Urkundenbücher erhalten, sondern nur in einem umfassenderen Werke, den von Fabricius herausgegebenen Urkunden zur Geschichte des Fürstenthums Rügen unter den eingeborenen Fürsten<sup>1)</sup> eine eingehendere Berücksichtigung gefunden. Die wirre Anordnung des Buches, welches Urkunden, Regesten und Abhandlungen neben einander enthält, macht es ausserordentlich dankenswerth, dass ein Neffe des verstorbenen Herausgebers, Dr. Ferd. Fabricius, in einem Schlusshefte zum 4. Bande eine die Benutzung wesentlich erleichternde chronologische Uebersicht der Rügenschcn Urkunden und Regesten von 768 bis 1325 veröffentlicht hat. In dem Vorwort deutet der Verfasser an, dass der Plan zu einem Urkundenbuche der an Archivalien besonders reichen Stadt Stralsund gefasst sei: hoffen wir auf die baldige Ausführung eines für die hansische Geschichte so viel versprechenden Unternehmens!

Für die übrigen pommerschen Städte sind in neuerer Zeit nur wenige Urkunden bekannt gemacht. Ging das im vorigen Jahrhundert von Dreger veröffentlichte Urkundenbuch<sup>2)</sup> nur bis zum Jahre 1269, so haben sich die neueren Editoren zunächst nur die Berichtigung und Vervollständigung der von ihm gegebenen Abdrücke, sowie vornehmlich eine unserer Ansicht nach über das Bedürfniss hinausgehende Commentirung der Urkunden zur Aufgabe gemacht: der von Hasselbach und Kosegarten<sup>3)</sup> herausgegebene erste Band des *Codex Pomeraniae Diplomaticus* umfasst auf 1092 Seiten in 502 Nummern nur die Jahre 786—1253, und Klempin hat sein Pommersches Urkundenbuch<sup>4)</sup> wieder mit 463 Regesten, Berichtigungen und Ergänzungen zu der Arbeit seiner Vorgänger begonnen.

---

<sup>1)</sup> 4 Bände, Stralsund 1841, Berlin 49, Stettin 51, Berlin 59—69 in 4.

<sup>2)</sup> F. v. Dreger, *Codex Pomeraniae vicinarumque regionum diplomaticus*, Theil I, Berlin, 1768, Fol.

<sup>3)</sup> D. Karl Friedrich Wilhelm Hasselbach, D. Johann Gottfried Ludwig Kosegarten und Friedrich Baron von Medem, *Codex Pomeraniae Diplomaticus* oder Sammlung der die Geschichte Pommerns und Rügens betreffenden Urkunden, Band I, Greifswald, 1843 in 4.

<sup>4)</sup> Dr. Robert Klempin, *Pommersches Urkundenbuch*, Bd. 1, Abthlg. 1, Stettin 1868 in 4.



preussischen Städte dagegen haben eine wichtige Bedeutung in Voigts *Codex Diplomaticus Prussicus*<sup>1</sup> und verschiedenen Recesshandschriften, Missivbücher und Urkunden, welche dem Herausgeber zu Gebote standen, für die hansische und hansestädtische Geschichte Material dargeboten, doch sind die Angaben der Quellen häufig irreführend, der Stoff ist durcheinander gewürfelt und die Ordnung unbegreiflich mangelhaft. Auch kann in palaeographischer Hinsicht nicht immer die Redaktionsarbeit selten befriedigend gemacht wird ein grosser Theil der Nummern, wenn auch in den Bänden dieses Urkundenbuches (6 Bände bis 1864), jetzt auch in der Recesssammlung zum Abdruck durch die Verbindung mit den preussischen Urkunden seinen eigentlichen Platz erhalten, ein preussisches Urkundenbuch scheint mir eine neue, den Ansprüchen genügende Edition ein dringendes Bedürfnis zu sein.

Als zwei der preussischen Hansestädte, Braunschw. und Lüneburg, haben eine umfassende Ausbeutung ihrer archaischen Urkunden in dem ermländischen Urkundenbuche gefunden, welche von dem historischen Vereins für Ermland von Warschau herausgegeben wird<sup>2</sup>). Leider entsprechen dem auch die Urkunden, den diese Sammlung in Bezug auf die Kolonisierung aufzuweisen hat, nur wenig die hansische Geschichte und selbst für die Erkenntnis des Lebens bis jetzt veröffentlichten Urkunden; auch vom weiteren Gesichtspunkte aus einige Stellen, die entweder die Gewerbeverhältnisse einer Stadt oder — wie die Konföderationsurkunde der 1367 J. in Dänemark zusammengetretenen preussischen

<sup>1</sup> Voigt, *Codex Diplomaticus Prussicus*, Königsberg 1847, 1851, 1855, 1859, 1863, 1864, 1868, 1872, 1876, 1880, 1884, 1888, 1892, 1896, 1900, 1904, 1908, 1912, 1916, 1920, 1924, 1928, 1932, 1936, 1940, 1944, 1948, 1952, 1956, 1960, 1964, 1968, 1972, 1976, 1980, 1984, 1988, 1992, 1996, 2000, 2004, 2008, 2012, 2016, 2020, 2024, 2028, 2032, 2036, 2040, 2044, 2048, 2052, 2056, 2060, 2064, 2068, 2072, 2076, 2080, 2084, 2088, 2092, 2096, 2100, 2104, 2108, 2112, 2116, 2120, 2124, 2128, 2132, 2136, 2140, 2144, 2148, 2152, 2156, 2160, 2164, 2168, 2172, 2176, 2180, 2184, 2188, 2192, 2196, 2200, 2204, 2208, 2212, 2216, 2220, 2224, 2228, 2232, 2236, 2240, 2244, 2248, 2252, 2256, 2260, 2264, 2268, 2272, 2276, 2280, 2284, 2288, 2292, 2296, 2300, 2304, 2308, 2312, 2316, 2320, 2324, 2328, 2332, 2336, 2340, 2344, 2348, 2352, 2356, 2360, 2364, 2368, 2372, 2376, 2380, 2384, 2388, 2392, 2396, 2400, 2404, 2408, 2412, 2416, 2420, 2424, 2428, 2432, 2436, 2440, 2444, 2448, 2452, 2456, 2460, 2464, 2468, 2472, 2476, 2480, 2484, 2488, 2492, 2496, 2500, 2504, 2508, 2512, 2516, 2520, 2524, 2528, 2532, 2536, 2540, 2544, 2548, 2552, 2556, 2560, 2564, 2568, 2572, 2576, 2580, 2584, 2588, 2592, 2596, 2600, 2604, 2608, 2612, 2616, 2620, 2624, 2628, 2632, 2636, 2640, 2644, 2648, 2652, 2656, 2660, 2664, 2668, 2672, 2676, 2680, 2684, 2688, 2692, 2696, 2700, 2704, 2708, 2712, 2716, 2720, 2724, 2728, 2732, 2736, 2740, 2744, 2748, 2752, 2756, 2760, 2764, 2768, 2772, 2776, 2780, 2784, 2788, 2792, 2796, 2800, 2804, 2808, 2812, 2816, 2820, 2824, 2828, 2832, 2836, 2840, 2844, 2848, 2852, 2856, 2860, 2864, 2868, 2872, 2876, 2880, 2884, 2888, 2892, 2896, 2900, 2904, 2908, 2912, 2916, 2920, 2924, 2928, 2932, 2936, 2940, 2944, 2948, 2952, 2956, 2960, 2964, 2968, 2972, 2976, 2980, 2984, 2988, 2992, 2996, 3000, 3004, 3008, 3012, 3016, 3020, 3024, 3028, 3032, 3036, 3040, 3044, 3048, 3052, 3056, 3060, 3064, 3068, 3072, 3076, 3080, 3084, 3088, 3092, 3096, 3100, 3104, 3108, 3112, 3116, 3120, 3124, 3128, 3132, 3136, 3140, 3144, 3148, 3152, 3156, 3160, 3164, 3168, 3172, 3176, 3180, 3184, 3188, 3192, 3196, 3200, 3204, 3208, 3212, 3216, 3220, 3224, 3228, 3232, 3236, 3240, 3244, 3248, 3252, 3256, 3260, 3264, 3268, 3272, 3276, 3280, 3284, 3288, 3292, 3296, 3300, 3304, 3308, 3312, 3316, 3320, 3324, 3328, 3332, 3336, 3340, 3344, 3348, 3352, 3356, 3360, 3364, 3368, 3372, 3376, 3380, 3384, 3388, 3392, 3396, 3400, 3404, 3408, 3412, 3416, 3420, 3424, 3428, 3432, 3436, 3440, 3444, 3448, 3452, 3456, 3460, 3464, 3468, 3472, 3476, 3480, 3484, 3488, 3492, 3496, 3500, 3504, 3508, 3512, 3516, 3520, 3524, 3528, 3532, 3536, 3540, 3544, 3548, 3552, 3556, 3560, 3564, 3568, 3572, 3576, 3580, 3584, 3588, 3592, 3596, 3600, 3604, 3608, 3612, 3616, 3620, 3624, 3628, 3632, 3636, 3640, 3644, 3648, 3652, 3656, 3660, 3664, 3668, 3672, 3676, 3680, 3684, 3688, 3692, 3696, 3700, 3704, 3708, 3712, 3716, 3720, 3724, 3728, 3732, 3736, 3740, 3744, 3748, 3752, 3756, 3760, 3764, 3768, 3772, 3776, 3780, 3784, 3788, 3792, 3796, 3800, 3804, 3808, 3812, 3816, 3820, 3824, 3828, 3832, 3836, 3840, 3844, 3848, 3852, 3856, 3860, 3864, 3868, 3872, 3876, 3880, 3884, 3888, 3892, 3896, 3900, 3904, 3908, 3912, 3916, 3920, 3924, 3928, 3932, 3936, 3940, 3944, 3948, 3952, 3956, 3960, 3964, 3968, 3972, 3976, 3980, 3984, 3988, 3992, 3996, 4000, 4004, 4008, 4012, 4016, 4020, 4024, 4028, 4032, 4036, 4040, 4044, 4048, 4052, 4056, 4060, 4064, 4068, 4072, 4076, 4080, 4084, 4088, 4092, 4096, 4100, 4104, 4108, 4112, 4116, 4120, 4124, 4128, 4132, 4136, 4140, 4144, 4148, 4152, 4156, 4160, 4164, 4168, 4172, 4176, 4180, 4184, 4188, 4192, 4196, 4200, 4204, 4208, 4212, 4216, 4220, 4224, 4228, 4232, 4236, 4240, 4244, 4248, 4252, 4256, 4260, 4264, 4268, 4272, 4276, 4280, 4284, 4288, 4292, 4296, 4300, 4304, 4308, 4312, 4316, 4320, 4324, 4328, 4332, 4336, 4340, 4344, 4348, 4352, 4356, 4360, 4364, 4368, 4372, 4376, 4380, 4384, 4388, 4392, 4396, 4400, 4404, 4408, 4412, 4416, 4420, 4424, 4428, 4432, 4436, 4440, 4444, 4448, 4452, 4456, 4460, 4464, 4468, 4472, 4476, 4480, 4484, 4488, 4492, 4496, 4500, 4504, 4508, 4512, 4516, 4520, 4524, 4528, 4532, 4536, 4540, 4544, 4548, 4552, 4556, 4560, 4564, 4568, 4572, 4576, 4580, 4584, 4588, 4592, 4596, 4600, 4604, 4608, 4612, 4616, 4620, 4624, 4628, 4632, 4636, 4640, 4644, 4648, 4652, 4656, 4660, 4664, 4668, 4672, 4676, 4680, 4684, 4688, 4692, 4696, 4700, 4704, 4708, 4712, 4716, 4720, 4724, 4728, 4732, 4736, 4740, 4744, 4748, 4752, 4756, 4760, 4764, 4768, 4772, 4776, 4780, 4784, 4788, 4792, 4796, 4800, 4804, 4808, 4812, 4816, 4820, 4824, 4828, 4832, 4836, 4840, 4844, 4848, 4852, 4856, 4860, 4864, 4868, 4872, 4876, 4880, 4884, 4888, 4892, 4896, 4900, 4904, 4908, 4912, 4916, 4920, 4924, 4928, 4932, 4936, 4940, 4944, 4948, 4952, 4956, 4960, 4964, 4968, 4972, 4976, 4980, 4984, 4988, 4992, 4996, 5000, 5004, 5008, 5012, 5016, 5020, 5024, 5028, 5032, 5036, 5040, 5044, 5048, 5052, 5056, 5060, 5064, 5068, 5072, 5076, 5080, 5084, 5088, 5092, 5096, 5100, 5104, 5108, 5112, 5116, 5120, 5124, 5128, 5132, 5136, 5140, 5144, 5148, 5152, 5156, 5160, 5164, 5168, 5172, 5176, 5180, 5184, 5188, 5192, 5196, 5200, 5204, 5208, 5212, 5216, 5220, 5224, 5228, 5232, 5236, 5240, 5244, 5248, 5252, 5256, 5260, 5264, 5268, 5272, 5276, 5280, 5284, 5288, 5292, 5296, 5300, 5304, 5308, 5312, 5316, 5320, 5324, 5328, 5332, 5336, 5340, 5344, 5348, 5352, 5356, 5360, 5364, 5368, 5372, 5376, 5380, 5384, 5388, 5392, 5396, 5400, 5404, 5408, 5412, 5416, 5420, 5424, 5428, 5432, 5436, 5440, 5444, 5448, 5452, 5456, 5460, 5464, 5468, 5472, 5476, 5480, 5484, 5488, 5492, 5496, 5500, 5504, 5508, 5512, 5516, 5520, 5524, 5528, 5532, 5536, 5540, 5544, 5548, 5552, 5556, 5560, 5564, 5568, 5572, 5576, 5580, 5584, 5588, 5592, 5596, 5600, 5604, 5608, 5612, 5616, 5620, 5624, 5628, 5632, 5636, 5640, 5644, 5648, 5652, 5656, 5660, 5664, 5668, 5672, 5676, 5680, 5684, 5688, 5692, 5696, 5700, 5704, 5708, 5712, 5716, 5720, 5724, 5728, 5732, 5736, 5740, 5744, 5748, 5752, 5756, 5760, 5764, 5768, 5772, 5776, 5780, 5784, 5788, 5792, 5796, 5800, 5804, 5808, 5812, 5816, 5820, 5824, 5828, 5832, 5836, 5840, 5844, 5848, 5852, 5856, 5860, 5864, 5868, 5872, 5876, 5880, 5884, 5888, 5892, 5896, 5900, 5904, 5908, 5912, 5916, 5920, 5924, 5928, 5932, 5936, 5940, 5944, 5948, 5952, 5956, 5960, 5964, 5968, 5972, 5976, 5980, 5984, 5988, 5992, 5996, 6000, 6004, 6008, 6012, 6016, 6020, 6024, 6028, 6032, 6036, 6040, 6044, 6048, 6052, 6056, 6060, 6064, 6068, 6072, 6076, 6080, 6084, 6088, 6092, 6096, 6100, 6104, 6108, 6112, 6116, 6120, 6124, 6128, 6132, 6136, 6140, 6144, 6148, 6152, 6156, 6160, 6164, 6168, 6172, 6176, 6180, 6184, 6188, 6192, 6196, 6200, 6204, 6208, 6212, 6216, 6220, 6224, 6228, 6232, 6236, 6240, 6244, 6248, 6252, 6256, 6260, 6264, 6268, 6272, 6276, 6280, 6284, 6288, 6292, 6296, 6300, 6304, 6308, 6312, 6316, 6320, 6324, 6328, 6332, 6336, 6340, 6344, 6348, 6352, 6356, 6360, 6364, 6368, 6372, 6376, 6380, 6384, 6388, 6392, 6396, 6400, 6404, 6408, 6412, 6416, 6420, 6424, 6428, 6432, 6436, 6440, 6444, 6448, 6452, 6456, 6460, 6464, 6468, 6472, 6476, 6480, 6484, 6488, 6492, 6496, 6500, 6504, 6508, 6512, 6516, 6520, 6524, 6528, 6532, 6536, 6540, 6544, 6548, 6552, 6556, 6560, 6564, 6568, 6572, 6576, 6580, 6584, 6588, 6592, 6596, 6600, 6604, 6608, 6612, 6616, 6620, 6624, 6628, 6632, 6636, 6640, 6644, 6648, 6652, 6656, 6660, 6664, 6668, 6672, 6676, 6680, 6684, 6688, 6692, 6696, 6700, 6704, 6708, 6712, 6716, 6720, 6724, 6728, 6732, 6736, 6740, 6744, 6748, 6752, 6756, 6760, 6764, 6768, 6772, 6776, 6780, 6784, 6788, 6792, 6796, 6800, 6804, 6808, 6812, 6816, 6820, 6824, 6828, 6832, 6836, 6840, 6844, 6848, 6852, 6856, 6860, 6864, 6868, 6872, 6876, 6880, 6884, 6888, 6892, 6896, 6900, 6904, 6908, 6912, 6916, 6920, 6924, 6928, 6932, 6936, 6940, 6944, 6948, 6952, 6956, 6960, 6964, 6968, 6972, 6976, 6980, 6984, 6988, 6992, 6996, 7000, 7004, 7008, 7012, 7016, 7020, 7024, 7028, 7032, 7036, 7040, 7044, 7048, 7052, 7056, 7060, 7064, 7068, 7072, 7076, 7080, 7084, 7088, 7092, 7096, 7100, 7104, 7108, 7112, 7116, 7120, 7124, 7128, 7132, 7136, 7140, 7144, 7148, 7152, 7156, 7160, 7164, 7168, 7172, 7176, 7180, 7184, 7188, 7192, 7196, 7200, 7204, 7208, 7212, 7216, 7220, 7224, 7228, 7232, 7236, 7240, 7244, 7248, 7252, 7256, 7260, 7264, 7268, 7272, 7276, 7280, 7284, 7288, 7292, 7296, 7300, 7304, 7308, 7312, 7316, 7320, 7324, 7328, 7332, 7336, 7340, 7344, 7348, 7352, 7356, 7360, 7364, 7368, 7372, 7376, 7380, 7384, 7388, 7392, 7396, 7400, 7404, 7408, 7412, 7416, 7420, 7424, 7428, 7432, 7436, 7440, 7444, 7448, 7452, 7456, 7460, 7464, 7468, 7472, 7476, 7480, 7484, 7488, 7492, 7496, 7500, 7504, 7508, 7512, 7516, 7520, 7524, 7528, 7532, 7536, 7540, 7544, 7548, 7552, 7556, 7560, 7564, 7568, 7572, 7576, 7580, 7584, 7588, 7592, 7596, 7600, 7604, 7608, 7612, 7616, 7620, 7624, 7628, 7632, 7636, 7640, 7644, 7648, 7652, 7656, 7660, 7664, 7668, 7672, 7676, 7680, 7684, 7688, 7692, 7696, 7700, 7704, 7708, 7712, 7716, 7720, 7724, 7728, 7732, 7736, 7740, 7744, 7748, 7752, 7756, 7760, 7764, 7768, 7772, 7776, 7780, 7784, 7788, 7792, 7796, 7800, 7804, 7808, 7812, 7816, 7820, 7824, 7828, 7832, 7836, 7840, 7844, 7848, 7852, 7856, 7860, 7864, 7868, 7872, 7876, 7880, 7884, 7888, 7892, 7896, 7900, 7904, 7908, 7912, 7916, 7920, 7924, 7928, 7932, 7936, 7940, 7944, 7948, 7952, 7956, 7960, 7964, 7968, 7972, 7976, 7980, 7984, 7988, 7992, 7996, 8000, 8004, 8008, 8012, 8016, 8020, 8024, 8028, 8032, 8036, 8040, 8044, 8048, 8052, 8056, 8060, 8064, 8068, 8072, 8076, 8080, 8084, 8088, 8092, 8096, 8100, 8104, 8108, 8112, 8116, 8120, 8124, 8128, 8132, 8136, 8140, 8144, 8148, 8152, 8156, 8160, 8164, 8168, 8172, 8176, 8180, 8184, 8188, 8192, 8196, 8200, 8204, 8208, 8212, 8216, 8220, 8224, 8228, 8232, 8236, 8240, 8244, 8248, 8252, 8256, 8260, 8264, 8268, 8272, 8276, 8280, 8284, 8288, 8292, 8296, 8300, 8304, 8308, 8312, 8316, 8320, 8324, 8328, 8332, 8336, 8340, 8344, 8348, 8352, 8356, 8360, 8364, 8368, 8372, 8376, 8380, 8384, 8388, 8392, 8396, 8400, 8404, 8408, 8412, 8416, 8420, 8424, 8428, 8432, 8436, 8440, 8444, 8448, 8452, 8456, 8460, 8464, 8468, 8472, 8476, 8480, 8484, 8488, 8492, 8496, 8500, 8504, 8508, 8512, 8516, 8520, 8524, 8528, 8532, 8536, 8540, 8544, 8548, 8552, 8556, 8560, 8564, 8568, 8572, 8576, 8580, 8584, 8588, 8592, 8596, 8600, 8604, 8608, 8612, 8616, 8620, 8624, 8628, 8632, 8636, 8640, 8644, 8648, 8652, 8656, 8660, 8664, 8668, 8672, 8676, 8680, 8684, 8688, 8692, 8696, 8700, 8704, 8708, 8712, 8716, 8720, 8724, 8728, 8732, 8736, 8740, 8744, 8748, 8752, 8756, 8760, 8764, 8768, 8772, 8776, 8780, 8784, 8788, 8792, 8796, 8800, 8804, 8808, 8812, 8816, 8820, 8824, 8828, 8832, 8836, 8840, 8844, 8848, 8852, 8856, 8860, 8864, 8868, 8872, 8876, 8880, 8884, 8888, 8892, 8896, 8900, 8904, 8908, 8912, 8916, 8920, 8924, 8928, 8932, 8936, 8940, 8944, 8948, 8952, 8956, 8960, 8964, 8968, 8972, 8976, 8980, 8984, 8988, 8992, 8996, 9000, 9004, 9008, 9012, 9016, 9020, 9024, 9028, 9032, 9036, 9040, 9044, 9048, 9052, 9056, 9060, 9064, 9068, 9072, 9076, 9080, 9084, 9088, 9092, 9096, 9100, 9104, 9108, 9112, 9116, 9120, 9124, 9128, 9132, 9136, 9140, 9144, 9148, 9152, 9156, 9160, 9164, 9168, 9172, 9176, 9180, 9184, 9188, 9192, 9196, 9200, 9204, 9208, 9212, 9216, 9220, 9224, 9228, 9232, 9236, 9240, 9244, 9248, 9252, 9256, 9260, 9264, 9268, 9272, 9276, 9280, 9284, 9288, 9292, 9296, 9300, 9304, 9308, 9312, 9316, 9320, 9324, 9328, 9332, 9336, 9340, 9344, 9348, 9352, 9356, 9360, 9364, 9368, 9372, 9376, 9380, 9384, 9388, 9392, 9396, 9400, 9404, 9408, 9412, 9416, 9420, 9424, 9428, 9432, 9436, 9440, 9444, 9448, 9452, 9456, 9460, 9464, 9468, 9472, 9476, 9480, 9484, 9488, 9492, 9496, 9500, 9504, 9508, 9512, 9516, 9520, 9524, 9528, 9532, 9536, 9540, 9544, 9548, 9552, 9556, 9560, 9564, 9568, 9572, 9576, 9580, 9584, 9588, 9592, 9596, 9600, 9604, 9608, 9612, 9616, 9620, 9624, 9628, 9632, 9636, 9640, 9644, 9648, 9652, 9656, 9660, 9664, 9668, 9672, 9676, 9680, 9684, 9688, 9692, 9696, 9700, 9704, 9708, 9712, 9716, 9720, 9724, 9728, 9732, 9736, 9740, 9744, 9

süderseeischen Städte<sup>1)</sup> — die grossen des hansischen Städtevereins betreffen.

Nicht ganz so glücklich wie die 1 Städte Livlands in der Erhaltung doch haben wenigstens Riga und insbesondere der Denkmäler ihrer mittelalterlichen unsere Tage aufbewahrt; von Bunes li das diese Schätze der Wissenschaft nicht die Beziehungen der wendischen und denjenigen Livlands eine der vorzüglich schliesslich auf ihm beruht, was wir ü gorod wissen, und selbst in Bezug auf weise auf die livländischen Urkunden; in der Anordnung dieser Sammlung, die von einander getrennt und die Nachrichten dort den letzteren beigegeben sind; hier die Verstümmelung der Adressen und der Orthographie nicht zu billigen; an namentlich der musterhafte Fleiss, der stimmung der vielen undatirten Stücke reicht in 5 Bänden bis zum Jahre 1. Erscheinen begriffener Band bringt Nachrichten die sich mehrfach zu grösseren Untersuchungen Fortsetzung des Unternehmens ist in rufenste Gelehrte gefunden. — Eine livländischen Urkundenbuches enthalten enthalten russisch-livländischen Urkunden, reichen, und insbesondere aus dem Verhältnisse des deutschen Kaufmanns (kau), Smolensk, Witebsk und Polozk

---

<sup>1)</sup> 2, Nr. 414; in den Hanseeressen 1. in Voigts Codex diplomaticus Prussicus zu

<sup>2)</sup> Dr. Friedrich Georg von Bunge, 1 Urkundenbuch nebst Regesten, Reval 1853, den eben vollendeten sechsten Band s. den

<sup>3)</sup> K. E. Napiersky, Russisch-livländische von der archäographischen Commission, St

Die Denkmäler unserer Hansestädte sind ungemein verschiedenartig, inhaltsvoll und zahlreich, doch ist für die nähere Kenntniss derselben, geschweige denn für ihre Veröffentlichung und Bearbeitung, noch verhältnissmässig wenig gethan.

Für die allgemeine Geschichte der Hanse sind natürlich die Hanserecesse am wichtigsten, doch kann ich mich hier auf eine Anführung derselben um so mehr beschränken, als der vorige Jahrgang bereits eine Besprechung der bisher erschienenen beiden ersten Bände von anderer Seite gebracht hat. Dieser Sammlung werden jetzt auch die Münzrecesse des wendischen Münzvereins einverleibt, die vorher schon Grautoff gesammelt und bekannt gemacht hatte<sup>1)</sup>. Aeusserst mangelhaft sind wir dagegen über die Amtsrecesse unterrichtet<sup>2)</sup>, welche von den Mitgliedern eines und desselben Amtes aus den verschiedenen wendischen Städten auf gemeinsamen Tagfahrten vereinbart wurden: die Bäcker, wissen wir, hatten alle sieben Jahre eine solche Zusammenkunft.

Die Rooles d'Olerons oder Jugemens de mer<sup>3)</sup> sind ein altes an den Küsten des mittelländischen Meeres entstandenes Seerecht<sup>4)</sup>, das in der uns bekannten ältesten Gestalt nach der Insel Oléron (unweit Rochelles) benannt ist. Einen älteren Theil dieser Jugemens de mer bilden die ersten 24 Artikel<sup>5)</sup> welche sowohl nach Spanien und England, als auch — in flämischer Uebersetzung — in Flandern zur Geltung gelangten. Gewöhn-

---

<sup>1)</sup> Grautoff, Historische Schriften 3 (Lübeck, 1836 in 8) S. 163—247.

<sup>2)</sup> C. C. H. Burmeister, Alterthümer des Wismarschen Stadtrechts (Hamburg, 1838 in 8) S. 82—84; derselbe, Beiträge zur Gesch. Europa's im sechszehnten Jahrhunderte aus den Archiven der Hansestädte (Rostock, 1843 in 8) S. 145—55.

<sup>3)</sup> Ausser den noch anzuführenden Büchern von Verwer und Pardessus s. Elardus Meyer, De historia legum maritimarum medii aevi celeberrimarum, Gottingae 1824 in 4 (Dissertation).

<sup>4)</sup> Ce est la copie des roulles de Oleron et des jugemens de mer: Pardessus, Collection de lois maritimes antérieures au XVIII. siècle 1 (Paris, 1828 in 4), S. 323—54 und 6 (Paris, 1845) S. 487—90.

<sup>5)</sup> Diese wiederholt aus dem Abdruck bei Pardessus: C. J. Schlyter, Codices juris Visbyensis urbici et maritimi (Corpus juris Sueo-Gotorum antiqui Vol. 8) Lund, 1853 in 4, S. 414—24.

lich sind diese flämischen Vonnesse van der zee oder recht<sup>1)</sup> in den Handschriften mit einer anderen Rechtsquelle verbunden, deren Bestimmung zu einem Theile auf den Rooles oder auf deren flandrischer Uebersetzung beruhen, grös aber doch selbstständig sind. Diese Quelle wird durch ihr schrift als eine Ordinancie bezeichnet, deren Erlass (h Kaufleute und Schiffer zur Regelung des Schiffrechtes — scheint in Amsterdam — begehren<sup>2)</sup>). Die Verbindung

<sup>1)</sup> Dit es de coppie van den rollen van Oleron van den v van der zee, Brügger Handschrift. L. A. Warnkönig, Flandrische u. Rechtsgesch. 1 (Tübingen, 1835 in 8) S. 86—93; Pardessus 1837 in 4) S. 19—29; Schlyter 8, S. 425—55. — Dit zijn de alrehande vonnessen van den waterrechte bi der zee Handschrift: Lappenberg, Hamburgische Rechtsalterthümer 1 (1845 in 8) S. CL. — Dit sin die vonnissen van den wateren Damme in Vlaendren: Adriaen Verwer, Nederlands See (de derde Druk, Amsterdam, 1730 in 4) S. 5—23, wiederholt P. S. 371—85. — Dit zyn de waterrechten: Schlyter 8, S. 425. Dit is twaterrecht in Vlaenderen, Danziger Handschrift I: S. 425—55, im 16. Jahrh. abgeändert in: Dit is twaterrecht (d Vlaenderen (thom Damme useert, dar de andern watherrecht sprathen sienn): Schlyter S. 425 Anm. a.; Hirsch, Danzigs H. Gewerbsgesch. unter der Herrschaft des deutschen Ordens (Leip. in 8) S. 78. — Dith sien de waterrechten, de men thom ynn Flandern gebrukett, dar uth de anderen waterrechte enszien, Danziger Handschrift II: Schlyter 8, S. LII. — Dit zyn de rechten, die men ten Damme in Vlaenderen useert, daer waterrechten uut gesproten zyn, Kopenhagener Handschrift: S. S. 425 Anm. a. — Extract uyt de zeerechten, dien men g tot Westcapelle te ghebruyken: M. Z. van Boxhorn in d merkungen zu Johann von Reighersbergs Chronijck van Zeeland burg, 1644) S. 276—83, wiederholt Pardessus 1, S. 385—92. — nicht die Bezeichnung Vonnesse van der zee für diese Quelle Bezeichnung Waterrecht für Vonnesse und Ordinancie zusammen ei

<sup>2)</sup> Dit is die ordinancie, die de scippers en de coopluden anderen begheren van schiprecht (tot Amsterdam die eine, tot die andere Handschrift Verwers): Verwer S. 23—40, wiederholt P. S. 405—17; Wagenaar, Amsterdam in zyne opkomst, aanwas, nissen etc. (Amsterdam, 1766 ff.) S. 549—51, wiederholt P. S. 418—24; den Tex, Bijdragen tot Regtsgeleerdheid en We S. 178—208, wiederholt Pardessus 4, S. 29—37; Schlyter 8, S. 4 Die Arbeiten von Boxhorn, Wagenaar und den Tex waren mi burg nicht zugänglich.

Rechte galt in Danzig und vermuthlich auch in anderen hansischen Seestädten als Gesetzbuch<sup>1)</sup>).

Von einer niederdeutschen Uebersetzung dieser Verbindung, also des Waterrechts und der Ordinancie, finden sich Handschriften zu Köln<sup>2)</sup>, Hamburg<sup>3)</sup>, Danzig<sup>4)</sup> und Kopenhagen<sup>5)</sup>. In drei anderen Handschriften, die zu Kopenhagen und Stockholm aufbewahrt werden, sind dieser Uebersetzung zwei Artikel aus dem Lübischen Recht angehängt und diese drei verschiedenartigen Bestandtheile durch Weglassung jener der Ordinancie zukommenden Bezeichnung und durch die Ueberschrift Waterrecht zu einem scheinbar einheitlichen Ganzen verbunden<sup>6)</sup>. Ein weiterer Ausbau wurde dadurch bewerkstelligt, dass der Besitzer einer vierten Handschrift dieselbe einem Sammelbände einverleibte, ihr 14 aus dem Lübischen Recht entnommene Artikel unter der nochmaligen Bezeichnung Waterrecht voranstellte und statt der älteren Artikelzählung mit römischen Zahlen eine neue durchgehende Zählung mit arabischen Zahlen vornahm<sup>7)</sup>. Diese Handschrift, welche bis auf den heutigen Tag in der königl. Bibliothek zu Kopenhagen erhalten ist, wurde unter dem Namen des gothländischen Wasserrechts im Jahre 1505 von Gottfried von Gemen zuerst gedruckt<sup>8)</sup>, der Inhalt ins Dänische<sup>9)</sup>, Schwedische<sup>10)</sup>, vor Allem ins Holländische<sup>11)</sup> übertragen, aus dem Holländischen wieder ins Niederländische<sup>12)</sup> zurück

<sup>1)</sup> S. unten S. 177—79.

<sup>2)</sup> Lappenberg, Hamb. Rechtsalterthümer I, S. CL; seit 1842 nicht mehr vorhanden.

<sup>3)</sup> Pardessus I, S. 395; Lappenberg a. a. O. I, S. CLI.

<sup>4)</sup> S. unten S. 178 Anm. 4.

<sup>5)</sup> Schlyter 8, S. LVI. Anm. 46. — Die Ordinancie wird hier auf Staveren zurückgeführt; ebenso in einer der drei Hamburgischen Handschriften von einer späteren Hand (aus der Mitte des 17. Jahrh.): Pardessus I, S. 395. In der Kölner Handschrift dagegen steht an vier Stellen der Ordinancie: Hamburg.

<sup>6)</sup> Daselbst 8, S. LVIII ff., Handschriften B, C, D; E ist Fragment.

<sup>7)</sup> Das. 8, S. LVI, Handschrift A.

<sup>8)</sup> Wiederholt Pardessus I, S. 463—502.

<sup>9)</sup> Schlyter 8, S. 349—70; S. 370—408; S. LXXXII—XCI.

<sup>10)</sup> Das. 8, S. XCI—XCIV.

<sup>11)</sup> Das. 8, S. 259—96; S. LXV—LXXIV.

<sup>12)</sup> Das. 8, S. 297—348; S. LXXIV—LXXXII; vergl. Pardessus I, S. 503—24.

übersetzt. Eine vortreffliche Ausgabe dieser in ihrer Entstehungsgeschichte ebenso wunderlichen, wie durch Verbreitung und Einfluss wichtigen Kompilation, ihrer Ableitungen und ihrer Quellen verdanken wir Schlyter<sup>1)</sup>, der jedoch darin irrt, dass er unter Hinweis auf die in dem Abdruck von Gemens hinzugefügte Schlussbemerkung die Abfassung der Kompilation den gemeinen Kaufleuten und Schiffern zuschreiben will<sup>2)</sup>, und auch jene Handschriften, welche nur mit (den am Schluss hinzugefügten) zwei Artikeln des Lübisches Rechtes verbunden sind, für die Kompilation in Anspruch nimmt<sup>3)</sup>.

Wenn Goldschmidt meint<sup>4)</sup>, mit jener Schlussnotiz des Druckes von 1505 habe von Gemen „entweder einen groben Irrthum begangen, oder, was wahrscheinlicher ist, einen groben, nur gar zu sehr gelungenen Betrug bezweckt“, so ist er darin offenbar zu weit gegangen, wenn auch damals noch kein älteres Zeugniß für die Benennung: Wisbysches Seerecht, als jener Druck, vorhanden war. Jetzt aber ist von Hirsch nachgewiesen, dass Danzig sich schon 1447 von Wisby de uthsettynge des waterrechts in Abschrift erbat, welk uthsettynge, wy wol vornomen hebben, by juw clarlik in schriften weren, und vele clarliker, denn wy dar van in schriften vinden<sup>5)</sup>. Da nun Danzig zwei Handschriften des Waterrechts und der Ordinancie besitzt, die eine aus dem 14. Jahrhundert<sup>6)</sup> in niederländischer Sprache, die andere aus dem 15. Jahrhundert in

---

<sup>1)</sup> A. a. O. 8, S. 183—466, 546—79.

<sup>2)</sup> S. dagegen Goldschmidt in seiner Anzeige des Schlyterschen Buches, Kritische Ztschr. f. d. gesammten Rechtswissenschaften 3 (Heidelberg, 1856 in 8) S. 28—56.

<sup>3)</sup> Mit Recht bemerkt C. E. Güterbock, De jure maritimo quod in Prussia saeculo XVI. et ortum est et in usu fuit (Regimonti Pruss., 1866 in 4) S. 27 Anm. 89: Neque Schlytero assentiendum videtur, codices B. C. D. E. — pro codicibus genuini juris Visbyensis habenti.

<sup>4)</sup> A. a. O. 3, S. 49.

<sup>5)</sup> Danzigs Handels- u. Gewerbsgesch. S. 79 Anm. 22. Dieses Schreiben ad jus Visbyense urbicum zu beziehen, wie Güterbock a. a. O. S. 31 Anm. 100 vorschlägt, ist natürlich unmöglich.

<sup>6)</sup> Nach Schlyter 8, S. XLIX aus dem Anfang des 15., nach Goldschmidt, in Kritische Ztschr. 3, S. 43 aus der Mitte des 14., nach Hirsch S. 78 aus dem 14. Jahrhundert.



es wasserrechtlichen Urtheils von 1522. Angehängt sind des Lübischen Rechtes. Dass diese Kompilation von dem byschen Wasserrecht unabhängig ist, hat Güterbock nach<sup>1)</sup>.

Weichselfahrerrecht ist nicht, wie gewöhnlich gesagt, 85 Jan. 23 erlassen, sondern von Neuem beschlossen<sup>2)</sup>, tätigt und vielleicht auch vermehrt worden. Sechs Artikel sind mit acht dem Lübischen Recht entnommenen Art. einer 1488 geschriebenen Danziger Handschrift vereinigt. Der oder einer ähnlichen Quelle sind jene sechs Lübischen in das preussische Wasserrecht übergegangen<sup>3)</sup>. Von jener Verbindung von Wasserrecht und Ordinancie und der noch viel zu wenig beachteten niederdeutschen Uebersetzungen derselben, steht das Hamburgische Schiffrecht, ihnen an Wichtigkeit gleich und deutschen Ursprunges. Lappenberg, mit einer trefflichen Ausgabe der Hamburgischen Rechtsbeschrenkung hat, weist nach, dass uns das ältere Hamburgische Schiffrecht<sup>4)</sup> nicht mehr in seiner ursprünglichen Gestalt vorliegt, sondern um mannichfache Zusätze bereichert, die theilweis nach in dem Hamburgischen Privat-Kontor zu entstanden sein müssen<sup>5)</sup>. In der Riga verliesenen Handelsordnung des Hamburgischen Rechtes fehlen, wie mir Herr Rathmann freundlichst bestätigt hat, im Schiffrecht (Stück XII) die Artikel I—XIV, XVII—XIX und im Artikel XVI eine Reihe von Bestimmungen<sup>6)</sup>. Dieselben Artikel XVII—XIX, von der Artikelreihe I—XIV der zweite, der sechste und der zehnte, und in Artikel XVI eine etwas kleinere Anzahl von Bestimmungen über das Windgeld werden auch im Lübischen Schiffrecht von 1299<sup>7)</sup> ver-

<sup>1)</sup> In der S. 177 Anm. 3 angeführten Abhandlung. Wenn aber der Verf. S. 27 daraus folgert, dass das preussische Wasserrecht proprius quidam juris maritimi fons censendus isque non inferiore loco quam Visbycense jus sed pari loco habendus est, so kann das natürlich nur in Bezug auf das Verhältniss beider Kompilationen zu ihren Quellen gelten.

<sup>2)</sup> Voigt, Cod. dipl. Pruss. 4, Nr. 32; Cod. dipl. Warm. 2, Nr. 502.

<sup>3)</sup> Güterbock a. a. O. S. 33, 34.

<sup>4)</sup> Hamb. Rechtsalterthümer 1, S. 75—86.

<sup>5)</sup> Daselbst 1, S. CXXXIX ff.

<sup>6)</sup> Vgl. den Abdruck bei Pardessus 3 (Paris, 1834), S. 505—8.

<sup>7)</sup> Lüb. U. B. 2, Nr. 105.



das unter Benutzung eines älteren Hamburgischen Schiff-<sup>1)</sup> Albrecht von Bardowik zusammengestellt hat. In Bremen das Hamburgische Schifffrecht, unter Weglassung ausschliess-  
s Artikels XIX, der für Bremen schlechterdings keine Be-  
g haben konnte, unverändert angenommen<sup>2)</sup>. — Bei der  
ion des Hamburgischen Stadtrechts von 1497 ist dieses ältere  
rgische Schifffrecht mit dem Pandektentitel Ad legem Rho-  
le jactu sowohl, als auch mit Waterrecht und Ordinancie  
istisch verschmolzen worden<sup>3)</sup>.

ne Kodifikation hansischen Schifffrechts giebt es freilich  
doch enthalten die Recesse mancherlei auf das Schifffrecht  
che Verordnungen. Eine die Zeit von 1369—1614 umfas-  
Zusammenstellung derselben giebt Pardessus<sup>4)</sup>.

ie Statuten der hansischen Kontore haben die ihnen  
ende Würdigung noch nicht gefunden, doch ist wenigstens

Veröffentlichung derselben Manches gethan. Am meisten  
auch in dieser Beziehung für die Nowgoroder Skra.  
us dem 13. Jahrhundert besitzen wir zwei Redaktionen, von  
den Schriftzügen nach die eine etwa in der Mitte<sup>5)</sup>, die  
viel ausführlichere in die zweite Hälfte desselben gesetzt

Dann folgen zwei Reihen von Bestimmungen, von denen

1. Lappenberg a. a. O. 1, S. CXXI, CXXIII—CXXIV. Ans  
S. R. Art. XXII: Wert mast ofte touwe ghecorven wird durch  
ständniss Lüb. S. R. Art. XXIV: Wert ock en mast ofte twe  
m. Pardessus 3, S. 410 übersetzt freilich auch dies: la perte des  
des câbles rompus.

2. Oelrichs, Vollständige Sammlung alter und neuer Gesez-Bücher  
Stadt Bremen (Bremen, 1771 in 4) S. 291—302. Die Umwandlung  
kerken in Hoke, vgl. Lappenberg a. a. O. S. CXXII, wird auf  
ronologischen Verschiedenheit beruhen.

Lappenberg a. a. O. S. CXLVIII—CLII, S. 306—20.

3. (Paris 1831), S. 455—558.

4. Handschrift zu Lübeck: Lappenberg-Sartorius, Urk. Gesch. d.  
ges d. deutschen Hanse 2, S. 16—27 unter I; Lüb. U. B. 1,  
-3.

5. Handschr. zu Lübeck: Urk. Gesch. 2, S. 16—27 unter II, S. 200  
Lüb. U. B. 1, S. 700—11. Handschr. zu Kopenhagen Urk.  
1, S. 16—27 unter III; über diesen Abdruck s. Junghans in den  
kten v. d. hist. Commission bei d. Kgl. Bayer. Akademie d. Wissen-  
Jahrg. 3 (München 1861) S. 56. Eine dritte Handschrift zu Riga  
rsky, Russisch-livländische Urkunden, St. Petersburg 1868 in 4).

die eine vom deutschen Kaufmann zu Wisby nach Nowgorod geschickt ist und vielleicht dem Jahre 1338 angehört<sup>1)</sup>, während die andere vom deutschen Kaufmann zu Nowgorod vereinbart wurde und von 1346 datirt<sup>2)</sup>. 1354 wurde die Skra, die wenigstens von 1315 an nach und nach um mannichfache Zusätze bereichert worden war, einer neuen Redaktion unterworfen<sup>3)</sup>. In engem Anschluss an diese scheint man darauf 1371 abermals eine neue Handschrift angefertigt zu haben, von der die jetzt in Stockholm aufbewahrte Skra<sup>4)</sup> im 15. Jahrhundert abgeschrieben sein muss. Da der letzte Artikel in derselben von einer späteren Hand erst im Jahre 1466 hinzugefügt ist, so wird man annehmen dürfen, dass dieses Exemplar bis zur Schliessung des Hofes 1494<sup>5)</sup> in Gebrauch blieb. Die bei der Wiedereröffnung des Hofes besorgte Redaktion von 1514 ist bei Willebrandt in der bekannten Unzuverlässigkeit gedruckt<sup>6)</sup>. Für den Stahlhof zu London besitzen wir die Ausgabe einer nach 1460 angefertigten Statutensammlung, deren einzelne Theile bis vor 1320 zurückreichen, und die obendrein nur in einer sehr verwilderten Handschrift erhalten zu sein scheint<sup>7)</sup>; ausserdem ein paar Verordnungen vom Jahre 1513<sup>8)</sup>. Für das Kontor zu Brügge hat Sartorius ausser den Statuten von 1347 und 1356, die jetzt auch in den Hanserecessen abgedruckt sind<sup>9)</sup>, einige Beschlüsse und anderweitige Aufzeichnungen des deutschen Kauf-

S. 4 u. Hildebrand in den *Mélanges Russes tirés du bulletin de l'académie impériale des sciences de St.-Petersbourg* 6, S. 610) ist noch nicht veröffentlicht.

<sup>1)</sup> Handschr. zu Lübeck: *Urk. Gesch.* 2, S. 350—54; eine bessere zu Riga: *Napiersky* S. 64—67.

<sup>2)</sup> Handschr. zu Riga u. zu Reval: beide *Napiersky* S. 71—74.

<sup>3)</sup> Handschr. zu Lübeck: *Urk. Gesch.* 2, S. 265—91.

<sup>4)</sup> Noch nicht veröffentlicht.

<sup>5)</sup> S. N. G. Riesenkampff, *Der deutsche Hof zu Nowgorod bis zu seiner Schliessung durch Jwan Wassiljewitsch III. i. J. 1494* (Dorpat 1854) S. 93; insbesondere aber H. Hildebrand, *Die hansisch-livländische Gesandtschaft des Jahres 1494 nach Moskau u. d. Schliessung d. deutschen Hofes zu Nowgorod in Balt. Monatsschrift*, N. Folge, 2, S. 115—36.

<sup>6)</sup> *Hansische Chronick* (Lübeck 1748) Abthlg. 3, S. 100—10.

<sup>7)</sup> Handschr. d. Kommerzbibliothek zu Hamburg: Lappenberg, *Urk. Gesch. d. hansischen Stahlhofes zu London* (Hamburg, 1851 in 4), Abth. 2, S. 102—23.

<sup>8)</sup> Dasselbst S. 170—73.

<sup>9)</sup> *Hanserecesse* I, Nr. 143 u. 200.



Einer ungewöhnlichen Vernachlässigung unterliegen bisher die Statuten der Bruderschaften. Diese sind bekanntlich zwar ursprünglich zu rein religiös-kirchlichen Zwecken geschlossen worden, entweder wie die Kalandbruderschaften von Leuten die nur dieses gemeinsame Interesse verband, oder von Solchen, die einander schon ohnehin durch denselben Stand, dieselbe Berufsthätigkeit oder in anderer Weise näher verwandt waren, haben dann aber später zum Theil auch andere Zwecke verfolgt und sind ihren Angehörigen etwas Aehnliches geworden, wie die Kompagnie den Kaufleuten und das Amt den Handwerkern. In unseren Städten scheint überall das Quellenmaterial reich zu sein, doch ist für Sammlung und Verarbeitung desselben fast noch gar Nichts geschehen.

Etwas mehr ist gethan für die Gildestatuten, die sich in unseren westfälischen und livländischen Städten finden<sup>1)</sup>, doch fehlt es auch hier noch an einer umfassenderen Sammlung und an einer eingehenden Untersuchung.

Für die Amtsrollen der Handwerker besitzen wir Beides in der trefflichen Arbeit Wehrmanns<sup>2)</sup>, die bei dem Reichthum des Lübischen Archivs und bei des Verfassers gründlicher Kenntniss der einschlägigen Verhältnisse und technischen Ausdrücke als Muster für alle weiteren Publikationen auf diesem Gebiete dienen darf. Auch aus anderen Städten ist Manches veröffentlicht worden: eine Zusammenstellung der älteren Amtsrollen aus Wismar<sup>3)</sup>, die ver-

---

Danzig in den Zeiten Gregor u. Simon Matterns (Königsberg 1854 in 8) S. 7; Script. rer. Prussic. 4, S. 350—51.

<sup>1)</sup> Vereinbarung der St. Johannisgilde und der fünf Gilden in Dortmund von 1403: Fahne, Die Grafschaft und freie Reichsstadt Dortmund 3 (Köln u. Bonn, 1855 in 8) S. 214—25; E. Pabst, Ueber die frühesten Zeiten der Schwarzenhäupter zu Reval, in dessen Beiträgen zur Kunde, Liv-, Ehst- u. Kurlands 1, S. 3—37; werthlos ist: G. Tieleman, Gesch. der Schwarzenhäupter in Riga nebst einer Beschreibung des Arthurohofes (!) u. seiner Denkwürdigkeiten, Riga, 1831 in Folio. — Anderes aus Riga und Reval ist gedruckt in Bunes Urkundenbuch oder verzeichnet bei E. Winkelmann, Bibliotheca Livoniae historica, St. Petersburg, 1870 in gr. 4.

<sup>2)</sup> C. Wehrmann, Die älteren Lübeckischen Zunftrollen, Lübeck, 1864 in 8.

<sup>3)</sup> Burmeister, Alterthümer des Wismarschen Stadtrechts, S. 45—77.

schiedenen Rollen eines und desselben Amtes aus Hamburg aus Bremen<sup>1)</sup> u. s. w..

Handlungsbücher aus dem Mittelalter, neben den Rollen die vorzüglichste Quelle für die Waarenkunde sind an verschiedenen Orten erhalten: in Auszügen in das Handlungsbuch der Hamburgischen Familie van der Linde (1367—1408)<sup>3)</sup>; eine Uebersicht über den Inhalt eines Rechnungsbuches hat Mantels<sup>4)</sup> gegeben; noch gar unbekannt sind das nur in Bruchstücken erhaltene Handlungsbuch des Rostocker Rathmanns Johann Tolne und Handlungsbücher Danziger Kaufleute, die von Hinrich Tolne<sup>5)</sup> werden<sup>6)</sup>. Wenn auch streng genommen nicht hierher führe ich doch des nah verwandten Inhaltes wegen das Handlungsbuch des Ordenschäffers von 1410, das zu Köln erhalten ist<sup>7)</sup>.

Die Privatbriefe, welche z. B. von abwesenden Mannen, Kaufleuten oder Handlungsdienern nach Hause geschrieben oder von Hause empfangen worden sind, sind, sowohl durch die individuelle Färbung, in der die Ereignisse oder die herrschenden Gerüchte wiedergegeben werden, als Spiegelbild des der Beobachtung sonst so wenig zugänglichen Familienlebens einen eigenthümlichen Reiz. Eine Sammlung von 28 solcher Briefe, die dem Lübschen Kaufmann

---

<sup>1)</sup> Lappenberg, in Ztschr. f. hamb. Gesch. 5 (Hamburg 1841) S. 314—56.

<sup>2)</sup> V. Boehmert, Urkundliche Gesch. der Bremischen Sees, Seitenblicken auf d. Gesch. d. Brem. Zunfswesens überhaupt in 8; vgl. die Anzeige dieses Buches von Schumacher in: Bruchbuch 2, S. 495—519.

<sup>3)</sup> Laurent, Das älteste Hamburgische Handlungsbuch aus dem vierzehnten Jahrhundert, Hamburg, 1841 in 8.

<sup>4)</sup> W. Mantels, Aus dem Memorial oder Geheim-Buche des Lübecker Krämers Hinrich Dunkelgud von 1479 bis 1517, Lübeck, 1866 in 4.

<sup>5)</sup> Angeführt von W. Junghans in den Nachrichten von d. hist. Commission Jahrg. 4, S. 29.

<sup>6)</sup> Danzigs Handels- und Gewerbsgeschichte S. 232 Anm. 976 ist angeführt: „Das vollständigste, welches mehr als 30 Jahre 1420—1451 umfasst“; vgl. daselbst S. 241 Anm. 1020.

<sup>7)</sup> Das. S. 14 Anm. 50.

Mulich, bis auf 2 im Jahre 1523, von seiner Gattin, Verwandten, Geschäftsdienern u. s. w. zugeschickt wurden, hat Wehrmann veröffentlicht<sup>1)</sup>. Die städtischen Brief- oder Missivbücher, in denen man die abgesandten, zuweilen auch die empfangenen Briefe abschriftlich aufbewahrte, gehören theilweise natürlich zu den wichtigsten Quellen, pflegen aber mit Recht nicht selbstständig veröffentlicht, sondern für die Urkundenbücher verwerthet zu werden. Den strengen Unterschied zwischen dem Privatcharakter der Geschäfts- oder Familienbriefe und dem öffentlichen Charakter der städtischen Sendschreiben vermitteln die mannichfachen Gesandtschaftsberichte der Rathmannen, Stadtschreiber oder Prokuratoren, die im Auftrage ihrer Stadt eine Flotte befehligen, an einer Tagfahrt sich betheiligen, ein Rechtsgeschäft betreiben oder sonstige Aufträge ausrichten. Vielfach werden auch diese Briefe Anspruch darauf machen, in das Urkundenbuch der betreffenden Stadt oder in die Recesssammlung aufgenommen zu werden, aber wie lohnend auch eine selbstständige Zusammenstellung sein kann, wird man aus den Briefen des Danziger Rathmanns Marquard Knake, der sich 1454 Mai bis Juni in Lübeck aufhielt, um Söldner anzuwerben und Geld anzuleihen<sup>2)</sup>, vornehmlich aber aus den Briefen seines Landsmannes Bernd Pawests von 1471—74<sup>3)</sup>, einer Hauptquelle für die Geschichte des Seehelden Paul Beneke, ansehen.

Zu einer selbstständigen Sammlung vollkommen geeignet scheinen auch die Wechsel. Die von den Städten zur Ausgleichung ihrer wechselseitigen Forderungen auf einander gezogenen Tratten können, da sich das Schuldverhältniss natürlich nicht immer auf politische Ereignisse gründet, nur theilweise für die allgemeine hansische Geschichte nutzbar gemacht werden<sup>4)</sup>. Für die Geschichte des Wechselrechtes aber bedarf es einer vollständigen Sammlung, damit man sicher ist, dass nicht gerade solche Exemplare fehlen, welche ein neues Moment in der Ausbildung des Wechsels be-

---

<sup>1)</sup> Briefe an Mathias Mulich, geschrieben im Jahre 1523, in Ztschr. f. Lüb. Gesch. 2, S. 296—347.

<sup>2)</sup> Scriptores rer. Pruss. 4, S. 638—42.

<sup>3)</sup> Hirsch u. Vossberg, Caspar Weinreich's Danziger Chronik S. 103—22.

<sup>4)</sup> Hanserecesse 2, Nr. 181, 1—9; 228, 1—6; 278—87.

merkungen  
 ng derselber  
 jedes Mom  
 hat uns Pa  
 is dem Lübi  
 Recht, übe  
 effliche Buch  
 bekanntlich  
 zogen worden  
 hweist und  
 s Hambur,  
 292 und 1497  
 schichte dess  
 mnte Hands  
 halten; dieje  
 neue durch  
 Die beider  
 on 1303—5.

g des Rech  
 n, geschah  
 ilen in beso  
 chnet wurde

und Gewert  
 Gesch. d. W  
 archivalische

, Lübeckische  
 ; vgl. desselbe  
 derts (Lübeck  
 h Hach, Das

Das Lübische  
 . Jahrgang 18  
 echtsalterthüm  
 nmlung alter

i. XLVII ff.

sind die Burspraken<sup>1)</sup>. In Wismar sind dieselben 1453 vollständig erhalten<sup>2)</sup>; später hat sich hier, wie sowo, eine feste Redaktion ausgebildet, die dann lange wurde. Häufig wieder von den Burspraken abgelöst Gegenstände besonderer Verordnungen gemacht wurden den übermässigen Aufwand in Speise, Tracht u. s. w. Luxusgesetze<sup>3)</sup>.

Hochzeitordnungen, welche die Formalien bei der Hebung, Gang und die zu verhängenden Strafen bestimmen, sind Zeit wohl wenige übrig geblieben, doch kennen wir je Lübeck, Rostock und Anklam<sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> Burspraken überhaupt s. Frensdorff, Die Stadt- u. Gerichts-Lübeck im 12. u. 13. Jahrhundert (Lübeck, 1861 in 8) S. 164 ff.; Baumeister, Das Privatr. d. fr. u. Hansestadt Hamburg 2 856 in 8) S. 433—37; Anderson, Hamburgische Burspraken 594, Hamburg, 1810 in 12; Lübeck: H. von Melle, Grundriss von d. St. Lübeck (Lübeck, 1713 in 4) S. 112—18; Wismar: Rostock: Nettelblatt, Abhandlung von dem Ursprung d. St. Rostock (Rostock, 1756 in Fol.) S. LXXIX saec. 15?; Greifswald: Pommersche Geschichtsdenkmäler 2 (Greifswald, 1867 in 8) S. 1451 u. 1616; Anklam: C. E. Stavenhagen, Beschreibung der Kauf- u. Handelsstadt Anklam (Greifswald, 1773 in 4) S. 431—39 v. 1544; Kolberg: H. Riemann, Gesch. d. St. Colberg, Supplement (Colberg, 1873 in 8), S. 83—100; Riga und Reval. Bunge, Liv-, Est- u. Curl. U. B. 6, S. 783 u. 787 nachgewiesen; Bremen: G. Oelrichs, Gesez-Bücher d. St. Bremen S. 717—45, S. 647—716, S. 749—73; Kundige Rulle v. 1450, 1489 u. v. 1756; Lüneburg: Kraut, Das alte Stadtrecht v. Lüneburg (Göttingen, 1846 in 8) S. 33—34 saec. 14.

<sup>2)</sup> C. C. H. Burmeister, Die Bürgersprachen u. Bürgerverträge d. St. Wismar, Wismar, 1840 in 8.

<sup>3)</sup> Hochzeitordnungen: Hamburg etwa 1300: Lappenberg, Rechtsalterthümer 1, S. 160; 1609: Ztschr. f. hamb. Gesch. 1, S. 546—59; Wismar 1339: Burmeister, Alterthümer S. 17; Lübeck erste Hälfte d. 14. Jahrh.: Lüb. U. B. 2, N. 1003. — Kleiderordnung: Hamburg 1618: Ztschr. f. hamb. Gesch. 1, S. 559—63. — Kleider- u. Hochzeitordnung: Lübeck: 1454 Archiv f. Staats- u. Kirchengesch. d. Herzogthümer Schleswig, Holstein u. s. w. 1 (Kiel, 1833 in 8) S. 79—98; 1467 ungedruckt; 1467—78: Ztschr. f. Lüb. Gesch. 2, S. 509—28; Rostock: Jahrbücher f. mekl. Gesch. u. Alterthmskde. 13, S. 254; Stralsund 1570: Zober, Strals. Chroniken 3, S. 432—66.

<sup>4)</sup> Gerichtsordnungen the Rostock aus dem 14. Jahrh. bei Nettelblatt, Beilage Nr. 31; aus Lübeck, irrtümlich als Bursprake bezeichnet, in



Eigentliche Gerichtsprotokolle sind aus wohl nicht aufbewahrt, es sei denn dass wir in näher bekannten Braunsbergischen Acta pretoriana ein solches besäßen. Ein Lübisches Niedergeric von Melle noch gekannt hat, ist bis auf wenige l gegangen<sup>2)</sup>. Ein Hamburgisches von 1589 ist se nicht mehr vorhanden<sup>3)</sup>.

Weddebücher, welche die vom Rath ei verzeichnen, scheinen selten zu sein. Wir kennen aus Lübeck<sup>4)</sup>.

In Bezug auf Verfassungsbücher ist die sicht über den Inhalt des Rostocker Liber prosc zuheben, die wir Wigger verdanken. Man machte Rubriken: für die proscripti in omni jure Lubicen welche abjuraverunt civitatem, und für diejenige verunt cautionem que dicitur orveyde cum amici diese Rubriken bezieht sich auch, was Nettelbla aus diesem Buche veröffentlicht hat<sup>5)</sup>. Aus de Liber proscriptorum von 1349 ff. findet man A meister, der schon 1838 den Abdruck des ganzen E empfahl<sup>7)</sup>.

Die Fehde- oder Absagebriefe gehören i buch. Der auf Grund dieser Fehdebriefe oder sendung solcher den Städten oder den einzelnen B Schaden wurde von den Städten zu Schadens zusammengestellt, die bei den späteren Friedensve

Dreyers Einleitung zur Kenntniss d. Lübeckischen Ve (vgl. Frensdorff, Stadt- u. Gerichtsverfassung Lübeck aus Anklam bei Stavenhagen, Beschreibung d. St. Ankl

<sup>1)</sup> Cod. diplom. Warm. S. 1, IX.

<sup>2)</sup> Pauli, Aeltere Straferkenntnisse aus dem nicht Liber judicii, in Ztschr. f. Lüb. Gesch. 1, S. 392—93.

<sup>3)</sup> Koppmann, Die mittelalterlichen Geschichtsque Hamburg (Hamburg, 1868 in 8) S. 51.

<sup>4)</sup> Pauli, Ueber die ursprüngliche Bedeutung der in Ztschr. f. Lüb. Gesch. 1, S. 197—218.

<sup>5)</sup> Mekl. U. B. S. XV—XXIV.

<sup>6)</sup> Vom Ursprung d. St. Rostock Gerechtsame, Bei

<sup>7)</sup> Alterthümer d. Wismarschen Stadtrechts S. 23—

Wichtigkeit waren und für die geschichtliche Forschung von grossem Interesse sind. Im Wesentlichen aus solchen Schadensverzeichnissen bestehen diejenigen Eintragungen der Braunschweigischen Gedenkbücher, die Hänselmann unter der Bezeichnung eines Fehdebuches zusammengestellt und herausgegeben hat <sup>1)</sup>. Einen wesentlich anderen Charakter trägt das Elbinger Kriegsbuch von 1383—1409, das die von den einzelnen Bürgern dem Hochmeister geleisteten Kriegsdienste verzeichnet <sup>2)</sup>. Urfehden scheinen im 14. Jahrhundert meistens nur registriert, im 15. dagegen im Original aufbewahrt worden zu sein. Vielleicht die reichste Sammlung solcher Dokumente besitzt Stralsund; ein vollständiger Abdruck würde wegen der Uebereinstimmung in den Formalien überflüssig sein, aber chronologisch geordnete Regesten wären für Geschichte, Kulturgeschichte und Genealogie sehr erwünscht.

Eine der wichtigsten Quellen sind die Verfassungsverträge oder Recesses, welche in den einzelnen Städten zwischen Rath und Bürgerschaft abgeschlossen wurden. Für die Hamburgischen Recesses von 1410 ab, welche Lappenberg zu ediren beabsichtigt hatte <sup>3)</sup>, besitzen wir alphabetisch geordnete Auszüge im Nucleus Recessuum <sup>4)</sup> und einen überarbeitenden Abdruck von Bartels <sup>5)</sup>. Die auf das Privatrecht bezüglichen Stellen hat Baumeister mitgetheilt <sup>6)</sup>. Aus Stralsund <sup>7)</sup> sind die Recesses von 1583

---

<sup>1)</sup> Die Chroniken d. deutschen Städte 6 (Leipzig, 1868 in 8) S. 9—120.

<sup>2)</sup> Dr. M. Töppen, Elbinger Antiquitäten, Heft 1 (Danzig, 1871 in 8) S. 74—104.

<sup>3)</sup> Hamb. Rechtsalterthümer 1, S. CLXII.

<sup>4)</sup> Nucleus recessuum et conventuum Hamburgensium oder Kurtzer doch. gründlich und ausführlicher Kern-Auszug Aller Von Anno 1410 biss Anno 1704 in Hamburg ergangener und gehaltener Raht u. Bürgerlichen Recesses und Versammlungen, Altona, 1705 in Folio.

<sup>5)</sup> Nachtrag zu dem neuen Abdrucke der vier Haupt-Grundgesetze der Hamburgischen Verfassung, Hamburg, 1825 in 8, u. Supplementband zu dem neuen Abdrucke der Grundgesetze der Hamb. Verf. und dessen Nachtrage, Hamburg, 1825 in 8.

<sup>6)</sup> Das Privatrecht d. fr. u. Hansestadt Hamburg 2, S. 408—32.

<sup>7)</sup> A. T. Kruse, Gesch. d. Stralsunder Stadt-Verfassung, Erste Abthlg. bis 1595, Stralsund, 1847 in 4; Dr. E. Zober, Urkundliche Beiträge (aus den Jahren 1588, 1595 u. 1618) zur Gesch. d. Stralsunder Verfassung Stralsund, 1846 in 8; A. T. Kruse, Aufklärung u. Bemerkungen über die Stralsunder Bürger-Verträge v. 1595 u. 1616, Stralsund, 1846 in 4 u. der-

Juni 20, die Grundlage für eine Reihe von Verfassungen anderer Städte, und von 1585, aus Wismar die Reformation Nov. 21 und von 1600 März 19 bekannt<sup>1)</sup>).

Besonders für die Chronologie, aber auch für der Rathsverfassung und die Familiengeschichte sind Rathslinien oder Rathssrollen von grosser Bedeutung<sup>2)</sup>. Es scheint, drei Hauptarten derselben. Die einfachste nur die Namen der Rathsmannen, die von Deecke und unzuverlässig herausgegebene Lübsche Rathslinie nach der Reihenfolge ihres Ablebens<sup>3)</sup>. Eine zweite Rathsumsetzung zur Grundlage, jenen dreijährigen Rathswahlkreis, welchem jeder Rathmann zwei Jahre im Rathe sitzt, Jahr von Rathssämmern frei bleibt, sei es nun, dass bisher nur durch ein Bruchstück bekannte Wismar Rathslinie die drei Klassen der electi, assumpti und streng von einander hält<sup>4)</sup>, oder dass sie, wie d

---

selbe, Ein Nachtrag zu der Aufklärung u. s. w. über Bürgerverträge v. 1595 u. 1616, Stralsund, 1846 in 4.

<sup>1)</sup> Burmeister, Die Bürgersprachen u. Bürgerverträge Wismar, 1840 in 4.

<sup>2)</sup> Noch ganz unbekannt ist das Verzeichniss der Rathslinien von 1364—1600: Cod. diplom. Warm. 1, S. IX. — 1. Verzeichnissen, sondern ganz oder theilweise auf gelehrten Beruhen die folgenden Rathsmannenverzeichnisse: (Gerhard Pro-consulares et consulares Hamburgenses — ab a. 1600 Hamburgi, 1710 in folio; Chronologisches — Verzeichnis Mitglieder Eines Hochedlen und Hochweisen Rathes — Hamburg, Hamburg, 1820 in 4; vgl. Lappenberg in Ztschr. (Hamburg, 1851 in 8) S. 326—39; C. Gesterding, Erste Fortsetzung z. Gesch. d. St. Greifswald (Greifswald, 1829 in A. Brandenburg, Gesch. d. Magistrates d. St. Stralsund in 4) S. 77—97; Riemann, Gesch. d. St. Colberg S. 10 Elbinger Antiquitäten Heft 3 (Danzig, 1872 in 8) S. 26

<sup>3)</sup> Dr. E. Deecke, Von der ältesten Lübeckischen Rathslinie 1842 in 4.

<sup>4)</sup> Burmeister, Bürgersprachen u. Bürgerverträge S. 7 machen die Neugewählten (intrans) und Wiedergewählten dann folgen die manentes und schliesslich die exeuntes. Lübecker Rathslinie 1319, 1480, 1483, 1486 und von 1499 In Hamburg 1468, 1513, 1524, 1526: electi, assumpti, extram f. hamb. Gesch. 3, S. 340—43.

nur zwischen dem sitzenden und dem ganzen Rath et<sup>1)</sup>. Die dritte Art, welche durch die Hamburgischen Rollen vertreten wird<sup>2)</sup>, macht die Geschäftsordnung anschaulich, indem sie die Aemter aufzählt, welche die des sitzenden Rathes in Folge der Rathswandelung das Jahr hindurch bekleiden.

Bürgerbücher, welche die Namen derer, die das Bürgerrecht haben, die Höhe des dafür entrichteten Bürgergeldes verzeichnen, sind vornehmlich für die Statistik machen: namentlich lässt sich aus ihnen die Zahl der Bevölkerung und das Verhältniss zwischen Eingewanderten und Uebersiedelnden deutlich erkennen; doch auch Sprach- und Genealogie gewinnen reiche Beiträge aus diesen.

Bücher, welche die Formeln der von den städtischen Beamten dem Rathe zu leistenden Eide enthalten, sind für die Erkenntniss des Beamtenwesens von grosser Wichtigkeit, da in ihnen alle Obliegenheiten namentlich angeführt zu werden pflegen. Veröffentlicht sind dieselben bisher nur aus Braunschweig<sup>3)</sup>.

Kopialbücher oder Register werden nur ausnahmsweise als besondere Denkmäler behandelt werden dürfen. Insbesondere da wird dies gerechtfertigt sein, wo bei der Anfertigung insofern ein historiographisches Interesse obwaltet, als sich der Verfasser auf die Wiedergabe des wesentlichen Inhaltes beschränkt und aus

---

<sup>1)</sup> *Scriptores rer. Pruss.* 4, S. 315—34. Hirsch giebt es (S. 315—330) nur vom Anfang (1418) bis 1457 vollständig; von 1458—1520 (S. 330—34) sind nur die Summe der Rathmannen jeder Gattung und die historischen Marginalien mitgetheilt. Die *electi* und *assumpti* heissen *consules*, der gesammte Rath *totus consulatus*.

<sup>2)</sup> 1499, 1507: *Ztschr. f. hamb. Gesch.* 3, S. 345—47.

<sup>3)</sup> Dr. J. C. M. Laurent, Ueber das älteste Bürgerbuch und Ueber das zweitälteste Bürgerbuch (in Hamburg), in *Ztschr. f. hamb. Gesch.* 1 (Hamburg 1841 in 8) S. 141—68; W. Mantels, Ueber die beiden ältesten Lübeckischen Bürgermatrikeln, Lübeck, 1854 in 4. — Ueber das Bremische Bürgerbuch von 1289—1519 s. *Brem. Jahrbuch* 6, S. XLVI. Aus dem Braunschweiger Bürgerbuch von 1344—1599 sind die Eintragungen von 1344—59 gedruckt im *Cod. diplom. Warm.* 2, Nr. 305.

<sup>4)</sup> Ludwig Hänselmann, *Urkundenbuch d. St. Braunschweig* 1, Braunschweig, 1873 in 4.

achrichten oder aus seiner Indivi  
Solcher Art scheint Henning Hag  
dtchronik von Helmstädt zu sein  
bücher sind wegen ihres mann  
bstständigen Edition gleichfalls  
e die systematische Bearbeitung  
tung anschaulich und den Int  
m dieser Mannichfaltigkeit weg  
santes Exemplar ist das Bremisch  
gelegt wurde<sup>2)</sup>. Aufzeichnungen  
das Braunsberger Rathmannenv  
81<sup>3)</sup>.

reirechnungen unserer Städte  
aben für die Erforschung der n  
politischen, wie des täglichen  
Preise, die noch oft genug auf  
was besonders misslich erscheint  
Notizen bearbeitet wird, ohne  
erkennen vermag, welche d  
nkungen hervorgerufen haben, em  
zuverlässiges und reiches Material. Die Ham-  
mereirechnungen<sup>4)</sup> sind, wenn auch seit 1842  
ch in Auszügen, doch in ununterbrochener Reihen-  
62 erhalten; die bisher erschienenen ersten zwei  
1470. Aehnlicher Reichthum scheint in Han-  
anschweig<sup>6)</sup> erhalten zu sein; aus Wismar<sup>7)</sup>

in Chroniken d. deutschen Städte 6, S. 23 Anm. 5,

Urkundenbuch 6 (Bremen, 1872 in 8) S. XLV.

arm. 2, Nr. 378; s. oben S. 190 Anm. 2.

n, Kämmererechnungen d. St. Hamburg, 2 Bde.,  
in 8.

, Urkundenbuch z. Gesch. d. Herzöge v. Braunschweig  
er Lande 7 (Hannover, 1871 in 4) S. X—CXXV.

n, Nachrichten über das Stadtarchiv zu Braunschweig  
ter 5. Eine fleissige Benutzung dieser Rechnungen  
(u. s. w.) in Hänselmanns Braunschweiger Chroniken  
Stde. 6).

Crull zu Wismar), Kämmerer-Register d. St. Wismar

besitzen wir wenige, aber ihres Alters wegen interessante Kämmerei-rechnungen. In Riga giebt es zwei bedeutende Serien <sup>1)</sup>, anderswo wenigstens vereinzelte Jahrgänge der Ausgaberechnungen, und wie nutzbar gerade diese für die Geschichte zu machen seien, hat Töppen durch seine Benutzung der Elbinger Rechnungen <sup>2)</sup> gezeigt. Statt der Einnahmerekchnungen, wie sie uns in voller Ausbildung in Hamburg und in derselben Weise viel früher in den flämischen und holländischen Städten entgegenreten, hat man sich sonst vielfach mit einem Verzeichniss der Einnahmequellen nach Art der alten Heberollen begnügt, so in Bremen <sup>3)</sup>, Lübeck <sup>4)</sup>, Rostock <sup>5)</sup>, Danzig <sup>6)</sup> und Riga <sup>7)</sup>.

Andere Rechnungsbücher geben Auskunft über die Verwaltung der einzelnen städtischen Departements oder über die durch bestimmte Unternehmungen erwachsenen Kosten. Letzterer Art sind z. B. die Bremischen Baurechnungen über den Bau des Rathhauses 1405—7 <sup>8)</sup> und über die Aufführung der Friedeburg 1407 <sup>9)</sup>, welche in Verbindung mit anderen Geschichtsquellen den Stoff zu werthvollen Monographien dargeboten haben, ersterer Art sind die Rechnungsbücher der Weinherren <sup>10)</sup>, Münzherren <sup>11)</sup>, Mühlenherren, Weddeherren, Schossherren, Pfundherren u. s. w., alle reich an politisch-, kultur- und sprachgeschichtlichen Nachrichten.

---

aus den Jahren 1326—36 in Jahrb. d. Vereins f. mekl. Gesch. 29, S. 77—108; die drei ersten Jahrgänge jetzt auch Mekl. U. B. 7, Nr. 4724 4831, 4922. Ueber Rostock findet man Einiges in Nettelblatts Ursprung v. d. St. Rostock Gerechtsame S. LXII—LXXII.

<sup>1)</sup> Winkelmann, Bibliotheca Livoniae historica Nr. 5360, 5352.

<sup>2)</sup> Elbinger Antiquitäten, Heft 1 (Danzig, 1871 in 8) S. 49—73.

<sup>3)</sup> Brem. Jahrbuch 6, S. XXXVII—XXXVIII.

<sup>4)</sup> Lüb. U. B. 2, S. 1020—29 (1283—98), S. 1045—82 (1316—38).

<sup>5)</sup> Mekl. U. B. 5, S. X, XI; 7, Nr. 4608.

<sup>6)</sup> Hirsch, Handels- u. Gewerbsgesch. Danzigs S. 69 unter 1.

<sup>7)</sup> Winkelmann, Bibliotheca Livoniae historica Nr. 5351, 5353.

<sup>8)</sup> Dr. R. Ehmck u. H. A. Schumacher, Das Rathhaus zu Bremen, in Brem. Jahrbuch 2, S. 259—443. Ein Separatabdruck: Bremen, 1866 in 8.

<sup>9)</sup> Dr. R. Ehmck, Die Friedeburg, ein Beitrag zur Gesch. der Weserpolitik Bremens, Brem. Jahrbuch 3, S. 69—158.

<sup>10)</sup> Nur Vereinzelt in Lübeck: Wehrmann, Der Lübeckische Rathswinkel, in Ztschr. f. Lüb. Gesch. 2, S. 93, 98 ff.

<sup>11)</sup> H. C. Dittmer, Gesch. d. ersten Goldausmünzungen zu Lübeck im 13. Jahrh., in Ztschr. f. Lüb. Gesch. 1, S. 22—78.



vermag, ist aus Paulis Abhandlungen zur Genüge bekannt<sup>1)</sup>, nur dass man hier im Interesse der eigenen Forschung bedauern wird, eines Abdruckes der chronologisch geordneten Materialien entbehren zu müssen. Auch für Kulturgeschichte und Sprachforschung sind diese Quellen ausserordentlich ergiebig.

---

Diese Uebersicht über die Quellenlitteratur unserer hansischen und hansestädtischen Geschichte innerhalb der oben bezeichneten Grenzen wird, hoffe ich, ein Gefühl des Stolzes auf den archivalischen Reichthum unserer Städte rechtfertigen, wird aber auch erkennen lassen, wie trotz ruhmwürdigen Fleisses unserer hansestädtischen Forscher alle Gebiete nur in vereinzelter Parzellen bebaut, theilweise noch ganz unkultivirt sind: wo aber ein uns angeerbter, fruchtbarer Boden lockt und treffliche Muster gegeben sind, da, meine ich, ist es unmöglich zu feiern!

---

<sup>1)</sup> C. W. Pauli, Abhandlungen aus dem Lübischen Rechte, Lübeck in 8, 1 (Darstellung des Rechts der Erbgüter) 1837, 2 (Die ehelichen Erbrechte) 1840, 3 (Das Erbrecht der Blutsfreunde und die Testamente) 1841, 4 (Die s. g. Wieboldsrenten) 1865.





S. 248—53 identisch. Ausserdem beziehen sich nur und 462 von 1347—49 auf hansische Dinge<sup>1)</sup>.

Band 2 geht in Nr. 481—657 bis zum Jahre 1381 in demselben enthaltenen *Hanseatica* beziehen sich auf eines einzigen den Verhandlungen von 1379 ff. angehört (Nr. 647) sämtlich auf die Streitigkeiten, welche 1364 der osterschen Städte geendigt wurden (*Hanserecesse* 3, S. 14). Sie sind in 6 Nummern registriert (Nr. 528, 51, 61), in Wirklichkeit aber zahlreicher, da der Herausgeber verschiedene unter einander verwandte Stücke Nummer zusammenstellt: besonders Nr. 530 bringt von Dortmund<sup>2)</sup>, Wisby, den preussischen Städten (und Hildesheim, sowie auch die Forderungen der Städte und Köln<sup>3)</sup>). Daran schliessen sich ein paar weitere Nummern ohne eigentlich hansischen Inhaltes zu sein, auch für die Geschichte von Interesse sind: ein Handelsprivileg für die Leute von Kastilien und Spanien vom Jahre 1366 (Nr. 615), Verzeichniss der 1371 zu Sluys arrestirten Waaren der Hanse (Nr. 616).

Damit ist indessen die Bedeutung des Werkes auf hansische Geschichte keineswegs erschöpft. Eine ungedruckte von der höchsten Wichtigkeit, die Stadtrechnungen aus denen der Herausgeber schon im ersten Bande schon mit einem Reichthum von einschlägigen urkundlicher überstreut hat, bietet uns, da sie im zweiten Bande *Hanseatica* erschlossen wird, eine solche Fülle von und wichtigen Details dar, dass man sich des Verwehrens kann, diesen Schatz der Forschung vollständig zu sehen. Beispielsweise theilt der Herausgeber 2, S. 10 den Jahren 1362 und 1365 aus den Einnahmerekchnungen

---

<sup>1)</sup> Eine vom Herausgeber anderweitig veröffentlichte Gräfin Margaretha von 1253 April 13 wird erwähnt 1, S. 2.

<sup>2)</sup> Statt 2, S. 37: Mude muss Dertmunde stehn; statt lies: Jan van Unna.

<sup>3)</sup> Vgl. noch 2, S. 78 Anm. 1. — Die 2, S. 45 Anm. 1. Urkunde ist identisch mit *Hanserecesse* 1, Nr. 251, die 2, S. 45 mit *Hanserecesse* 1, Nr. 237, die Maklerrölle 2, S. 66—69, Herausgeber bemerkt, mit *Urk. Gesch.* 2, S. 468—71.

fuhrliste für Wein und Bier mit, welche die Namen Importeurs und die Menge des Importirten angeben, werden die von 1357—1360 mit den Hanseatischen Verhandlungen aus den Ausgabebüchern in einander dargelegt, welche in den bisher bekannten doch Nachrichten vielfältige Lücken erkennen lässt. Diese Stadtrechnungen beginnen, wenn ich richtig bin, im Jahre 1282<sup>1)</sup>, und sind bis 1300 in lateinischer flämischer Sprache geschrieben. Die Serie ist unständig, doch fehlen, wie es scheint, nur wenige. Erforschung der Sprache und der verschiedenen Kulturlebens würde aus der systematischen dieser Rechnungen zweifelsohne die wesentlichsten wachsen.

Im Besitze dieser und anderer ungedruckter Quellen hat der Herausgeber für Geschichte und Kulturgeschichte Brügges Nachrichten von zuweilen staunenerregender Reichhaltigkeit zusammengestellt: man sehe z. B. 2, S. 86—120 und 2, S. 364—422 die Auszüge aus den Stadtrechnungen von 1356—62 und von 1378—82 über die grossen politischen Ereignisse in Flandern, S. 422—53 die Nachrichten über Prozessionen, Turniere und andere Festlichkeiten u. s. w. Auch aus gedruckten Quellen und Hilfsmitteln hat derselbe einen reichen Apparat für die Erläuterung seiner Regesten und Abdrücke zusammengebracht, und bei dem vielen Guten und Nützlichen wird sich auch der deutsche Gelehrte gefallen lassen, dass er Einiges in den Kauf bekommt, das ihm in einem Regestenwerke wunderbarlich oder überflüssig erscheint<sup>4)</sup>. Das vorhin erwähnte Verzeichniss der arrestirten englischen Waaren z. B. ist von einem Kommentar begleitet, der (S. 191—227) nicht weniger als 37 Quartseiten einnimmt<sup>5)</sup>.

<sup>1)</sup> 1, S. 218 und sonst.

<sup>2)</sup> Eine flämische *Compte de la Potterie de 1300*: 2, S. 195, 198 ist wohl Specialrechnung.

<sup>3)</sup> 1, S. 383 Anm. 2: *Les comptes communaux de 1327 à 1331 n'existent plus*; 2, S. 56: *Les comptes de 1363—64 et 1364—65 manquent*.

<sup>4)</sup> Man lese z. B. 2, S. 286 ff.

<sup>5)</sup> Bei Benutzung meiner Anmerkungen zu *Hanserecesse* 2, Nr. 209 werden irrthümlich 2, S. 196: *Les auteurs* und S. 203: *Le Dr. Waitz* citirt; alle sachlichen Anmerkungen sind von mir.

n ist das Werk zwar nicht ganz frei; doch fehler, die namentlich die dem Herausgeber offenbar weniger verständlichen niederdeutschen Stücke verunzieren<sup>1)</sup>. Als Irrthum letzterer Art wird es auch anzusehen sein, wenn 1, S. 269 Art. 19 steht: binnen ons heeren Groenen registre, was nach Urk. Gesch. 2, S. 249 Absatz 1: binnen ons heren sgraven registre van Vlaendren entschieden zu korrigiren ist; es bezieht sich auf die Waageordnung von 1282 Aug. 13 (s. oben S. 85). S. 217 begegnet uns auch das bekannte Missverständniss *quum* für *quando*. Anderes wie 1, S. 133 *puilegen* für *privilegen* u. s. w., scheint zur Editions-methode zu gehören.

Leider hat der Herausgeber weder über diese, noch, was man schwerer vermisst, über die von ihm benutzten Quellen in einem Vorworte Auskunft gegeben. Hoffentlich wird dem Leser des lehrreichen Buches, dem wir schon im Interesse unserer eigenen Studien einen ungestörten und rüstigen Fortgang wünschen, wenigstens die letztere nachträglich dargeboten.

---

<sup>1)</sup> Vgl. z. B. 2, S. 41: Ok be claghet (l. beclaghet) syk Bernd Berugzeke (?), dat he hadde yn (l. yn) Lücken (l. Lutken) Sybrande de van Hamborch verzeghelde (l. vort zeghelde) den de Schotten ut Slûghen (l. utslughen) seuen dusent und en verndel sones werker (l. werkes) und twe tymbar (l. tymber) her malu (l. hermelen) vnd IX scippûd (l. scippund) wasses und begherd des myd niwer (l. juwer) hulpe dit (l. dat) ome (l. eme?) dar omme sche dat andren kopluden schût de dar ghud ynne hebben.

---

# VONDE IM M

VON C. W. PA

BAND. 1872.

VON

[ MANTELS.

h sich umgesta  
1, dass ein na  
d „Lübeckische  
ard 1847 herau  
der man sich  
rd es zu rechn  
rbeit eben so  
nden wir aber  
f mit Bestimm  
1 des Verfassen  
ung eingeweiht  
in, welche aus  
überzeugender ]  
nsehen eines d  
zeichneten Amts  
n des Rechtes  
heilungen einma  
Leser, der sich  
Erkundung fr  
zuzugehen.

Denn das ist eben das eigenthümlich Fesselnde der Pauli'schen Vorträge, dass der Verfasser eine nicht gewöhnliche Gabe besitzt, seine auf gründlicher Kenntniss der Vorzeit und durchdringendem Verständniss der einschlagenden Rechtsverhältnisse beruhende, klar und fest gestaltete Anschauung der betreffenden Zustände den Zuhörer an der Hand der Quellen gleichsam selbst finden zu lassen und ihn dadurch nur um so gewisser zu überzeugen. Aus diesem Grunde hat Pauli ohne Frage auch recht daran gethan, den Charakter der Vorlesung im Druck nicht zu verwischen und nur durch Beifügung zahlreicher urkundlicher Belege die Rechts- und Geschichtskundigen zur Prüfung der aufgestellten Behauptungen zu befähigen.

Daher befriedigen diese Vorlesungen den Fachgelehrten nicht minder als den Laien. Durchaus selbstständig in der Forschung, verleugnen sie auch in der Form den Adel schöpferischer Gedanken-gestaltung nicht. Der Ungelehrte merkt es kaum, dass sich der Verfasser in Darstellung und Stil ihm anpasst. Er fühlt sich zu dem Standpunkt des Schriftstellers emporgehoben, welcher in leichten kurzen Schlussfolgerungen ihn zur Theilnahme an seiner Arbeit heranzieht. Gewiss, eine fruchtbringendere Art, die Ergebnisse wissenschaftlicher Studien weiteren Kreisen zuzuführen, als die mit allerlei Blendwerk verbrämte Einkleidung so manches modernen „Vortrags für Gebildete“, welche zu dem grundgelehrten Gesichte des Vorlesers oft so wenig passt.

Aus dem Gesagten lässt sich schon abnehmen, dass die Sprache der Pauli'schen Vorträge zugleich eine eigenthümliche und eine schöne, im besten Sinne des Worts eine gewählte zu nennen ist. Endlich versteht es der Verfasser auch, wie Wenige, durch Vergleichung, durch Anspielung auf heutige Einrichtungen, durch Eröffnung der Tragweite mancher mittelalterlichen Institution bis auf die Gegenwart den geschilderten Zuständen ihre praktische Nutzenanwendung zu verleihen.

Um der genannten Vorzüge willen verdient das Pauli'sche Buch ganz besonders der Beachtung unsrer Herren Mitarbeiter empfohlen zu werden, da es in hohem Grade die Eigenschaften besitzt, welche im Stande sind, die im Vorwort dieser Geschichtsblätter (Jahrgang 1871, S. 8) gewünschte Theilnahme der Gebildeten deutscher Nation für unsre hansische Geschichte zu wecken.

er B  
rn V  
ische  
chwi  
alte  
ing  
cheh  
tänd  
des  
äge  
st ih  
it w  
tt, l  
mmf  
und  
cher  
in d

sondern muss auf das Original zurück-  
ft die Verwerthung der Stadtbücher durch  
e vorliegenden Zwecken nicht im gering-  
dagegen Protest ein, dass auch der Beste  
en Werth des Originals durch ein immer  
n geleitetes Auswählen des Vorzüglichen  
von zu reden, dass jeder die Stadtbücher  
Seiten hin, längst nicht nach allen, durch-  
dass die Zahl der Berufenen, denen ein  
oder Unwichtiges zusteht, bei solchem  
ltigsten Beziehungen, eine ausserordentlich

er zu den Berufenen gehört, hat er der  
vierzig Jahren durch seine Benutzung der  
endigere Verständniss des lübischen Erb-  
will er dafür nur das bescheidene Verdienst  
manns in Anspruch nehmen, der das  
Tage liegende Gold herausgefördert habe  
h, wie er sagt (S. 47), daneben auch ganze  
Gesteins anlegen konnte, so zeigt er sich  
lten Geognosten. Und wie gut er das

Bau zu schichten verstehe, l  
 reife Frucht oft spärlich zug  
 der Vielbeschäftigte stets mit  
 i seiner Natur liegenden Nei  
 erforschten Bildungsprocesse  
 erfreulicher ist es, dass es c  
 r, diese Freude stiller Stunc  
 aführen. Herr Rath Pauli, we  
 rsichtigte, die 1850 bis 1868  
 en, ward durch Erkrankung c  
 Gesundheit und Frische wiede  
 ch dem Abdruck seiner Vo  
 us den Stadtbüchern in die 2  
 Geschichte hat liefern können  
 Rede stehenden Vorlesungen  
 wird schon auf dem Titel  
 e bezweckt, die gewöhnlichen  
 Faustrecht und Vehmgericht  
 n in Wächters „Beiträgen zu  
 auerem Eingehen in die von  
 Herzogs Heinrich von Ba  
 lie richtige Rechtsanschauung  
 eite Vortrag, 1852 gehalten, .  
 .nenen Aufdeckung der Kirch  
 hward-) Au in die Trave Va  
 ch hinschleppenden Streitigke  
 hard von Serken übersichtlic  
 ngsten bei dem verwickelten  
 lten Burgplatzes und den Auf  
 s in dessen Nähe dreht. .  
 und das schleswig-holsteinisc  
 . Darstellung dieses Streits w  
 Pauli perhorrescirten „100 E  
 Paulis knappe Uebersicht i  
 im Leben Burchards von Serk  
 m die juristischen Incidenzpu  
 hat die Sache überall wenige  
 m welche es sich handelt, e



schaulich genug gemacht. So sagt der Verfasser nirg drücklich, dass der angefochtene Bau des Bischofs unt Stadt lag und zumal als Burg die freie Wasserstrasse, Lübeck mit Recht alles setzte, empfindlich beeinträcht würde.

Mit dem dritten Vortrage betreten wir das Gebiet wir recht eigentlich die Domäne unseres historischen , nennen dürfen, die Stadtbücher, dieses Mal vorwiegend ( stadtbücher des fünfzehnten Jahrhunderts, welche mit senden Macht Lübecks von hervorragender geschichtlich tung werden. Ueber die Benutzung derselben im Allge das Wesentliche schon angeführt worden. Die Einzelh ich noch folgen lasse, mögen dem Leser als Beweise des gelegentliche Einzelausstellungen dem verehrten Herrn als Belege dienen, dass ich seiner Leitung und Anreg lichst auf seinen eigenen Quellenspuren nachzugehen mi habe.

Der Verfasser giebt zunächst „Beiträge zur Lü Geschichte“. Er wählt aus, was sich am bequemsten mit Ereignissen verknüpfen lässt. So beginnt er mit dem Friedensschluss nach Beendigung des zweiten waldemarische Der Verfasser sagt „dritten“, und setzt damit wohl d Krieg vom Waffenstillstand 1362 bis zum endlichen Fr an. Zum Besuche Karls IV. liefert eine Schuldverschri kaiserlichen Begleiters, des Erzbischofs von Cöln, ar Bürger ein urkundliches Zeugniss. Am Faden unsere stellt Pauli dem kaiserlichen Hoflager in Lübeck die gegenüber, welche fünf Jahre danach beginnen, und fül bis zur Austreibung des alten Raths und dessen Wieder 1416. Er hebt dabei die Persönlichkeiten des Peter Huc in den Beschwerden der Bürger 1406 vorkommt<sup>1)</sup>, und c meisters Tidemann Steen hervor, über dessen Gefängniss 1 jahr das Niederstadtbuch Aufschluss giebt<sup>2)</sup>. Ueber ! ich mich auf die Anführung in Jahrgang 1871, S. 151 Ebendasselbst S. 139 findet sich die Berichtigung, dass d

---

<sup>1)</sup> S. 57 Z. 7 ist der Hinweis 21) ausgefallen.

<sup>2)</sup> Auf S. 59 Z. 14 v. u. fehlt der Hinweis 34).

Baye kommanden Schiffe nicht aus Frankreich und Spanien, sondern nur aus Frankreich heimkehren. Bei der Darstellung der sich steigernden bürgerlichen Kämpfe in Lübeck legt Pauli zu viel Gewicht auf das Zeugniß Detmars, wenn er den Aufstand von 1384 für radical verschieden von der Upsate des Jahres 1380 hält. Gewiss war in der Knochenhauerverschwörung, schon um der zeitweiligen Beschwichtigung des Aufstandes willen, mehr revolutionärer Stoff angesammelt, als 1380. Es hiesse doch aber die Gesetze geschichtlicher Entwicklung umkehren, wenn man ein stetiges Wachsen derselben demokratischen Bewegung von 1380 bis 1408 verkennen wollte. Man braucht nur das Beispiel Braunschweigs heranzuziehen. Dass freiwillig abgelegte Geständnisse einzelner Verschwornen den baaren Communismus des Aufstandes darthun sollen, möchte schwerlich zu erweisen sein. Auch der aus dem angeblich geringen Vermögen der Verschwornen und der kleinen Anzahl der angeschuldigten Grundbesitzer versuchte Beweis für die mangelnde Betheiligung lübeckischer Bürger erscheint nicht zwingend genug. Dreissig hingerichtete oder verfestete Lübecker sind nicht wenig, zumal wenn man die übertriebenen Angaben Detmars von der grossen Verbrecherzahl auf ein billiges Maass zurückführt. Paternostermaker besass doch immer fünf Häuser und ansehnliches Land, während von den proscribirten Rathmännern 1408 viele nur ein Haus haben. Ich sehe vielmehr, wie bei allen diesen Bewegungen, in der sofortigen Einengung des Aufstands auf einen kleinen Raum und dessen schleuniger Bewältigung nur ein Zeugniß für die ausserordentlich feste Stellung, welche die Aristokratie des Rathes in Lübeck damals schon gewonnen hatte. Auch sonst scheint Pauli Detmar für zuverlässiger in Einzelangaben zu halten, als er sich erfahrungsmässig erweist. Detmar giebt als Datum des kaiserlichen Einzugs „den negesten dag der elven dused megede“ an, den Tag nach Ursulä, 22. October, und demgemäss copiren Korner und die wendische Chronik „sequenti die XI milium virginum“. Wenn nun Karl schon am 20. October zwei Urkunden von Lübeck ausstellt, so hat sich Detmar einfach verschrieben und vielleicht statt: postero die gelesen: pridie. Es lässt sich ohne anderen Nachweis aber aus Detmar nicht mit Pauli folgern, dass: des negesten dages auch habe bedeuten können: am Tage vorher. Endlich ist der S. 56 aus dem Stadtbuch auf-

geführte zweite Gerichtsschreiber da es S. 66 sub 22 Rolauus heiss mal genannte Bertold Rodolf.

Auch der vierte Vortrag „V hält manches Geschichtliche, aber Gesichtspunkte gefasst. Pauli ber lichen Werten, welche theils pers auf das Zustandekommen einer W Theil rein städtische Interessen be hausthürme, die Vollendung des mit Spannung erwarteten politische herstellung der nordischen Union des Ordens über Polen. Der zwe dings ein seltsames Factum wegen parirt wird, 400 Goldgulden, un noch etwas anderes dahinter steckt unter wechselseitiger Vergleichun buchs, die Schicksale eines ungetr sonal des Rāthshofstaats, die Begi hof, die Raths- und Kaufmannsl Mannigfaltigkeit reichen Vortrag des päpstlichen Legaten Marinus

Die fünfte und letzte Vorlesun als Wechselplatz des Nordens“ wi doppelten Urkundenbuchs von zu jene ausgezeichnet, auf welche grösste Gewicht legt. Sie liefert als für Historiker und Kaufleute in des älteren Handelsrechts. Ankn über die Form des alten Wechselg „Zustände“) weist Pauli nach, das rein deutschen Verhältnissen, der der Begriff des Handwechsels fe Form der ältesten Wechsel, der sechszehnten Jahrhundert in Lübe gestaltet sei, wiewohl man solch Geschäft den Lübeckern bekannt hundert früher gehabt habe, übrig

Jahrhundert Ausstellung auf Order, Zahlung nach und auf Sicht und Ricambio vor. Es ist für die Vollständigkeit dieses Abschnitts zu bedauern, dass der Verfasser weder auf die zahlreichen Tratten Lübecks im Danziger Archiv Rücksicht nimmt, welche im zweiten Band der Hanserecesse Platz gefunden haben, noch auf Neumanns Geschichte des Wechsels im Hansagebiete, zumal Letzterer auf alles das, zum Theil polemisirend, eingeht, was im ersten und zweiten Bande des Lübecker Urkundenbuchs und in des Verfassers früheren „Zuständen“ in den Wechsel einschlagend sich findet, und mancherlei beibringt, was mit Paulis neuen urkundlichen Angaben sich berührt. Dagegen versieht uns Pauli mit einer Menge Nachrichten über die Ausdehnung des Wechselgeschäfts und die wachsende Bedeutung Lübecks als eines Wechselplatzes für den ganzen Norden, namentlich seit sich hier einzelne italienische Campsoren und Filialen italienischer Bankhäuser niederliessen. Inhaber einer solchen Accommoda der Medici sind seit 1413 Ludwig de Ballionibus und Gerhard de Boeris, dieser auch bei Neumann genannt. Andre Florentiner folgen. Seit 1501 treten Responsalen der Fugger auf. Endlich erweist sich die Zunahme des Geldumsatzes in der Errichtung einer lübecker Bank, die neben dem Local des Oberstadtbuchs gewesen zu sein scheint. Sie war zunächst Wechsel-, dann Depositen- und Giro-Bank, an welcher die Zahlung durch u- und Abschrift geleistet ward, und die von Auswärtigen und einheimischen Behörden vielfach benutzt wurde. Trotz gelegentlicher Insolvenz der Inhaber ist sie mehrmals wieder eingerichtet worden, seit 1478 von Mitgliedern der Familie Greverade, die aber nicht erst seit dem funfzehnten Jahrhundert hier vorkommt, wie Pauli S. 111 sagt, sondern als deren erster nach einem von ihm selbst (Lüb. Zustände 1, S. 218; vgl. Lüb. U. B. 3, Nr. 153) abgedruckten Zeugnisse ein Heinrich Greverade schon 1353 genannt wird. Den von Pauli angeführten letzten Bankinhaber Heinrich Greverade kann ich aus Notizen des Krämers Hinrich Dunkelgud in seinem handschriftlichen Memorial f. 23b und 28a noch 1505 nachweisen.

Alles Vorgebrachte wird durch eine Fülle authentischer Belege in dem gedachten Urkundenbuche gestützt, dessen erste achtzehn Nummern theils aus dem Lübecker Urkundenbuche, theils, manche wesentlich verbessert, aus des Verfassers erstem Bande der „Zu-

hier wieder zusa  
e ist um so meh  
nde Erkrankung diesen Theil der Arbeit wesentlich er-  
. In den Text der Vorlesung haben nur einzelne, aus  
unden leicht zu ersehende, Druckfehler sich eingeschlichen,  
104 „Bullionibus“ statt „Ballionibus“, S. 107 „Einnhar“  
umhar“. Auch muss es, wenn ich mich nicht irre, S. 109 ff.  
den entsprechenden Urkundennummern „Hinr. Schartau“,  
charbau“ heissen.

~~~~~

F. FRENSDORFF,  
DAS LÜBISCHE RECHT NACH SEINEN  
ÄLTESTEN FORMEN.

LEIPZIG 1872.

VON  
RICHARD SCHRÖDER.

Seit den 1839 erschienenen Werken von Hach und Michelsen ist unsere Kenntniss des lübischen Rechts zwar vielfach durch neue Quellenpublicationen gefördert worden, auf dem Gebiete der Quellenkritik aber war seither so gut wie nichts geschehen. Um so dankenswerther ist die vorliegende, durch Gründlichkeit und Scharfsinn ausgezeichnete Schrift, durch welche der Verfasser seine Befähigung zu der von ihm für die hansischen Geschichtsquellen übernommenen kritischen Ausgabe der älteren lübischen Rechtsquellen in hervorragender Weise dargethan hat. Wie nothwendig diese Vorarbeit war, zeigt das Resultat derselben, wonach die Arbeit Hachs, bei aller Sorgfalt im Einzelnen (dem Abdrucke des lateinischen Textes auf Grund des Danziger Codex liessen sich S. 7 Anm. 2 nur zwei Versehen nachweisen), durchweg auf falschen Grundlagen beruht hat.

Von den lateinischen Texten sollte nach Hach der 1243 für Tondern ausgefertigte, jetzt in zwei gleichlautenden Handschriften in Kopenhagen befindliche Cod. W (Grundlage der Ausgabe von Westphalen) die älteste, noch in die Zeit Heinrichs des

zurückreichende Form enthalten; der von ihm selbst zu gelegte Codex H, 1263 für Danzig ausgefertigt und irtig in Göttingen befindlich, sollte eine bald nach 1188, ls vor 1226 entstandene Vorlage wiedergeben. Das so- e lübische Fragment (L), neuerdings im U. B. d. Stadt 1, S. 37 ff. und S. 766 abgedruckt, setzte Hach in die 226 oder 1227, den zu Breslau befindlichen Cod. B um r 1250.

eser Cod. B findet sich als Anhang zu der sogenannten Vratislaviensis, der lateinischen Uebersetzung des Sachgels, welche Bischof Thomas II. von Breslau (1272—92) altete. In demselben Zusammenhange begegnet diese Form ischen Rechts in mehreren Krakauer Handschriften, und icksweise findet sie sich auch in einem Wiener Codex, ist nur böhmisch-mährische Rechtsquellen enthält. Diese ante, Hach noch unbekannte Thatsache, dass man sich r Rechtshandschriften in Schlesien und Umgegend be- erklärt sich aus der in meiner Geschichte des ehelichen chts II, 3, S. 123 näher beleuchteten Thatsache, dass die e ländliche Bevölkerung des Fürstenthums Breslau, mit me des Adels (vgl. a. a. O. S. 336 Anm. 13), aus West- ingewandert war und ihr mit dem lübischen Recht über- mendes Familiengüterrecht mitgebracht hatte.

ermehrt hat sich der handschriftliche Apparat seit Hach um den von Bunge veröffentlichten Cod. R, 1257 für ausgefertigt, und um einige Sätze aus einer 1240 für El- verfassten, leider verloren gegangenen Handschrift. West- will noch eine Handschrift für Kiel v. 1232 und eine lenburg in Wagrien v. 1235 benutzt haben, seine Angaben en aber, wenigstens hinsichtlich der Jahreszahlen, nur ge- Glauben. In einer dem Cod. W nahe stehenden Form das lübische Recht in dem Stadtrecht von Ripen v. 1269

mmtliche Texte sind derartig von einander verschieden, einer von ihnen die Grundlage eines der andern gewesen inn, die Urform ist also verloren gegangen. Unter den en Texten enthält aber das lübische Fragment (L) este Form, ihm schliessen sich B und die Elbinger Bruch-

stücke zunächst an, dann folgt, schon mit zahlreichen Veränderungen ausgestattet, W, endlich als die jüngsten Formen R und H, beide namentlich durch eine Reihe seerechtlicher Zusätze ausgezeichnet, die sie nur mit den deutschen Texten theilen.

Schon in der äusseren Erscheinung ist L alterthümlicher als alle übrigen, es hat keine Rubrikeneintheilung wie diese, der Ausdruck ist kürzer und präziser, auch die Reihenfolge der Artikel (Frensdorff S. 25 ff.) ist in L und B viel ursprünglicher und natürlicher. Die in den übrigen Handschriften häufige glossenartige Einschlebung deutscher Wörter begegnet in L nur einmal. An vier Beispielen aus dem Familiengüterrecht zeigt der Verf. (S. 23 ff.), dass zuweilen der in L ganz klare Sinn in den übrigen Texten durch falsche Lesarten verdorben und zum Schaden der Wissenschaft unverständlich gemacht ist.

Von besonderem Interesse sind die Abweichungen materieller Natur. Was Hach aus den Bestimmungen über den gerichtlichen Zweikampf, das Münzwesen und die Müllerabgabe (matta) zu Gunsten seiner Klassifikation entnommen hat, findet S. 26—32 seine schlagende Widerlegung, während umgekehrt S. 33 ff. gezeigt wird, dass eine Reihe von Rechtsveränderungen, von welchen die übrigen Handschriften Zeugnis ablegen, L und zum Theil auch B noch unbekannt sind; so namentlich das Institut der tutela testamentaria, die passive Erbfähigkeit der Unehelichen, das Veräusserungsrecht des Ehemannes in Nothfällen (vgl. Gesch. des ehel. Güterrechts II, 3, S. 254 u. 419), die Selbständigkeit der Handelsfrauen (vgl. daselbst S. 275), vor allem die Behandlung des erblosen Gutes. Während L, in Uebereinstimmung mit dem 1226 (S. 35 Zeile 11 steht irrthümlich 1262) von Friedrich II. bestätigten Privileg Friedrichs I. von 1188, das ausschliessliche Recht der königlichen Gewalt auf alles erblose Gut festhält, sucht eine Randbemerkung in L, die in B bereits in den Text aufgenommen ist, dies Recht auf den Nachlass Fremder zu beschränken, und selbst mit dieser Beschränkung lassen W, R und H Halbtheilung zwischen der königlichen Gewalt und der Stadt eintreten, während schliesslich die zweite Klasse der deutschen Handschriften das fiscalische Erbrecht des Königs ganz beseitigt.

Von Bedeutung ist endlich, dass sich nur in L und B eine



Bestimmung über den Rechtszug von Lübeck nach einer auswärtigen Stadt, womit nur Soest gemeint sein kann, findet. Die übrigen Handschriften haben dieselbe weggelassen, weil, nachdem Lübeck selbst eine so bedeutende Oberhofsstellung erlangt hatte, von einer Unterordnung unter eine andere Stadt füglich nicht mehr die Rede sein konnte. Die gelegentlich jener Bestimmung erwähnten *magistri consulum* sind nicht die erst seit Mitte des 13. Jahrhunderts vorkommenden Bürgermeister, sondern die unter demselben Namen schon in dem Soester Recht des 12. Jahrhunderts angeführten Vorsitzenden in den Rathsverhandlungen, aus denen erst später die Bürgermeister hervorgingen (vgl. S. 41 ff.).

Die Abfassungszeit des lübischen Fragments, das ursprünglich eine reine Privatarbeit gewesen sein dürfte (vgl. S. 82), bestimmt sich vornehmlich nach der nur in L und W enthaltenen lübischen Zollordnung, welche in B fehlt, weil sie für Schlesien nicht geeignet war, in R und H, weil man später einsah, dass dergleichen nicht in eine Statutensammlung gehöre. Diese Zollordnung enthält für die Einwohner Schwerins und die Unterthanen des Fürsten Burwin I. von Meklenburg und seiner Söhne gewisse Zollbefreiungen, welche offenbar die Gegenleistung für die den Lübeckern 1226 und 1227 im Lande Rostock und in Schwerin eingeräumten Freiheiten waren und demnach unbedenklich in dieselbe Zeit zu setzen sind. Jedenfalls muss die Zollordnung vor dem 1227 erfolgten Tode Burwins, der seit 1218 in Gemeinschaft mit seinen Söhnen regierte, entstanden sein, da sie Burwin noch als lebend behandelt. Es beruht wohl auf einem Versehen, wenn der Verf. S. 16 sie frühestens in das Jahr 1227 glaubt setzen zu sollen. Es ist anzunehmen, dass die Statutensammlung mit der Zollordnung gleichzeitig entstanden ist. Eine päpstliche Urkunde vom December 1227 scheint dieselbe bereits gekannt zu haben, während Burwins Privileg für Gadebusch v. 1225 noch aus keiner Statutensammlung schöpfen konnte (S. 42 ff.). Die Codices W von 1243, R von 1257, H von 1263 scheinen keine älteren Vorlagen gehabt zu haben, sondern dürften erst in den Jahren der Bewidmung entstanden sein. Codex B rührt aus der Zeit zwischen L und W her, ist also zwischen 1227 und 1243 entstanden, eine Annahme die durch seine Verwandtschaft mit

dem, was wir aus dem Elbinger Codex v. 1240 kennen, bestätigt wird.

Wenn der Verf. hinsichtlich der lateinischen Texte vorzugsweise auf die innere Kritik angewiesen war, deren bemerkenswerthe Resultate wir vorstehend angegeben haben, so stand ihm bei der Beurtheilung der deutschen Texte vor allem auch ein äusserst wichtiges Quellenmaterial, das Hach noch nicht gekannt hatte, zu Gebote.

Lässt man die seit dem 15. Jahrhundert vorkommenden Handschriften, welche das lübische Recht mit dem hamburgischen verbinden (vgl. Gesch. d. ehel. Güterr. II, 3, S. 33 u. 286), bei Seite, so beruhen sämtliche uns bekannte Handschriften auf einem wahrscheinlich in den sechziger Jahren des 13. Jahrhunderts entstandenen, noch ungedruckten Elbinger Codex von 161 Artikeln. Gegen das Jahr 1260 hatten die Elbinger ihren lateinischen Codex v. 1240 mit einer Reihe von Anfragen, welche die Erläuterung und Vervollständigung desselben bezweckten, nach Lübeck gesandt. Statt der Antwort und statt ihres alten Codex (über den wir einzig durch jene Anfragen unterrichtet sind) erhielten sie eine neue Ausfertigung in deutscher Sprache, welcher aber die lateinische Bewidmungsurkunde v. 1240 wiederum vorgesetzt war. Diese Ausfertigung schloss sich in den ersten 112 Artikeln, von denen Art. 1—97 eine Bearbeitung der lateinischen Recensionen enthalten, wohl an einen in Lübeck bereits vorhandenen Codex an. Mit Art. 113 über das Urtheilschelten in den Städten lübischen Rechts (den Elbingern war der Rechtszug nach Lübeck durch Privileg v. 1246 untersagt) begann dann eine unmittelbar auf die Elbinger Anfragen bezügliche Artikelreihe, die sich bis Art. 130 erstreckte. Darauf folgen noch 32 Artikel, die auch schon in Lübeck vorhanden gewesen sein mögen, dann aber wohl in einem zweiten Codex gestanden haben, da man sonst nicht versteht, weshalb die Artikel 113—130 vor ihnen eingeschoben wurden. Was der Verf. S. 63 hierüber bemerkt, ist nicht ganz verständlich. Vgl. K. Koppmann in Sybels hist. Zeitschr. XV, 3, S. 177.

In Lübeck behielt man von dem nach Elbing geschickten Codex eine sehr sorgfältig und schön geschriebene Abschrift zurück, um sie zu gleichen Mittheilungen an andere Städte benutzen zu

dabei nahm man sogar die lateinische Bewidmungs-  
v. 1240 wörtlich mit auf, nur der Bestimmungsort wurde  
gelassen. Diesen jetzt in Kiel befindlichen Codex, den  
seiner Ausgabe zu Grunde gelegt hat, benutzte man  
Lübeck fortdauernd zu Statutennachträgen. Schon von  
rein wurden neun Artikel angehängt, die sich ebenfalls,  
scheinend von anderer Hand nachgetragen, in dem sonst  
mit dem Elbinger übereinstimmenden Revaler Codex  
finden. Ein zweiter Nachtrag der Kieler Handschrift ent-  
va 50 neue Artikel. Sämmtliche Zusätze bis hierher, im-  
chen in derselben Reihenfolge, kehren, von derselben Hand  
ursprünglichen Theile geschrieben, in einem Kopen-  
r Codex wieder, während der von Brokes mitgetheilte  
nur die ursprünglichen Artikel in derselben Reihenfolge,  
itze dagegen in einer gewissen systematischen Anordnung

Dem Brokes'schen Codex verwandt ist eine Rigaer Hand-  
les 15. Jahrhunderts. Eine dritte Artikelserie des Kieler  
von verschiedenen Händen geschrieben, umfasst gegen 40  
Nachträge. Diese letzte Serie wurde, im wesentlichen un-  
t, in den Stadtrechtscodex aufgenommen, welchen der  
Albrecht von Bardewik 1294 anfertigen liess; der ge-  
frühere Inhalt des Kieler Codex dagegen wurde hier einer  
neuen, mehr systematischen Artikelordnung unterworfen.  
en von dem Oldenburger Codex, der eine selbständige  
ische Arbeit ist, gibt also die auf dem Bardewik'schen  
beruhende Hach'sche Ausgabe die jüngste, von der ur-  
chen Form am weitesten entfernte Textgestaltung.

e bei der Wahl des Textes, so ist Hach auch bei der  
mmung nicht glücklich gewesen. Seine Annahme, dass  
tsche Redaktion des lübischen Rechts dem Anfange des  
hunderts angehöre, widerlegt sich dadurch, dass die Lü-  
noch bis 1263 fortwährend lateinische Texte versandten,  
ment, das mir noch zwingender zu sein scheint, als Frens-  
64 annimmt; denn wenn der Rath auch nicht gerade  
die neueste Recension zu versenden brauchte, so konnte  
i der Alternative zwischen einer lateinischen und einer  
nen Form kein Zweifel sein. Da aber das zweite Ro-  
Stadtbuch (1261—1270) eine wahrscheinlich dem Jahre 1267

angehörige Lübecker Rechtsmittheilung auf Grund der de Recension enthält, so werden wir die Entstehung der und wohl zugleich die der Elbinger, zwischen 1263 und 1270 zu setzen haben.

Die Nachricht des Arnold von Lübeck, dass die bereits 1181 eigene Rechtsaufzeichnungen besessen hätten nun wohl auf Soester Rechtsmittheilungen bezogen werden

# MEKLENBURGISCHES URKUNDENBU

HERAUSGEGEBEN

VON DEM VEREIN FÜR MEKLENBURGISCHE GESCHICHTE  
UND ALTERTHUMSKUNDE.

BAND 7, 1322—28. SCHWERIN 1872.

VON

KARL KOPPMANN.

Der neueste Band dieses trefflichen Werkes ist in der Vollständigkeit der Sammlung, in der Gründlichkeit seiner Bearbeitung und in der Sauberkeit der Veröffentlichung seinen Vorgängern ebenbürtig.

Sehen wir vom hansegeschichtlichen Standpunkt aus auf den Inhalt, so treten die Beziehungen zu Dänemark, wo der unfähige und unzuverlässige Christoph II. dem 1319 Nov. 13 gestorbenen Erich Menved in der Regierung gefolgt war, naturgemäss weniger hervor, als in den nächst vorhergehenden Bänden<sup>1)</sup>, erweisen sich aber doch wichtig genug, um namentlich für das Jahr 1326 die Ereignisse in der dänischen Geschichte aufklären zu helfen<sup>2)</sup>. Hier sei nur der Huldigungsbrief Heinrichs von Meklenburg angeführt, der 1323 Mai 21 der Feindschaft Christophs ein Ende machte (Nr. 4443). Dem meklenburgischen Fürsten war nämlich 1317 Jan. 7, als ihm Erich die Herrschaft Rostock und seine Besitzungen in Wenden zu Lehen gegeben hatte (6, Nr. 3871), die Burg Warne-

<sup>1)</sup> Auf das Jahr 1316 greift zurück Nr. 4531.

<sup>2)</sup> Vgl. Nr. 4704, 5, 23, 25—28, 41, 50, 51, 56.

münde vorenthalten worden, und auf die Nachricht von Erichs Tode hin hatte sich Heinrich durch Vertreibung der Dänen aus Warnemünde freie Hand in Rostock verschafft (vgl. 6, Nr. 4145). Auf die interessanten Verträge, welche Heinrich in Folge dessen mit Magnus von Schweden und Knud Porse gegen Dänemark schliesst (6, Nr. 4285—88, 94, 95), kann hier ebenso wenig eingegangen werden, als auf die Unterstützung, welche die Gegner Heinrichs bei Christoph finden: nur das Versprechen der Herren von Werle, die Heinrich abzugewinnenden Lande Schwan, Ribnitz, Gnoien, Sülz, Marlow und Tessin König Christoph auflassen zu wollen (1322 Mai 30: Nr. 4353; vgl. 4358) sei erwähnt, da gerade sie im Kampfe gegen Heinrich 1322 Dez. 31 bei Fretzdorf die entscheidende Niederlage erlitten, welche dem Gegner den Lehnsbesitz der Lande Rostock, Gnoien und Schwan sicherten<sup>1)</sup>.

In die dänischen Verhältnisse spielt hinein der rügensche Erbfolgekrieg. 1325 März 15 schloss Fürst Wizlaw IV. den bekannten Vertrag mit Heinrich von Meklenburg, nach welchem Heinrichs Tochter Beatrix mit Jaromar vermählt werden und Heinrich nach Wizlaws Ableben die vormundschaftliche Regierung übernehmen sollte (Nr. 4602). Jaromars Tod, Mai 25, vereitelte dieses Projekt, und nach dem bald darauf, Nov. 9, erfolgten Hingang Wizlaws bemächtigte sich Wartislaw von Pommern-Wolgast der Herrschaft. Aber auch er starb schon nach wenigen Monaten, Aug. 1, und während nun seine Söhne bei dem Gegenkönig Waldemar die Belehnung nachsuchten und erhielten, verließ der verjagte Christoph, der erst für, dann wider, dann abermals für Wartislaw gewesen war<sup>2)</sup>, seinerseits das erledigte Fürstenthum an Heinrich von Meklenburg, 1326 Aug. 6 (Nr. 4756). So entspann sich jener Erbfolgekrieg, der 1328 Jun. 7 durch den Frieden zu Bruderstorf beendet wurde (Nr. 4940, 41). Eine werthvolle Quelle für die Geschichte dieses Krieges bildet der Bericht Greifswalds über seine

---

<sup>1)</sup> Vgl. Wigger, Blücher 1, S. 108—10; M. U. B. Nr. 4410.

<sup>2)</sup> 1326 Mai 5 erklärt Christoph die Urkunden, die ihm Heinrich von Meklenburg und die Herren von Werle 1326 März 20 ausgestellt haben, für ungültig und verbindet sich mit ihnen gegen Wartislaw (Nr. 4725—27). Mai 24 folgt die Belehnung Wartislaws in Barth (Nr. 4942). Vgl. übrigens Fock, Rügensch-Pommersche Geschichten 3, S. 64—73.

Theilnahme an demselben und die ihm dadurch erwachsenen Kosten (Nr. 4942).

Die meklenburgischen Städte scheinen sich während dieser Wirren im Ganzen eines ungestörten Gedeihens erfreut zu haben. Rostock<sup>1)</sup> kaufte 1322 Sept. 24 die Burg Warnemünde zum Abbruch (Nr. 4377, vgl. 4399) und brachte 1323 März 11 auch das Dorf Warnemünde an sich (Nr. 4424; vgl. S. 254). Bei beiden Gelegenheiten liess es sich vom Fürsten versprechen, dass es bei einem Friedensschlusse desselben mit König Christoph nicht ausgeschlossen werden solle (Nr. 4377, 4423). Nach erfolgtem Friedensschlusse leistete es Heinrich die Huldigung und erhielt von ihm 1323 Juni 4 die Bestätigung seiner Privilegien (Nr. 4449, vgl. 4446). 1325 Dez. 13 kaufte es dem Fürsten das Münzregal in der Herrschaft Rostock für 1000 Mark ab (Nr. 4675). Wismar huldigt auf den Wunsch Heinrichs dem Sohne desselben, Albrecht, 1326 um Nov. 11, und erhält dafür das Versprechen von ihm, dass er die Wismarschen Privilegien nach des Vaters Tode unverletzt lassen wolle (Nr. 4787). 1328 Sept. 14 vereinbart die Stadt mit ihrem Fürsten eine mannichfach interessante Zollrolle (Nr. 4973). — In Schonen wurde Wismar durch ein Privileg König Christophs von 1323 Febr. 2 den Städten Lübeck, Rostock und Stralsund gleichgestellt (Nr. 4411); 1324 Jan. 13 erwirkte es sich noch eine besondere Anerkennung seiner Freiheit vom Strandrecht und die abermalige Gleichstellung mit Lübeck (Nr. 4505). Rostock benutzte die Gelegenheit, sich von dem vertriebenen Christoph 1328 Juli 25 einen vermuthlich billigen Freibrief ausstellen zu lassen (Nr. 4956; vgl. 4991), während es doch gleichzeitig bei Waldemar für den Besuch Skanörs um einen Geleitsbrief werben liess (Nr. 4965).

Werfen wir einen Blick auf die inneren Verhältnisse der beiden Städte<sup>2)</sup>, so begegnen uns in Rostock eine Schule (Nr. 4830, S. 462), die Waage (Nr. 4844) und ein neues Heringshaus (Nr. 4597), in Wismar zwei Schulen (Nr. 4426)<sup>3)</sup>, Wind-

<sup>1)</sup> Privilegienbestätigung Nr. 4642—48; orbore an den Fürsten Nr. 4527, 4894; Streit mit der Geistlichkeit Nr. 4594, 4634.

<sup>2)</sup> Wittenburg wird das Lübische Recht bestätigt Nr. 4430, 4969.

<sup>3)</sup> Vgl. C. C. H. Burmeister, Urkundliche Gesch. d. Schulen in Wismar, Wismar 1837 in 8.

mühlen<sup>1)</sup> (Nr. 4524, 65; vgl. Nr. 4649), Fleischschranken (Nr. 4664) und ein im Privatbesitz befindliches kleines Gerberhaus (*parva domus sardonica*: Nr. 4578), ein Rathszimmermann wird angestellt (Nr. 4535), ein Siechenbad gestiftet (Nr. 4523) u. s. w.

Rathswillküren werden uns für Wismar neun (Nr. 4398, 4463, 64, 78, 4590 Anm., 4632, 82—84), für Rostock eine einzige, doch für die Geschichte des Hypothekenwesens interessante (Nr. 4938) dargeboten. — Der Eingang aus dem ältesten *Liber recognitionis* Rostocks von 1325—38 ist Nr. 4617 mitgetheilt. Eine besondere Abtheilung dieses Buches war für einen *Liber civilitatis* bestimmt, doch wurde hier nur 1327 und 1328 die Liste der neuen Bürger eingetragen (Nr. 4806). In Wismar entspricht den Rostocker Rekognitions- oder Witschops-Büchern der *Parvus liber civitatis*, später *Liber testimonialis* oder *Tughebok* genannt (Nr. 4907 Anm.). Ueber sonstige städtische Quellen s. oben S. 159—61.

Den Sprachforscher, für den das Werk mit der Zunahme niederdeutscher Stücke einen steigenden Werth erhält, wird in diesem Bande z. B. die Kostenberechnung der Aussteuer anziehen, die der Mirislawa von Schwerin bei ihrer Vermählung mit Graf Johann dem Mildem von Holstein mitgegeben wurde (Nr. 4870). Dem 3, S. 31 erwähnten *Kyc in de Warnow* stellt sich jetzt auch ein *Kich in de Pene* (Nr. 4396, 4503) zur Seite<sup>2)</sup>.

Schliesslich erwähne ich noch, dass sich aus sehr entlegener Quelle zwei Nachträge gewinnen lassen. 1325 Juli 1 vermittelte Wismar einen zwischen Knud Porse und Kampen bestehenden Streit; vier Bürgermeister Wismars urkunden darüber, fünf sind in der entsprechenden Erklärung Knud Porses als Zeugen genannt: (Molhuysen und van Doorninck,) *Charters en Bescheiden over de Betrekking der overijsselsche Steden, bijzonder van Kampen, op het Noorden van Europa, Deventer, 1861 in 8, Seite 27—29.*

---

<sup>1)</sup> Windmühlen bei Ribnitz Nr. 4568, 5007.

<sup>2)</sup> *Kic in de Elve*: Lappenberg, *Geschichtsquellen d. Erzstiftes u. d. St. Bremen* S. 42; *Kik in de kök* heisst noch jetzt ein Thurm in Reval; R. Bergau, *Der Thurm Kick in de Kök zu Danzig*, in *Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit*, Jahrg. 16 (1869), Nr. 7.





NACHRICHTEN  
VOM  
HANSISCHEN GESCHICHTSVEREIN.  
ZWEITES STÜCK.

---

Versammlung zu Lübeck. — 1872 Mai 21 u. 22.  
Reisebericht.



I.  
ERSTER JAHRESBERICHT  
ERSTATTET  
VOM VORSTANDE.

Meine Herren!

Als wir vor einem Jahre unsere Sitzungen schlossen, hatten wir die angenehme Empfindung, nicht umsonst zwei Tage mit einander berathen zu haben, denn wir hatten nicht nur in der gemeinsamen Arbeit uns gegenseitig genähert und eine klarere Anschauung über die unserm frisch constituirten Verein zu steckenden Ziele gewonnen, sondern durch die Umgestaltung des Statutenentwurfs auch Aussicht zu einer festeren Grundlage erhalten, auf der wir hoffen durften mit der Zeit einen stattlichen Bau aufzuführen, wenn anders es uns gelänge, das erforderliche Material und die geeigneten Arbeiter zu beschaffen. Dass diese Aussicht sich nicht zerschlagen hat, dass wir vielmehr mit wohl begründeten Hoffnungen in unser zweites Vereinsjahr treten, wenn auch der Vorstand wünschen muss, Ihnen in Zukunft augenscheinlichere Beweise seiner Thätigkeit vorzuführen, darüber gestatten wir uns Ihnen im Folgenden Rechenschaft zu geben.

In Ausführung der Beschlüsse der vorigen Versammlung ist am nächstfolgenden Sonntag 4. Juni das Dankschreiben an Seine Majestät den Deutschen Kaiser abgegangen.

Demnächst hat sich der Vorstand, in den Bürgermeister Francke von Stralsund, Regierungssecretär Dr. Ehmck von Bremen, Dr. Koppmann von Hamburg, Professor Mantels und Staatsarchivar Wehrmann von Lübeck vor einem Jahre durch Sie abgeordnet waren, durch Hinzuwahl der Stadtarchivare Dr. Ennen von Cöln und Dr. Hänselmann von Braunschweig ergänzt. Da nach statutarischer Bestimmung der Sitz des Vereins Lübeck sein soll, so ward von den zwei hier ansässigen Vorstandsmitgliedern Mantels der Vorsitz, Wehrmann die Casse übertragen, die Schriftführung übernahm Koppmann.

Die nächste Sorge des Vorstands musste die Beschaffung der Beiträge sein, welche von den zum früheren Hansebunde gehörigen Städten erbeten werden sollten. Es schien angemessen, nachdem schon während der vorigen Pfingstversammlung die hier anwesenden Senatsmitglieder von Bremen, Lübeck und Stralsund sich bereit erklärt hatten, das Gesuch in ihren Städten zu fördern, zuerst sich der Theilnahme Hamburgs zu versichern, dann die deutschen und zuletzt die ausländischen früheren Hansestädte anzugehen. Demgemäss ist das in den Hansischen Geschichtsblättern abgedruckte Ansuchen im August und September vorigen Jahrs an die deutschen, im December an die livländischen und niederländischen weiland Mitglieder des Hansebundes abgesandt. Den Bestand derselben zu ermitteln, dienten die auf dem lübischen Archiv bewahrten Statuten des Londoner Contors von 1554, welche 66 Städte angeben, ausschliesslich folgender „14 demembrirter und abgeschnittener“: Stendal, Salzwedel, Berlin, Brandenburg, Frankfurt a/O., Breslau, Krakau, Halle, Aschersleben, Halberstadt, Helmstedt, Quedlinburg, Kiel, Nordheim, „welche Stadt Nordheim,“ wie es a. a. O. heisst, „uns in diesem laufenden 1554. Jahre durch die Erbaren von Braunschweig hat abdanken lassen. Wofern nun solche Stadt bei ihrem Fürnemen bleibt, soll dieselbe auch der Privilegien zu geniessen hinfüro nicht zugelassen werden.“ Dieses Verzeichniss konnte aus officiellen, dem 15. Jahrhundert entstammenden Niederschriften der Hamburger Commerzbibliothek vervollständigt werden, so dass eine Anzahl von 96 Städten sich herausstellte, welche in alphabetischer Reihenfolge gleichfalls in unserer Zeitschrift abgedruckt sind.

Von den 96 Städten ist eine eingeschwunden, Cöln a/Spree,

zwei, Krakau und Wisby, sind bisher nicht beschickt, eine, Waters-  
hagen, vermochten wir nicht zu identificiren.

Die übrigen 92 gruppiren sich nach heutigen Territorial-  
verhältnissen, wie folgt:

- 3 noch bestehende,
  - 1 in Holstein,
  - 2 in Meklenburg,
  - 9 in Pommern,
  - 6 in Preussen,
  - 14 in der Mark und Sachsen,
  - 1 in Schlesien,
  - 14 in Hannover und Braunschweig,
  - 17 in Westfalen und den Rheinlanden,
  - 4 in den Ostseeprovinzen,
  - 21 in den Niederlanden.
- 92.

Es haben von ihnen

zustimmend geantwortet:

- 3 noch bestehende (Lübeck, Bremen, Hamburg),
- 1 in Holstein (Kiel),
- 2 in Meklenburg (Rostock, Wismar),
- 2 in Pommern (Colberg, Stralsund),
- 3 in Preussen (Thorn, Danzig, Elbing),
- 4 in der Mark und Sachsen (Stendal, Halle, Magdeburg,  
Berlin),
- 7 in Hannover und Braunschweig (Hildesheim, Hameln, Braun-  
schweig, Stade, Hannover, Buxtehude, Eimbeck),
- 6 in Westfalen und den Rheinlanden (Dortmund, Cöln, Münster,  
Coesfeld, Soest, Lippstadt),
- 2 in den Ostseeprovinzen (Riga, Pernau)<sup>1)</sup>,
- 8 in den Niederlanden (Arnhem, Zütphen, Bolsward, Harder-  
wyk, Kampen, Venlo, Amsterdam, Deventer;

38

---

<sup>1)</sup> Der Rath von Pernau hat sofort im vorigen Jahre uns seine För-  
derung zugesagt, doch ist bisher weder von Pernau noch von Reval,  
welches eine Beihülfe schon bewilligt haben soll, Antwort eingelaufen.



	Transp.	1100 Thlr.	— Gr.
Berlin, Cöln, Danzig, Rostock, Stralsund			
à 100 Thlr. . . . .	500	-	— -
Braunschweig, Kiel à 50 Thlr. . . . .	100	-	— -
Wismar . . . . .	40	-	— -
Münster . . . . .	25	-	— -
Halle, Hildesheim, Magdeburg à 20 Thlr. . . . .	60	-	— -
Colberg, Dortmund, Elbing, Hannover, Soest, Stade, Stendal à 10 Thlr. . . . .	70	-	— -
Buxtehude, Coesfeld, Eimbeck, Hameln, Lipp- stadt, Thorn à 5 Thlr. . . . .	30	-	— -
Harderwyk, Venlo à 2 Thlr. (für die Zeitschrift).	4	-	— -
	<hr/> 1929 Thlr. — Gr.		
Amsterdam . . . . .	100 Fl.		
Deventer, Kampen à 50 Fl. . . . .	100	-	
Arnhem 17 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> und 3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> Fl. (f. d. Zeitschrift) . . . . .	21	-	
Bolsward . . . . .	10	-	
Zütphen . . . . .	5	-	
	<hr/> 236 Fl. = ca. 132 - 5 -		
Riga einmalig 300 Rbl., also jährl. 60 Rb. =	ca. 54	-	10 -
	<hr/> 2115 Thlr. 15 Gr.		

Die Beiträge sind auf je 5 Jahre zugesagt, nur Hamburg hat den bestehenden verfassungsmässigen Verhältnissen zufolge erst auf 1 Jahr bewilligt, unter Zusicherung des Senats, dass er sich bemühen werde, auch für die Folgezeit eine gleiche Summe disponibel zu machen.

Die Beiträge sind ausserdem bedingungslos gegeben; selbstverständlich werden wir den Städten jährlich unsern Bericht und die Zeitschrift als Rechenschaftsablage und Ausweis über unsere Thätigkeit zustellen. Die Stadt Kampen macht die Uebersendung sämtlicher von uns in Druck zu gebenden Schriften zur Bedingung, was der Vorstand mit Einschränkung auf alle bis Ende 1875 gedruckte Publicationen angenommen hat.

Der Vorstand hat allen Grund, mit dem Erfolg seiner auf die Herbeischaffung der Geldmittel gerichteten Thätigkeit zufrieden zu sein. Doch sieht er dieselbe keineswegs als beendet an und



wird daher nicht nur die oben genannten beiden ausländischen Städte Krakau und Wisby noch beschicken, sondern Gelegenheit nehmen, bei Uebersendung dieses Berichts sein Gesuch um Unterstützung an alle, die in Betracht kommen, zu erneuern. Offenbar haben im vorigen Jahre manche Umstände hindernd gewirkt. Nicht überall war es möglich, unser neues Unternehmen gleich zu richtigem Verständniss zu bringen. So hat der Magistrat von Stettin uns seine Theilnahme zugesagt, weil aber aus unserm Schreiben die erforderlichen Kosten sich zu wenig übersehen liessen, sich nur bereit erklärt, auf das hansische Urkundenbuch zu subscribiren, und von einer besondern Geldbewilligung vorläufig abgestanden. An andern Orten sind Localschwierigkeiten zu überwinden, die sich werden heben lassen. Lüneburg erklärt sich trotz lebhaftem Interesse augenblicklich ausser Stande zur Beihülfe, weil es grosse Kosten für sein Archiv und die, inzwischen begonnene, Herausgabe eines eigenen städtischen Urkundenbuchs aufzuwenden habe. Mit lebhaftem Bedauern meldet der Magistrat von Königsberg, der sofort auf unsere Wünsche einging, dass die Stadtverordneten-Versammlung seinen Antrag auf 200 Thlr. jährlicher Unterstützung abgelehnt habe. Von Thorn und Hannover sind uns Nachrichten zugegangen, dass augenblickliche Missverhältnisse es unmöglich gemacht hätten, eine grössere Beisteuer zu erzielen. Endlich haben viele, namentlich kleinere, Gemeinwesen abgelehnt oder bisher nicht geantwortet, weil sie für die an sie gemachte Anforderung keinen rechten Massstab hatten.

Der diesjährige Bericht und die Rechnungsablage weisen nun freilich im Verhältniss zu unserer Einnahme eine weit geringere Ausgabe nach. Aber, abgesehen davon, dass erst im November die wissenschaftliche Arbeit in Angriff genommen werden konnte, sind bisher nur zwei Mitarbeiter angestellt worden, deren Zahl mit der Zeit nicht ausreichen dürfte. Die kostspieligen Auslagen für Reisen zur Ausbeutung der Archive beginnen jetzt, Honorare für Bearbeitung der Quellen sind noch nicht bezahlt, und sobald es zum Druck der grösseren Publicationen kommt, wird der Verein noch manche andere Kosten zu decken haben.

Damit tritt an alle irgendwie bemittelte Städte, die einst zum Hansebunde gehörten, die Forderung heran, unser glücklich ins Leben gerufenes Werk nun auch kräftig zu stützen und zu er-

halten. Eine noch nachhaltigere innerliche Förderung wird ihm aber dadurch werden, dass auch das kleinste heutige Städtchen, das einst an der Grösse der Hanse Theil nahm, seine Ehre darin sucht, an dem Wiederaufbau der hansischen Geschichte sich mit einem, wenn auch noch so geringen, Scherflein zu bethätigen.

Dass der Vorstand ein solches Interesse bei allen Städten voraussetzen darf, bezeugen die eingegangenen Antwortschreiben derjenigen, welche aus finanziellen Gründen die Unterstützung ablehnen, obwohl sie dem Unternehmen selbst ihren Beifall zollen.

Somit empfiehlt der Vorstand das Anstreben einer, wo möglich, vollständigen Betheiligung aller alten Bundesstädte der Gewogenheit der Magistrate und der geeigneten und rechtzeitigen Unterstützung der Mitglieder des hansischen Geschichtsvereins.

Von dem äussern Stand unserer Mittel ward der Zeitpunkt für die Inangriffnahme der wissenschaftlichen Arbeiten bedingt.

Die Kosten für die Zeitschrift hoffen wir durch die Beiträge der Mitglieder im Ganzen und Grossen zu decken. Für dieselbe ist ein Ausschuss gebildet, bestehend aus Dr. Koppmann, Prof. Mantels und Prof. Usinger in Kiel. Den Verlag haben Duncker und Humblot in Leipzig übernommen. Unter dem Titel „Hansische Geschichtsblätter“ wird sie jährlich auf 10—15 Druckbogen in die hansische Geschichte einschlagende, möglichst auch auf nicht spezifisch gelehrte Kreise berechnete Aufsätze, einen hansischen Literaturbericht und betreffende Recensionen, einzelne interessante Miscellen und die Nachrichten über unsern Verein liefern. Der erste Jahrgang ist gedruckt und wird in einigen Wochen versandt werden.

Für unsere beiden Hauptwerke, das hansische Urkundenbuch und die Fortsetzung der Hanserecesse, haben wir das von Jung-hans gesammelte Material zur Benutzung erhalten, welches uns auf Antrag des Prof. Waitz in der letzten Herbstversammlung der Münchener historischen Commission von dieser, unter Vorbehalt ihres Eigenthums, mit dankenswerther Liberalität überwiesen und durch Dr. Koppmann in Göttingen entgegengenommen ist.

Durch Professor Waitz sind wir auch auf die beiden jungen Gelehrten aufmerksam gemacht worden, welche die eigentliche Arbeit unsers Vereins zunächst angetreten haben, zwei Deutsche aus den Ostseeprovinzen, Dr. Höhlbaum aus Reval, Dr. von der

Ropp aus Goldingen, Beide Historiker von Fach und in geschichtlicher Kritik und Methode gut geschult, wovon sie nach absolvirten Studien durch ihre Doctordissertationen Zeugniß gaben<sup>1)</sup>. Beide haben unserer Aufforderung bereitwillig Folge geleistet, Dr. Höhlbaum hat Mitte November vor. J. die Herausgabe des Urkundenbuchs, Dr. Ropp am 1. März die Bearbeitung der Hanse-recesse nach 1430 übernommen, bis zu welchem Jahre Dr. Koppmann im Auftrage der Münchener Commission seine Recess-Ausgabe fortführen wird.

Dass jetzt schon beide Arbeiten neben den inzwischen fortlaufenden älteren Recessen angefangen werden konnten, ist für die rasche Förderung des ganzen Unternehmens besonders günstig, zumal alle drei Herren einander befreundet und in der Lage sind, an einem Orte, bisher in Hamburg, gemeinsam thätig zu sein, so dass sie sich stets in die Hände arbeiten können. So haben denn, wie die erstatteten Specialberichte genauer nachweisen, die an Koppmann zur Benutzung auf dem Hamburger Archiv eingesandten vier Bände der werthvollen Thorner Handschrift, welche die officiellen Abschriften der Thorner Rathsschreiber von den Recessen der preussischen Städtetage aus den Jahren 1397 bis 1416 (Bd. 1. 2.) und 1439 bis 1449 (Bd. 3. 4.) enthält, sofort in ihrem zweiten Theile gleich vollständig copirt werden können, indem Höhlbaum sich dieser Arbeit mit unterzog, bis Ropp in sie eintrat.

Unter den 71 Versammlungen preussischer Städte, welche sich aus den beiden letzten Bänden für die Jahre 1439/49 ergaben, befindet sich zwar nur ein Recess eines allgemeinen Hansetages (Stralsund 1442), doch ist der Vorstand der von Dr. v. d. Ropp in seinem Bericht näher begründeten Ansicht vollständig beigetreten, dass der ganze Inhalt der Thorner Handschrift — mit alleinigem Ausschluss einer Statutenrevision von 1440 über die Wahl des Hochmeisters — den Hanserecessen einzuverleiben sein wird. Denn abgesehen davon, dass eine früher beabsichtigte Aus-

---

<sup>1)</sup> Goswin v. d. Ropp, Erzb. Werner von Mainz. Gött. 1872. — Konstantin Höhlbaum, Joh. Renner's livländ. Historien u. d. jüngere livl. Reimchronik. Thl. 1. Göttingen 1872. Dazu erschien als Fortsetzung: Die jüngere livl. Reimchronik des Barthol. Hoeneke 1315—48. Lpz. 1872.

gabe dieser preussischen Particularrecesse nicht zu Stande gekommen ist, und die Aussicht dazu sich völlig zerschlagen hat, gewähren die zusammenhängenden Verhandlungen nicht nur einen Einblick in die Gestaltung und Entwicklung hansischen Lebens in einer Einzellandschaft, sondern der directen Beziehungen auf die Hanse sind auch so viele, dass sich Locales und Allgemeines kaum trennen lässt. So erscheint es also durchaus gerechtfertigt, dass unsere hansischen Mitarbeiter bisher einen vorwiegenden Theil ihrer Zeit dem Abschlusse dieser Aufgabe gewidmet haben, um so mehr, als bald nach diesen Jahren, etwa von 1454 an, mit der Unterstellung Preussens unter die polnische Herrschaft, die Bedeutung der übrigen Ordensstädte, so wie ihrer Landtage, für die Geschichte der Hanse ganz aufhört, und nur Danzig das hansische Leben repräsentirt.

Eine äussere Veranlassung, diese Arbeit erst zu beseitigen, fand sich auch darin, dass die erste wissenschaftliche Rundreise, welche Beide mit Koppmann unmittelbar von Lübeck aus antreten werden, in die Archive von Danzig, Königsberg und den baltischen Provinzen geht, weil von dort aus das durch Junghans gesammelte Material seinen reichsten Zuwachs erwartet.

Dies Material bietet zunächst für die Recess-Ausgabe nur 12 fast allein dem Lüneburger Archiv entnommene Recessabschriften nach 1430, mit welchem Jahre Junghans aus irgend einem unbekannten (äusserlichen) Grunde seine umfassenderen Vorarbeiten begränzt hat. Vollständiger sind des Verstorbenen Verzeichnisse späterer Recesse und ihrer archivalischen Fundorte; viel reicher der übrige hansische Apparat, welcher theils der Recess-Ausgabe (Verhandlungen, Acten, Sendschreiben) zuzuweisen sein wird, theils dem Urkundenbuche. Als durchweg zu verwerthen und bis an die Scheide des 16. und 17. Jahrhunderts erschöpfend kann aber nur seine Ausbeute des Kopenhagener und der englischen Archive bezeichnet werden. Demnach bleiben die Archive des Ostens, des Westens und Südens (der Niederlande etc.), die skandinavischen, die mitteldeutschen und rheinischen, abgesehen von unsern wendischen Städten (vor allen Rostock), noch zu untersuchen.

Um für das Urkundenbuch die nöthige Grundlage zu gewinnen, hat Dr. Höhlbaum die einschlagenden neueren und einzelne ältere Urkundenwerke durchgearbeitet und seine Ansicht

dahin ausgesprochen, dass, wie Hanserecesse und hansisches Urkundenbuch neben einander fortlaufen, jene die politische Geschichte des Bundes darstellend, dieses die handelsgeschichtliche. bei Beiden regestenweise auf einander Bezug zu nehmen sein wird, so dass eine Urkunde, welche beide Sammlungen angeht, nur in einer abgedruckt werde. In gleicher Weise wird mit dem überall hin verbreiteten Lübecker Urkundenbuche zu verfahren sein, aus dem nur in wichtigen Fällen Wiederabdrücke stattfinden sollen. Die Geschichte des Ursprungs der Hanse von Sartorius dagegen wird nach ihrem ganzen Urkundenvorrath in das neue Werk aufgehen müssen, ebenso im Allgemeinen die neueren localen Urkundenbücher, soweit sie Hansisches bieten.

Allgemeine deutsche Handelsgeschichte, allgemeine deutsche Städtegeschichte ist selbstverständlich auszuschliessen, sobald ihr die Beziehung auf die Hanse fehlt. Für die ältere Zeit werden aber alle Verleihungen auswärtiger Fürsten an einzelne Städte, alle auf die Gründung deutscher Factoreien bezüglichen Briefe Aufnahme finden müssen, die, wenn schon der Hanse vorausgehend, doch den Keim ihrer nachmaligen Gestaltung in sich tragen. Im Uebrigen bleiben auch später die den Verkehr einzelner zur Hanse gehörigen Städte und ihrer Bürger betreffenden Urkunden ausgeschlossen, desgleichen das ganze Material der Stadtbücher, als der innern Entwicklung jeder Stadt zufallend, um so mehr, da diese Seite unseres städtischen Lebens durch die zu veranstaltende Sammlung der „hansischen Geschichtsquellen“ vertreten wird. Auch die umfangreichen Statuten der hansischen Contore, die Skraaen, sind einer Einzelbearbeitung zuzuweisen. Dagegen sind aufzunehmen, als für die Handelsgeschichte der Hanse von Bedeutung, städtische Abrechnungen, so weit sie nicht eine einzelne Stadt betreffen oder in den Hanserecessen (als Verrechnung der gemeinsamen Kriegskosten) Platz finden; desgleichen Anweisungen einer Stadt auf die andre; endlich die Urkunden, welche die Ausbreitung des Lübischen Rechts bezeugen, in sofern die Ausdehnung dieses Rechtsgebiets mit dem Wachsthum der Hanse unverkennbar zusammenhängt.

Das Urkundenbuch wird nach dem Gesagten viel früher, als die Recesse, deren erster Band mit 1256 anhebt, von den ersten Beziehungen der norddeutschen Kaufleute zu Gothland, London etc.,

von den frühesten Handelsprivilegien einschlagender Städte, Hamburgs, Lübecks u. a., beginnen müssen. Ein erster Band, soweit sich das bis jetzt übersehen lässt, würde über 1300 hinaus, etwa bis 1313, reichen, dem Jahre des Friedensschlusses, durch welchen die Erneuerung der dänischen Herrschaft an unsern Küsten unter Erich Menved befestigt ward.

Aus dem mitgetheilten Auszuge der Specialberichte ergibt sich, dass erst im Laufe dieses Jahres sich ein Zeitpunkt für die Veröffentlichung eines ersten Bandes des Urkundenbuchs wird feststellen lassen, für einen ersten Recessband möglicher Weise noch später, da die Copien der sehr umfangreichen Recesse des 15. Jahrhunderts erst beschafft werden müssen, von denen indess unsere fleissigen Arbeiter während ihres 14tägigen Aufenthalts in Lübeck unmittelbar vor unserer Versammlung neben anderen Urkundenabschriften 18 auf dem hiesigen Archiv vollendet haben.

Auch mit der Bearbeitung der schon erwähnten Geschichtsquellen ist ein guter Fortgang erzielt. Dr. Koppmann hat eine neue Ausgabe der durch Lappenberg veröffentlichten bremischen Chronik von 1307 und ihrer Fortsetzungen, bis auf die Einsicht einer Handschrift in Hannover, fertig. Bürgermeister Francke hat eine Bearbeitung des Stralsunder Verfestungsbuchs vollendet. Dr. Crull in Wismar bereitet die von ihm schon längst im Manuscript fertig gehaltene Rathslinie von Wismar zum Druck vor. Dr. P. Hasse aus Lübeck hat eine neue Ausgabe der lateinischen Chronik des lübischen Bischofs Albert Crummendik übernommen. Ueber weitere derartige Publicationen werden wir während der diesjährigen Versammlung eine Besprechung veranlassen und uns dabei die gefälligen Rathschläge unserer Mitglieder erbitten.

Von anderen schon im vorigen Jahre ins Auge gefassten, einer spätern Zeit vorzubehaltenden, wissenschaftlichen Arbeiten zur Förderung hansischer Geschichtskunde erlaubt sich der Vorstand hier nur Ihrer ferneren Beachtung zu empfehlen die allmähliche Ansammlung des weitschichtigen Materials für die Kunde mittelalterlicher Geographie, so weit sie Niederdeutschland und den hansischen Norden betrifft, für ein mittelalterliches niedersächsisches Waarenlexikon und für den niederdeutschen Sprachschatz überhaupt. Der Verein für Lübische Geschichte hat im vorigen Jahre ein Verzeichniss niedersächsischer Namen von See-

örtern aus den Zeiten der Hanse unter die Anwesenden vertheilt. Zu demselben hat Herr Direktor Krause schätzenswerthe Verbesserungen und Zusätze eingeschickt, die Mitglieder sind um weitere Vervollständigung dieses Verzeichnisses hiemit ersucht. In ähnlicher Weise liesse sich ein Anfang zu einem alphabetischen Waarenverzeichnisse machen. Für die successive Veröffentlichung des niederdeutschen Sprachschatzes bedarf es jetzt nur der allseitigen kräftigen Unterstützung des Wörterbuchs von Dr. Schiller und Dr. Lübben. Es haben nach einer Mittheilung des Herrn Dr. Schiller, unsers Mitglieds, bis jetzt 200 Subscribenten darauf gezeichnet, und da mit 250 Exemplaren die Kosten gedeckt sind, ist mit dem Druck des zweiten Hefes begonnen worden. Es steht jedoch ein solcher Absatz noch in gar keinem Verhältniss zu dem Bedürfniss, welches das Wörterbuch auszufüllen bestimmt ist. Andererseits liegt so viel Material druckfertig, dass der Setzer, bei guter Aussicht auf Vertrieb, unablässig fortarbeiten kann. Demnach ergeht an unsere Mitglieder die dringende Bitte, die Verbreitung des für unsere Zwecke so nöthigen Hülfswerks nach besten Kräften zu fördern, daneben aber auch die höchst thätigen Herausgeber durch Zusendung von Incunabeln, Manuscripten, handschriftlichen Wörterverzeichnissen, Verbesserungen und Nachträgen möglichst zu unterstützen.

Zu der Theilnahme, welche unser Verein gefunden hat, zählen wir billig die öffentliche Erwähnung seiner Gründung und der von ihm verfolgten Zwecke in Localzeitschriften. Eine solche zunächst auf die Ostseeprovinzen berechnete hat Dr. Höhlbaum in der Baltischen Monatsschrift (Bd. 21, Janr. und Febr.) gegeben. Desgleichen haben Dr. Pyl und Dr. Beyer in den Berichten der Rügisch-Pommerschen Geschichtsabtheilung (Ber. 36) und des Meklenburg. Gesch.-Vereins (Quartalber. 36,4) seiner freundlich gedacht. Andere Vereine haben uns bei unserer Constituirung begrüsst, so die Vereine für die Geschichte von Berlin und von Potsdam, welche eine eigene Deputation sandten, der Harzverein, die gelehrte Estnische Gesellschaft in Dorpat; noch andre haben auf Schriftenaustausch oder Mitgliedschaft angetragen. Indem der Vorstand die Frage nach der Stellung des hansischen Vereins zu den Localvereinen in Betreff des Austausches beiderseitiger Publicationen der Entscheidung der diesjährigen Versammlung anheim-



giebt, wird er zunächst wirklich erfolgte Eingänge durch Zusage des ersten Jahrgangs der Geschichtsblätter und des Jahresberichts erwiedern.

Eingegangen sind:

von Sr. Maj. dem Kaiser Wilhelm:

von Stillfried und Maerker, Monumenta Zollerana Bd. I—VII. Reg.

L. Schneider, Die kgl. Preussischen Orden, Ehrenzeichen und Auszeichnungen.

L. Schneider, Das Buch vom Schwarzen Adler-Orden;

vom Verein für die Geschichte der Stadt Berlin:

Schriften des Vereins Bd. I. H. I/IV.

Fidicin, Berlinische Chronik (soweit erschienen);

vom Verein für die Geschichte Potsdams:

L. Schneider, Mittheilungen des Vereins Thl. 1/5.

vom Copernicus-Verein für Wissenschaft und Kunst in Thorn:

Jahresberichte I. und XVII.

A. Pröwe, Die ersten sechzehn Jahre des Cop.-Vereins;

vom Archiv der Stadt Bremen:

Bremisches Urkundenbuch I, 1/6;

vom Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben:

Verhandlungen N. R. H. 1.

vom Verein für Geschichte der Htzgth. Bremen und Verden i/Stade:

Archiv 4.

Von unsern Mitgliedern sandten ihre Schriften ein:

Oberlehrer Dr. Götze in Seehausen:

Geschichte der Stadt Stendal Lf. 1/6.

Kirchengeschichte der Stadt Seehausen.

Statistische Nachrichten über Gross-Salza.

Der Name Dodeleben.

Die ältesten Magdeburger Zeitungen.

Director Dr. Toeppen in Marienwerder:

Elbinger Antiquitäten H. 1. 2.

Dr. Pyl in Greifswald:

Lieder und Sprüche des Fürsten Wizlaw von Rügen.

So jung unser Verein ist, hat er doch schon 4 Mitglieder durch den Tod verloren. Es sind der Kreisgerichtsrath Dr. Sei-



bertz in Arnsberg, der Senator Dr. Donan't in Bremen, der Bibliothekar Prof. Dr. Petersen und der Ingenieur Mey in Hamburg. Ein Mitglied ist wieder ausgetreten. Die Zahl der uns angehörigen Mitglieder beträgt 114 gegen 90 der vorigen Versammlung. Sie vertheilen sich nach ihren Wohnsitzen so: 30 in Lübeck, 18 in Hamburg, 13 in Bremen, 9 in Stralsund, 5 in Göttingen, je 3 in Reval und Rostock, je 2 in Berlin, Dorpat, Greifswald, Münster, Wismar, je 1 in Aurich, Braunschweig, Cöln, Danzig, Demern (Fstth. Ratzeburg), Frankfurt a/O., Goldingen, Gotha, Hannover, Itzehoe, Kadow (Mekl.-Schwerin), Kiel, Königsberg, Leiden, Lüneburg, Marienwerder, Potsdam, Riga, Schleswig, Schwerin, Seehausen (Altmark), Spriehusen (Mekl.-Schwerin), Waldhusen (bei Lübeck).

Diese Uebersicht enthält zugleich einen Fingerzeig, nach welchen Richtungen hin eine vermehrte Theilnahme für unsern Verein zu wecken ist.

---

### CASSA-ABSCHLUSS

am 20. Mai 1872.

#### Einnahme.

Beiträge der Hansestädte (einschliesslich des ganzen Beitrags von Riga, ausschliesslich der niederländischen) . . . . .	2196	Thlr.	35	Sch.
Beiträge der Mitglieder . . . . .	226	-	—	-
Zinsen der bei der Lüb. Commerzbank belegten Gelder bis 1. Jan. 1872 . . . . .	7	-	26	-
	2430	Thlr.	21	Sch.

#### Ausgabe.

Honorare . . . . .	350	-	—	-
Druckkosten . . . . .	13	-	39	-
Porto, Copialien u. a. Auslagen . . . . .	48	-	36	-
Saldo . . . . .	2017	-	26	-
	2430	-	21	-
	1	Thlr.	=	40 Sch.

---

II.

II. JAHRESVERSAMMLUNG DES HANSISCHEN  
GESCHICHTSVEREINS<sup>1)</sup>.

Wer das Glück hat, nicht erst mehr oder minder langweilig geschriebene Chroniken durchlesen zu müssen, um eine Anschauung zu gewinnen von der Geschichte seiner engeren Heimath, wem in der Vaterstadt allüberall auf den Strassen, in den öffentlichen Gebäuden und selbst in den Privatwohnungen die Zeugen verflossener Jahrhunderte entgegentreten und in beredtem Schweigen ein Bild der Vergangenheit entrollen, das dem Beschauer, wie die Märchen in seiner Kinderzeit, immer lieber wird, je öfter er es anblickt, der pflegt in noch ganz besonderer Weise sich als Bürger der Stadt zu fühlen, der er nicht nur zugerechnet wird in Bezug auf die Herkunft und den Wohnort, sondern der er sich auch angehörig weiss, weil seine eigene Entwicklung mit ihrer Geschichte verwachsen ist. Ein solcher Gedanke wird wohl jeden Besucher Lübecks beschleichen, der aus einer im steten Wachsthum begriffenen Grossstadt kommt, der die alten Kleider zu kurz geworden sind und die sich deshalb mit neuen versehen hat; modischer mögen sie sein und den gegenwärtigen Verhältnissen besser angepasst, aber man hat nur auf das augenblickliche Bedürfniss Rücksicht nehmen, noch nicht etwas schaffen können, in das man sich vollständig eingelebt hätte oder auch nur einzuleben vermöchte. Uns Hamburgische Historiker aber, die wir zur zweiten Versammlung des hansischen Geschichtsvereins nach Lübeck gekommen waren, heimelte die alte Travestadt an, wie das grosselterliche Haus die Kinder am Sonntagmorgen.

Schon der Anblick des Holstenthores verwischte den Verdross über die ablehnende Antwort, die der Verein für Hamburgische Geschichte in Berücksichtigung der augenblicklich obwaltenden Umstände dem hansischen Geschichtsverein in Bezug auf die beabsichtigte Tagfahrt in Hamburg hatte geben müssen.

---

<sup>1)</sup> Verkürzter und etwas veränderter Abdruck aus dem Hamb. Correspondenten von 1872, Jun. 4, 12, 14.

ge: des Grundsatzes eingedenk hat Lübeck im vor-  
re den Reigen eröffnet, als es sich um die Beschaf-  
dmittel handelte, deren es zur Veröffentlichung der  
hansischen und hansestädtischen Geschichtsquellen  
se oblige: dem Grundsatz gemäss hat der Sitz des  
schichtsvereins auch das alte Sprichwort Lügen ge-  
an nicht gar zu bald wiederkommen dürfe, wo man  
ifgenommen sei.

n wir denn wieder wie vor Jahresfrist am Pfingst-  
am Vorabend der eigentlichen Versammlung, im  
aiser“, und hielten Rundschau über die von nah und  
enen. Nur wenige von denen, die damals erschienen  
diesmal nicht kommen können; mehrere dagegen,  
ls noch schmerzlich vermissten, hatten diesmal sich  
Abgesehen vom Stadtarchivar Dr. Ennen in Cöln,  
eitrücksichten die Reise unmöglich gemacht hatten,  
land vollständig versammelt: aus Lübeck Prof. Man-  
sarchivar Wehrmann, aus Braunschweig Stadtarchivar  
nn, aus Bremen Regierungssecretär Dr. Ehmck, aus  
Koppmann, und aus Stralsund Bürgermeister Francke.  
aren 32 Mitglieder aus Lübeck anwesend: der Senat

durch die Herren Bürgermeister Dr. Behn, Sena-  
ehmer, Harms und Dr. Kulenkamp und Syndicus  
ie Kirche durch die Herren Prediger Petersen und  
: Rechtswissenschaft durch die Herren Ober-Appella-  
th Dr. John, Oberamtsrichter Dr. Winckler, Richter  
und Pauli, Aktuare Dr. A. Hach, Dr. Funk, Dr.

Dr. Müller; Advocaten Dr. Brehmer, Dr. T. Hach  
g; die Medicin durch die Herren Dr. Nölting und  
Schule durch die Herren Rector Burow, Oberlehrer  
Sartori, Lehrer von Grossheim; die Kunst durch  
Milde. Von sonstigen Freunden hansischer Ge-  
n versammelt die Herren Kaufmann H. L. Behncke,  
hrens, Banquier Cohn, Dr. phil. Grube, Kaufmann  
nann Heyke, Kaufmann Stiehl und Privatier T. Wehr-  
Bremen begrüßten wir die Herren Richter Dr. Hei-  
r. Schäfer, aus Frankfurt a. O. Herrn Regierungs-  
aus Hamburg die Herren Dr. Gries, Dr. Theobald,

Dr. Walther und Dr. Wohlwill, aus Stralsund die Herren Archivar Dr. Fabricius, Justizrath Hagemeister und Commerzienrath Holm, aus Wismar Herrn Dr. med. Crull. Von den hansischen Universitätsstädten waren gekommen aus Göttingen die Professoren Dr. Frensdorff und Dr. Pauli, sowie die Dres. Hasse, Höhlbaum und von der Ropp, aus Kiel Prof. Usinger, aus Rostock Gymnasialdirector Dr. Krause, Oberappellationsgerichtsath Dr. Mann und Prof. Dr. Schirrmacher; aus Greifswald waren, wie im vergangenen Jahre, nur schriftliche Aufsätze des durch Gesundheitsrücksichten am Reisen verhinderten Dr. Pyl eingegangen. Ausserdem hatten sich eingestellt von Meklenburg-Strelitz Herr Archivath Pastor Masch (aus Demern), von Meklenburg-Schwerin Herr Archivar Dr. Wigger (aus Schwerin) und von Schleswig-Holstein Herr Dr. Grossmann (aus Schleswig). Einige von denen, die wir hier aufzählten, erschienen freilich erst am andern Morgen zur eigentlichen Versammlung: aber bei Weitem die Mehrzahl lebte doch der altgermanischen Sitte nach, die frei nach Tacitus so bezeichnet werden kann: „Sie begrüßen sich und plaudern mit einander, wenn sie zur Verstellung unfähig sind, sie verhandeln und beschliessen zusammen, wenn sie nicht irren können.“

Herüber und hinüber klangen Gespräch und traulicher Trinkzuspruch. Alte Bekanntschaft und engere Fachgenossenschaft spielten durch einander: bunte Gruppen bildeten sich, lösten sich auf und schlossen sich, hier enger, dort weiter geworden, wieder zusammen. Wer jemals an einem Vorabend so voller Frische und Anregung theilgenommen hat, wird sich nicht wundern, dass das Zwölfeschreien der Wächter, wenn man es nicht ausser Mode gesetzt hätte, am Platze gewesen sein würde, und wer die akademische Jugendzeit noch nicht ganz aus seiner Erinnerung gestrichen hat, wird auch das Häuflein Jüngerer begreifen, das um Mitternacht sein fröhliches: „Und wenn sich der Schwarm verlaufen hat“ anstimmte.

Einen ernsteren Charakter als der Vorabend im Deutschen Kaiser hatte die Versammlung, welche sich am Pfingstdinstage Morgens 9 Uhr im Saale der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit zusammengefunden hatte. In kurzen, herzlichen Worten hiess der Vorsitzende, Herr Prof. Mantels, die Anwesenden willkommen. Wenn der Vorstand auch diesmal Lübeck

zum Versammlungsort habe wählen müssen, so erkläre sich das daraus, dass vom hamburgischen Geschichtsverein die im vorigen Jahre beschlossene Tagfahrt in die Schwesterstadt als für diesmal unthunlich abgelehnt sei; Bremen, an das man sich dann in der Eile gewandt, habe in gerechter Berücksichtigung seiner unvollendeten Eisenbahn eher einen Aufschub als eine Beschleunigung des ihm ursprünglich für das nächste Jahr zugedachten Besuches wünschen müssen, und so habe man denn nicht wohl anders können, als auch für diesmal die Versammlung nach Lübeck zu berufen. Darauf berichtete derselbe Namens des Vorstandes über das Geschäftsjahr 1871—72, das sich sowohl in Bezug auf die pekuniäre Unterstützung der Städte und die überhaupt dem Vereine allseitig entgegengebrachte Theilnahme, als auch in Bezug auf die wissenschaftlichen Unternehmungen desselben als reich an erfreulichen Resultaten erweist<sup>1)</sup>.

Alsdann erfolgte eine Berathung über den Ort der nächsten Versammlung. Vom Harzverein, der dem hansischen Geschichtsverein schon im vorigen Jahre Beweise seiner Theilnahme gegeben hatte, war der Wunsch ausgesprochen worden, dass die nächsten Pfingsten die Mitglieder beider Vereine in einer bequem gelegenen Stadt zusammenführen möchten. Braunschweigs Lage eigne dasselbe zu einer solchen Verbindung ebenso sehr wie seine Geschichte. Da Herr Archivar Hänselmann gleichfalls zu Gunsten dieses Vorschlags sprach, so konnte dem in Halberstadt gleichzeitig tagenden Harzverein die Annahme seines Vorschlages telegraphisch mitgetheilt werden.

Das Lübische Patriciat gab Herrn Staatsarchivar Wehrmann das Thema zu einem seine volle Herrschaft über die urkundlichen Nachrichten der Vaterstadt abermals bethätigenden Vortrage. Dasselbe ist das Ergebniss einer allmählichen Entwicklung, beruht auf dem engeren Zusammenhalten eines Kreises von Familien, die durch grösseres Vermögen erst an Geld, bald auch an Liegenschaften ausgezeichnet waren. Die Abschliessung nach aussen und damit die officiële Stiftungsurkunde des Patriciats findet der Redner erst in dem Vertrage, welchen die Lübischen Geschlechter im Jahre 1379 mit dem Minoritenkloster abgeschlossen haben. Die Minoriten überlassen in diesem Document neun genannten Personen "vor se, de nu siin, unde vor alle de ghenne,

<sup>1)</sup> S. oben S. V—XVI.

de in ere selschop unde broderschop in tokomenden tiden komende siin“ eine Kapelle in ihrem Kloster, verpflichten sich, täglich eine Messe zu lesen um der Seligkeit “willen der vorbenomenen, de nu siin, unde tokomende siin in ere selschop”, und nehmen “de vorbenomenen selschop” in die Gemeinschaft ihrer guten Werke auf. Man sieht, die Gesellschaft ist bereits vorhanden, das Neue besteht nur darin, dass die Mitglieder jetzt auch eine Brüderschaft schliessen, aber diese Brüderschaft giebt dem ganzen lange bestehenden Verhältniss Form, Organisation und Abschluss<sup>1)</sup>.

Nach Beendigung des Vortrages und nachdem wir den Adelsbrief der Zirkelbrüder (von 1641), ihr Emblem, den Zirkel, und den bei festlichen Gelegenheiten ausschliesslich ihren Angehörigen vorgetragenen Silberstab sattsam betrachtet hatten, begaben wir uns in die Schiffergesellschaft, nicht um etwa erwachte patrizische Gelüste auszutreiben, sondern um nach fünfstündiger Arbeit den wohlverdienten Labetrunk mit obligaten Butterbröten zu uns zu nehmen. Dann ging es zurück in den Versammlungssaal.

Mit grösstem Interesse folgten wir den Berichten der Herren Dres. Höhlbaum und v. d. Ropp über ihre bisherigen Arbeiten. Konnte der Erstere bereits im Allgemeinen die Grundsätze darlegen, nach welchen er das hansische Urkundenbuch einzurichten gedenkt — Grundsätze, die man natürlich nicht mit sich bringt, wenn man an die Sache herantritt, sondern erst aus einer eingehenden Beschäftigung mit dem herauszugebenden Stoffe gewinnen kann —, so gab uns der Letztere, der in der Fortsetzung der Hanserecesse natürlich die bisher bei denselben beobachteten Grundsätze im Wesentlichen beibehalten wird, einen trefflichen Beweis von seinem Studium der einschlägigen hansischen Verhältnisse, speciell derjenigen der preussischen Städte.

Das Gefühl der Befriedigung, welches die Versammlung unter dem Eindruck der so allseitig glücklich begonnenen Unternehmungen des Vereins überkam, rief das gerechte Bestreben hervor, mit dem Angefangenen rüstig fortzufahren und den Kreis der Aufgaben zu erweitern. Dieses Bestreben äusserte sich insbesondere in der Lebhaftigkeit, mit der die Debatte über die zur Edi-

---

1) S. oben S. 91—135.

ten hansischen Geschichtsquellen geführt wurde. Neben und Wechsell, auf welche, als auf die wichtigsten die Geschichte des Erbrechts und Wechselrechts, Dr. die Aufmerksamkeit des Vorstandes gerichtet hatte, f. Mantels die drei Handlungs- und Rechnungsbücher 4. und 15. Jahrhundert, von denen sich je eines in Rostock und Lübeck erhalten hat. Archivar Dr. erstattete Bericht über eine Sammlung Braunschweilrollen aus dem 16. Jahrhundert; Regierungssekretär machte Mittheilungen über den vielgestalteten Inhalt anten Bremischen Rathsdenkeltbuches aus dem 15. Jahr-

schluss an die bei diesen Verhandlungen aufgetretene rschiedenheit über den Begriff des Ausdruckes „Stadt- ickelte Archivar Dr. Fabricius in einem längeren Vor- Ansicht, dass es auf dem Gebiete des Lübischen wesentlich verschiedene Arten von Stadtbüchern gäbe: Erbe-, Renten- und Schuldbücher seien beweisend, die tschopsbücher, Denkelbücher u. s. w. seien eigentlich teren Sicherung von Rechtsgeschäften angelegt, welche n, Kerbzetteln und ähnlichen Documenten rechtlich und hätten deshalb nur subsidiäre Beweiskraft. Um denen Vorrath an Büchern dieser Art übersehen zu antragte Professor Frensdorff, dass die Vorsteher der chen Archive um die Aufgabe der unter ihrer Ver- efindlichen Stadtbücher zu ersuchen seien. Gegen die en Beschränkungen, „Stadtbücher in Städten Lübischen er „Stadtbücher bis zu Ende des 13., beziehlich bis zur 14. Jahrhunderts“ erhob sich Opposition, und so ge- Amendement zur Annahme, nach welchem der Vor- um andern Tage einen allen Wünschen entsprechenden ereiten solle.

war der geschäftliche Theil des Tages erledigt, und igenen Anregung froh begaben sich die Mitglieder in thsschafferei, das jetzige Tivoli, wo in Begleitung von d heiteren Trinksprüchen und gemüthlich ungerwun- chselgespräch das Mittagsmahl eingenommen wurde. orstandssitzung, zu der auch diejenigen Herren hinzu-

gezogen waren, welche mit der Edition hansestädtischer Geschichtsquellen bereits bis zur Veröffentlichung vorgeschritten waren, einigte man sich im Allgemeinen über die bei der Herausgabe zu befolgenden Grundsätze und über die Art und Weise, wie man sich am besten über die in den verschiedenen Archiven vorhandenen Stadtbücher Auskunft zu verschaffen vermöge. Am Schlusse des Abends ging die — man kann jetzt ja wohl schon sagen, herkömmliche — *itio in partes* vor, nach welcher die Einen den Rathswinkler aufsuchten, die Anderen, als sogenannte scharfe Ecke, im Hause der Schiffergesellschaft Fuss fassten. Referent, der in dem letztgenannten Local nicht nur Fuss gefasst, sondern schon mehr Wurzel geschlagen zu haben glaubt, sass unter dem blank geputzten messingenen Leuchterbaum, den uns der freundliche Wirth angezündet hatte, und vermag er daher nichts von romantischen Traumgebilden zu erzählen, die ihm Jürgen Wullenwever vorgeführt hätten, so kann er doch berichten, dass ein heiteres, freundschaftliches Gespräch auch diejenigen nahe zusammenführte, welche, bisher einander persönlich unbekannt, nur durch die gemeinsame Liebe zu der Vorzeit unserer Hansestädte verbunden waren.

Am Pfingstmittwoch war der zweite und letzte Versammlungstag des Vereins. Herr Prof. Mantels theilte den vom Vorstand gefassten Beschluss mit, zunächst von den dem Vereine näher stehenden Archivaren ein Verzeichniss der in ihren Archiven befindlichen Stadtbücher zu erbitten, und auf Grund dieses Materials und eventuell der Homeyer'schen Abhandlung ein die verschiedenen Arten jener Denkmäler kurz charakterisirendes Rundschreiben an alle übrigen Archive zu versenden. Dann berichtete Herr Archivrath Masch, Autorität auf dem Gebiete der Sphragistik, über die von Dr. Pyl in Greifswald und Maler Milde in Lübeck eingereichten Entwürfe zu einem Vereinssiegel. Masch entschied sich unbedingt für den Lübecker Entwurf, nach welchem das einzige, jemals als ein allgemein hansisches aufgetretene Siegel mit veränderter Umschrift anzunehmen sein würde. Die Hanse als solche führte kein Siegel, sondern die Rathssendeboten der Städte bedienten sich jedesmal des Siegels derjenigen Stadt, in der sie gerade ihre Versammlung hielten. Da ist es denn von Bedeutung, dass während des Krieges gegen Waldemar von Däne-



mark, der in der Kölner Konföderation von 1367 eine festere Vereinigung der bis dahin loser zusammengehörigen Städte schuf, auch ein besonderes hansisches Siegel auftrat, und dass dieses Siegel, dessen man sich zu den Pfundzoll-Quittungen bediente, den deutschen Reichsadler darstellte, wie schon Jahrhunderte früher der deutsche Kaufmann dem Auslande gegenüber sich als „Kaufmann des Römischen Reiches“ (*mercatores imperii Romani, homines imperatoris*) gefühlt und genannt hatte. Mit einer leichten, von Prof. Mantels beantragten Modifikation, wurde dieser Entwurf genehmigt<sup>1)</sup>.

Herr Prof. Frensdorff, der einen Vortrag „über neuere Forschungen auf dem Gebiete des Lübischen Rechtes“ angekündigt hatte, ging von dem Bilde Jakob Grimms aus, das die Weisthümer der Landgemeinden mit urwüchsigen Volksliedern und die „dürren Stadtrechte“ dem zünftigen Meistergesange vergleicht. Redner anerkennt, dass den Stadtrechten jener poetische Reiz der Weisthümer fehle, der den Blick Jakob Grimms gefesselt und ihn immer wieder auf sich zurückgezogen habe, meint aber, dass die klare Verständigkeit, die bündige Kürze und die sachliche Angemessenheit, durch die das Lübische Recht und das Magdeburger Recht befähigt gewesen seien, einen wesentlichen Antheil zu nehmen an der Germanisirung des Nordens und des Ostens, für diesen Mangel völligen Ersatz bieten. Den ganzen Vortrag, der ebenso anziehend, wie für Jedermann verständlich war, und in dessen allgemeinere Betrachtungen mit geschickter Hand Einzelheiten eingewoben waren, Ruhepunkte für das Auge bei dem Anschauen einer weitgestreckten lichtvollen Landschaft, auch nur in den Hauptzügen wiedergeben zu wollen, muss und kann ich mir um so eher versagen, als uns der Redner versprochen hat, dem allseitigen Wunsche nach schriftlicher Fixirung seiner Ausführungen in irgend einer Weise nachkommen zu wollen<sup>2)</sup>. Nur Eines darf ich nicht unerwähnt lassen, weil es für die weiteren Aufgaben des hansischen Geschichtsvereins von Bedeutung geworden ist. Das ältere Lübische Recht ist von dem Lübecker

---

1) S. oben S. 1—12.

2) F. Frensdorff, Das Lübische Recht nach seinen ältesten Formen, Leipzig, 1872 in 8; vgl. oben S. 209—25.

Hach veröffentlicht worden: die ihrer Zeit musterhafte Ausgabe ist, wie der Redner nachwies, durch das glückliche Auffinden mehrerer wichtiger Handschriften wenigstens theilweise unzureichend geworden, und die Ansichten des Editors über die Entstehungsgeschichte des älteren Lübischen Rechtes diesen neueren Funden gegenüber durchaus hinfällig.

Dieses wichtige Ergebniss eines in seiner logischen Schärfe ungemein anregenden Beweisganges veranlasste Prof. Usinger, nachdem er noch einige weitere Mittheilungen über die Beschaffenheit der Kieler (ehemals Lübecker) Handschrift gemacht hatte, den Antrag zu einer neuen Edition der ältesten Formen des Lübischen Rechtes zu stellen. Da Herr Prof. Frensdorff sich auf die Anfrage des Vorstandes bereit erklärte, eine solche Ausgabe besorgen zu wollen, so war damit dem bisherigen Arbeitsfelde des Vereins ein neues, grosses und reichen Gewinn verheissendes Gebiet, das der städtischen Rechtsquellen, hinzugewonnen.

Auf eine weitere wichtige Seite unserer historischen Studien, auf die Sprachforschung, lenkte Herr Prof. Pauli die Aufmerksamkeit der Versammlung durch einen Vortrag über das Vorkommen des Wortes „Hanse“ in England. Redner verbreitet sich mit der ihn auszeichnenden Beherrschung der englischen Quellenlitteratur über die Gegenden, aus denen das Wort in England nachzuweisen ist, und die Formen, in welchen es erscheint. Der Gedankengang seines Vortrages, für den er übrigens nur die Anregung, nicht die Erschöpfung des Stoffes beansprucht, spitzt sich in der Frage zu, ob jenes Wort durch skandinavischen Einfluss oder von Deutschland aus nach England gekommen sei. Letzteres hielt der Redner für wahrscheinlicher, und dafür erklärten sich auch aus historischen sowohl, wie sprachlichen Gründen Bürgermeister Francke, Prof. Usinger und Prof. Frensdorff in der Debatte, die an den Vortrag sich anschloss<sup>1)</sup>.

Prof. Mantels führte in seinem Vortrage: „Wie die Lübecker sich Reliquien aus England und Venedig holten“ die Gedanken wieder zurück auf das Gebiet der diplomatisch-politischen Geschichte. Vereinzelte und unvermittelte Nachrichten, die in Chroniken, Hanserecessen, Urkunden und Ablassbriefen sich finden,

---

1) S. oben S. 13—20.

geben den Stoff her, aus dem der Redner ein behagliches Genrebild aus dem Leben des mittelalterlichen Lübecks zu gestalten weiss<sup>1)</sup>).

Mit einem Dankeswort an die Mitglieder für deren Erscheinen und treues Ausharren während der Verhandlungen schloss der Vorsitzende die zweite Jahresversammlung des hansischen Geschichtsvereins. Nach einem kurzen Imbiss in der Schiffergesellschaft bestiegen wir das Dampfschiff „Martha“, das uns zuerst nach der Stätte Alt-Lübecks, durch die aufgegrabenen Grundsteine anschaulich gemacht, und sodann nach dem lieblich gelegenen Schwartau brachte, wo ein heiteres Mittagsmahl eingenommen wurde.

Der andere Tag führte die meisten Gäste wieder fort. Nur einige wenige blieben noch länger, um von der freundlichen Führung unserer lebenswürdigen Wirthe Gebrauch zu machen. Und als dann auch die letzten der Gäste sich ins Coupé setzten, um diesmal für längere Zeit von dem alten Lübeck Abschied zu nehmen, hallte wenigstens in Etwas die Stimmung in ihnen nach, die Thidemann Berck auf seiner Grabplatte mit so ergreifender Einfachheit ausgedrückt hat:

Adieu eerdsche state,  
Adieu melodie:  
Ic moet miin strate:  
Ghedinct miin, Marie!

Karl Koppmann.

---

III.

REISEBERICHTE

VON

KONSTANTIN HÖHLBAUM, KARL KOPPMANN

UND

GOSWIN VON DER ROPP.

Bei einer Reise, die zu dritt und zu verwandten Zwecken gemacht wurde, wird ein gemeinschaftlicher Reisebericht auch dann

<sup>1)</sup> S. oben S. 139—52.

gerechtfertigt sein, wenn, wie bei uns, der Auftrag von verschiedenen Seiten ertheilt worden ist: würde doch bei getrennter Berichterstattung nicht nur der Ausdruck gebührenden Dankes, den wir sowohl den hohen Behörden, Magistraten und Beamten für bereitwillige Erleichterung und Unterstützung unserer Arbeiten, als auch den alten und neugewonnenen Freunden für ihr herzliches Entgegenkommen und ihre aufopfernde Dienstwilligkeit schuldig sind, — von der individuellen Schattirung abgesehen — nothwendig übereinstimmend sein, sondern auch Urtheile, die sich über eine und dieselbe Seite der besuchten Archive gleichzeitig gebildet haben, an verschiedenen Orten nachgesucht werden müssen. Auch dünkt es uns am passendsten gemeinsam zu bekennen, dass auch ausser der Förderung, welche aus der gemeinschaftlichen Arbeit selbstverständlich allen Betheiligten erwächst, namentlich in Folge der Verschiedenheit in dem Reichthum des auf den Einzelnen kommenden Stoffes Jeder dem Andern für freundschaftliche Aushilfe zu danken hat, Ropp für Danzig, Höhlbaum für Königsberg, Koppmann für Reval. In der Regel haben wir dabei den Grundsatz befolgt, dass die Freunde die Abschrift besorgten, die Kollation derselben dagegen demjenigen überliessen, zu dessen Gunsten sie angefertigt worden war.

---

## I. REISEBERICHT

von

Karl Koppmann.

Ehe ich über die im Jahre 1872 im Auftrage der historischen Kommission an der Akademie der Wissenschaften zu München unternommene wissenschaftliche Reise nach den ehemaligen preussischen und livländischen Städten zu berichten beginne, habe ich voranzuschicken, dass ich Dank der auch mir erwiesenen Liberalität des Magistrates zu Thorn die Recesshandschriften desselben in Hamburg benutzen konnte. Schon an einem andern Orte habe ich kurz berührt, dass sich in Thorn ausser der einen Re-

1383—1416, welche Junghans a  
zu sein scheint, noch eine andere  
Handschrift erhalten hat, und d  
in zwei Bände zerlegt und das  
ter der Leitung Strehlkes gegen  
wenn auch leider unter Anwendu  
s dickes Papier und Kleister jetz  
assen, was noch Junghans deutlic  
allein für mich in Betracht ka  
rift wurde kopirt, was Junghans ü  
ecessen, die er ausgezogen, vollstä

Habe ich meine Bedenken gege  
gte Excerptirungsmethode schon fi  
ie Thorner Handschriften erst ob  
er noch gar nicht kannte, so hat  
icht nur Recesses, deren Aufnahme  
ndig erscheint, ganz übergangen  
denjenigen Recessen, welche der  
ungen ausgelassen sind, denen n  
cher Charakter zugeschrieben wer  
ch an: Vereinbarungen über di  
en über das Pfundgeld, Verhandlu  
nicht, Ausfuhrverbote, Beziehungen  
Anfangs finden sich diese Auslassu  
e, später mehren sie sich ausser  
hre 1409 aus Recess von Mrz. 22  
. 10 §§ einer, von Apr. 21 statt 16  
§§ neun, von Okt. 28 statt 3 §§  
§§ drei abgeschrieben sind, und  
es von 1411 Febr. 22 nur ein eit  
neugewonnenen preussischen Rec  
gers Beispiel folgend, weder aus T  
auf.

## DANZIG.

zu Danzig wurde uns von dem  
\* VATERLAND GESCHICHTE, Herrn Oberlehrer Boeszoermeny

selben Freundlichkeit erschlossen, die dereinst Junghans mit so lebhafter Dankbarkeit gegen den damaligen Herrn Archivar, jetzigen Professor Hirsch erfüllte<sup>1)</sup>. Danzig bot auch nach den fleissigen Arbeiten, die der Vorgänger hier gemacht, eine reiche, ja unerwartet reiche Ausbeute für die Recesssammlung. Junghans hatte nach seinem 1862 erstatteten Berichte die sich hier grösstentheils in fälschlich sogenannten Stadtbüchern findenden Recesses der Hansetage und der preussischen Städtetage bis zum Jahre 1413 und die einzeln aufbewahrten Urkunden, Schreiben u. s. w. bis 1400 erledigt. Vollständig unbenutzt waren also — abgesehen von den Urkunden seit 1400 und den Originalrecessen seit 1413 — die ständischen Recessbücher<sup>2)</sup>, welche hinsichtlich der Recesses der preussischen Städtetage, und die Missivbücher<sup>3)</sup>, die in Bezug auf die von Danzig erlassenen Schreiben die Fortsetzung jener Stadtbücher bilden. Aber auch die Stadtbücher waren nicht erschöpft, sondern fast ausschliesslich nur für die Recesses benutzt. Beim Einblick in dieselben ergab sich zunächst, dass ihr Inhalt doch noch ein anderer sei, als ich nach der Charakteristik des Vorgängers angenommen hatte, denn neben den Recessen enthält Stadtbuch I nicht „zahlreiche Copieen vom Danziger Rathe empfangener oder ihm namentlich von Lübeck aus mitgetheilte Schreiben hansischen und nicht hansischen Inhaltes“<sup>4)</sup>, sondern vielmehr die von Hirsch fleissig, meiner Ansicht nach jedoch zu kühn benutzten<sup>5)</sup> Respektsvermerke oder Thoversichten und eine reiche, fast vollständig zu nennende Korrespondenz der preussischen Städte in hansischen Angelegenheiten. Stadtbuch II ist — von den hier fehlenden Respektsvermerken abgesehen — im Wesentlichen von derselben Beschaffenheit. Statt

---

<sup>1)</sup> Nachrichten v. d. historischen Commission, Jahrgang 4 (1863), S. 30—35.

<sup>2)</sup> Die Angaben Hirschs (Danzigs Handels- u. Gewerbsgesch. S. 71) über diese Codices, von denen für mich nur der erste von 1415—50 in Betracht kommt, sind nicht richtig.

<sup>3)</sup> S. Hirsch a. a. O. S. 70.

<sup>4)</sup> Nachrichten S. 30.

<sup>5)</sup> Er setzt nämlich in seinem zweiten Buche voraus, dass wenn Danziger Bürger an anderen Orten Erbschaften zu erheben hatten, Danzig mit diesen Orten müsse in Handelsverbindung gestanden haben.

einiger Nachträge, auf die ich wegen der geringen Zahl städtischer Schreiben, die Junghans den Stadtbüchern entnommen hatte, gefasst war, fand ich also beinahe unangerührt die ganze hansische Korrespondenz der preussischen Städte vor. Weiter zeigte ein Vergleich der Stadtbücher mit den von Voigt aus „Hanseatischen Recessen im geheimen Archiv“ zu Königsberg gelieferten Abdrücken<sup>1)</sup>, dass Voigts Quelle eine Ableitung aus den Danziger Stadtbüchern sein müsse und zwar muthmasslich eine moderne Ableitung: fand es sich doch, dass die Uebereinstimmung sich nicht auf den Inhalt beschränke, sondern auch in Bezug auf den Anfangspunkt und sogar auf die Ueberschriften und mannichfachen Bemerkungen stattfinde, die den einzelnen Stücken vorgesetzt zu sein pflegen.

Schon die ungefähre Uebersicht über den Umfang des Materials überzeugte mich, dass an eine vollständige Bewältigung desselben in den vier Wochen, die ich für Danzig bestimmt hatte, gar nicht zu denken sei. Ich entschloss mich daher, zunächst die einzelnen Recesses, Urkunden und Schreiben, welche entweder der Vorgänger absichtlich unerledigt gelassen, oder die bei der Nachlese dem inzwischen bestimmter gewordenen Augenmerk sich darboten, abzuschreiben oder zu kollationiren, die Stadtbücher, Missivbücher und Recessbücher dagegen nur ausnahmsweise in denjenigen Fällen auszuziehen, in denen die chronologische Bestimmung jener Stücke es wünschenswerth machte, und im Uebrigen der Liberalität des Danziger Magistrates zu vertrauen, der bereits dem hansischen Geschichtsverein gegenüber sein reges Interesse an der hansischen Geschichte ausgesprochen und bethätigt hatte<sup>2)</sup>. Nachdem wir bei desfallsiger vorläufiger Unterhaltung uns seitens des Oberbürgermeisters, Herrn Geheimraths von Winter, eines freundlichen Eingehens auf unsere Wünsche zu erfreuen gehabt und in dem Syndikus, Herrn Regierungsrath Pfeffer einen theilnehmenden Freund unserer hansischen Studien kennen gelernt hatten, richtete ich ein officielles Gesuch um successive Uebersendung der Recesses und andere Hanseatica enthaltenden städtischen Bücher nach meinem künftigen Aufenthaltsort an den Danziger

---

<sup>1)</sup> Vgl. Hanserecesse 2, S. IX Anm. 4.

<sup>2)</sup> S. oben S. VII.

Magistrat, und erhielt dessen geneigten zustimmigen Beschluss durch Herrn Boeszoermeny übermittelt. Trotz der so gezogenen Grenzen aber und trotz der obberührten Liberalität des Herrn Archivars, durch die uns eine Arbeitszeit von 10—11 Stunden täglich ermöglicht wurde, kostete es mir einen fünfwöchentlichen Aufenthalt, um das seit den achtziger Jahren des 14. Jahrhunderts ausserordentlich reiche und in Bezug auf die vollständige Erhaltung seiner Archivalien auch Lübeck übertreffende Danziger Archiv so vollständig auszubeuten, dass eine weitere Reise dorthin für mich unnöthig sein wird, wenn ich auch die schon oft erprobte Gefälligkeit des Herrn Archivars gelegentlich werde in Anspruch nehmen müssen.

Ich bemerke gleich hier, dass ich nach meiner Rückkehr nach Hamburg von jener gütigen Erlaubniss bereits insoweit Gebrauch gemacht habe, als ich von den durch Herrn Archivar Boeszoermeny hierher gesandten Stadtbüchern I und II, soweit nicht schon Jung-hans dieselben ausgezogen hatte, eine bis auf die erwähnten, übrigens eine besondere Bearbeitung lohnenden Respektsvermerke vollständige Abschrift anfertigte. Wie durch diese Arbeit unser Recessmaterial wächst, die Lücken der Ueberlieferung sich ausfüllen und über die wichtigsten Ereignisse neuer Aufschluss gewonnen wird, das werden die zahlreichen aus Stadtbuch I gewonnenen Nachträge ergeben, die der dritte Band der Hanserecesse bringen wird. Hier muss ich anführen, dass leider der zweite Band derselben auch verschiedene Nummern enthält, die unter Nichtbeachtung dieser Quelle aus anderen Handschriften gedruckt sind. Im Ganzen ist der dadurch entstandene Schaden freilich nicht erheblich: für 2, Nr 135 (Stadtbuch I, S. 227), Nr. 137 (S. 228)<sup>1)</sup>, Nr. 162 (S. 51), Nr. 164 (S. 52), Nr. 167 (S. 53), Nr. 168 (S. 50), Nr. 212 A (S. 58), Nr. 250 (S. 187) und Nr. 314 (S. 259) sind Handschriften gleichen oder höheren Werthes benutzt; für 1, Nr. 530 (S. 226) und 2, Nr. 249 (S. 184) standen anderswo die Originalien zu Gebote; 2, Nr. 148 (S. 21) und Nr. 227 (S. 139), nach Danziger Originalien gedruckt, sind im Stadtbuch sogar nur bruchstücksweise erhalten. Dahingegen findet sich für 2, Nr. 231

---

<sup>1)</sup> S. Hanserecesse 2, S. 364 Anm. m.



b. 14

erwe

er is

annt

rd.

Rec

.

n F

n m

und.

lai 20

Jur

) Ju

milit

Aug

Mai

Abd

Jan.

Apos

rost.

dazu

Jur

) Ja

os 1

In 1

) Al

n de

e de

die

urde

vol

en 1

chlu

is in

, oct

r, do

rese

nach Doppelblättern wechseln. Im Recess von 1422 Mai 31 z. B. sind die sechs beschriebenen Doppelblätter — das siebente bildet den Umschlag — von sechs verschiedenen Schreibern angefertigt. Es würde nicht ohne Interesse sein, verschiedene Handschriften eines und desselben Recesses neben einander in Händen zu haben, damit man sehen könnte, ob eine solche Arbeitstheilung bei jedem Recess von Neuem vorgenommen wurde, oder ob die Schreiber etwa ihr Vorlageblatt so viele Male abzuschreiben hatten, als Recessexemplare nöthig waren. — Mit dieser Fabrikarbeit kontrastirt seltsam jener Ausdruck der Schreiber-Individualität in scherzhaften Bemerkungen<sup>1)</sup> und — wenn auch wohl nur vereinzelt — in Zeichnungen. Im Recess von 1418 Jun. 24 z. B. steht folio 1 oben ein Gesicht mit den Worten: Luge, ik ze dy wol, unten ein Gesicht und: Kick, ik hore dy wol; auch im Innern der Handschrift sind einzelne Buchstaben, meistens Initialen, verziert. Ueber Schreiberscherze in Rostocker Recesshandschriften werde ich später noch Einiges anführen.

### KÖNIGSBERG.

Die uns für die Benutzung des Staatsarchivs zu Königsberg nothwendige Erlaubniss seitens des Direktors der preussischen Staatsarchive, Herrn Ministerialrath Dr. Duncker, wurde uns auf die durch Vermittelung des Herrn Prof. Mantels angegangene gütige Verwendung des hanseatischen Ministerresidenten, Herrn Dr. Krüger, auf das Freundlichste und für alle unsern hanseischen Studien nächstgelegenen Staatsarchive zugleich gewährt. Die Herren Archivar Dr. Meckelburg und Archivsekretär Philippi<sup>2)</sup>, welche sehr bereit waren, uns alle Schätze des Deutschordens-Archivs zu erschliessen, erklärten auf unsere nächste Frage, dass sie Originalhandschriften der Hanserecesse uns nicht vorzulegen hätten, sondern im Wesentlichen nur Abschriften, die

---

<sup>1)</sup> Vgl. dazu W. Wattenbach, Das Schriftwesen im Mittelalter S. 285 ff. u. S. 386—89.

<sup>2)</sup> Herrn Archivsekretär Philippi bin ich auch dafür zu lebhaftem Danke verpflichtet, dass er diese meine Bemerkungen über das Staatsarchiv zu Königsberg einer eingehenden Würdigung unterzogen, sie mehrfach präcisirt und bereichert hat.

J. Voigt bis 1830 hier von den Danziger und Thorner Originalen hatte nehmen lassen. Auch er selbst hat, wie wir ferner erfuhren, manches kopirt und nach eigenhändigen und anderen Copien die uns in elf, z. Th. starken Bänden vorlagen, die Abdrücke veranstaltet, die sich in seinem Urkundenbuche vorfinden. Unerklärlich bleibt, wie er statt der Originale nur diese Abschriften und mit den irreleitenden Worten citiren konnte (4, S. 19): „Abschrift (offenbar nicht ganz fehlerfrei) im Fol. Hanseat. Recess Nr. I. p. 352 im geh. Archiv“, oder (4, S. 36): „Alte Abschrift im Fol. Hanseat. Recess. Nr. I. [soll heissen: Nr. II.] p. 104—106.“ Thatsächlich sind diese Abschriften, obschon der Angabe nach kollationirt, doch nicht ohne Weiteres zuverlässig, und kommt unter solchen Umständen nur ein einziger älterer Recessband in Betracht, derjenige nämlich, welchen Voigt in der Gesch. Bd. 5, S. 309 zum ersten Mal anführt und mit seinem Titel „Recessus Hanseatici an. 1379—1420“ von den „anderen Hanseat. Recessen des geh. Archivs (wovon die Originale in Thorn und Danzig)“ zu unterscheiden verspricht. Dieser Band, der aus der Rosenbergschen Bibliothek in Danzig stammt, sich in Voigts Privatbesitz befand, dann Eigenthum des Staatsarchivs wurde, enthält Abschriften von zwei Händen des 16. Jahrhunderts. Erst nach Absolvirung der Danziger Handschriften wird er näher zu untersuchen sein.

Ergab demnach Königsberg für die eigentlichen Recess keinen Gewinn, so lohnte uns das alte Ordensarchiv dennoch unsern Besuch reichlich. — Es sind darin mehrere Hunderte von Urkunden, Briefen und Aktenstücken in Originalen oder Originalkopieen aufbewahrt, welche nur zu einem geringen Theile von uns ausgenutzt werden konnten, und uns noch eingehend werden beschäftigen müssen. Ausserordentlich ergiebig erwiesen sich namentlich die hochmeisterlichen Missivbücher, von denen ich die ältesten durchgesehen habe.

Merkwürdiger Weise hebt die Reihe der letzteren kurz vor den Jahren an, in welchen die Kreuzzüge gegen die Lithauer und damit die Heidenbekehrung überhaupt aufhörten, und der Orden anfang, wie die Polen später sagten, „daheim in Trägheit zu faulen.“ Es finden sich weder Erwähnungen, noch Anfänge oder Ueberbleibsel von Missivbüchern aus der Zeit Winrichs oder

gar seiner Vorgänger. Erst Konrad von Wallenrode ordnet als Oberster Marschalk ein Gedenkbuch an, das bei seinem Amtssitz, dem Hause Königsberg, geführt wird. Dies Buch war um das J. 1540 mit einem Missivbuch des Hochmeisters Michael und anderen Sachen zu einem: Allerlei Missive betitelten Sammelband vereinigt worden, über dessen ziemlich bunten Inhalt Th. Hirsch, der demselben die lithauischen Wegeberichte entnahm, in den SS. rer. Pruss. 2, S. 662 Anm. 1. Auskunft gegeben hat. Das Gedenkbuch Konrads von Wallenrode bildet jetzt einen besonderen Band von 42 Blättern, auf denen während der Jahre 1383—1388 eingetragen wurde, was die Geschäfte gerade forderten, und nach Zufall oder Laune vorne, hinten oder mitteninne; nicht wenige Seiten blieben ganz leer. Ich gewann daraus den von Hirsch nur unvollständig mitgetheilten, interessanten Bericht des Schäffers Heinrich von Alen über seine Verhandlungen in Frankreich und Flandern von 1383 Apr. 23 (Hanserecesse 3, Nr. 162—65).

Konrad, dessen Einfluss auf die äussere Politik in Marienburg nicht geringer wurde, als er in Königsberg gewesen war, liess auch als Grosskomthur, dann als des Ordens Statthalter und während seines Hochmeisteramtes, aus den Konzepten der Briefkammer eine Anzahl der wichtigsten auf einzelnen Papierlagen kopiren, um eine Uebersicht der Verhandlungen zu haben. Solche Lagen, z. Th. mit besonderen aber ziemlich uneigentlichen Ueberschriften, wie „Dese nahgeschriebene brive sint dem herzogen von der Stolpe gesandt“, „Dis synt die privilegia von Leyflant her“ u. s. w. oder auch mit einer blossen Jahreszahl versehen, blieben gewiss lange vereinzelt liegen, bis es gefiel, sie vor dem Abhandenkommen, vor dem Zerfallen und anderer Unbill der Zeiten zu retten, indem man mehrere vereinigte. Archivdirektor Ernst Hennig mag die Bogen schon in dem wilden Durcheinander gefunden oder wenigstens verlassen haben, worin Voigt sie dem Buchbinder überlieferte und zu einem „Registrant des Hochmeisters Conrad von Wallenrod No. Ia.“ stempelte. Jetzt sind die noch vorhandenen Bogen und Blätter (etliche fehlen) in ihre natürliche Ordnung gebracht, in welcher sie zwar immer keinen Registranten, auch nicht ein vollständiges Kopiarium darstellen, wohl aber eine höchst wichtige Sammlung einiger Missiven, die der Orden in d. J. 1389—1395 an auswärtige Fürsten, Herren



ausgedrückt ist, in zuweilen überraschender Weise die Uebereinstimmung des Datums hochmeisterlicher Briefe und der Versammlung der preussischen Städte.

Benutzt wurden die Quellen des Ordensarchivs erst seit Hennigs Zeiten. Aus den Missivbüchern hat E. Hennig († 1815 Mai 23) diejenigen Briefe abgeschrieben, welche jetzt in Bunge's Urkundenbuch gedruckt vorliegen. J. Voigt († 1863 Sept. 23) hat von dem werthvollen Material, das sie beibringen, wie aus den betreffenden Bänden seiner Geschichte zu ersehen ist, ausgedehnten, nach seiner Art auch erschöpfenden Gebrauch gemacht. Wunderlich bleibt, dass er die sehr zahlreichen Aushebungen, die er aus den Missivbüchern machte, nicht chronologisch ordnete, ehe er sie in die Druckerei gab, ja dass er das Datum überhaupt nicht genau bestimmte und es darauf ankommen liess, in welchem Bande des Urkundenbuchs ein Schreiben gedruckt erschien<sup>1)</sup>.

• An die Beendigung meiner Arbeiten in Königsberg war bei der Fülle des vorhandenen Stoffes nicht zu denken, um so weniger, da die königlichen Archive natürlich nur in den reglements-mässigen Stunden geöffnet sind, und diese, wenn auch die Beamten in Königsberg uns jede mögliche Förderung bereitwillig zu Theil werden liessen, für den Umfang unserer Arbeiten nicht hinreichten. Ueber viertelhalb Wochen wollte ich aber meinen Aufenthalt, in Rücksicht auf die dringenderen Arbeiten in Livland, nicht ausdehnen und verliess daher Königsberg, als ich bis z. J. 1402 gediehen war. Für den vierten Band und dessen Nachfolger werde ich also noch einmal auf längere Zeit dorthin zurückkehren müssen.

Das Stadtarchiv zu Königsberg, in dem die Archive der drei zusammengewachsenen Städte Königsberg, Kneiphof und Löbenich mit einander verbunden sind, enthält nach einem auf

---

<sup>1)</sup> Chronologisch sowohl als in der Handschrift (Missivbuch II) folgen auf einander die nachstehenden Abdrücke Voigts: 5, Nr. 48, 73, 74; 6, Nr. 10; 5, Nr. 71; 6, Nr. 17; 5, Nr. 61; 6, Nr. 23, 24; 5, Nr. 91, 84; 6, Nr. 32, 35; 5, Nr. 100; 6, Nr. 47, 53; 5, Nr. 97, 98; 6, Nr. 55, 58; 5, Nr. 104; 6, Nr. 59, 61; 5, Nr. 109; 6, Nr. 63; 5, Nr. 106, 110; 6, Nr. 68, 73, 75, 76, 78—80, 82; 5, Nr. 112. — Nicht in der Handschrift (Missivbuch I), aber chronologisch folgen auf einander: Voigt 4, Nr. 70, 61, 63; 5, Nr. 40; 4, Nr. 86, 98, 89; 6, Nr. 7.

dem Staatsarchiv vorhandenen, von dem ehemaligen Archivar Faber angefertigten Verzeichnisse 325 Nummern aus der Zeit von 1251 bis 1717. Hanseatica im engeren Sinne sind wenigstens bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts nicht verzeichnet. Da Herr Stadtrath Hensche, an den uns Herr Bürgermeister Sczepanski als an den gründlichsten Kenner dieses Archivs verwiesen hatte, leider nicht in Königsberg anwesend war, so entschlossen wir uns, eine nähere Besichtigung des vorhandenen Materials der Zukunft vorzubehalten. — Seitdem hat unser Freund Herr Dr. Perlbach das Stadtarchiv einer sorgfältigen Durchsicht unterzogen und in einer späteren Akte die Handschrift eines Recesses von 1385 Apr. 12 entdeckt, die nach der mir freundlichst zugesandten Abschrift im dritten Recessband unter den Nachträgen veröffentlicht werden wird. Sonstige Hanseatica haben sich nicht gefunden.

Auf der von Herrn Bibliothekar Dr. Reicke verwalteten Wallenrodtschen Bibliothek werden zwei aus dem Thorner Rathsarchiv stammende Originalschreiben aufbewahrt, die mir ebenfalls von Perlbach, der über die älteren Bestände dieser an Familienpapieren ziemlich reichen Bibliothek nähere Auskunft zu geben gedenkt, nachgewiesen wurden. Ein hier erhaltenes Löbenichsches Denkelbuch vom 15. bis zum 17. Jahrhundert ist nach Perlbachs Mittheilung das einzige ältere Königsberger Stadtbuch.

Wieder war es der durch Herrn Prof. Mantels angerufenen freundlichen Intervention des hanseatischen Ministerresidenten, Herrn Dr. Krüger, zu danken, dass ich auf Verwendung eines hohen Bundeskanzler-Amtes von jener Bücher-Censur in Wirballen befreit wurde, die der Schrecken eines die russische Grenze überschreitenden Gelehrten sein muss.

## RIGA.

Das Rathsarchiv zu Riga, in welchem Napierski einen überraschend reichen Schatz an altrussischen Urkunden gehoben hatte und das auch — nach dem von Hildebrand veröffentlichten Berichte über die dortigen den Handelsverkehr zwischen Russland und Livland betreffenden Urkunden<sup>1)</sup> zu urtheilen — für die

<sup>1)</sup> Mélanges Russes tirés du bulletin de l'académie impériale des sciences de St.-Pétersbourg, Tome VI, S. 606—33.

Hanseatica eine reiche Ausbeute zu verheissen schien, entsprach bei näherer Durchsicht diesen Erwartungen leider sehr wenig. In Riga wird ein inneres und ein äusseres Archiv, wie anderswo Trese und Registratur, unterschieden. Ueber jenes war aus einem Repertorium Auskunft zu gewinnen, das uns Herr Bürgermeister Böthführ bereitwilligst zur Verfügung stellte; dieses ist nicht katalogisirt und nur ziemlich äusserlich geordnet, konnte aber bei dem freundlichen Entgegenkommen des derzeitigen Archivherrn, Herrn Rathmanns Berkholz, in bequemster Weise durchgesehen werden. Diese Musterung, die wir das Glück hatten, in Gemeinschaft mit unserm Freunde, Herrn Dr. Hildebrand, der sich zu eigenen Studien gerade gleichfalls in Riga aufhielt, vornehmen zu können, ergab, dass das Archiv, abgesehen von jener einen Rubrik Moscovitica, welche durch die Arbeiten Napierskys und Hildebrands bekannt geworden ist, erst mit den sechziger Jahren des 16. Jahrhunderts reichhaltig wird, während es für die frühere Zeit nicht nur durch Unglücksfälle, sondern auch durch Verwahrlosung stark decimirt ist. An Hanserecessen sowohl, wie an Recessen der livländischen Städtetage ergab es gar keine Ausbeute. Freilich hatte F. K. Gadebusch 1780 mit der Bemerkung: „Eben erhalte ich aus dem rigischen Archive und den darinn befindlichen Hanserecessen folgende Nachrichten“ kurze, die Betheiligung Rigischer Rathmannen an Hansetagen und Partikulartagen der livländischen Städte betreffende Nachrichten mitgetheilt<sup>1)</sup>. Meine darauf gebauten Hoffnungen schlugen jedoch fehl, denn, wie es Herrn Stadtbibliothekar Berkholz, dessen zuvorkommender Liebenswürdigkeit wir überhaupt warmen Dank schuldig sind, zu ermitteln gelang, es gehen diese Nachrichten von 1780 keineswegs unmittelbar, sondern nur durch das Medium älterer Auszüge auf einen Recessband zurück, der Recesses aus den Jahren 1373—1418 umfasst hat. Diese dem 17. Jahrhundert angehörigen Auszüge finden sich in der von Herrn Bibliothekar Dr. Buchholtz verwalteten Bibliothek der livländischen Ritterschaft, im Katalog derselben<sup>2)</sup> unter Nr. 61 als: Collec-

<sup>1)</sup> Livländische Jahrbücher 1,1 (Riga, 1780) S. 494 Anm. m.

<sup>2)</sup> Dr. A. Buchholtz, Verzeichniss der Bibliothek der livländischen Ritterschaft (Als Manuscript gedruckt auf Verfügen des Adels-Convents), Leipzig; 1872, in 8.



tanea ad historiam Livoniae. 4°. aufgeführt. Trotz ih  
seligkeit leisten sie bei der Bestimmung livländischer S  
und undatirter Schreiben nicht unwichtige Dienste. Dies  
den folgenden Abdruck rechtfertigen, der alle leicht zu k  
den Verunstaltungen wieder giebt.

- „Auss dem grossen Hansse Recess in gross Reable  
1373, Philippi und Jacobi, Lübeck: von Riga Her Brun  
1374 vel 5, Lübeck: van Riga Her Johan Durkop, fol. 1  
1379 Lübeck: Her Johan Durkop.  
1381 Mittfasten, Dorpat: van Riga Her Vrowin Romling  
Peter von Aneren, fol. 19.  
1376 in oct. epiph., Dorpat: von Riga Her Meinricus de  
Her Arnold Vorwerck, fol. 21.  
1379 Joh. bapt, Lübeck: van Riga Johan Durkop.  
1380 oder 85, Lübeck: von Riga Her Vrowin Vemeling  
1383 nach Michaelis, Lübeck: van Riga Her Tideman C  
Grana etc., fol. 23.  
1384, Podell: van Riga Her Vrowyn Ramlingrode, H  
manne van der Halle, fol. 26.  
1385 exalt. Crucis, Podel: Her Volfard van Ravenslage, I  
man von Halle, fol. 28.  
1385 dnica. infra octavas epiph., Wolmar: de Riga H  
hardus de Sandbochem, Her Volfardt Ravenslach  
1386 Simon, Judae, Lübeck: nullus adfuit, fol. 31.  
1386 Margarethae, Lübeck: von Riga Tidemannus von  
etc., fol. 32 latus 2.  
1387, Podel: Her Tideman van der Halle, Conradus  
fol. 34.  
1388 Epiph., Pernau: Her Volfardus von Ravenslagh, H  
von Collen, fol. 35.  
1388 Philippi und Jacobi, Lübeck: von Riga Her Johan  
fol. 37.  
1389 Michaelis, Lübeck: van Riga Her Conradt Durcop  
1389 Laurentii, Pernau: Her Tideman Grave, Her Conr  
kop, fol. 44.

- 1391 Viti, tho Podele up deme Walke: von Riga Her Vollfard  
vam Ravenslage, Her Tideman Grane etc., fol. 45.
- 1392 Dorpat: van Rige Her Tideman van der Nienbrugge,  
fol. 46.
- 1390 Pernau: Her Tideman van der Halle, Her Harmen Winckel,  
fol. 49.
- 1390 Nat. Joh. bapt., Lübeck: van Riga Conradt Durkop, fol. 50.
- 1391 Flamingis habita, Martini: Her Tideman Grane, fol. 52.
- 1393 Podel: Volffardt vam Ravenslage, Conradus Visch, fol. 57.
- 1394 Lübeck: Tidemannus von der Halle von Riga fol. 59.
- 1394 Asc. Dni, Riga: Rigenses Volffardus de Ravenslage, Tide-  
mannus de Nienbrugge, Volffardus de Stade, Libbertus  
Wirtenborch, Johannes de Calmar et Conradus Visich etc.,  
fol. 65
- 1395 dnica oculi, Pernau: de Riga Tidemannus von der Halle,  
Tidemannus van der Nienbrugge, Hermannus Vinckel,  
fol. 66.
- 1396 epiph. Dni., Walk: von Riga Tidemannus von der Nienbrugge  
et Conradus Visch, fol. 68.
- 1398 Thomae, Podel: de Riga Volffardus Ravensschlag, Tideman-  
nus van der Nienbrugge, Borchard Wezendal etc., fol. 71.
- 1398 Jacobi, Philippi, Pernau: Tideman van der Nienbrugge, Con-  
radus Visch, fol. 73.
- 1398 Wolmar: Volffardus Ravenslag, Hermannus Vinckell, fol. 74.
- 1398 Lübeck: Hermannus Winkel, fol. 75.
- 1399 Catharinae, Walk: Volffardus et Borchardus Wezendal,  
fol. 79.
- 1401 Visitacionis Mariae, Lübeck: Dominus Lubbertus Wicken-  
borch, fol. 82.
- 1405 Invocavit, Lübeck: de Riga Godtschalckus Bredebeke, fol. 84.
- 1412 Lüneburg: von Riga Her Johan Woginckhusen radtman,  
fol. 87.
- 1406 Epiph., Wolmar: van Riga Johannes Ramschede, Conradus  
Durkop, Tydeman de Nyenloe, fol. 93.
- 1407 Wolmar: de Riga Johannes Wantschede, Godtschalck Brede-  
beke und Hartwich Steenhus, fol. 96.
- 1408 Pernau: van Rige Hermannus Bubbe, Tydemannus de  
Nyenloe et Albertus Stockman, fol. 99.

g., Wolmar: domini Rigenses Johannes Wanschalck Bredebeke fol. 103.

ernau: van Rige her Harmen Bubbe, her  
t, fol. 106.

1 Riga her Harmen Bobbe, Godtschalck  
Harbert van der Heyde, fol. 107.

Wolmar: her Cordt Visch, Godtschalck  
Hinrick Durekop, fol. 111.

sten, Pernau: van Rige Hermen Bobbe, T  
me Nienloe, fol. 114.

an Wantschede, Albert Stockman, fol. 119.

Lübeck: van Riga Tideman Nyenloe.

apt., Lübeck: van Rige Harmen Bobbe.

Hucusque recessus hanse.

Bibliothek der Ritterschaft befinden sich  
ädtischen Ausgabebücher von 1348—60  
he, 38 Blätter in folio. Zwar habe ich d  
nd die auf Hanseatica bezüglichen Eintra  
e aber mit der Verwerthung doch warten,  
; der Rechnungen von Hildebrand in Auss:

ch verabsäumt habe, den Rechnungstermin  
em Rathsarchiv, das überhaupt noch rec  
Büchern ist, befinden sich die Ausgaberech

Diese sind bereits in deutscher Sprache  
die chronologische Bestimmung der hansisch  
agfahrten manchen nützlichen Anhaltspunkt  
ben meistens sehr knapp gehalten sind i

nach Michaelisjahren unbequem ist.

mehr mit Suchen als mit Ausbeutung des  
chte Wochen genügten, um mit Riga voll

Auch jene Moscovitica waren für die Hanse  
nderlich ergiebig, da die meisten Dokumente doch  
hr mit dem Kontor zu Polozk (Ploskow) Bezug  
Riga in demselben Verhältnisse eines Privatkontors  
. das Kontor zu Kowno (Kauen) zu Danzig.

# REVAL.

Für das etwas entmuthigende Resultat des Aufenthaltes in Riga entschädigte überreich die Durchforschung des Revaler Rathsarchivs, dessen durch von Bunge chronologisch zusammengelegte Urkunden — übrigens in unpraktischer und namentlich der Erhaltung der Siegel gefährlicher Weise in (41) Blechkasten aufbewahrt — auf nicht weniger als 15000 Nummern geschätzt werden <sup>1)</sup>. Das freundliche Interesse, das der Magistrat, insbesondere die Herren Bürgermeister Baetcke, Syndikus Riesemann und vor Allem Herr Obersekretär Greiffenhagen unseren hansischen Studien schenken, gestattete uns, diese Schätze kastenweise in unsere Wohnung zu nehmen und somit in aller Bequemlichkeit und Ungestörtheit für unsere Zwecke auszunutzen.

An Hanserecessen und Recessen der livländischen Städtetage wurden folgende 17 abgeschrieben oder kollationirt:

1. 1369 (Lechtmissen) Febr. 2, Pernau, 1 Doppelblatt, kopirt.
2. 1390 (Nat. Joh. bapt.) Jun. 24, Lübeck, 1 „ , verglichen.
3. 1392 (na midfastene) nach Mrz. 24,  
Dorpat, . . . . . 2 „ , kopirt.
4. 1399 (Jacobi ap.) Jul. 25, Lübeck, 1 „ , verglichen.
5. 1401 (Visitac. Mar.) Jul. 2, Lübeck, 1 „ , „
6. 1402 (Reminisc.) Febr. 19, Dorpat, 8 „ , kopirt.
7. 1405 (Sonntg. zu Mittf.) Mrz. 29,  
Walk, . . . . . 2 „ , „
8. 1405 (c. Michaelis) um Sept. 29,  
Marienburg, . . . . . 1 „ , „
9. 1406 Aug.—Nov., Haag, . . . 1 Blatt, „
10. 1412 (Quasimodog.) Apr. 10, Lüne-  
burg, . . . . . 4 Doppelblätter, vergl.
11. 1417 (Asc. Dni.) Mai 20, Rostock  
u. Lübeck, . . . . . 21 Blätter, „

---

<sup>1)</sup> Vgl. Hildebrands Bericht in den *Mélanges Russes tirés du bulletin de l'académie impériale des sciences de St.-Pétersbourg*, Tome VI, S. 716—802.

12. 1422 (Mar. Magd. Abd.) Jul. 22, .  
Rostock, . . . . . 1 Doppelblatt,
13. 1425 (Tg. n. all. Apost. Tg.) Jul. 16,  
Brügge, . . . . . 7 „ ,
14. 1427 (Frtg. v. Lichtmess) Jan. 31,  
Wolmar, . . . . . 3 „ ,
15. 1427 (achte dach paschen) Apr. 27,  
Marienburg. . . . . 2 „ ,
16. 1428 (Dnrstg. n. Lichtmess) Febr. 5,  
Riga, . . . . . 1 Blatt,
17. 1430 (Circ. Dni.) Jan. 1, Lübeck, 4 Doppelblätter

Diese Recesse, von denen die sechs livländischen derem Interesse sind, da sie ausschliesslich auf hansischen Bezug nehmen und namentlich über das Verhältniss zu Nowgorod die lehrreichste Auskunft geben, bilden einen sehr geringen Bruchtheil des hier vorhandene schichtlichen Materials. Seiner Hauptmasse nach besteht aus Briefen, welche die livländischen Städte unter einander mit den versammelten Hansestädten, den preussischen einzelnen mit der Korrespondenz beauftragten oder an die Antriebe schreibenden Gliedern des Städtebundes, den Kaufmann zu Brügge oder zu Nowgorod u. s. w. haben. Revals Stellung zu den näher verwandten Schwedern brachte es mit sich, dass meistens diese Schreiben erst nach Dorpat hierher gelangten, aber der Nachtheil, dass die Originale Transsumpte benutzen muss, wird meines Erachtens reichlich dadurch aufgewogen, dass die oft freilich haltslosen Begleitworte Rigas und Dorpats zu den Originalen hinzukommen, insbesondere deshalb, weil dadurch der Verlauf gemeinsamer Beschlussfassung, der bei den Städten Livlands unverhältnissmässig viel weniger mündlich ist als bei den preussischen Städten, anschaulich dargelegt wird. Missivbücher, wie sie den Stolz des Danziger Archivs bilden, giebt es leider in Reval erst in späteren Jahrhunderten; aber an Entwürfen abzusendender und an Originalien und Abschriften eingegangener Schreiben ist ein ungemeiner Reichthum, sodass man sich zuweilen versucht fühlt, das Urtheil absoluter Vollständigkeit in Bezug auf die betreffenden Verhandlungen auszusprechen. Die ganze Ausbeute

neunwöchentlicher Thätigkeit habe ich nicht gezählt: von 1400—1430 besitze ich etwa 300 Nummern, die Recessanlagen nicht eingezeichnet.

Der Mehraufwand von Zeit in Danzig und Reval machte es unmöglich, die projektirte, wenn auch für meine Zwecke keinen grossen Erfolg verheissende Reise nach Stockholm von Reval aus zu machen. Dorpat, wohin wir auf dem Wege nach Petersburg einen kurzen Abstecher machten, bietet für die Hanserecesse leider gar Nichts. Eine gute Uebersicht über den grösstentheils neueren Inhalt dieses Archivs gewährt eine seitdem erschienene Abhandlung<sup>1)</sup> unseres Freundes, des Herrn Magister Hausmann, der uns auch an Ort und Stelle ein lebenswürdiger Führer war.

Sonstige Städte Livlands — Wolmar, Walk, Pernau und Narwa — aufzusuchen, schien uns nicht räthlich, zumal da uns hinsichtlich Narwas Herr Obersekretär Greiffenhagen und hinsichtlich Pernaus Herr Inspektor Russwurm benachrichtigt hatte, dass eine zu unserm Zwecke dorthin gemachte Reise vergeblich sein würde, und da im Interesse des livländischen Urkundenbuches voraussichtlich Hildebrand diese Orte durchforschen wird. Auch von einem Besuche Nowgorods standen wir ab, da nach freundlicher Mittheilung des Herrn Akademikers Kunik in St. Petersburg wiederholte Brände nicht nur das Archiv, sondern auch die Stadt zerstört haben, so dass auch über die Oertlichkeiten erst lange Studien angestellt werden müssen, zu denen mich schon der gänzliche Mangel an Ortssinn würde untauglich gemacht haben.

Nach kurzer Erholung in Berlin, das wir nach vierzigstündiger, nur durch einen Aufenthalt an der Grenze unterbrochener Fahrt erreichten, trennte sich unsere Reisegesellschaft: Dr. Höhlbaum wandte sich Göttingen zu, während Dr. v. d. Ropp mit mir nach Hamburg fuhr um von hier aus nach Lübeck übersiedeln. Ich blieb in Hamburg zurück, um den Druck des dritten Recessbandes vorzubereiten. Ueber eine im Mai dieses Jahres mit Dr. v. d. Ropp zusammen gemachte Reise nach Wismar, Stralsund und Rostock kann meinerseits erst im nächsten Jahrgange berichtet werden.

---

<sup>1)</sup> Archivstudien z. livländischen Gesch., II. Das dörptsche Rathsarchiv in Verhandlgn. d. gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat, 1872.

## 2. REISEBERICHT

von

swin von der Ropp.

en 1872 der Plenarversammlung des Hansins erstatteten Berichte habe ich sowohl die welche ich bei der Herausgabe der Hanse-einzuhalten gedenke — im Grossen und in den beiden bereits erschienenen Bänden oppmann befolgten — als auch die Vorar- lche zur Ansammlung und Vervollständigung vorzunehmen seien<sup>1)</sup>: den Zeitpunkt dagegen, arbeit in den zu besuchenden Archiven für's den müsse, konnte ich erst nach näherer isammelnde Material feststellen. Es musste usetzenden Jahre ein gewisser Abschluss chen Periode gegeben sein, während ich an- beraus grossen Anwachsen des Materials im t dieser Periode nicht zu tief hinabgehen e Herausgabe der ersten Bände nicht unge- gern. Das von Sartorius (Gesch. des Han- Anlehnung an den allgemeinen Deutschen uss des zweiten Zeitraums der Hansischen Jahr 1495 begrenzt eigentlich nach keiner is die Zerstörung des Comtoirs zu Nowgorod acht kommen — eine Entwicklung in der e; und da ich über das XV. Jahrhundert Jürgen Wullenwebers Zeit, aus dem ange- hinabgehen wollte, so konnte es mir nicht n, dass das Jahr des Friedens von Utrecht Frage käme, als Endpunkt aber das Jahr n müsste, da die Wiederaufnahme von Köln in en Zusammenhange mit den englischen Ver- eine naturgemässe Folge des Friedens war<sup>2)</sup>.

icht von 1872, oben S. X—XI.

hat dies auch Lappenberg in seiner Urk. Gesch.

Der Utrechter Friede, späterhin öfters einfach de gemene erfvrede genannt, auf welchen bis zu den Zeiten Elisabeths hinab stets von beiden Seiten zurückgegangen wird, machte bekanntlich den vielfachen und schweren Fehden ein Ende, welche zwischen der Hanse und England seit dem Jahre 1448 fast ununterbrochen obwalteten. Kaum beigelegt, brechen sie stets wieder von Neuem los; die vielfachen Tagfahrten und Verhandlungen führen umso weniger zum Ziel, als gleichzeitig England durch den Krieg der weissen und rothen Rose zerrüttet wird. Erst als Eduard IV. 1471 nach der kurzen Zwischenregierung Heinrich VI. wieder in den Besitz des Thrones gelangt, auf hansischen Schiffen nach England zurückgeführt, gerathen die unterbrochenen Friedensunterhandlungen in Fluss und erreichen nach zweijähriger Dauer im Vertrage von Utrecht am 28. Februar 1474 ihren dauernden Abschluss. — Köln hatte sich in diesen Wirren von der Hanse getrennt und seine Kaufleute waren gegen den Beschluss der Lübecker Tage von 1469 und 1470 in London geblieben. Als es demzufolge aus der Hanse gethan wird, begeht es dazu noch den politischen Fehler 1470 zur lancasterschen Partei überzutreten. Nachdem dann die Hanse im Utrechter Frieden die Bestimmung durchsetzt, dass die Kölner Kaufleute in England nicht geduldet werden sollen, bis Köln der Hanse Genugthuung geleistet habe, muss es unter Verwendung des Kaisers um Wiederaufnahme in die Hanse nachsuchen, die ihm dann nach einigen Verhandlungen 1476 zu Theil wird.

Auch in dem Verhältnisse zu Flandern und Holland bietet das Jahr 1476 einen Wendepunkt, wenn auch nicht in gleich prägnanter Weise. Der Friede von Neuss zwischen Karl von Burgund und Kaiser Friedrich III. und der alsbald im Jahre 1477 erfolgte Tod des kühnen Herzogs befreien den deutschen Kaufmann von den Leiden, die er, direct wie indirect, und zwar nicht nur während des Krieges des Herzogs mit Kaiser und Reich, in diesen Landen zu ertragen gehabt hatte. Nachdem noch 1470 die Aelterleute des Comtoirs zu Brügge den Hansetag ersucht

---

des Stahlhofs. § 4 ist überschrieben „Geschichtliches über die Hanse zu London 1284—1474“, nichtsdestoweniger behandelt Lappenberg in demselben auch die Jahre 1474—76.



esandtschaft nach Brügge zu senden, welche  
n wollten, da sie nicht im Stande seien die  
Privilegien zu erhalten, folgten unter der Regierung  
e Jahre, in welchen die Klagen fast verstummen.  
Tode derselben wurde der Kaufmann durch den  
andrischen Commünen gegen Maximilian aufs Neue  
aft gezogen. — Auch in den anderweitigen Be-  
Hanse, namentlich zu den nordischen Reichen stellt  
476, als Endpunkt aufgefasst, nicht ganz ungünstig.  
der Verwicklungen von weitergehender Bedeutung  
Betheiligung der Hanse liegen nicht vor, und die  
gen, die der Handel hie und da zu erdulden hat,  
anz vorübergehend die stetige Fortentwicklung oder  
haltung desselben. Der grösste Gegner der Hanse,  
on Dänemark, scheiterte in den Jahren 1474—76  
nen, weiche, mehr allgemeiner Natur, auf eine Ver-  
ürsten insgesamt gegen die Unabhängigkeit der  
esen; auch seine Wiedereroberungsversuche gegen  
en durch die Schlacht am Brunkeberge gänzlich  
rug er sich auch noch nachher bis zu seinem im  
folgten Tode mit mancherlei Anschlägen und gab  
en noch öfter zu Beschwerden Anlass, so ist es  
ernsteren Zerwürfniss mit ihm nicht gekommen.  
e kurze Skizze es rechtfertigen, dass ich das Jahr  
unkt gewählt habe, bis zu welchem hinab ich die  
zu besuchenden Archiven fürs Erste zu führen  
so erklärt sich doch aus der noch des Näheren  
n Fülle des Stoffes, welche die Archive zu Danzig,  
d Lübeck darboten, dass ich hier von vornherein  
en dieses Zeitpunktes verzichtete.

## DANZIG.

dem zuerst besuchten Stadtarchiv zu Danzig wurden  
eits hohen Erwartungen durch den vorhandenen  
Weitem übertroffen. In Bezug auf die Hanse-  
; noch möglich bis zum Jahre 1450 zu gelangen,  
riefschaften, Klagen, Einreden und andere Doku-

mente vollständig nur bis 1441 bewältigt werden konnten. Nur in einzelnen Beziehungen ging ich auch hier weiter hinunter.

Bis zum erwähnten Jahre 1450 fanden sich im Ganzen 13 Hanserecesse, von welchen die Recesse: 1434 Juni 5 Lübeck, 1441 März 12 Lübeck (in 2 Exemplaren vorhanden), 1441 Mai Kopenhagen, 1442 Mai 20 Stralsund, 1447 Mai 18 Lübeck (gleichfalls zwei mal vorhanden), 1449 Juli 25 Bremen und 1450 Sept. 21 Lübeck, mit den bereits früher in Lübeck genommenen Abschriften verglichen, die folgenden sechs copirt wurden:

1434 Juli Werdingborg (22 Bl.)	1441 Apr. Kampen (24 Bl.)
1434 Oct. London	} bilden zusammen ein Heft von 50 Bl.
„ Dec. Brügge	
1434 Mai 5 Brügge	
	1449 Mrz. 14 Lübeck (16 Bl.)

Unter diesen sind besonders die ersten 4 von hohem Werthe, da diese Gesandtschaftsverhandlungen eine Fülle des schätzbarsten Stoffes darbieten und uns, wie es allen Anschein hat, nur in den hiesigen Exemplaren überliefert sind. Neben den Recessen bewahrt das Archiv in reicher Auswahl Dokumente grösseren Umfanges: Klageschriften — englische, flandrische, hansische wie speciell Danziger — Einreden, Antworten u. a., welche bis zum Jahre 1441 gleichfalls copirt wurden. Zum Theil beziehen sie sich auf Verhandlungen, die uns weder durch Protokolle noch anderweitig bekannt geworden sind, zum Theil bilden sie willkommene Anlagen zu vorhandenen Recessen. Ein Verzeichniss derselben würde jedoch zu weit führen.

Zu diesen Hanseakten grösseren Umfangs traten schliesslich die Briefschaften, welche gleichfalls in reichstem Maasse erhalten sind. Hervorzuheben sind darunter vorzüglich, neben der Correspondenz mit Lübeck, die sehr eingehenden brieflichen Berichte, welche die Danziger Rathssendeboten an ihren Rath erstatteten. Sie verbreiten sich über den Verlauf und den Fortgang der Verhandlungen und über die Aussichten, die sich daraus ergäben, verbinden damit Rathschläge und Anweisungen über das zu beobachtende oder einzuschlagende Verfahren, theilen aber auch allgemeine, politische und merkantile Nachrichten mit, und liefern so ein ungemein anziehendes Detailmaterial. Unter ihnen sind bereits von Hirsch in seiner Handelsgeschichte Danzigs besonders

hervorgehoben worden die Berichte des Bürg Vorrath, welcher 1434—37 fast ununterbrochen schiffsreisen befand und schliesslich bei der I land in die Gefangenschaft des Bischofs von Ihnen schliessen sich eine Reihe ebenso in anderer Rathssendeboten an, welche ebenso wie die Correspondenz Danzigs mit Lübeck und mit dem Hochmeister bis zum Jahre 1450 hin absolvirt worden sind. Im Ganzen besteht die Ausbeute in etwa 380—400 Schreiben, Urkunden und anderen Aktenstücken, von welchen manche jedoch nur registrirt zu werden brauchten.

Von einer Durcharbeitung und Erledigung der städtischen Recessbücher (in weiterem Sinne) sah ich in Danzig selbst vollständig ab, da der Magistrat bereitwilligst die Erlaubniss ertheilte, dieselben auch ausserhalb Danzigs benutzen zu dürfen. In Betracht kamen fürs Erste namentlich eine Recesshandschrift, die Jahre 1415—1450 umfassend, und die Missivbücher 1431—34 und 1424—48. In Folge dieser Erlaubniss benutzte ich erstere im Anfange dieses Jahres in Hamburg, doch mangelte es mir bisher leider an Zeit auch die letzteren zu erledigen. — Die Recesshandschrift, von Hirsch (a. a. O. S. 71) als Originalrecess A bezeichnet, enthält neben den preussischen Städtetagsrecessen auch einige wenige rein hansische Dokumente<sup>1)</sup>. Von den 378 gezählten Blättern der Handschrift — einige eingeklebte sind nicht numerirt — beziehen sich fol. 1—94 auf die Jahre 1415—1430, die andern 284 enthalten 138 Recesse bis 1450 und die erwähnten hansischen Akten aus zum Theil späteren Jahren. Von diesen für die Jahre nach 1430 in Betracht kommenden Recessen mussten die ersten 50 copirt werden, da die bereits in Hamburg abgeschriebene Thorner Handschrift erst mit dem März 1439 beginnt. Dazu stellte es sich alsbald heraus, dass es vorzuziehen sei, der Herausgabe die Danziger Handschrift zu Grunde zu legen, da dieselbe Manches enthält, was der Thorner fehlt, und die schlechte Conservirung der letzteren viel Missliches im Gefolge hat. Diese Erkenntniss liess über das einzuschlagende Verfahren, so viel Zeit es auch in Anspruch nehmen mochte, natürlich keinen Zweifel übrig.

<sup>1)</sup> Ueber die Aufnahme d. preussischen Partikularrecesse s. oben S. X—XI.

## KÖNIGSBERG.

Eine beiläufige Uebersicht über den Umfang und Inhalt des aus dem Staatsarchiv zu Königsberg zu Erwartenden gewährten die reichen Anmerkungen Voigt's zu seiner preussischen Geschichte. Sie boten den Anhalt um weitere Forschungen auf Grundlage des in ihnen bereits niedergelegten Materials anstellen zu können.

Recesse, auch der preussischen Städtetage, aus den dreissiger Jahren fanden sich nicht vor. Die von Voigt als daselbst befindlich citirten erwiesen sich als moderne und unzuverlässige Abschriften von der Thorner Handschrift. An Dokumenten grösseren Umfangs war daher nur eine Zusammenstellung von allgemeinen Klagen zu copiren, welche die hansische Gesandtschaft vom J. 1434 dem Hochmeister überreichte, um seine Betheiligung an den Maassnahmen, welche der Hansetag dieses Jahres behufs Abstellung derselben beschlossen hatte, zu erwirken. Somit konnte ich mich bald zu den Briefschaften wenden und vor Allem das von Voigt als Registrant VI. bezeichnete Missivbuch des Hochmeisters Paul von Russdorff in Angriff nehmen. Es umfasst die Jahre 1433—38 und bot für uns etwa 40 Briefe, für welche jedoch zum Theil Regesten genügten. Die Schwäche des Meisters, die langwierigen Verwicklungen mit Polen, dann mit den Ständen, der innere Zwist im Orden, äusserten ihren Einfluss auch auf das Verhältniss zur Hanse. Es blieb stets ein laues, obgleich von hansischer Seite manche Versuche angestellt wurden, um ein gemeinsames Vorgehen, besonders England und Flandern gegenüber, zu erzielen. Dem entsprechend beläuft sich auch die Anzahl der anderweitigen Schreiben und Acten für die dreissiger Jahre, auf welche ich mich auch hier zu beschränken hatte, auf etwa 60. Dies Verhältniss ändert sich unter dem klugen Nachfolger Pauls, Konrad von Erlichshausen, vollständig, und das Königsberger Archiv bietet demgemäss für die folgenden Jahre ein bedeutendes Material dar, dessen Ausbeutung diesmal auf eine spätere Zeit hinausgeschoben werden musste.

## RIGA.

In Riga ergab das Rathsarchiv, welches durch einen Brand in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts stark gelitten hat,

beute, so dass ich die Art  
terführen konnte. Die leide  
itenen Schreiben hansischen  
1 letzten Viertel des XV. und  
s. Daneben excerpirte ich  
für die Jahre 1431—73 und  
uirung von Versammlungen  
ülfsmittel an die Hand. Die  
a der Ritterschaftsbibliothek  
er Bericht des Riga'schen  
Betheiligung am Hansetage  
und zwar nicht allzu deutlich  
Schluss nicht vollständig erh

#### REVAL.

bot Reval, wo behufs Ver  
en und kostspieligen Reise gl  
, das Archiv für den grösstn  
e Fülle des Vorhandenen ver  
is Jahr 1480 hinaus, wenngl  
Städtetagsrecesse und die  
500 als Endpunkt erreicht un

finden sich in ziemlicher  
etheiligung Revals an den H  
Die Handschriften erwiesen  
e übersandte Copien, als sol  
theils an den Schriftzügen lei  
5 Lübeck, 1442 Mai 20 St  
50 Sept. 21 Lübeck (in 2 Ex  
ne Vergleichung mit den v  
Abschriften, während die fo

(16 Bl.) 1453 December Li  
(1 „) 1464 Juni 24 Thoi  
(2 „) 1470 Aug. 24 Lüb  
(2 „) 1480 Mrz. Lübeck 1

Den Hanserecessen traten hier die Partikularrecesse der livländischen Städte zur Seite. War es mir anfangs, besonders mit Rücksicht auf die dereinstige Veröffentlichung derselben in dem Livländischen Urkundenbuche, zweifelhaft, ob ihre Aufnahme in die Hanserecesse unumgänglich nothwendig wäre, so erwies sich doch bei näherem Eingehen das Ausscheiden derselben aus unserer Sammlung als durchaus unstatthaft. Vielfach nämlich sind sie lediglich Instructionen für die an den Hansetag abzuordnenden Rathssendeboten, so dass die in ihnen enthaltenen Bestimmungen mit denselben Worten oder etwas modificirt in dem Recess des einige Monate später abgehaltenen Hansetages wiederkehren. Oder sie überliefern die Anforderungen und Wünsche der livländischen Städte, welche diese im Falle der Nichtbesendung eines Hansetages an denselben schriftlich übermitteln. Zudem ist es Regel, dass sich diese Städte nach erhaltener Ladung zum Tage nach Lübeck oder anderswohin zuerst zur Berathung über die einschlägigen Fragen unter sich versammeln, ein Grundsatz, den sie selbst Lübeck gegenüber hervorheben, um sich wegen Nichtbeschickung eines Tages zu entschuldigen, „der Tag sei zu kurz ausgeschrieben, sie müssten sich erst unter einander besprechen und kämen, wenn sie darnach noch ihre Rathssendeboten ausfertigen sollten, viel zu spät“, heisst es öfters. Inhaltlich zeichnen sie sich, verglichen mit den preussischen Partikularrecessen dadurch aus, dass sie so zu sagen hansischer sind als diese. Bei den preussischen Recessen ist das hansische Element vielfach, für unsern Zweck fast zu oft, mit dem ständischen eng verbunden, die Landessachen und hansische Angelegenheiten wechseln in einem und demselben Protokolle ab, bei den livländischen ist dies keineswegs der Fall. Bis zum Ende des XV. Jahrhunderts sind die allgemeinen ständischen Landessachen aus den Städtetagsrecessen streng ausgeschieden und erst im letzten Viertel fliessen Landtagsrecess und Städtetagsrecess in eins zusammen. Die Form der Verschmelzung ist aber auch dann noch derartig, dass die Separatsitzungen der Städte behufs Berathung hansischer Angelegenheiten und ihre Beschlüsse darüber mit Leichtigkeit ausgeschieden werden können. Dieser Gegensatz zu den Recessen der preussischen Städtetage erklärt sich zum grössten Theil schon daher, dass die livländischen Städte, d. h. vorzüglich Riga, Dorpat und Reval,

standen wi  
n Beziehung  
und sich  
olitik der d  
gten tritt no  
larrecesse b  
fast Jahr fi  
ichen Verhar  
welchen der  
ft geben, s  
schichte dies  
mit einem V  
olitik der liv  
zu lernen.

131—99, we  
3 Partikularr

19) auszüglich, die Recesse vollständig zu  
reich sind sie namentlich an ausgegan-  
Concepte wörtlich in die Recesses aufge-  
die späteren Recesses der Hansetage wie  
age bis 1557 habe ich ein Verzeichniss

chere Schriftstücke fanden sich hier für  
ahme eines „Registers“, wie es sich selbst  
ten einer Verhandlung zu Brügge vom  
n so willkommener war, als der Recess  
efunden ist. Ausserdem waren auch hier  
sten einzelner hansischer und livländischer  
auf einzelnen losen Blättern überliefert,  
den sind.

1 Recessen entsprach die Anzahl der für  
tracht kommenden Briefe und Urkunden.

1447—65 eine Ausnahme, indem sie der-  
ten sind, dass es bereits mehrfach zu Er-  
ss gegeben hat. Da ein näheres Eingehen  
1 weit führen würde, so sei nur bemerkt  
ilung von Bunge über das Revaler Raths-  
Geschichte von Est- Liv- und Kurland

Bd. III) ergibt, dass diese Lücke bereits vor dem Jahre 1840 vorhanden gewesen ist. Abgesehen hiervon war die Ausbeute durchaus befriedigend und stellt sich, die in den livländischen Städtetagsrecessen enthaltenen Schreiben eingerechnet, auf 540 Briefe und verwandte Acten.

Ein Besuch in Dorpat bestätigte leider nur von Neuem, dass die älteren Bestände des dortigen Rathsarchivs bei den vielfachen Zerstörungen, welche die Stadt durch die Russen im XVI. Jahrhundert zu erleiden hatte, vollständig vernichtet oder jedenfalls nicht mehr im dortigen Archive vorhanden sind. Das einzige hansische Dokument welches sich vorfand, war ein Einladungsschreiben Danzigs, als Quartierstadt, zur Besendung des Hansetages vom J. 1639.

Einen kurzen Aufenthalt in Berlin auf der Rückreise benutzte ich dazu um auf der königl. Bibliothek eine dem Danziger Stadtarchive entstammende Handschrift einzusehen und daraus einzelne Stücke zu copiren, die sich auf Verhandlungen der livländischen und preussischen Städte mit dem Hochmeister aus dem Jahre 1431 beziehen und die vom König von England an dieselben zu zahlenden Entschädigungsgelder zum Gegenstand haben.

### LÜBECK.

In Lübeck wandte ich, von den Herren Prof. Mantels und Staatsarchivar Wehrmann auf das Zuvorkommendste bei meinen Arbeiten unterstützt und gefördert, mich zunächst den Recessen zu um die Abschriftnahme derselben bis zum Jahre 1476 zu vollenden. Die Erfahrungen in den preussischen und livländischen Archiven berechtigten zu dem später auch bestätigten Schlusse, dass auch in den anderen Städten seit dem zweiten Drittel des XV. Jahrhunderts — wie es scheint seit der Uebernahme des Protonotariats in Lübeck durch Johann Hertze — die Recessabschriften aus der Lübischen Kanzlei bezogen wurden<sup>1)</sup>. Wir haben demnach in den zu Lübeck befindlichen Recessen die Originale zu

---

<sup>1)</sup> Vgl. auch die Bemerkung von Junghans hinsichtlich der späteren Recesse der Zwoller Handschrift: Nachrichten von d. hist. Commission, Jahrgang 5 (1863) S. 23.



ide zu  
nigen  
word  
it über  
er Gest  
cht die  
lben si  
iebranc  
derselb  
sein  
ist e  
bschrift  
cht kor  
word  
nachw  
en Re  
ter sin  
teriren.  
eil noc  
ei, der  
opirens  
positiv  
sendun  
r Rath  
Briefe  
; ander

scriver  
ne rece  
nat hel  
len der  
wy id  
r mit c

), Joha

3) Wirt

Ebenso bittet in den sechsziger Jahren die: scryverie to Lubeke Reval bei Uebersendung eines Recesses, es möchte die Abschrift doch genügend honoriren. Dem entsprechend finden wir endlich in Revaler Gesandtschaftsrechnungen regelmässig eine Notiz über die Ausgaben für den Recess, beispielsweise heisst es 1476: Gegeven dem scryver to Lubeke vor dat recess to scryven 4 Rynsche gulden. Der hohe Preis erklärt sich durch den grossen Umfang desselben.

Was sich im Lübecker Archive an hansischen Recessen erhalten hat, entspricht trotz des Reichthums nicht der Stellung Lübecks als unbestrittenes Haupt der Hanse. Für den Zeitraum 1431—76 sind daselbst folgende 29 Recesses erhalten, welche, mit Ausnahme der Tohopesate von 1451, die in einer späten Abschrift überliefert und daher fürs Erste registriert worden ist sämtlich abgeschrieben, beziehentlich von Neuem verglichen wurden.

1434 Juni 5 Lübeck.	1450 Sept. 21 Lübeck.
1436 Juni 3 Wadstena.	1451 Juni 13 Utrecht.
1437 Juli 24 Deventer.	1451 Apr. 9 Lübeck.
1440 Febr. 27 Lüneburg.	1452 Febr. Lübeck.
1440 Apr. 17 Lübeck.	1453 Mai 31 Lübeck.
1441 Mrz. 12 Lübeck.	1453 December Lübeck.
1441 Juni 24 Kopenhagen.	1454 Juni 20 Lübeck, 2 verschiedene Recesses.
1442 Mai 12 Stralsund.	1461 Mrz. 26 Lübeck.
1443 Aug. 30 Lübeck.	1468 Juni 15 Lübeck.
1444 Jan. 28 Lübeck.	1469 Apr. 23 Lübeck.
1445 Mrz. 1 Lübeck.	1471 Mrz. 11 Hamburg. }
1445 Aug. 24 Kopenhagen.	Apr. 1 Lübeck. }
1447 Mai 18 Lübeck.	1471 Sept. 25 Lübeck.
1449 Juli 25 Bremen.	1472 Febr. 5 Odeslo.
1450 Juni 24 Bremen.	

Zu ihnen treten an umfangreicheren Acten verschiedene wechselseitige Klagschriften, die in den dreissiger und vierziger Jahren des XV. Jahrhunderts mit England ausgetauscht worden sind.

Erst nach Beendigung dieser Arbeiten konnte ich mich zu den Correspondenzen und Urkunden wenden, beschränkte mich jedoch auch hier im Wesentlichen auf das Jahrzehnt von 1431—40. Nur in wenigen Fällen bin ich darüber hinausgegangen. Es er-

diesen Zeitraum  
kumente, welche  
ganzen politisch  
chlüssel zu dem  
Hand geben.

#### HAMBURG.

e Herr Archiva  
Archivs und fü  
e 1476 hinunter  
· Hanseatica fa  
ehr erhalten, a  
1466 Dec. 2 l  
für unsere Sam  
rtigen Trese en  
if der Bibliothek  
ng Ulrich Hüb  
nehmlik Nordal  
ch uth Hamborg  
unter Andärm  
lig das seine  
aterial zur Dith  
ts Dahlmann zu  
mitgetheilt, so  
blichen. Für c  
g 57 Briefe, we  
mburgs mit Dith  
lsrichter oder V  
ich eine Reihe  
Hamburgs mit  
sandtschafts- unc  
ig gehören, aus  
sandtschaftskoste  
dig copirt.

#### TRALSUND.

Herr Bürgerme  
ne Arbeiten in l

und verpflichteten mich durch ihre lebhafteste Theilnahme an denselben zu herzlichstem Danke. Die Hanserecesse nahmen wiederum die meiste Zeit in Anspruch, wenngleich auch hier die Anzahl der erhaltenen Recesse nicht der regen Betheiligung Stralsunds an den Hansetagen entspricht. Die Recesse aus den Jahren 1434 Juni 5, 1441 Mrz. 12, 1447 Mai 18 und 1474 Aug. 24, alle 4 in Lübeck, erheischten nur eine Collation mit den bereits vorhandenen Abschriften, während 2 weitere copirt wurden:

1476 Mai 23 Lübeck (48 Bl.)

1476 Aug. 24 Bremen (18 Bl.)

Von Pommerschen partikularen Städtetagsrecessen fand sich leider für diesen Zeitraum nichts. An Correspondenzen und anderweitigen Dokumenten habe ich im Ganzen 67 copirt, zu gut zweidrittel Schreiben Lübecks an Stralsund. Damit ist die Benutzung dieses Archivs für die Recesssammlung bis 1476 abgeschlossen.

## ROSTOCK.

In Rostock wandte ich mich zunächst den Briefschaften zu, um in der kurzen bis zur Pfingstversammlung in Braunschweig mir noch übrigen Zeit dieselben zu bewältigen. Doch fanden sich nach meiner Rückkehr dorthin hie und da zerstreut noch verschiedene. Bis in die sechsziger Jahre des XV. Jahrhunderts hinein nur ganz vereinzelt erhalten, wächst ihre Anzahl von diesem Zeitpunkt an mit jedem Jahre, so dass die Gesamtzahl der copirten Schreiben und Dokumente schliesslich doch etwa 225 beträgt. Zu bemerken ist dabei, dass ein Theil von ihnen (20—30) den Rostocker Wöchentlichen Anzeigen aus den Jahren 1755—57 entnommen werden musste, da die grössere Hälfte der in diesem Blatte von Nettelblatt abgedruckten Urkunden und Briefe seitdem verloren gegangen zu sein scheint, ein Umstand, welcher sich gleich der oben erwähnten grossen Lücke in den Briefschaften aus der Geschichte des Archivs zu Anfang dieses Jahrhunderts erklärt.

Wie in den Briefschaften, so hat das Archiv auch in den Recessen Einbussen erlitten: sie beginnen für unsere Sammlung erst mit dem Jahre 1448. Von da ab ist denn allerdings ein sehr grosser Reichthum vorhanden, dessen Bewältigung eine geraume Zeit in Anspruch nahm. Verglichen wurden die Hand-

schriften von 5 Re  
1471 Mrz. 11 und  
folgende 26:

1448 Sept. 22 Anl  
1450 Mai 14 Halm  
1451 Mai 16 Utre  
1455 Mai 16 Flens  
1455 Mai 26 Kam  
1456 Juni 24 Lüb  
1457 Mrz. 20 Lüb  
1461 Apr. 21 Greif  
1461 Mai 8 Brüg  
1461 Juni 15 Lüb  
1461 Juli 13 Rost  
1462 Juni 19 Kopen  
1465 Sept. 19 Ham

Sehr anziehe  
stehens eines Rec  
welcher hier durch  
burger Sekretäre  
Rottideke — vert  
von Brügge zusam  
schieht jedoch der  
führt, so dass ma  
beiten. Leider fe  
manns und wird  
erst bei der Verg  
sein. Wie und a  
Rostock, welches  
ist nicht zu ersehe  
hunderts dort gew

Neben den l  
erhaltenen Rechn  
kosten einige Zeit

\*) Eine solche

den jährlichen Rechnungsablagen der Wette- und Gerichtsherren. Doch kamen auch die Rechnungen der anderen städtischen Kassen, wie die der Schoss- und Weinherren, in Betracht, da dergleichen Kosten in Rostock allem Anschein nach im betreffenden Falle von derjenigen Kasse bestritten wurde die gerade Geld zur Verfügung hatte. Ein bestimmtes Princip ist wenigstens nicht nachweisbar. Um nur ein Beispiel anzuführen, so werden die Kosten zu Gesandtschaften nach Dänemark sowohl von den Wette- wie Gerichts-, Schoss- und Weinherren bestritten. Die jährlichen specialisirten Rechnungsablagen sind von den Wette- und Gerichtsherren in grösserer Anzahl erhalten, von den anderen leider nur ausnahmsweise. Geschrieben sind sie auf Pergamentrollen, deren eine Seite die Einnahmen, die Rückseite die Ausgabe nachweist. Der Abschluss beider Columnen ist dann in den gleichfalls noch erhaltenen Liber computacionum eingetragen.

Dem Herrn Bürgermeister Crumbiegel, welcher die Erlaubniss des Rathes zur Benutzung des Archivs auf das Freundlichste vermittelte, sage ich zugleich meinen besten Dank; ebenso bin ich Herrn Raths-Hausmeister Schumacher, welcher sich jeder Zeit zu meiner Verfügung stellte, zu aufrichtigem Danke verpflichtet.

Das Universitätsarchiv endlich, dessen Benutzung mir von Herrn Prof. Schwanert, d. Z. Rector, bereitwilligst gestattet wurde, bot für das XV. Jahrhundert für die Recesssammlung leider nichts, obgleich es anderweitig bekannt genug ist, dass die Hansestädte öfters in den Streitigkeiten zwischen Universität und Rath vermittelnd einzugreifen veranlasst wurden. Im XVI. Jahrhundert häuft sich der Stoff und dürfte eine genauere Durchsicht, für die mir die Zeit mangelte, geboten sein. Einiges habe ich verzeichnet. Beachtung verdienen, wenn auch nicht für die Recesssammlung, die Protokolle der Lüneburger Sülzmeister von 1432—1628. Erhalten sind sie in einer Abschrift sec. XVII, die sich selbst bezeichnet als „copia aus der bahrmeister buch von fol. 9 an bis 97 zu dem 1626 jahr gahr zu ende.“ Durch den Antheil, welchen die Universität an der Sülze zu Lüneburg besass, wurde sie auch in den sogenannten Pfaffenstreit verwickelt, doch fand sich darüber leider ebensowenig etwas vor, wie über die anderweitigen hansischen Beziehungen im XV. Jahrhundert.

---



den städtischen Missivbüchern, die wesentlich Kopiarie sind, überliefert. Für die Benutzung des dortigen Archivs hat Prof. Hirsch in seiner Handels- und Gewerbsgeschichte Danzigs den besten Wegweiser geliefert, um die Erforschung hansischer Vorzeit hat er sich durch die musterhafte Repertorisirung des Stoffs das grösste Verdienst erworben. Vor c. 25 Jahren gab der Syndikus der Stadt Regierungsrath Pfeffer den ersten Anstoss zur Einrichtung eigener Archivräume, zur Sichtung und Ordnung des buchstäblich in Staub und Nässe verkommenen Materials. Die mühevollen Arbeit unternahm Prof. Hirsch und setzt seit 1866 Oberlehrer Boeszoermy fort. Sachliche und chronologische Kataloge erleichtern die Uebersicht in hohem Masse und schwerlich wird dem Forscher eine der in Schiebladen asservirten Urkunden entgehen, welche in einem feuerfesten Gewölbe des Rathhausthurses ihren Standort gefunden haben. Uns wurde der freieste Zutritt gewährt und in zuvorkommender Weise unterstützte uns Herr Boeszoermy bei unseren Studien, die daselbst fast 5 Wochen in Anspruch nahmen, ohne doch in allem zum Abschluss zu gelangen. Für das hansische Urkundenbuch freilich wird das Danziger Archiv in längeren Jahren nicht wieder zu besuchen sein, da ich für meine Zwecke seinen Inhalt bis zum Jahre 1415 vollständig und bis 1430 zum grössten Theil erschöpft habe. Die Umspannung eines so weiten Zeitraumes wurde nur durch den Umstand ermöglicht, dass der Bestand des Danziger Archivs in eine verhältnissmässig junge Zeit zurückreicht. Als im Jahre 1308 die damals herzoglich pomerellische Stadt durch den Deutschorden zerstört wurde, gingen auch ihre älteren historischen Dokumente sämmtlich zu Grunde, und das älteste wirklich hansische Stück, das für mich in Betracht kam, datirt erst vom Jahre 1341. Ausser diesem eignete ich meinen Sammlungen noch 34 Urkunden aus dem 14., 76 aus dem 15. Jahrhundert an, sodass die Gesamtsumme der Danziger Ausbeute 111 Nummern beträgt. Zu einem Theil beschränkte ich mich auf Regesten, grösstentheils nahm ich jedoch vollständige Abschriften. Sie ergänzen vor allem die Korrespondenz zwischen den englischen und holländisch-flandrischen Städten einerseits und den preussischen andererseits, liefern in glänzender Ausstattung die Friedens- und Privilegienurkunde Englands für Preussen von 1410, beziehen sich aber auch auf den Verkehr mit



—

—

verglichen und als bisher unbekannt aus den Hochmeister-Registranten verzeichnet oder abgeschrieben wurde, beläuft sich auf nicht mehr als 32 Nummern, von denen fast die Hälfte der Kategorie der Inedita angehört. Hier war mir das Jahr 1400 die Grenze.

Nach kurzem Verweilen am Orte eilte ich meinen Freunden in die Ostseeprovinzen voraus, im Anfang des Augustmonats vereinigten wir uns in Riga zur Fortsetzung der Studien.

Der elfwöchentliche Aufenthalt in den Städten Liv- und Estlands wurde durch die Fülle des historischen Stoffs bedingt und durch eine glänzende Ausbeute belohnt. Altlivlands hervorragende Bedeutung in dem hansischen Verbands ist im allgemeinen bekannt. Anfangs selbst das Ziel der kaufmännischen Wünsche ward es bald der Stützpunkt norddeutschen Handels und norddeutscher Politik nach und gegenüber Russland, es hält den Faden zwischen Russland und Europa. Ursprünglich eine hansische Kolonie tritt sie bald in Konkurrenz mit dem Mutterlande, theilt Kampf und Sieg mit den Hansestädten und schwindet endlich zu derselben Zeit aus dem Staatensystem, in welcher die Geschichte der Bedeutungslosigkeit des hansischen Bundes das Siegel aufdrückt. Diese denkbar engste Verbindung zwischen den Städten an der Nordost- und Südküste des baltischen Meeres, welche die Bedingungen des beiderseitigen Blühens und Verfalls in sich trug, lässt von vornherein zahlreiche Spuren jener hansisch-livländischen Wechselwirkungen voraussetzen. Zum grössten Theil ist dies auch der Fall. Werden die Erwartungen nicht überall bestätigt, so ist die Täuschung den einstigen endlosen Konflikten mit der östlichen Nachbarschaft zu verdanken: schon im 15., dann aber besonders vom 16. bis zum 18. Jahrhundert sind russisches Feuer und russisches Schwert über die Städte und Städtchen Altlivlands hereingebrochen und haben die Bewohner mit allem, was ihr war, von Grund aus vernichtet; Fellin, Dorpat, Narwa, Walk, Wenden, Wolmar, Lemsal, Pernau sind auf diese Weise ihrer Dokumente beraubt; den Rest haben verheerende Brände, Unverstand und Habsucht entfremdet.

Von alle dem hat auch das Archiv der baltischen Metropole, Rigas, zu leiden gehabt. Verhältnissmässig gering ist sein gegenwärtiger Bestand. Unter den älteren Privilegienbriefen, die in

hsarchiv (einem feuerfesten G  
um ein einziger, der nicht sch  
teten demnach keine direkte  
sondern waren blos zur Revis  
en Urkundenbuch dienlich.  
n im vorigen Jahrhundert für  
hsarchivs Sorge getragen und  
edauschen Katalog angefertig  
mfasst in mehreren Schränke  
, die, so gut wie gar nicht g  
ntflogenen Jahrhunderten biete  
n werden mussten. Abgesehe  
d schätzbaren Beiträgen zur G  
inds zeigen diese Packen auffallende Ar-  
die vorher berührten Momente zu erklären  
aren jedoch meine Nachforschungen nicht,  
witica“ überschriebenen Konvolut manches  
e beachtenswerthe Stück zu Tage fördern  
cher Sprache abgefassten Beiträge sind be-  
vländischen Urkunden“ von K. E. Napiersky  
der Hand des von H. Hildebrand in den  
du bulletin de l'académie impériale des  
ourg) Tome VI, p. 606—633 gelieferten  
ch ausserdem noch von 53 niederdeutschen  
Einsicht nehmen, die zum Theil für das  
sch-rigischen Kaufleute zu Lithauen von  
edeutend überwiegender Zahl aber sich auf  
n Polozk und Pskow (Pleskau) beziehen.  
rechte Licht stellen werden. Ich habe sie  
kopirt und kann vor der Hand nur sagen,  
undert angehören: sie sind fast ohne Aus-  
er kompletirte ich meinen Vorrath um 6  
1509—1533. Hansische Urkunden aus der  
r Selbständigkeit sind bereits von Fr. Biene-  
ten Publikationen mitgetheilt worden. Ich  
forschung des rigischen Archivs zum Zweck  
als durchaus abgeschlossen bezeichnen,  
inn der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Die bei weitem längste Zeit nahm das unschätzbare Revaler Archiv in Anspruch. Hier hat ein günstigeres Geschick gewaltet, von Feuer und Kriegslärm ist das Archiv des noch heute als alte Hansestadt sich darstellenden Reval unberührt geblieben. Von seinen drei Abtheilungen, deren jede grosse Räume füllt, ging nur das sog. alte Archiv die Interessen des hansischen Urkundenbuchs an. Es ist in einem gegen Feuersgefahr sicheren Gewölbe des Rathhauses untergebracht, welches zugleich die Kämmereikasse der Stadt in sich birgt, und umfasst das ganze urkundliche Material zur Geschichte Revals während der Zeit livländischer Selbständigkeit. Der auf mehr als 15000 Dokumente zu veranschlagende Vorrath ist auf 45 Blechkisten vertheilt, in denen eine chronologische Anordnung beobachtet wird. Eine sachliche Scheidung ist nur für einen Theil der Urkunden von rein lokaler Bedeutung angewandt. Es existiren keine Kataloge und überall zeigt sich der Mangel einer systematischen archivalischen Einrichtung. Die äussere Sicherung und die gegenwärtige Anordnung des Materials verdanken wir Fr. G. v. Bunge, der sich bei der Herausgabe seines livländischen Urkundenbuchs bekanntlich vorwiegend auf das Revaler Archiv gestützt hat. Für mich war eine nochmalige Durchmusterung des ganzen Vorraths unumgänglich, was aber dadurch ausserordentlich erleichtert wurde, dass mir sowohl wie meinen Freunden der Rath der Stadt in liberalster Weise die einzelnen Kisten zur freien Benutzung im Hause überliess und in jeder Beziehung die Arbeit zu fördern suchte. Hierdurch unterstützt konnte ich in relativ kurzer Zeit den ganzen Stoff erledigen. Mir kam dabei zu statten, dass meine bisherige Beschäftigung mit der baltischen Geschichte mir den Blick für die richtige Auswahl des hansisch-livländischen Stoffes mehr geschärft hatte, und mit Gewissheit kann ich erklären, dass in Reval die Vorarbeiten für das Urkundenbuch bis zum Jahre 1423 keiner Ergänzung mehr bedürfen. Schon Bunge hat a. a. O. eine sehr bedeutende Zahl von Dokumenten wiedergegeben, die unbedingt hansischen Charakter tragen; sie ist nochmals von mir durchgesehen und, was einige Hunderte von Nummern betrifft, kollationirt worden. Zudem konnten viele neue Eroberungen gemacht werden, theils aus Originalen, theils aus Abschriften, theils endlich aus den Entwürfen der Briefe, welche in dem sog. 2. Denkelbuch

des Rathes verzeichnet stehen. Meine Sammlungen für das 13. und 14. Jahrhundert habe ich dort um 29, für die ersten 23 Jahre des 15. Jahrhunderts um 106 neue Stücke bereichert. Der ansehnlichen Summe entspricht der Inhalt vollkommen. Denn abgesehen davon, dass hier die Korrespondenz mit den norddeutschen Städten, mit England, Holland und Flandern eine willkommene Ergänzung erfährt, bietet der Stoff mannigfache Belege und erwünschte Aufschlüsse in Betreff des livländischen Handels mit Schweden, mit Wisby, Finnland, besonders aber mit Nowgorod. Ausnehmend günstig für die historische Forschung ist in letzterer Beziehung, dass die Briefe des deutschen Kaufmanns in Nowgorod, die an Dorpat oder Riga gerichtet waren, sofort auch Reval mitgetheilt werden mussten; auf diesem Wege sind uns wohl die meisten nowgorodischen Urkunden in Transsumpten erhalten, deren Originale in Dorpat oder Riga zu Grunde gingen. Fügen wir zu ihnen die einschlagenden Funde aus Danzig, so kann mit Recht behauptet werden, dass gegenwärtig das ganze Material zur Erkundung der hansisch-livländischen und nowgorodischen Beziehungen für die Zeit bis 1423 zusammen getragen ist, soweit nicht etwa noch russische Archive Nachträge liefern sollten, was indess nur von untergeordneter Bedeutung sein kann.

Gegen das Ende des Oktobermonats konnte ich Reval verlassen; Dorpat suchte ich nicht mehr auf<sup>1)</sup>, über die russische Residenz trat ich mit Dr. Koppmann und Dr. v. d. Ropp die Rückreise an. Den Freunden schulde ich Dank für den Rath und die thätige Hilfe, durch welche der Gang meiner Studien wesentlich beschleunigt wurde; unerwähnt darf ich aber auch nicht lassen, dass die Magistrate und die Archivvorstände auf unsere Interessen eingingen und uns den gesammten urkundlichen Stoff zur freiesten Verfügung überliessen.

Nach der Rückkehr nahm ich meinen Aufenthalt in Göttingen, wo ich seit der Mitte des November vor. J. mit Hilfe der Universitätsbibliothek die Sammlungen für das Urkundenbuch fortsetzte. Ich habe mich dabei fortwährend noch mit der Geschichte

---

<sup>1)</sup> Vgl. jetzt R. Hausmann, Archivstudien zur livländischen Geschichte. II. Das Dörptsche Rathsarchiv. Dorpat 1873. Sonderabdruck a. d. Verhandlungen d. gel. estn. Gesellschaft.

des hansischen Ostens beschäftigt. Zunächst galt es, den auf der Reise gewonnenen Stoff durchzuarbeiten und, soweit es ging, seiner vollständig Herr zu werden. Dann liess ich es mir anlegen sein, die Regesten und Urkunden, welche auf die hansisch-livländische und die russische Geschichte der älteren Zeit Bezug haben, mir anzueignen, namentlich die sehr lehrreichen russischen Urkunden ins Deutsche zu übertragen. Letzteres war mit nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft, da das Idiom, in welchem die Schriftstücke abgefasst sind, von der heutigen russischen Sprache in vielen Dingen abweicht und die lexikalischen Hilfsmittel den Uebersetzer manchmal im Stiche lassen. Jetzt aber, da diese Arbeit gethan ist, wird die Geschichte der Hanse und schon die des „gemeinen Kaufmanns“, besonders in Wisby, durch die russischen Urkunden wesentlich aufgehellert werden können. Ich kann hier den Wunsch nicht unterdrücken, dass der Verein auch für die Uebersetzung der einschlagenden Partien aus den musterhaften, freilich unkritisch herausgegebenen russischen Annalen Anstalten treffen möchte. — Auch die Hamburger und Lübecker Urkunden habe ich für meine Zwecke abermals durchgearbeitet.

Bleibt mir nun noch viel zu thun übrig und sind die Urkunden der mittel- und westdeutschen Städte noch nicht berücksichtigt worden, so hoffe ich doch mit ihrer Verarbeitung schneller zum Ziele zu gelangen. Bisher hatten die anfangs aufgestellten Grundsätze manche Feuerprobe zu bestehen und war die Entscheidung über Aufnahme und Nichtaufnahme eines Stücks erst nach gewissenhafter Erwägung aller in Betracht kommenden Momente möglich. Im Verlauf der Studien hat sich das System mehr befestigt. Ich glaube jetzt mit Zuversicht, das Manuskript für den ersten Band des Urkundenbuchs bis zur Pfingstversammlung des nächsten Jahres im Wesentlichen beendet zu haben.

Zum Schluss sei mir gestattet, meinen Dank auszusprechen für die fortdauernde Förderung meiner Arbeiten durch den verehrten Vorstand unseres Vereins.

---

k von Bär & Hermann in Leipzig.

Im Verlage von EDUARD TREWENDT in BRESLAU ist soeben erschienen:

**GESCHICHTE**  
DES  
**PREUSSISCHEN STAATES**  
VON  
DR. FELIX EBERTY,  
PROFESSOR IN BRESLAU.

**SIEBENTER (SCHLUSS-) BAND**  
**1815—1871.**

8. 41 Bogen. Elegant broschirt. Preis 2 Thlr. 22<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Sgr.

Namhafte Kritiker haben das Urtheil gefällt, dass Eberty's Geschichtswerk, auf dem umfassendsten Studium des schon vorhandenen reichen Stoffes beruhend, eine ausserordentlich gründliche, vollständige und unparteiische Darstellung der preussischen Geschichte sei und nicht nur dem Geschichtsforscher mancherlei Neues darbreite, sondern in seiner schlichten, allgemein verständlichen Schreibweise auch für den gewöhnlichen Leser ein werthvolles, nützliches Werk bilde. Mit dem siebenten Bande, welcher die grosse Zeit vom Friedensschlusse von 1815 bis zu den Errungenschaften der letzten Jahre umfasst und ein die Uebersichtlichkeit des ganzen Werkes bedeutend erhöhendes alphabetisches Register enthält, ist dasselbe nun vollständig abgeschlossen.

Das complete Werk, 7 starke Bände umfassend, ist durch alle Buchhandlungen zum Preise von 14 Thlr. 15 Sgr. zu beziehen.

---

Verlag von DUNCKER & HUMBLLOT in *Leipzig*.

**HANSISCHE GESCHICHTSBLÄTTER.**  
HERAUSGEGEBEN

VOM  
**VEREIN FÜR HANSISCHE GESCHICHTE.**

I. JAHRGANG 1872. 14 Bogen gr. 8. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Inhalt: Der Hansische Geschichtsverein. Von *W. Mantels*. — Die beiden ältesten hansischen Recesse. Von *F. Frensdorff*. — Zur Geschichtsschreibung der Hansestädte. Von *K. Koppmann*. — Die metallne Grabplatte des Bürgermeisters A. Hövener in Stralsund. Von *K. v. Rosen*. — Die hansischen Schiffshauptleute J. Wittenberg, B. Warendorp und T. Steen. Von *W. Mantels*. — Die Stahlhofskaufleute und Luthers Schriften. Von *R. Pauli*. — Recensionen von *Waitz* und *Fabricius*. — Nachrichten vom hansischen Geschichtsverein. I.

---

**HANSE RECESSE.**  
DIE RECESSE  
UND  
**ANDERE ACTEN DER HANSETAGE**  
VON 1256—1430.

Auf Veranlassung und mit Unterstützung Sr. Majestät des Königs von Bayern, Maximilian II. herausgegeben durch die historische Commission bei der königl. Academie der Wissenschaften.

Band I. und II. gr. Lex.-8.

*Preis in eleg. Umschlag geheftet à Band 4 Thlr.*



Verlag von DUNCKER & HUMBLLOT in Leipzig.

---

**L. von, Genesis des preussischen Staates.** Vier Bücher preussischer Geschichte. gr. 8. 1873. Preis 4 Thlr.

Genesis ist das erste Buch der früher erschienenen „Neun Bücher preussischer“ vollständig umgearbeitet und zu vier Büchern erweitert.

---

**von Schwarzbach, M., Hohenzollernsche Colonisationen.** Ein Beitrag zur Geschichte des preussischen Staates und der Colonisation im östlichen Deutschland. gr. 8. 1873. Preis 4 Thlr.

---

**von Yrén, Y., Finnische Geschichte von den frühesten Zeiten bis zur Gegenwart.** Autorisirte Uebersetzung. gr. 8. 1873. Preis 4 Thlr.

---

**von Páry, P., Reise in den Ostseeprovinzen Russlands.** Aus dem Ungarischen. gr. 8. 1873. Preis 1 Thlr. 20 Sgr.

---

**von Leopold, Aus dem Briefwechsel Friedrich Wilhelms IV. mit seinen Kindern.** gr. 8. 1873. Preis 3 Thlr.  
Kleine Ausgabe 1 Thlr. 10 Sgr.; geb. 1 Thlr. 20 Sgr.

---

**von Leopold, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation.** Fünfte Auflage. 6 Bände. gr. 8. 1873. Preis 10 Thlr., geb. 12 Thlr.

---

**von Meier, M., Geschichte des Alterthums.** Erste Gesamtausgabe in 10 Lieferungen. Erste Lieferung. gr. 8. 1873. Preis 1 Thlr.

---

**von J. J., Neue Bilder aus dem geistigen Leben unserer Zeit.** 1873. Preis 2 Thlr. 20 Sgr.

Titel: Fragmente über Shakespeare. — Willibald Alexis. — Fritz Reuter. —  
Hans Spielhagen. — Herman Grimm. — Georg Gervinus. — Die Ideale. —  
Philosophie und das Katheder.



for

VERLAG VON DUNCKER & HUMBLLOT

Soeben wurde ausgegeben:

Steindorff, E., Kaiser Heinrich III. 1. Band.

Unter der Presse:

Bresslau, H., Heinrich II. (3. Band von Hir

---

## HANSERECES

### DIE RECESSE UND ANDERE A HANSETAGE VON 1256—1

HERAUSGEGEBEN DURCH DIE  
HISTOR. COMMISSION BEI DER K. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN  
ZU MÜNCHEN.

1. u. 2. Band. 4. à Band 4 Th

DER 3. BAND GELANGT IN DEN NÄCHSTEN WOCH

---

Kampschulte, F. W., Johann Calvin, sein  
Staat in Genf. 1. Band. gr. 8.

Geiger, L., Johann Reuchlin, sein Leben  
gr. 8.

Geiger, L., Francesco Petrarca. gr. 8. 187

Dreydorff, J. G., Blaise Pascal, sein Leben  
gr. 8.

Giesebrecht, W. von, Deutsche Reden. g

Inhalt: Die Entwicklung der modernen deutschen  
Der erste deutsche Missionar in Preussen. — Ueber  
der deutschen Kaiserzeit. — Die Entwicklung des  
seins. — Der Einfluss der deutschen Hochschulen auf die

Ranke, L. von, Abhandlungen und Versuche  
gr. 8.

Inhalt: Die grossen Mächte. — Zur Kritik preussi  
den Fall des Ministers von Danckelmann 1697 1698.  
beitung der Geschichte der schlesischen Kriege v  
den Briefwechsel Friedrich II. mit Prinz Wilhelm IV  
Gemahlin. — Zur Geschichte der politischen Theorien

Löher, F. von, Aus Natur und Geschichte vo

Teichmüller, G., Die Unsterblichkeit der Seele.

Brentano, F., Psychologie vom empirischen Si  
gr. 8.

GER & HUMBLLOT in LEIPZIG

---

apitularenkritik. 1874. 1 Thlr  
; Kreuzzuges Friedrich I.

Altahenses. Eine Quellensc  
derts, aus Fragmenten und E  
1 Thlr.

on Rheinfeldern zum Gegenkönig  
es Gislebert von Mons.  
n der Deutschen und Dänen

laus Hoeneke's jüngere livl

schichte bis zur Gegenwart.  
halt und die kurpfälzische Po  
Krieges.

leilige, Erzbischof v. Köln 1056

brunner Geschichtsbücher, e.  
r Kritik der späteren thür

an und seine Zeit.

airischen Erbfolgekriegs. 1 Thl  
te der religiösen Wandlung

udien. Untersuchungen zur  
2 Thlr.

en Widersacher der Päpste :  
Beitrag zur Geschichte der  
2 Thlr

: Geschichte, vornehmlich i  
n Bände. 2. Auflage.

allensteins. 2. Auflage. 3 Thl  
rsprung des siebenjährigen  
2 Thlr

des Rheins, ihr Kampf mit R  
e Sigambern und die Anfä  
1 Thlr.

---

HANSISCHE  
GESCHICHTSBLÄTTER.

---



# HANSISCHE GESCHICHTSBLÄTTER.

HERAUSGEGEBEN

VOM

VEREIN FÜR HANSISCHE GESCHICHTE.

BAND I.

LEIPZIG,  
VERLAG VON DUNCKER & HUMBLOT  
1874.





## VORWORT.

---

Indem wir unsern Lesern den dritten Jahrgang :  
Geschichtsblätter und damit den Schluss des ersten B:  
des übergeben, erfüllen wir die traurige Pflicht, ihn  
das Abscheiden unsers treuen Mitarbeiters, des Profess:  
Dr. Rudolf Usinger, anzuzeigen.

Am ersten Tage der diesjährigen Pfingstversamml:  
erkrankt, starb er den Sonntag darauf, am 31. Mai,  
einem organischen Lungenleiden zu Bremen. Die Lei:  
ward nach seiner Heimath in das Familienbegräbniss  
Nienburg an der Weser gebracht.

Usingers Leben ist von früher Kindheit auf ein:  
angeborenem Siechthum abgerungen worden. Dass es  
auf 39 Jahre gebracht werden sollte (er war am 7. Juni 18  
geboren), haben die Seinen nicht erwartet. Und als wied:  
holt aufgegeben, endlich aber in seiner physischen Existe:  
sichtlich gekräftigt, der zwanzigjährige Jüngling im Priv:  
unterricht sich das aneignen musste, was glücklichere G:  
nossen in den ersten Gymnasialclassen als Knaben erlern:  
da haben wohl nur sein freundlicher Lehrer, Conrect:  
Fromme, und die liebende Mutter, welche jetzt den So:  
vor sich hingerufen sieht, eine Ahnung davon gehabt, v:  
allgemein man den frühen Tod des Mannes beklagen würd:

Wir verlieren in Usinger einen gründlich und meth:  
disch geschulten Historiker, einen unabhängigen Forsch:  
auf zahlreichen Gebieten der mittelalterlichen und neuer

Geschichte, einen unbefangenen Beurtheiler d  
lung politischer Zustände der Gegenwart un  
men Anhänger des neuerstandenen deutscher

Er war zugleich ein gewissenhafter L  
Schüler, der sie in anregender und eindring  
zum eigenen Studium und zur Quellenbehau  
leiten verstand. Und besonders dieses Feld s  
thätigkeit hatte sich im letzten Winter so  
weitert, dass es Usinger, wie er das seinen F  
derholt ausgedrückt hat, einen schweren Ka  
haben würde, seinen Lehrstuhl zu Kiel mit d  
keit an einer grösseren Universität zu vertau

Bekanntlich gehörten Usingers erste lite  
stungen dem Gebiet der norddeutsch-dänische  
an. Diese Studien nahm er gewissermassen  
der Pflege der Landesgeschichte auf der nord  
Universität. Als Secretär des Vereins für Sc  
stein-Lauenburgische Geschichte hat er der  
darf wohl sagen zu neuem Leben erweckt, ha  
neu organisirt, ihm Geldmittel von der Reg  
Communen und Privaten zu verschaffen gewi  
Redaction der Zeitschrift selbst in die Hand  
und nicht nur die unterbrochenen Publicati  
setzt, sondern auch neue eingeleitet. Auch is  
seiner Anregung zu verdanken, dass der M  
Kiel das Archiv ordnen liess und die Hera  
Urkundenbuchs der Stadt, sowie eine Neubez  
ältesten Stadtbuchs beschloss.

Unter solchen Bestrebungen begrüsst  
lebhafter Freude die Gründung des Hansische  
vereins. Er ward eines der eifrigsten Mitglie  
unermüdlich in Vorschlägen zur Ausbreitun  
eins, zum gedeihlichen Anschluss an die Loca  
Erweiterung des Arbeitsfeldes u. s. w. Bereit  
er sich der Redaction der Zeitschrift an und h  
alles mitberathen. Leider konnte er bei Ueber  
anderen Arbeiten und der Unbeständigkeit se  
heit nur für den dritten Jahrgang selbst einen

fern — seinen ersten und letzten: eine verheissene sere Arbeit, eine kritische Beleuchtung der dänischen Seeschlacht vor der Warnow v. J. 1234, ist unausgeführt geblieben.

Unsere Pfingstvereinigungen hat Usinger sämmtlich besucht. Hier entwickelte er die geistige Frische, die eigen war, und gab sich seiner Neigung zum geselligen Verkehr in lebenswürdiger und offener Weise hin. So haben wir ihn auch zuletzt unter uns gesehen, und darum das Bild seiner vollen ungeschwächten Persönlichkeit rade auf unseren Jahresversammlungen in lebendiger Erinnerung bleiben.

Die Mitredaction der Geschichtsblätter hat an Usinger's Stelle Stadtarchivar Ludwig Hänselmann in Brunschweig übernommen.

Dem gegenwärtigen Hefte ist versprochen worden ein Register über alle drei Jahrgänge beigegeben worden, welches nicht nur die Benutzung erleichtern, sondern auch einen Einblick in den mannigfaltigen Inhalt derselben wahren wird. Bei der zunehmenden Ausbreitung unseres Vereins, welche das gleichfalls angehängte Mitgliederzeichniss nachweist, dürfen wir die Erwartung aussprechen, dass die folgenden Jahrgänge sich weit vielseitiger gestalten werden. Erst ein kleiner Theil des umfangreichen hansischen und hansestädtischen Geschichtsgebiets ist in den bisherigen Aufsätzen vertreten. Auch wird, so hoffen wir, die Zahl unserer Mitarbeiter sich vergrössern. Indem wir denjenigen, welche bisher so unermüdlich zu uns gestanden haben, den Vertretern der Wissenschaft auf den Hochschulen nicht minder als den städtischen Localforschern unsern Dank und die Bitte um fernere Unterstützung aussprechen, fordern wir die Geschichtskundigen in- und ausserhalb unsers Vereins zum thätigen Anschluss an unsere Zeitschrift auf. Es sind vor allen die Verwalter der hansestädtischen Archive, welche uns wesentliche Dienste leisten können. Dass sie vorzüglich die Localvereinszeitschriften mit Inhalt versehen, ist allbekannt. Es liegt nahe, dass sie diese ihre Thätigkeit nicht durch eine zweite

itigen wollen. Aber die Grenze be-  
nschwer ziehen, und jedenfalls stel-  
ihren Mitarbeitern die Forderung  
nen Gesichtspunktes, durch den  
che Untersuchung erst recht frucht-  
gewährt sie den Verfassern den de-  
n Vorthail, dass ihre Arbeiten in  
und Auslandes getragen werden.  
origens werden die Geschichtsblätter  
angelegen sein lassen, in Recensi-  
richt nichts Wesentliches von han-  
n zu übersehen. Die Redaction ersue-  
, durch Zusendung der betreffende  
reundlichst zu unterstützen.  
d so sei schliesslich mit unserer Zeit  
der Interessen des Hansischen Ge-  
sersn Mitgliedern und bisherigen I-  
en hansischer Geschichte im In- und  
len.

Wilhel  
Karl K

# HANSISCHE GESCHICHTSBLÄTTER.

HERAUSGEGEBEN

VOM

VEREIN FÜR HANSISCHE GESCHICHTE.

JAHRGANG 1873.

LEIPZIG,  
VERLAG VON DUNCKER & HUMBLLOT.  
1874.



I.

# BRAUNSCHWEIG

IN SEINEN

BEZIEHUNGEN ZU DEN HARZ- UND SEEGBIETEN.

VON

LUDWIG HÄNSELNANN.

---





Es gab eine Zeit, und sie liegt keineswegs jenseits aller geschichtlichen Kunde, da hätte ein Mann, dem daran lag den Blick der Sonne zu meiden, seinen Weg von hier bis auf die Kammhöhe des Harzes im Dunkel des Waldes gefunden. Denn noch gegen Ende des ersten Jahrtausends unserer Zeitrechnung waren Hakel, Huy und Fallstein, waren Elm und Nordwald, Asse und Oder unzertrennte Theile des grossen Harzwaldes. Mit diesen Forsten aber hingen dann die jetzt verstückten Waldstreifen nördlich von Wolfenbüttel zusammen, wo in Gehölz versteckt Mascherode noch uns seinen Ursprung als Rodung verräth, während eine halbe Meile westlicher Meverode längst in einem ringsher offenen Gefilde liegt. Und weiter verband sich dieses Waldgebiet mit den Holzungen, die im Mittelalter und zum Theil noch bei Menschengedenken bis dicht an die Thore unserer Stadt herantraten; es bedeckte die sumpfigen Werder, über die später dem Kaufmann seine Dammstrassen aufgeschüttet wurden, es umgab die alte Villa Brunswik und gegenüber, am westlichen Ufer des Flusses, die vier Freihöfe, den Bezirk der nachmaligen Altstadt<sup>1)</sup>, es überzog die Uferhöhen, deren eine dann der Brunone Tankwart rodete, sicherlich ohne Ahnung, dass hier dereinst im Herzen einer volkreichen Stadt Burg und Domstift sich erheben sollten. Und noch weiter gen Norden reichte der Wald; seine Ueberreste auf dieser Seite lassen muthmassen, dass er ohne wahrnehmbare Grenze in die ausgedehnten Forsten der Magetheide überging. Aber eben am Rande des nachmaligen Stadtgebietes zieht die Linie hin, auf der

---

<sup>1)</sup> Vgl. Chroniken der deutschen Städte 6, Einleitung S. XIII.



heim am Rande des Hügellandes entlang zur Oker führte. Allein Wolfenbüttel hat sich bis zu den künstlichen Schöpfungen Heinrichs des Jüngern und seines Sohnes nie über die Bedeutung einer Zollstätte aufgeschwungen; dass Braunschweig zu höheren Dingen berufen wurde, verdankte es vor allem übrigen einem zweiten Vorzuge der natürlichen Beschaffenheit des Ortes: jener Reihe mässiger Hügel, welche die Flussniederung hier auf beiden Seiten einengen und als „Höhen“ und „Klinte“ noch uns augenfällig oder an Strassennamen kenntlich sind. Sie boten von Natur was bei Wolfenbüttel ursprünglich fehlte: Raum zur Lagerung für die Waaren, zur Rast für Mann und Gespann.

Was aber den durchziehenden Verkehr an dieser Stätte vollends sammelte, war ein Drittes. Wer gegenwärtig die alten Okerläufe, mehr Schlamm als Wasser führend, kümmerlich durch unsere Stadt sickern sieht und dann auch unterhalb, wo sie mit den reicheren Wassermengen der Umflutgräben wieder in einem Bette vereinigt sind, die jetzige Breite und Tiefe des Flusses betrachtet, dem wird alles andere eher glaubhaft scheinen, als dass er an einer vor Zeiten vielbefahrenen Wasserstrasse stehe. Und jene alte Klage: „O Brunswik, werestu waters rike, dar en were nummer dins gelike!“ kann den Zweifel nur bestärken. Allein den Tagen dieses Wortes gingen Zeiten voraus, da einestheils bei schwach entwickelter Bodencultur die Wasser der atmosphärischen Niederschläge noch langsamer abflossen und so der mittlere Wasserstand des Flusses ein höherer war, andernteils die Wildnisse des Landes und die durchweg schlechte Beschaffenheit der Fahrstrassen allen Massentransport auf die Wasserwege anwiesen und diesen somit, auch wo sie weniger taugten, einen oft kaum mehr verständlichen Werth verliehen. Damals sah man denn auf und ab auch zwischen Braunschweig und Bremen Lastschiffe gehen. Doch eben nur bis hierher: höher hinauf war die Oker in jener alten Zeit nicht schiffbar. Hier also mussten seewärts gehende Güter verladen werden, von hier wurde auf Landwegen weiter geführt was von der See heraufkam. Für diesen Handelszug, sobald er ins Treiben gerieth, lag hier der natürliche Stapelplatz <sup>1)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Vgl. Guthe, Die Lande Braunschweig und Hannover (Hann. 1867) S. 314. 317 ff.

der Linien, auf denen über Braunschweig als  
nd See mit einander in Verbindung traten. Und  
ist es die, welche sich am frühesten belebte  
diesem Punkte die Anziehungskraft gab, der es  
rag, dass in der Folge noch andere Verkehrs-  
er zusammenstrebten, obschon sich ein älterer  
er der Burg Wolfenbüttel darbot. Indessen,  
chen Wegen sich hier die ersten Kaufleute be-  
rage darf für jetzt umgangen werden. Suchen  
l zu gewinnen, wie nach Ueberwindung ihrer  
gsstufen die Dinge sich um die Mitte des 11. Jahr-  
mochten <sup>1)</sup>.

chsischen Handelsplätzen, denen ihre Aufgabe  
den Grossen zuertheilt war, stehen Magdeburg  
voller Blüte. Bremen hat seit hundert Jahren  
zu den Friesen und Niederländern betrieben,  
en Mauern ein Kirchenfürst, dessen hochstrebende  
ute und Güter aus allen Theilen der Erde heran-  
in fester Ort, in dessen Hafen Elb- und See-  
eln. Zu Hildesheim seit Bischof Bernwards Zeiten  
von Künstlern und Handwerkern; Hildesheimsche  
ndeln direct über die See hin nach England <sup>2)</sup>.  
er Kaiserpfalz gesellen sich den Waldleuten und  
Zweifel bereits Handwerker, Kramer und Kauf-  
rstadt hat Bischof Burchard den Kaufleuten be-  
ht bestätigt; eine Bestätigungsurkunde Kaiser  
mit ihr zugleich Zollfreiheit auf allen königlichen  
en bevor <sup>3)</sup>. Auch die Kaufleute von Quedlin-

genden Falke, *Gesch. des deutschen Handels* 1, S. 88 ff.  
ch. der deutschen Hansa 1 S. 70 f.

me rechtfertigt jener Hinweis auf Goslarsches Kauf-  
gleich zu erwähnenden Privilegium für Quedlinburg.  
en Archiv (Halle 1805) S. 138 ff. von den Original-  
ckten angeblichen „Bürgerrollen aus dem Anfange  
freilich nach allen äusserlichen Merkmalen frühestens  
zen.

gien, ersteres undatirt (1037—1059), letzteres d. d. 1068  
iv zu Halberstadt.

burg stehen im besonderen Schutze des Kaisers, sie leben nach dem Rechte der von Goslar und Magdeburg und dürfen frei im ganzen Reiche Handel treiben<sup>1)</sup>. An einigen dieser Stätten eröffnet sich das Sachsenland den Fernen des Welthandels. Nur erst vorübergehend, so lange Erzbischof Adalbert lebt, in Bremen. Aber von Bardewik aus ziehen Strassen auf Rerik und Vineta, die Standorte der Griechen und Barbaren, welche über die Ostsee und durch Russland den grossen nordöstlichen Handelsweg zum Morgenlande befahren; zu Goslar tritt der Handelszug ein, der von Südosten her über Regensburg seine levantinische Zufuhr empfängt. Auch im innern Sachsen, her und hin zwischen jenen Hauptplätzen, und deren Waaren in allen Richtungen über das Land vertreibend, beleben sich die Königswege. Und einige der wichtigsten darunter kreuzen sich bei dem grossen Hofe auf Tankwarderode, wo längst schon die Burg steht, die seit kurzem auch eine Stiftskirche umschliesst<sup>2)</sup>. Es sind das namentlich die Linien von Bardewik auf Goslar, von Bremen auf Quedlinburg und Magdeburg; bald beginnt auch der Köln-Magdeburger Waarenzug von Hildesheim ab der alten Richtung über Wolfenbüttel und Schöningen sich zu entwöhnen und die Wegkreuzung weiter flussabwärts zu suchen, um von hier dann über Helmstedt zu ziehen, wo er seine nächste Tagesrast findet und eine Bürgergemeinde sammeln hilft, die fünfzig Jahre später bereits einer eigenen Kirche bedürfen wird<sup>3)</sup>. Und wohl schon damals vermittelt die östliche Strecke dieses Weges auch den Handel Ostsachsens mit Hamburg, wie noch im 13. Jahrhundert, welches das erste urkundliche Zeugniß dafür auf uns bringt, Hamburger Kaufleute elbaufwärts fahren, um von Magdeburg ab zu Lande nach Braunschweig zu kommen, Braunschweiger den nämlichen Weg nach Hamburg nehmen<sup>4)</sup> — überraschend genug, wenn man die Entfernungen nur misst, sehr erklärlich jedoch in Ansehung jener Vortheile, die in alter Zeit jeden Wasser-

---

<sup>1)</sup> Janicke, Urkundenb. der St. Quedlinburg (Halle 1872) Nr. 8 u. 9.

<sup>2)</sup> Seit den Zeiten Bischof Godehards von Hildesheim (1022—38): Dürre, Gesch. der St. Braunschweig S. 46.

<sup>3)</sup> Guthe a. a. O. S. 309.

<sup>4)</sup> Koppmann, Die ältesten Handelswege Hamburgs: Ztschr. für Hamb. Gesch. 6, S. 411 f.









ie ganze Strasse, Lakenmacher schlossen neuen Formen des Erwerbslebens ge-  
reig binnen hundert Jahren den Process  
und seiner innern Erstarkung. Die  
ilipp im Sommer des Jahres 1200 gab  
noch dörfliche Villa Brunswik, welche  
mmauern und so den Umfang der fünf-  
flieher trugen Friesen mit ihrer Tuch-  
chen Lebens; nachdem Otto das Kind  
Befugniss zu Kauf und Verkauf ihrer  
in das Vorrecht der Altstadt gewesen,  
en gleiches Recht mit dieser verliehen  
wik Lakenmacher immer den ansehn-  
iaft. Zuletzt trieben vom Saume der  
freien Platz westlich der Burg Schuh-  
nnengiesser ihre Strassen vor, und in-  
13. Jahrhunderts ein fünftes Weichbild,  
lie Besiedelung des Raumes binnen der

ich den Löwen die gewerbliche Ent-  
ren Anstoss empfangen hat, so knüpft  
die erste urkundliche Ueberlieferung  
1 unserer Stadt. Wir sahen, wie der  
ch die Wasserfahrt auf Bremen uralt  
ie bei der Gründung ausgeschriebenen  
Hagens sie an erster Stelle als eins der  
il. Schiffe von Bremen sollen bis nach  
ehinderte Auffahrt haben und nachdem  
g gelöscht und der Zoll entrichtet ist,  
und weiter nach Bremen hinabfahren,  
efährdung durch das Recht der Grund-  
fremden Gäste aber — und dies ist  
ndelspolitischen Absichten dieser Grün-  
de Heinrichs wiederum mit jenem Zu-  
m Fall er hier mit Tode abgeht, sein  
angetastet den rechten Erben verwahrt

werden soll<sup>1)</sup>. Auf Heinrich, „den alten Herrn“, beruft sich dann wegen alles Rechts zu Land und zu Wasser auch die Handfeste, welche 1227 die Bürger der Altstadt von Otto dem Kinde besiegeln liessen<sup>2)</sup>; und besonders aufgeführt ist darin wieder jenes eine, welches den Kaufmann gegen die Plackereien des Grundruhrrechts bei Schiffbruch zwischen hier und der salzenen See<sup>3)</sup>, zunächst also auf Oker, Aller und Weser, sicher zu stellen gemeint war. Immerhin aber mochte Braunschweig mit den kräftigsten Trieben seines Verkehrs zur Westsee streben: ausschliesslich war dies seine Richtung so wenig damals wie später. Wir erfahren, dass Heinrich der Löwe 1163 die Deutschen mit den Gothen von Wisby ausöhnte, letzteren für alle Städte im ganzen Bereich seiner Herrschaft die Freiheiten Kaiser Lothars erneuerte und die Erwartung aussprach, dass sie sich seinen Landen von nun ab durch soviel engere Neigung verbunden fühlen, in seinen Hafenort Lübeck soviel häufiger einlaufen würden<sup>4)</sup>. Gewiss nicht weniger lag ihm dabei am Herzen, dass dem sächsischen Kaufmann seine freie Bewegung auf dem Markte zu Wisby gesichert blieb, wo in jenen Tagen, seitdem die Herrlichkeit von Vineta und Julin versunken war, der nordische Welthandel sein vornehmstes Emporium aufgeschlagen hatte. Erwäge man nun, was dem Herzoge, seitdem er Herr war, Braunschweig bedeutet, wie er diese Stadt fort und fort in seine besondere Pflege genommen hat. Wie hätte er grade Braunschweig bei jener Combination seiner Handelspolitik ausser Rechnung gelassen? Und gleichviel, welches Heinrichs eigene Gedanken waren: als nach Colonisirung der slavischen Küstengebiete der sächsische Handel die Ostsee nach allen Richtungen in Besitz zu nehmen begann, wie sollte da das kräftig aufstrebende Braunschweig gezögert haben, hier ebenfalls seine Bahnen zu suchen und die Verbindungen zu knüpfen, die sich an urkundlichen Spuren allerdings erst hundert Jahr später verfolgen lassen.

Es konnte nicht anders sein: wie die Verhältnisse zwischen Braunschweig und seinen Herren während der nächsten Menschenalter noch gestaltet waren, musste die merkantile Entwicklung

---

<sup>1)</sup> Urkundenbuch der St. Braunschweig 1, S. 2 §§ 2 u. 11.

<sup>2)</sup> Dasselbst S. 7 § 66; vgl. unten S. 14. Anm. 2.

<sup>3)</sup> Das. § 56.

<sup>4)</sup> Sartorius u. Lappenberg, Urkundl. Gesch. 2, S. 5 ff.

welfische Haus von h  
nn auch das eigentlich bewegende in  
die natürliche Schwerkraft der Dinge  
daran die Fürsorge der Herzöge ge-  
richten verkannt werden. Das nächste  
dem wir wissen, ist eine Urkunde  
e 1199. Zum Dank für die seinem  
reue und für die Dienste, die sie ihm  
tig bewiesen, nahm Otto damals die  
seinen besondern Schutz und befreite  
gaben im ganzen Reich<sup>1)</sup>. Ein Pri-  
ehr ungewiss ist, ob es je und inwie-  
gut gekommen. Dauernder und von  
edenfalls ein anderer Gewinn, welchen  
nigs Zulassung unserer Stadt in den  
Eigensucht der alten Kaufmannsart hat  
gelten lassen als es durch Macht ge-  
der Folge gemeinsame Gefahr den  
ihren engeren Vereinen wenigstens  
es Handelsneides niederzuzwingen, so  
. Jahrhunderts noch nichts, dass bei  
enden Interessen ungebündelt auf ein-  
3 denn mehr die Missgunst der auf-  
kräftigere Blüte der ältern Schwester,  
stwilligkeit, was in den Kämpfen Ottos  
unschweigs zu den Waffen trieb, so oft  
ufische Goslar galt. 1204 hatte Philipp  
inmal aus den Händen ihrer Feinde  
em beständige Fehden her und hin, bei  
r, die in diesen Landen der welfischen  
d, musste darunter der Handel und  
leiden. Dann, am 9. Juni des Jahres  
ss seinen Lauf Arnold von Lübeck  
er Verwüstung, welche an jenem Tage  
m Kloster Neuwerk über die unselige  
Bürger zu Gefangenen gemacht, die

ganze Stadt, Häuser und Kirchen, schonungslos geplündert und kaum vor Einäscherung bewahrt, auf zahllosen Wagen acht Tage lang die Beute hinweggeführt wurde, darunter solche Mengen Pfeffers und anderer Gewürze, dass man sie wie Getreide mit Scheffeln ausmass. Und in Braunschweig hielt man damit offenen Markt<sup>1)</sup>: in diesem Zuge deutete sich der Schicksalsschluss vor, dass hinfort Braunschweig zufallen sollte was Goslar einbüsste; und dies ist die erste gemeinsame Ueberlieferung beider Städte, während das ganze Geflecht friedlicher Beziehungen, welches sich damals bereits durch mehr als anderthalb Jahrhundert zwischen ihnen gewoben hatte, in Vergessenheit begraben liegt. Es ist zu weit gegangen, wenn man gesagt hat<sup>2)</sup>, Goslar sei von diesem Tage an zu Braunschweig in ein ähnliches Verhältniss getreten wie vordem Bardewik zu Lübeck oder zu Lüneburg: wir werden vielmehr sehen, wie es noch langehin sich überall dicht neben seiner glücklichen Nebenbuhlerin behauptete. Allerdings aber hat sich Goslar von diesem Schlage nie wieder ganz erholt, und seine glänzende Zeit schliesst mit dem Jahre 1206<sup>3)</sup>, indess für Braunschweig seitdem der unaufhaltsame Aufschwung begann, der diese Stadt an die Spitze aller Sachsenstädte emportragen sollte.

Was dergestalt Goslar zum Verderben ausschlug, die Parteinahme für Kaiser und Reich, damit hat Braunschweig einundzwanzig Jahr später es auch einmal versucht: mit schwächerem Recht, weniger ernsthaft, in rasch verflogener Anwandlung, aber mit klugem Ersehen der Stunde und mit besserm Glück. Als nämlich 1227 nach Pfalzgraf Heinrichs Tode das Kind von Lüneburg die braunschweigsche Erbschaft antreten wollte, erschienen Schwaben und Bayern, um diese Allode auf Grund von Erbansprüchen der Töchter des Pfalzgrafen für König Heinrich und Herzog Ludwig von Bayern in Besitz zu nehmen. Ungetreue Dienstleute öffneten ihnen die Burg Tanquarderode, und anfangs,

<sup>1)</sup> Diese Thatsache bezeugt die von Abel, König Philipp S. 369 Anm. 5 beigebrachte Stelle aus einer Urk. Bischof Hartberts von Hildesheim: hoc etiam privilegium (Bischof Brunos) inter alia contigit auferri t in foro Brunswicensi offerri publice ad vendendum.

<sup>2)</sup> Falke, Gesch. des deutschen Handels 1, S. 90.

<sup>3)</sup> Abel a. a. O. S. 188.

tingen verlockt durch de  
 uf diese Seite auch die  
 n alsbald einen sichern  
 ne welfische Partei lies  
 hier aus berannte er d  
 zwischen traten, bald  
 Fremden zum Abzug nōt  
 ar die Abtretung der  
 te, welche die Grundlag  
 e Vorthelle trug diese  
 22. Juli 1227, wenig ūl  
 schweigs, erlag Otto mit  
 övet den Waffen der H  
 g der deutschen Nordr  
 Tage Gefangener Gra  
 dem deutschen Könige  
 einem neuen Versuche  
 boten dazu Ottos eige  
 lag zu Schanden machte  
 Treue der Bürger; den  
 g der Markgrafen vor  
 r es, welche König Wal  
 Jahres 1228 den Kauf  
 emark Schutz und Zoll  
 el, immerhin doch abe  
 haben mussten, trug  
 os dessen Blutsverwand  
 mit König Heinrich III  
 ie den 1230 zu Westm  
 und sich dabei mit Zeug

in, Gesch. Kaiser Friedrich  
 der deutschen Städte 6, I  
 1 unentschiedenen Frage r  
 ischen Stadtrechts wird ei  
 nächst zu liefernden Nac  
 unschweig gewidmet sein.  
 gegenwärtig im Stadtarchiv  
 lf. 4, S. 111.

weisen würden, sollten sie fortan gegen die gewöhnlichen Abgaben Handel treiben, geruhlich weilen und in aller Sicherheit wieder von dannen ziehen dürfen<sup>1)</sup>.

That nun England, that Dänemark sich dem Kaufmann von Braunschweig erst damals auf? und verhalf ihm hierzu also nur der Einfluss seines Herrn?

Lange vor anderen deutschen Städten hatte Köln das Gildehaus zu London, hatte es sonst in England mancherlei Handelsbefugnisse erworben, die es dann mit Tiel und einigen westfälischen Binnenstädten, welche bei seiner Hansa zugelassen waren, zu eifersüchtiger Bedrückung anderer Concurrenten ausbeutete. Insbesondere Lübecks: diesem sicherte 1226 ein Ausspruch in dem Privilegium Kaiser Friderichs zu, dass jene beschwerlichen Missbräuche abgeschafft, seine Bürger gleiches Rechts wie die Kölner Hansegenossen theilhaft sein sollten. Weniger, scheint es, richtete sich oder vermochte deren Missgunst gegen die Städte des Nordseegebietes: Schiffe von Gröningen und Stavoren, von Emden, Bremen und Hamburg, sowie anderer Kaufleute des deutschen Kaisers und des Herzogs von Sachsen wurden schon 1224 in englischen Häfen angetroffen<sup>2)</sup>. Erwäge man nun, dass der Wasserzug Braunschweigs ebenfalls zur Nordsee geht, dass Braunschweig mit Bremen wer weiss wie alte Verbindungen bereits unterhielt, dass zur Nordsee Braunschweig auch auf der Elbstrasse gravitirte. Commissionshandel hatte unter den Verkehrsformen jener Zeit noch keine Stelle; naturgemäss also musste an den braunschweigischen Kaufmann, nachdem er bis an die Küste hinaus einmal gelangt war, die Aufforderung herantreten, sich den Seefahrern von Bremen und Hamburg anzuschliessen, und wo diese selber Zugang hatten, da deckte ihre Flagge auch das Gut des binnenländischen Schiffsgastes. Allerdings aber kann auf die Entwicklung der Englandsfahrten nicht ohne Einfluss geblieben sein, dass zwischen den Welfen und den Plantagenets seit Heinrichs des Löwen englischer Heirath vertraute Beziehungen fort und fort ohne Trübung bestanden. Mochte der sächsische Handel in England vor 1230 der Legitimation einer ausgesprochenen Gerechtsame entbehren: wenn

---

<sup>1)</sup> Dasselbst 4, S. 116.

<sup>2)</sup> Hanserecesse 1, Einltg. S. XXVI.

—  
gute  
nnte  
n v  
vied  
rer  
gesta  
ennt

se v  
getre  
Löw  
ster,  
nzel  
Gat  
helm  
Ver  
: na  
rtbr  
der  
ande  
on I  
lein  
a: f  
däni  
och  
das  
lso  
beite  
unde  
dies  
il g  
Ska  
edei  
sich  
die,  
on f  
eich  
unc

vor seiner Gefangenschaft<sup>1)</sup>. Thatsachen genug, um zu erkennen, wie hier die Dinge lagen. Wäre schon an sich wenig glaubhaft, dass in den Tagen der Machtfülle Heinrichs des Löwen oder zur Zeit der Königin Gertrud die von Braunschweig in Dänemark gänzlich unbekannte Gäste gewesen, — wie sollten da, bei solchem Zudrange aus anderen Städten, sie allein zurückgeblieben sein und erst jenes besondern Gnadenbriefes gewartet haben, den günstige Umstände ihnen 1228 zuwandten.

Nehmen wir hinzu, dass Braunschweig ausser in England und Dänemark nirgend mehr ein besonderes Privilegium erworben hat. Wo sonst noch seine Bürger an der Kauffahrt theilnahmen, brachen sie sich Bahn wie der deutsche, wie der sächsische Kaufmann insgesamt: nicht so sehr durch den Einfluss der Reichsgewalt oder der heimischen Machthaber, als durch eigene Beharrlichkeit und das Gewicht der Interessen, die er Dank der Produktionskraft und der Consumtionsfähigkeit des deutschen Hinterlandes für seine Handelschaft aufzurufen verstand. Ohne Zweifel war die Zollfreiheit in Dänemark eine neue Errungenschaft, und auch im übrigen mochte hier wie in England das neue Privileg dienen, mancherlei Hemmnisse aus dem Wege zu räumen. In der Hauptsache aber wird dadurch auch hier eben nur noch ausdrücklich verbrieft sein was Braunschweig auf eigne Hand und Gefahr unter Zulassung der älter berechtigten Vororte seit Menschenaltern sein nannte.

Wir erkannten bereits, in wie hohem Grade es wahrscheinlich ist, dass Braunschweig an dem Aussenhandel Sachsens schon früh auch in anderen Richtungen Theil hatte, an dem Handel also mit den flandrischen Städten einerseits, über die Ostsee hin, nach Wisby, mit den deutschen Gemeinden in Livland und Schweden, im deutschen Hofe zu Nowgorod andererseits. Eben so unmittelbar aus den Urkunden ist dies freilich erst für eine spätere Zeit zu erweisen. Was aber entscheidend für jene Muthmassung ins Gewicht fällt ist dies, dass gleich die ersten urkundlichen Zeugnisse uns diesen Verkehr Braunschweigs in vollster Entfaltung zeigen.

So zuerst das bekannte Schreiben, welches um 1260 etwa an die Schöffen von Gent erging<sup>2)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Sartorius u. Lappenberg, Urkundl. Gesch. 1, S. 163 ff.

<sup>2)</sup> Lappenberg, Hamburgisches U. B 1, Nr. 615, S. 508.



es mag geschehen sein, als  
Zeit immer zügelloser eine  
ien begann — dort hatte  
er Kaufgut im Lande Sachsen  
aftbar zu machen versucht. I  
nun gegen diese Praxis rem  
und rechtswidrig, eine Verl  
Gefährdung der althergebra  
n konnte, zumal die Herren von Gent, wie ihnen  
hemüth geführt wird, sicherlich nicht mit gleichem  
sichten gemessen zu werden. „Ueberdies aber,“ heisst  
ist der einheimische Kaufmann um nichts minder in  
er Tyrannen gegeben, die auf ihren unersteiglichen  
selbst den Fürsten Trotz bieten.“ Nur im Bann der  
könne den Gästen Sicherheit gewährleistet werden, und  
an in allen Treuen bereit. „Sollten unsere Bitten  
hliesst das Schreiben, „bei Euch kein geneigtes Gehör  
rden wir nach Eingebung der natürlichen Klugheit lieber  
en und das Unsre bewahren, denn draussen als Frucht  
sen Arbeit nichts davontragen als eine stete Gefahr  
.“ Wir finden zu dieser Vorstellung die Räthe von  
de, Hamburg, Lüneburg, Quedlinburg, Halberstadt,  
Goslar, Hildesheim, Braunschweig, Hannover und  
bei einander: in dieser Reihenfolge, offenbar ganz  
ohne Rücksicht auf ihre Geltung, sind sie aufgeführt.  
on den drei Seestädten — denn diese gingen andere  
n ein — sind das schon die meisten derjenigen Ge-  
welche in der Folgezeit auch durch die Gleichartigkeit  
hen Interessen zusammengeführt wurden und dann  
em sächsischen Städtebunde geeinigt blieben.  
ersten gemeinsamen Privilegien in Flandern hatte der  
lfmann einige Jahre zuvor (1252) erworben<sup>1)</sup>: Zolltarife  
che Freiheiten, welche gewohnheitsmässig wohl längst  
standen und durch ihre Codificirung nur noch vor  
der ausübenden Organe sicher gestellt wurden. An  
pel zu Brügge, in zahlreichen anderen Städten von

<sup>1)</sup> v. Lappenberg, Urkundl. Gesch. 1, S. 217 ff. 2, S. 53.

hoch entwickeltem Gewerbfleiss und üppigster Lebensfülle bot dieses Land für Einkauf und Absatz einen Markt wie es im Bereiche des sächsischen Handels damals keinen zweiten gab. Ein Monopol zwar wie in den Ostseeländern war hier, bei der weit vorgeschrittenen Cultur der Fläminge selbst und bei der freien Concurrenz aller Nationen des europäischen Westens, nicht mehr zu gewinnen. Nichtsdestoweniger übte die Flandernfahrt auf den sächsischen Kaufmann noch langhin grosse Anziehungskraft aus, und zumal für Braunschweig gewann sie, wenn nicht alles täuscht, höhere Wichtigkeit als irgend eine andere der Handelsreisen auf welche die Seinen mit ausgezogen sind. Früher als andere hat sie denn auch ihre urkundlichen Spuren hinterlassen. Ein Menschenalter nach jener Collectivnote der sächsischen Städte (1289) nimmt eine Reihe merkwürdiger Verträge ihren Anfang, welche man im Degedingebuche der Altstadt Braunschweig aufgezeichnet findet, Verträge zwischen Poortern von Gent und deren Schuldnern in Braunschweig<sup>1)</sup>. Es sind dies Angehörige vornehmer Rathsge-

---

<sup>1)</sup> Diese Aufzeichnungen, an Zahl 25, fallen in die Jahre 1289, 91, 92, 95, 96, 97, 98, 1301, 2 und 3 und enthalten theils gütliche Abkommen wegen zukünftiger, theils Bekenntnisse empfangener Zahlungen. Als Schuldner werden Mitglieder der Familien v. Alvelde, v. Berberge, v. Blekenstede, Doring, Elye, v. Helmestede, Kalen, v. Kalve, Kronsben, Osse, Pawel, v. Runinge, v. den Seven tornen, Stapel, Stevenes, v. Stro- beke, v. Tzimmenstede, v. Velstede genannt, als Gläubiger Simon Alen, Elizabet Angleri und ihre Söhne, Wilhelm Betten, Nicolaus Cupere, Di- derik Dhorpere, dominus Hannotus de Ghent (identisch mit dem weiterhin vorkommenden Herrn Johan v. der Putten?), Wilhelm Papen, Boydinus Pascarius, Baldewin Paschedach (der mit dem Vorigen wohl ein und die- selbe Person ist), Peter v. Pupte und die Frau Johans v. P., Herr Johan v. der Putten d. a., Jan d. j. und Wasselmus v. der Putten. Als Bevoll- mächtigte derselben treten auf Andreas, Johan Bran, Olrik Calvus, Simon Desseldonc, Johan Getelen, Egidius de Klerik, Johan Lof, Jordan Pasche- dach, Meineke Pacsleger, Boldewin Tonsor, Simon. Die Bürgen erboten sich eingehende Zahlungen zu Handen der Gläubiger in Empfang zu nehmen, falls diese dazu keine Boten abordnen möchten; Kosten, welche durch versessene Zahlungsfristen den Gläubigern etwa erwachsen, werden den Schuldnern auferlegt. Zu grösserer Sicherheit, doch unbeschadet der Pflicht dafür nöthigenfalls auch anderweit aufzukommen, werden einige der Zahlungen auf die Erträge aus ländlichem Grundbesitz angewiesen. Ein Schuldner erlangt ausdrücklich die Zusage, der vertragsmässigen Schuldreste halber inzwischen unbehindert in Flandern ab- und zufahren zu dürfen. Einmal

schlechter, und wenn sie uns dazumalen nicht auf der Höhe kantilen Erfolges begegnen, so ist die verhältnissmässig g Zahl der verzeichneten Fälle doch Beweis von dem Um wenigstens des Passivhandels, mit dem sie in Gent anhängig w Ungefähr gleichzeitig mit der ersten dieser Verhandlungen f wir zu Brügge namhafte Leute von Braunschweig mit erheb Forderungen bei den Geldgeschäften betheilt, welche do Auftrage Lübecks abgewickelt wurden<sup>1)</sup>. Man wird an c Zahlen, wie sie ohne jede Andeutung ihres sonstigen Zusam hangs überliefert sind, die Bedeutung des braunschweigschen l manns in der Geschäftswelt von Brügge natürlich nicht g messen wollen; soviel aber lassen sie erkennen, dass er hi Reih und Glied mit anderen seinen Platz behauptete. Und minder bezeugt dies die freilich erst siebenzig Jahr nachher kundete Thatsache, dass eine Anzahl von Aelterleuten des deut Kaufmanns in Brügge aus den braunschweigschen Rathsk hervorgegangen sind<sup>2)</sup>. Bemerkenswerth endlich auch jene Urkunden, welche 1318 zwischen Bremen und Braunschweig gewechselt wurden<sup>3)</sup>. Schottische Seeräuber hatten ein bremi

wird verabredet, dass entweder zu Braunschweig mit löthigem Silber in Flandern mit Pagiment gezahlt werden soll, welche Werthe si einander wie 3:4 verhielten. Aus dem J. 1307 liegt dann noch Originalurkunde vor, in welcher Boidin van den Walle, Poorter in unter seinem anhangenden Siegel bezeugt, dass Herman Stapel l Willem Betten und Simon Betten ihrer sämtlichen Forderungen l befriedigt hat. Merkwürdig und für die Ausdehnung des braunschweig Handels bezeichnend sind auch folgende zwei Nachrichten des alts Degedingebuchs. Um 1290 hatte Diderik v. Lenepe 11 Mark Golde Befriedigung seiner Gläubiger nach Gent gesandt, sein Bote jedoch ni Zahlung geleistet. 1297 gelobt Dideriks Sohn, mit seinen Brüderr lich zu theilen, was er von ihren gemeinschaftlichen Ausständen Lande Ungarn“ einzumahnen vermag, wogegen der Rath ihn mit c „Bittbriefe an den Bischof des Landes“ versieht.

<sup>1)</sup> U. B. d. St. Lübeck 1, Nr. 553, 560, 568.

<sup>2)</sup> In der von Koppmann, Hanserecesse 1, S. 547 f. zusammengest Reihe weisen durch Tauf- und Geschlechtsnamen mit ziemlicher Sich nach Braunschweig: Johann v. Stockem 1361, 67, 71, 77, Joha der Heyde 1362, Hinrich v. Ruden 1370, 74, Jordan Cubbe 1373, Jordan Anevelt (v. Alevelde) 1376, Hermann Herbo 1389, Johann Salye (Saleghe, Salghe, Felix) 1392.

<sup>3)</sup> Bremisches U. B. 2, Nr. 183 u. 184.

Schiff gen Flandern aufgebracht; nun handelte es sich darum, König Robert von Schottland Gewähr zu leisten, dass dieses Raubes halber nach Ersatz des Verlustes kein Anspruch mehr erhoben werden sollte. Gewähr auch von Braunschweig, weil unter den Schiffsgenossen braunschweigsche Kaufleute gewesen. Hier hätten wir denn, falls es dessen noch bedürfte, ein Exempel, wie die alte Wasserstrasse zwischen Braunschweig und Bremen naturgemäss weiter in die Bahnen der bremischen Seefahrt hinausleitete. Und um so glaubwürdiger stellt sich nun auch die Annahme dar, dass von alter Zeit her, vielleicht lange bevor die bekannten Landwege in Aufnahme kamen, Braunschweig die Märkte Flanderns über die Westsee suchte.

So treten die Verbindungen Braunschweigs mit dem Westen immerhin schon in einer gewissen Fülle einzelner Züge hervor. Anders im Nordosten: dort ist der Name unserer Stadt noch auf langehin mit einer einzigen Thatsache verknüpft. Allerdings einer Thatsache von hervorragender Wichtigkeit<sup>1)</sup>.

Seit den Tagen, da Heinrich der Löwe sich angelegen sein liess, den gothländischen Kaufmann auf die Märkte seiner Herrschaft zu ziehen, war die Bedeutung Wisbys für die norddeutsche Handelswelt fort und fort gewachsen. Schon in jener Zeit bestand dort eine von Soest, Dortmund, Bardewik, Salzwedel und anderen Städten Westfalens und Sachsens ausgegangene Handelscolonie; zuerst als besondere Gemeinde, allmählig aber wuchs sie mit der der Gothen zu einem städtischen Gemeinwesen zusammen. Den Gothen nachfahrend, hatten von Wisby auch die Deutschen ihren Weg nach Nowgorod gefunden; dort wurden neben dem ältern gothländischen Kaufhofe zwei deutsche Höfe gegründet, der eine von den deutschen Bürgern Wisbys, der andere von denjenigen Deutschen, die aus der Heimath alljährlich über Wisby nach Russland kamen. Von Wisby aus ward die Besiedelung Livlands begonnen, die deutschen Städte Livlands lebten nach wisbyschem Recht und hatten in Wisby ihren Oberhof. So war Wisby unbestritten der Vorort dieser nordöstlichen Handelsgebiete. Eine Wendung aber setzte ein, als Lübeck und ihm zur Seite, mit lübischem Recht bewidmet und somit unter seiner Vor-

<sup>1)</sup> Das zunächst Folgende nach Koppmann: Hanserecesse I, S. XXVIII ff., XXXIII ff.

lande emporkamen und in ihrem wunderbar raschen Aufschwunge den Ostseehandel von Wisby mehr und mehr zu sich herüberzogen. Schon 1228, bei Gelegenheit des Vertrages, welchen Deutsche und Gothen auf Gothland nebst Riga mit dem Fürsten von Smolensk schlossen, werden die Bürger von Lübeck unmittelbar hinter denen von Wisby aufgeführt, hat also Lübeck den Vortritt vor den Städten des Nordseegebietes, obgleich deren Geltung in diesen Gegenden unzweifelhaft die ältere war. Wenig später lesen wir, dass in dem deutschen Hofe zu Nowgorod die Aelterleute von Wisby, Lübeck, Soest und Dortmund jeder einen Schlüssel zu der Geldkiste in St. Peter habe; Gesandtschaften in Angelegenheiten dieses Hofes besorgt Wisby mit Lübeck. Aber noch 1269 war über lübeckisches Kaufgut, welches zu Nowgorod gehindert wurde, die Entscheidung in Wisby zu suchen. Hier lag der Kern eines Zwispalts, der nun zwischen Wisby und Lübeck musste ausgetragen werden, und an diesem Punkte setzte Lübeck den Hebel an. Eben so sehr wie ihm selbst widerstrebte es natürlich allen anderen Städten lübischen Rechts, dass zu Nowgorod ihre Bürger dem wisbyschen Rechte unterworfen waren. Mit den Stimmen der so zunächst beteiligten wendischen Städte, denen die sächsischen beitraten, gelang es 1293 im October, auf einem Tage zu Rostock, eine Verfügung durchzusetzen, laut deren fortan streitige Rechtsfragen von dem deutschen Hofe zu Nowgorod vor den Rath zu Lübeck gezogen werden sollten. Natürlich erhob gegen diesen Beschluss Wisby Widerspruch, und andere Städte, von denen Osnabrück und Riga genannt werden, schlossen sich ihm an. Gleichwohl gelangte derselbe zu allgemeinerer Geltung, indem im Lauf der nächsten zwei Jahre nach und nach von mehr als zwanzig Städten zustimmende Erklärung einging: ausser von Rostock, Wismar, Stralsund und Greifswald auch von Kiel, von Danzig und Elbing, von Riga, von Köln, Dortmund, Paderborn, Minden, Lemgow, Lippstadt, Herford und Höxter, von Magdeburg und Halle, von Stade, Braunschweig, Goslar, Hannover, Hildesheim und Lüneburg <sup>1)</sup>).

Man sieht, es waren dies keineswegs nur Städte lübischen

---

<sup>1)</sup> Dasselbst I, S. 30 ff.

Rechts. Und ferner: von den rheinisch-westfälischen Stadtgemeinden wissen wir, dass ihre Verbindung mit Wisby bereits nach Jahrhunderten zählte. So ist denn auch die Deutung ausgeschlossen, als hätten sich 1293 der Vorortschaft Wisbys nur solche Städte entzogen, die etwa erst im Fahrwasser Lübecks nach Nowgorod gelangt waren. Vergebens fragt man, wann Braunschweig, wann Goslar, Hannover, Hildesheim u. a. sich zum ersten Male dahin auf den Weg gemacht. Nichts aber verbietet, ihre Kaufleute schon im Zuge derer zu suchen, welchen 1163 Heinrich der Löwe durch jene Sühne mit den Gothen die Wisbyfahrt zu sichern bedacht gewesen war.

So fanden wir denn den braunschweigischen Kaufmann auf den fernsten Aussenmärkten des sächsischen Handels: über Westsee und Ostsee, in England und Flandern, in Dänemark und Nowgorod. Die Beziehungen Braunschweigs zu den Seeplätzen Norddeutschlands selbst wurden bis jetzt nur im Vorübergehen berührt. Wie aber hatte sich das Verhältniss inzwischen nach dieser Seite gestaltet?

Es ist bekannt, dass die Gesellschaften deutscher Kaufleute im Auslande allen Einungen der Städte in der Heimath lange vorausgegangen sind<sup>1)</sup>. Gewiss, von frühester Zeit her hatten überall zwischen den deutschen Städten Verbindungen mancher Art bestanden. Allein der Zwang strenger Abhängigkeit von den Herren, deren häufig wechselnde Parteiung, kurzsichtige Hingabe an den Widerstreit der nächstliegenden eigenen Interessen, kleinlicher Handelsneid, alles dies zog noch auf langehin trennende Schranken selbst zwischen dicht beisammen gelegenen Städten, ja zwischen solchen am leichtesten; nicht selten lief es unter ihnen zu offener Feindschaft aus, so dass dem nächsten Nachbar gegenüber alles mildere Gastrecht ausser Geltung kam und die harte Anschauung wieder auflebte, der jeder Fremdling rechtlos war. Mit welcher Wildheit derartige Gegensätze hin und wider auf einander stiessen, zeigte das Beispiel jener Kämpfe zwischen Braunschweig und Goslar. In der Fremde hingegen einte auch die aus weiteren Gebieten zusammentreffenden Kaufleute früh schon die Verwandt-

---

<sup>1)</sup> Vgl. Sartorius-Lappenberg, Urkundl. Gesch. 1., XII ff. 4 ff.; Hanse-recesse 1, S. XXV ff.

Kreisen des Binnenverkehrs auf die Bahnen des Welthandels versetzt, gewöhnten sie sich mit einander zu friedlichem Wettlauf. Unter ihren Berührungen zuerst löste sich denn auch die Spannung der heimischen Rivalitäten, von aussen herein begannen die Gemeinwesen in Deutschland selbst mit einander zu verwachsen.

Deutlich ist zu erkennen, in welcher Stufenfolge sich diese Annäherung vollzogen hat. Zunächst wird den Angehörigen der einen Stadt in der andern gleiches Recht mit deren eigenen Bürgern gewährleistet, d. h. Frieden und Geleit soweit die Bürgergemeinden beides handhaben; zugleich auch, auf den Fall einer Feindschaft der verbundenen Städte unter sich, freier Abzug innerhalb einer billig bemessenen Frist. Ein Schritt weiter ist es, wenn Städte sich zum Schutze ihres Handels nach aussen hin, zur Befriedung ihrer Land- und Wasserstrassen, zur Verfolgung ihrer Schädiger verbinden. So aber durch die nächsten Bedürfnisse zu Rath und That einmal geeinigt, finden sie sich leicht auch zu gemeinschaftlichem Vorgehen auf weiter hinausliegende Ziele zusammen. Nach zwiefacher Richtung. War bis dahin der Kaufmann in der Fremde ohne Rückhalt an seinem heimischen Gemeinwesen und lediglich auf seine eigene Genossenschaft angewiesen, so treten nun, wenn es alte Freiheiten zu bewahren oder neue zu erwerben gilt, die beteiligten Städte gemeinschaftlich für ihn ein, und so, indem das ursprünglich private Interesse der auswärtigen Kaufmannshansen zu einer Frage gemeinsamer Städtepolitik wird, nimmt der Hansabund seinen Ursprung. Dies das Eine. Waren aber die Glieder des hansischen Städtevereins vorwiegend durch ihre handelspolitischen Interessen im Auslande verknüpft, so ergab sich eine zweite Richtung des städtischen Bundeswesens aus den inneren Gegensätzen der deutschen Dinge, den Streitfällen des Reichsrechtes und der Territorialpolitik. Sie setzte ein, als die Wege der Fürsten und der Städte sich dauernd schieden, zuerst mit Bündnissen einzelner Städte hie und dort, zu augenblicklichen Zwecken, um schliesslich ebenso wie in weiterm Umfange jene hansische Richtung die Städte ganzer Landschaften in der Continuität eines politischen Systems zusammenzufassen. So im Bereiche des gegenwärtigen Umblicks der sächsische Städtebund, der

in seiner höchsten Entfaltung die Städte der welfischen Lande, des Erzstifts Magdeburg, der Stifter Hildesheim und Halberstadt, Goslar nebst den übrigen Harzstädten vereint, und in Goslar und Magdeburg, vorzüglich aber in Braunschweig seinen organischen Anschluss an die Hansa findet.

Nicht dass an jeder einzelnen dieser Städte auch jedes Stadium der bündnerischen Entwicklung urkundlich zu verfolgen wäre. Eine Bundesfreundschaft, welche zwei Städte einander durch ausdrückliche Abmachung sicherten, gelangte von selbst, durch stillschweigende Uebertragung, in Folge einer Art natürlicher Clientel, auf beiden Seiten auch für einen Kreis anderweit verwandter Städte zur Geltung. Und ebenso ist gewiss, dass derartige Beziehungen, wo wir sie durch Urkunden feierlich bestätigt finden, vielfach schon vorher — immerhin mit den Schwankungen die auch in der Folge nicht ausblieben — eingelebte Gewohnheit waren. Beides gilt namentlich von den Anfängen, und ein Beispiel für letztere Tatsache liefert eben gleich Braunschweig.

Als um 1240 zu Hamburg braunschweigsches Kaufgut gehindert war, wurde diesseits auf allen Schadenersatz verzichtet, damit, wie es in dem bezüglichen Schreiben heisst, die zwischen beiden Städten hergebrachte Freundschaft und der Segen ihrer Eintracht beständig bleibe<sup>1)</sup>. Erst 1247 aber erging aus Braunschweig die urkundliche Zusicherung, dass denen von Hamburg alle mögliche Freundschaft solle erwiesen werden; falls etwa die Oberherren beider Städte mit einander in Feindschaft gerathen, will man die Hamburger an Person und Habe wie die eigenen Bürger schützen<sup>2)</sup>. Eine gleichlautende Zusage für die Ab- und Zufahrt in Hamburg wird den Braunschweigern 1254 bei Tarifizung der Zölle zunächst durch die Grafen von Schauenburg ertheilt<sup>3)</sup>. Wieder vier Jahr später versprechen die Grafen und in einer übereinstimmenden Urkunde Vogt und Rath zu Hamburg, dem Kaufmann von Braunschweig Schutz und Förderung angedeihen zu lassen; entsteht zwischen den Grafen und den Herzögen von Braunschweig Krieg, so wollen sie ihn erst drei Monat nach der Absage beschweren,

<sup>1)</sup> Hamburgisches U. B. 1, S. 445, Nr. 522.

<sup>2)</sup> Dasselbst S. 457, Nr. 542.

<sup>3)</sup> Das. S. 482, Nr. 583; das Orig. im Stadtarchiv zu Braunschweig Nr. 6.



Jahre 1242 etwa, hatten sich Rath und Gemeinheit in Stade verpflichtet, denen von Braunschweig, welche mit ihren Gütern und Waaren daher kommen und wieder von dannen ziehen, Schutz und Schirm zu gewähren wider Alle die ihrethalben thun und lassen wollen, den Schädigern nach Kräften zu widerstehen, als gelte es die eigenen Bürger, entstände aber Feindschaft zwischen beiden Städten, den braunschweigschen Gästen Zeit zu lassen, damit sie wegen ihrer zu Stade lagernden Güter angemessene Verfügung treffen können<sup>2)</sup>. Unverletzlichkeit, freier Ab- und Zuzug wird dem braunschweigschen Kaufmann dann nochmals 1249 von Vögten, Rath und Bürgerschaft zu Stade zugesagt<sup>3)</sup>. Aehnliche Verheissungen von Vogt, Rath und Bürgern zu Bremen liegen aus dem Jahre 1256 vor<sup>4)</sup>. Bemerkenswerth ist das Geständniss, welches diese Gewalten damals einfließen lassen: dass sie ausserhalb ihrer Mauern Friedens und Geleits ganz und gar unmächtig sind, dafür also keine Gewähr leisten können; wo es aber in ihren schwachen Kräften stehe, — „nach dem Mässlein unseres Vermögens“, lautet der wörtliche Ausdruck — wollen sie gern und mit höchstem Fleiss bemüht sein, die von Braunschweig gleich ihren besten Freunden an Ehr und Frommen zu fördern. Hier liegt eben der Punct, bei welchem das städtische Bundeswesen jenen zweiten Trieb seiner Entwicklung ansetzte.

Braunschweig freilich ist — abgesehen von einer viel spätern Zeit und ganz anderen Verhältnissen — mit Bremen, Hamburg und Stade nie ein Bündniss zu Schutz und Trutz eingegangen. Mit den Ostseestädten, Lübeck nicht ausgeschlossen, hat es in dieser ältern Zeit überall keine Urkunden ausgetauscht, welche irgend ein engeres Bundesverhältniss aussprechen. Und in demselben Falle hinsichtlich Lübecks sowohl wie jener drei Nordseestädte sind Goslar, Halberstadt, Hildesheim und andere Glieder des nachmaligen Städtebundes in Sachsen. Gleichwohl finden wir sie und ebenso Braunschweig seit den letzten Decennien des 13. Jahrhunderts zur

---

<sup>1)</sup> Das. S. 513, Nr. 622; das Orig. im Stadtarchiv zu Braunschweig Nr. 11.

<sup>2)</sup> Undatirtes Orig. im Stadtarch. zu Braunschweig: Nr. 3.

<sup>3)</sup> Dasselbst Nr. 4.

<sup>4)</sup> Das. Nr. 10, gedr. im Bremischen U. B. I, S. 311, Nr. 269.

Seite der schon enger verbundenen Seestädte rathend und thatend an hansischen Dingen mit betheiligt. Ihres Antheils an dem Beschlusse wegen der Rechtsberufung von Nowgorod nach Lübeck ist bereits gedacht <sup>1)</sup>. Ebenso wurde schon 1281 wegen der flandrischen Angelegenheiten von Rath zu Rath zwischen Lübeck einerseits, Goslar, Halberstadt, Magdeburg andererseits verhandelt, und Goslar machte damals seine Entschliessungen von den Beschlüssen der anderen sächsischen Städte abhängig <sup>2)</sup>. Die Zustimmung der wendischen Städte wird von Magdeburg, Goslar und Braunschweig wenigstens formell zur Bedingung gemacht, als sie sich 1309 mit den Grafen von Flandern wegen der Rückkehr des Kaufmanns nach Brügge einigten. 1347 dann, bei den Verhandlungen der deutschen Kaufleute zu Brügge, verlautet ausdrücklich, dass Lübeck, die wendischen Städte und die aus Sachsen mit-sammen das eine Drittel des deutschen Kaufmanns bilden <sup>3)</sup>. Sendboten von Goslar und Braunschweig begegnen uns — es ist das erste Mal — auf dem Lübecker Hansetage im Januar 1358, wo es sich abermals um flandrische Sachen handelt <sup>4)</sup>. Braunschweig wie Lüneburg ward wegen der dänischen Privilegien 1362 zu der Versammlung in Rostock geladen <sup>5)</sup>. Endlich die Verhandlungen wegen der Konföderation gegen König Waldemar von Dänemark. Von Köln aus, wo sich im November 1367 die versammelten Abgeordneten des lübischen und des preussischen Drittels zum ersten Mal als Rathssendboten der deutschen Hansa unterschrieben <sup>6)</sup>, erscheinen Vollmächtige bei Braunschweig, Hildesheim, Magdeburg, Hameln, Hannover und Lüneburg <sup>7)</sup>; im Jahre darauf schreibt Lübeck in dieser Angelegenheit an Goslar, Hildesheim, Halberstadt, an Eimbeck und Göttingen, an Halle, Erfurt und Nordhausen <sup>8)</sup>. Augenscheinlich ist: was diese Städte des sächsischen Vereins in seinem engern und weitem Umfang einigte, war zunächst

---

<sup>1)</sup> Oben S. 22.

<sup>2)</sup> Hanserecesse I, S. 10, Nr. 18.

<sup>3)</sup> Dasselbst S. XXXV; S. 17, Nr. 88—90; S. 74, Nr. 143.

<sup>4)</sup> Das. S. XXXVIII, S. 135.

<sup>5)</sup> Das. S. 180 f., Nr. 252 u. 253.

<sup>6)</sup> Das. S. 377, Nr. 415.

<sup>7)</sup> Das. S. 378, Nr. 418.

<sup>8)</sup> Das. S. 427 § 12.

eben nichts  
manns im A

Noch in  
zu wechselse  
Erhaltung der  
Bremen mit  
treten<sup>1)</sup>. Es i  
tung für die  
gehen. Nur  
in welchen d  
nach dieser S  
wendischen  
war zwischen  
allgemeiner  
seit dem Jah  
sonderer Deu  
in die neuen,  
Städtebund“

Von höc  
dass, soweit  
sehen von je  
burg, Bremen  
so früh bunde  
Angelegenhei  
Spur eines si  
Schöffen von  
seestädten si  
Mehrzahl der  
Kern des eig  
Erst viel spä  
folgung heim

Rechne  
1272 Goslar,  
fünfunddreissi  
einander bei

---

<sup>1)</sup> Das. S.

<sup>2)</sup> Das. S.



Theil aufkommen will<sup>1)</sup>). Allein dies bleibt noch auf langehin eine vereinzelte Erscheinung. Erst ein halbes Jahrhundert darnach verlautet wieder von einem Städtebunde: Quedlinburg, Halberstadt und Aschersleben, die drei Städte des Stifts Halberstadt, urkunden 1326, dass sie in allen ihren Nöthen ewig bei einander bleiben und mit Rechtserbietung oder Gewalthilfe für einander eintreten wollen, falls Einer sie von ihrem Recht zu drängen suchte. Nähere Verabredung auf den Kriegsfall treffen sie zwei Jahr später<sup>2)</sup>. 1335, zunächst auf drei Jahr, treten Braunschweig und Goslar hinzu<sup>3)</sup>. Es gilt gemeinsame Verfolgung der Friedensbrecher, freundliche Zwischensprache bei bedrohlicher Haltung der Fürsten, während eines Krieges zwischen den Herren die Sicherheit der Bürger in den Städten selbst, obwohl im übrigen einer jeden auf solchen Fall das Recht vorbehalten wird ihrem Herren zu helfen. Weiter geht schon ein Bündniss der drei halberstädtischen Städte im Jahre 1343<sup>4)</sup>. Falls ihrer eine ein Fürst, Graf, Herr, Ritter, Knecht oder wer sonst verunrechtet, wollen sie ihm gemeinschaftlich absagen und in aller Kriegsnoth bei einander bleiben. Dann finden wir sie acht Jahr später abermals mit einem andern Bundeskreise geeint. Inzwischen nämlich — es war im Jahre 1349 und aus Anlass verschiedener Späne mit Herzog Magnus — hatten sich Helmstedt und Braunschweig auf drei Jahr in doppelter Weise verbunden. Einmal am Tage Aegidii unter Beitritt der Mannschaft des Landes Braunschweig mit der Zusage, nöthigen Falls für einander zu bitten und Recht zu bieten und wenn dies vergeblich, dem Gegner in keiner Weise beholfen zu sein, den Bundesverwandten hingegen Speise und sonstige Nothdurft verabfolgen zu lassen, Streitfälle zwischen ihnen durch drei verordnete Schieds-

---

<sup>1)</sup> Vollständig abgedruckt in der Zeitschr. des Harzvereins für Gesch. u. Alterthumskunde 1870, S. 907. Vgl. Chroniken der deutschen Städte 6, S. XXXI.

<sup>2)</sup> Janicke, U. B. der St. Quedlinburg Nr. 101 u. 109.

<sup>3)</sup> Nach einem Original gedruckt bei Hoefer, Auswahl der ältesten Urkunden deutscher Sprache im K. Geh. Staats- und Kabinets-Archiv zu Berlin (Hamb. 1835) S. 295 f. Ein anderes Original im Stadtarchiv zu Halberstadt. Dem Abdruck bei Janicke, a. a. O. Nr. 123, liegt eine schlechte Copie des 17. Jahrh. zu Grunde.

<sup>4)</sup> Der Abdruck bei Janicke a. a. O. Nr. 143 nach einem Quedlinburger Copialbuche; ein Orig. im Stadtarchiv zu Halberstadt.

richter zu friedlichem Austrage zu Katharinentage, folgte ein besonderer und Helmstedt, „durch Noth willen von unsers Herrn wegen, Herzog Ma und bei Gnaden und alter Gewohnhe haben bei seiner Eltern und Vorfahre mögen.“ Sie wollen keine Richtung ändern ihr Recht geworden ist. Fal keine Wege zu finden wären, und s müssten, will Braunschweig darüber n suchen; gelingt dies nicht, so soll Br liebige Herren, einen oder mehr, zu stedt will dann mit gutem Willen fol neuen Herrn betheidingt wird<sup>1)</sup>. N noch ehe die Zeit dieses Bündnisses schweig und Helmstedt die Städte M seits, Halberstadt, Quedlinburg und einen neuen Bund, welcher jeden T Herren, zu kriegerischer Hilfeleistung Verfolgung Geächteter anhielt<sup>2)</sup>. Es Verwilderung, welche im Gefolge c brach, nie zuvor hatten Fürsten un

---

<sup>1)</sup> Originale dieser beiden Bundesbriefe sind in Helmstedt erhalten. Vgl. Chroniken der deuts

<sup>2)</sup> Halberstadt, Quedlinburg und Aschaffenburg. Die Städte Halberstadt, Quedlinburg und Aschaffenburg legten sich 1524 eine Verbrüderung mit einander als engerer Verbund. Am 24. Juni 1524 legten ihnen der neue Bund am 24. Juni je von Helmstedt, am 15. Juli von Magdeburg verbrieft (Helmstedt, am 15. Juli von Magdeburg verbrieft Halberstadt), und ebenso stellen sie eine öffentliche Urkunde für Helmstedt aus (Original in Helmstedt). Ausserdem liegt (daselbst) die Urk. M. 1524. Juni vor. Hiernach haben ohne Zweifel Helmstedt, Quedlinburg und Goslar Urkunden sowohl von den anderen als auch unter sich, beziehungsweise ausgetauscht: ein Verfahren, welches sich aus der Urkunde der Städte Halberstadt, Quedlinburg und Aschaffenburg die besonders modificirten Zusagen der Urkunde genau und deutlich zu formuliren zeigt. Die Urkundenfertigungen in Braunschweig keine erhaltenen. Die Urkunde für Helmstedt, ist mir zur Zeit unbekannt. Jan. 1524. nur die Ausfertigung der drei Städte für

drängt. Dem entspricht die ungewöhnliche Rüstung dieses Bundes. Den drei halberstädtischen Städten soll im Nothfall Helmstedt mit 15, Braunschweig mit 70 Mann, Gleven und Schützen, Zuzug leisten, Goslar verspricht 100, Magdeburg gar 400 Gewappnete „auf Wagen oder auf leichten Pferden“; falls aber eine der drei Städte belagert oder beschwerlich verbaut wird, will Magdeburg mit all seiner Macht, „das ist aus jedem Hause ein Mann“, zu Hilfe eilen. Und gegen Feindschaften, die der einen oder andern Stadt solche Hilfleistung etwa zuzieht, sollen diese Zusagen auch nach Ausgang des Bundes in Kraft bleiben. Bei alledem aber, wie vielfach sind den Städten immer noch die Hände gebunden! In den bestehenden Verhältnissen lag es — und formell ist hierin auch später keine Aenderung eingetreten — dass Goslar bei allem wozu es sich verpflichtete das Reich ausnahm, dass die anderen Städte bei ihren Herren nur mit Fürbitte eintreten konnten; es war das äusserste, dass sie sich anheischig machten, denselben nicht gegen die Bundesverwandten beholfen zu sein. Aber die nämliche Zurückhaltung bedingt sich Goslar zu Gunsten des Bischofs von Hildesheim aus, und ebenso will Magdeburg nichts mit dem Kriege zu thun haben, in welchen Halberstadt, Quedlinburg und Aschersleben damals mit den Grafen von Regenstein verwickelt waren; nur wenn Jemand sie nach dieser Zeit der Grafen halber verunrechtet, soll die verabredete Hilfe erfolgen. Und ferner: Mordbrenner, Räuber, Diebe, Verräther, welche die eine Stadt verfehmt, sollen dafür auch in den übrigen angesehen werden. Sie auszuliefern jedoch verpflichtet sich unbedingt nur Goslar; Braunschweig hingegen sowie Helmstedt und die drei Städte mit dem Vorbehalt, dass diesen Verfesteten; falls sie dem Gesinde, „den täglichen Brodessern“ der Herrschaft angehören, zunächst eine vierzehntägige Frist zu gütlichem Austrage mit den Beschädigten zu gewähren sei; und in der von Magdeburg ausgestellten Urkunde wird die Eventualität der Auslieferung überhaupt nicht ins Auge gefasst. Begreiflich nun auch, dass der Bund wiederum nur auf drei Jahr geschlossen wurde. Wie wenig in der That, selbst auf einem verhältnissmässig so engen Gebiete, die Interessengemeinschaft der Städte Stand hielt gegen den Zug der trennenden Einflüsse. das zeigt sich u. a. wenn man liest, wie in Braunschweig 1357 die von Quedlinburg verfestet wurden, weil sie „alle unsere Mordbrenner und andere unsere

Aechter gehegt“, und so auch 1359 die von Quedlinburg und Aschersleben, weil sie den Kirchhof zu hatten<sup>1)</sup>. Halberstadt, Quedlinburg, Aschersleben auch fern, als im Jahre darauf Braunschweig, Göttingen ihren Bund erneuten, indem sie zugleich Uelzen, Einbeck und Hameln hereinzogen<sup>2)</sup>. Nelken Bundeszwecken kam diesmal schon ein Moment zur Geltung: die Gefahr innern Aufruhrs immer drohender an die Pforten der Städte pocht, fiel auch dieser Bund wieder, 1370 sehen wir Uelzen allein auf sehr bescheidene Zusagen Verunrechtung wollen sie einander durch Fürsprache nicht haften noch sonstwie fördern, vor drohender warnen. Zerrüttende Wirren — der Kampf um Erbfolge, der Aufruhr in Braunschweig und die Abschliessung dieser Stadt von allem Kaufmannsrecht spiel endlich Herzog Ottos von Göttingen — in der nächsten zehn Jahre jede gemeinsame Action Städte zur Unmöglichkeit. Erst 1382 wurde das 1360 wieder hervorgeholt<sup>3)</sup>. Wieder blieben Quedlinburg, Aschersleben fern, obwohl Beweise vorliegen der Zwischenzeit gelegentlich auch bei Braunschweigliche Förderung durch Rechtsbelehrung und Fürsprache Bischof gesucht und gefunden hatten<sup>4)</sup>; herzu trat Uelzen; ihre Vereinbarung aber bewegte sich, abgesehen Abrede gegen Vorladungen vor geistliches Gericht im Kreise der hergebrachten Anliegen.

Einzelne der hier vereinigten Städte mögen zu Zeit mit ähnlichen Bündnissen noch nach andern gesucht haben. Indess, wie viel der Art auch noch mag, wesentlich abweichende Züge wird es der Geschichte wie sie uns aus dem Angeführten entgegen tritt, :

<sup>1)</sup> Janicke, Urkundenb. der St. Quedlinburg Nr. 1;

<sup>2)</sup> Sudendorf, U. B. zur Gesch. der Herzöge von Braunschweig 3, Nr. 114.

<sup>3)</sup> Schmidt, U. B. der St. Göttingen 1, Nr. 303.

<sup>4)</sup> Vgl. Hänselmann, Ascherslebensche Händel 1, Harzvereins 1870, S. 195 ff.

fügen. Fassen wir das Ergebniss nochmals kurz zusammen. Obwohl seit mehr als hundert Jahren schon in ihrem weitesten Umkreise durch die hansischen Interessen geeint, fahren die Sachsenstädte in ihren Beziehungen daheim immer wieder atomistisch auseinander, ohne den Gravitationspunct zu finden, der das treibende Widerspiel ihrer Sonderinteressen sicher und dauernd zu regeln vermocht hätte.

Die entscheidende Wendung in diesen Zuständlichkeiten brachte endlich das Jahr 1384. Sie trat ein in Folge der Versuche, einen Landfrieden, wie er zuerst in Westfalen bestand, auch in sächsischen Landen einzuführen.

Auf das Nähere des Hergangs, welchen man an einer andern Stelle dargelegt findet<sup>1)</sup>, ist hier nicht einzugehen. Es genügt zu erwähnen, dass die Praktiken Ottos des Quaden den Städten alsbald die Augen darüber öffneten, wie das neue Friedensgesetz den Fürsten eine Handhabe bot, jede unvermeidliche Nothwehr zu einem Verbrechen zu stempeln, die Landfriedensrichter sich knechtisch dienstbar zu machen. Unter den Schrecken dieser ungeheuern Gefahr traten im Februar 1384 in Braunschweig mit dem Rathe Vollmächtige von Goslar, Lüneburg, Hildesheim, Hannover, Halberstadt, Quedlinburg und Aschersleben zu Verhandlungen zusammen, welche zunächst auf gemeinsame Schritte beim Kaiser hinausliefen, um womöglich auch im Bereiche des Landfriedens einen eigenen Gerichtsstand zu erlangen und jedenfalls die Verfügung durchzusetzen, dass von dem Landfriedensgerichte bei Vorladung einer grösseren Anzahl von Bürgern einer Stadt deren Vertretung durch einen Procurator zulässig sein sollte. Gleichzeitig aber ward auf „eine Verbesserung der Einung“, wie der Ausdruck lautete, auf ein neues Bündniss Bedacht genommen, geeignet nöthigenfalls Gewalt mit Gewalt abzuwehren. Nach längeren Verhandlungen war es am 13. Juli endlich dahin gediehen, dass Goslar, Braunschweig, Hildesheim, Hannover, Helmstedt, Eimbeck, Halberstadt, Quedlinburg und Aschersleben sechs Jahr lang zu Recht und Gewalt bei einander zu bleiben schwuren.

Noch hatten die Städte versucht, auch die Fürsten zu sich

---

<sup>1)</sup> „Die Anfänge des sächsischen Städtebundes“, Chroniken der deutschen Städte 6, S. 460 ff.



nen, denen sie verhältnissmä-  
ße von Hildesheim und Halb-  
münch sahen sich andererseits  
durch besondere Verhältnisse  
aber, die Folge sollte es le-  
ben, das keine der früheren her-  
um des willen man sie mit  
sächsischen Städtebundes  
t dass seitdem die Städte  
nmen getreten und sogleich  
wachsen wären. Auch in d-  
s starken Schwankungen un-  
e unter sich, einzelne zur S-

Das Neue war, dass immer  
doch wenigstens ohne Unter-  
bruch bestand. Erst in diesem  
festes Programm städtischer  
ann in seiner gesammelten  
ender Rückhalt, in seiner O-  
weitere Bündniss gegeben w-  
den, wie da und dort eine G-  
sich sammelten<sup>1)</sup>."

Braunschweig war die Anre-  
Braunschweig blieb fortan s-  
g seit Beginn des 15. Jahr-  
n Städte zu den jährlichen F-  
sächsischen Städtebundes  
ie hansische Quartierstadt  
ppelten Beziehungen zur F-  
le liegen dann noch durch  
i Momente in dem geschich-  
n.

der gemeinsamen politischen  
und Geschichtsbücher vol-  
s her und hin zwischen Bra-  
d südwärts die Fäden ei-

schaft. Sie waren es, die jenen steten Austausch von Menschen, von Werthen, von Gedanken vermittelten, durch den die Städte Herde einer Culturbewegung wurden, wie sie weder die geschichtslose Ruhe der bäuerlichen Gemeinfreiheit, noch das chaotische Durcheinanderwirbeln der feudalen Gesellschaft aus sich hervorzu- bringen vermocht hatten. Auch dieser vielgestaltigen und vielver- schlungenen Bewegung wird bis zu einer bestimmten Grenze auf urkundlichen Spuren nachzugehen sein. Sie sind gegeben in den Verzeichnissen der Neubürger, ergiebiger aber in einer noch un- ermessenen Fülle von Geburtsbriefen, von Leumundszeugnissen, von Fürschreiben aller Art, welche durch aus- und einwandernde Handwerks- und Kautleute unaufhörlich von Stadt zu Stadt aus- gewechselt wurden. Manches davon wird sich das Hansische Ur- kundenbuch nicht entgehen lassen; die überwiegende Masse dieses Materials aber harrt zu seiner Hebung anderer Hände.

Eine Aufgabe, wie sie bisher kaum irgendwo auch nur ins Auge gefasst ist. Und doch müsste sie, richtig erkannt und um- fassend gelöst, zu Einblicken in die Dynamik des städtischen Lebens führen, welche jetzt noch verschlossen sind, vielleicht sogar nicht einmal geahnt werden.



II.  
ZUR GESCHICHTE  
DER  
HANSISCHEN HÄUSER  
ZU  
BRÜGGE UND ANTWERPEN.  
Von  
Leonhard Ennen.

---



Die allmähliche Entwicklung des Grosshandels und Exports der heimischen Industrieerzeugnisse führte naturgemäss zur Erwerbung von günstig gelegenen Stapelplätzen und zur Anlage von sichern, grossen Waarenniederlagen, durch deren Vermittlung der Verkehr mit entfernter gelegenen Plätzen und Ländern eine erhebliche Erleichterung und Förderung fand. An solchen Stapelplätzen war die Thatsache, dass den hier verkehrenden Kaufleuten und ihren gewerblichen und persönlichen Beziehungen von ihren heimischen communalen und staatlichen Obrigkeiten nur geringe Förderung geboten werden konnte, auf die Bildung von corporativen Gemeinschaften von bestimmendem Einflusse. Diese Corporationen fanden ihre Hauptaufgabe darin, ihren Mitgliedern kräftigen Schutz für ihr Eigenthum, Sicherheit für ihre Person und Schirm gegen Betrug, Bedrückung und Uebervortheilung angedeihen zu lassen, sie der Wohlthat des heimischen Rechtes theilhaftig zu machen und unter die Leitung selbstgewählter Obrigkeiten zu stellen. Allmählich erwarben an einzelnen reichen Gewinn und blühenden Verkehr verheissenden Handelsplätzen solche auf dem Boden der Landsmannschaft geeinigte Corporationen grosse mit einer Menge von Wohnungen versehene Höfe, Plätze zu gemeinschaftlichen Versammlungen, geräumige Keller und Gewölbe zur Aufbewahrung der Waaren, eigene Capellen oder Beneficien für ihre religiösen Bedürfnisse und bestimmte Begräbnissplätze zur Bestattung ihrer Todten.

In England  
wirkens, einheitl  
heimischer Geri  
der Londoner  
Gotland, wo a  
vereinten, unter  
einer ähnlichen  
samen Höfen u  
ten Versammlu  
Verfassung. A  
gotländischen na  
Riga, Schonen,  
Norden bis nac  
dessen Hauptplä  
zum Schutze ihr  
England, Wisby  
für den Norden

Bald bildet  
Mittelpunkt, von  
den rheinischen  
den britischen I  
dem Orient und  
Gegenden brach  
erzeugt wurde,  
platz zu einer r  
andere Stadt, K  
mit seinen bei  
die Gegenden r  
dieser von Kau  
den kaufmännis  
deutschen kauf  
lassung gründet  
Bürgern und de  
zu erlangen. Di  
deutsche Kaufm  
diejenigen deuts  
werden sollten,  
land besuchen,

Achen und andern Orten des Reiches, die Kaufleute des römischen Reiches und die Bürger der Stadt Lübeck. In diesen drei Gruppen, in welchen die Grundlage für die spätere Theilung des ganzen hanseatischen Bundes in das wendische, westfälisch-preussische und gotländische Drittel zu erkennen ist, war die Gesammtheit der mit dem Auslande Handelsverbindungen unterhaltenden deutschen Kaufleute zusammengesetzt<sup>1)</sup>. Diese Gesammtheit entwickelte sich unter Einflüssen der mannigfachsten Art zu einer geschlossenen, einheitlich organisirten Gemeinschaft, welche wir im Jahre 1359 als „hansa Theutonicorum“ und im Jahre darauf als „gemeinen Kaufmann der deutschen Hanse“ treffen. In derselben Zeit erscheinen die in Brügge verkehrenden Kaufleute, die wir 1309 als „Kaufleute des römischen Reiches, die binnen der Stadt Brügge ihren Stapel halten“, als Kaufmann von Alemannien, Kaufmann des römischen Reiches, *mercatores regis Romanorum*<sup>2)</sup>. Sie legten sich selbst keineswegs den Namen Hanse bei, wie Hardung behauptet, bildeten auch nicht eine Hanse im engeren Sinne<sup>3)</sup>, sondern sie waren Mitglieder der einzelnen Drittel des gesamten hansischen Bundes, die in Brügge unter bestimmt normirten Rechtsverhältnissen ihre Handelsgeschäfte trieben, und sich auf alle Weise bemühten den Kreis ihrer Privilegien zu erweitern. Es gelang ihnen vor und nach eine lange Reihe von Freibriefen zu erlangen, auf Grund deren ihre Niederlassung zu hoher Blüthe sich emporschwang. In einem dieser Freibriefe, dem im Jahre 1307 vom Grafen Robert von Flandern ausgestellt, heisst es: Alle Kaufleute des römischen Reiches sollen sich frei aufhalten im Lande, wann und wo sie wollen, freie Handelschaft treiben mit Jedem auf jede Weise; nur der Geldhandel und alles Zinsleihen ist ihnen verboten. In den Häfen und Städten der Grafschaft dürfen sie ungehindert auf eigene Weise einen Verein bilden und zur Beilegung ihrer Streitigkeiten, zur Aufrechthaltung ihrer Statuten und zur Bestrafung der Vergehen gegen ihre Satzungen freie Zusammenkünfte halten, wo sie wollen<sup>4)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Koppmann, *Hanserecesse* 1, S. xxxi.

<sup>2)</sup> *Privilegienbuch der Hansa* Nr. 2, S. 177 im Kölner Stadtarchiv.

<sup>3)</sup> Hardung, *Die Entstehung des hans. Comptoirs zu Brügge*, in v. Sybel's *Hist. Ztschr.* 28, S. 348; vgl. Jahrg. 1872, S. 88.

<sup>4)</sup> Sartorius-Lappenberg, *Urk. Gesch. d. deutschen Hanse* 2, S. 239 ff. Das Original im Kölner Stadtarchiv.



iche  
 Reich  
 aller  
 schrift  
 Grund  
 zeilic  
 erlent  
 r. Hau  
 Verfa  
 für St  
 rossen  
 nd K  
 sie n  
 Hert  
 e bes  
 Kau  
 uf bes  
 idt od  
 alle V  
 rden  
 hen A  
 in de  
 ute i  
 ang d  
 urch  
 nen d  
 bre R  
 iösen  
 in de  
 en er  
 Dorr  
 en fa  
 genant  
 die

schen Kaufleute 1444 drei Glasfenster mit dem Wappen des Kaisers und der Kurfürsten; 1485 stifteten sie in dieselbe Kirche ein viertes mit denselben Wappen geschmücktes Fenster neben der St. Nicolaus-Kapelle. Im Jahre 1482 begabten sie auch die Dominikanerkirche mit zweien die Wappen des Kaisers und der Kurfürsten tragenden Fenstern. Insbesondere aber die Carmeliterkirche, wo in der englischen Kapelle sich eine Erbgrabstätte für deutsche Kaufleute befand, wurde von den *mercatores hansae Theutonicae nunc Brugis residentes* mit reichen Foundationen bedacht. Als die deutschen Kaufleute 1443 mit der Stadt Sluys alle Zwistigkeiten schlichteten, wurde bestimmt, dass daselbst in der Frauenkirche eine eigene hansische Vikarie gegründet werden sollte. Für diese Vikarie bestimmte der „*gemeyne coopman van der Duutscher hansen des helieghen Rom-schen rykes up der tit to Brugghe residerende*“ die Bartholomäuskapelle, deren Fenster gleichfalls die Wappen des Kaisers und der Kurfürsten erhielten<sup>1)</sup>. Die Aelterleute des brüggischen Comtors hatten die Collation dieses österlingischen Benefiziums, während den Kirchmeistern die Präsentation zu demselben zustand. Die für den Gebrauch des hansischen Benefiziaten bestimmten kirchlichen Gewänder, Geräthe und Ornamente befanden sich im Verwahr eines alle drei Jahre neuzuwählenden Mitgliedes der deutschen Kaufmannsgenossenschaft.

Die Flamänder, die mit neidischem Blick auf die rasch aufsteigende Handelsblüthe des „deutschen Kaufmannes“ sahen, gaben durch Bedrückungen der mannigfachsten Art dem brüggischen Comtor Anlass zu vielen gegründeten Beschwerden. Hatte sich der deutsche Kaufmann schon 1280<sup>2)</sup> und abermals 1307<sup>3)</sup> veranlasst gesehen, wegen ähnlicher Bedrängnisse den Stapel von Brügge nach dem flämischen Ardenburg zu verlegen, so entschloss er sich 1358 nach Dordrecht in das Gebiet des Grafen von Holland übersiedeln<sup>4)</sup>. Auch im Jahre 1387 wurde von Seiten der hansischen Tagfahrt, die sich allmählich zu einer Centralbehörde und Appellinstanz für alle hansischen Handelssachen entwickelt hatte,

---

<sup>1)</sup> Die einzelnen Urkunden über diese Stiftungen im Kölner Stadtarchiv.

<sup>2)</sup> Hanserecesse 1, S. 8—15.

<sup>3)</sup> Daselbst 1, S. 44—48.

<sup>4)</sup> Daselbst 1, S. 135 ff.

der Befehl erlassen, dass die hanseatischen Kaufleute die Fahrzeuge die flämischen Häfen meiden und jeden indirecten Handelsverkehr mit den Flämändern einsparen. Flandern fühlte recht bald, wie sehr es durch die Beleidigung des deutschen Kaufmannes gegen sein eigenes Interesse gelitten und liess sich daher, um die schwer beleidigten Hanseaten, zur Erfüllung der demüthigendsten Bedingungen. Im Jahre 1392 kam der Ausgleich zu Stande, und am 5. September zog der grösste Theil der Kaufleute, die nach Deutschland gesiedelt waren, mit etwa 150 Pferden unter dem Jubel der Bürgerschaft wieder in Brügge ein<sup>1)</sup>. Etwas mehr als ein Jahrhundert hatte der deutsche Kaufmann in Brügge gelebt, als er in Folge verschiedener Streitigkeiten mit der Stadt veranlasst sah, die Residenz des Comtors zuerst nach Antwerpen und dann nach Utrecht zu verlegen. Ein geheimer Recesstag zu Lübeck im Jahre 1450 bestimmte, „dass die Kaufleute die nächstfolgenden Pfingsten sich nach Antwerpen zum Marktes begeben, dann aber nicht nach Brügge zurückkehren, sondern seinen Sitz nach Deventer verlegen sollte.“ Im Jahre 1452 finden wir die Residenz der Aelterleute wirklich in Deventer. Im folgenden Jahre heisst es, dass der „Kaufmann zu Utrecht liegt“<sup>2)</sup>. Erst im Jahre 1457 beugte sich Brügge, und erhielt gegen ausdrückliche Bestätigung der hansischen Privilegien und einen Schadenersatz von 2000 Pfund das Comtor zurück<sup>3)</sup>. Als der „coopman der natie van der duutscher hanse de haire residencie zekeren tyt bynnen Utrecht gehat“ im Jahre 1468 wieder nach Brügge zurückkehrte, stiftete er in den Kirchen von St. Nicolaus und St. Jacob in Utrecht gemalte Glasfenster mit den Bildern und Wappen der Kurfürsten des deutschen Reiches<sup>4)</sup>.

Bei den Unterhandlungen über die Rückkehr hatte der Rath der Stadt Brügge am 3. Juli 1457 sich verpflichtet, den Kaufleuten einen schönen Platz zu überweisen, „wo sie ihre Versammlungen und Kaufmannschaften halten könnten.“ Dieser Platz sollte gesteinwegt, aber niemals bebaut werden dürfen. Die Stadt Brügge

<sup>1)</sup> Handschriftliche hansische Recesse fol. 26.

<sup>2)</sup> Copienbücher Nr. 21.

<sup>3)</sup> Copienbücher Nr. 23.

<sup>4)</sup> Urkunden im Stadtarchiv.

versprach dafür zu sorgen, dass, so lange der deutsche Kaufmann seine Residenz in Brügge halten werde, kein Nichthanse irgend einen „Kram oder Winkel“ auf diesem Platz errichte. Zur Herichtung des Platzes musste das Haus des Fanz Doods niedrigerissen werden<sup>1)</sup>.

Das in der Nähe dieses Platzes liegende Eigenthum des Comtors mehrte sich rasch. Im Jahre 1478 finden wir dasselbe, oder wie die bezügliche Urkunde sich ausdrückt, die Natie, im Besitz eines eigenen Hauses im „crommen Ghenthof“, welches vorn an die zwischen der St. Gilles-Brücke und der Thorbrücke laufende Strasse von der „Reye“ stiess. Von der Fabrik der Kirche unserer lieben Frau wurde den „gemeenen coopluden van der duutscher hanze residerende binnen der stede van Brugghe“ am Oesterlinger Platz sieben Häuser käuflich überlassen<sup>2)</sup>. Es waren diess: ein Häuslein, dem grossen Oesterischen Hause gegenübergelegen, dann ein Haus daneben, weiter noch fünf Häuser nach der Südseite daneben. All diese sieben Häuser brachten am Ende des 16. Jahrhunderts nicht mehr als sechszehn Gulden an Miethe auf<sup>3)</sup>.

Im Jahre 1478 fassten die Aelterleute des brüggischen Comtors den Entschluss, das Haus der Oesterlinge binnen Brügge zu einem dem Reichthum und der mercantilen Wichtigkeit dieser Handelsniederlassung in Flandern entsprechenden Prachtbau umzugestalten. Der Baumeister Jan van de Poele erhielt den Auftrag, dieses Werk auszuführen und ein an decorativer Ausstattung und an Formenreichthum der Architektur hervorragendes Monument herzustellen. Das alte Haus war nur in der ersten Etage von Stein; die zweite und dritte, in Holz gebaut, hatten einen Ueberhang von zwei Fuss. Der Rath der Stadt Brügge gab nun seine Zustimmung dazu, dass der neue von Grund auf in Stein aufzubauende Giebel in seinem Fundamente um zwei Fuss vorge-rückt werde, unter der Bedingung jedoch, dass die Ecke an der nach der Thorbrücke stehenden Seitenmauer flach, ohne jeden Vorsprung, aufgeführt werden solle<sup>4)</sup>. Es gelang dem Baumeister, aus

---

<sup>1)</sup> Privilegienbuch Nr. 2, fol. 131.

<sup>2)</sup> Hansische Akten Nr. 98.

<sup>3)</sup> Akten im Stadtarchiv.

<sup>4)</sup> Siehe Beilage Nr. 1.

herzustellen  
ger, als die  
im Jahre  
iv aufbewa  
ig, die der i  
äuser zu An  
ter Johann  
sterische Ha  
ef waren, w

n statt einer Spinde; hat ein Vorhaus, welches  
unterschlagen ist, und nächst der Strassenthür  
nes Comtor, darinnen eine grosse eiserne und  
1 Hansestädten zuständig; hat auch das Vor-  
n Wasser hin eine schöne Capause \*) und Aus-  
ine ziemlich grosse schöne Küche und dabei  
in, unmittelbar neben der Küche einen Ab-  
n, und ein kleines Höfchen, und dabei eine  
en Seite, wo man zur Küche eingehen will,  
in den Keller, und dabei eine schöne steinerne  
on Quadern, deren Tritte vier Fuss lang und  
ben schön überwölbt mit Quader-Schenkeln,  
er oder allemal mehr Tritten sich wendet, also  
tt, darnach und folglich eine Wendeltreppe,  
n Quadern bis zum höchsten von 126 Tritt,  
rzehn Tritt durch das Feuer zersprengt, und  
n von Quadern zwei durchluftige Umgänge,  
eppe allenthalben oben eckig und mit Ziegel-  
für linken Seite dieser Treppe im ersten Stock  
ofe hin einen Abtritt, dabei unter seinem be-  
Kammer mit einem Heerd an den Hof schies-  
ein kleines Stüblein. An der rechten Seite des  
ter Treppe hat es nach der Strasse hin eine  
über der Küche dem Wasser zu hat es ein  
abei ein Comtor. Neben der Küche an der  
Saal oder Rathskammer mit einem Heerde,

abus, kabüse, holl. kabuis, kombuis — Verschlag,  
ankschlafstelle.

wo die Hansischen Rath gehalten, und bei der Rathskammer nach dem Wasser zu noch ein Kämmerchen. Auf dem zweiten Stock hat es einen Gang, und an einer Seite des Ganges zwei Kammern und zwei mit Heerden<sup>1)</sup>.“ Ein späteres Inventar führt die einzelnen Räumlichkeiten des „österischen Hauses der deutschen Hanse binnen Brügge“ in folgender Weise auf: „die Kammer gegenüber der Küche, die Rathskammer, die Vortreck-Kammer, die Kammer über der Küche, die Kammer gegenüber, die Orde-ment-Kammer, die über der Vortreck-Kammer liegende Kammer, der Speicher.“ In einem Inventar vom Jahre 1575 werden folgende Räumlichkeiten des österischen Hauses zu Brügge angegeben: Speicher, Knechts-Kammer, St. Johannes-Kammer, Salvator, St. Andreas-Kammer, St. Jacob, grösser Saal, kleine Kammer in dem Saal, St. Paulus, St. Peter, Küche, Comtor<sup>2)</sup>.

Der ganze Bau mit seiner prächtigen Architektur, seinem schönen Thurm, seinen zierlichen Eckthürmchen, seinen gemalten Fenstern, seinen Wappenschildern über dem Haupteingange, seinem kunstvollen, vergoldeten Eisenwerk gab Kunde von dem Reichtum und der Prachtliebe der Kaufherren, die hier ihren Handels-sitz aufgeschlagen hatten.

Auch das Innere wurde dem Aeussern entsprechend eingerichtet. Ein Theil der später auf dem österischen Hause zu Antwerpen vorfindlichen Kleinodien, kostbare Geräthe, Gemälde, Kunstgegenstände, wird sich ursprünglich in Brügge befunden haben. Von den Kleinodien war nur der silberne „Tellior“<sup>3)</sup> in Antwerpen angefertigt worden. Dieses Kleinod, dann die mit vergoldetem Adler versehenen silbernen Löffel, die silbernen Salzfüsser beweisen, dass die Aelterleute Gewicht darauf legten, auch äusserlich zu zeigen, welchen Reichtum der Handel dem deutschen Kaufmann gebracht. Der Luxus aber, den man bei Anfertigung des noch jetzt erhaltenen Privilegienbuches aufwandte, giebt uns Zeugnis dafür, dass den Männern, welche in dem grossen deutschen Hause zu Brügge walteten, auch ein reger Sinn für die Kunst inne wohnte. Das erste Blatt dieses Buches, auf welchem der Kaiser mit den Kurfürsten dargestellt ist, muss zu den hervorragendsten Leistungen der

---

<sup>1)</sup> Hansische Akten Nr. 98

<sup>2)</sup> Hansische Akten im Stadtarchiv.

<sup>3)</sup> tellior, holl. taljoor, teljoor, franz. tailloir = Teller, Vorlegeteller.

niederländischen Miniaturmalerei gerechnet aus dem Originalbrief in dieses Buch hinein brüggischen Comtors<sup>1)</sup>). Der deutsche Kaufmann, der von Kaisern, Königen, Fürsten und Grafen Privilegien der mannigfachsten Art erhalten hatte, legte grosses Gewicht darauf, vom Kaiser mit einem eigenen Wappenbrief begnadet zu werden. Der Stahlhof zu London führte sein eigenes Wappen, und das stolze und reiche Comtor zu Brügge durfte seinem Londoner Rivalen nicht nachstehen. Kaiser Friedrich ging auf das an ihn gestellte Ansuchen ein, und ertheilte unter dem 6. Sept. 1486 den Aelterleuten „des gemeinen Kaufmannes seiner und des h. Reichs deutscher Nation Hanse zu Brügge“ wegen ihrer getreuen und nützlichen Dienste, die sie ihm und dem heiligen Reiche in mancher Weise erzeigt, das Recht das näher beschriebene Wappen und Kleinod in allen und jeglichen, ehrlichen und redlichen Sachen und Geschäften, zu Schimpf und zu Ernst, in Streiten, Gefechten, Gestecken, auf Bannern und Gezelten, auf Siegeln, Sekreten oder Petschaften, Kleinodien, bei Begräbnissen und auf sonstige Weise nach Belieben, Nothdurft und Wohlgefallen zu gebrauchen und zu geniessen.“ Das Wappen sollte bestehen aus einem in der Mitte der Länge nach getheilten Schilde, wovon der vordere Theil schwarz, der hintere goldfarbig sein sollte; in der Mitte des Schildes sollte sich ein zweiköpfiger nach des Schildes Farben getheilter Adler mit ausgespannten Flügeln befinden; es sollte der Adler auf der Brust einen nach des Schildes Farben getheilten Stern haben; der Schild mit einem Helme und einer schwarzen und gelben Helmdecke verzierten und einer umgewundenem fliegenden Binde von denselben Farben versehen sein; auf der Binde sollte ein wieder nach des Schildes Farben getheilter Stern und darüber eine kaiserliche Krone stehen. Der bezügliche Wappenbrief wurde in das eben genannte Privilegienbuch eingetragen und das Wappen, wie schon angegeben, von kunstreicher Hand hineingemalt<sup>2)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Die diesem Aufsatze beigegebene Nachbildung ist nach der Miniatur des Privilegienbuches angefertigt.

<sup>2)</sup> Der Original-Wappenbrief im Stadtarchiv zu Köln, abgedruckt als Beilage Nr. 2. — (Wir erinnern dabei an die von Lappenberg, Ztschr. f. hamb. Gesch. 4, S. 334—36 veröffentlichten Verse: *Insignia quattuor Hanse Teutonicæ Domorum, quæ Contoria dicuntur: descripta in Gymnasio Dan-tiscano, ab Henrico Mollero Hesso.*

Die Aelterleute liessen zur Untersieglung der von ihnen auszustellenden wichtigen Urkunden das ihnen verliehene Wappen in ihrem Siegel anbringen. Dieses silberne an einer silbernen Kette hangende Siegel zeigte das genannte Wappen zwischen zwei Löwen als Schildhaltern. Die Umschrift lautete: *S. mercatorum sacri Romani imperii hansae Theutonicae Brugis in Flandria residentium*<sup>1)</sup>.

Ebenso wie das Comtor zu Brügge führte auch der Stahlhof zu London ein eigenes Wappen: es war dies ein Doppeladler mit einer Krone um den Hals. Beide beim Comtor in Gebrauch stehende Siegel zeigten dieses Emblem. Das grössere hatte die Umschrift: *S. mercatorum hanse Theutonice Londonii in regno Anglie residentium*, das kleinere: *Sigillum mercatorum hanse Theutonice Londonii in Anglia*<sup>2)</sup>. Der hansische Städtebund als solcher hatte bekanntlich kein eigenes Siegel, sondern die versammelten Rathssendeboten gebrauchten das Siegel der Stadt, in der sie gerade tagten<sup>3)</sup>: in der späteren Zeit aber bediente sich der Bund seiner ausdrücklichen Erklärung nach bei all seinen Urkunden des Siegels der Stadt Lübeck.

Das Comtor zu Brügge freute sich nicht lange seines neuen Hauses und seiner neuen Ehre. Sein Glücksstern erblich ebenso rasch, wie er aufgegangen war. Blutige Kriegswirren, erbitterte Streitigkeiten zwischen den Städten Brügge und Köln, dann ganz neue Handelsverhältnisse waren die Momente, welche den Stolz des brüggischen Comtores brachen und diesen Handelsplatz einem völligen Untergange weihten. Als in der Stadt Brügge, welche sich in ihrem Hochmuth unterfangen hatte, den römischen König in

---

*Insigne Emporii Brugensis in Flandria.*

*In clypeo bicolore, biceps bicolorque volucrum*

*Regina, est signum Flandrica Brúgi tuum.*

*Altera pars Aquilae ceu flavet et altera nigra est,*

*Ceu sinus hic clypei flavus, et ille niger:*

*Sic Aquilae in medio quae pectore clara nitescit*

*Hunc illamque pari Stella colore refert.*

*Attamen haud coeunt in eadem sede colores,*

*Sed retinent justas in statione vices.*

D. Red.)

<sup>1)</sup> Das Kölner Stadtarchiv enthält mehrere Urkunden mit diesem Siegel.

<sup>2)</sup> Vgl. Jahrgang 1872, S. 12.

<sup>3)</sup> Dasselbst S. 6.



gefängliche Haft zu legen, wilde Kriegswirren los den Betrieb des Handels kein Raum mehr. Da Kölner Rath wegen der von der Stadt Brügge e Weinaccise darauf drängte, dass der gemeine Ka nach einem andern Platz verlege. Wenn durch mente die Bedeutung des brüggischen Comtors lich gebrochen war, so wurde der völlige Stur stand bewirkt, dass die hansischen Kaufleute e die Vortheile, die dem Handel durch die Entd Welt und die Eröffnung des Weges nach Indien zu benutzen.

Die Verhältnisse auf dem Comtor zu Brüg immer trauriger, und der sonst so belebte Ka immer mehr. Im Jahre 1512 berichteten die A an den Vorort, dass das Comtor gänzlich zu nicht länger erhalten werden könne, wenn nicht zu seiner neuen Belebung gefunden würden <sup>1)</sup>.

Diese Mittel und Wege fanden sich nicht, ei Zeit der Hanse überhaupt vorüber war, andern deutendsten hansischen Städte auf eine Verleg von dem hafenlosen Brügge nach dem rasch werpen hinarbeiteten. Eine lange Reihe von Ja dete auf den Hansetagen die Frage über die Ver nach einem günstiger gelegenen und mehr Vor Orte ein stehendes Kapitel der Tagesordnung. Seestädte bestanden auf der Verlegung, wäh Theil der Landstädte sich für das Verbleiben in B Während dieses Streites gewann der westliche V werpen immer festeren Fuss, und das ehemals so am versandeten Swyn verkümmerte immer mehr der Verzweiflung klammerte sich namentlich der natie van der Duutscher hanse residierende binnen Paulus van de Velde, an die hergebrachten Ver bot er auf, um dem Comtor zu Brügge die Leb halten. Im Jahre 1512 hatte er für dasselbe n Comtor und an den krummen Ghenthof anstosse

---

<sup>1)</sup> Copienbücher Nr. 40, fol. 250.

liegende Häuser am Oesterlinger-Platz nach der Gilles-Brücke hin angekauft <sup>1)</sup>).

Im März 1527 erhielt der Rath der Stadt Köln von Lübeck und den sechs wendischen Städten die Anzeige, dass die Tagfahrt aus den dringendsten Gründen sich zu dem Beschlusse veranlasst gesehen habe, das Comtor von Brügge nach Antwerpen zu verlegen. Der Kölner Rath konnte sich mit dieser Massregel nicht sogleich befreunden. Es wollte ihm bedenklich erscheinen, das Comtor, „welches mit grossen Privilegien versehen sei, viele Jahre her löblich unterhalten worden und von denen von Brügge als Liebhabern des Kaufmannes allzeit viel Aufmerksamkeit genossen,“ zu translociren. Wenn aber auf der Verlegung bestanden werde, „müsse eine Tagfahrt diesseits der Elbe anberaumt werden, auf welcher die ganze Angelegenheit geordnet werden solle. Vorher wolle Köln aber noch mit den Städten des kölners Drittels über alle die vorgeschlagene Veränderung betreffenden Schriftstücke in Berathung treten“ <sup>2)</sup>). Diese Berathungen hatten nur langsamen Fortgang. Während dessen gestalteten sich die Verhältnisse in Brügge immer trostloser. Im Jahre 1530 machte sogar der Rath der Stadt Brügge Miene, das österlingische Haus wegen völliger Baufälligkeit einzuziehen. Der 1539 gemachte Versuch, das brüggische Comtor zu reformiren, misslang: das verödete Haus wollte sich nicht wieder mit Kaufleuten füllen.

Endlich trugen die Gründe der vollendeten Thatsache den Sieg davon: in Antwerpen, wo von der städtischen Behörde bereits im Jahre 1468 dem deutschen Kaufmanne das Haus zur Clause nebst 300 Gulden zur Bestreitung der Reparaturkosten ge-  
gehenkt worden war, hatte der deutsche Kaufmann faktisch seinen Sitz aufgeschlagen, und in Brügge wohnte er nur noch nominell. Ihre Zusammenkünfte hielten die Kaufleute zu Antwerpen in den Häusern Morian, Hamburg und andern Herbergen. In der eigentlichen Handelswelt nahm man von dem brüggischen Comtor gar keine Notiz mehr, und man gewöhnte sich an die Anschauung, dass die flandrische Niederlassung gänzlich zu Grunde gegangen sei. Im Jahre 1545 wurde die Frage, ob das Comtor mit

---

<sup>1)</sup> Hansische Akten im Stadtarchiv.

<sup>2)</sup> Copienbücher Nr. 53.

igenthum, all seinen Rechten und Privilegien förmlich verlegt werden solle, nochmals ernstlich incht. Am 9. Februar des folgenden Jahres wurde dem Rathe der Stadt Antwerpen wegen der Ueberignete zu verabreden. Bezüglich des Umzugs des Antwerpen heisst es in dem Recess des Hansetages Jahre 1549: „Weil vormals von dem gemeinen nützlich und nöthig erachtet worden, dass ein Comtorland wiederum aufgerichtet werde, und allein man dasselbe zu Antwerpen aufrichten und untert darum beschlossen, dass man, im Falle man bei Antwerpen dasjenige, so bei ihnen verhandelt und sie gestattet zu erwerben sich erboten, erlangen kann, eine Plätze und Behausung zu Unterhaltung der 1 nothdürftiger Packhäuser, die Residenz und den nach Form der Recess halten solle“).

Mit der Antwerpener Stadtbehörde durch die hantsichtigen Arnold v. Siegen, Gottschalk Timmermann Vertrag wegen der Uebersiedlung zu Stande gekommen wurde 1553 die förmliche Verlegung des Comtors die Urkunden, Bücher, Akten, Kleinodien und Kosten nach Antwerpen geschafft; nur das gewöhnliche 1 Brügge. Wegen der vielen Privilegien, die dem Comtor ertheilt waren, erklärte man ausdrücklich, dass die Absicht gehabt habe, in Antwerpen eine neuen neuen Stapel zu gründen, sondern man habe nicht gesehen, das alte Comtor von Brügge nachzulegen. Darum behielt man das alte Wappen, das alten Zeichen, das alte Siegel und den alten Namen. Die Auflösung führte das Comtor die Bezeichnung Comtor zu Antwerpen residierend.“

Als Sudermann hatte die rosigsten Hoffnungen bei seiner Residenz. „Sie wissen, schrieb er 1564 an den Kaiser Maximilian Sie seit dem Jahre 1517 bei der Bauung des Comtors sich alle Mühe gegeben haben, eine neue Residenz zu Antwerpen mit nothdürftigen

Recess im Stadtarchiv.

Privilegien, Exemtionen, Immunitäten und Freiheiten zu versehen, deren auch zuletzt mit göttlicher Hülfe so viele erworben worden, dass man daselbst auf eine stattliche Nahrung und eine ungleich mehr ansehnliche Residenz, als zu Brügge vormals je gewesen, hoffen darf.“ Von Köln verschrieben sich die Aelterleute einen eigenen Hausarzt für die neue Niederlassung, den Hubert Fabri<sup>1)</sup>.

Bald nach der Uebersiedlung, im Jahre 1554, wurden provisorische Bestimmungen bezüglich der häuslichen Einrichtung, des Schosses und der Comtorordnung vereinbart. Alle Bemühungen der Stadt Brügge, den Kaufmann wieder in das noch immer von einem Hausmeister<sup>2)</sup> verwaltete österische Haus zurückzuziehen, blieben vergeblich. Es nutzte nichts, dass sie sich erbot, dem Kaufmann zu seinen alten noch eine Reihe neuer Freiheiten zu gewähren und das Bett der Schleuse zu vertiefen und für Schiffe fahrbar zu machen<sup>2)</sup>. Der Kaufmann blieb in Antwerpen und die Aelterleute traten mit dem Rathe wegen Errichtung eines neuen hansischen Hauses in Unterhandlung. Im Jahre 1562 wurde den mit dem Antwerpener Rathe bezüglich solchen Baues in Unterhandlung stehenden Bevollmächtigten von Seiten der Hansestädte folgende Instruktion ertheilt: „Dieweil bei allen Comtoren und Residenzen von Alters allwege gebräuchlich gewesen, dass sich alle residirende Personen nicht hin und wieder zerstreut in fremde Herbergen, sondern ordentlich an einem gelegenen Ort bei einander gehalten haben, damit also ein ordentlich Regiment gefasst und Jedermann von ihrer Gesellschaft in züchtigem, ehrbarem Wesen im Schwang und Gehorsam beide zur Kaufmannschaft, auch Ehren und Tugenden erzogen werden mögen, auch Niemand von der Hanse die verliehenen Privilegien und anderen Immunitäten durch Unterschleifung fremder Personen missbrauchen könne, so sehen desswegen gemeine ehrbare Hansestädte nicht allein für rathsam an, sondern verlangen, dass Bürgermeister, Schöffen und Rath den residirenden Kaufmann von der Hanse mit einer befreiten geräumigen Wohnung an einem nicht allzufern von der Wage abgelegenen bequemen Ort förderlich providiren und versehen wollen, welche Wohnung dergestalt gebaut, auch mit Kammern und Packhäusern

---

<sup>1)</sup> Schreiben im Kölner Stadtarchiv.

<sup>2)</sup> Hansische Recesses fol. 21, im Stadtarchiv.

zugerichtet sein möge, dass sich darin die Kaufleute allesammt bei einander unter einem Regiment von Küche und Tafel gebrauchen können, wie solches thoren von Alters und noch hertigen Tages gesuch auch bei solcher Wohnung ein geräumiger lediger werde, woselbst sie mit andern Nationen zu commerciren und zu kaufschlagen gute Bequemheit, wie gewesen, haben mögen“<sup>1)</sup>). In dem am 22. October dem Rathe der Stadt Antwerpen und den Vertretern der Hansestädte geschlossenen Verträge wurde bestimmt Antwerpen den Kaufleuten der Hansestädte zur gemeinschaftlichen Wohnung im Bereiche des städtischen einen leeren Platz in der Neustadt zwischen den Kirchen übergeben und nach Massgabe einer vorgeschriebenen einfriedigen sollte<sup>2)</sup>). Zur Bestreitung der Baukosten sollten die Hansestädte 60,000 Karlgulden zu tragen, die Stadt Antwerpen 30,000. „Und es sollte die neue Behausung so stark, fromm und schön geführt und gebaut werden, dass die Stadt Antwerpen ihren Hansestädten davon Ehre haben mögen“<sup>3)</sup>). Die Kosten von 60,000 Gulden sollten lediglich für den Aussenbau der Quartiere überlassen. Von wegen der Stadt Antwerpen sollte es werden, dass der auf der andern Seite des städtischen gelegene Platz dem deutschen Kaufmann als ein „um allda zu contrahiren und zu negociiren“, Dieser für die Börsengeschäfte bestimmte Platz sollte nach richtiger Schätzung einen Werth von 3000 Gulden haben, der tragsmässig bestimmten 60,000 Gulden aufzubringen sollte. Im Jahre 1559 durch Rigo Minawerth aufwand von 5500 Thalern erbaute kleine östliche Quartier zu 20,000 Gulden zu verkaufen und die übrigen 40,000 Gulden den Hansequartieren zusammenschliessen zu lassen. Die vier Quartiere der Hansestädte nicht so eilfertig zu bauen.

---

<sup>1)</sup> Hansische Akten im Stadtarchiv.

<sup>2)</sup> Siehe Beilage Nr. 3.

<sup>3)</sup> Hansischer Recess von 1578, im Stadtarchiv.

bei einander bringen, noch das kleine österische Haus sobald verkauft werden konnte, haben die Gesandten im October 1563 mit allen hansischen zu Antorf residirenden Kaufleuten guten Willens dahin gehandelt, dass sie dem Aeltermann dieser Zeit, Thomas Neusteden genannt, ungefähr im April 1564 zu Behuf des Comtors oder Baues vorgestreckt haben und geliehen, zwe Jahre ohne Interessen zu geben, die Summe von 12,144 Carolus-Gulden, und hat man jedem Kaufmann, die welche mehrentheils kölnische Bürger waren, eine Obligation gegeben. Zu diesem Gelde hat die Stadt Köln baar vorgeschossen 10,000 Carolus - Gulden und hat Aeltermann und Kaufmanns-Rath der genannten Stadt auch eine Obligation gegeben, zu fünf Procent Zinsen<sup>1)</sup>. Und hat sich zugetragen, dass anno 1564 den 10. November die Stadt Antwerpen dem Aeltermann Thomas Neusteden wegen der von Lübeck auch vorgestreckt und bezahlt hat 10,000 Carolus - Gulden, jedoch so dass die Stadt Lübeck jährlich acht Procent Zinsen zahlen soll, wofür sich Bonaventura Bodecker verbürgt hat. Es hat aber der Aeltermann Thomas Neusteden aus sich selbst, wie zu vermuthen ist, weil hiervon in registratura nichts zu finden, im Jahre 1565 im November, also ein Jahr nachdem er die 10,000 Carolus-Gulden empfangen hatte, wieder restituirt 6000 Carolus-Gulden, haben also die Comtorischen von denen von Lübeck mehr nicht einbehalten als 4000 Carolus-Gulden. Anno 1565 auf Michaelis hat der Aeltermann Neusteden von denen von Braunschweig allein baar empfangen 6000 Carolus-Gulden. Hierzu hat das Londonische Comtor dem Antwerpenischen zu Behuf des neuen Hauses vorgestreckt 2114 Carolus-Gulden, also dass man in den Jahren 1564 und 1565 mehr nicht hat zusammen gebracht wegen des Baues oder der 60,000 Carolus - Gulden als 22,114 Carolus-Gulden. Es hat also mit den von den Kaufleuten entlehnten 12,144 Carolus - Gulden der Aeltermann bekommen 34,258 Carolus - Gulden; hierzu hat er noch 1564 und 1565 im Ganzen 6600 Carolus-Gulden zu 8 und 11 Procent aufgenommen; im Ganzen also zu Behuf des Baues 40,858 Carolus - Gulden“<sup>2)</sup>. Im Jahre 1572 stellte der Hansetag zu Lübeck dem Kölner Rathe für die Hauptsumme von 10,000 Gulden nebst Zinsen „die neue

---

<sup>1)</sup> Siehe Beilage Nr. 3.

<sup>2)</sup> Hansische Akten im Stadtarchiv.

und alte Behausung binnen Antwerpen, item das anderen kleinen gemeiner Hansestädte Häuser bir allen jährlichen Intradon, allen Packhäusern, allen allen Mobilien“ zur Sicherheit.

Am 5. Mai 1564 wurde der Bau des prachtvollen Oesterlinge begonnen und im Jahre 1568 vollendet. Schreiben der Aelterleute belief sich die ganze Bau schluss der Werft-, Fliessen- und Krahnenanlagen von 140,000 Gulden <sup>1)</sup>).

Im Ganzen enthielt der Bau zwei grosse zwei Galerien 150 Kammern, von denen jede jähr von vier Gulden that. Mehrere dieser Kammern numerirt, andere trugen ihre besondern Bezeichnungen: Stör, Braunfisch, Wallfisch, Snock <sup>2)</sup>, Delphin, Seel Seepferd, Leopard, Löwe, Kameel, Hirz, Einhorn, Pferd, Ochs, Elster, Pfau, Geier, Krähe, Henne, 1 Hahn, Strauss, Taube, Falke, Kalkuttisch Huhn, P Fortuna, Herkules, Jonas, Moses, Mohr, Grosser C Wildemann, Samson, Daniel, Alexander der Grosse Galerie: Seefalke, Boet <sup>3)</sup>, Lamprei, Schelfisch, Häring, Karpfen, Cabeljau, Roche, Krebs, Otter, Seeritter <sup>2)</sup>, Wolf, Schaaf, Moll <sup>2)</sup>, Bock, Einhorn, Bracke, Haase, Fuchs, Meerkatze, Esel, Farken (Ferkel), Rabe, Greif, Fasan, Nachtigal, Ente, Gans, Uil (Eule), Schnepfe, Reiher, Hup (Wiedehopf), Adler, Paradiesvogel, Specht, St. Lucas, St. Judas, St. Matthäus, St. Simon, St. Thomas, St. Bartholomäus, St. Salvator, St. Jacobus, St. Philippus, St. Matthäus, St. Johannes, St. Paulus, St. Petrus, St. Andreas <sup>3)</sup>.

Die von dem geschäftsgewandten und im bürgerlichen wie Handelsrecht sehr erfahrenen hansischen Syndikus Heinrich Sudermann aus Köln entworfene und von der Tagsatzung genehmigte Comtorordnung bestimmte, dass auf dem österischen Hause ein gemeinschaftliches gleichsam klösterliches Leben geführt werden sollte. Für zwei tägliche Mahlzeiten mussten sieben Stüber und für Bier ein Stüber bezahlt werden. Für die verschiedenen Weine,

<sup>1)</sup> Brief im Kölner Stadtarchiv.

<sup>2)</sup> Holl. snoek = Hecht; holl. zeehaan = Seehahn, trigla oder chimæra callorhynchus; holl. bot = Butt; holl. mol = Maulwurf. Was ist Seeritter?

<sup>3)</sup> Hansische Akten im Stadtarchiv Nr. 98.

sowie fremde Biere waren besondere Preise festgesetzt. Wer von den Resten des vorigen Tages sich ein Frühstück geben liess, bezahlte dafür einen Stüber. Ebenso musste der anwesende Kaufmann für tägliche Zimmermiethe einen Stüber entrichten<sup>1)</sup>.

Bei Eröffnung der neuen Residenz hatte man gehofft, „die Kaufleute, so in den Herbergen binnen Antwerpen sich verhielten, sollten den wenigen Personen, womit man in das neue Haus eingezogen war, gefolgt sein, was aber nicht geschehen“<sup>2)</sup>. Es wollte nicht gelingen, diese in der Stadt zerstreut wohnenden Hanseaten zur Beziehung des neuen Comtors zu bestimmen. „Daher wurden die Residirenden auch kleinmüthig und verliessen grössten Theils die Residenz und die wenigen Uebrigbleibenden, welche die ganze Last und Beschwer der Residenz tragen sollten, stellten sich auch in Bereitschaft, abzuziehen und das Haus ganz leer stehen zu lassen.“ Im Jahre 1579 befahlen Aeltermann und Kaufmannsrath, dass die losledigen Gesellen, namentlich die acht namhaft gemachten Braunschweiger, welche sich weigerten, sich auf die Residenz zu begeben und der Mannschaft beizuwohnen, durch Geldstrafen zum Beziehen des hansischen Hauses gezwungen werden sollten.

Die Hoffnungen, mit welchen man die neue Residenz bezogen hatte, wollten sich nicht verwirklichen. Die finanziellen Schwierigkeiten, mit welchen man vom Anfang an zu kämpfen hatte, stiegen von Tag zu Tag. Die Ebbe in der Kasse des Hausmeisters war durchgehend so gross, dass die gewöhnlichsten Bedürfnisse kaum befriedigt werden konnten. Im Jahre 1574 suchte man der augenblicklichen Noth dadurch zu steuern, dass man einen Theil des noch in Brügge befindlichen Zinngeräthes verkaufte und den Erlös in die Comtor-Kasse abführte<sup>3)</sup>. Mit der Auszahlung der Gehälter der verschiedenen Comtorbeamten musste der Hausmeister in Rückstand bleiben. Der Syndikus Sudermann erhielt nicht allein keine Bezahlung, sondern schoss auch noch nicht unerhebliche Summen vor. Im Jahre 1591 berechnete er seine Forderung auf 25,369 Rthlr. Auch der Hausmeister Daniel Glaser leistete nicht unbedeutende Vorschüsse. Die Stadt Köln, die sich stets mit aller Hartnäckigkeit gegen die Zahlung des Schosses gesträubt hatte, sah sich im

<sup>1)</sup> Hansische Akten im Stadtarchiv.

<sup>2)</sup> Handschriftl. Recess von 1578 fol. 11.

<sup>3)</sup> Hansische Akten im Stadtarchiv.



Jahre 1584 veranlasst, in Anbetracht der auf dem Comtor herrschenden grossen Noth auf ihr Privilegium zu verzichten und zur Unterstützung der Comtor-Kasse während der nächsten sechs Jahre den Schoss zu bezahlen<sup>1)</sup>. Doch alles half nicht; der Ruin schien unvermeidlich. Im Jahre 1588 war die Schuldenlast bis zur Summe von 34,147 Rthlr. angewachsen. Die Gläubiger drängten und drohten mit Execution. Die Gefahr trat nahe, „dass das Haus zum Schimpf und zur Schande der Hansestädte würde verkauft werden“.

Das „neue Haus“<sup>2)</sup>, dieser gewaltige Prachtbau, war nicht im Stande der im Absterben begriffenen Hanse neues Leben zuzuführen. Die Hanse hatte es nicht verstanden, sich die neuen Handelswege zu Nutzen zu machen und ihr ganzes Wesen den neuen Verhältnissen und neuen Bedürfnissen anzupassen. Die bedeutungsvolle Umwälzung in allen merkantilen Beziehungen ging ruhig ihren Weg, und alles, was sich ängstlich an das Hergebrachte anklammerte, wurde überholt oder unter seinen eigenen Trümmern begraben. Das Antwerpener Comtor war weiter nichts als ein glänzendes Grabmal für die altherwürdige kaufmännische Genossenschaft, die zeitweilig noch eben am Leben erhalten wurde, deren baldiges Absterben aber in naher Aussicht stand. Die gut eingerichteten Kammern standen zum grössten Theil immer leer; die Keller und Packhäuser wollten sich nicht füllen; der Wieger und der Schossempfänger hatten müssige Tage.

Im Jahre 1591 wurde von der hansischen Tagfahrt eine Visitation der Häuser zu Brügge und Antwerpen angeordnet, und die Stadt Köln, welche das Directorium und die Aufsicht über die Häuser zu Antwerpen und Brügge gegen ihren Wunsch übertragen erhielt, wurde mit der Ausführung derselben betraut<sup>3)</sup>. Der kölnen Bürgermeister Sudermann, der kölnische Syndikus Dr. Peter Crantz und der hansische Sekretär Mag. Adolf Osnabrück wurden als Commissare committirt. Osnabrück erhielt den Auftrag, alles in beiden Häusern vorfindliche bewegliche Gut, sowie alle in der Rathskammer aufbewahrten Urkunden, Bücher und Scripturen zu inventarisiren. Der kölnen Rath glaubte durch eine neue Haus-Ordnung

---

<sup>1)</sup> Hansische Akten im Stadtarchiv.

<sup>2)</sup> Rathsp. 1569 fol. 115.

<sup>3)</sup> Rathsp. 1591, fol. 171.

das Comtor wieder frisch beleben zu können; er liess eine solche entwerfen und durch die Hansestädte approbiren. Nach der Abdankung des Aeltermannes Daniel Glaser sah man von der Wiederbesetzung dieser Stelle ab; auf den Vorschlag des köln'schen Rathes entschloss man sich, die ganze Leitung des Comtors in die Hand eines Hausmeisters und Sekretärs zu legen. Johann tho' Westen aus Hamburg wurde als neuer Hausmeister dem Comtor vorgesetzt <sup>1)</sup>. Eine neue Visitation wurde 1593 angeordnet; der köln'sche Alt-Bürgermeister Johann Hardenrath und die eben genannten Crantz und Osnabrück dazu committirt. Diese Commissare fanden es bedenklich, das Archiv länger in Antwerpen zu lassen. Darum liessen sie sämtliche Briefe, Siegel, Bücher, Registraturen und andere Akten, die sich in der Rathskammer des östlichen Hauses befanden zusammenpacken, und sie nahmen alle diese Archivstücke mit Ausnahme desjenigen, was der Hausmeister und Sekretär zum täglichen Handgebrauch nöthig hatten, mit nach Cöln, wo sich dieselben annoch befinden. Die damals aufgenommene Beschreibung des grossen östlichen Hauses zu Antwerpen sagt: „Das Haus ist lang 132 mässige Tritt, breit 106 Tritt, hat mitten einen Platz, lang 72 Tritt und breit 45; es hat zur Einfahrt auf den Platz zu etlichen Packhäusern vier schöne Pforten unter dem Gehäus, schön überwölbt; hat an der Seite versus occidentem ein Portal, geziert mit neun steinernen Säulen; hat unten rings um das Haus 26 Keller und 24 Packhäuser, zu denen man theils von der Strasse, theils von dem Platz den Zugang hat. An Seiten der Pforte versus meridiem hat es einen ganz grossen Saal, lang 37, breit 13 Tritt, daneben strassenwärts zwei schöne Gemächer, eine Küche, neben derselben eine Spinde, daneben ein kleines Stüblein. Item eine schöne grosse Küche und eine Waschküche, ein hangendes Kämmerchen, eine Kammer und ein Comtor für den Concierge, vor der Küche ein Vorgehäuse, dahinter strassenwärts noch eine Kammer, daneben eine schöne grosse Essstube für die Hansischen und neben derselben eine schöne Kammer, wo die Hansischen zu Sommerzeit essen. Item hat das Haus an allen vier Orten (Ecken) schöne, breite, steinerne Treppen, oben schön überwölbt bis auf die erste Galerie, welche geschlagen auf 45 harte

---

<sup>1)</sup> Hansische Akten Nr. 98.

vierkantige steinerne Säulen mit Bogen, und dem Platz 47 Kammern mit ihren abermals an den vier Ecken ebenmässig auf die zweite Galerie, welche ringsherkantige steinerne Pfeiler gesetzt und 4 Comtoren. Abermals hat es gleichmässig den vier Ecken bis über der zweiten mern, mehrentheils nach dem Platze hin, einen breiten Gang, damit man auf die 1 Ein Theil der Kammern, Keller und F werpener Eingesessene vermietet. Die sich noch in Antwerpen befanden, nahm Notiz mehr. Als tho Westen im Anfang des Jahres 1602 mit Tod abging, befanden sich im Ganzen nur noch drei Hanseaten in Antwerpen<sup>1)</sup>. Nach tho Westen's Ableben wurde eine abermalige Visitation der hansischen Häuser angeordnet. Der kölnische Alt-Bürgermeister Johann Hardenrath führte dieselbe aus. Am 30. April 1602 reiste er von Köln ab und kam am 4. Mai in Antwerpen an. Die Verwaltung des Hauses lag noch in der Hand der Wittwe tho Westen's. Ausser ihr und ihrer Familie fand Hardenrath an Hanseaten nur noch den Melchior Botmar aus Hildesheim, einen Agenten aus Lübeck und den alten Pförtner Heribert de Court im Comtor vor. Das Haus- und Baumeisteramt wurde dem Melchior Botmar übertragen. Das kleine österische Haus, welches sich in einem baufälligen Zustande befand, war von einigen armen Familien bewohnt, die ihres Theils viel dazu beitrugen, die Verwüstung des Hauses noch zu vermehren. Bezüglich des äussern Zustandes des Hauses berichtet Hardenrath: „Ich habe gefunden, dass das Haus inwendig und auswendig sowie auch das Dach über das ganze Haus wohl ausgebessert und an dem Thurm die eine Seite nach Norden neu gemacht worden. Die Galerie aber um den Thurm, obwohl dieselbe mit Trass und Steinen wohl verwahrt gewesen, ist wieder dermassen durchwässert, dass dieselbe auf's Neue mit grossen breiten Steinen belegt und mit Trass versehen werden muss; besonders müssen die Pfeiler in der Galerie grossen Theils ganz erneuert werden. Das Gebäude des grossen österischen Hauses

<sup>1)</sup> Hansische Akten Nr. 98.

ist dermassen weitläufig und rund umher mit doppeltem Dach umgeben, dass alle Tage bald hier, bald dort nothwendig daran gearbeitet werden muss. Es ist wohl zu bemerken, dass die Schalung auf dem Dache, wie auch die steinernen Pfeiler und die Quadratsteine von dem Regen und auch vom Sonnenschein in der Höhe leichtlich zerreißen und in Stücken von einander fallen. Es sind 20 Packhäuser, 12 Keller und 20 Kammern vermiethet; der Umstand dass nicht alle Kammern, Packhäuser und Keller vermiethet sind, hat darin seinen Grund, dass der Commerz und Handel nicht allein wegen des Krieges sondern auch wegen der hohen Lizenzen schwer darnieder liegt<sup>1)</sup>.

Am 23. Mai begab sich Hardenrath nach Brügge. Hier fungirte als Hausverweserin die Wittwe des verstorbenen Hausmeisters Habrich. Ausser ihr wohnte noch eine andere Familie in dem österischen Hause. Das Gebäude selbst befand sich mit Ausnahme des Thurmes, der in seinem obern Theile 1582 stark durch Brand gelitten hatte, in leidlichem Zustande. Die Packhäuser waren aber abgebrochen. Der grosse Platz vor dem Hause wurde als Kohlenmarkt benutzt. Die sieben kleinen Häuser waren niedergerissen. Die den Hanseaten zugehörige, auf dem neben dem Comtor liegenden Hause befindliche prachtvolle, kunstreiche Uhr war völlig ruinirt<sup>2)</sup>. Die Miethe, die in jener Zeit, in welcher in Brügge etliche tausend Häuser leer standen, aus dem hansischen Eigenthum gezogen wurde, war äusserst geringe.

Bei dem rasch steigenden Verfall der Hanse war nicht daran zu denken, dass die österischen Häuser zu Antwerpen und Brügge jemals ihrer ursprünglichen Bestimmung würden zurückgegeben werden. Die trostlosen finanziellen Verhältnisse der Hanse boten geringe Aussicht, dass die Schulden des brüggischen Comtors jemals würden bezahlt werden. Es stand darum zu erwarten, dass früh oder spät die fraglichen Realitäten in den Besitz der Gläubiger kommen würden. Schon bald nach der Abreise Hardenrath's that Bonaventura Bödeker gerichtliche Schritte, um für seine Forderung das Antwerpener Haus zugesprochen zu erhalten. Im Jahre 1628 war der deshalb angestrengte Process noch nicht zu Ende<sup>3)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Hansische Akten Nr. 98.

<sup>2)</sup> Hansische Akten Nr. 98.

<sup>3)</sup> Hansische Akten im Stadtarchiv.

Nach dem Tode Botmar's wurde Tobias Middelburg Hausmeister in Antwerpen. Seine Instructionen und Verhaltensbefehle erhielt er durchgehend vom Kölner Rathe, der gemäss seiner Vollmacht von 1591 allein über das in den Niederlanden gelegene Eigenthum der Hanse verfügte. Auf Middelburg's Antrag ertheilte 1617 der Kölner Rath den Antwerpener Jesuiten die Erlaubniss, im österischen Hause Komödie zu spielen<sup>1)</sup>. Bei Gelegenheit einer 1621 im Auftrage der Hanse durch Wilhelm von Bentheim aus Bremen vorgenommenen Visitation liess sich der Hausmeister geneigt finden, für die Intradon die kleinern Reparaturen auszuführen. Der Antwerpener Rath nahm im Jahre 1662 das grosse österische Haus für militärische Zwecke in Beschlag. Die Kaufmannsgüter liess er hinauswerfen und alle ihm zweckmässig scheinenden baulichen Aenderungen darin treffen und dasselbe für ein Militär-Lazareth einrichten. Erst nach einer langen Reihe von Jahren wurde es den Hanseaten im trostlosesten Zustande wieder übergeben. Kleine Reparaturen konnten an dem Gebäude, welches durch das darin einquartirte Militär sozusagen zur vollständigen Ruine gemacht worden, nichts mehr nützen. Im Jahre 1641 wurde Theodor Rodenborg beauftragt, für eine durchgreifende Ausbesserung zu sorgen. Es war ein Kostenaufwand von 2300 Gulden erforderlich, wenn der Bau in den Zustand gesetzt werden sollte, in welchem er sich 1621 befunden hatte. Das kleine österische Haus war inzwischen für die Summe von 11,000 Gulden an Einbracht Tholinx verkauft worden. Seit 1641 finden wir das grosse österische Haus noch einige Mal erwähnt, mit 1699 schwindet es aber ganz aus unsern hansischen und stadtkölnischen Akten und es scheint von da ab seinem Schicksale überlassen worden zu sein. Ein Jahr vorher war das österische Haus in Brügge, welches Johann von Altern im Jahre 1643 hatte unter Sequester legen lassen, eigenthümlich in den Besitz eines gewissen Robinson übergegangen<sup>2)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Rathspokokolle, 1617, fol. 492.

<sup>2)</sup> Nähere Nachrichten über das Schicksal der österischen Häuser in Antwerpen und Brügge während des 17., 18. und 19. Jahrhunderts dürften in den Archivalien der beiden genannten Städte zu finden sein.

---

## BEILAGEN.

---

I. Der Rath der Stadt Brügge ertheilt dem deutschen Kaufmann die Erlaubniss sein Haus in bestimmter Weise umzubauen.

1478 Aug. 14.

Nach dem Original; das Siegel verletzt. Eine Abschrift im Privilegienbuch Nr. 2 fol. 137.

Allen den ghenen, die dese letteren zullen zien of horen lesen, burchmeesters, scepenen ende raid van der stede van Brugghe saluut. Ute dien, dat Jan Diercoop, Jan Stolle, Jan van Angheren, als ouderlieden van den ghemeenen coopliden van der Duutscher hanze residerende binnen der voorschreven stede van Brugghe, over ende uter name van alle den ghemeenen coopliden van der zelve hanze hadden voor ons ghedaen verhooghen ende zeghen, dat zy in meeninghe ende ghedelibereirt waeren te doen makene an thuus van der natie, staende binnen der voorschreven stede van Brugghe int cromme Ghenthof ten voorhoofde, van der voorschreven strate streckende metten noordhende up te strate van der reye, loopende tuschen sent Gilles brugghe an deen zyde ende de torrebrugghe an dander zyde, eenen nieuwen achterghevele van steene utten gronde upwaert ghaende, ghelyc zy hadden ghedaen maken ter voorstrate int voorschreven crommen Ghenthof, daer doe noch ter tyt stont eenen steenen ghevele tooter eerster stage ende voort van houte met twee overspronghen ter tweeter ende derder stagen, ende dat omme de ghevouchsamichede van den cameran zy gherne behouden zouden de langde, die zy nu hebben by den voordele van den voorschreven overspronghen, twelk zy niet en zouden moghen doen, moesten zy up toude fondement haerlieder voorschreven nieuwen steenen ghevele up maken; bidde ende begheerende mids dien, dat men hemlieden uut minne ende jonste van der voorschreven nacie ende voordernesse van den

ven wercke consenteren ende ottroyeren wilde, dat zy  
n voorschreven nieuwen ghevele zouden moghen fonderen  
heel up maken twee voeten lands diepere ter straten waert  
n de voorschreven oude ghevele staet: so eyst, dat wy  
wetene, dat naer dat de plecke by den werclueden van  
e ghevisenteirt hadde gheweist, die ons daerof rapport  
hadden, ende ooc mede by scepenen ende burchmeester  
corpse by ons daerto ghestelt naer de costume in ghe-  
en onderhouden, wy omme de causen ende redenen boven  
ende ooc omme dat die voorschreven stede gheen hindere  
itz draghen en zal, zo wy verstaen hebben by den rap-  
n den ghenen, die de voorschreven pleck ghevisenteirt  
den voorschreven ouderlieden uter name van der voor-  
natie van der Duutscher hanze uut minne ende jonste ende  
ernisse van den voorschreven wercke gheconsenteirt ende  
eirt hebben, consenteren ende ottroyeren by dezen onzen  
dat zy haerlieder voorschreven nieuwen ghevele zullen  
fonderen ende stellen twee voeten lands diepere ter straten  
ie, dan de oude ghevele staet, behoudelic dies dat zy den  
den zydemuyere, streckende tor torrebrugghe waert, vlac  
ullen beneden der eerster stage, te dien hende, dat daer  
ouc en blive, daer men achter zoude moghen lutschen of  
ende ooc mede dat also verre, als de voorschreven nieuwe  
strecken zal, gheene grippe wezen en zal, maer dat zy  
in der strate zullen maken zuwerende ende loopende in  
up haerlider cost. In oorcondscepen van welken dinghen  
wy dese letteren ghedaen zeghelen metten zeghele van  
n der voorschreven stede van Brugghe, ghemaect ende  
int jaer ons Heeren 1478 up ten 14. dach van Ougst.

---

Kaiser Friedrich III. ertheilt den Aelterleuten des deut-  
aufmanns zu Brügge ein Wappen. — 1486 Sept. 6.

dem Original; das Majestätssiegel wohl erhalten. Eine gleich-  
zeitige Abschrift im Privilegienbuch Nr. 1.

Friderich, von Gottes gnaden Romischer keyser, zu allen  
nerer des reichs, zu Hungern, Dalmatien, Croatien etc.  
ertzog zu Osterreich, zu Steyr, zu Kernndten und zu

Crayn, herre auf der Windischenmarch und zu Porttenaw, grave zu Habsburg, zu Phirrt und zu Kyburg, marggrave zu Burgaw und lanntgrave im Ellsas, bekennen offennlich mit disem brief und tun kunnt allermeniclich. Wiewol wir allen und yeglichen unnsern und des heiligen reichs underthanen und getrewen ere, nütz und pestes zu fürdern und zu meren geneigt, yedoch seinn wir begirlicher gegen denen, der voreltern und sy in erberm stannd und wesen herkomen und sich gegen unns und dem heiligen reiche in getrewer dinstperkeit allezeit für ander redlich ertzeigen und beweisen, sy mit unnsern keyserlichen gnaden zu begaben. Wann wir nu gutlich angesehen und wargenommen haben solich löblich herkomen und redlich wesen, darinn wir unnsere und des reichs lieben getrewen, die alderlûyde des gemeinen koppmans unnseres und des heiligen reichs in Dewtscher nation hanze zu Prückh in Flandern residirende, erkennen, auch die annemen getrewen und nützlichen dienst, so sy unns und dem heiligen reiche in menigfeltig weise ertzeigt und bewisen haben und hinfur in kunfftig zeit wol tûn mögen und sollen, und haben darumb mit wolbedachtem mute, gutem rate und rechter wissen denselben alderluyden des gemeinen kopmans zu Prückh, so ytzo daselbst seinn oder hinfur daselbst hinkomen werden, und iren nachkomen fur und für in ewig zeit dise nachgeschriben wappen und cleinette, mit namen: einen schild in mitte nach der lennge abgeteilt, das vorder swartz und das hindterteil gelb oder goldfarb, darinn in mitte ein adler mit zweien houptern und aussgespannen flügeln nach des schilds farben geteilt, habende voren an der prust ein stern nach des adlers farben ausgeteilt, und auf dem schild einen helm, gezieret mit einer swartzen und gelben helmdecken und einer umbgewunden fliegenden pinden derselben farben, darauf ein stern, auch nach des schilds farben geteilt, stende, darauf ein keiserliche cron, als dann dieselben wappen und cleinette in mitte diss gegenwurtigen unnsers keiserlichen briefs gemalet und mit farben eigentlicher aussgestrichen sind, von newem gnediglich verlihen und gegeben, verleihen und geben in solichs alles von newem und Rômischer keiserlicher machtvolkomenheit wissenentlich in crafft diss briefs, und meynen, setzen und wellen von der selben unnserer keiserlichen machtvolkomenheit, daz nû furbasshin die gemelten alderlûde zu Prückh und ir nachkomen fur und fur



in ewig zeit die vorgeschriben wap  
und der beid, nemlich schild und  
helm mitsambt der umbgewunden  
oder wie es in am bequemlichisten  
in allen und yeglichen erlichen und  
ten, zu schimpf und zu ernnst, in  
paneren, getzelten aufslahen, auc  
petschatten, cleinetten, begrebnuss  
nach iren notdurften, willen und v  
niessen sollen und mögen, als annd  
unnderthan solichs alles haben und  
niessen von recht oder gewonheit,  
und gebieten darauf allen churfurste  
lichen, prelaten, grafen, freyen herr  
ten, vitzthumben, vogten, phlegern,  
heissen, burgermeistern, richtern, r  
halden, persevanden, burgern und  
dern unnsern und des reichs unn  
werden, stattes oder wesens die se  
das sy die vorgenanten alderluyde  
fur und für ewiglich an den gemel  
hindern noch irren, sonnder so die,  
gebrauchen, geniessen und gennts  
hiewider nit thun noch yemands zu  
als lieb einem yeden sey unnser  
und dartzu ein pene, nemlich sech  
vermeiden, die ein yeder, so oft er  
halb in unnser und des reichs ci  
teile den vorgemelten alderluyden  
unabliesslich zu betzalen verfallen se  
besigelt mit unnserm keiserlichen  
Geben zu Genff am sechsten tag  
Cristi gepur viertzehenhundert und  
reiche des Römischen im sybenunc  
im funfunddreissigisten und des H  
zigisten jarenn.

III. Die Stadt Antwerpen trägt in Gemässheit eines 1563 Okt. 22 geschlossenen Vertrages dem Kaufmann das Eigenthumsrecht an dem neuen Hause zu Antwerpen auf. — 1568 Juli 7.

Nach dem Original; das Siegel verletzt.

Wy burgemeesteren, schepenen ende raedt der stadt van Antwerpen doen condit ende kennelych allen den ghenen, die dese letteren solen sien of hooren lesen, dat up heden, datum van desen, voer uns gecommen ende gecompareert zyn in haire propre persoonen heer Evenraerd de Vaillo ridder ende Christoffel Pruyme, tzamen als tresoriers, ende Lambrecht van Refelt, als rentmeestere, respectie deser stadt ende als totten saecken naebescreven volcomelyck geauthoriseert wesende by burgemeestere ende schepenen der zelve stadt, blyckende by der acte dair aff zynde van den daten des achthienden Martii in den jaere vyfthienhondert ende sevenentzestich lestleden naer styl shoofs van Brabant, onderteeckent by den greffier Voliter, die wy sagen ende hoorden lesen, ende bekenden, dat sy dyen volgende ende in der selver qualiteyt van der selver stadt wegen ende in hairen naem overgegeven, opgedragen ende getransporteert hebben, gaven over, opdroegen ende transporteerden mitz desen den oudermans ende gemeyne coopluysen van der Duytscher hanze, alhier hair residentie nu houdende of naemaels houden zullen, in den name van de gemeyne hanzesteden ende der natie, die proprieteyt ende eygendom van erfve ende nyeuwe behuysinge metter plaetse, gronde ende allen den toebehoorten unlanx geleden in de nyeuwe stadt alhier, gemetst, getimmert ende gemaect in alle der vuegen ende manieren ende in alsulcke grootte, wesene ende begrype, alzo die aldair nu tegenwoordelych gestaen ende gelegen zyn, met verszydenisse van allen rechte, dat de voorschreven stadt daer ane heeft of hebben mochte, de voorschreven huysinge ende erfve met alle zyne toebehoorten als voere te houdene, euwelick ende erffelyck to besittene, to gebruyckene ende hairen vryen ende eygenen wille dair mede to doene, zonder wederseggen van yemanden, ende dat all tot behoefve ende op de effectuele aengegeven ende onderlinge geaccordeerde residentie, achtervolgende den contracte tuschen den gemeynen steden van der Duytscher hanse ter eenre, ende burgemeesteren, schepenen ende raedt deser stadt te andere zyden,

opt stuck van de residentie van de coopluyden  
ven gemeine hansesteden binnen derselver stad  
te houden, gemaect den 22. Octob. 1563, ende  
der voorschreven stadt wegen als voere gelaef  
noch met desen letteren, der voorschreven natie  
hense die voorschreven proprieteyt ende eygend  
ende nieuwe behuysinge metten plaetse, gron  
toebehoorten tot allen dagen to vryen, to waer  
ren van allen chysen, lasten, commeren end  
aenspraechen, die eenigsins dair op comende ir  
bevonden moghen werden, sonder argelist. Er  
hebben wy den segel ter saecken der voorschre  
werpen dese letteren doen aenhangen upteen s  
maent Julii int jaer ons Heeren als man schreef  
ende acht ent sestig.

---

IV. Das brüggische Comtor zu Antwer  
Stadt Köln 10,000 Gulden schuldig zu sein, 1  
für Kapital und Zinsen seine Grundstücke und a  
thum in Antwerpen und Brügge. — 1572 Dez.

Nach dem Original; das Siegel schön e

Wir altermann und kauffmansradt des Bri  
hanse itzo in Antorff residirenden conthors thun k  
für uns und unsere nachkommen, für menniglic  
die hochachtbare, ehrnvest, hochgelarte fursichtig  
burgermeistere und radt des heiligen reichs unc  
im jahr nach Christi geburt tausent funffhunder  
erbawung des newen Osterischen hauses zu Ant  
handen bahr uberliebert und in einer allinger un  
und in gutem gelde gehandtreicht haben sechsta  
sechzig sechs und zwey dritteil reichstaler, jede  
gegolden, zu dreyssig stuver gerechnet, thun ze  
welche itzt berürte summa geldes zu erbawun  
erbarn hansestette hauses zu Antorff wirklich ang  
unbezahlet sein. Demnach und in krafft des rece  
hanse vorwante stette binnen der statt Lubeck a  
zweyundsiebentzigsten jars und sonsten auch i

torffischen abrede geloben und vorsprechen wir altermann und kaufmannsrath vorgedacht vor uns und unsere nachkommen in rechten wahren trewen und in eydes statt, das wir neben richtigmachung dero biss daher erschienen pensionen und interesse ferner hinfuro alle und jegliche jar auff Christmessen wolgemelten herrn burgermeistern und rath der statt Cölln und ihren nachkommen guttlich und ohne auffenthaltung zu rechter zeit binnen der statt Collen in ihre sicher gewalt verrichten und bezalen sollen und wollen dreyhundert dreyssig drey und ein drittheil reichstalers, als fünf vom hundert, ohne alle abkurtzung, darumb dann auch wolgemelter rath und gemeine der statt Colln solcher ihrer güttlicher fürstreckung obberurter hauptsummen, als auch der jarlichen pension keinen schaden leiden und gehaben durffen, ihre ehrbare, fürsichtige weisheit auch sunst der itztberurter dreyhundert dreyssig drey und ein drittheil reichstaler jarlicher pension alle und jedes jars auff vorbestimpten termin sicher und gewiss sein und bleiben mögen, so haben wir alles in crafft und vermöge des obberurten Lubischen recess inen und ihren nachkommen darvor zu einem sichern gewissen underpfande und hypotheca crafft dieser vorschreibung eingesetzt, obligiert und verbunden, einsetzen, obligiren, verbinden und hypotheciren inen in krafft dieses brieffs obberurten Brugischen conthors neue und alte behausung binnen Antorff, item das grosse und andere kleine gemeiner hansestätte heusern binnen Brügge gelegen mit allen derselben heusern jarlichen einkommen von schoß, cammern und packheusern, vort auch silbern geschier und andern vorrath dem vorberurten conthor itzo zustendig und kunfftiglich daselbst versamlet und gewonnen werden mag, umb im fall der unbezalung sich der hauptsummen als auch jarlicher pension, vort kostens und schadens notturfftig daran haben zu erholen. Wir obligieren und vorpflichten auch uns und unsere nachkommen in crafft diess, das wir zu jeder tzeit, auff gesinnen wolgemelter herrn burgermeistern und rade der statt Colln und ihren nachkommen, dern vorspecificirten erb und heusern, auff örtern und enden sich das eigenen und geburen soll, gnugsamb verzieg und aussgang thun wollen und ihre erbare, fürsichtige weisheit und gemeine statt Colln damit zu aller notturfft zu vorsichern und zu verwaren schuldig sein sollen, renuncirende und verzeihende auff alle und jegliche exception, freyheiten, vergleitungen und begna-

dungen, so diesem contract zugegen sein m  
heit auff die exception non numeratae pecu  
mulati contractus, auch auff das beneficiu  
de duobus reis debendi et promittendi, und  
tion geistlichen und weltlichen rechtens, vor  
heiten, die uns in einigerley weyse und fi  
oder hernachmals auff unser oder jemandts  
bewegnus verlehnt und gegeben mochten wei  
und kauffmannsrath und unsern nachkomme  
auffrechter vorschreibung einiger massen be  
guttem erscheinen möchten, deren aller u  
andern auszuge wir uns gegen diese obli  
haben sollen und wollen, alles sonder gefel  
haben auch wir alterman und kauffmannsrath  
conthors uns und unsern nachkommen in cr  
das wir die obgemeselte dreyhundert dreysig  
reichstaler jährlicher güld und renten mit  
dert sechzig sechs und zweien drittenteil  
ablegen und dieselbe wiederumb an uns  
das wir die widerlöse den vor wolgemelten  
und radt der statt Cölln ein halb jahr zu  
kundigen sollen, und alsdann auff zeit der  
mann und gemeine kauffmannsrath und un  
vorberurte hauptsumma mit aller achtersten  
kosten und schaden, so einige derohalb auf  
würden, den offit wolgedachten herrn burgerm  
ihrer statt Colln in ihre sicher behalt und ge  
und sorge in gutter muntz und gelde, wie  
und kommerloss lieberr und wol bezalen, all  
geschlossen. Und des zu warem urkunt d  
altermann und gemeiner kauffmannsrath vorbe  
thors gewonlich siegell an diesen brieff g  
Christabent den vierundzwanzigsten tag Dec  
hundersten zweyundsiebentzigsten jars.

---

V. Die Stadt Brügge berichtet der Stadt Köln über das Ergebniss einer Visitation des osterschen Hauses und der Nebengebäude. — 1597 August 20.

Nach dem Original.

Edle, wyse, discrete ende seher vorsienige heren ende freunden.

Wy hebben ontfangen brievenen van U. E., oickh mede van den erbaren Johan to Westen, omme te visitiren binnen dese stede het groot Osterlingen hauss ende andere viele huisekens tegens over staende; dwelck wy ter stondt gedaen hebben, daertoe comittirende een van unse secretarissen, hem in die architecture verstaende, ende mit hem unse geschworen timmerleude ende metters; dwelche unss rapport gedaen hebben, ahn het groot huiss nit vele te gebreken, dan ahn den groten torn, daer den brandt over viefftien Jahren ingekommen is, ende ahn vele kleine huisekens ende tornkens, dwelcke oickh mede beschadigt syn vann loot ende schalden, dwelcke die wercklieden altzamen dan op umtrent vyffhundert guldenen; welcke reparatie notigh es gedaen te worden, omme alle die schone ende kostbare wercken te houden staene; van binnen den huise gebreckt niet, noch boven noch beneden, all wesende van seer kostelicken ende sterck werck, midsen oock den steenen gevele van voren ende van achter, des in die statt geen schoonder en es gebauwet gewest; maer ahngaende die kleine huisekens, die zyn met den troublen ende oock metter oude so bedorffven, dat de niet repararlick en zyn, so dat die redene verheischt, dat wy unss consent dragen in taffbrecken derselver, omme de materialen te salviren, die andersins in corte jaren te niete zouden comen; ende zall oickh wesen groot zyrath van den grooten huise, mitz alle natie huisen groot spacieuse platze zyn verheeschende; die materialen zouden noch mogen nytbrengen, zo die wercklieden unss rapportieren, omtrent de twelffhundert guldenen, warmede het grote huiss zal mogen gerepariert ende de platse geestert met schone mueren naer den heeschen van de wercke, ende ock mede geelost verscheiden kleine rentekens, darmede het grote huiss van ouden tyden belast es gewest, wel betamende, dat huiseken van natien syn zuiver, libre ende unbelast van renten offe servituten; dwelcke es, dat wy U. E. zouden kunnen raden, ende

affectie, die wy altytz gedraegen  
alss dan gonen, dat U. E. gonden v  
k wesen ende besorgen, dat alle  
gedaen werden.

---

uszug aus dem Visitations-Protokoll

Hanseatica Nr. 13 f. 41.

haben auch von Comtors-Verweser  
Johann ther Westen die hie bevor  
on anno 1591 mir Adolf Osnabrück  
zugestellten und anvertrauten hansi  
gel, auch die Schlüssel von der  
sterischen Hause, worauf des Com  
Rechnungen, Registraturen und al  
gewesen, zu uns gefordert; demnach  
Schlüssel der Rathskammer und  
unsere Gewalt genommen, was sp  
en an Schriften und Kopien gele  
gelesen, und vorerst ex ordine das  
h Adolf Osnabrück aufgerichtete  
monimenta, so daselbst verwahrlich  
richtig, und also alle, sowohl en  
he und andere privilegia und me  
n, auch die durch mich Adolf Osn  
n und verschlossenen Kisten und S  
welche Privilegien, Jura und Mo  
Hut behalten und endlich sammt  
egistratur- und Kopienbüchern, auc  
hörigen Berichten und Stücken, we  
alia Anglicana und die andern  
ermöge vorigen Abschieds und  
us erheblichen Ursachen und Bew  
verlassen nicht rathsam oder dien  
g und gefährlich angesehen, mittel  
auf Köln gebracht.

---

VII. Auszug aus dem Inventar des hansischen Comtors.

Auszug aus dem Inventarium, was über Brieff und Siegell, so in einer besondern Recognition begriffen noch auff dem Cunthor befunden worden und dem erbaren Melchiorn Botmar Haussmeistern überliefert worden anno 1602, den 20. May.

Irstlich ein silbern Tellior mit Her Hansestädte Wappen, an den Kanten übergult, so Johan ten Westen machen lassen, wiegt  $22\frac{1}{4}$  Uncien.

Item sechs silberne Leffeln mit überguldetem Adeler an den Stillen, wiegen 10 Untie und 6 Engels, kost die Uncie 50 Stüfer.

Noch vier silbern Leffel, dern ein zerbrochen, auch an den Stillen mit Adellers, f.  $5\frac{5}{8}$  Uncien.

Item zwei silbern Saltzvesser, an den Kanten überguldt, wiegen 13 Uncien und  $2\frac{1}{2}$  Engels, die Uncie kost  $31\frac{1}{2}$  Stüfer.

Ein helpene Secretsiegel, silber.

Item ein Secretsiegell in Kupfer und zwei yser, da man zinnenwerk mit zeichnet.

Ein gross silbern Insiegell mit einer silbern Kett und Ringe.

Item in einer grossen ysern schonen Kist zwa Kisten und in dem kleinen etliche Brieff, betreffend Heuser.

Item ein schöner austreckender Disch und darauff ein lang dubbel englisch grün Tuch.

Item sechs grüne Küssen von grünem Tuch.

Ein Taeffel, darinnen allerlei subtil in Holtz geschnittene Historien.

Ein Taeffel, daruff der Hanse-Statt Wapfen.

Zwa Schildereyen eines Mans und einer Frauwen.

Auff der Cappeusen ein Oliphant-Zant, wie es scheint.

Item im Sähll an der Pforten zwelff Kayzers uf Tuich gemalt.

Ein Schiff mitten im Sähll hangend.

Negst dem Saal in der Cammern ein Kocher mit 56 hultzenen Pfeiffen, und in einer grossen Kisten elff Kocher, darinnen Schalmeyen und in zweyen Laden allerlei sachen zu den Schalmeyen, Trometen, Pfeiffen dienlich.

Im andern Gemach eine grosse Taeffel Moyses auf Lynentuch.

In der Bottelerei ein dreifach Schaaff nagelfast und neunzehn



n damit man den We

niginnen von England  
ter Harnische, mit Helm  
kupfere Spreutzen, ein  
et.

rn: sieben gute eiche  
hölzerner übergulter

l  
auf Tuich gemaelt von

aunfisch: darauf ein Co  
. Ein Contor, Disch u

er N. 5, Wallfisch, de  
nern.

Taffel Susanna.

rn: ein kupfer übergult

österischen Hause befa  
„ein Kachelof umbzir  
beneben dem Comthor  
ern ringsumb her, dah  
ub zwischen dem Comt.  
steinwegh in der Kam  
bgeschnitten. Item uff  
nem Kranen, die Badt  
ck daruff“.

Halle befand sich 1595:  
vei Schenkkannen, drei  
Salzfässer, ein Brandge  
t Lavoir, zwei Confekt-  
n Löffel, sechs Messer u

sserie, Laubwerk; secl  
svero und Esther; zwei  
, das andere mit Bildw

III.  
DIE GRÜNDUNG  
DES  
HANSEATISCHEN HAUSES  
IN  
ANTWERPEN.  
Von  
C. Wehrmann.

---



Unter den verschiedenen Niederlassungen, welche die Hanse in fremden Ländern besass, zeichnete sich die zu Brügge in Flandern durch die grösste Mannigfaltigkeit des Verkehrs und den reichsten Austausch der Waaren aus<sup>1)</sup>. Alle europäische Nationen kamen dort zusammen und die einzelnen Handelsstädte brachten nicht nur die Pruducte ihrer eigenen Länder, sondern auch solche, die sie selbst aus fremden Ländern geholt hatten, dahin an den Markt. Die hansischen Kaufleute fanden dort Gold und Silber, Mandeln, Reis, Zucker, Safran, Zimmt, Ingwer, Pfeffer und andere Gewürze, ferner feine und grobe Tücher und überhaupt gewebte Stoffe aller Art, einfache und kostbare. So erwünscht es ihnen nun war, sich dort mit diesen Gegenständen versorgen zu können, so begehrt und gesucht waren auch die Waaren, welche sie aus Deutschland, aus England und dem ganzen Norden Europas dahin brachten. Dem freien Verkehr der Fremden unter einander wurde in Brügge kein Zwang angelegt, es war nicht nur keine Vermittelung durch Einheimische vorgeschrieben, sondern es wurde auch den Fremden der Aufenthalt durch Zugeständnisse mancher

---

<sup>1)</sup> Dieser Aufsatz, ein vor 14 Jahren, 1860 Dez. 4, in Lübeck gehaltener Vortrag, wurde uns von dem Herrn Verfasser freundlichst zur Verfügung gestellt, um danach etwaige Lücken, die das Kölner Archiv in dem vorhergehenden Aufsätze gelassen haben könnte, aus dem Lübecker Archiv zu ergänzen: wir haben aber gemeint, ihn als Ausführung eines einzelnen wichtigen Punktes selbstständig neben diesen stellen zu sollen. Nur der Schluss ist erst jetzt — auf unseren Wunsch — vom Herrn Verfasser hinzugeschrieben worden.

erleichtert. Man erlaubte ihnen halten, nach ihren heimischen zu leben. Sie durften ihre beselche ihre Streitigkeiten geschlichnn Jemand unter ihnen sich verziehen durften. Die Behörden c schweren dem Landesherrn vorl nheiten. Es gab denn auch freer Menge. Die Venetianer, Gernd andere Städte und Völkerschadreizehnten, zum Theil im vierz il höchst prachtvolle Häuser. ] sung lässt sich nicht angeben, sten und übertraf auch wohl an I cht alle andern. Wie gross di e war, die sich dort aufzuhalten iessen, dass die ihnen vorgesetzte annt, aus 24 Personen bestand te fungirten. Es wurde darauf ufmannsrath als unter den Aelte elnen Städte, doch die Städtegr ten, möglichst gleichmässig vertr .g es ob, vorkommende Streitig ten Städte und die einzelnen Kau r zu vertreten, über die Aufrechtl n zu wachen, und, wenn einer geschah, ihm Beistand zu leiste er Hanse in Brügge, wie in ihrer hlich auf zwei Umständen, ersten verbundenen Städte und ferner mit welchen sie Handel triebe n zugeführten Producte kamen nen Länder geführt wurden. Un es Bundes concentrirt zu erhalter ang, d. h. die Verpflichtung, a estimmten Güter an einen und c für Flandern und die Niederlan igge. In letzterer Beziehung w:

Vermittelung eines Fremden zu bedienen. Der Kaufmann musste entweder selbst reisen oder einen in seinen alleinigen Diensten stehenden und in seiner Vaterstadt einheimischen Factor schicken, der an Ort und Stelle Einkauf und Verkauf besorgte. Dazu kam noch das den damaligen Verhältnissen durchaus entsprechende und während der Blüthezeit des Bundes beobachtete Gesetz, dass alle Geschäfte Zug um Zug gemacht werden mussten, Waare gegen Waare oder Waare gegen Geld. Credit durfte weder verlangt noch gegeben werden. Durch dies Verfahren erwarb sich die Hanse ihre grosse Ueberlegenheit überall, wohin sie kam, und erreichte es auch in Flandern, dass man ihren Verkehr auf jede Weise begünstigte, ihr die bedeutendsten Privilegien unter der Bedingung bewilligte, dass sie an einem oder dem andern Orte ihre beständige Niederlassung halten wollte. Ihre Unentbehrlichkeit war so gross, dass sie darauf vertrauen und die einmal errungene Stellung schon durch die Drohung, ihre Waaren regelmässig nach einem andern Orte versenden zu wollen, behaupten konnte. Sie hat diese Drohung in Bezug auf Brügge mehrmals zur Ausführung gebracht. So geschah es — ein Beweis des hohen Alters der Niederlassung — im Jahre 1280. Ein ähnlicher Fall ereignete sich — von anderen abgesehen — im Jahre 1389. Bei den Bürgerkriegen, welche in den unmittelbar vorhergehenden Jahren Flandern verheerten, waren auch die Hansen vielfachen Bedrückungen und Gewaltthätigkeiten ausgesetzt gewesen und ihre Privilegien verletzt worden. Da von dem neuen Regenten des Landes, dem Herzog Philipp dem Kühnen von Burgund, Genugthuung nicht zu erlangen war und auch Unterhandlungen mit flandrischen Deputirten nicht zum Ziele führten, erfolgte der Beschluss, dass die Stadt Brügge fortan gemieden werden solle. Nun durfte Niemand mehr Waaren dorthin bringen oder dort kaufen. Flandrische Tücher durften gar nicht mehr gekauft werden und überall gar keine Waaren, von welchen man vermuthen konnte, dass sie einmal im Besitz flandrischer Kaufleute gewesen waren. Die Niederlage der Hansen wurde nach Dordrecht verlegt, wo Graf Albrecht von Hennegau und Holland sie mit grosser Bereitwilligkeit aufnahm und ihnen dieselben Vortheile und Vorrechte gestattete, die sie bisher in Flandern gehabt hatten. Die Folge davon war, dass der Herzog von Burgund und die flandrischen Städte Deputirte auf den nächsten Hansetag nach Lübeck sandten,

auf alle ihnen vorgelegten Bedingungen eingingen, um die r der Hansen nach Brügge zu erwirken. Die früheren n wurden sämmtlich bestätigt und durch neue Zusätze , für die erlittenen Schäden eine baare Zahlung von 11,000 rote zugesagt; zur Genugthuung dafür, dass bei den Un- mehrere hansische Bürger erschlagen waren, sollten drei auf Kosten der flandrischen Städte gestiftet und von den dten für alle Zukunft mit Priestern besetzt werden, und sollte eine aus zehn angesehenen Männern bestehende Deputer zurückgekehrten Hanse wegen des Vorgefallenen Abten. Obwohl nun diese Forderungen in Flandern zu hart n und nicht alle genehmigt wurden, so bestand doch die darauf, dass sie sämmtlich genehmigt werden müssten, und durch ihre Konsequenz ihren Zweck, wiewohl sich die Erledigung der Angelegenheit darüber noch ein Paar verzögerte. Aber erst nachdem Alles zugesagt, auch die er festgesetzten Entschädigungssumme bedungener Weise aus bezahlt war, führten die beiden Rathmänner Johann von Lübeck und Johann Hoyer von Hamburg die han- laufleute in feierlichem Zuge nach Brügge zurück, wo sie ihnen entgegenreitenden Bürgern aufs beste bewillkommt genommen wurden, auch die verlangte öffentliche Abbitte in einer grossen Menge von Menschen von Deputirten flandrischen Städte Gent, Ypern und Brügge verlesen Aehnliches, die Verlegung der hansischen Residenz bei enden Streitigkeiten, eine Versöhnung bei welcher alle igen der Hanse erfüllt wurden, und schliesslich deren feierckkehr, hat sich im Laufe des fünfzehnten Jahrhunderts Male, z. B. 1425, 1431, 1451 wiederholt.

darf bei der Schilderung des Verkehrs in Brügge nicht rweilen, sondern muss mich mit der Bemerkung begnügen, Handel, so wie er eben in flüchtigen Umrissen dargestellt während des ganzen vierzehnten und des grössten Theils ehnten Jahrhunderts, mit Ausnahme der erwähnten Unter- en seinen ungestörten Fortgang hatte. Obgleich die fland- änder mehrmals der Schauplatz heftiger bürgerlicher Un- ren, so überwand doch die ungemeine Lebenskraft des rs die nachtheiligen Folgen solcher Ereignisse in verhält-

nissmässig kurzer Zeit und mit der wiederhergestellten Ordnung stellte sich auch der Reichthum des Verkehrs wieder her. Aber es hat bekanntlich Nichts im Leben beständige Dauer, vielmehr liegt es in der Natur aller menschlichen Verhältnisse, dass sie schon durch ihre eigene innere Entwicklung, nachdem sie eine gewisse Höhe erreicht und sich auf derselben eine Zeitlang erhalten haben, ihrem allmählichen Verfall entgegengehen, und es treten dann mehrentheils auch äussere Umstände hinzu, die einen zerstörenden Einfluss ausüben.

Was die hansische Niederlage in Brügge betrifft, so geschah es auch hier, wie öfters, dass Gesetze und Einrichtungen, die für das Ganze heilsam und nothwendig sind, dem Einzelnen unbequem und nachtheilig werden können. Die Macht der Hanse beruhte, wie bemerkt, zum Theil darauf, dass die grosse Menge der zum Bunde gehörigen Städte sichtbar wurde, die alle für ihren Handel bestimmte Mittelpunkte hatten. Aber nun war es bei dem Zusammenströmen vieler Güter auf einem und demselben Markte leicht möglich, dass eine zeitweilige Ueberfüllung desselben entstand, und wenn man auch Niederlagen hatte, wo man die Waaren sicher aufbewahren konnte, so wünschte doch theils der Kaufmann immer raschen Umsatz, theils konnten auch manche Waaren die Lagerung überall nicht vertragen, sondern mussten rasch in den Consum übergehen. Um nun das Drückende des Stapelzwangs in Brügge zu erleichtern, bestanden schon früh zwei Einrichtungen; erstens nemlich war es erlaubt, alle Waaren, nachdem sie einmal in Brügge gewesen waren, auf mehrere Jahrmärkte, insbesondere nach Antwerpen und Bergen op Zoom zu bringen, dort zu verkaufen und andere einzukaufen, und ferner nahm man von dem Stapelzwange die leicht vergänglichen Waaren aus und gestattete, dass sie auch ohne Brügge zu berühren, unmittelbar in andere Städte gebracht wurden. Solche Waaren hiessen Ventewaaren (von dem französischen vendre abzuleiten) und es wurden namentlich dahin gerechnet: Wein, Bier, Heringe und Getreide. Aber diese dem Einzelnen und den besonderen Umständen gemachten Zugeständnisse genügten auf die Länge nicht. So wie nach und nach auch andere flandrische Städte neben Brügge, und andere niederländische neben den flandrischen, zu grösserer Bedeutung gelangten, konnte der Kaufmann sich nicht entschliessen, so bequeme Ver-



zeiten unbenutzt zu lassen. Man wollte immer mehr dem Stapelzwange ausgenommen haben und wenn gestanden wurde, umging man den Stapel geradezu und mehr. Gehorsam gegen die Gesetze zu erzwingen, freiwillig geleistet wurde, war bei der Verfassung des allzusehr schwierig, fast unmöglich. Dazu kam, dass in der Vertheilung der mit der Existenz des Comtors daselbst verbundenen Ausgaben von allen Waaren eine Abgabe erhoben wurde. Diese Abgabe sollte zwar von allen in den Niederlanden gesandten Waaren immer bezahlt werden, wenn sie Brügge nicht berührten, aber die Vertheilung an einem andern Orte machte es doch leichter möglich zu entziehen, und das geschah nur zu häufig, zum theil des Comtors.

Das Gesetz, dass die hansischen Kaufleute ihre Geschäfte nur in Brügge betreiben und sich nicht in Handelsverbindungen einlassen sollten, wurde vom Ende des 15. Jahrhunderts häufig übertreten. Zunächst die persönlichen Verhältnisse dazu Anlass geben. Die kommandirten Kaufleute wohnten nicht, wie es in den Niederlassungen der Fall war, in einem und demselben Hause, sondern mietheten sich Lagerräume und Schlafstellen bei den Bürgern der Stadt, die dann ihre Wirthe wurden. Auch in den übrigen niederländischen Städten der Fall, wo der Verkehr mit den Jahrmärkten, oder wenn der Verkehr mit den auswärtigen Märkten unterbrochen war, oder mit Ventewaaren kamen. Aus der Verbindung eines Wirthes zum Gaste bildeten sich im Mittelalter persönliche Beziehungen, denn der Wirth wurde als der Vertreter des Gastes angesehen. Lernten nun die kommandirten Kaufleute in ihren Wirthen zuverlässige und zur Begleitung der Geschäfte geeignete Männer kennen, so mochte es ihnen nicht anfallen, dass sie, um die Mühe und Gefahr einer Seereise zu vermeiden, ihre Waaren ihnen anvertrauten und dass so eine Geschäftsverbindung entstand. Auch fand von den kommandirten Kaufleuten mancher, der jung nach Flandern geschickt wurde, an dem dortigen Leben und gründete daselbst eine Existenz. Damit hörten denn zwar die staatsbürgerlichen Bindungen zur Heimath auf, gewiss aber nicht immer die

persönlichen, vielmehr mochte es seinen Angehörigen nahe liegen und bequem sein, ihn als einen besonders zuverlässigen und geschäftskundigen Mann sowohl zum Vertrieb der dahin gesandten Waaren, als auch zum Einkauf der von dort zu beziehenden zu verwenden. Alle Verbote der Hanse richteten dagegen wenig aus. Der Einzelne zog nur seinen Vorthail in Betracht, nicht die Folgen, die für das Ganze aus seinem Verfahren entstehen mussten.

Zu diesen innern Gründen, welche die Blüthe des Verkehrs der Hanse in Brügge allmählig untergruben, gesellten sich im Laufe der Zeiten auch manche äussere. Zunächst der Umstand, auf den ich schon hingedeutet habe, dass andere niederländische Städte aufblühten, die sich nicht damit begnügten, auf den Verkehr zu warten, der ihnen aus der Fremde etwa zugeführt wurde, sondern mit eignen Schiffen und in eignen Handelsunternehmungen die Nordsee und Ostsee befuhren. Ferner das allmähliche Versanden der Wasserstrasse, welche Brügge mit dem Meere verband, wovon die Folge war, dass die Schiffe nur unter Gefahren und Beschwerden die Stadt erreichen konnten, oft einen Theil ihrer Ladung in Leichterfahrzeuge löschen mussten. Sie wurden dadurch häufig veranlasst, bequemere Häfen aufzusuchen. Nicht weniger ungünstigen Einfluss hatte es, dass im fünfzehnten Jahrhundert der grösste Theil der Niederlande, nach dem Aussterben der früheren Regentenfamilien, unter die Herrschaft der Herzöge von Burgund kam. Denn diese mächtigen Fürsten berücksichtigten nicht immer das Wohl der Länder selbst, sondern suchten den Besitz derselben für ganz andere Zwecke nutzbar zu machen, namentlich Einnahmen aus ihnen zu gewinnen. Sie forderten von den Städten und Landschaften mehrfach starke Contributionen, belegten den Handel mit neuen Abgaben und liessen den Städten überhaupt nicht die frühere freie Stellung. Wiederholt ausbrechende Aufstände trugen nur dazu bei, die Abhängigkeit zu verstärken. Für Brügge und Flandern überhaupt wurde besonders der Aufstand verderblich, der sich 1488 gegen Maximilian, Erzherzog von Oesterreich und römischen König, zugleich Gemahl der Maria, Tochter Karls des Kühnen erhob. Er wurde, wie die früheren, unterdrückt und zur Strafe musste das Land 300,000 Goldthaler, jeden zu 36 Pariser Sols gerechnet, erlegen und Brügge insbesondere die Erhaltung der Freiheiten, die es beim Tode Karls des

Kühnen besessen hatte, mit 175,000 Andreasgulden, jeden zu einer Unze Silbers gerechnet, erkaufen. Um diese gewaltigen Summen aufzubringen, musste man die Abgaben von Einheimischen und Fremden und unter andern auch die Accise von Wein und Bier bedeutend erhöhen. Das war aber eine den Hansen besonders empfindliche und beschwerliche Massregel, welche sie sehr geneigt machte, Brügge zu vermeiden.

Das erste deutliche Zeichen der Abnahme des hanseatischen Comtors in Brügge tritt im Jahre 1472 hervor. Damals hatte sich die Zahl der dort wohnenden Kaufleute so sehr vermindert, dass man sich entschliessen musste, die Zahl der Mitglieder des Kaufmannsraths, der bisher aus 24 Personen bestanden hatte, auf 18 herabzusetzen. 1486 musste man noch weiter gehen und sie auf 12, die Zahl der Aelterleute auf drei feststellen. In eben diesem Jahre wurde das Vorgebirge der guten Hoffnung entdeckt und die nun rasch folgenden ferneren Entdeckungen der Spanier und Portugiesen gaben dem Handel ganz und gar neue Richtungen und Bahnen, Brügge's Blütezeit war für immer vorüber.

Es ist eine vielfach bewahrheitete Erscheinung, dass, wenn gewisse Zustände und Einrichtungen wegen der fortschreitenden Entwicklung der Verhältnisse innerlich unhaltbar werden, keine Macht auf Erden im Stande ist, den Verfall zu hindern. Da aber nur das ewige Auge, nicht das menschliche von vorne herein erkennt, welche Störungen auf vorübergehenden und zufälligen, welche dagegen auf nothwendigen und bleibenden Ursachen beruhen, und da es ein natürliches und berechtigtes Bestreben der Menschen ist, das Bestehende zu schützen und zu bewahren, so wird oft viele Mühe und Kraft erfolglos aufgewandt, um das im Vergehen Begriffene zu halten und sich gegen das neu Eindringende zu wehren.

Nächst Brügge war es von jeher Antwerpen, dessen Besuch für die fremden Kaufleute und also auch für die Hansen besonders vortheilhaft war. Dort bestanden von Alters her zwei sogenannte freie Jahrmärkte, einer zu Pfingsten, daher der Pfingstmarkt, der andere am 1. Oktober, dem Tage des h. Bavo, daher der Bamissen- oder Bamesmarkt genannt, die schon gesetzlich eine ziemlich lange Dauer hatten, nemlich von jedesmal sechs Wochen, missbräuchlich aber noch viel länger ausgedehnt wurden.

Auch Bergen op Zoom hatte zwei solche Jahrmärkte. Diese zu besuchen war den Kaufleuten wegen der damit verbundenen Vortheile äusserst bequem. Sie erfreuten sich auf denselben sowohl für ihre Personen, als für ihre Waaren einer grösseren Sicherheit als sonst. Es war nicht erlaubt, auf diesen Jahrmärkten — und eben deshalb hiessen sie freie — Personen oder Güter wegen einer Schuldforderung oder um Repressalien zu gebrauchen, anzuhalten, eine Massregel, die sonst im Mittelalter ungemein häufig vorkam. Auch war es, ungeachtet des für Brügge vorgeschriebenen Stapelzwanges, den Hansen erlaubt, ihre Waaren unmittelbar auf die genannten Jahrmärkte zu bringen, nur sollten sie auf denselben nicht länger verweilen als sie wirklich dauerten, sondern sich dann alsbald nach Brügge begeben, um dort ihre eigentliche Residenz zu haben, dahin auch alle auf den Jahrmärkten unverkauft gebliebenen Waaren führen und von allen ohne Ausnahme den gesetzlichen Schoss bezahlen. Die Landesherren, die Herzöge von Brabant, begünstigten den Verkehr der Hansen in Antwerpen durch mehrmalige umfassende Privilegien. Schon 1315 bewilligte ihnen der Herzog Johann III., dann 1409 der Herzog Anton, und 1437 der Herzog Philipp der Gute von Burgund, welcher sich nun im Besitz von Brabant befand, unter der Bedingung, dass sie ihre Residenz in Antwerpen hielten und auf so lange Zeit als dies der Fall sein würde, bedeutenden Nachlass am Zoll und diejenigen Corporationsrechte, ohne welche damals ein gesicherter Rechtszustand in einem fremden Lande nicht möglich war. Es konnte demnach nicht fehlen, dass, zumal bei dem stetig zunehmenden Handelsflor Antwerpens, auch von den Hansen eine Menge persönlicher und geschäftlicher Beziehungen dort angeknüpft wurden, und als aller Gebote ungeachtet Brügge weniger und weniger besucht wurde und man sich endlich der Frage nicht mehr entziehen konnte, ob es nicht räthlich sei, das dortige Comtor aufzugeben und nach einem andern Orte zu verlegen, war Antwerpen der Ort, der zunächst in Betracht kommen musste. Die Stadt selbst beobachtete ein ziemlich ungleichmässiges Verfahren gegen die Hansen. Als diese, bald nach der Mitte der fünfzehnten Jahrhunderts, einen eigenen Grundbesitz dort zu erwerben wünschten, vielleicht zunächst nur, um während der Jahrmärkte eine bestimmte Behausung zu haben, kaufte die Stadt ein Haus und schenkte es ihnen 1468, da-

wie es in der Schenkungsurkunde heisst finden möchten, Antwerpen währender derselben zu besuchen. Das Haus lag am alten Kornmarkt, zwischen zwei Häusern, die der Esel hiessen. Die Hansen erwarben dadurch, dass sie ein hinter der einen und eine andere Strasse hinausgehendes Haus dazu kauften. Beide Häuser wurden später zu einem und führten später den Namen das Haus der Erwerbung war schon eine Concession. Die Verhältnisse der veränderten Zeitumstände machten die Concession in Antwerpen wurde dadurch bedingt. Der Rath in Brügge benachtheiligt. Indessen war Brügge keineswegs immer freundlich. Die Verhältnisse waren es, dass geraubte Güter dort öffentlich verkauft wurden, währten dem rechtmässigen Eigenthümer die Güter ganz willkürliche Beschlagnahmen. Die Verhältnisse der Personen Gewaltthätigkeiten zu. Bei den Verhältnissen erhob, führten zwar zu einem lebhaften Proteste, jedoch ohne dass es gelang, die Verhältnisse zu erlangen. Die erfolglose Correspondenz von 1487 unter vielen Klagen führte zu dem vorgelegt und erregte grossen Unruhe. Auf diesem Hansetage ein Schreiben des Königs von England einlief, welcher die Privilegien der Städte bestätigte und sie förmlich einlud, ihre Niederlagen zu halten, und da der Rath von Brügge die Verhältnisse zu beobachten und zu schützen unter der Verhaltung des Stapels in Brügge die wendischen Städte verabredeten auf dem nächsten Jahre Massregeln, um die Verhältnisse zu sichern, erliessen auch deswegen die Städte. Mit diesen Absichten traf der Hansetage, die in den Jahren 1488 und 1489 zu Brügge auf sehr unglückliche Weise zusammenkamen. Die gefassten Beschlüssen nicht zu erwählen, sondern auch darauf bedacht sein, den Rath von Brügge zu unterstützen, der wenigstens mit den sog

nicht mehr zu hemmen war. Allmählig kam denn auch Antwerpen dahin, in die, gewiss billigen Wünsche der Hansestädte einzugehen, und im Juli 1508 kam ein Vertrag zu Stande, in welchem es versprach, dass in Zukunft nur die Güter eines Selbstschuldners oder seines unmittelbaren Bürgen mit Beschlag belegt werden sollten, dass ein fremder Kaufmann von einem Antwerpener Bürger nicht in Antwerpen, sondern in seiner Heimath verklagt werden solle, ferner auch sich verpflichtete, die Kaufleute innerhalb und ausserhalb der Jahrmärkte zu schützen, ihre Privilegien zu achten und namentlich die Accise auf Bier nicht über den Satz von 12 Grote flämisch die Tonne zu erhöhen.

Kaum aber war dieser Vertrag geschlossen, so brach eine offene, heftige Fehde zwischen Antwerpen und den wendischen Städten, namentlich Lübeck und Hamburg aus. Diese Städte hatten nemlich in dem Kriege, welchen der König Johann von Dänemark, eigentlich während seiner ganzen Regierung, hauptsächlich aber in dem ersten Jahrzehend des sechzehnten Jahrhunderts mit Schweden führte, die Partei Schwedens genommen, und befanden sich daher selbst im Kriege mit Dänemark. Um dem Könige die grossen Vorthelle zu entziehen, welche er aus der Verbindung mit den Niederlanden gewann, erwirkten sie bei dem nun Kaiser gewordenen Maximilian, der ihnen immer wohl wollte, im J. 1510 den Befehl, dass kein niederländisches Schiff bei Strafe von 80 Mark Goldes durch den Sund segeln solle. Dieser Befehl wurde jenen Städten, und auch Antwerpen, in Abschrift mitgetheilt, aber von ihnen nicht geachtet. Daher glaubten die Lübecker, welche den Krieg hauptsächlich führten, sich berechtigt, anfangs die Antwerpener Schiffe, welche sie im Sund und in der Ostsee trafen, zurückzuweisen, und als dies nicht half, brachten sie auch mehrere auf, und verkauften Schiff und Ladung als gute Prise. Daraus entstand eine Zwietracht, die noch lange nicht gehoben war, als der Friede mit Dänemark 1512 geschlossen wurde, die übrigens auch den Lübeckern sehr unangenehm, wenigstens bei den damaligen Verhältnissen sehr ungelegen war. Man verhandelte 1514 umsonst auf einer Tagfahrt zu Bremen, Antwerpen wollte von keiner Versöhnung wissen, wenn nicht vorher für den seinen Bürgern zugefügten Schaden Ersatz geleistet sei, und dazu wollte Lübeck sich nicht verstehen. Die Sache war um so schlimmer,

da die Verhältnisse in Brügge ein Erfordernis, denn die dortigen Aelterle Comtor nicht länger verwalten könnten, Massregeln zu ihrer Unterstützung, daher auf einem im Juni 1518 in Lübeck beschlossenen, dass man noch zu Michaelsanfehnliche Gesandtschaft nach Antwerpen um dort an Ort und Stelle eine Versammlung zu versuchen, ob es thunlich sei, und gar nach Antwerpen zu verlegen, beide Gegenstände sollten mit einander man hoffte, sie so führen zu können, erbiethen und ein Wunsch, das Hansische nehmen, zuerst ausgehe und freiwillig Lübeck, Hamburg, Cöln, Braunschweig zu sehen, die Gesandtschaft zu bilden mit der „kortheyt der tyt und lancklänckl Städte sandten ihre Deputirten, Lübeck von Wickede, den Syndicus Matthaeus herrn Hermann Valcke und den Secretar Diese reisten am 1. October von Lübeck Reise von Hamburg aus in Gemeinschaft Deputirten fort und trafen am 12. in Cöln Cölner Deputirten schon vorfinden. noch. Der Empfang, den sie fanden Rath liess die Abgesandten nicht beglücken Abgeordneten befreundeter Städte über wurde nicht geschickt, die übliche Antwort Bis zur Ankunft der Braunschweiger mit dem Rathe von Antwerpen ausgesprochen es darum doch nicht an Beschäftigung becker Abgeordneten, welche auch hienieden hatten, und an welche daher alle Aussen ihnen erschienen denn zuvörderst Brügge, die über die Anwesenheit der Aussen hatten und sich davon viel Gutes vernehmen aus nicht einverstanden erklären konnten die Absicht sei, das Comtor vielleicht

---

werpen zu verlegen. Die Antwerpener, äusserten sie, seien leichten Gemüthes und würden eine Massregel nicht zu schätzen wissen, die ihrer Stadt allerdings zu grosser Ehre und Wohlfahrt gereichen könne. Auch der Rath von Brügge liess durch eine Deputation den Wunsch aussprechen, dass das Comtor dort bleiben möge, und das Erbieten hinzufügen, dass er allen Beschwerden nach besten Kräften abhelfen wolle. Die Beschwerden wurden dann genannt und besprochen, aber die Hansischen Deputirten beobachteten bei diesen Verhandlungen einige Zurückhaltung, denn sie hatten ja eigentlich die Absicht und auch den Auftrag, das Comtor nach Antwerpen zu verlegen, und wollten nur mit Brügge nicht früher ganz brechen, als bis sie die Gewissheit hätten, dass sie in Antwerpen ihren Zweck erreichen würden. Sie nahmen daher das Erbieten der Brügger Deputirten, nach Hause zu reisen und mit einer schliesslichen Erklärung des Rathes wiederzukommen, nicht an, sondern behielten sich vor, nach Ankunft eines Boten aus London, wo eben jetzt über den Stahlhof verhandelt werde, wenn es nöthig sei, Jemanden zur weiteren Verhandlung nach Brügge zu schicken. Noch zwei andere niederländische Städte bewarben sich um den Vorzug, zur Residenz der Hansestädte erhoben zu werden, Middelburg und Haarlem. Beide schickten Deputirte nach Antwerpen, um den Hansischen Abgeordneten ihre Wünsche vorzutragen, und liessen zugleich versichern, dass sie alle Forderungen, die man an sie stellen möchte, gern bewilligen würden. Man nahm auch ihre Anerbietungen entgegen, konnte aber nichts Anderes darauf erwiedern, als dass man ihre freundlichen Gesinnungen zu Hause berichten und ihnen dann weiteren Bescheid geben wolle. Haarlem wünschte insbesondere noch, zum Stapelplatz für den Heringshandel erhoben zu werden, und versprach, auf die Bereitung, Sortirung und Verpackung des Herings die grösste Sorgfalt zu verwenden, so dass alle bisher vorgekommenen Klagen sicher aufhören sollten, wenn die Hansestädte versprechen wollten, allen Hering in Haarlem zu kaufen. Darauf liess man sich aber nicht ein, sondern erwiederte, der Kaufmann müsse die Freiheit behalten, Heringe einzukaufen, wo er es für vortheilhaft finde.

Am 23. October kamen die Deputirten von Braunschweig an, und nun begannen sogleich die Verhandlungen mit Antwerpen.



Sie wurden so geführt, dass die Bürgermeister Braunschweig abwechselnd mit den Deputirten Hamburg und mit denen von Antwerpen zusammen eine Vereinigung zu Stande zu bringen suchten. Die Antwerpener waren äusserst erbittert. Sie behaupteten ihnen das kaiserliche Edict, welches die Fahrt verboten habe, nicht früh genug zugeschiedt, sondern wo ihre Schiffe entweder schon abgesegelt oder beladen gewesen seien; ferner sei das ganze Edict die Lübecker es ausgewirkt hätten, ohne dass die Städte gebührender Weise darüber gehört wären. Auch angenommen, es sei gültig, so sei darin zwischen den Sund bei einer bestimmten Strafe, 80 Mark, aber es sei nirgends gesagt, dass die Lübecker ziehen sollten, noch weniger, dass sie berechtigt Ladungen wegzunehmen und zu verkaufen. Und waren die Antwerpener fast noch mehr erbittert gegen die Lübecker, da sie ihnen Schiffe sogar in der Nordsee nach England bestimmt gewesen seien, weggenommen. Es half nun Nichts, dass die Lübecker und Hanse die erhobenen Beschuldigungen von sich ablehnten und fortfahren in einem wesentlich anderen Lichte darzulegen, ihrerseits über viele von Antwerpen gebraucht wurden, es half Nichts, dass sie vorschlugen, dem kaiserlichen Kammergerichte vorzutragen, die Entscheidung zu überlassen, dass sie sich einer schiedsrichterlichen Aussprache von vier oder sechs Hansestädten zu unterwerfen: alle aufrichtigen Bemühungen der Bürgermeister von Braunschweig waren vergeblich; die Antwerpener blieben bei ihrer früher ausgesprochenen Forderung, dass ihnen vollständiger Schadensersatz werden müsse. Es war durchaus kein Verlangen, das Brügge'sche Corps zu haben, und als man zuletzt ihnen damit einverstanden war, sie zwar bereit, darauf einzugehen und den Handel zu bewilligen, fügten aber hinzu, dass Lübeck von so lange gänzlich ausgeschlossen bleiben sollte, bis der Zwist mit ihnen beendet sei. Nach dieser Er-

Deputirten von Lübeck und Hamburg jede weitere Theilnahme an den Verhandlungen auf, überliessen es aber den Deputirten von Cöln und Braunschweig, sie fortzusetzen, da sie nicht wollten, dass die Zwistigkeiten ihrer beiden Städte dem ganzen Bunde zum Nachtheil gereichen sollten. Allein aber wollten die andern Deputirten auch nicht verhandeln, mochten sich auch, sowie die Umstände lagen, wenig Erfolg davon versprechen.

Während man so beinahe rathlos war, traf ganz unerwartet ein Schreiben des Rathes zu Brügge ein, der vermuthlich von den Vorgängen in Antwerpen Kenntniss erhalten hatte, und nun, in Anknüpfung an die von den Deputirten gemachten Hoffnungen, sie einlud, nach Brügge zu kommen, um die Verhandlungen zu Ende zu bringen, wobei er abermals die Versicherung gab, dass er in alle Wünsche bereitwillig eingehen werde. Die Lübecker Deputirten schlugen nun vor, man solle der Einladung sogleich folgen, um sich wenigstens an Ort und Stelle und durch eignen Anblick zu überzeugen, ob das Comtor dort noch zu halten sei. Die Hamburger stimmten bei, die Cölner und Braunschweiger wandten zwar anfangs ein, dass sie eigentlich nach Antwerpen gesandt seien, allein in Betracht, dass hier gar Nichts zu erreichen sei und dass sie doch vor Allem den Auftrag hätten, für das Beste der Hanse zu wirken, waren sie schliesslich auch einverstanden und wünschten nur, dass man noch drei Tage warten möge, ob etwa noch eine Mittheilung des Rathes erfolge. Es erfolgte aber keine, und am 15. November machte sich die ganze Gesandtschaft auf den Weg nach Brügge. Hier wurden sie mit ausserordentlicher Zuvorkommenheit empfangen; den Deputirten jeder einzelnen Stadt wurden 12 Kannen Wein zu freundlicher Verehrung gesandt der Rath liess es sich nicht nehmen, ihnen in corpore einen feierlichen Besuch zu machen und bewirthete sie schon in den ersten Tagen mit einer prächtigen Mittagsmahlzeit. Auch bei den eigentlichen Geschäftsverhandlungen bewies der Rath die grösste Willfährigkeit. Es wurde Seitens der Deputirten darüber geklagt, dass sich in der Nähe des Hansischen Comtors eine Seifensiederei und eine Oelraffinerie befinde, was nicht nur eine lästige, sondern auch eine feuersgefährliche Nachbarschaft sei; der Rath versprach dafür zu sorgen, dass beide Gebäude abgebrochen und anderswohin verlegt würden. Es wurde geklagt, dass das Fahrwasser zwischen

Brügge und seiner Hafenstadt Sluys so sehr versandet sei, dass man es nur mit grosser Beschwerde befahren könne; der Rath versprach, es hinlänglich austiefen zu lassen, obwohl er die Kosten auf 100,000 Kronen anschlug. Wegen der Erhöhung der Accise auf Bier und Wein, worüber man sich ebenfalls beschwerte, bemerkte der Rath, sie sei unvermeidlich gewesen und werde eigentlich nicht von den fremden Kaufleuten bezahlt, da diese die Preise für Bier und Wein mehr als entsprechend erhöht hätten. Da man aber hiegegen einwandte, dass eben deshalb auch der Absatz sich gemindert habe und die fremden Kaufleute also dennoch den Schaden litten, versprach der Rath, wenn auch nicht die Zurückführung der Accise auf das frühere Mass, was wegen der Schulden der Stadt unmöglich sei, doch jedenfalls eine Herabsetzung derselben, und man vereinigte sich auch hierüber. Als man sich ferner darüber beschwerte, dass die Privilegien der Hanse häufig verletzt seien, versprach der Rath, dass sie in Zukunft gewissenhaft beobachtet werden sollten, knüpfte daran freilich die Bedingung, dass dann auch die Hanse mit allen ihren Waaren nach Brügge kommen und den Stapel dort vollständig halten müsse. Eben dies erklärten auch die Aelterleute des Comtors für unerlässlich, wenn das Comtor gedeihen solle. Der Rath versprach endlich noch, sich nach besten Kräften zu bemühen, dass durch landesherrlichen Einfluss der übermässigen Ausdehnung der Jahrmärkte zu Antwerpen und Bergen op Zoom, wodurch das Brügger Comtor benachtheiligt werde, Einhalt geschehe, versprach, die Lübecker und Hamburger Bürger, falls sie von den Antwerpenern etwa beschädigt würden, wie seine eignen zu schützen, und in alle Veränderungen der bestehenden Einrichtungen, die sich später in Folge der veränderten Umstände als nothwendig ergeben möchten, bereitwillig einzugehen. Gegen Ende der Verhandlungen fand auf dem Rathhause abermals ein glänzendes Mahl statt, wobei der ganze Rath erschien und die Deputirten mit vielen und mannigfaltigen Gerichten gar köstlich und festlich bewirthete. Es war ein so herrliches Mahl, dass man, wie der Lübeckische Bürgermeister sagte, einen grossen König damit hätte festiren können. So schied man denn unter gegenseitigen Freundschaftsversicherungen und mit der Hoffnung, dass das Comtor in Brügge sich werde wiederherstellen und erhalten lassen.

Ueber diesen Ausgang der Sache war der Rath zu Antwerpen, der ihn ohne Zweifel erfahren hatte, doch etwas bedenklich geworden. Als die Lübecker Deputirten am zweiten Tage ihrer Rückreise, am 3. December, in Mecheln beim Abendessen sassen, wurde der Syndicus Packebusch herausgerufen. Es war ein Gesandter aus Antwerpen da, der dann auch selbst hereinkam, um die Herren zu begrüßen. Sie nöthigten ihn, an dem fast schon beendigten Abendessen Theil zu nehmen; indessen er schlug das ab, und bat, als er beim Weggehen von dem Syndicus hörte, dass die Reise am folgenden Morgen fortgesetzt werden solle, man möge ihm doch vorher, um 5 Uhr Morgens, noch Gehör geben. Da den Gesandten das nicht bequem war, sie auch eine Störung ihres Reiseplans von solcher Conferenz befürchteten, liessen sie ihn bitten, noch denselben Abend zu kommen. Er erschien alsbald wieder und berichtete, der Rath von Antwerpen habe mit Bestürzung vernommen, dass die Herren auf ihrer Rückreise Antwerpen zu vermeiden beschlossen hätten, weil ein Gerücht gehe, dass sie dort nicht sicher seien. Er bot sich selbst zum Pfande für ihre völlige Sicherheit an und trug die Bitte des Rathes vor, dass sie ihren Weg über Antwerpen nehmen und abermals über die Verlegung der Hansischen Residenz dahin verhandeln möchten. Wenn ihnen seine persönliche Bürgschaft nicht genügend erscheine, so wolle er die Beschwerden des Weges nicht scheuen, noch in derselben Nacht nach Antwerpen zu reiten und ihnen unzweifelhafte Sicherheit verschaffen. Jenes Gerücht sei übrigens gänzlich grundlos, sie hätten Nichts zu besorgen. Fürchteten sie sich aber dennoch, so sei der Rath von Antwerpen auch bereit, Deputirte nach Mecheln zu ihnen zu schicken, sie möchten nur warten. Darauf aber liessen sich die Gesandten nicht ein, sie erwiederten, sie seien fünf Wochen in Antwerpen gewesen, und Niemand vom Rath habe freundlich mit ihnen gesprochen, alle ihre Anerbietungen seien zurückgewiesen worden, jetzt könnten sie, zumal allein, ohne die übrigen Gesandten, nicht weiter verhandeln. Sie setzten demnach ihre Reise fort und kamen nach einer Abwesenheit von fast drei Monaten nach Hause zurück. Hier wurde nun sogleich eine Versammlung der wendischen Städte berufen, diesen die Behandlung, die man in Antwerpen erduldet, und die zuvorkommende Aufnahme, die man in Brügge gefunden hatte, vorgestellt, und daran

der Vorschlag geknüpft, die Residenz in Brügge zu behalten. Die Lübecker Kaufleute, mit welchen man darüber Rücksprache hielt, waren zwar der Ansicht, dass die erreichten Zugeständnisse nicht genügend seien; sie verlangten, dass Brügge sich bestimmt verpflichten müsse, sie zu entschädigen, wenn sie in den Niederlanden zu Lande oder auf den Strömen und selbst bis drei Meilen ins Meer hinaus durch Beraubung Schaden litten; ferner verlangten sie die Freiheit, Waaren, die zu Schiffe in Brügge eingeführt würden, sogleich in andere Schiffe überzuladen, ohne sie erst nach Brügge auf den Markt zu bringen, auch volle Freiheit in Bezug auf den Besuch der Jahrmärkte, und eine Ausdehnung der s. g. Ventewaaren. Indessen man glaubte, sich für den Augenblick mit dem Erreichten begnügen zu müssen, und schloss im J. 1520 auf Grund der schon vereinbarten Punkte einen neuen Vertrag mit dem Rath von Brügge ab.

Dieser Vertrag war zunächst von Lübeck und den wendischen Städten geschlossen, in der Hoffnung, dass die übrigen angesehenen Städte des Bundes ihn anerkennen und ebenfalls ratificiren würden. Das geschah aber nicht, und der Vertrag änderte überhaupt in den factischen Verhältnissen gar Nichts, der Markt von Brügge blieb nach wie vor unbesucht. Auf dem Hansetage von 1525 überzeugte man sich abermals, dass das dortige Comtor nicht zu halten sei, und hielt es für gut, wegen Verlegung desselben eine neue Gesandtschaft nach Antwerpen zu schicken. Diese kam 1527 zu Stande. Lübeck und Hamburg entschlossen sich, den alten, 1523 abermals vergeblich verhandelten, Zwist durch Zahlung einer Summe von 800 *fl* Grote auszugleichen, mit welcher der Rath von Antwerpen zufriedengestellt wurde. Er war nun auch bereit, die Städte aufzunehmen und ihnen manche Vergünstigungen zu bewilligen, aber doch nicht diejenigen, auf welche sie Anspruch machten. Die Verhandlungen zerschlugen sich <sup>1)</sup> und die ganze Sache blieb wieder einige Jahre liegen.

Ein 1530 nach Lübeck berufener Hansetag wurde nur von neun Städten beschickt und hielt sich daher nicht für ermächtigt, entscheidende Beschlüsse zu fassen. Unter den anwesenden Städten redete namentlich Hamburg der Verlegung des Comtors das Wort,

<sup>1)</sup> S. auch oben S. 51.

indem es anführte, die Kaufleute wollten einmal nicht nach Brügge, sondern nach Antwerpen, und wenn das Comtor nicht dahin verlegt werde, so würde es sich selbst dahin verlegen. Die übrigen Städte waren mehr geneigt, es in Brügge zu lassen: man habe dort schöne Privilegien, geräumige Packhäuser und Keller, gute Einrichtungen, und wisse nicht, ob man das Alles anderswo werde schaffen können, zumal da die Antwerpener wankelmüthigen Sinnes seien. Der Rath von Brügge, der ebenfalls Deputirte geschickt hatte, wollte von der Verlegung des Comtors gar nichts hören; er wies nach, dass er alle in dem Tractat von 1520 übernommenen Verpflichtungen erfüllt, die Accise herabgesetzt, das Fahrwasser ausgetieft, die Beschränkung der Jahrmärkte erwirkt habe, und bestand darauf, dass jener Tractat nun auch von den Städten ratificirt und besiegelt werde. Der Kaufmannsrath zu Brügge endlich überreichte durch seinen Secretair, Olav Peters, eine ausführliche Beschwerdeschrift, in welcher auseinandergesetzt war, dass die Sache, so wie sie sei, nicht bleiben könne, da kaum noch Kaufleute nach Brügge kämen, kaum noch Schoss bezahlt werde, die von den Städten beliebten Ordnungen wenig beachtet, die Privilegien häufig verletzt würden, und er selbst, der Kaufmannsrath, weder Autorität noch Geld habe. Die Verlesung der Schrift füllte mehrere Sitzungen aus, ohne zu einem Resultat zu führen; man besprach zwar alle einzelnen Punkte, musste jedoch die Entscheidung einem künftigen Hansetage überlassen, auf welchem man zahlreicher versammelt zu sein hoffte. Wie sehr auch die Abgeordneten von Brügge damit unzufrieden waren und drohten, dass, wenn der Vertrag nicht ratificirt werde, ihre Stadt den Ersatz aller neuerlich aufgewandten Kosten und die alsbaldige Rückerstattung der baar vorgestreckten Summen fordern werde: man konnte ihnen nur die Unmöglichkeit, eine Entscheidung zu treffen, entgegenhalten.

Der nächste Hansetag, der 1535 erst zu Lüneburg, dann zu Lübeck gehalten wurde, war allerdings zahlreicher, von 23 Städten, beschickt, kam aber eben so wenig zu entscheidenden Massregeln. Man hatte, wie es scheint, Scheu, sich zu gestehen, dass das Comtor zu Brügge die Lebensfähigkeit verloren habe, litt auch zu sehr unter dem Eindruck der Unruhen, die damals, in Folge der Reformation in vielen Städten noch im Gange waren. Und so

verlief der Hansetag ungefähr, wie der vorige. Man wiederholte die schon vielmals gefassten Beschlüsse, deren Vergeblichkeit die Erfahrung hinlänglich gezeigt hatte. Wie viel übrigens in den Niederlanden noch auf die Hanse gegeben wurde, sieht man daraus, dass die Stadt Bergen op Zoom eine eigene Gesandtschaft geschickt hatte, damit die Städte sie zu ihrer Residenz wählen möchten; aber es fehlte, wie gesagt, den Abgeordneten an allem Muth zur Entscheidung.

Etwas mehr Energie zeigte der Hansetag von 1540, auf welchem wiederum 23 Städte, und darunter die bedeutendsten der Hanse, jedoch mit Ausnahme von Braunschweig, vertreten waren. Die Verhandlungen begannen den 31. Mai. Diesmal hatte sich auch ein Abgesandter von Antwerpen eingefunden, zwar nicht mit dem Auftrage, einen Vertrag abzuschliessen, aber doch um die Versicherung zu geben, dass Antwerpen die Städte gern aufnehmen werde, und um sie zu einer Gesandtschaft dahin zu weiterer Verhandlung einzuladen, da an Ort und Stelle die Angelegenheit besser geordnet werden könne, man auch dem Kaiser näher sei, der die zu ertheilenden Privilegien jedenfalls bestätigen müsse. Auf eine abermalige Gesandtschaft drang nicht weniger das Comtor zu Brügge selbst, dessen Secretair ebenfalls anwesend war und von den dortigen Zuständen ein äusserst niederschlagendes Bild entwarf. Einnahmen hatte man gar nicht mehr, denn es war seit 1530 gar kein Schoss mehr bezahlt worden. Die Gebäude verfielen und selbst die allernothwendigsten Reparaturen hatten nur dadurch beschafft werden können, dass Lübeck und Hamburg auf dringendes Bitten der Aelterleute einige Male Summen vorgestreckt hatten, die noch zurückzuzahlen waren. Von einer Wahl von Aelterleuten, von einer bestimmten Anzahl oder einem Wechsel derselben konnte nicht die Rede sein, denn es kamen überhaupt nur wenig fremde Kaufleute dahin, und die, welche kamen, hielten sich nicht lange auf. Die Waaren wurden mit Schiffen oder zu Lande hingesandt und andere verschrieben, der persönliche Verkehr hatte aufgehört. Diejenigen, die einmal Aelterleute geworden waren, hatten es daher bleiben müssen, und waren nun alte schwache Leute geworden, denen alle Autorität fehlte. Aus diesem Grunde existirten auch die alten Privilegien nur noch auf dem Papier, und das trug wiederum dazu bei, die Kaufleute von



Brügge entfernt zu halten. Eine Gesandtschaft sowohl nach Brügge als nach Antwerpen, und zwar eine „stattliche“, wurde nun wirklich ernstlich beschlossen. Um „stattlich“ zu sein, musste sie aus zehn Personen bestehen, acht Rathsmitgliedern aus vier Städten, einem Secretär und einem Doctor, und da machte denn die Aufbringung der Kosten, die auf 6000 Thaler berechnet wurden, da man auch für Geschenke Ausgaben machen musste, grosse Schwierigkeiten. Der der Versammlung präsidirende Lübeckische Bürgermeister — es war Nicolaus Bröms — schlug vor, dass sie durch eine auf alle Städte auszuschreibende Umlage erhoben werden möchten, und es gelang ihm nach nicht geringer Mühe, die anwesenden Deputirten dahin zu bringen, dass sie dem Vorschlage sämmtlich zustimmten, obwohl viele erklärten, dass sie zu solcher Geldbewilligung keinen Auftrag hätten und daher nur unter dem Vorbehalt und in der Hoffnung der in der Heimath auszuwirkenden Genehmigung zustimmen könnten. Wegen der Grösse der aufzubringenden Summe war es nöthig, den gewöhnlichen Matricularansatz doppelt zu erheben, und da auch dies noch nicht gänzlich zureichte, erboten sich Lübeck, Hamburg und Cöln, die dann noch fehlenden 150 Thaler allein zu übernehmen. Lübeck und Cöln waren die höchst besteuerten Städte, jede mit 350 Thaler, dann folgten Danzig mit 300, Hamburg mit 270, Braunschweig mit 250, Riga und Lüneburg mit 200, und so abwärts bis zu 30 Thaler, dem Ansatz für Stargard, Anclam und Buxtehude. Im Ganzen zählte der Bund damals noch 53 Städte. Das Geld sollte von jeder Stadt in die ihr zunächst gelegene Quartierstadt und von dieser bis zum Herbst nach Lübeck eingesandt werden. Auch ein neuer s. g. Schossbrief wurde abermals abgefasst, der die Bestimmung enthielt, dass von allen westlich über die Maas hinausgehenden Waaren, gleichviel nach welchem Orte sie geführt würden, mit alleiniger Ausnahme von Wein, Bier, Korn und Hering, der Schoss an das Comtor zu Brügge bezahlt werden sollte. Zugleich wurde jeder Geschäftsverkehr mit niederländischen Bürgern von neuem bei Verlust der hansischen Freiheit verboten.

Der Ausführung dieser Beschlüsse stellten sich abermals Hindernisse entgegen. Das Geld ging nicht ein und die Gesandtschaft konnte nicht abgehen. Um wenigstens Etwas zu thun, sandten Lübeck und Cöln im Frühjahr 1541 ihre Secretäre nach Brügge



und Antwerpen, um das Ausbleiben der feierlichen zu entschuldigen und zur Geduld zu ermahnen. Ei der Lübeckische Secretär dann durch die mittel machte, um Beiträge einzufordern, verfehlte ihren Alle diese Städte, Braunschweig an der Spitze, zufrieden und hatten eine Menge Beschwerden, di eine eigene Gesandtschaft den zu Lübeck versamm Städten vortrugen. Sie beklagten sich, dass sie den Aelterleuten keinen Schutz in ihren Angeleg und dass dort niemals ihre Bürger in den Kai genommen seien, obgleich sich mehrere dort au die man später in ihrer Heimath zu Rathe er beiden Beziehungen verlangten sie Aenderung, und dass auch sie zu der beabsichtigten Gesandtscha dass Wolle und Vitriol für Ventewaaren und für würden, und dass man ihnen noch ein ferneres um ihre Geschäftsverbindungen mit den Nichthan Sie erklärten sich bereit, zu den Kosten der G ihnen übrigens übertrieben hoch berechnet schien zu geben und auch zur Unterhaltung des Com Schosses, einen bestimmten jährlichen Zuschuss zu unter der Bedingung, dass ihnen durch einen sel des Rathes von Lübeck Abhülfe für ihre Besch willigung ihrer Forderungen zugesagt werde. Wi vorgestellt ward, dass Lübeck für sich allein w schlüssen des Hansetags Etwas ändern, noch Na städte Etwas versprechen könne, so blieben sie Verlangen, und der Rath von Lübeck gab endl der übrigen wendischen Städte, nach, jedoch mit d Erklärung, dass die auszustellende Urkunde nur Hansetage Gültigkeit haben könne und von diese werden müsse.

Während so die Städte gar nicht ans Ziel k schienen, war es endlich Antwerpen selbst, welch und Zögern ein rasches Ende machte. Es sa 1544 abermals einen Abgeordneten, Jacob Masin mit der Aufforderung, die längst verheissene G abgehen zu lassen. Da fanden sich auf einmal

Mittel. Die Gesandtschaft, aus Abgeordneten von Lübeck, Hamburg, Cöln und Deventer bestehend, traf noch vor Ende desselben Jahrs in Antwerpen ein, und schon am 9. Februar 1545 kam der Vertrag zu Stande, welcher den Städten zwar nicht Nachlass an den landesherrlichen Zöllen — denn das stand nicht in Antwerpens Macht —, wohl aber Freiheit von der Accise und von allen andern städtischen Abgaben, ferner volle Freiheit des Handels mit Einheimischen und Fremden, Befreiung von den sonst in Bezug auf Arbeitercorporationen, auf Makler und Maklergebühr und ähnliche Verhältnisse bestehenden Vorschriften zusicherte. Es wurde ihnen ferner gestattet, eine eigene Verbindung zu bilden und nach einer bestimmten Ordnung zu leben, wie in Brügge, Aelterleute zu wählen, die ihre Streitigkeiten schlichteten und das Recht hatten, die Einzelnen den Behörden gegenüber zu vertreten. Endlich wurde ihnen vollständiger Schutz für ihre Personen und ihre Güter zugesagt, so dass Niemand für fremde Schuld haften, Niemand wegen eigener Schuld, wenn er Bürgschaft stellen konnte, seiner Freiheit beraubt werden, Jeder die ihm etwa geraubten Güter, wenn er sie bei Andern antraf, anhalten durfte, um sein Eigenthumsrecht zu beweisen. Die landesherrliche Bestätigung sowohl dieses Vertrags als auch der früheren Privilegien versprach Antwerpen auf eigene Kosten zu beschaffen.

Dieser Umstand veranlasste nun allerdings noch einmal eine lange Zögerung von sechzehn Jahren. Aber den Hansestädten erwuchs gerade daraus ein grosser Vorthail. Denn um dieselbe Zeit begannen in den Niederlanden die entsetzlichen Religionsverfolgungen, die den Wohlstand des Landes empfindlicher und nachhaltiger betrafen, als durch alle bürgerlichen Unruhen der früheren Jahrhunderte geschehen war. Namentlich wurde Antwerpens blühender Handel aufs äusserste bedroht. Die zahlreich sich dort aufhaltenden Fremden waren nicht geneigt, ihres Glaubens wegen Freiheit und Leben in Gefahr zu setzen und sich der Verfolgungssucht der spanischen Regierung als Opfer darzubieten, viele verliessen die Stadt. Ohne Zweifel hat dies auf den Wunsch Antwerpens, die Verbindung mit den Hansestädten fester zu knüpfen und auf die Bereitwilligkeit, ihnen den Aufenthalt dort zu erleichtern, grossen Einfluss gehabt. Uebrigens sah man schon gleich nach Abschluss des Vertrags, das Comtor in Antwerpen als be-

stehend an <sup>1)</sup>. Aelterleute wurden eingesetzt und im J. 1554 kam ein neuer Schossbrief zu Stande, welcher von allen bedeutenden Städten des Bundes, mit Ausnahme von Braunschweig, angenommen und besiegelt und nach welchem von 1557 an wirklich wieder Schoss erhoben wurde.

Nachdem nun auch unter dem 15. Januar 1561 die Bestätigung sowohl des Vertrags von 1545 als auch der früheren Privilegien durch Philipp II. erfolgt war, und nun, um die Residenz der Hansen dauernd und sicher zu machen, nur noch eine gute und bequeme Wohnung fehlte, in der die Hansen ihre Waaren niederlegen und gemeinschaftliche Tafel halten konnten, wie sie es in London und an andern Orten gewohnt waren, wurde auch darüber am 22. October 1563 ein Vertrag geschlossen.

Die Stadt Antwerpen überliess in diesem Vertrage den Hansestädten unentgeltlich einige damals unbebaute, für den Handel möglichst günstig, nemlich an der Schelde und zwischen zwei Flethen, gelegene Plätze, verpflichtete sich auch, zu den auf 90,000 Carlsgulden geschätzten Kosten den dritten Theil beizutragen. Es wurde ausgemacht, dass in sechs verschiedenen Terminen immer nach Verlauf von vier Monaten, von den Hansestädten jedesmal 10,000 Carlsgulden, von Antwerpen 5000 einbezahlt werden sollten<sup>2)</sup>. Für diese Summe sollte das eigentliche Gebäude, Mauern, Balkenwerk, Dach, Keller, Packräume, Kammern, Thüren, Fussböden, Fenster und dergleichen hergestellt werden, und zwar in solcher Weise, dass es sowohl der Stadt Antwerpen, als den Hansestädten zur Ehre gereiche. Sollten die aufzuwendenden Kosten sich merklich höher belaufen, so verhiess Antwerpen, auch dieses Mehr entweder ganz oder doch zum Theil zu tragen. Was dagegen zur Verzierung des Innern oder zur grösseren Annehmlichkeit für die Bewohner erforderlich sein möchte, das war für alleinige Rechnung der Hansestädte auszuführen. Das Gebäude

---

<sup>1)</sup> S. auch oben S. 52.

<sup>2)</sup> Ein Pfund flämisch war = 4 gute deutsche (Lübische) Thaler = 6 Carlsgulden; 9 Thaler wurden aus der Mark fein geprägt; der Thaler galt 1565: 31 Schilling, der Carlsgulden also 20 Schilling 8 Pfennig Lübisch. Jetzt würde der Thaler von 1565: 3 Mark 14 Sch. 3 Pf. Lübisch = 1 Thlr. 16 Sgr. 8 Pf., der Carlsgulden 2 Mark 9 Sch. 6 Pf. = 1 Thlr. 1 Sgr. werth sein.

sollte nach seiner Vollendung erbliches und ewiges Eigenthum der Hansestädte sein. Ausserdem überliess Antwerpen den Städten einen freien, dem Gebäude gegenüber jenseits des einen Fleths liegenden freien Platz, um auf demselben umherzugehen und Geschäfte zu besprechen und abzuschliessen. Den Bewohnern des Hauses wurde, in Bestätigung des Vertrags von 1545, völlige Accise- und Abgabefreiheit abermals bewilligt. Es wurde ihnen gestattet, in oder neben dem Hause Vorrichtungen zum Wiegen der schweren Güter anzubringen, auch in einem der Räume des Hauses eine vollständige Wagschaale mit grossen und kleinen Gewichten zu haben, und damit sämmtliche von ihnen eingeführte Güter zu wiegen. Doch durfte dies nur in Gegenwart des städtischen Wägemeisters geschehen, der auch zu dem besagten Raume den Schlüssel hatte und berechtigt war, die ihm zukommenden Gebühren in allen Fällen zu erheben. Die in Antwerpen oder im Lande eingekauften Waaren sollten an die städtische Wage geschafft werden. Es wurde ferner von dem Rathe von Antwerpen zugesagt, die dormalen bestehende Abgabe von eingeführtem, zum Verkauf bestimmten Biere niemals erhöhen zu wollen, und dass die Wiederausfuhr des eingeführten Korns den Hansestädten unter allen Umständen frei stehen solle. Endlich enthielt der Vertrag noch eine Menge einzelner Bestimmungen, die alle darauf hinausgingen, den Hansen die Sicherheit zu geben, dass ihnen die für den Verkehr erforderlichen Hülfsmittel, Arbeiter, Lootsen, Leichterfahrzeuge, Krähne, Schiffe und dergleichen zu einem mässigen Preise immer zu Gebote stehen würden. Alle Zugeständnisse wurden ihnen jedoch nur unter der Bedingung gemacht, dass sie das neu zu erbauende Haus wirklich bewohnen würden, wie das in Brügge, und nur auf so lange Zeit, als dies geschehe: würden sie indessen durch Krieg, Pest oder ähnliche Ursachen genöthigt werden, sich eine Zeitlang zu entfernen, so sollten sie bei ihrer Rückkehr ohne Weiteres wieder in den Genuss aller ihnen verliehenen Rechte eintreten.

Zufolge dieses Vertrages wurde am 5. Mai 1564 von dem Rath von Antwerpen feierlich der Grund zu dem neuen Gebäude gelegt. Der Bau dauerte vier Jahre, zum Theil deshalb so lange, weil es den Hansestädten schwer wurde, das Geld herbeizuschaffen, welches nicht immer zu den festgesetzten Terminen eingezahlt

ersten Term  
nellen Vorrat  
berichtigt we  
entstanden V  
schlag als nic  
Antwerpen e  
rag zu gebe  
t geringere  
wurden. In  
auptsächlich  
durch eine  
h von Antwe  
, auf welche  
ufleuten der  
es nach ih  
mandes Wic  
welche die  
dem Verspr  
alten und  
nd einer Se

grosser Soli  
nit Pracht ei  
okes, welche  
einem könig  
aventarium l  
der Hausm  
g Blätter Go  
er „acht Sch  
Rahmen“, no  
In dem klei  
on vergolde  
ihren Versa  
ng über das  
eigentliche  
hansischen  
einigen nö  
niemals ben

muthlich schon die Folge der Entwicklung, welche die Handelsverhältnisse bereits angefangen hatten zu nehmen und ferner nahmen, gewesen sein, jedenfalls führten die politischen Verhältnisse es herbei. Der Aufstand der Niederlande war im vollen Gange. Am 22. August 1568 zog Alba in Brüssel ein, bald besetzte er auch Antwerpen und verstärkte die Befestigung. Die Plünderung der Stadt 1576, dann die lange Belagerung vom Juli 1584 bis April 1585 verscheuchte die Kaufleute; sie zogen nach Amsterdam und anderen holländischen Städten. Antwerpens Flor war dahin und sank noch tiefer, als im Westphälischen Frieden den Vereinigten Provinzen Hollands zugleich mit der Anerkennung ihrer Unabhängigkeit von Seiten Spaniens auch die Befugniss zugestanden wurde, die Schelde zu schliessen <sup>1)</sup>

Dagegen diente das Haus häufig, und zwar zu seinem grossen Nachtheile, einem andern Zwecke, für den es ursprünglich am wenigsten bestimmt, aber allerdings seiner ganzen Anlage nach sehr geeignet war: es wurde als Kaserne und Militärmagazin benutzt. Die ausgedehnten Räumlichkeiten boten einer grossen Menge von Soldaten einen bequemen, und leicht anzuweisenden Aufenthalt, und die Befehlshaber der verschiedenen Truppen, die im Laufe der Jahre nach Antwerpen kamen, haben nicht gesäumt, sich dies zu Nutzen zu machen. Das Privilegium Kaiser Maximilians II. von 1573, welches das Haus für immer von aller Einquartirung befreite, gewährte dagegen keinen Schutz, wie oft die Städte sich auch darauf beriefen. Sie sahen sich durch die häufige Belegung ihres Gebäudes mit Soldaten in der einzigen Möglichkeit, die ihnen blieb, es nutzbar zu machen, nemlich durch Vermiethung der Keller, Packräume und Kammern, wesentlich beschränkt. Und was noch schlimmer war, die Soldaten behandelten das Gebäude in rücksichtslosester Weise, so dass allemal nach ihrem Abzug grosse Reparaturen erforderlich waren. Namentlich war dies 1646 der Fall, als nach einer Occupation, die ununterbrochen 24 Jahre

---

<sup>1)</sup> Traité de Paix entre Philippe IV et les Etats Généraux des provinces unies des Pais-bas fait à Munster le 30 Janvier 1648. Art. XIV: Les rivières de l'Escaut, comme aussi les canaux de Sas, Zwyn et autres bouches de mer y aboutissans seront tenues closes du costé desdits seigneurs états. Dumont, Corps dipl. 4, 1, S. 431.

gedauert hatte, die Städte endlich wieder Herre wurden. Der Baumeister der Stadt Antwerpen st auf 15,300 Gulden. Eine so bedeutende Summ herzugeben, war damals geradezu unmöglich, u verschiedenen Mitteln greifen, um sie nach un zubringen. Und ähnliche Fälle kamen öfters v ein Gegenstand steter Sorge und grosser Bemüh namentlich für Lübeck, welches der Regel na hanseatischen Angelegenheiten beibehielt. Indess Gedanke, sich von dem Hause gänzlich loszusa Schicksale zu überlassen, bisweilen nahe trat, immer ein Gefühl der moralischen Verpflichtu hanseatischen Namens aufrecht zu erhalten, u fühl entschloss man sich zu immer neuen Opfern Auch wurde die Hoffnung, dass es noch einr Besitz werden könne, wenngleich sie, kaum gef in die Ferne rückte, doch niemals ganz aufge

Durch einen Erlass vom 10. August 1795 der Sambre- und Maas-Armee befindlichen D zösischen Nationalconvents die Sperrung der hoben. Die Städte schöpften neue Hoffnung war bei dem ersten Einfall der Franzosen in wurde ihnen aber auf eine energische Protesta Bosset bald wieder zurückgegeben. Doch i politische Verhältnisse die Benutzung desselben in ihrem Interesse unmöglich und am 22. Janu Napoleon das Haus mit den französischen St es für Zwecke der Marine-Verwaltung zu be schädigung wurde den Städten in Aussicht gest geleistet. Sechs Jahre dauerte dieser Besitz. u welchem die englischen Truppen in Antwerpe 5. Mai 1814, beeilte sich der frühere hanseatisc schen, sogleich wieder Besitz zu ergreifen, und neuen Regierung keine Schwierigkeit, das Ei Städte anerkannt zu sehen. Aber es dauerte dem Hause aufbewahrten Gegenstände fortges gegen Ende des Jahres war es frei und befand in einem trostlosen Zustande, so dass die M

mehr als zehn Jahren verwendet werden mussten, um die Kosten der nothwendigen Reparaturen nach und nach zu decken. Uebrigens war während der Napoleonischen Herrschaft der Werth des Hauses durch die Anlage zweier geräumiger Bassins in der Nähe desselben bedeutend erhöht; es war dadurch möglich gemacht, dass die Waaren unmittelbar aus dem Schiffe in die Räumte übernommen werden konnten. Von 1826 an hat es einen regelmässigen Ertrag geliefert.

1820 ward von Seiten der Stadt Antwerpen ein unerwarteter Angriff auf das Eigenthumsrecht der Städte gemacht. Der Magistrat behauptete, dass das Gebäude den Hansestädten nur zu dem Zwecke gegeben sei, um es als Residenz zu gebrauchen, und klagte auf Rückgabe desselben, weil dieser Gebrauch nicht mehr geübt werde. So entstand ein Prozess, der neun Jahre dauerte, aber in allen Instanzen von den Städten gewonnen wurde. Zunächst entschied das Tribunal erster Instanz, in Antwerpen selbst, am 6. Februar 1823, die Klage sei abzuweisen, weil die Beklagten länger als ein Jahrhundert keine Residenz und Comtor in dem Hause gehalten hätten, ohne dass während dieser Zeit von den Klägern die Erfüllung dieser Bedingung verlangt sei, nach den Gewohnheiten von Antwerpen aber die Befreiung von der gedachten Verpflichtung durch einen solchen Ablauf von Zeit erworben werden könne und die Beklagten mit Vorwissen der Kläger das Eigenthum des Hauses bis heute genossen hätten. Eben dies Urtheil wurde von dem Appellationshof in Brüssel am 26. October 1827 einfach bestätigt, auch eine wider den letztern Ausspruch eingewandte Nichtigkeitsbeschwerde von dem Cassationshof am 5. Februar 1829 verworfen.

Es war demnach nicht Furcht vor möglichem gewaltsamem Verluste, die später in den Städten selbst den Gedanken anregte, sich sowohl des Stahlhofs in London als auch des Hauses in Antwerpen zu entäussern, sondern es war die Erwägung, dass die Verwaltung so weit entlegener Besitzungen unbequem, unsicher und schwierig sei, auch, dass es die vortheilhafteste Weise sein werde, sie nutzbar zu machen. So geschah 1852 der Verkauf des Stahlhofs für die Summe von 72,500 Pfund Sterling. Ein Versuch, der 1860 gemacht wurde, das Antwerpener Haus öffentlich zu verkaufen, blieb resultatlos, weil kein annehmbares Gebot er-





IV.  
**KAISER KARLS IV. HOFLAG**

IN

**L Ü B E C K**

**VOM 20.—30. OCTOBER 1375.**

Von

**Wilhelm Mantels.**

---



König Rudolf I. empfiehlt in einem Schreiben an von Norwegen 1274 Lübeck der ferneren freundlichen des nordischen Fürsten und führt als Beweggrund s wendung an, dass die Bürger der Stadt, weit vom Reiches entfernt, des Schirmes einer Vertheidigung bedürften<sup>1)</sup>. Und hundert Jahre später zu einer Zeit Städter sich schon daran gewöhnt hatten, widerfähre durch eigene Thatkraft zu ahnden, und die Nöthigung zu schlagen gegen einen widerwilligen Nachbarn, König von Dänemark, ihrem Oberherrn, dem Kaiser Karl, einandersetzten, entschlüpft ihnen doch der gelegentli seufzer: Wohnten wir nur dem Sitze Eurer Hoheit, aller Kaiser, so nahe, dass Ihr zum Schutz Eurer verlassen Heerde mit Bewaffneten uns zu Hülfe kommen könntet; unser augenblicklicher Nothstand wohl erfordern<sup>2)</sup>!

Diese beiden Aeusserungen machen das Verhältnis zum Reich anschaulich. An den letzten Saum desselben ist es früh auf eigene Füße gestellt und bleibt doch vedeutung seiner Reichsangehörigkeit durchdrungen. Zu geblüht, um noch in eine wirkliche Abhängigkeit vom

---

<sup>1)</sup> Lüb. U. B. I, Nr. 354: quatenus civibus antedictis ab imp longe sepositis — defensionis necessarie pretendatis umbraculo

<sup>2)</sup> Dasselbst 3, S. 696: Utinam, domine graciousissime, esset vestre celsitudinis sedi adeo propinquus, quod ad tuendum greg pusillum sic desolatum possetis nobis viris armatis subvenire; b exigeret indigencia nostra opportuna.

is nie eine Burg desselben in sein  
Entlegenheit willen dem Oberh  
fenthalt gedient. Ja, nur zwei  
Karl IV., hat Lübeck durch sei  
rlich genug, dass ein so selten  
ertes Ereigniss sich im Gedäch  
nd festsetzte, dass um diese Gl  
chien, was Lübeck an Machtvollk  
im Laufe der Jahrhunderte erra  
olcher Gelegenheit den Kaiser di  
vilegien feierlich auf einmal verk  
. dazu, dass die beiden kaiserliche  
s Emporwachsen in der Geschic  
Stadt dem Sachsenherzog Heintr  
1, entwickelte sich ihre reichsfrei  
h seinen Enkel, den zweiten Fri  
Karl IV. aber hatte am 23. Mär  
ntigste Hoheitsrecht, die hohe J  
überwiesen<sup>2)</sup>. Sein anderthalt  
ich ward von der durch ihn s  
ht als eine ihr erwiesene besond  
e Ereigniss konnte, so zu sagen  
der jüngsten Erfolge im siegreich  
t werden<sup>3)</sup>.

hiesse es auf dem einseitigen St  
harren, wenn man annehmen w  
Rücksicht auf Lübeck veranlasst  
szudehnen. Unzweifelhaft hat d  
fluss und die finanzielle Leistun  
dsten norddeutschen Reichsstadt  
nit aufgenommen, um so mehr  
rk darauf gewiesen war, den E

er verweilte in unserer Stadt vom 1  
iger Kaiser, damals noch Schirmh

B. 4, Nr. 222.  
üb. Zustände 2, S. 47.

zu fördern<sup>1)</sup>. So mögen denn, wie spätere Chronisten und neuere Geschichtsschreiber muthmassen, die Handelsbeziehungen der Mark und ihrer Städte Tangermünde und Frankfurt a/O. zum Hansebunde, die Hebung der Schifffahrt auf der Elbe und deren Nebenflüssen in Lübeck zur Sprache gekommen sein, obwohl urkundlich nichts darüber verlautet. Der eigentliche Zweck der Reise aber war ein dynastischer. Wir würden dies schon aus dem bekannten Charakter des Kaisers folgern können. Deutlich tritt es in dem Umstand hervor, dass wir im Gefolge Karls die der Mark benachbarten Fürsten finden, deren Interessen er seit Jahren in seine Plane für die Consolidirung der neuen luxemburgischen Hausmacht in Norddeutschland verflocht. Endlich erfahren wir aus Karls eigenem Munde (in einem Schreiben an die dänischen Reichsstände), dass er seinen Freund Waldemar von Dänemark, denselben, für welchen er im verflossenen Kriege gegen die deutschen Städte Partei nahm<sup>2)</sup>, habe besuchen wollen.

Karl begünstigte die Erbfolge des ihm schon lange befreundeten meklenburgischen Hauses auf den dänischen Thron<sup>3)</sup>. Waldemar hinterliess nur Töchtererben. Die Verheirathung der älteren Tochter Ingeborg mit Herzog Albrechts jüngerem Sohne Heinrich gab den Meklenburgern nähere Anrechte, als Olav von Norwegen, dem Sohne der jüngeren Tochter Margaretha. Auch Waldemar hatte sich für Heinrichs Sohn, den späteren Herzog Albrecht III., erklärt. Indem Karl diesen stützte, wahrte er das Recht eines deutschen Fürsten und trat in seiner Eigenschaft als oberster kaiserlicher Schiedsrichter über die dänische Thronfolge auf. Zugleich aber fand er Gelegenheit, in meklenburgisch-brandenburgischen Grenz- und Besitzstreitfragen Albrecht für die Mark günstiger zu stimmen<sup>4)</sup>. Das Einzelne entzieht sich um so mehr unserer Kunde, als, wie bekannt, der Plan sich zerschlug, Olav und Margaretha in den Besitz Dänemarks kamen.

---

<sup>1)</sup> Ranke, Genesis des Preuss. Staats S. 58: Carl IV. wusste alle Hülfquellen der allgemeinen Wohlfahrt zu würdigen.

<sup>2)</sup> Vgl. Mantels, Pfundzoll S. 20.

<sup>3)</sup> Hanserecesse 2, Nr. 108—111.

<sup>4)</sup> Ranke a. a. O: Es hat keinen Kaiser gegeben, der die weltumfassende Politik, wie sie die Kaiser immer ausgeübt hatten, mit dynastischen Zwecken besser verbunden hätte, als Carl IV.

Es schien nothwendig, diesen Gesichtspunkt gleich von vornherein festzustellen, weil Karls ungewöhnlich weit abschweifender Zug so allein verständlich wird, zumal die Nachrichten über ihn spärlich fliessen, ja selbst die Reiseroute sich nur in den allgemeinsten Zügen feststellen lässt. Diese wollen wir zunächst verfolgen. Der Empfang Karls in Lübeck bleibt besser der Schlussbetrachtung überlassen, welche zugleich auf den Zusammenhang und die allmähliche Entwicklung der einheimischen Ueberlieferung eingehen wird.

Karl brach im Spätsommer 1375 von Prag auf. Ende August sehen wir ihn in die Streitigkeiten um das Bisthum Mainz eingreifen, dessen Besitz Adolf aus dem Hause Nassau gegen Ludwig, einen geborenen Markgrafen von Meissen, Karls Erwählten, auch in Thüringen mit Glück behauptete. Aus dem Lager vor Erfurt, in welcher Stadt die Markgrafen von Meissen und die Landgrafen von Thüringen den Bischof Adolf belagerten, schreibt Karl am 29. August, dann zieht er mit vor das nordwestwärts gegen Langensalza hin gelegene Schloss Tonna, den Grafen von Gleichen, welche Adolf unterstützten, von den Meissenern zu Lehen gegeben, und vermittelt hier am 6. September einen Waffenstillstand zwischen den Parteien<sup>1)</sup>. Nach der Chronik von Meissen war ausser der Kaiserin auch Karls Sohn Wenzel vor Erfurt, den wir auf der weiteren Reise nicht in seiner Begleitung antreffen. Lange hat der Kaiser sich in Thüringen nicht aufgehalten, denn schon am 10. September schreibt er aus Kolditz im Meissnischen, an der Zwickauer Mulde zwischen Grimma und Rochlitz, zu Gunsten des Erzbischofes Friedrich, der gegen seine aufständische Stadt Köln beim Kaiser Hülfe gesucht hatte und als dessen fernerer Reisebegleiter diese Vermittelung wiederholt in Anspruch nahm<sup>2)</sup>. Am Ende des Monats (27. und 29. September) hält sich Karl in Prenzlau auf, im äussersten Norden der Mark unweit der Grenze Pommerns, dessen Herzog Boleslav zu Stettin der Vater der Kaiserin Elisabeth war<sup>3)</sup>. Von hier geht es westlich längs der meklen-

---

<sup>1)</sup> Lentz, Magdeb. Historie 534, Gudenus, Cod. Dipl. 3, S. 520.

<sup>2)</sup> Lacomblet, Urkundenb. f. d. Gesch. des Niederrheins 3, Nr. 772.

<sup>3)</sup> Riedel, Cod. dipl. Brand. I, 13, S. 266, Lünig, Reichsarchiv 13, S. 501.

burger Grenze, am 4. October ist der Kaiser in Te  
Woche später in Lenzen, von wo er sofort nordwärts  
Lübeck zu gezogen sein muss. Denn schon am 13.  
lehnt er den Bischof von Ratzeburg Heinrich (von  
dessen Residenz Schönberg, drei kleine Meilen östlich  
Erst acht Tage später zieht Karl in Lübeck ein.

Die Reise des Kaisers geht verhältnissmässig  
sich, dass man versucht ist zu glauben, Karl habe  
Aufbruch aus Böhmen ein fernes Ziel im Auge gehabt  
schwankung nach Thüringen erscheint dabei als zufällig  
und in so auffallend kurzer Zeit abgemacht, dass man  
Anwesenheit vor Erfurt und Tonna zweifeln könnte  
die urkundlichen Beweise seiner dortigen Wirksamkeit.  
Ja, es bleibt jedenfalls räthselhaft, dass er den Weg  
nach Kolditz, welche in gerader Richtung über zwanzig  
einander liegen, in vier Tagen zurückgelegt hat<sup>4)</sup>.

Da wir bei dem Mangel an Nachrichten über  
darauf gewiesen sind, auch den geringfügigsten Um-  
tracht zu ziehen, so soll wenigstens nicht unerwähnt  
der Erzbischof von Köln, welcher von Kolditz aus

---

<sup>1)</sup> (Zobel,) Verzeichniss oberlaus. Urkunden I, S. 96.

<sup>2)</sup> Or. im Archive zu Neustrelitz, mitgetheilt von Dr.  
Inhalt lässt keinen Zweifel an der Anwesenheit des Kaisers  
welcher aus Schönberg, III idus Octobris, erklärt, dass er  
vor ihm erschienenen Bischof, nach Ablegung des Lehnseides  
kömmlichen Bräuchen als Reichsfürsten belehnt habe. Dis-  
signirt: per dominum imperatorem Conradus de Gysenhusen  
sind die bei Lünig, Reichsarchiv 16, S. 512 und 515 unter  
Nr. 773 gedruckten, zu Lenzen für den Erzbischof von Köln  
Confirmationsurkunden (alle drei datirt II idus Oct., also 14.  
Lacomblet 3, S. 667 Anm. 2) nicht mehr von Karl persönlich  
von dem zurückgebliebenen zweiten Kanzler im Auftrag aus-  
zu stimmt auch die Unterschrift bei Lünig a. a. O. S. 521  
domini imperatoris Nicolaus Cameracensis prep.

<sup>3)</sup> Auch die lübische Chronik zeigt Kenntniss davon, von  
Belagerung von Erfurt ins J. 1376: Grautoff, Lüb. Chron.

<sup>4)</sup> Im Widerspruch mit allen bisher bekannten Daten steht  
Karls an Breslau über Ausbesserung seines dortigen Hofes  
Prag, 3. Sept. (Montag vor Mariä Geburt) 1375. Or. im R.  
Breslau nach Mittheilung von Dr. K. Palm.



begleitete, schon im Juli, während er noch am Rheine war, zu Lübeck das beträchtliche Anlehen von 5000 Goldgulden machte, dessen grössere Hälfte die Darsow, bei denen der Kaiser Quartier nimmt, hergeschossen haben<sup>1)</sup>. Dies Zusammentreffen mag blosser Zufall sein, die Geldanleihe in Lübeck, durch kölnische Handelsverbindungen vermittelt, mag anderen Bedürfnissen des Erzbischofs, nicht der Reise mit dem Kaiser gegolten haben. Leicht möglich aber, dass sich hier eine Spur früherer Verabredung des Erzbischofs mit dem Kaiser verbirgt<sup>2)</sup>.

Mit der bisherigen Schnelligkeit des kaiserlichen Zuges lässt sich das achttägige Zögern in Lübecks unmittelbarer Nähe nicht wohl anders vereinigen, als wenn man für dieses eine besondere Ursache annimmt. Wir werden uns also schwerlich bei dem Bericht des Albert Krantz<sup>3)</sup> beruhigen, der Kaiser habe sich durch des Bischofs aufheiternde Munterkeit und sein freundlich Gesicht so lange in Schönberg festhalten lassen, zumal wenn wir an den Zug der Reisingen denken, deren grosse Zahl in der reichen Stadt besser zu versorgen war. Die Angabe der Chronik von Meissen, dass Karl mit einem Heer von vielen Tausenden vor Erfurt gezogen sei, mag übertrieben sein, und jedenfalls hat er diese Kriegsschaar auf der weiteren Fahrt nicht mitgenommen. Dennoch lässt schon das zahlreiche fürstliche Gefolge einen starken Tross voraussetzen. Und eben dieser Tross wird die Besorgniss der Stadt erregt haben, welche ohnedies vielleicht über die Absicht des Kaisers mangelhaft unterrichtet oder durch die ansehnliche Begleitung der Fürsten zweifelhaft geworden war. Es ist der damaligen Zeitlage durchaus entsprechend, dass man über den Einlass einer solchen der Stadt unter Umständen die höchste Gefahr drohenden fürst-

---

<sup>1)</sup> Aufzeichnung des Nieder-Stadtbuchs v. J. 1375 Juli 25 (Jacobi), gedr. b. Pauli a. a. O. S. 62. Am 12. und 14. Juli ist der E. B. noch in Bonn: Lacomblet a. a. O. Nr. 769 ff.

<sup>2)</sup> Beachtenswerth ist auch, dass zwei Kurfürsten und der Neffe eines dritten den Kaiser nach Lübeck begleiten, welcher somit nicht nur im Prunk der Reichsumgebung auftrat, sondern gewiss nebenher Reichspläne betrieben haben wird, z. B. die Königswahl Wenzels. Ueber die lange vorbedachten Einleitungen zu dieser vgl. Hans Jenkner, Ueber d. Wahl K. Wenzels, Berlin 1873.

<sup>3)</sup> Metropolis lib. X cap. 9.



dieses Beiwort nicht. Es sind mir deren fünf bekannt geworden: vom 22. Verbot der St. Georgen - Rittergesellschaft <sup>1)</sup>, vom 24. (Mittwoch nach St. Severin) Reichsachtvollstreckung gegen Köln <sup>2)</sup>, vom 26. Bestätigung der Privilegien des Bischofs Heinrich von Ratzeburg <sup>3)</sup>, vom 29. an Augsburg <sup>4)</sup>, vom 30. Aufnahme zweier Herren von Tisenhusen in die Rechte der kaiserlichen Hofdienerschaft <sup>5)</sup>.

Aus allen diesen Urkunden ergibt sich nichts über damals vorgekommene Verhandlungen, welche Lübeck, die umliegenden Länder oder des Kaisers Vorhaben betreffen. Der gleichzeitige Chronist berichtet nur über den Einzug und stattgehabte Festlichkeiten. Die einzige Notiz der Stadtbücher ward schon angeführt <sup>6)</sup>. Kämmereibücher von Lübeck fehlen aus dieser Zeit <sup>7)</sup>, ein um so schmerzlicherer Verlust, als die gleichzeitigen Kämmereirechnungen von Hamburg uns ahnen lassen, wie viel auch den knappsten Aufzeichnungen über Ausgaben der Stadt während dieser Tage zu entnehmen gewesen wäre. So erfahren wir durch die Kämmereirechnungen von Hamburg, dass die beiden Rathmänner Bertram Horborch und Heinrich Hoyer den Kaiser in Lübeck begrüßten, dass ein Bote des Kaisers nach Hamburg kam, dass der Kanzler Konrad von Geisenheim dort war, beschenkt und frei gehalten wurde <sup>8)</sup>.

Wenn dem Letzteren zehn Goldgulden ausgezahlt wurden, eine für die damalige Zeit beträchtliche Summe, so fühlt man sich versucht, darin die Vergütung für ein der Stadt wichtiges Geschäft oder die Bezahlung für irgend eine Thätigkeit der kaiserlichen Kanzlei zu sehen. Nun berichten spätere Chronisten, zuerst der s. g. Priester der bremer Diöcese, welcher 1448 schrieb, nach ihm Alb. Krantz, Reimar Kock u. A., dass die Hamburger in Lübeck vom Kaiser begehrt hätten, aus der holsteinischen Hoheit entlassen

---

<sup>1)</sup> Or. im Geh. Staatsarchive zu Berlin, mitgetheilt von Dr. Friedländer und Dr. Harless.

<sup>2)</sup> Lünig a. a. O. 13, S. 349.

<sup>3)</sup> In Neustrelitz, gedr. Schröder, Papist. Mecklenburg 2, S. 1479.

<sup>4)</sup> Ungedruckt. Mittheilung von Prof. Dr. Huber in Innsbruck.

<sup>5)</sup> Bunge, Liv.-Esth- und Curländ. Urkundenb. 3, Nr. 1102.

<sup>6)</sup> Vgl. S. 114 Anm. 1,

<sup>7)</sup> Zeitschr. d. V. f. Lüb. Gesch. 3, S. 396 ff.

<sup>8)</sup> Koppmann, Kämmereirechnungen 1, S. 215, 221 ff.

und, wie Lübeck, unmittelbar unter das Reich gestellt zu werden. Graf Heinrich von Holstein aber habe, unterstützt vom Herzog Heinrich von Meklenburg, der dem Kaiser besonders lieb gewesen, dagegen Widerspruch erhoben und angeführt, die Hamburger seien seine Unterthanen und Landesangehörige: Worauf der Kaiser das Urtheil gefällt habe, die Hamburger sollten unter Holsteins Herrschaft bleiben. Da hätten die Hamburger den Roland, das Zeichen ihrer Freiheit, umgestürzt <sup>1)</sup>. Dies Letztere, der Umsturz des Roland, wird freilich durch die Kämmererechnungen widerlegt, da nach ihnen nicht bloss 1375, sondern auch in den folgenden Jahren 1376, 1377, 1381, 1383, 1385 der Roland bemalt, 1389 geweiht und mit neuem Schild und Fuss versehen ward <sup>2)</sup>. Auch findet sich kein derartiger kaiserlicher Machtspruch aus Lübeck vom October 1375, und was die Hamburger beim Kaiser suchten, kann nicht die förmliche Ertheilung der Reichsfreiheit gewesen sein. Dagegen liegt es nahe, zumal wenn man die obige Kämmereriausgabe berücksichtigt, anzunehmen, dass die Hamburger des Kaisers Vermittelung in ihrem bereits zwölf Jahre andauernden Streit mit Holstein über die Grenzen beiderseitiger Gerechtsame anriefen. Schon 1363 hatte Karl hierfür den Herzog Albrecht von Meklenburg zum Schiedsrichter ernannt. Die Verhandlungen sind uns aufbewahrt und ein Vertrag des nächsten Jahres mit Graf Adolf <sup>3)</sup>. Abermals kam der Zwist zur Sprache 1368, wo hamburger Gesandte zu Karl nach Tangermünde giengen. Auch aus diesem Jahre existirt ein Vertrag mit Graf Otto von Holstein <sup>4)</sup>. Es darf aber Niemand wundern, dass auch damals die Sache nicht erledigt ward. Diese Kompetenzstreitigkeiten lagen in der Zeit, es war nicht leicht, die Ansprüche der zu voller Unabhängigkeit heranwachsenden Stadt und die dynastischen Gelüste des eisernen Heinrich zu vereinigen. Kaiser Karl hat unzweifelhaft, wie im Kriege der Städte auf Waldemars, so jetzt auf der Grafen Seite

---

<sup>1)</sup> Chronicon Holtzatie auct. presb. Bremensi v. Lappenberg in Schl.-Holst.-Lauenb. Quellensamml. 1, S. 82 ff.; M. G. SS. 21, S. 279 ff.

<sup>2)</sup> Koppmann a. a. O. S. 223, 240, 256, 324, 367, 412, 470.

<sup>3)</sup> Tratziger's Chronica der Stadt Hamburg v. Lappenberg S. 90 ff., Schl.-Holst.-Lauenb. Urkundensamml. 2, Nr. 201, 205.

<sup>4)</sup> Tratziger S. 92; Koppmann a. a. O. S. 99; Abdruck der d. Transit-Verkehr zw. Lüb. u. Hamb. betr. Urkunden (1838) Nr. 61.

gestanden. Am 30. October 1377 gebietet er Bürgermeistern und Rath von Hamburg, den Grafen als ihren Erbherren zu gehorchen, und ermahnt die Bürger, ihre Oberen dazu anzuweisen<sup>1)</sup>. Im J. 1375 hatte er noch den besonderen Grund, sich den Holsteinern gefällig zu erweisen, dass ihre beiderseitige dänische Politik damals Hand in Hand gieng. Ungefähr einen Monat vor König Waldemars Tode war der herzogliche Mannsstamm des dänischen Königshauses ausgestorben, und die Holsteiner machten ihr Erbrecht auf Schleswig geltend, mit dem sie 1386 endlich belehnt wurden. Karl unterstützte sie bei der Besitznahme, wie eine Bestätigung des zu Gottorp von den Grafen angelegten Zolles beweist, ausgefertigt zu Wismar am 31. October 1375<sup>2)</sup>. Der Chronist wird also darin Recht haben, dass auch auf dem lübecker Hofstage das Verhältniss zu Hamburg zur Sprache gekommen ist. Nach Chronistenart fasst er aber alles in einen Machtspruch des Kaisers zusammen. Die beiden kaiserlichen Erlasse vom October 1375 und 1377 haben dazu vielleicht die chronologische Veranlassung gegeben.

Eines zweiten kaiserlichen Urtheils in Sachen Holsteins erwähnt der lübecker Chronist zum J. 1392. Er erzählt, in diesem Jahre, am Montag nach Oculi (18. März), habe Graf Claus von Holstein die Unsitte der Blutrache bei den Bauern abgeschafft. Schon Kaiser Karl hätte, da er in Lübeck war, erklärt, dass dies geradezu Mord sei, und den .Brauch zu unterlassen befohlen. Aber es habe damals nicht durchgeführt werden können<sup>3)</sup>. Die Worte der Chronik nöthigen nicht unbedingt dazu, einen feierlichen Machtspruch des Kaisers anzunehmen, so dass das Fehlen jedes urkundlichen Beweises kein Grund sein kann, an der Wahrheit des Erzählten zu zweifeln. Wir lernen daraus wieder eine neue Seite von Karls weitumfassender Thätigkeit kennen<sup>4)</sup>.

Der Kaiser hat Lübeck wohl schon am 30. October wieder verlassen, da er am 31. aus Wismar schreibt. Die meklenburger

1) Schl.-Holst.-Lauenb. Urk.-S. 2, Nr. 255.

2) Daselbst 2, Nr. 239.

3) Grautoff a. a. O., S. 358: (Dit) was recht mord, also id keiser Karolus openbare sprak to Lubeke, do he dar was, unde bad unde bod, dat se de morderie scolden vorlaten. Des doch to der tyd nicht scheen kunde.

4) Beschränkt wird die Blutrache schon 1255: Hamb. U. B. 1, Nr. 592.

Fürsten werden ihm das Geleit in ihre Stadt gegeben haben. Seine Einholung daselbst erzählt ein Augenzeuge, der wismarische Rathsschreiber Hinrich von Balse <sup>1)</sup>, wie folgt: Im J. 1375, am Abend Aller Heiligen, weilte in unserer Stadt mit seiner Gemahlin und mehreren anderen Fürsten der ruhmreiche und unbesiegte Herr, Karl IV., römischer Kaiser. Ihn holten meine Herren, die Rathmänner, mit Ehrfurcht und grosser Pracht hier ein und erwiesen ihm grosse Ehrerbietung in allem, was ihm von Nöthen war, alles und jedes bezahlend und ihn gänzlich freihaltend <sup>2)</sup>, so dass er meinen Herren, wie das Gerücht verlautet, grösseren Dank sagte, als den Herren Rathmännern von Lübeck, wo er auch vorher sich aufhielt. Am anderen Tage geleiteten ihn meine vorerwähnten Herren ehrfurchtsvoll wieder weit aus der Stadt. Dadurch verdienten sie sich keine geringe Danksagung <sup>3)</sup>.

Karl ist von Wismar gerade südlich durch das Bisthum Schwerin <sup>4)</sup> wieder auf Lenzen gezogen, wo er am 3. und 4. Nov. verweilte <sup>5)</sup>, am 6. schreibt er aus Pritzwalk in der Priegnitz. Von dort wendete er sich südostwärts über Berlin, Frankfurt a./O. und Fürstenberg durch die Lausitz nach Böhmen zurück <sup>6)</sup>. Zum Weihnachtsfest ist er schon nach Prag heimgekehrt, aber kurz darnach aufs Neue ins Reich aufgebrochen gen Nürnberg <sup>7)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Hanserecesse 2, Nr. 117, 120; Geschichtsblätter Jahrgang 1872, S. 160 ff.; Schröder, Papist. Mecklenburg 1, S. 1011. — Nach Mittheilung von Dr. Crull kommt Heinrich v. Balse schon 1373 als Notar zu Wismar vor.

<sup>2)</sup> omnia et singula quitando et penitus disbrigando (ein Stich auf Lübeck?).

<sup>3)</sup> Schröder a. a. O. 2, S. 1482.

<sup>4)</sup> Der Bischof Friedrich von Bülow war am 11. September gestorben. Sein Nachfolger ward erst im November oder December gewählt.

<sup>5)</sup> Solothurner Wochenbl. 1830, S. 376; Lüb. U. B. 4, Nr. 272. Durch das letztere Schreiben empfiehlt K. seinen Hofdiener Heinr. Kürschner, Bürger von Bamberg, zur Ausführung seiner Aufträge nach Lübeck. Derselbe empfängt im Frühjahr darauf 100 Goldgulden gegen Anweisung auf Venedig. Später wird er als Hofrichter Wenzels in Nürnberg genannt. Daselbst Nr. 287, 333.

<sup>6)</sup> Riedel a. a. O. I, 4, S. 69, I, 19, S. 262 und I, 12, S. 421.

<sup>7)</sup> K. ist am 22. December in Prag (Lünig, Cod. Ital. dipl. S. 1479), am 4. Januar in Karlsbad (Pelzel, Gesch. Karls d. Vierten, Urk. B. 2, Nr. 321), am 16. in Elbogen (Lüb. U. B. 4, Nr. 282). Dagegen gehören Pelzel a. a. O. Nr. 280 u. 283 ins J. 1374.

enthalt des Kaisers  
en, welcher am 24  
le südwestlich von  
ht mehr in Lübeck  
am 1. November  
wussten, wie ihr  
n waren einen Mo  
selbst, gewesen, d  
Königs (am Poda  
h also in Lübeck  
hten können, um c  
a fallen zu lassen.  
ohl erst in Pritzwall  
6. November das  
chsstände, welches  
Reisezwecks enthä  
ckt den Ständen, ·  
e nennt, sein Bed.  
Todesfall, durch  
mar, König von  
cht erfahren haben  
tur den schuldigen  
ferem Herzenskum  
durch in brüderlic  
en. Denn es hoffte  
dauernder Leibesge  
ölker staatliches W  
nen, und deshalb  
Königreich Dänemar  
e gerichtet, eine  
Tod genommen ha  
ewigen Krone zu l

istorie af Danmark 1  
esse 2, Nr. 105.  
rei Ausfertigungen in  
Wigger. Auch in  
schlich Wismar als 2

Der Kaiser ermahnt sodann die Stände eindringlich Waldemars beiden Enkeln nicht den Sohn der jüngeren sondern Albrecht von Meklenburg, den Sohn der älteren Ingeborg, und keinen Andern, zu ihrem und des Römisch-Mark-König wirklich anzunehmen. Denn, fährt er fort, um der Zuneigung willen, mit welcher wir den weissen Waldemar, so lange er unter den Lebenden weilte, in Achtung hegt haben, sondern auch nach der Schuldigkeit, welche der römische Kaiser verpflichtet, auf jedes Einzelnen Wunden und für seine Schadloshaltung zu sorgen, zur Wahrung des genannten erlauchten Albrecht, des Sohnes der erwähnten Tochter, am Reiche Dänemark, das ihm zukommt gehört, wollen wir ihm getreulich beistehen und für seine Vertheidigung und den Nutzen gedachten Reiches ihren lichen Vorschub und Begünstigung angedeihen lassen.

Im gleichen Sinne gebietet Karl der Stadt Lübeck 1376<sup>1)</sup>, der Königin von Norwegen und ihrem Sohne stand zu leisten und Herzog Albrecht von Meklenburg reich Dänemark nicht zu hindern. Der Kaiser befiehlt die Unterstützung des Letzteren, was, wie Koppmann den Schluss zulässt, ihm sei die Abgeneigtheit der Kaiser seinen Plan bekannt gewesen. In der That zeigen sich der norwegischen Candidatur günstiger und überlassen holten Verhandlungen Margarethen und ihrem Sohne den Königthron gegen die Bestätigung ihrer Privilegien Anerkennung des Friedens von Stralsund, welchen Wollig ratificirt hatte<sup>2)</sup>. Die Vereinigung der Kronen den und Dänemark in der Hand eines Fürstenhauses, gleich als angesehenste Territorialmacht im Süden des Meeres die wendischen Städte umschloss, brachte diesen Gefahr. Etwaigen Uebergriffen Margarethens aber lies Unterstützung der Meklenburger in Schweden, der I Schleswig<sup>4)</sup> begegnen.

---

<sup>1)</sup> Lüb. U. B. 4, Nr. 282.

<sup>2)</sup> Hanserecesse 2, S. 120.

<sup>3)</sup> Vgl. Lüb. U. B. Bd. 4 und Hanserecesse Bd. 2.

<sup>4)</sup> Vgl. S. 118.





Stange und der Herzog von Lüneburg mit seiner Reiterkammer der Kaiserin der Erzbischof von Köln mit dem Reichsapfel dem äussern und innern Thore standen die geschmückten Thürme der Stadt. So war der Zug formirt. Man zog durch die Länge der Stadt (Burg- und Breitestrasse) nach dem Dom: Siehe, es ist gekommen der Herrscher, der das Reich ist in seiner Hand und die Macht und die Herrlichkeit: Gott, gib dein Gericht dem Könige<sup>1)</sup>. Darnach die Königsstrasse entlang in ihre Herberge oberhalb des Johannisklosters<sup>2)</sup>. — Da ruheten Trommeln und Pfeifen. Die Nacht war so licht wie der Tag durch aus alle aufgehängte Laternen<sup>3)</sup>. Als der Kaiser damals mit seinen Rathsmeistern in einer Rathssitzung war, nannte er sie schon öfters in Lübeck und früher in Nürnberg, und demüthig ablehnten, bekräftigte er es und wies auf die kaiserlichen Kanzlei hin, aus denen hervorgehe, dass Lübeck eine von fünf Städten (ausser Lübeck Rom, Venedig, Pisa und Genua) gehöre, welchen von Kaisern und kaiserlichem Rath die Theilnahme an des Kaisers Hofen gewährt sei und die Theilnahme an des Kaisers Hofen bald sie sich an dem Orte, da er gehalten werde, betheiligen sollten. So erzählt Detmar<sup>4)</sup>, welcher zehn Jahre nach dem Tode des Kaisers schrieb und; da er schon 1368 als Lesemeister des lübischen Ziskanerklosters genannt wird<sup>5)</sup>, ein Zeitgenosse des Kaisers war, von dem er berichtet. Man sollte ihn also bei

---

<sup>1)</sup> Dem Reichsschwerte, welches Albrecht in Vertretung Wenzels, des Kurfürsten von Sachsen, führte.

<sup>2)</sup> So in richtiger Trennung Rufus und Korner, denn die Gesänge, der Introitus des Epiphaniastages und Ps. 72, 1 handschr. des Detmar lässt das etc. zwischen den verkürzten weglassen, so dass dort steht: Ecce advenit deus judicium tuum.

<sup>3)</sup> An der Nordostecke der Königs- und Johannisstrasse, schaftlocal „zum deutschen Kaiser“, wo wir 1871 und 1872 schon Gäste begrüsst.

<sup>4)</sup> Strassenbeleuchtung gab es natürlich noch nicht. Die Erhellung der Strassen bei Anwesenheit einer grösseren Gäste war eine übliche Vorsichtsmaassregel.

<sup>5)</sup> Grautoff a. a. O. S. 300 ff.

<sup>6)</sup> Test. des Joh. Crispin: Item fratri Detmaro, lectori nostro, do 3 florenos Lubicensis.

alleinigen Urheber der chronikalischen Ueberlieferung halten. Doch gestattet dies die Vergleichung mit den nächstfolgenden Chroniken nicht <sup>1)</sup>).

Von ihnen giebt die unter dem Namen des Rufus bisher bekannte, zugleich eine Fortsetzung Detmars, den Text des Lese-meisters wörtlich wieder, mit ein paar kleinen Zusätzen und einer abweichenden Stelle. Jene erweisen sich zwar als charakteristisch, sind aber nicht so erheblich, dass aus ihnen auf eine zweite schriftliche Vorlage sich schliessen liesse.

Rufus bezeichnet das vom Herzog Albrecht empfangene Gut als Fahnenlehn, bemerkt, der Kaiser habe sein Gewand angelegt wie ein Bischof und macht den die Schlüssel vortragenden Rathmann als Hermann Lange namhaft. Bedenkt man, dass der Letztere Detmars Gönner und Auftraggeber war <sup>2)</sup>, so möchte man vermuthen, dass die Auslassung dieser Zusätze in der für den Rath gefertigten Abschrift Detmars einer blossen Fahrlässigkeit zuzuschreiben sei, zumal auch sonst die Rathshandschrift allerlei nachträgliche Correcturen und Zeichen gelegentlicher Unsorgfalt enthält <sup>3)</sup>. Möglich ist aber auch, dass die beiden ersten Zusätze subjectiver Art sind, der Name des Rathmanns aus mündlicher Ueberlieferung stammt.

Auch die abweichende Lesart wird auf ähnlichen Ursprung zurückzuführen sein. Sie findet sich von alter Hand in Detmars Rathshandschrift hineingetragen, und umgekehrt ist im Text des Rufus das entscheidende Wort (jummer) uncorrectirt geblieben. Während nämlich Detmar ursprünglich erzählt, von dem Augenblicke an, da der Kaiser sich in die Herberge begeben habe, hätte man immer Pfeifen oder Trommeln gehört, besagt die andere Lesart, nimmer hätte man Pfeifen oder Trommeln, sondern nur Gottesdienst gehört. Zu dem ganzen Verlauf der Darstellung passt das Erstere besser. Der Erzähler geleitet den Kaiser auf

<sup>1)</sup> Zum Verständniss des Folgenden sind in der Beilage die beiden ältesten Korner-Recensionen (1. 2) für sich, und der Text des Rufus nach der frühesten Handschrift mit den zwei späteren Kornerhandschriften (3. 4) und der niedersächsischen Uebersetzung der jüngsten (5) zusammengestellt. — Ueber Rufus und Korner vgl. Jahrg. 1871, S. 82 ff.

<sup>2)</sup> Grautoff a. a. O. S. 3. — Test. d. Herm. Lange 1386: Item fratri Detmaro ad sanctam Katherinam do 5 marcas Lubicenses.

<sup>3)</sup> Vgl. S. 123 Anm. 2.

seinem Einzuge bis in die ihm bestimmte Wohnung. Er so ab: Von da an hörte die Musik und Lustbarkeit (an dieser Stelle) nicht auf, die Nacht ward zum Tage erwies der Stadt die höchsten Ehren. Die andere sich doch nur darauf beziehen, dass Karl, in seine H gekehrt, einen stillen Gottesdienst gehalten habe, ei Bemerkung über die bekannte Frömmigkeit des Kais schon Detmar in seinem ursprünglichen Manuscripte b einer der geistlichen Abschreiber hineincorrigirt haben.

Während also Rufus dem Detmar gleichlauten Korner, bei naher Berührung mit Detmar, für die vier seiner *Chronica novella* einen anderen Vorgänger au benutzt haben. Das beweisen am schlagendsten die gegeben, welche er über des Kaisers Begleitung macht. wird eine offizielle Aufzeichnung gewesen sein, etwa schreibers, wie die Notiz von Wismar<sup>1)</sup>. Sie wird in Form ungefähr den beiden ersten Relationen Kor gekommen sein, doch hat Korner sie vielleicht schon Fassung benutzt. Auch Detmar kann sie nicht unblieben sein, da er ja im Auftrage des Rathes schri man an, dass Beide, Korner und Detmar, aus ihr s erklärt sich die Annäherung auch der beiden ersten Kor an Detmar. Dieser liess von den Personalien nach fügte dagegen der Beschreibung aus eigenem Gedä Detmars ganzen Text hat dann wieder Korner nach pilirenden Art in die dritte und vierte Recension sei verarbeitet.

Dass die Vorlage lateinisch war, scheint das falsch angegebene Einzugsdatum zu beweisen, 22. statt 21. Wenigstens weiss ich mir den Irrthum nicht anders als aus einem Lesefehler. Die Abkürzung für *pridie* tauscht mit der für *postridie* und so aus dem Vorabend der elftausend Jungfrauen der Tag nach demselben.

Korner schreibt mit gewohnter Flüchtigkeit in 1 in die, macht also aus dem 22. den 21. October.

---

<sup>1)</sup> Solche finden sich über ähnliche Besuche erlauchter Gz aus den Jahren 1462 u. 1478, abgedruckt in Michelsen, Archi



Detmar deutet es an <sup>1)</sup>, und wie sollte man sich eine so glänzende Fürstenversammlung überall ohne die üblichen Lustbarkeiten denken? Dass auch Patricier am Turnier Theil nahmen, steht nach der Ehrenstellung, welche Karl den Rathsbürtigen anwies <sup>2)</sup>, für mich ausser Frage <sup>3)</sup>.

Die Fürsten, welche Korner in Karls Begleitung aufführt, werden, so weit sie nicht bei Detmar sich finden, als Zeugen in den kaiserlichen Urkunden genannt. Nur vier hat Korner allein: Herzog Albrecht von Meklenburg, Markgraf Wilhelm von Meissen, Graf Nicolaus von Holstein und Graf Günther von Ruppin. Für die Anwesenheit auch dieser zeugen ihre persönlichen Beziehungen zur Reise des Kaisers, welcher z. B. durch die Grafschaft Ruppin hin- und zurückzog. Wie sollte Korner auch dazu gekommen sein, den Namen eines Grafen von Ruppin oder Markgrafen von Meissen einzuschwärzen, besonders da er sich über die ganze Reise des Kaisers ebenso wenig unterrichtet zeigt <sup>4)</sup>, wie Detmar?

Auch die Familie, in deren Hause der Kaiser Aufnahme fand, nennt Korner zuerst, die von Darsow (Dartzow, Dassow). Gerhard Darsow, der Besitzer, war Mitglied des Raths. Die Identität des Hauses steht durch die Oberstadtbücher fest. Spätere Chronisten verfehlen nicht, den jeweiligen anderen Hausbesitzer ihrer Erzählung einzufügen. Die ältere Ueberlieferung nennt nur das Haus, in dem der Kaiser wohnte. Erst im 16. Jahrhundert wird erzählt, dass die Kaiserin in dem gegenüberliegenden Hause an der Nordwestecke der Johannis- und Königsstrasse Quartier gefunden habe, und dass beide Häuser durch einen bedeckten Gang oberhalb der Strasse verbunden worden seien <sup>5)</sup>. Eine derartige Ueber-

---

<sup>1)</sup> Vgl. S. 125.

<sup>2)</sup> Vgl. S. 116 Anm. 5 das Privilegium, welches Karl gerade in Lübeck den Herren von Tisenhusen gab, einem mit den rathsbürtigen Familien vielfach verschwägerten Adelsgeschlechte, welches in und um Lübeck begütert war und zu Zirkelgesellschaft gehörte.

<sup>3)</sup> Anders Wehrmann: Jahrg. 1872, S. 122, 124.

<sup>4)</sup> Auch Korner versetzt die Belagerung von Erfurt in das J. 1376. Vgl. S. 113 Anm. 3.

<sup>5)</sup> Alb. Krantz, Saxonia X, 1: Imperator in hospitium magnifice apparatus deducitur, in acie ejus vici, quo descenditur ex transverso ad monasterium sancti Johannis, factoque transitu sublimi supra plateam in domum oppositam excepere quam poterant magnifice imperatoriam majestatem.

brückung, vielleicht von den vorspringenden Erkern der Häuser aus, war bei der verhältnissmässig geringen Breite der Strasse damals nichts Ungewöhnliches. Der Zustand der Strassen machte einen Verbindungsweg nöthig, welcher, wenn er sauber bleiben sollte, nicht zu ebener Erde sein konnte. Auch kann es nicht auffallen, dass der frühere officiële Bericht dergleichen Nebendinge nicht erwähnt.

Die beiden betreffenden Häuser zählen noch jetzt zu den geräumigsten älteren Gebäuden. Sie sind Eckhäuser, haben zwei Giebel, was gelegentlich im Oberstadtbuch als auszeichnend für ein vornehmes Haus angeführt wird. Die Hintergiebel des der Kaiserin angewiesenen Hauses gehören zu den ältesten der Stadt. Dieses Haus besass 1375 der Rathmann Gottfried Travelmann, welcher es als Mitgift mit seiner Frau Hildegund, Tochter des Rathmanns Wenemar von Essen, Wittwe des Rathmanns Arnold Pleskow, erhalten hatte.

Einen Namen hat Korner falsch überliefert, vielleicht weil er ihn nach seiner Vermuthung hineinsetzte, den Namen des ältesten Bürgermeisters Jacob Pleskow. Dieser stand um dieselbe Zeit an der Spitze der früher erwähnten hansischen Gesandtschaft und verweilte bis in den November in Dänemark <sup>1)</sup>. Den richtigen Namen giebt der Chronist Rehbein: Johann Perseval, denn dieser und Pleskow werden vorzugsweise in jenen Jahren als die geschäftsführenden Bürgermeister genannt.

Schon Korner erwähnt der (begreiflicher Weise) grossen Kosten, welche der Stadt aus des Kaisers Bewirthung erwachsen seien <sup>2)</sup>. Detmar erzählt zum Jahr 1376, dass der Rath um des Bedürfnisses und Nutzens der Stadt willen den Schoss habe erhöhen müssen. Dass dies Bedürfniss im October des Jahrs 1375 bedeutend vermehrt sei, liegt auf der Hand, und so ist es wohl gerechtfertigt, wenn die späteren Chronisten die aus der beabsichtigten Auflage erwachsene erste Spannung zwischen Rath und Gemeinde mit des Kaisers Besuch in Verbindung setzen, zumal dieser doch vorzüglich den Patriciern Glanz und Ehre eingetragen hatte.

---

<sup>1)</sup> Vgl. S. 120 Anm. 2.

<sup>2)</sup> Korner 2: beneficiis — sibi per cives impensis; 3 u. 4: in magnis (gravibus) civitatis expensis. Vgl. übrigens die wismarische Notiz S. 119.

Hiemit können wir die Uebersicht der beglaubigten Nachrichten von Karls Besuch abschliessen. Neues fügen die folgenden Chroniken nicht hinzu. Nur bei Alb. Krantz findet sich noch die Notiz, dass Herzog Albrecht von Sachsen an seines Vaters (soll heissen: seines Onkels, des Kurfürsten) Statt dem Kaiser das Schwert vorgetragen habe.

Dagegen tritt später die volksthümliche Darstellung immer mehr in den Vordergrund, ohne dass jedoch die Ansätze der Sage, die sich schon bei Korner finden, weitere Schösslinge treiben. Nur eine neue Sage überliefert Reckemann. Er erzählt:

Do de keyser 10 dage hadde to Lubeck gewesen, toch he van dar to deme Molendoer ut, welk doer de raet dem keyser ton eren leet tomuren. Averst de rechte orsake was, dat se redelike orsake hadden den dam unde dat doer ein ander wegen to leggen umme der papen willen vam dome. De wolden den olden molen-dam vor enen forbidden unde darumme ok den tollē hebben; derhalven de raet vele unlust mit den papen rede gehat hadde: also quemen se eme vor.

Dass wir hier eine Sage haben, ergibt schon der Umstand, dass auch sonst Erzählungen von vermauerten Ausgängen, durch die ein werther Gast fortgezogen ist, existiren. Von zugemauerten Thoren kenne ich freilich nur eine Erzählung aus Oppeln, wo das Nicolaithor hinter der Leiche des Herzogs Nicolaus geschlossen sein soll. Die factischen Verhältnisse liegen aber so, dass 1375 ein altes Mühlenthor weder zu Karls Ehren noch den Pfaffen zum Trotz geschlossen sein kann.

Karl zunächst zog nicht südwärts aus dem Mühlenthor, sondern aus demselben Nordthor, durch das er gekommen war, dem Burgthor. Denn sein Zug gieng nach Wismar, wohin er aus dem Mühlenthor nur auf meilenweitem Umwege über Ratzeburg hätte gelangen können. Das Thor aber, welches südwärts aus der Stadt führte, also das alte Mühlenthor, hat am alten Mühlendamm neben dem Dome so lange gelegen, als nur dieser eine Damm über die Waknitz existirte. Seit der zweite, der neue Mühlendamm, vollendet war — und das geschah schon 1231 — ist die Mühlenstrasse Thorstrasse geworden, die naturgemäss über den neuen Damm zum jetzigen Mühlenthor führte. Der alte Mühlendamm hörte auf Verkehrsstrasse zu sein, der Rath wird sofort, schon um des Con-



flicts mit dem Capitel willen, dafür gesorgt haben, dass hier nur sorglich überwachte Ausgangspfortchen blieben. Von einem rechtlichen Anspruch des Capitels auf den Damm kann vollends nicht die Rede sein, denn die Mühlen, einst kaiserlich, gehörten längst der Stadt; und der Rath reservirte sich die Hobeit über die öffentlichen Verkehrsstrassen, wenn auch das Areal hier bischöflich war, schon deshalb, weil die Stellung des Bischofs zur Stadt oft eine feindliche wurde. Natürlich ist das nicht ohne vielfachen Kompetenzstreit abgegangen, und von solchem Streit giebt die Sage einen Nachklang, vielleicht darin historisch, dass das Capitel allerlei Beschwerden bei Karl erhob.

Der von der Localsage als zugemauertes Thor bezeichnete Ort liegt jetzt als Casematte in der früheren Wallbastion, der sogenannten Kaiserbastion. Bevor die Wallanlagen im Süden der Stadt entstanden, muss hier, auch nachdem der alte Mühlendamm aufgehört hatte Verkehrsweg zu sein, zum Schutz des Stadteingangs ein Thorzwinger gelegen haben, der Kaiserthurm. Vielleicht hat der Name die Entstehung der Sage veranlasst. Wie lebendig aber diese blieb, geht daraus hervor, dass ein Chronicant des ausgehenden 17. Jahrhunderts, Detlev Dreyer, der Mittheilung von Reckemanns Worten zur Beglaubigung beifügt, man könne am jetzigen innern Mühlenthor (dem erst in unserem Jahrhundert abgebrochenen sogenannten Bienenkorbe am Ende des Dammes) noch das kaiserliche Handzeichen sehen.

Auch an anderen localen Zeugnissen des kaiserlichen Besuches fehlte es nicht. Der Einzug war auf dem langen Hause oben im Rathgebäude abgebildet, wie Kirchring und Möller 1678 noch angeben<sup>1)</sup>. Das Bild des Kaisers aber bewahrte man in dem Hause, das er bewohnt hatte, von wo es neuerdings in die Alterthumssammlung der Gemeinnützigen Gesellschaft übergegangen ist.

Es stellt den Kaiser in einem grossen Thronessel sitzend dar, zu jeder Seite je ein altes Fenster mit in Blei gefassten Scheiben. Vor der Rücklehne befindet sich ein dunkler Teppich, an den Seitenrändern mit abwechselnd schwarzen rothen gelben, wie gedrehten, Schnüren eingefasst. Der Kaiser trägt ein aus Blass-

<sup>1)</sup> Compendium hist. Lubecensis S. 39.

grau ins Bräunliche spielendes, mit Verzierungen durchwirktes Gewand, darüber einen gelben, ähnlich durchwirkten, inwendig rothen, mit Perlen und Edelsteinen am Saum besetzten Mantel, der unten pelzverbrämt ist, an den Füßen gelbe Schuhe. Oben wird der Mantel durch eine Agraffe zusammengehalten. Oberhalb der Brust schaut unter dem Mantel eine doppelte Kette hervor, über die Brust laufen gekreuzte Bänder zum Gürtel. Er hat langes Haar, langen Schnurrbart und auf beide Seiten der Agraffe vertheilten Vollbart. Er trägt eine goldene edelsteinbesetzte Krone mit Bügeln, statt des Scepters ein langes Schwert mit goldenem Griff, auf dem knien Knie hält er den Reichsapfel.

Die Unterschrift lautet:

Anno Dni. 1376 ipso die Severi Dn. (halb ausgelöscht) Carolus quartus imperator invictissimus decem diebus hac in domo hospitatus est.

Das Bild ist auf Leinwand gemalt und stammt frühestens aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Möglicherweise ist es dasselbe, welches Conrad von Höveln 1666 anführt <sup>1)</sup>, obwohl die Unterschrift, von ihm deutsch angegeben, etwas abweicht. Jedenfalls aber bezeugt die alterthümliche Haltung desselben, welche der Darstellung Karls auf seinen Siegeln nachgebildet ist und den geistlichen Charakter eines Kaiserbildes, z. B. in den gekreuzten Bändern, bewahrt <sup>2)</sup>, dass wir an ihm die Copie eines älteren gewiss in demselben Hause befindlich gewesenen Gemäldes besitzen.

Die Neuzeit hat bis jetzt nichts gethan, um Karls Andenken in der Erinnerung der rasch lebenden und rasch vergessenden jüngeren Generation Lübecks festzuhalten. Und doch verdient Karl IV., wie man auch über seinen persönlichen Charakter urtheilen mag, vor anderen Kaisern des 14. Jahrhunderts, nicht vergessen zu werden. Denn er vertritt im ausgehenden Mittelalter mit aller Zähigkeit den Gedanken einer Wiedererrichtung kaiserlicher Macht auf dem Grunde der Territorialgewalt, für Lübeck aber kennzeichnet sein Besuch die Zeit des höchsten Glanzes der Stadt.

---

<sup>1)</sup> Der Stadt Lübeck Glaub- und Besähewürdige Herrlichkeit S. 32.

<sup>2)</sup> Vgl. Rufus: also en byschop.



## BEILAGE.

### Korners Nachrichten über Karls IV. Anwesenheit in Lübeck.

#### I. Die ältesten Korner-Handschriften.

##### 1. Ausgabe von 1416.

(Cod. Guelferb. fol. 180 b sq.)

Karolus imperator cum imperatrice venerunt Lubeke in die 11000 virginum. In cujus quoque comitiva erant archiepiscopus Coloniensis, dux Saxonie, dux Magnopolensis, marchio Brandenburgensis et plures alii barones et milites, nobilesque matrone et virgines. Hii omnes honorifice et sollempniter fuerunt recepti. Antiquiores namque proconsules civitatis Lubicensis pedestres duxerunt equos imperatoris et imperatricis, in manibus frena tenentes. Meliores et diciores juvenes et mercatores civitatis, vestibus omnino similibus ad hoc factis induti, equestres obviam dominis processerunt. Mulieres quoque et virgines, festivalibus vestimentis amictæ, in introitu portarum stantes, letibus (!) vultibus principes receperunt, totusque clerus, vexillis et crucibus obviantes, cum benedictionibus dulcedinis adventantes dominos excipientes conduxerunt. Imperator ergo, tanti honoris non immemor nec ingratus beneficiis in hac urbe Lubicensi perceptis, proconsules et consules ejus honoris vocabulo nominans dominosque appellans pluribus vicibus, ipsos et civitatem eisdem privilegiis dotavit et decoravit, quibus sollempniores imperii civitates, puta Roma, Venecie, Pisa et Florentia, dotate existunt, cum hoc etiam eorum antiqua privilegia et libertates in omnibus roborans et confirmans.

##### 2. Ausgabe von 1420.

(Cod. Gedan. fol. 187 b.)

Karolus imperator cum imperatrice venit Lubeke in die 11000 virginum. In cujus comitiva erant archiepiscopus Coloniensis Fredericus et dux Saxonie, dux Magnopolensis Albertus et Otto marchio Brandenburgensis ac plures alii barones et milites.

Omnes hii honorifice sunt recepti a civibus, antiquioribus proconsulibus frena equorum imperatoris et imperatricis tenentibus et in civitatem introducentibus.

Fuit autem magna solempnitas peracta in predicta civitate propter dominorum presenciam in exercitationibus militariis (!) tam per nobiles et milites quam per domicellos civitatis.

Imperator autem, non ingratus beneficiis variis sibi per cives et civissas impensis, predictam civitatem libertatibus et privilegiis solempnibus decoravit, concedens generose consulatui jura militaria ac recipiens in consulatu predicto existentes et omnes eorum successores in consiliarios suos et familiares imperii. Instituitque dictam civitatem esse et fore capud (!) omnium civitatum ad sacrum Romanum imperium pertinencium.

## II. Die späteren Korner-Korner.

Detmar (Rufus).

### 3. Ausgabe von 1423.

(Cod. Hafn. A fol. 81 d sq.)

(Cod. Linkop. fol. 270.)

Item jare 1375 in deme neghe-  
ghe der elvendusent meghede  
n de keyser Karolus to Lubeke  
r keyserynnen unde myt deme  
pe van Kolne myt groter ere.  
b dar bynnen wol teyn daghe.

Hoc eodem anno sequenti die 11000-  
virginum Karolus imperator venit  
Lubeke cum uxore sua et receptus  
est a civibus cum maximo honore et  
solempnitate.

weren by em aldar

In ipsius comitiva extiterunt hii  
principes, puta Fredericus Colonien-  
sis archiepiscopus, Albertus dux  
Magnopolensis, Albertus dux Lune-  
burgensis, qui protunc ab imperatore  
infeodatus est in ducatum Lune-  
burgensem,

kgreve van Meroren, hertoghe  
ht van Luneborch, de syn gud  
me keyser in vanleen unt-

marchiones Moraviae,  
comites Holtsacie et Otto marchio  
Brandenburgensis pluresque alii ba-  
rones, milites et nobiles.

emen dar vele heren van lan-  
ide van steden unde vromdes  
sunder tal.

Mansit autem dictus imperator in  
urbe per 10 dies in magnis civitatis  
expensis.

keyser myt syner vrouwen  
vor de stad, do ghink he mit  
e cappellen sunte Ghertrudis,  
he an myt er syn keyserlike  
also en byschop. Em quam  
m de processio der papen  
heistliker lude, vrouwen unde  
Dat hilghedom, dat me droch  
rocessien, dat kussede he unde  
groter ynnicheit. Dar mede  
se sik malk uppe ere ros.

Cumque ur-  
bem ingredi deberet, primo capellam  
sancte Ghertrudis intrans una cum  
consorte sua inibi se induerunt im-  
perialibus indumentis et decorabant  
se fastu regio. Quibus  
adornatis impositi sunt caballismagnis  
et ducti sunt sub papilionibus alterna-  
tim in civitatem.

s ledden twe borghermeistere

Frenum quidem imperatoris.  
duo burgimagistri manibus tene-  
bant, ex utroque latere equi gra-  
dientes, et frenum impera-

## Handschriften und Detmar.

### Korner.

#### 4. Ausgabe von 1435.

(Cod. Lub. 2, fol. 164 b (165 b) sq. = Cod. Luneb. ap. Eccard p. 1124 sq.)

Karolus imperator sequenti die 11000 virginum venit in urbem Lubicensem cum uxore sua et multis principibus et receptus est a clero et civibus in gloria et solempnitate maxima secundum cronicam Lubicensem.

In ipsius autem comitiva extiterunt hii principes: Fredericus archiepiscopus Coloniensis, Albertus dux Magnopolensis, Albertus Luneburgensis, qui tunc infeodatus est ab imperatore de ducatu Luneburgensi, Otto marchio Brandeburgensis, Wilhelmus marchio Misnensis, Jodocus marchio Moravie, Henricus et Nicolaus comites Holtzatorum, Guntherus comes de Rupin et plures alii barones, milites et militares.

Mansit autem dictus imperator per 10 dies in Lubeke in gravibus expensis urbis predictae. Cumque civitatem ingredi deberet, primo cappellam beate Gertrudis intrans una cum consorte sua imperatrice ibidem se induerunt imperialibus ornamentis, fastu regio se decorantes. Quibus dispositis ad ingressum urbis ascenderunt equos magnos et fortes et introducti sunt in urbem alternatim sub papilionibus.

Frenum autem caballi imperatoris duo burgimagistri manibus tenebant, ex utroque latere equi gradientes pedestres, ambulatorem vero impera-

#### 5. Ausgabe von 1438.

(Cod. Hanov. fol. 187 b sq.)

Dessen sulven jares in der hilgen elven dusedent meghede daghe do quam keyser Karolus to Lubeke mit siner vrowen unde velen vorsten unde wart dar entfangen mit groter ere unde werdicheit van der gantzen papheit unde den leyen, beide vrowen unde man.

In desses keyzers schare weren desse vorsten: De ertzebisshop van Kolne Frederik, hertich Albrecht van Mykelenborg, hertich Albrecht van Luneborg, deme do de keyser vorleende dat hertichdom to Luneborg, markgreve Otto van Brandenburg, markgreve Wilhelm van Mysen, markgreve Just van Merreren, de greven Hinrik unde Clawes van Holsten, greve Gunther van Rupin unde vele banrosse, riddere unde eddele lude.

Desse keyser lach 10 dage to Lubeke unde dat koste der stad untellick gud. Do de keyser in de stad wolde riden, do ghink he ersten mit siner vrowen in sunte Ghertrudes cappellen vor deme borchdore belegghen unde makeden sik dar ynne to na keyserlike gewathe staed unde syringe. Do se toghemaket weren, do seten se beyde wedder up ere rosse, unde do reden se to der stad in under telten kostliken ghetziret, de men vorede boven eren hoven.

Twe borghermeister ghingen uppe beyden siden des keyzers in erem herliken ghewate unde heelden des rosses tom in erer hant, overst der

—

pau

er F

de

Lu

de

tunc

in c

mez

Korner.

4. Ausgabe von 1435.

triciis freno regebant duo consulares; et quatuor domicelli civitatis papilionem cujuslibet deferebant — quilibet tam de consularibus quam de domicellis vel auro aut argento insignitus copiose secundum status et conditionis sue exigenciam — sub cujus umbra incedentes urbem sunt ingressi.

Porro ante imperatorem unus equo insidebat consul civitatis predictae, deferens claves ejusdem civitatis in pertica in signum subjectionis imperialis majestatis. Post quem immediate ibat Albertus dux Saxonie et de Luneburg, ensem imperialem deferens, et post illum Otto marchio de Brandenburg, sceptrum regium in manibus gerens. Post hos imperator immediate processit.

Ante imperatricem vero Fredericus archiepiscopus Coloniensis incedebat cum pomo aureo, quem ipsa immediate sequebatur. Ceteri vero principes et nobiles imperatricem immediate sequebantur quilibet secundum gradum et nobilitatem suam.

Ingredientibus ergo eis primam urbis valvam stabant ex utraque parte vie regie mulieres pociores totius civitatis et virgines, ornatè culcioribus indumentis, ad recipiendum imperatorem et suam uxorem preparate.

Processio insuper solempnis totius cleri et religiosorum cum reliquiis et cruce dominica imperatorie obviam venit majestati et jocundum ejus adventum reverenter excepit. Qua receptione facta et cruce ab im-

5. Ausgabe von 1438.

keyserinnen telder regereden so ok twe raatmanne, unde veer juncheren van der stad, de ere kostliken gesmutte (?), droghen des heren paulun ofte telte unde veer der konynghinnen, unde beide de raet unde ok de junchere hadden sik kostliken mit golde unde sulvere to der stad ere ghemaket.

Vor deme keysere reth eyn ratman unde vorede der stad slotele unde zeghele vor eme to enem teken des horsames unde underdanicheit des (!) keyserliken wolt. Dar negest to hant reth hertich Albrecht van Sassen unde vorede dat swert des keyzers also des rikes marschalk, dar bi reth markgreve Otto van Brandenburg des rikes kemerer unde vorede dat schepptum. Na dessen vorsten volgede de keyser to hant.

Dar negest voer der keyserynnen reet de ertzebiscop Frederik van Kolne unde vorede an siner hant den ghuldene appel, unde to hant volgede eme de keyserinne. Na der keyserynnen volgeden de anderen vorsten unde greven eyn yslik na synem grade [unde] stades unde eddels.

Do de keyser do in dat erste dor reth, do stunden to beyden syden des weges de oppersten vrouwen der stad ghetziret mit eren voderden klederen uppe dat kostellikeste mit smide.

Dar quam do vor dat ander dör deme keyser under ogen biscop Bertram mit der processien der gantzen papheit unde de gheistliken lude, unde de biscop brochte dat cruce Christi vor den keyser. Do de hoghe



Detmar (Rufus).

K.

3. Ausgal

Alsus treckeden se langhest de stad	peratore et imp
an dem doem.	processio cleri
	urbem pertransie
Dar sank me: Ecce ad-	exercitus in maj
venit etc.	que pervenit. Ut
	clerus solempnit
Deus, judicium tuum	venit dominator
regi da.	et Deus, judiciu

Do al desse hoveringhe was ge-	Quo cantico e
schen, to treckeden se langhest de	suis plateam reg
konynkstraten boven sunte Johannis-	spicium sibi prep
straten a) an ere herberghe vore be-	erat in cornu pl
reet. Dar weren se rowich, me horde	
dar wol godesdenst, nummer b) pipen	pro tempore sue
edder bunghen. Des nachtes weren	in civitate
de luchten bernende uth allen husen,	vertebatur pre
unde was so licht in der nacht also	rum de qualibet
in deme daghe.	pendencium. Sta
De keyser vorbenomet was do sulves	sulibus et consu
myt den borghermesteren der stad	in presencia im
an cme rade,	Karolus: Grates
dar heet he se heren.	urbis istius de so
Se spreken van othmodicheit, se ne	nostri et nostre
weren nene heren. Aldus hadde he	Cui burgimagiste
se vaken heten in der stad to Lubeke	humi
unde in vorjaren to Norenberghe.	Serenissime prin
	cupare dominos
	statis immeritos

a) Hafn. und die übrigen Rufushdschr.: Jostesstraten.

b) Dieselben: jummer. Lüb. Handschr. d. Detmar: Dar w  
mer (hord me) pipen edder bunghen (, mer godesdenest). Das

Korner.

4. Ausgabe von 1435.

peratore et ejus consorte deosculata processio cleri precessit et totam urbem pertransiens cum sequela regii exercitus in majorem ecclesiam usque pervenit. Ubi omnes existentes clerus solempniter cecinit: Ecce advenit dominator dominus, et regnum in manu ejus et potestas et imperium; et versum: Deus judicium tuum regi da etc.

Quo cantico expleto imperator cum suis plateam regiam transiens ad hospitium sibi paratum perrexit, quod erat in cornu platee beati Johannis, ubi postea morabantur domicelli Darsowen dicti. Nox autem quelibet pro tempore mansionis imperatoris in urbe predicta in diem clarum vertebatur pre multitudine lucernarum de qualibet domo civitatis dependencium. Stantibus ergo proconsulibus et consularibus urbis supradicte in presencia imperatoris, dixit Karolus: Grates sint vobis dominis urbis nostrae de solempni nostri et nostre consortis recepcione.

Cui senior burgimagister, Jacobus Plescowe dictus, humiliter respondit: Serenissime princeps, nolite nos nuncupare dominos, sed vestre majestatis immeritos servitores et famulos.

5. Ausgabe von 1438.

vorste dat ghekusset hadde mit groter ynnicheit unde ok sin vrowe, do ghink de processio vör her der papheit dorch de stad wente in den dom, unde des keyzers erbare schar volghede der processien na. Do de keyser an den dom quam, do hof an de papheit den erbaren lövesank: Ecce advenit dominator dominus, et regnum in manu ejus et potestas et imperium, dat ludet so an deme dundeschen: Sich, uns is gekomen de herschopper unde de here, unde dat rike is an siner hant unde de walt unde dat ghebode. Den sank singhet de kerke in der misse der hilghen drier koninghe van deme hemelschen keysero Christo.

Do de sank ute was, do reet de keyser de koningkstraten entlank wente vor der Darsouwen hus, dat de ord was uppe sunte Johannis straten, dar sin herberge do bereit was. Do weren uthe allen huses (!) der stad, de wile de keyser to Lubeke was, des nachtes luchten ghehenget, unde van der luchten schyne wart de nacht so licht unde clar, eft id mestich dach were. Also do de raet van der stad stunt vor deme keysero in syner herberghe, do sprak Karolus: Dank hebben de heren unser stad van Lubeke umme de erbaren entfanginge unser unde alle der unsen. Do antworde de oldeste borgermeister, Jacob Plescowe ghenomet, unde sede: Erwerdige forste, nomet uns nicht heren, sunder juwer keyserliken walt knechte unde dener.

alter Hand übergeschrieben, das Letzte an den Rand gesetzt. Hamb. Detm. hat dies falsch eingesetzt und verlesen: Dar weren so rowich in er godesdenst, nummer horde men p. eder b. Die Melle'sche Handschrift liest: bet an ere godesdenste, übrigen gleich.

he-	
sere	i
der	u
nde	f
her-	c
gan	f
dar	c
	e
	c
	c
	u
	e
	f
	t

cie,	f
	I
	I
	I
	t
	s
	c
	c
	c
	e

dschr.:

Korner.

4. Ausgabe von 1435.

Cui respondit rex (!): Registra antiqua imperatorum continent urbem hanc unam esse de quinque civitatibus principalioribus imperii et consulares urbis vestre esse de juratis et consiliaribus imperatoris, exire et intrare valentes ipsius consilium ubique et semper absque licencia petita, prout ceteri jurati ejusdem facere consueverunt. Merito ergo domini dicendi estis ex hujusmodi privilegio de singulari favore ab imperiali majestati vobis indulto.

Civitates autem predictae sunt Roma, Venecia, Florencia, Pysa, Lubica.

Fuit autem in predicta civitate Lubicensi protunc magna solempnitas peracta propter principum praesentiam in exercitiis militaribus tam per nobiles et militares quam per domicellos urbis, et deducti sunt dies illi in leticia magna et jocunditate mirabili.

5. Ausgabe von 1438.

Do sprach de keyser: De olden leydeboke spreken unde croniken, dat Lubeke is eyn van den uppersten steden des rikes, unde dat juwes ratmannes sint van deme sworn rade des keyzers unde mogen in unde uth gan to allen tiden, wur des rikes raet vorsammelt is, also don de anderen sworn des rikes rades. Dar umme sint gi bildichliken heren ghenomet van des sundergen gnaden-rikes privileges wegen, dar juwe stad dat rike mede beghiftet heft.

Desse vorroreden vif stede sint Rome, Venedie, Florencie, Pise unde Lubeke.

Uppe desse sulven tiid was to Lubeke grot haveringe in torneyende unde spelen unde steken unde danszende unde anderer ovinghe des hoves,

unde de 10 dage worden togebracht in groter vroude unde lust der werlde.



V.

# KLEINERE MITTHEILUNGEN.

---



I.  
NACHTRAG  
ZU  
JOHANN WITTENBORG UND TIDEMANN STEEN  
VON  
WILHELM MANTELS.

I. JOHANN WITTENBORG.

Ich habe mich bisher vergebens bemüht, der allmählichen Entwicklung der Sage von Wittenborgs Verrath auf die Spur zu kommen. Deecke selbst bezeichnet die Gestalt, in welcher er die Sage mittheilt, als mündlicher Ueberlieferung entlehnt. Die Chronisten zweiten Ranges, aus denen er sonst seine Geschichten nimmt, enthalten nur wenig Einzelnes mehr, als ihre Vorgänger.

So bemerkt Rehbein, der sich übrigens an Krantz und Kock anschliesst, in einem NB: In der alten Wendischen Cronica steht, dass W. dem Könige hab etwas hofret, sed non praesumitur; was sich offenbar auf die deutsche Version des Chronicon Slavicum (ed. Laspeyres, S. 132) bezieht: Her Johan Wittenborch — wart ghekoppet doer etlyke vorrederie, de se eme toleden, Woldemaro deme koninghe van Dennemarken to willen unde tom besten.

Ein Chronist des vorigen Jahrhunderts, Schultze, erzählt wie die früheren. Später ist aber von ihm oder einem Anderen nachträglich den Worten der Handschrift: Da W. dann nach Urtheil und Recht decolliret ward; beigefügt: Anno 1367, den sechsten Tag nach Lichtmessen, auf dem Markte, und der Stein, auf welchem



die Decollation geschehen, von vielen noch will gewiesen werden. Doch wird er nicht mehr attendiret, weil dieses Andenken Untergang die Zeit gleich alles auflösen wird.

Wie Schultze diese Worte ohne viel Besinnen dem vorher in das Jahr 1363 versetzten Ereigniss anschliesst, so theilt sein Vorgänger, Detlev Dreyer, die Hinrichtung zweimal mit, 1363 und 1367, 6. Tag nach Lichtmessen. Er fügt hinzu: Und ist solches Schwert noch heutiges Tages aus Curieusität auf dem lübischen Zeughause zu sehen.

Die Copie der Hinrichtung, wohl von dem Bilde im Zeughause genommen, hat Rehbein seiner handschriftlichen Chronik einverleibt. Sie stellt die West- und Nordseite des Marktviereckes dar, natürlich mit freier Phantasie, denn es münden zwei ziemlich breite Strassen auf den Markt, aber doch immerhin mit Ausschluss an ältere Vorstellungen. Vor der offenen Halle des Rathhauses sitzen die beiden Gerichtsherren. Auf einem tischartigen Gerüst, zu dem eine hölzerne Stiege führt, kniet Wittenborg, die Hände auf einen Block, um den Sand aufgeschüttet ist, gefaltet, im langen Mantel, den Hals entblösst; sein Barett liegt am Boden. Der Henker, mit der leeren Scheide umgürtet, holt mit dem entblössten Schwerte zum Hiebe aus. Hinter dem Gerüst Mannschaft, mit Hellebarden, Spiessen, Büchsen und Schwertern bewaffnet, vor demselben Bürger in verschiedenem Costüm, auch Frauen, zwei Mann als Wachtposten daneben.

Die Erfindung der Sage, dass alljährlich ein hochweiser Rath sich an Wittenborgs schreckliches Ende habe erinnern müssen, erklärt sich aus sechs silbernen Gefässen, welche 1538 zum Gebrauche des Rathes angefertigt wurden. Man bestritt die Ausgabe mit dem Ertrage einer Geldbusse, die den aufständischen Einwohnern Bornholms während der Verpfändung dieser Insel an Lübeck auferlegt war. Es waren nach Becker (Geschichte d. St. Lübeck 2, S. 113) und von Melle (Gründliche Nachricht, S. 388) 2 Kannen und 4 Pokale, von denen jene die Aufschriften führten:

Dat Bornholm sin heren vorsaket,  
Heft mi to sulckem krose ghemaket.

Hedde sick Bornholm bedacht na framen,  
Were ick hir her nicht ghekamen.

Die Pokale aber:

Bornholm heft mi gegeven  
Lubeck der guden stad,  
Wer truw bestendig bleven,  
Hed it nen noet gehad.

Wol doerlick breckt, moeth wislick bothen.  
Gehorsam heft gemaect,  
Dat Bornholm mi heft thorichten mothen  
Tho Lubeck dem erbaren radth.

Van Bornholm bin ick hir bracht,  
Dat maket untruw unbedacht.

Hedde Bornholm recht doen varen (?),  
Disses raetstuls hed ick entbaren.

Alle Gefässe trugen die Jahreszahl 1538 und die Buchstaben I. G., was Schnobel (zu Melle a. a. O.) auf den regierenden Bürgermeister Joachim Gerken deutet.

Wären wir so glücklich gewesen, dies Rathssilber durch schwere Zeiten hindurch uns zu erhalten, wie die Lüneburger, — ein Glück, welches die jetzigen Herren von Lüneburg in sehr zweideutiger Weise gewürdigt haben — so wären wir vielleicht im Stande, aus irgend einem zufälligen Schmuck der Becher die Entstehung der Sage noch augenscheinlicher abzuleiten.

## II. TIDEMANN STEEN.

Jahrg. 1871 S. 149 ist ein Schreiben des Herzogs Otto von Braunschweig, welches keine Jahreszahl trägt, in das Jahr 1430 gesetzt worden. Veranlassung dazu gab der Umstand, dass in dem Briefe zwar einer unbequemen Haft des Tid. Steen, aber nicht des harten Gefängnisses Erwähnung geschieht, in welchem bis zum Juli 1429 der Bürgermeister gehalten ward. Der Herzog musste also spätestens im Juni 1430 geschrieben haben, denn Martini desselben Jahres ward sein Wunsch, des Bürgermeisters Haft in dessen Wohnung verlegt zu sehen, erfüllt. Zum Jahr 1430 schien auch die Anwesenheit des Herzogs in Lübeck, deren im Briefe Erwähnung geschieht, zu stimmen, denn nach lübischen Chronisten

2, S. 58 und S. 59  
Katharina von Me  
Schreiben des Rat  
Ropp im Staatsarch  
i 14, erweist sich  
Brief des Herzogs,  
den 12. Juni zu se  
nweis auf dasjenige  
t in Lübeck persö  
Schuler in Betreff  
eit keine andere A  
n thun wolle, wes  
id to gute keren m

II.  
EINE HANSISCHE ZEITBETRACHTUNG AUS  
DEM JAHRE 1586.

MITGETHEILT  
VON  
LUDWIG HÄNSELNANN.

Als ein Ausdruck des Empfindens und Meinens, welches gegen Ende des 16. Jahrhunderts die mittleren Schichten des hansischen Bürgerthums durchdrang, wird auch das nachfolgende Schreiben einiger Beachtung und eines Platzes in diesen Blättern immerhin werth sein. Es ist in Braunschweig am 10. November 1586 beim Rathe eingegangen; der Absender, ein Dyrik Busselborch, scheint zu Lübeck, wo er am 4. November schrieb, auch heimisch gewesen zu sein<sup>1)</sup>. Näheres über ihn war noch nicht zu ermitteln. Nichts nöthigt zu der Annahme, als habe er den Braunschweiger Rathskreisen irgendwie nahe gestanden: ähnlich hat er zu Zeiten, seiner eigenen Aussage nach, auch an andere Hansestädte geschrieben, und die ganze Art und Weise der vorliegenden Zuschrift verräth, dass er, ohne sonstigen Beruf dazu, lediglich einem innern Drange nachgab, als er seine Feder ansetzte.

Mit schmerzlicher Sorge sieht er das hansische Wesen zum Untergange neigen. Er ist dies Jahr über hundert Meilen weit

---

<sup>1)</sup> Insbesondere nach den Worten: „Item ik hebbe hyr ok vor weynich jaren eyn mandat horen aflesen“ etc.

gereist, nicht in Geschäften, nur um nach seinen lieben Deutschen in der Fremde auszuschauen; mit eigenen Augen hat er gesehen, wie jetzt ihr Handel bis auf den kleinsten Antheil jedes armen Bootsmannes, mit harten Zöllen beschwert ist. Vornehmlich, so scheint es, schwebt ihm der neue dänische Stückzoll vor, welcher ausser dem alten Schiffsgelde seit 1563 erhoben wurde<sup>1)</sup> — nur Eins von dem Vielen, worüber die Acten voll Klagen sind, in der That aber wohl besonders dazu angethan, die Ohnmacht der Hansen zu bitterster Empfindung zu bringen, zumal einem lübschen Manne, der vielleicht noch aus eigener Erinnerung gedachte, wie einst in Dänemark der Wille Lübecks Gesetz war. Auch sonst aber sieht er auf allen Seiten die Kühnheit und den Uebermuth der Feinde anschwellen, überall die Privilegien des Bundes, die Freiheiten der einzelnen Städte gemindert und in Frage gestellt. Und bei dem allen nun die fortschreitende Zersetzung der alten Gemeinschaft selbst, wie sie zu Tage tritt in der Uneinigkeit ihrer Glieder, dem Darniederliegen der hansischen Tagefahrten, deren letzte vor zwei Jahren ohne nennenswerthes Ergebniss verabschiedet war. Zwar die wendischen Städte kommen öfters zusammen, und eben jetzt geht die Rede, sie wollen sich hart verbinden. Allein Busselborch vermag darein wenig Vertrauen zu setzen; denn die tägliche Erfahrung lehrt, wo eine Stadt der andern etwas zuwider thun kann, da lassen sie es nicht.

Dass die Hansa an diesen inneren Gebrechen von Anbeginn fort und fort gekrankt hatte, ist ihm verborgen. Und nicht weniger entzieht sich seinem Verständniss, dass auch die höchste Anspannung ihres losen Gefüges gegen den inzwischen eingetretenen Umschwung der ganzen Weltlage nichts vermocht hätte. Er hat „von Gottes wegen“ die Gewissheit, dass Alles gut sein würde, wenn die Städte als treue Nachbarn zusammenhielten, einander Handreichung leisteten und ernstlich bedacht wären, ihre gemeinsamen Privilegien zu „verbitten“. Und kein Zweifel, auf die Treue und den Gehorsam ihrer Bürger könnten sie zählen. Wenn nur die Herren in den Räthen einig würden!

Hier liegt der Kern des Schreibens. An die Regierenden

---

<sup>1)</sup> Sartorius, Gesch. des Hanseatischen Bundes 3, S. 111.

lässt Busselborch seine warnende Mahnung ergehen, ihnen misst er die Hauptschuld des hereinbrechenden Unheils bei.

Nicht nur unmittelbar, sofern er sie für die mangelnde Eintracht verantwortlich macht; und nicht die städtischen Obrigkeiten allein. Denn aus der Enge des stadtbürgerlichen Gesichtskreises erhebt er sich zur Betrachtung des drohenden nationalen Verfalls, dessen das Schwinden der Hansenmacht ihm nur ein Moment, allerdings das schwerste und herzbedrückendste ist; und er erkennt in diesem Verhängniss das Walten eines göttlichen Strafgerichts über die Sünden seines Volkes. Die einzige, aber auch sichere Rettung wäre, fest über der reinen Lehre Christi zu halten, abzu-  
thun was wider Gott und sein heiliges Wort ist. Grade hieran aber lassen es die Oberen ihrestheils zuerst und am meisten fehlen. Freilich, für die sittlichen Grundsünden des nationalen Lebens hatte das starre Werkmass jenes Geschlechtes keine Fühlung; auch Busselborchs Blick haftet an der Oberfläche der Erscheinung, was ihn ängstigt sind nur die groben Thatsünden seiner Zeit. Aller Orten sieht er die Herren hohes und niederes Standes der Schwelgerei und Ueppigkeit fröhnen, woraus dann Todtschlag und Gotteslästerung, vorab das gräuliche Fluchen und Schwören bei Christi Leiden und Wunden folgt; vergeblich daher auch alle Strafgesetze, welche seit Menschengedenken gegen diese Laster ergangen sind: man liest grosse Bullenbriefe ab, man lässt Mandate anschlagen und schreibt davon in Chroniken, doch es folgt nichts darnach. Solche Obrigkeiten aber muss Gott strafen. Und in gleicher Verdammniss sind die geistlichen Hirten. Denn wie viel Prediger giebt es, die nicht mit der einen Hand bauen und mit der andern niederreißen? wie viel zumal an den Höfen grosser Herren, die deren Gewalt und Unrecht gebührend strafen?

Ueber diese, die Mitschuldigen, wie es ihm erscheinen musste, sovieler über die Städte ergehenden Drangsale, giesst er die ganze Schale seines Zorns aus. Lagen ihm keine Exempel vor, dass Ihresgleichen in den Städten ebenso die Schleppträger der Gewalt machten? oder rührt er diesen heikeln Punkt nicht an, schonend und vorsichtig, wie er auch sonst seinen günstigen Herren den Sittenspiegel vorhält, ohne auf ihr eigenes Antlitz gradeaus den Finger zu legen? Die Geschichte aber kennt sie nur zu gut, diese starkgläubigen Diener des Worts an den Stadtkirchen, unter deren

Glaubenssätzen keiner so unumstösslich feststand wie der, dass sie auf der Kanzel und im Beichtstuhl an Gottes Statt zu strafen berufen seien. Indem ihr theokratischer Schematismus hier das eigensüchtige Regiment der Ehrbaren Weisen wie dort die absolute Staatsraison der Landesherrlichkeit zu verbrämen diene, haben sie die inneren Gegensätze, in deren Kämpfen das Bürgerthum jener Tage seine Kräfte vollends aufrieb, überall verschärft und verbittert. So drängen sich denn ungerufen auch ihre Gestalten heran, so oft unser Blick auf das Bild jener versinkenden Welt gelenkt wird.

In dreissig Jahren des Bürgerkrieges, in Jahrhunderten tödtlicher Erschöpfung hat unsere Nation zu büssen gehabt, was ihre Häupter und jedes ihrer Glieder von langer Zeit her gesündigt. Den Anbruch des Gerichts sollten nicht Wenige von Denen noch sehen, die 1586 lebten; Mancher von ihnen wird auch die Ahnung dieser kommenden Dinge bekümmerten Gemüthes umgewälzt haben wie Dyrik Busselborch, bei dem sie weissagend in den Worten hervorbricht: „O Deutschland, Deutschland, ich fürchte dass über Deutschland eine grosse Strafe ergehen wird!“ —

So etwa scheinen sich die durcheinander springenden und häufig nicht zu vollem Ausdruck gelangenden Gedanken Busselborchs natürlich zu reihen. Man erkennt, er war weder ein Staatsmann noch ein Politiker von Fach; in der Wärme seiner Empfindung, in der Beschränktheit seiner Auffassungen stellt er sich dar als ein Typus rein volksmässiger Bildung. Beides — jene Wärme wie diese Beschränktheit — Eigenschaften, aus denen nicht wenige der städtischen Demagogen jener Zeit geboren wurden; immer aber führten sie die besten der Kräfte auf den Plan, welche da und dort in den Städten den Kampf gegen die Verderbniss der bestehenden Ordnungen aufnahmen, und ihr innerer Widerspruch endlich ist das was dem Erliegen dieser Besserungsversuche nicht selten einen Zug hoher Tragik verleiht.

Es folge nun Dyrik Busselborchs Brief in seinem Wortlaut. Die äusserst überladene Schreibung des Originals ist in dem hier gegebenen Abdruck vereinfacht und geregelt, hie und da musste eine leicht kenntliche Auslassung ergänzt werden <sup>1)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Vielleicht verdient bemerkt zu werden, dass B. neben „Christus“ öfters „Chrustus“ und statt „forsten“ regelmässig „fosten“, einmal „fusten“ schreibt.

Den erbaren hoch- unde wolwysen heren, borgermeyster unde rat  
der stat Brunswyk, mynen gunstigen heren, to egen handen.

D. g. s.

De gnade gades dorch Jesum Christum unsen heren sy mit  
uns allen amen. Mynen denst mit wunschinge tytliker unde ewiger  
wolfart to vorn. Erbar hochwyse heren, myn willige unde gehorsam  
denst sy juw alletyt bereyt. Gunstige heren, ik kan juw nicht  
bergen, dat ik [my] lange vorge namen hebbe, j. e. w. to schryven.  
It were wol hochnodich unde vel daran gelegen, dat de erbaren  
hansestede ens tosamende weren, went men hort alle dage, wo  
de groten konninge, heren unde forsten den steden natrachten,  
[se] um er priveley unde gerechticheyt to bringen, als j. e. w. dat  
sulven to funde kamen juwer borgers chop to grotem schaden. Ik  
vorwunder my oft, dat de stede so vorblendet syn. Hyr kamen  
se oft tosamende, dat gemeyne geschrey is ok wol gewesen, dat  
se sik hart vorbunden unde tohope holden wolden; overst my  
dunket, dat dar nicht vel an is, went se laten sik erer eyn part  
alto vel marken. Went wor de eyne stat der andern kan wat  
toweddern don, dat laten se nicht: dat gift de dagelik erfaringe.  
Wen de groten heren datsulve horen, so lachet en dat hart im  
lyve, so vorvrouwen se sik daraver. De stede scholden sik billik  
als truwe nabers tosamende holden unde de eyne dem andern  
truwelik de hant langen unde den ernst darjegen gebruken. Gy  
hebben dar ok juwen Pharo, de der guden stat Brunswyk wreve-  
liger wyse groten schaden tofoget. Ik twyvel nicht, dat de erbaren  
hansestede truwe unde gehorsame borger hebben: wen de heren  
der sulven stede men enich werden konden. Ik hebbe dut jar  
aver hundert myl gereyset gewest, de orde to beseen, al um myner  
leven Dudeschen willen, went sunst hedde ik dar nicht to donde,  
in sunderheyt um der erbaren hansestede [willen], den dar alle er  
priveley genamen wart, dat de kopman mot 6 van hundert geven,  
ja de armen boslude, de nicht eynen hot edder dosyn senkel fry  
hebben, se moten darvan geven, so doch gemenlik de seefarende  
boslude er kopenschop, dat doch nicht grot tosecht, in allen haven  
fry hebben. Wen nu de erbaren hansestede konden eynmal ens  
werden unde gedachten er priveley to forbidden, so wet ik van



gottes wegen, de leve got worde uns geluck  
geven. Went, gunstige heren, so de stede si  
vordarven unde sik um er priveley bringen lat  
ander middel gedenken. Vor allen dingen  
afschaffen wat wedder got unde syn hillige we  
fast aver der reynen ler des heren Christi: so  
eren vornemen geluck unde heyl geven, des bin  
unde twyvel dar nicht an. Hyrvan hebbe ik  
schreven an de erbaren hansestede; overst my  
nicht vel na. Wen wy deden wat wy scholde  
wat wy wolden; overst hyr mangelt it an. In  
in Dudeslant, wo de heren hoch unde nedderige  
wen se tosamende kamen, so is it men up s  
supen gerichtet. Dar moten den des heren Ch  
wunden unde sacramente herholden, unde ik  
syn den hoch edder nedderiges standes de so  
lestern, dat se salich werden, wo se nicht c  
van harten got um gnade bidden. In dem ja  
lian rychstag gehalten to Treyr unde Coln  
unde andern rykesforsten unde prelaten. Dar  
geslaten wedder gotteslesterers by pen ein m  
kopafhowen; unde up dat sik nemant der u  
schuldigen hebbe, heft it den forsten wolgefall  
up de vyerfest wynachten, ostern, pinxten [un  
fart dat volk flytich vormanen; unde dewyl ut  
gadeslesteringe, dotslach unde ane tal lesterwe  
unde bevalen, dat kurforsten unde ander for  
eren höven nemant van dem adel dat todrin  
unde wol dat sunst dede van dem gemenen m  
swarlik an synem lyve strafen. In Casper He  
blade <sup>1)</sup>. Item ik hebbe hyr ok vor weynich  
horen aflesen, dat sik eyn yder des gruliken  
des heren Christi syner lyden unde wunden en  
dat averst dede unde [dar]aver beslagen wor  
heren strafen. Dat syn alle gude mandat, un

---

<sup>1)</sup> Caspar Hedio, Auserlesene Chron., Strassb  
stimmt.

nicht; overst ik hebbe myn dage nicht gehort, dat darover gehalten is worden. So kunnen myne leven dudeschen heren wol grote bullenbreve aflesen unde anslan unde in chroniken schryven laten, unde volget nictes mer darna. Dat achte ik so vel als wen se grote klokken uphangen laten ane knopel; overst got wart solke overicheyt strafen. O Dudeslant, Dudeslant, ik fruchte, dat Dudeslant eyne grote strafe avergan wart! Item also ok mank den predigers (der men vel findt, got bettert! de mit der eynen hant buwen unde mit der andern ryten se it wedder herunder unde geven also eren tohorers grote argernisse) wo vel predigers findt men by groter heren hove, de ere heren strafen, so se doch wol weten, dat se in velen stucken mennigen gewalt unde unrecht don, unde bedenken nicht wat got secht dorch de propheten, Esaia am 5.<sup>1)</sup>, Heseziel am 3. unde 33. capitel<sup>2)</sup>, sunder laten so to eyner hant hengan unde huchelen so mit eren heren; unde als Jeremias secht im 16. capitel: Su, eyn yder levet na synes bosen harten gutdunkende, up dat he nu nicht hore. De leve got de wolde truwe predigers erwecken, unde geve uns syne gnade unde barmharticheyt, dat wy gerne don wat got van uns fordert unde hebben wil. De leve got geve ok syne gnade, dat de stede mogen vast tosamende holden aver der reynen ler unde afschaffen wat wedder got unde syn hillige wort is, so wart en got geluck unde overwinninge geven wedder alle ere fyende: dat wet ik van gades wegen gewisse. Unde wil j. e. w. hyrmit dem leven got und alle inwaners to Brunswyk in gnaden bevalen hebben: de geve juw syne gnade, dat gy mogen wyslik unde wol regeren to godes lof, ere unde prys, amen. Datum Lubeck den 4. November anno 86.

J. e. w. willige alle tyt

Dyrik Busselborch.

---

<sup>1)</sup> Namentlich wird er V. 20 im Sinne haben: „Wehe Denen, die Böses gut und Gutes böse heissen, die aus Finsterniss Licht und aus Licht Finsterniss machen“ etc.

<sup>2)</sup> Z. B. Cap. 3 V. 18: „Wenn ich dem Gottlosen sage: Du musst des Todes sterben, und Du warnest ihn nicht und sagst es ihm nicht, damit sich der Gottlose vor seinem gottlosen Wesen hüte, auf dass er lebendig bleibe, so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben; aber sein Blut will ich von Deiner Hand fordern.“

~~~~~



nusund, Stamsund; et sund i Skærgården udenfor Göteborg (ein Sund in der Scherengegend vor Götheborg). Abgesehen von sprachlichen Bedenken, muss gegen die Identificirung dieses Stæfnæsund mit unserm Staffsclenorsund die Zeugenschaft des Propstes von Fehmarn, die Ausfertigung der Urkunde für Rostock, sowie endlich auch der Umstand eingewandt werden, dass Graf Johann noch Juli 15 zu Hansühn im Holsteinischen war.

Støfnæshæreth, Stufnishæret, wie die jetzige Sokkelunds-herred, die früher auch die Insel Amager umfasste, im Liber census Daniae (S. 35, 82) genannt wird, ist aus sprachlichen Gründen unmöglich. An die jetzige Stevnsherred aber ist, da sie Liber census Daniae S. 36 als: Sthethyumshæreth, S. 82 als: Stethemshæret bezeichnet wird, gar nicht zu denken.

Stavrby auf Fühnen, Amt Odensee, Wendsharde, Kirchspiel Vejlbj, bei Middelfart, lautet Lib. cens. Dan. S. 22: Stavæbæ.

Staberby am Fehmarn-Sund heisst daselbst S. 76: Stobæorthorp, S. 77: Stubperthorp.

Stavrby auf Falster, Süderharde, Kirchspiel Skjælby, kommt daselbst S. 29, 31 als: Staværbæ, S. 70 als Staværby vor.

Schien mir gegen Stavrby auf Fühnen die Erwägung zu sprechen, dass man nicht einsehen kann, weshalb die Rostocker dem Grafen Johann den kleinen Belt hinauf nachgefahren sein sollten, und wiesen mich die urkundlichen und chronikalischen Angaben, sowie ich sie auffasste, nachdem sich herausgestellt, dass Staberby auf Fehmarn aus sprachlichen Gründen nicht in Betracht kommen könne, ausschliesslich auf Stavrby auf Falster hin, so blieb mir doch unverständlich, wie Stafsclenor-Sund sich sprachlich mit Stavrby decken könne. Dr. C. Walther in Hamburg, in sprachlichen und sprachlich-geographischen Fragen überhaupt mein ebenso sachkundiger, wie dienstwilliger Berather, machte mich auf den Namen des Bøtø-Nor aufmerksam, an welchem Stavrby liegt. Dadurch gewann das nor in dem Namen, um dessen willen der Oere-Sund (orsund, Noressund) vergeblich durchsucht worden war, auf einmal Licht. Aber mir blieben doch Zweifel, die mich bewogen, Herrn Archivar Dr. Nielsen mit der Bitte um Auskunft anzugehen, und in freundlichster Bereitwilligkeit wurde dieselbe umgehend erfüllt.

„Mig synes det rimeligt, skriver mir Herr Dr. Nielsen, at Stafsclenorsunde kan stå for Staffrbunorsunde. Staffrbu er da Stavrby



# RECENSIONEN.





K. SCHILLER UND A. LÜBBEN,  
MITTELNIEDERDEUTSCHES WÖRTERBUCH.

BREMEN 1872.

VON  
CHRISTOPH WALTHER.

Ein Wörterbuch der mittelalterlichen niederdeutschen Sprache ist schon lange ein Bedürfniss gewesen, und bereits im vorigen Jahrhundert sind mehrere Versuche gemacht worden dasselbe nothdürftig zu befriedigen<sup>1)</sup>. Aber erst i. J. 1856 trat J. G. L. Kosegarten mit der ersten Lieferung eines Werkes an die Oeffentlichkeit, das in umfassendster Weise dem Mangel abhelfen sollte. Viele Jahre emsigen Sammelns hatte der Verfasser diesem „Wörter-

---

<sup>1)</sup> So hat Strodtmann in seinem *Idioticon Osnabrugense*, 1756, in noch weiterem Umfange Dähnert in seinem *Plattdeutschen Wörterbuch nach der alten und neuen Pommerschen und Rügischen Mundart*, 1781, viele mittelalterlichen Documenten entlehnte Ausdrücke und Wortformen erläutert; das reichste und ausführlichste der niederdeutschen Wörterbücher des vorigen Jahrhunderts, der Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs (1767—71 in 5 Theilen, der 6. Theil Bremen 1869), nahm auch am meisten von allen auf die ältere Sprache Rücksicht und wird daher bis zur Vollendung des Schiller-Lübben'schen Werkes noch immer das nützlichste Hülfsmittel bei Lesung mittelalterlicher Schriften bleiben. In unserem Jahrhunderte ward die Kenntniss des mittelniederdeutschen Wortschatzes vor allem durch Herausgabe von Urkunden, Rechtsdenkmälern, Chroniken, Gedichten, Schauspielen u. dgl. erweitert, von denen manche mit Glossaren versehen und von einzelnen lexikalischen Untersuchungen begleitet waren.



buche der niederdeutschen Sprache“ gewidmet, das nicht bloß den mittelniederdeutschen Sprachschatz zu umfassen, sondern überhaupt alles, was nur Niederdeutsch war, gleichviel welcher Zeit angehörig und ob schriftsprachlich oder dialektisch, aufzunehmen bestimmt war. Die Aufgabe war zu weit bemessen. Ein Mann, zumal in dem Alter Kosegartens, konnte sie nicht lösen. Dazu war die Anlage des Werkes derartig, dass, wie Franz Pfeiffer sich stark aber richtig ausdrückt, wenn man einen Preis darauf gesetzt hätte, das Ganze nicht unbequemer, unübersichtlicher, raumverschwenderischer hätte eingerichtet werden können (Pfeiffers *Germania* 9, S. 489). So war es kein Wunder, dass nach Kosegartens Tode i. J. 1860, nachdem ihm selbst nicht mehr als drei Lieferungen oder 440 Seiten zu vollenden vergönnt gewesen war, das Werk stockte. Es war nur bis zum Worte „angetoget“ gefördert.

Erst 1864 auf der Philologenversammlung in Hannover regte Franz Pfeiffer zur Wiederaufnahme der Arbeit an. Im 10. Bande der *Germania* S. 121 ff. lieferte dann Professor A. Höfer als Mitglied einer behufs Untersuchung des Kosegarten'schen Nachlasses eingesetzten Commission einen Bericht, der klar stellte, „dass nur von einer Benutzung des immerhin sehr werthvollen handschriftlichen Materials, keineswegs aber von der Herausgabe eines im wesentlichen fertigen Stoffes die Rede sein könne“. Professor Bartsch, gleichfalls Mitglied dieser Commission, fasste auf der im Herbst 1865 in Heidelberg tagenden Versammlung der Germanisten das Urtheil der Commission in die angeführten Worte zusammen und sprach die Hoffnung aus, dass sich ein Gelehrter finden möge, welcher mit Benutzung des Kosegarten'schen Materials ein neues niederdeutsches Wörterbuch arbeiten wollte. Einem solchen wolle ein bereits um das Niederdeutsche verdienter Gelehrter, Dr. Schiller in Schwerin, seine reichhaltigen Sammlungen zur Verfügung stellen (Pf. *Germania* 10, S. 501).

Wieder ruhte scheinbar die Angelegenheit einige Jahre, bis auf der Kieler Philologenversammlung i. J. 1869 Dr. Lübben aus Oldenburg mit der erfreulichen Anzeige hervortrat, dass er sich mit Dr. Schiller zur Herausgabe eines mittelniederdeutschen Wörterbuches verbunden habe (Pf. *Germ.* 15, S. 116). Im J. 1872 konnte endlich das erste Heft die Presse verlassen. Die rasche Folge der nächsten drei Hefte ward durch die anerkennungswerthe Liberalität

der meklenburgischen Regierung ermöglicht, die Schiller von seinen Schulpflichten dispensierte. Das letzte Heft hat leider die traurige Nachricht vom Tode Schillers gebracht; doch wird das Werk ungestört von Lübben weiter geführt werden, wenn ihm, wie ja anzunehmen, das Material Schillers zur vollständig freien Verfügung gestellt ist.

Schon in den vier ersten Heften hat sich gezeigt, welche Fülle deutscher Sprache uns durch dieses Wörterbuch erschlossen wird. Bei richtiger Einschränkung auf das Mittelniederdeutsche wird es nicht blos der Sprachforschung dienen, es wird ebenfalls den Erforschern der mittelalterlichen deutschen Geschichte von grossem Nutzen sein und zumal dem hansischen Historiker geradezu unentbehrlich werden. Ist doch die Sprache, deren Besitzstand dargelegt werden soll, keine andere als die Sprache der Hansa, mit der Hansa und durch dieselbe geworden und ausgebildet, verbreitet und zu Ansehen gebracht, aber auch, mit dem Sinken der Hansa, als Schriftsprache erloschen und zur Mundart herabgedrückt. Diese enge Beziehung zwischen der Hansa und der Sprache, die wir Mittelniederdeutsch nennen, in der fast alle hansischen Urkunden und sonstigen Geschichtsquellen abgefasst sind, deren genauere Kenntniss demnach keinem hansischen Historiker fehlen darf, mag zur Rechtfertigung dafür dienen, dass in den Hansischen Geschichtsblättern einem sprachwissenschaftlichen Werke Anzeige und Empfehlung zutheil wird.

Wie die Sprache innerhalb des alten Sachsenbundes beschaffen gewesen, wissen wir des genaueren nicht. Das älteste sächsische Sprachdenkmal grösseren Umfanges, der Heliand, stammt erst aus karolingischer Zeit. Es steht im Consonantismus im ganzen auf derselben altdeutschen Stufe, auf der wir das Angelsächsische und — abgesehen von einigen späteren Lautentwickelungen — das Mittelfriesische<sup>1)</sup> finden, und ist ebenso wie diese Sprachen von der hochdeutschen Lautverschiebung unberührt. Sein Vocalismus zeigt dagegen eine ziemliche Annäherung an das Fränkische und das Oberdeutsche. Man ist zuerst geneigt, diese Eigenthümlichkeit allein dem Ursprunge des Heliand beizumessen: er ist in West-

---

<sup>1)</sup> Richtiger nennt man die bisher als Altfriesisch bezeichnete Sprache Mittelfriesisch. Altfriesisches ist uns nichts überliefert.

—  
westlic  
wir  
es ann  
spalten  
erkenn  
thung  
r Spra  
Aehnli  
Westf  
ie der  
s auf  
hat,  
ung zu  
deutsch  
en hat  
aturspr  
in die  
der alte  
verhält  
nche k  
nd Th  
überei  
ür Th  
rede zu  
en. Es  
i will  
Schrift  
en die  
von f  
ahnt, v  
hzuführen  
en sich  
ber ge  
i von  
idersta  
ächsisc  
hsische  
ache e

sie seit Karl dem Grossen betrat, und hätte eine der friesischen ähnliche Entwicklung genommen. Welche politischen Folgen eine solche sprachliche Theilung Deutschlands in zwei ziemlich gleich grosse Hälften gehabt haben würde, lässt sich nicht absehen; sicherlich keine geringen.

Die Assimilierung des Sächsischen an das Fränkische muss im 11. und 12. Jahrhundert durch mehrfache Umstände mächtig gefördert worden sein. Minder bedeutend, doch nicht zu unterschätzen, mag der Einfluss ober- oder mitteldeutscher Geistlichen gewesen sein, wie der des Scholasticus Adam von Bremen. Nachhaltigere Einwirkung wird die Blüthe der mitteldeutschen und mittelhochdeutschen Poesie vom 12.—13. Jahrhunderte geübt haben. Die Verpflanzung der süddeutschen Welfendynastie nach dem Norden wird gleichfalls den Process gefördert und beschleunigt haben. Vor allem müssen aber als wirksamste Factoren zur Schaffung des Mittelniederdeutschen angesehen werden die Entwicklung des Städtewesens und das Aufblühen des Verkehrs und Handels, sowie die grossartige Mengung der niederdeutschen Stämme, Franken, Friesen und Sachsen, bei ihrer Einwanderung in die neuerobernten wendischen Ostmarken seit Anfang des 12. Jahrhunderts. Vornehmlich Franken aus den Niederlanden und Westsachsen aus Westfalen waren die Einwanderer, für die ein eigener Ausdruck überliefert ist, an Bedeutung unserm modernen „Auswanderer“ gleichzustellen, wie jene mittelalterliche Bethätigung des germanischen Wandertriebes sich sehr wohl der Wanderlust des 19. Jahrhunderts vergleichen lässt: alevare, und auf die man in den Zollrollen Rücksicht nahm. In den Neubegründeten Städten und Staaten des Ostens steht diese Sprache, die wir die mittelniederdeutsche Literatursprache nennen, von vornherein fest. Sie scheint, ganz entgegengesetzt der Bildung anderer Sprachen, eher in Prosa, zu Urkunden, Rechtsaufzeichnungen und Chroniken, angewendet worden zu sein, als in Poesie. Die sächsischen Dichter stammeln selbst noch nach Entstehung dieser Literatursprache gerne den ober- und mitteldeutschen nach. Die Volkspoesie ist nicht zu schriftlicher Darstellung gelangt. Dadurch entgeht uns viel, wenigstens in sprachlicher Hinsicht. Mir wenigstens ist es nicht zweifelhaft, dass, wenn noch vom 11. bis 13. Jahrhundert das k sich unter bestimmten Umständen — ganz entgegen den Lautgesetzen des Mittelnieder-



toren übersehen. Das ô=gotisch au, hdtsh. au oder ô wird in den mittelalterlichen niederdeutschen Schriften durch o, oo, oe oder auch oi gegeben, das ô=gotisch. ô, mittelhochdtsch. uo, neuhochdeutsch. û, oft freilich auch durch o, aber ebenso oft durch uo, ou oder u. Diejenigen Mundarten, welche diesen Unterschied bis jetzt festgehalten, sprechen das zweite ô wie ou oder au. So das Meklenburgische, wie jeder Kenner der Fritz-Reuter'schen Dichtungen weiss. Die meklenburgische Aussprache der meisten Vocale, zumal die gepresste der Diphthonge, wird der mittelniederdeutschen wohl am nächsten kommen. Wie das obere Leinethal wahrscheinlich sein altes â dem Umstande dankt, dass seine Städte in der Hansazeit keine grosse Rolle spielten, so werden auch Meklenburgs seit dem Untergange der Hansa stabile Zustände zur Conservierung der mittelniederdeutschen Lautverhältnisse beigetragen haben. Jenes uo, das bereits in einer der beiden Handschriften des Heliand vorkommt, ist von Westen, von Franken, ins Sächsische gedrungen. Es findet sich noch nicht in den ältesten hansischen Urkunden; seine Geltung setzt sich aber durch gegen Ende des 13. Jahrhunderts, zugleich mit ihm die Wandlung des alten th in d (nur in Namen wie Tammo, Timmo, Tedo, im weiblichen Tibbeke=Thiadburch u. s. w. in t). Erst im 15. Jahrhunderte zeigt das Mittelniederdeutsche wieder eine neue Lautentwicklung: da man den Unterschied zwischen langen und kurzen Vocalen in offener Silbe nicht mehr machen konnte, ohne einem der beiden einen andern Laut zu geben, näherte sich die Aussprache des kurzen o dem des a, und man sprach und schrieb z. B. das frühere boven, oben, als baven. Doch ist diese Neuerung nicht im ganzen Gebiete des Sächsischen zur Geltung gekommen; selbst bis auf den heutigen Tag nicht kennen sie die westlichen und südlichen Landschaften des alten Herzogthums Sachsen. Dagegen ward sie herrschend an beiden Seiten der unteren Elbe und in den ursprünglich wendischen Landen und wurde aus ersterer Gegend mit der Schriftsprache in die angelschen, nord- und ostfriesischen Lande gebracht. Die Herausgeber des Wörterbuches haben bei dieser Zwiespältigkeit des späteren Mittelniederdeutschen den gewiss richtigen Weg eingeschlagen, „alle Wörter, denen ursprünglich o (nicht ô, wie sie schreiben) gebührt, unter o und nicht unter a aufzuführen“: S. 1.

Ich sehe auch in der zuletzt angeführten Vocalentwicklung

assem Re  
e der F  
Städtebur  
wendisch  
in Brem  
bewahrt.  
des Bun  
bis zum  
s Schlesv  
en und  
zu verl  
e manni  
nds über  
loppelten  
er Germa  
zur Bea  
er Philol  
amburg t  
r Hülfe  
auch Ehi  
nen alt  
unterstü  
Städten  
Aufgabe  
che mög  
neuen  
den He  
er Arbeit  
e der nie  
die nöth  
wohl sag

# URKUNDENBUCH DER STADT QUEDLINBURG.

BEARBEITET

VON

KARL JANICKE.

HERAUSGEGEBEN

UNTER MITWIRKUNG DES HARZVEREINS FÜR GESCHICHTE  
UND ALTERTHUMSKUNDE, ORTSVEREINS QUEDLINBURG,

VON

MAGISTRAT DER STADT QUEDLINBURG.

Erste Abtheilung. (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete. Herausgegeben von den geschichtlichen Vereinen der Provinz. Zweiter Band.) Halle, Buchhandlung des Waisenhauses 1873. VIII und 598 SS.

VON

LUDWIG HÄNSELMANN.

Die hansischen Geschichtsblätter dürfen nicht länger säumen, den Herausgebern wie dem Bearbeiter des vorliegenden Buches die dankbare Theilnahme zu bezeugen, auf welche dieses ihr Werk ihnen gegründeten Anspruch giebt. Denn Urkundenbücher der Städte des alten Hansagebietes sind in der That nicht das Letzte, was man im Interesse der eigenen Arbeiten des Vereins möglichst gefördert zu sehen wünschen muss. Nicht so sehr wegen der von dort etwa zu erwartenden Aufschlüsse über die Stellung der einzelnen Städte zum hansischen Wesen: in diesem Betracht dürfte die Localforschung von den diesseitigen Arbeiten mehr empfangen als sie beiträgt. Aber das Einzelleben seiner Glieder hat dem Bunde zu allen Zeiten und nicht zum kleinsten Theile seine Antriebe, seine Richtungen und vor allem seine Maasse gegeben; eine genaue Einsicht in den Pragmatismus seiner geschichtlichen Bewegung wird sich also nicht erschliessen, bevor wir eine grössere Anzahl von Stadtgeschichten haben, welche unseren Fragen die





und Holländer geladen wurde (Nr. 341), dass es 14 den grossen Schutz- und Trutzbündnissen angehörte sächsischen mit den anderen Hansestädten schlossen 401) und 1453 und 54 die Streitsache zwischen Gosla Burgemeister Henrik v. Alvelde im Auftrage der Han half (Nr. 412 u. 421). Sehr wahrscheinlich hätten sich di durch einige schon anderweit bekannte vermehren las z. B. nach Barthold, Gesch. der deutschen Hansa 3, S. 5 linburg 1427 März 26 seinen Fehdebrief an König Erich noch zahlreichere Nachträge dürften demnächst die Sam sischer Geschichtsquellen ergeben. Doch wird allerding zur Verfügung stehen, unbedingte Vollständigkeit nac hin von einem städtischen Urkundenbuche nicht wohl zu v

Ausgiebiger ist das hier gebotene Material zur C engeren Bundeswesens der oberheidischen Städte; eine s von Urkunden dieses Betreffs (Nr. 129, 155, 160, 161, 176, 201, 202, 205, 208, 224, 242, 245, 246, 293, 302, 317, 3 357, 365, 366, 377, 380, 401, 437, 442, 479—481) liegt h Male gedruckt vor. Schade nur, dass grade dieser Th lung an einigen wesentlichen Lücken leidet. Dr. Janic — man muss annehmen, unter der Ungunst irgenihältnisse — am Stadtarchive zu Halberstadt vorüberge dort aber würde ihm eine Anzahl werthvoller Stüc sein, welche in seinem Buche entweder ganz fehlen mehr oder weniger verderbten Abschriften mitgeth wird er nun kaum umhin können, Nr. 123<sup>1)</sup>, 161, 1 245, 246, 264, 361, 367, 377 in besserer Gestalt nochn eigentliche Nachträge wird Halberstadt, soviel eine sicht des dortigen Urkundenrepertoriums ergab u von den dahin ergangenen, mit den Texten bei Jan sentlich wohl gleichlautenden Ausfertigungen der Bu 1326, 1328, 1343, 1412 und 1415 (Nr. 101, 109, 143, acht liefern, welche in der Note näher bezeichnet s

<sup>1)</sup> Diese Urkunde war nach einem Orig. im K. Archi reits bei Höfer, Ausgewählte Urkunden etc. S. 295 abgedr

<sup>2)</sup> Auf drei ihm entgangene Ausfertigungen des Bundesve hat Ref. oben S. 30 Anm. 2 bereits hingewiesen; dazu danr 1382 März 6. F. Sigmund von Anhalt tritt dem B.

ergleichen Defecte fallen allerdings die Bereicherung, welche im Uebri-  
städtewesens dem Sammelfleisse D  
ingehenden Darlegung dieses Ge  
gesehen werden, als Janicke selbst  
enbuches einen Abriss der Quedlin-  
ben beabsichtigt, in welchem die  
ung für sich selbst reden werden.  
dass von den 570 Nummern die  
o noch gar nicht, viele andere nu-  
n Theil nach schlechten Vorlage  
eilich wird dieser bedeutende Zu-  
nntniss von den auswärtigen Bez-  
kommen: die Geringfügigkeit c  
r inneren Angelegenheiten dies-  
ichen Verhältnisse, seiner Verfas-  
idezu überraschend. Judengesetz  
en über die Erwerbung von Mark-  
n Markthallenzinsen und von 1  
77, 139), ein Vertrag zwischen  
r. 426), einige den Stadtrechnung  
entnommene Nachrichten, darunte  
rkauf von Honig und Oehl (Nr.  
ntung des Rathskellers (Nr. 451),  
eschlüsse (Nr. 452) — das dürfte s  
nfalls das Erheblichste was dire-

riedrichs von Merseburg, Erwählten vo  
alberstadt, Quedlinburg und Aschersl  
Juni 17. Erfurt, Mühlhausen und N  
en drei Städten.

sept. 21. B. Burkhart und das Dom  
assen den drei Städten Schadloshal  
3,000 welche der Bischof den Herzöge  
undesgenossen versprochen hat.

Febr. 11. B. Magnus von Hildesheim  
erbinden sich zum Kriege um ihr An-  
urkhart von Halberstadt und den dre  
Jan. 1 B. Magnus von Hildesheim  
rei Städte wegen 100 fl. Schutzgeldes

Auskunft giebt. Verfassungsurkunden oder sonstige Spuren des Gegensatzes der bürgerlichen Standesklassen sucht man vergebens; nur einmal (Nr. 452) geschieht der Innungsmeister und der Gemeinde als politischer Körperschaften Erwähnung. Ohne Zweifel ist dieser Mangel auf Lücken im gegenwärtigen Bestande des Quedlinburger Stadtarchivs zurückzuführen, welches offenbar, und zumeist wohl schon in Folge der Katastrophe von 1477, grosse Einbussen erlitten hat. Ihre Privilegien von Päpsten und Kaisern, sowie alle Verbündniss- und Einungsbriefe musste die Stadt damals ausliefern (s. Nr. 554 u. 563); wenn auch die Aebtissin demnächst einige von den ersteren wieder aushändigte (Nr. 566), so finden sich doch das Privilegium Kaiser Karls IV (Nr. 178) sowie mehre Bündnissurkunden (z. B. Nr. 101 u. 205) noch heutiges Tages im Hauptstaatsarchive zu Dresden; und wieviel von dem, worauf nicht grade die siegreichen Fürsten ihr Absehen richteten, mag unter jenen Läuften zerstreut und der Vernichtung anheimgefallen sein. Sehr glaublich also, dass das von Janicke mehrfach benutzte Copialbuch, die erwähnten Stadtrechnungen, die Fragmente des theilweis schon durch Homeyer veröffentlichten Stadtbuchs<sup>1)</sup> und eines neu aufgefundenen Briefcopiariums, welche im zweiten Bande gegeben werden sollen, in der That die letzten Reste der alten Rathsaufzeichnungen sind. Ueber diesen Sachverhalt aber hätte uns der Bearbeiter sein genaueres Wissen von vornherein nicht vorenthalten sollen; auch Angaben über Alter und Beschaffenheit jenes Copialbuchs, sowie über Anzahl, Umfang und Einrichtung der noch vorhandenen Stadtrechnungen sollten nicht fehlen. Wären von letzteren etwa nur die wenigen vorhin bezeichneten erhalten, so würde ferner die Frage aufzuwerfen sein, warum sie bei so grosser Dunkelheit der inneren Zustände nicht unverkürzt mitgetheilt sind und — nach dem Schweigen davon im Vorwort zu urtheilen — auch im zweiten Bande nicht zum Abdruck gelangen sollen.

Die Art und Weise der Bearbeitung des so zu Tage geförderten Materials verdient im grossen und ganzen ebenfalls alle Anerkennung. Nirgend geben die vorliegenden Texte Grund zu einem Zweifel an der Treue der Abschriften oder an der Sorg-

<sup>1)</sup> Die Stadtbücher des Mittelalters, insbesondere das Stadtbuch von Quedlinburg. Aus den Abhandl. der K. Akad. d. W. zu Berlin 1860. Berl. 1860.



obachtet ist. Nr. 32 findet man die Nachweise „pag. 8“, „pag. 11“ etc. im Texte selbst, zwar eingeklammert, aber mit Antiquaziffern, urkundliche Rubra dagegen cursivisch gegeben. Eben so stehen Nr. 158 mitten im Texte die Angaben: „Zusatz von späterer Hand“, „Dann von einer Hand des 15. Jahrh.“, während einige Zeilen weiter der jüngere Zusatz „Hec sunt bona“ etc. als solcher zweckmässiger in einer Note gekennzeichnet wird.

Es liegt vor Augen, dass wir es in diesen Fällen nicht sowohl mit einer abweichenden Methode als mit Ungleichmässigkeiten zu thun haben, welche der letzten Uebersarbeitung entgangen sind, und gleichen Ursprungs sind augenscheinlich noch mehre andere Unebenheiten. Die Deutung der alten Ortsnamen wird am zweckmässigsten immer dem Register zu überweisen sein; nachdem damit aber bei Nr. 43 u. 47 gleich unter dem Texte selbst der Anfang gemacht war, sollte damit consequent fortgefahren sein, was weiterhin dann zuweilen, einigermassen schmerzlich bei Stücken wie Nr. 147, vermisst wird. Bei Wiedergabe von Zahlen mag man sich entweder für die alten Buchstabenzeichen oder für unsere arabischen Ziffern entscheiden; ersteren Falls aber sollte man sich endlich der Unzialen entwöhnen, welche weder der urkundlichen Schreibung conform noch dem Auge erträglich sind, und keines Falls dürfen, wie Nr. 275 „XL“, und „vij“, zweierlei Typen neben einander vorkommen, ganz zu geschweigen des Zwittergebildes „II  $\frac{1}{2}$ “ Nr. 158 S. 131. Auch in den Variantenangaben sind die einmal angenommenen Grundsätze nicht streng eingehalten. Wozu, muss man fragen, neben dem Originaltexte Nr. 38 die Abweichungen der stark verderbten Copie, welche Erath benutzt hat? Bei dem Einungsbrieft von 1326 (Nr. 101) werden die Varianten einer zweiten Ausfertigung mitgetheilt, darunter auch ganz unwesentliche wie „scolden se us“ für „scollet se os“, „weret“ für „were it“, „user“ für „unser“; eine dritte Ausfertigung, welche Janicke ebenfalls kennt, bleibt gänzlich unberücksichtigt. Ebenso bei Nr. 263; bei Nr. 273 wieder werden nur die bedeutenderen Abweichungen der verschiedenen Texte und zwar in einer angehängten Bemerkung aufgeführt, welches letzteres dem Leser ganz besonders unbequem ist und noch den zweiten Uebelstand mit sich führt, dass der volle Umfang des Bundes, über welchen man füglich schon durch die Ueberschrift der Urkunde aufgeklärt werden sollte, erst ganz nachträglich zur Wahrnehmung gebracht wird.

1 zu  
ches.  
er wi  
n, als  
en un  
irung  
ung.  
7 bez  
b sich  
darste  
zeit d  
ethode  
ndenz  
args r  
muss  
er vol  
Gebr  
Vorze  
: Uet  
r echl  
n. I  
-boten  
n ang  
t gebe  
ie z.  
libe s  
nur  
abe  
unerl  
. Nr.  
3, ere  
i Mit  
i wen  
sich  
dem c  
noch  
auch  
n äh

Tenor eines Schreibens etwa an anderer Stelle abbricht: bald schweigende Punkte, bald einige cursivische Worte des Bearbeiters, ohne dass da oder dort ein völlig klares Bild des ursprünglichen Textes gewonnen würde. Man vgl. z. B. Nr. 555. Alles dies aber beklemmt und verstimmt. Ref. setzt in die Gewissenhaftigkeit und den Tact des geehrten Bearbeiters volles Vertrauen, er ist für seine Person überzeugt, dass dem Leser in keinem der gerügten Fälle etwas Wesentliches entgeht. Allein in diesen Dingen wie sonst im Leben darf sich seiner Ansicht nach doch Niemand über die Formen hinwegsetzen, welche jeden ungerechten Verdacht von vornherein ausschliessen.

Nr. 57 ist statt „Kolartet“ zu lesen „Kolarcet“ — ein Name der in Braunschweig ebenfalls vorkommt. Auch dort war sein Träger Arzt; die Bedeutung der Vorsilbe bleibt indess noch zu deuten. — Die S. 463 Note 3 als unklar bezeichnete Construction leidet nur an einer bei dem beginnenden Verfall der niederdeutschen Schriftsprache nicht seltenen Ellipse, indem das hinter „merklick“ zu supplirende „is“ durch das „is“ am Schlusse des Satzes gedeckt wird; der Sinn ist also: „und worüber man ferner zu Aufhilfe der Städte und was sonst merklich ist, handeln und schliessen wird.“





**BREMISCHES URKUNDENBUCH.**  
IM AUFTRAGE  
DES SENATS DER FREIEN HANSESTADT BREMEN  
HERAUSGEGEBEN  
von  
D. R. EHMCK UND W. VON BIPPEN.  
ERSTER BAND. BREMEN 1873.  
VON  
RUDOLF USINGER.

Die Anforderung, die an das vorliegende Werk zu stellen, hat der Bremische Senat selbst, indem er die Aufnahme der betreffenden Geldsumme in das Budget befürwortete, im Jahr 1859 bezeichnet: es gelte, so führte er aus, eine Aufgabe zu lösen, die Bremen der vaterländischen Geschichtsforschung und der deutschen Wissenschaft überhaupt, sowie seiner eigenen Ehre schulde.

Wie zur Befriedigung des Senates, so muss es auch zur Aufmunterung zu ähnlichen Unternehmungen dienen, dass die Ausführung der hohen Forderung gerecht zu werden wusste. Denn wenn auch nur erst ein Band völlig abgeschlossen vorliegt, so lässt sich aus demselben doch schon ersehen, dass das Bremische Urkundenbuch nach Inhalt und Bearbeitung einen hervorragenden Platz unter den zahlreichen ähnlichen Werken Niedersachsens, von denen das eine durch das Erscheinen des andern an Werth gewinnt, einnehmen und behaupten wird.

Der Senat vertraute die Lösung der Aufgabe zunächst dem jetzigen Regierungssecretär Dr. Ehmck an. Dieser hat ausschliesslich die ersten drei Hefte des Urkundenbuches bearbeitet, die bereits in den Jahren 1862 — 1865 erschienen. Dann übernahm, während jener, durch anderweitige Berufsgeschäfte mannigfach in Anspruch genommen, sich mehr auf die Leitung des gesamten

Unternehmens beschränkte, Dr. von Bippen die eigentlich schaffende Arbeit. Er brachte den vorliegenden Band zum Abschluss.

Als Material kommen zunächst, nach dem Bericht in der Vorrede, die Urkunden in Bremen selbst, besonders die der Trese, in Betracht, von denen die älteste aus dem Jahr 1139 ist. Daneben wurde eine Reihe von Copialbüchern herangezogen. Auch sind die Archive der benachbarten Städte und Staaten bereitwilligst nach bremischen Urkunden durchforscht worden; das Werk erhielt dadurch manche wichtige Bereicherung.

Der vorliegende Band, welcher bis 1300 reicht, enthält 553 Urkunden, oder, vornehmlich für die ältere Zeit, Auszüge aus historiographischen Werken. Letztere stehen, wenn urkundliches Material fehlte und doch anzunehmen ist, dass solches einst für die betreffenden Angelegenheiten vorhanden war. Für die Geschichte der Hanse würde aber, trotz dieses Reichthums, der Band keine neuen Nachrichten darbieten, wenn wir unter denselben nur die Darlegung der Schicksale des wandelbaren Städtebundes verstehen wollten. Dahingegen kann unsere Kunde über allgemeine politische Verhältnisse, besonders auch solche, welche die Stellung Bremens in der Hanse, sowie die Bedeutung der letztern für diesen Theil Niedersachsens erklärlich machen, schon durch diesen ersten Band des Bremischen Urkundenbuches nicht unwesentlich erweitert werden.

Von besonderem Interesse sind bereits die Documente, die sich auf den Verkehr mit England und den nordischen Staaten beziehen. Unter ersteren sind einzelne eigens für diesen Zweck aus den Rotul. liter. claus. im Towerarchiv durch Prof. Pauli abgeschrieben. Sie ergänzen Schriftstücke, die aus den bei uns doch seltenen grossen englischen Quellenpublicationen entnommen wurden. Weniger neues bietet der Abdruck bremischer Handelsprivilegien in den nordischen Staaten. Das älteste von 1265, Nr. 320, ist, sowol bei Cassel <sup>1)</sup>, als auch nach einer kopenhagener Abschrift, die allerdings nicht correct gewesen zu sein scheint, in der Urkundensammlung der Gesellschaft für Schlesw. Holst. Geschichte 1, 88 gedruckt. Ungedruckt, wenn auch nicht mehr un-

---

<sup>1)</sup> Danach auch verzeichnet in Urk. Gesch. 2, S. 92. und jetzt Brem. U. B. 1, S. 594.

), war nur diejenige Urkunde (Nr. 491), in welcher König  
1 Dänemark am 8. Aug. 1293, einen Tag vor der Ertheilung  
Rechte an Stralsund, den Bremern ihr früheres Privileg  
Verkehr in Ripen erneuerte. Auch eine schon durch  
1 bekannt gemachte Urkunde des Königs Erich von Nor-  
om 21. Juli 1294 (Nr. 503)<sup>2)</sup> und die Bestätigung der-  
urch Erichs Nachfolger Hakon (Nr. 531), welche Cassel  
eröffentlicht hatte<sup>3)</sup>, werden hier nach den Originalen  
lt.

die Entwicklung der Stadt selbst ist das Material natür-  
vollständig wie nur möglich gesammelt. Die kirchlichen  
n treten noch stark in den Vordergrund, zumal manche  
eine verdiente Aufnahme fand, die, wie die inhaltreichen  
eschlüsse, auf die Stadt kaum Bezug nimmt. Die älteste  
te der Stadt wird jedoch aus einigen jüngern Documenten  
ch nicht unerhebliche Aufklärungen gewinnen können.  
in dem äusserst interessanten Verzeichniss der Beiträge  
rhaltung der Weserbrücke uralte Anklänge, sicher noch  
Zeit vorhanden, in der Bremen noch nicht vom Gau,  
er unter verschiedene Herrschaften zerfiel, getrennt war.  
Entwicklung des Handels, des Fundamentes der künftigen  
n Bedeutung, kommen sodann vorzüglich die Verträge in  
durch welche die Sicherung des Weserstromes bewirkt  
ollte. Ehmck hat dieselben schon früher in seinem treff-  
rfsatz über die Friedeburg<sup>4)</sup> verwerthet: doch bieten die  
1 der Betrachtung noch immer manche neue Seiten dar.  
s wichtig erscheinen sie für die Verhältnisse der Grafen  
enburg, sowie der kleinen friesischen Stämme in der  
chaft Bremens, die so oft für die allgemeine Stellung  
ischen Mächte Niedersachsens in Frage kommen. Auch  
d für die Beziehungen der Stadt nach aussen, die freilich  
Zeit fast ausschliesslich von denen des Erzbisthums ab-  
manche erhebliche Beiträge mitgetheilt.

---

selbst 2, S. 172.

k. Gesch. 2, 176.

selbst 2, S. 193.

misches Jahrbuch 3, S. 69 ff.


Für die inneren Verhältnisse der Stadt werden, der geschichtlichen Entwicklung entsprechend, erst die folgenden Bände ein grösseres Material bringen können. Insbesondere sind die urkundlichen Nachrichten über die Stellung zu dem Erzbischof schon aus dem Grunde nicht zahlreich, weil letzterer sich hier im ausgedehnten Maasse im Besitz der Hoheitsrechte zu behaupten vermochte. Wichtig wäre es vor allem, genaueres über die Vogtei zu erfahren, die, freilich ganz verkommen, in Bremen bis zu ihrem Erlöschen im 17. Jahrhundert der Landesherrschaft verblieb. Eine sorgfältigere Durchforschung des neu gesammelten und kritisch festgestellten Materials wird da doch noch neue Ergebnisse zu Tage fördern können. Eine eingehende Untersuchung verdient namentlich der angebliche Vertrag der Stadt mit dem Erzbischof von 1259, der hier jetzt unter Nr. 299 nach einer bessern und mehr authentischen Ueberlieferung gegeben wird, als es in den bisherigen Drucken der Fall war. In dem vorliegenden Band scheint mir keine Urkunde enthalten zu sein, die direct bei der Abfassung benutzt sein könnte. Einzelne alterthümliche Wendungen sind wol mit Absicht eingeschoben. Das wichtigste Document sowol über das Verhältniss zum Erzbischof als auch über die Verfassung der Stadt in ältester Zeit bleibt die Urkunde des Rathes und der Gemeinde vom 31. Juli 1246 (Nr. 234), durch welche die eigenmächtig gesetzte Wilcore „et precipue carta, que conscribi in prejudicium jurisdictionis archiepiscopi fecimus“ wieder abgeschafft werden. Dieses Document zeigt deutlich, wie sehr sich der Erzbischof in dem Besitz der Hoheitsrechte zu behaupten vermochte. Versuche, in dieselben einzugreifen, sind entschieden zurückgewiesen. Auch Bestimmungen über Münze, Maass und Gewicht erscheinen noch ganz als Herrschaftssache, wenn auch bestimmt ist, dass „super furto, quod frequenter fit in mensura, iniquis ponderibus et aliis“ der Judex oder Vogt „cum consulibus“ richten soll. In der gleichen Urkunde erscheinen auch die Aemter, von denen die Weber, Schlächter, Bäcker besonders genannt werden, durchaus in alter hofrechtlicher Abgabepflichtigkeit; es ist da von einem jus 'speciale und von Denaren die Rede, die zu zahlen sind. Aber die mehr gegen den Schluss des Bandes hin abgedruckten Urkunden zeigen dann in Bezug wenigstens auf einzelne Aemter auch schon eine Aenderung. Nachdem bereits im Jahr 1263 die

Gewandschneider, welche „de melioribus“ sich Rath erhalten haben (von ihren Buden werden auch seine Denare, Nr. 284, zugefallen). Rath, der selbst 1225 zuerst erwähnt wird, und 1300 auch den Schuhmachern, und in den Riemenschneidern wichtige Privilegien, lassen, wie des Rathes Macht und Ansehen kommen. Doch liegen freilich für letztere Zeit auch schon andere und gewichtigere Zeugnisse sogleich der zweite Band, von dem bereits Hest erschienen ist, beginnt.

Der Text des eigentlichen Urkundenbuchs. Alsdann schliesst sich eine Abhandlung von „kaiserlichen Privilegien Bremens“, in der von Privilegium Heinrichs V. von 1111 und eine Bestätigung desselben durch König Wilhelm werden. Vermuthlich ist nur die letzte Urkunde ersterer „propter ipsius antiquitatem et fragilitatem“ aufgenommen, wirklich angefertigt. Es scheint geschehen zu sein. Dass Heinrich V. ausgerechnet Erwähnung des Antheiles der Bremer am Privilegium klären, denn seinem Vater das Privilegium übertragen, vielleicht schon aus Rücksicht auf die Zustimmung kommen haben. Facsimiles einer echten und einer falschen Urkunde Wilhelms erläutern die

Bei den Registern ist besonders die Anordnung bemerkenswerth. Man ging hier von der alten Einrichtung ab und zu der nach Rubriken. Es wird solches nur als ein Versuch bezeichnet, falls Nachahmung verdient. Nur Eines ist anzuführen: die Zusammenstellung muss etwas anders werden. So fehlen bei „Sicherheit des Weseles“ 172; 255. Auch hätten, gerade mit Rücksicht auf das Sachregister, die Wortregister, besonders die etwas vollständiger sein können. Wenn z. B. *institor* aufgenommen wurden, so ist nicht einzusehen, warum nicht auch dem Bäcker, *pistor*, dem Kürschner, *pellion*, *müller*, *molendinarius*, u. a. die gleiche Ehrung

In einem Anhang sind noch „Regesten des Erzstiftes Bremen“ zusammengestellt, d. h. „ein Verzeichniss derjenigen Urkunden, welche entweder die allgemeinen Verhältnisse des bremischen Erzbisthums betreffen, oder vom Erzbischof und Domcapitel für die im diesseits der Elbe gelegenen Theile der bremischen Kirchenprovinz befindlichen kirchlichen Stifter ausgestellt sind“. Derartige Regesten sollen, um auf den Zusammenhang mit den gleichzeitigen Vorgängen im Erzstift stetig aufmerksam zu machen, jedem Bande angehängt werden. Sie sind, gerade weil sich die Abhängigkeit vom Erzbischof erst sehr allmählich löste, von nicht geringem wissenschaftlichem Werth, auch für die Geschichte der Stadt Bremen selbst. Auf Vollständigkeit, die für diesen ersten Band sonder Zweifel leicht zu erreichen gewesen wäre, ist kein Anspruch gemacht; wodurch freilich auch darauf verzichtet wurde, dass diese Regesten eine dauernde Bedeutung für wissenschaftliche Untersuchungen behalten werden.



**JOHANN SMIDT.**  
 EIN  
**GEDENKBUCH ZUR SÄCULARFEIER SEINER**  
 HERAUSGEGEBEN  
 VON DER HISTORISCHEN GESELLSCHAFT  
 VEREINS ZU BREMEN.  
 BREMEN 1873.  
 VON  
**WILHELM MANTEL:**

Am 5. November 1873 waren hundert Jahre Bremens grosser Bürgermeister, Johann Smidt zu St. Stephani geboren ward. Derselbe hatte von 1821 an bis zu seinem Tode, am 7. Mai 1857, dem Vaterlande angehört, seit 1821 als Bürgermeister. Was das Jahrhundert geworden ist, verdankt es zum grössten Theile seiner unermüdlichen Thätigkeit. Er hatte für Erhaltung der Hansestädte beim Zusammenbruch des alten Bundes, für die Befreiung von französischer Herrschaft seine Kräfte eingesetzt, hatte dem neuerstandenen bremischen Vaterlande entsprechende Reorganisation geschaffen. Er bemühte sich, die natürlichen Hilfsquellen der Stadt in die Höhe zu kehren zu entwickeln, feindselige Hemmnisse der Entwicklung zu beseitigen, wie z. B. den Weserzoll zu Elsfleth, zu beseitigen. Er schuf Bremen den Hafen an der Weser, die notwendige Bedingung für den Flor seines Vaterlandes.

So seltene Verdienste ernteten schon den Lebenden, welcher einen glänzenden Ausdruck fand, als es dem Siebziger vergönnt war, noch in voller Kraft am 26. April 1846 die Wiederkehr des Tages festlich zu begehen, der ihm vor 25 Jahren die Bürgermeisterwürde gebracht hatte.

Noch grössere Ehre hat man dem Andenken des Verstorbenen am Säcularfeste seiner Geburt erwiesen. Die Feier blieb naturgemäss auf Bremen und Bremerhaven beschränkt, und nur aus Hamburg und Lübeck hat man unseres Wissens theilnehmende Grüsse gesandt. Aber wohin die Kunde des festlichen Tages im deutschen Vaterlande und über dasselbe hinaus gedrungen ist, haben alle, die Johann Smidts Verdienste zu würdigen wissen, eine Huldigung, welche die ganze Stadt durch alle Schichten ihrer Bevölkerung der Grösse und mehr noch der selbstlosen Tugend ihres verewigten Mitbürgers dargebracht hat, freudig begrüsst.

Als dauerndes Denkmal der Feier und lebendige Erinnerung an Smidts Persönlichkeit zunächst für die Bürger Bremens, hat die historische Gesellschaft des Künstlervereins das oben genannte Buch zum 5. November veröffentlicht. Es enthält, ausser einer Lebensskizze Smidts, von Otto Gildemeister 1857 geschrieben, eine Darstellung der Vorbildungsjahre des Jünglings und Mannes 1792—1800 von Elard Hugo Meyer, eine Schilderung des ersten Jahres in Frankfurt, der einflussreichen Theilnahme des bremischen Senators an der Errichtung des deutschen Bundes, von Constantin Bulle, und die Gründung Bremerhavens von Wilhelm von Bippen. Mittheilungen aus dem handschriftlichen Nachlasse, welche Smidts staatsmännische Weisheit in Aeusserungen über die Freiheit der Presse, über zeitgemässe Stellung zum Rheinbunde u. a. darthun, schliessen sich an. Ein wohlgetroffenes Bildniss aus der Zeit des rüstigen Greisenalters schmückt das Buch.

Es braucht nur noch hinzugefügt zu werden, dass alle Aufsätze mit hingebender Liebe an den gewählten Gegenstand aus ergiebig fliessendem Material gearbeitet sind, um dies Buch als einen vorzüglichen Beitrag nicht nur zu näherer Kenntnissnahme der geschilderten Persönlichkeit, sondern auch zur Erkundung des Fortlebens hansischen Geistes in Bremen den Lesern dieser Blätter zu empfehlen.

Es würde nicht schwer halten, eine Parallele zwischen den grossen hansischen Bürgermeistern des Mittelalters und diesem durchaus modernen Manne, wie ihn Otto Gildemeister in seiner Festrede (Weserzeitung 1873 Nr. 9620) nennt, zu ziehen. Und eben so leicht liesse sich an dem modernsten Bremer, welcher die in den letzten 25 Jahren politischer Umgestaltung zwischen dem



vielgeehrten alten He  
Spannung noch nich  
bremischer Eigenart  
übertrefflichen bremin

Einen solchen  
wohlberechtigtes Erb  
der alten Formen ha  
halten und mit der  
es als begründetes  
deutschen Reiche n  
Staatsbürger, sonder  
an die Geschichte u

# URKUNDENBUCH DER STADT BRAUNSCHWEIG.

I. BAND. STATUTEN UND RECHTEBRIEFE MCCXXVII—MDCLXXI.

IM AUFTRAGE DER STADTBEHÖRDEN HERAUSGEGEBEN  
VON LUDWIG HÄNSELMANN, STADTARCHIVAR.

BRAUNSCHWEIG 1873.

VON

WILHELM VON BIPPEN.

Der erste Band vom Urkundenbuch der Stadt Braunschweig, welcher im vorigen Jahre vollendet wurde, nimmt eine exceptionelle Stellung unter den städtischen Urkundenwerken ein, einmal dadurch, dass der Herausgeber sich hier darauf beschränkt hat, lediglich die Statute und Rechtsbriefe der Stadt zum Abdruck zu bringen, und zweitens dadurch, dass die Documente weit über die Zeit hinausreichen, welche man bisher gemeinhin als Schlusspunkt der Urkundeneditionen festgehalten hat. Hier werden wir bis zum Jahre 1671 herabgeführt, d. h. bis zu dem Zeitpunkt, wo die schwer errungene und namentlich zu Anfang des 17. Jahrhunderts in harten Kämpfen gegen die Macht der Wolfenbütteler Herzoge vertheidigte Autonomie der Stadt zu Grabe getragen wurde, wo Rath und Bürgerschaft „hinwieder zu dem corpore unserer getreuen und gehorsamen landschaft gebracht worden, und dieselbe in unterthänigster devotion gegen uns als ihren landesfürsten und unsere successorn in der regierung unsers fürstentums Braunschweig Wolfenbüttelschen theils, als getreuen und gehorsamen unterthanen eignet und gebüret, jederzeit zu verharren sich verpflichtet“.



der alten Wik und dem Sacke<sup>1)</sup>. Im Jahr 1269 erst schlossen die drei erstgenannten Weichbilder eine Einigung, welche die Niedersetzung eines gemeinsamen Rathes bestimmte, der über die der ganzen Stadt gemeinsamen Angelegenheiten berathen soll. Auch die Einkünfte und der Schoss der ganzen Stadt sollen zusammen geworfen werden, um aus einer gemeinsamen Casse die Bedürfnisse der Stadt zu bestreiten (Nr. 8, S. 15). Indess hat mit dieser Einigung keineswegs der Bestand eines Rathes in jedem der einzelnen Weichbilder aufgehört. Nicht allein, dass in der Sühne der Herzoge Albrecht und Heinrich mit der Stadt, 1299 (Nr. 15), ausdrücklich bestimmt wird, „dat en rad sitten scal in der Oldenstad, eyn in der Nigenstad und eyn in dem Hagen“, auch in der Schiedsgerichtsordnung von etwa 1320 (Nr. 24) erscheint ein gesonderter Rath in jedem der fünf Weichbilder, während doch die Worte „de scolden van des rades weghene“ wieder einen gemeinsamen Rath im Auge haben. In der Huldigungsordnung von 1345 (Nr. 30) ist „de meyne rad van allen steden“ genannt und in dem gleichen Jahre (Nr. 32) werden den Rathsherren der Altstadt, des Hagens und der Neustadt die Vogtei in Braunschweig und die besonderen Gerichte der Herzoge verpfändet, nämlich die alte Wik und der Sack mit ihren Einwohnern, „ita videlicet, quod inhabitantes ibidem obedientes et subjecti erunt ipsis (den Rathsherren) in collecta, que vulgo schot dicitur, seu contribucionibus aliis quibuscunque ac omnibus articulis et casibus et juribus, quibus burgenses eorum ipsis sunt subjecti“. Dies deutet offenbar darauf hin, dass in der alten Wik und im Sacke kein eigentlicher Rath bestand. Aus dem Jahre 1360 (Nr. 41) sodann ist wieder ein Gesetz vorhanden, welches lediglich den Rath der Altstadt betrifft. Ueber derlei Unklarheiten, auch über die Theilung der Geschäfte und Befugnisse des gemeinsamen Rathes und der Rathskörper der Einzelstädte dürfen wir hoffen, durch andere gleichzeitige Urkunden aufgeklärt zu werden.

Auf den überaus reichen Inhalt des vorliegenden Bandes hier näher einzugehen, würde unmöglich sein. Einige interessante Punkte seien indess hervorgehoben: so die merkwürdige Bestimmung

---

<sup>1)</sup> Vgl. übrigens die treffliche Einleitung Hänselmanns, Chroniken der deutschen Städte, Bd. 6.

erwähnten Rathordnung von 1360, wonach die Weigerung bernahme eines Amtes innerhalb des Rathes mit einer Strafe 0 Mark bedroht wird; ferner das frühe Vorkommen der (Nr. 53 § 54 u. § 93 u. Nr. 60 § 32). Die Bestimmung, dass eken (Swe ghelt verkost in sineme erve) in's Stadtbuch ein- n seien, findet sich vor Mitte des 14. Jahrhunderts (Nr. 39 d nicht lange darauf mit dem Zusatz wiederholt, dass nicht igene Hypotheken ohne Rechtsverbindlichkeit bleiben (edder cal nicht bynden: Nr. 53 § 6). Die Münzgerechtigkeit ist m Jahre 1345 (s. Nr. 34), in dem gleichen Jahre, in welchem th auch die Vogtei in Braunschweig erhielt, in die Hände ths gelangt, zunächst nur auf drei Jahre; doch scheint sie bedeutenden Zwischenräumen von da ab beständig bis zum ang der städtischen Selbständigkeit dem Rathe verblieben . Erneuert wurde die Verpfändung gleich 1348 auf fünf, 1357 auf drei, 1360 abermals auf drei Jahre und endlich 1369 bestimmte Zeit (Nr. 36, 40, 43, 47). Von einer Einlösung letzten Verpfändung findet sich keine Spur; wohl aber er- braunschweig, das schon 1382 am 29. Juni mit den Städten Hildesheim, Eimbeck, Hannover, Wernigerode und Oster- t einem Münzverein zusammengetreten ist <sup>1)</sup>, im Jahre 1412 nze auf ewige Zeiten (Nr. 64) <sup>2)</sup>, und demgemäss zeigen wohl die städtischen Münzedicte aus dem Ende des 15. und des 16. Jahrhunderts (Nr. 107, 109, 115), als auch die Münz- ien Herzog Heinrich des Aelteren von 1498 und 1506 t, 122, 133), den Rath im Vollbesitz des Münzrechts. ne sehr hervorragende Stelle nehmen in dem vorliegenden die Eidesformeln ein. Die erste Zusammenstellung solcher n findet sich im dritten Viertel des 14. Jahrhunderts (Nr. 42). fassen nur die Eide der Rathsherren, der neuen Bürger, demeister, des Stadtschreibers, des Thorwächters, der Bur- also der Personen, welche für die Verwaltung, die Rechts- die innere und äussere Sicherheit der Stadt von hervor- r Bedeutung waren; allmählich aber schwellen diese Eide,

<sup>1)</sup> Hode, Das ältere Münzwesen Niedersachsens, S. 185.

<sup>2)</sup> gl. auch Heimliche Rechenschaft in Chroniken der deutschen , S. 196—98; Porners Gedenkbuch, daselbst 6, S. 225—28.

sowol was den Inhalt des geleisteten Eides, als was die Zahl der zum Eide herangezogenen Persönlichkeiten betrifft, ins Maasslose an. Man kann kaum eine lebhaftere Vorstellung von dem ängstlichen Wesen des deutschen Kleinbürgerthums zur Zeit des Niedergangs der städtischen Macht gewinnen, als wenn man in dem vorliegenden Werke die Eidesformeln der verschiedenen Perioden mit einander vergleicht.

Die Vergleichung derselben ist aber sehr leicht gemacht dadurch, dass der Herausgeber hier wie in allen Stücken des Bandes der Recension der Texte die ausserordentlichste Sorgfalt gewidmet hat. Durchweg sind zwei Schriften angewandt, eine grössere und eine kleinere, welche es dem Leser bequem vor Augen stellen, was in jedem Documente neu, was aus älteren herübergenommen ist; wo das letztere nicht wörtlich geschehen ist, ist es durch gesperrten Petitdruck hervorgehoben. Dass diese Methode indess nicht mit der äussersten Consequenz durchgeführt ist und — setzen wir gleich hinzu — durchgeführt werden kann, wird jeder begreifen, der sich einmal in der Edition von Urkunden versucht hat. Dazu kommt, dass die Geschichte der Redaction eines Gesetzes doch nur ausnahmsweise ein solches Interesse bietet, dass man dem Herausgeber zumuthen dürfte, er solle bei jedem Satze angeben, ob derselbe und aus welchem älteren Documente er herüber genommen ist, welche Veränderungen etwa die frühere Fassung erlitten hat. Worauf es aber ankommt, dass dem Leser alle irgendwie wesentlichen Abänderungen älterer Satzungen oder Privilegien sofort erkennbar sind: dieser Forderung, meinen wir, ist durch die Hänselmann'sche Ausgabe in vortrefflichster Weise Genüge gethan.

Dass durchweg die Schreibweise der Originalien beibehalten worden ist, findet seine Erklärung in der rigoroseren Auffassung, welche man vor zwölf Jahren noch über Urkundeneditionen hatte. Der Herausgeber hat der Gleichförmigkeit halber jenen Grundsatz auch in dem jüngst erschienenen zweiten (grösseren) Theil des Bandes wahren zu müssen geglaubt. Vielleicht aber hätte doch der Bequemlichkeit des Lesers die Konsequenz in der Schreibweise zum Opfer gebracht werden sollen. Die Buchstabenverschwendung, welche im 16. Jahrhundert beginnt und im 17. zur wahren Raserei wird, ist für den heutigen Leser äusserst störend und ermüdend

und wir  
hoffen d  
Stadt Br  
elegante  
den des  
Methode  
lichen 2  
'Gegengr  
lassen, i  
zum Gu  
fügen d  
Rande c  
erleichte  
werden,

Bei  
Braunsc  
Fortsetz  
der zuve  
Leitung  
in seine  
gebührt.

# C. G. STYFFE, BIDRAG TILL SKANDINAVIENS HISTORIA UR UTLÄNDSKA ARKIVER.

DREI BÄNDE. STOCKHOLM 1859—70.

VON

GOSWIN VON DER ROPP.

Der Herausgeber, schon durch seine Geographie Schwedens in der Unionszeit<sup>1)</sup> den deutschen Gelehrten rühmlichst bekannt, bietet uns in dem vorstehenden Werke Beiträge zur Geschichte Skandina-  
naviens im 14. und 15. Jahrhundert, mit besonderer Berücksichtigung der lediglich schwedischen Geschichte. In so weit sich diese in der angegebenen Zeit abgesondert von der dänischen betrachten und behandeln lässt, hat es der Verfasser durchzuführen versucht, sodass der Titel vielleicht passender gelautet hätte: Bidrag till Sweriges historia. Der zweite Band der Urkundlichen Geschichte der Hanse hat ihn auf den Reichthum der hansestädtischen Archive für die Geschichte der drei nordischen Reiche aufmerksam gemacht, und bereits 1857 hat er dieselben zu besuchen begonnen. Die reiche Lese, die er gehalten, liegt hier, durch Zugaben aus schwedischen Archiven und Bibliotheken bereichert, nur in Auswahl vor; das gesammte von ihm zusammengebrachte Material soll dagegen dem allgemeinen schwedischen Urkundenbuche vorbehalten bleiben.

Das Werk trägt einen Doppelcharakter. Jedem Bande ist eine Einleitung oder Uebersicht vorausgesandt, welche einen nicht viel geringeren Raum, als der Urkundenabdruck, in Anspruch nimmt (Band 1: CIX u. 220; 2: CXXXVII u. 330; 3: CCLXXX und 312 S), und in sehr gründlicher Weise die im Textlaut mit-

---

<sup>1)</sup> C. G. Styffe, Skandinavien under Unionstiden, eft bidrag till den historiska Geografien. Stockholm, 1867, in 8.



getheilten Aktenstücke verwerthet, daneben aber auch anderweitige ungedruckte Archivalien, namentlich schwedische, in ausgiebigstem Maasse benutzt, so dass sie nicht nur einen eigenen, sehr hohen Werth erhält, sondern man auch in Zweifel gerathen kann, worauf der Verfasser das Hauptgewicht gelegt hat, auf die erste oder zweite Hälfte jeglichen Bandes, ob die Einleitung geschrieben ist zum Verständniss der Urkunden oder die letzteren ersterer gewissermassen als Codex probationum angehängt sind.

Da jeder Band ein in sich abgeschlossenes Ganze bildet, dergestalt, dass der erste die Zeit vor der Union, der zweite Schweden unter den Unionskönigen, der dritte die Losreissung Schwedens von Dänemark zum Vorwurf hat (der Verfasser datirt nämlich die eigentliche Auflösung der Union von 1448: 3, S. 1 ff.), so empfiehlt es sich, dieselben einzeln zu betrachten.

Der erste Band, die Jahre 1314—1397 umfassend, beschäftigt sich ausschliesslich mit den Beziehungen Schwedens zu Meklenburg, welche zur Thronbesteigung Albrechts führten und mit der Kalmarischen Union endeten. Ganz dem entsprechend, entstammen von den 86 mitgetheilten Documenten 72 dem Schweriner, 12 weitere Schwedischen und nur je eines dem Kopenhagener und dem Königsberger Archive. Die eigentlich hansischen Fundörter sind hier ganz bei Seite gelassen, und im Vergleiche mit den seitdem erschienenen 2 Bänden Hanserecesse wird man daher manches Werthvolle bei Styffe vermissen. Vielleicht erklärt sich dies durch die Annahme, dass Styffe die hansestädtischen Archive durch den 2. Band der urkundlichen Geschichte für erschöpft hielt, und sich daher darauf beschränkte, das Material für die das ganze Jahrhundert fast anhaltende engere Verbindung Schwedens mit Meklenburg möglichst vollständig zu sammeln. Die sehr dankenswerthe Einleitung giebt uns an der Hand der mitgetheilten Urkunden und unter der Heranziehung des sämmtlichen anderwärts gedruckten Materials eine vorzügliche Uebersicht über die Geschichte Schwedens im 14. Jahrhundert, berührt die hansischen Verhältnisse jedoch nur so weit, als sie nicht zu umgehen waren, so namentlich in den Jahren 1360—70 und zur Zeit des Unterganges der Herrschaft Albrechts. Wird der hansische Historiker in dieser Hinsicht aus den Styffe'schen Beiträgen seit dem Erscheinen der beiden Bände Hanserecesse keinen grossen Gewinn mehr ziehen

können, so bietet doch der Band in anderer Richtung noch des Werthvollen genug. Ein grosser Theil der Urkunden berichtet über innere Zustände Schwedens und ist in der Einleitung (vorzüglich S. XCV ff.) trefflich bearbeitet. Besonders die grösstentheils im Wortlaute mitgetheilte Computacio domini Ravonis de Barnekow super advocacia Nicopinghe 1365—67 (Nr. 36) liefert in ihrem Einnahmetheile sowohl für die Steuer- und Abgabenverhältnisse, wie für die agrarischen Zustände Schwedens schätzenswerthes, vom Herausgeber in der Einleitung gebührend gewürdigtes Material. Nicht weniger bieten die einzelnen Ausgabeposten eine Reihe von Daten zur Geschichte der Preise der verschiedenen Lebensmittel; daneben aber auch andere historische Angaben, die allein den Abdruck rechtfertigen würden. Beispielsweise heben wir hervor, dass der Vogt mit seinen Leuten 1365 in der Schlacht gegen König Magnus Pferde im Werthe von 144 Mark verlor (S. 103).

Bei Weitem ergiebiger für die hansische Geschichte ist der zweite Band, welcher bis zum Tode des Königs Christoffer reicht (1395—1448). Die reiche Beisteuer, welche, nächst Kopenhagen, die Hansestädte Lübeck, Danzig, Königsberg, Wismar u. s. w. diesem Bande liefern, sind dafür der entsprechende Ausdruck. Auch das British Museum bot dem Herausgeber einen anziehenden Bericht (Nr. 41) über die Thronfolgeordnung in den drei nordischen Reichen, unter Darlegung der Art und Weise, in welcher sie unter einem Herrscher vereinigt worden wären. Er rührt vermuthlich von einem nach Dänemark gesendeten englischen Unterhändler her. Das Hauptaugenmerk ist aber in diesem Bande auf die Beziehungen Schwedens zu den Hansestädten und dem Hochmeister von Preussen gerichtet. Ein eigener Abschnitt der Einleitung (S. IV ff.) ist der Besetzung Stockholms durch die Hansestädte 1395—98 gewidmet, ein anderer dem Seeräuberwesen der Vitalienbrüder. Ebenso werden der Streit um Gothland, der Krieg Erichs gegen Holstein und die mit letzterem schliesslich verbündeten wendischen Städte, Erichs Entsetzung und Christoffers Thronbesteigung, auf Grundlage der mitgetheilten grösstentheils rein hansischen Documente anschaulich geschildert; auch hat der Verfasser die bereits vorhandene, namentlich deutsche, Litteratur in umfassender Weise herangezogen. Daneben werden jedoch die

Verhältnisse Schwedens keineswegs aus dem Auge ge-  
Wir heben besonders den Abschnitt (S. LX ff.) her-  
licher der Aufhebung der Steuerfreiheit derjenigen so-  
en Schatzgüter gewidmet ist, welche in den Wirren des  
hunderts der Krone entfremdet und in meist adlige Hände  
angen waren. Margarethe zwängte hierdurch den Adel,  
fast alle Macht an sich gerissen, wieder in engere Schran-  
ne jedoch, wie der dritte Band es beweist, denselben Dauer  
n zu können. Eine Anzahl der abgedruckten Urkunden,  
ch Nr. 34 ff., erläutern den Hergang. Hinsichtlich der  
ensammlung darf Referent, und das gilt auch vom 3. Bande,  
ernehmung nicht unterdrücken, dass doch entweder die be-  
Archive nicht vollständig erschöpft sind, oder bei der Aus-  
is seinen Sammlungen der Herausgeber nicht ganz richtig  
ke gegangen ist. Der Brief des schwedischen Reichsraths  
zig vom 19. März 1435, welcher dem hier mitgetheilten  
n desselben an den Hochmeister vom 31. März (Nr. 105)  
eht, durfte zum Mindesten nicht unerwähnt bleiben, zumal  
dritter Brief an die wendischen Städte zu Nr. 105 wenig-  
geführt ist. Jedenfalls aber hätten die Antwort des Hoch-  
; auf diesen Brief vom 14. Juli (Königsberger Staatsarchiv,  
; und das nochmalige Schreiben des Reichsraths an Lübeck  
Juni mitgetheilt werden müssen. Diese Beispiele, absicht-  
; dem Zeitraum von wenigen Monaten gewählt, werden ge-  
könnten aber leicht aus anderen Jahren um weitere ver-  
werden. Ist Ref. hinsichtlich dieser Schreiben der Ueber-  
g, dass sie dem Herausgeber seiner Zeit in den betreffenden  
n entgangen sind, so kann er es nur als eine ungerecht-  
Willkür bezeichnen, wenn zu Anfang dieses Bandes Aus-  
s einigen Recessen preussischer Städtetage (1395 Juli—Aug.:  
. 2) mitgetheilt werden, während sämtliche andere Re-  
n welchen schwedische Verhältnisse doch noch öfter zur  
; kommen, unberücksichtigt bleiben. Dasselbe gilt von dem  
de, in welchem der Recess von 1469 Oct. 16 Lübeck  
;) abgedruckt ist, der diesem vorausgehende Kopenhagener  
g. 24 aber, und ebenso die Recesse von Halmstadt 1450  
, Kopenhagen 1447 Juni 24 u. a. mindestens eine ähnliche  
ung verdient hätten. Die Art und Weise, wie bei jenem

Recesse von 1469 Oct. 16 die Rostocker Handschrift zur Vergleichung herangezogen ist, kann Ref. durchaus nicht billigen. Aus dem Abdrucke ersieht man gar nicht, dass die Rostocker Handschrift nur ganz lückenhaft erhalten ist, sondern wundert sich vielmehr, weshalb der Herausgeber sie, als die anscheinend bessere und reichhaltigere, nicht dem Abdruck zu Grunde gelegt hat. Dazu hat der Herausgeber auch ihre Zusätze nur mit Auswahl aufgenommen.

Im Uebrigen passt im Allgemeinen auf den dritten Band (1448—70) das vom zweiten Gesagte. Es überwiegt das hansische Element und mehr als zwei Drittheile der abgedruckten Urkunden verdankt der Herausgeber Lübeck, Danzig und Königsberg. Die dem Bande vorangestellte Einleitung, an Umfang dem urkundlichen Theile fast gleich, verwerthet in lebendiger, Jahr für Jahr den Ereignissen folgender Darstellung den mitgetheilten Stoff und erweitert sich hier in fast noch höherem Grade, als in den vorhergehenden Bänden, zu einer eigentlichen und gründlichen Geschichte Schwedens. Ungemein sorgsam sind die Beziehungen der Hanse zu Dänemark und Schweden während der langwierigen und wechselvollen Kämpfe Karl Knutsson's und Christian I. dargestellt, und, wird man im Einzelnen vielleicht mit dem Verfasser rechten müssen, so verdient doch der umsichtige Fleiss desselben und die umfassende Zuratziehung alles bereits vorhandenen Materials alle Anerkennung. Sehr dankenswerth ist die am Schlusse folgende Zusammenstellung der schwedischen Geschlechter, welche in den Kämpfen gegen Christian die Gelegenheit fanden, sich ihre frühere einflussreiche Machtstellung zurückzugewinnen. Die Namhaftmachung der in der schwedischen Geschichte des 15. Jahrhunderts am meisten hervorragenden Männer und die Darlegung ihrer Familienverhältnisse zu und unter einander bietet dem ausser-schwedischen Historiker eine bequeme Gelegenheit, in das tiefere Verständniss dieser Dinge einzudringen. Zudem ist hier wie in der ganzen Einleitung in noch höherem Maasse, als in den ersten beiden Bänden, ein umfangreiches ungedrucktes, meist schwedischen Archiven angehöriges Material benutzt worden.

Können wir uns zum Schluss nicht mit der in den 3 Bänden beobachteten Auswahl des Stoffes einverstanden erklären, sondern meinen vielmehr, dass einiges Mitgetheilte hätte weggelassen, manches

issene hätte mitgetheilt werden sollen, so sind wir doch für  
otene dem Herausgeber zu vollem Danke verpflichtet. Schon  
eitionen haben an und für sich einen hohen Werth und  
von dem wissenschaftlichen Betrachter dieser Zeiten auch  
n Erscheinen des schwedischen Diplomatarium eine eingehende  
ichtung beanspruchen. Die Abdrücke endlich kann Refe-  
er einen grossen Theil derselben nochmals mit den Origi-  
erglichen hat, hinsichtlich der Correctheit im Allgemeinen  
en. Einzelne kleine Versehen werden zum Theil auf Druck-  
urückzuführen sein <sup>1)</sup>, theilweise auf eine nicht völlige Be-  
ing des Niederdeutschen, worauf auch die vielfachen Frage-  
isrufungszeichen hinter dem Herausgeber unverständlichen  
1 <sup>2)</sup> schliessen lassen; reine Lesefehler finden sich dagegen

Die Methode des Herausgebers geht dahin, die Schreib-  
es Originals nur hinsichtlich der grossen Buchstaben und  
rpunction zu modernisiren, sonst Alles unverändert zu lassen.  
der letzteren ist dies jedoch nicht immer consequent durch-  
<sup>3)</sup>. Die beiden am Schluss des ersten und dritten (für  
und 3) Bandes befindlichen Orts- und Personenregister sind  
ig ausgearbeitet.

---

, S. 316 Z. 4 v. u. l. werden st. uerden; Z. 2 v. u. l. wetten st.  
. a. w.

. B. 2, S. 254 busen (f. buten); S. 317 aenich; 3, S. 66; 30 leste  
; S. 215 vormaladiede; S. 228 alse dallinge u. a.

Die Weglassung der Adressen in 3, Nr. 128 u. 129 ist wohl ein  
tliches Versehen.

# URKUNDENBUCH DER STADT LÜBECK.

HERAUSGEGEBEN VON DEM VEREINE FÜR LÜBECKISCHE  
GESCHICHTE UND ALTERTHUMSKUNDE.

VIERTER THEIL. LÜBECK 1873.

VON

WILHELM MANTELS.

Auf die Bedeutung des Urkundenbuchs der Stadt Lübeck für die Geschichte der Hanse und Norddeutschlands überhaupt und auf den bleibenden Werth, welchen diese Sammlung auch neben den grösseren vom hansischen Geschichtsverein beabsichtigten Publicationen behalten wird, ist schon im vorigen Jahrgange dieser Blätter, S. 168 ff., hingewiesen worden.

Um so erfreulicher ist es, dass die Herausgabe desselben jetzt rasch fortschreitet. Im Jahre 1870 war die erste Lieferung des vierten Theiles erschienen, im December 1872 ist der ganze 928 Seiten in gross Quart umfassende Band, mit Einschluss der fast 100 Seiten betragenden Register, abgeschlossen und somit die umfangreiche Arbeit in kaum drei Jahren vollendet worden. Der Druck des fünften Bandes, welcher die Urkunden von 1401 bis 1420 aufnehmen soll, wird noch im Laufe des Jahres 1874 beginnen.

Diese Beschleunigung der Arbeit wird zunächst der gemeinsamen pecuniären Unterstützung der Herausgabe durch den hohen Senat und die vaterstädtische Gesellschaft Lübecks verdankt. Der Erstere hat zugleich seinen Archivar von den ihm bisher obliegenden Secretariatspflichten befreit und es dadurch ermöglicht, dass die Bearbeitung des Urkundenbuchs ausschliesslich in die Hände des Mannes gelegt werden konnte, der durch amtliche Stellung und langjährige Beschäftigung mit der heimischen Geschichte vorzüglich dazu berufen war. Mit dem grössten Eifer hat Herr Staats-

nn :  
ob,  
ie l

nde  
räge  
ant  
iher  
erne  
Öm  
en  
n f  
scho  
aub  
ishe  
h N  
en E  
lich  
ng.  
blich  
l a  
r di  
das  
e f  
wic  
de  
fame  
vor  
des  
man  
ntsc  
sse.  
de  
Bü  
Kön  
en f  
Sch  
en c

dass er diesem in seiner Zahlung nicht gerecht geworden sei. Ein Bild des unruhigen Treibens, welches die dänischen Kriegsjahre hervorriefen, gewährt Nr. 141. Ein märkischer Knappe, Johann Quitzow, sühnt sich mit Lübeck über zwei Kerle, Für und Knoke, welche er weiland in einer Fehde mit Herzog Barnim von Pommern gefangen hatte, und die dann später von den Lübeckern wieder in der Fehde mit den Buchwalds weitab von Pommern, in Himmelsdorf westlich von Travemünde, ergriffen waren.

Aus den 30 letzten Jahren des vierzehnten Jahrhunderts liefert der Band 609 Nummern. Die Zahl wächst auf fast 800, wenn man die gelegentlich unter einer Nummer zusammengefassten Inscriptionen, manche in den Anmerkungen abgedruckte Stücke und die, als im Ganzen gleichlautend, nur regestenartig angeführten Urkunden (mehrere Bestätigungen und namentlich Certifikate, Urfehden und Soldquittungen) einzeln hinzurechnet. Nur ein ganz geringer Theil derselben ist gedruckten Werken oder nichtlübischen Archiven entnommen, alles Uebrige stammt aus den heimischen Archiven. Zu diesen kann man wohl auch die Archive der benachbarten Güter Trenthorst und Schenkenberg rechnen. Eine Anzahl aus ihnen genommener Urkunden giebt, zusammengestellt mit den Befunden der Trese und des Archivs zu Hannover, ein sehr vollständiges Bild der rechtlichen Verhältnisse, unter denen die sog. lübischen Güter im Lauenburgischen erworben wurden.

Eine für die sieben ersten Jahre dieses Zeitraums ergiebige Quelle, der sog. Brief-Copiarus, versiegt leider im Jahre 1376 — nur ein späteres Schreiben vom 21. December 1387 (Nr. 494) findet sich in demselben —, und es ist überall sehr zu bedauern, dass Lübeck, bei seiner umfangreichen Correspondenz, diese Einrichtung der Missivebücher, aus welchen z. B. in Danzig so schätzbares Material für die hansische Geschichte geschöpft wird, wie es scheint, später nicht erneuert hat.

Dagegen tritt schon in diesem Bande die grosse Bedeutung der Niederstadtbücher für die Geschichte im weitesten Umfange hervor. So einfach diese Rechts- und Geldgeschäftsvermerke sind, so überraschende Aufschlüsse oder Combinationen gewähren sie oft. Es ward S. 119 dieses Jahrganges schon Nr. 287 angeführt, laut welcher ein Diener Karls IV. in Lübeck 100 Ducaten aufnimmt, welche durch Anweisung auf Venedig gedeckt werden. Ein ähn-



liches Beispiel bietet Nr. 669  
krakauer Rechnung Geld an Be  
von Schleswig.

Der grosse Einfluss, den di  
ihre Geldmittel gewinnt, wird  
leihen fürstlicher und adeliger  
Noch lieber sicherte man das  
giebt kaum ein Dorf im weiteste  
nicht Lübecker Renten beziehen  
darüber erläutern die ältere 7  
dessen Urkundenarmuth in di  
lich ist.

Noch grössere Gelder wer  
und Herrschaften angelegt. Der  
Herausgeber in das Sachregist  
sich auf den dritten Band. Es  
ansehnlich vermehrt werden.  
burgischen Zoll zu Esslingen (je  
durch den Herzog an seinen  
berg und durch diesen an se  
lübischen Rathsschreiber, und  
(Nr. 528, 350). Vom Zoll auf  
Erich der Jüngere, in gleicher  
durch seine Amtleute, Ritter Fri  
von Wanzenberg, an Lübecke  
Graf Adolf von Holstein Land 5  
Oldesloe an Lübeck, welches sc  
Besitz hatte (Nr. 257, 318, 345;  
lassen die Herzöge Bernhard  
Lüneburg auf 10 Jahre an Lül  
Hannover für 19,200 Mark Sch  
kede, so wie Schloss Lüdersha  
richtlichen Zubehör (Nr. 661).  
siegelt zugleich eine Sühne mit  
hatten sich über Gewaltthaten d  
schwert, welche u. a. auch vom  
aus (jetzt zu Hannover gehörig,  
S. 848 steht) verübt seien (Nr.

sich dadurch, dass sie darlegen (Nr. 659), sie hätten dies, schon 1291 zerstörte, Grenzs Schloss (Bd. 1, Nr. 572) mit Genehmigung des Landesherrn (Nr. 529) besetzt auf die Kunde, dass von dort verfestete Leute über ihre Landwehr gebrochen seien. Wente de lantwere also vorbrevet is: we dar over brikt, den moghe wi vorvolghen in sin hogheste; und: hertoghe Erik konde dat nicht vormoghen, dat desse vorscrevene undat van deme slote nicht en scheghe (vgl. auch Nr. 645).

Die Verpfändung war also nicht ein blosses Geldgeschäft, sie ist im Interesse des Landfriedens geschehen, dessen Hut Lübeck vom Reich seit 1374 überwiesen war (Nr. 222). Im Besitz der Pfandschaft Möllns, Bergedorfs u. a. Territorien gebot Lübeck fast allein über Lauenburg. Jetzt reichte es sich mit Hamburg, Lüneburg und Hannover die Hände, um auch jenseit der Elbe die so unentbehrliche Ordnung auf der Landstrasse zu erhalten.

In Sachen des Landfriedens entwickelt Lübeck überhaupt eine grosse Thätigkeit. Damit hängen die Entscheidungen aller möglichen Händel, die häufigen Compromisse zusammen, so im lüneburger Erbfolgestreit (Nr. 149, 189, 193, 263, 334). Solche Veranlassung hat auch wohl Nr. 405: Zusicherung treuer Bewahrung des Schlosses Schwabstedt und des Stifts Schleswig an Bischof Johann, denn wie käme das Document sonst ins lübecker Archiv? Dass die Friedensanforderungen an die Stadt mitunter gerade von den gelegentlichen Friedensbrechern sehr hoch gespannt wurden, erläutert Nr. 246: Schreiben an Joachim Gans zu Putlitz, der Beschwerde führte, dass sein Vater auf der Wegreise von Lübeck gefangen sei: *nec nostra interest quoslibet homines civitatem nostram exeuntes a suis imminentibus periculis preservare.*

In der eigenthümlichen Weise des Mittelalters spielen in die öffentlichen Verhältnisse immer Privatbeziehungen hinein. In Nr. 340 versetzt Erich von Lauenburg für 150 Mark die Krone der Herzogin an den Lübecker Simon Schwarzkopf. Durch Nr. 344 wird nach König Waldemars Tode Frauenschmuck und die ihm vom Papst geschenkte goldene Rose (Dahlmann, Geschichte von Dänemark 2, S. 23) eingelöst. In der Ueberschrift ist zu verbessern: Jacob Pleskow, und: dem verstorbenen Könige von D. Dass auch der Frauenschmuck von Waldemar versetzt ward, leidet keinen Zweifel. Schon früher (Nr. 167) hatte er demselben Jacob Pleskow Siegel,

Pelzwerk und Kelch hinterlassen (3 der König zur Flucht ins Ausland meister, der ihm dazu verhalf, sei

Es schien mir nicht unangemessen Bandes an solchen Einzelbeispiele ersten allgemeinen Ueberblick ent Actenstücke, namentlich hansisch merklich. Sie würden in viel betrü nicht für die eigentlich hansische gestellt wäre. Wie viel trotzdem Vergleichung dessen, was bis 13 durch Verweisung in die Hanserec dem enthält derselbe, neben v flandrischen Privilegien von 1392, land 1389, die grossen Verträge königs Albrecht 1395, Verträge Ditmarschen 1384, mit Ostfrieslan störungen durch die Vitalienbrüde

Unter den letztgenannten U welche durch ihre Siegel Interess Verbürgung der Herzöge, des Ac für den zwischen Albrecht von Dänemark geschlossenen Vertrag. geln fehlt nur eins. Von gleichen 29, 16 und 18 fast sämtlich erl ursprünglich 32 friesischen Siegeln im guten Stande ist.

Ueberhaupt liefern besonders Soldquittungen dieses Bandes ein Maler Milde sorglich beschrieben Herausgeber auch diesem Zweige zugewandt und durch ein eigene beschreibungen die Benutzer des pflichtet.

Die vorausgehenden drei Re auf die Herausgabe gewandten phische und Personenregister sin gerichtet, aber mit der Verbesse

weichende Citirungsweise des geographischen Registers (Band 3) vermieden ward. Das Wort- und Sachregister vom vierten Bande schliesst das des dritten nochmals mit ein, da sich in den dritten Band eine Menge Druckfehler unter die Citate eingeschlichen hatten.

Namentlich das letzte Register ist eine grosse Erleichterung für die Benutzung, und Ref. erlaubt sich dem Herrn Verfasser zu empfehlen, nur immer noch mehr in demselben aufzuspeichern. So hat im gegenwärtigen Bande Nr. 420 mit der Anmerkung auf S. 464, welche voll charakteristischer Ausdrücke ist, keine Berücksichtigung gefunden. Zum Artikel Stecknitzkanal gehören Nr. 398 und 595. Von dem Artikel Verpfändung war vorher schon die Rede. Zum Artikel Zoll in Oldesloe, Zoll in Schonen, gehören die oben S. 202 angeführten Urkunden. Beiläufig bemerkt, sollte nicht S. 118 l. Z. *inennibus* st. *inermibus* zu lesen sein? Auch das als Variante angeführte *in crinibus* scheint nicht anders zu deuten. Wir hätten dann für das Wortregister einzufügen *inennis* = minderjährig.

Zum geographischen Register mögen folgende Zusätze bezeugen, dass Ref. es näher angesehen hat. S. 834 fehlt Brandenbaum, to dem bome, ad arborem, Hof bei Lübeck, Nr. 217, 330. Den lübeckischen Gebäuden ist das Haus der Karthäuser in der Dankwardsgrube (Nr. 681) beizufügen. Von Weningen war schon die Rede. Zur Erklärung von Wermersmole gehört: unweit des Schlosses Segeberg, sonst Wenemersmole genannt. Vgl. Bd. 2, Nr. 742—746, 3, Nr. 97 und Holstein. Topographie 2, S. 449.

Dem Personenregister endlich wünschte Ref., bei Anerkennung des eingehaltenen Grundprinzips, noch mehr gegenseitige Verweisungen und Aufstellungen von Hauptrubriken, um theils die vorkommenden Personen leichter identificiren, theils die verschiedenen Kategorien möglichst rasch zusammenfinden zu können. Beispielsweise fehlen: Schleswig, Bischöfe, Herzöge; Lübeck, Bischöfe. Auch die Kaiser und Päpste müssten an einer Stelle mit den Namen kurz aufgeführt sich finden. In Bezug auf Identität bemerke ich, dass Eberhard Attendorn (S. 859) und Decan Erhard (S. 860) zusammengehören; dass Conrad von Geisenheim und Johann von Ghysenheim als Brüder unter Gisenheim nochmals aufzuführen waren, dass Heinrich Korner (soll heissen: Korsner) und H. Kürschner dieselben sind. Nr. 472 (S. 890) ist von Urban VI.

ausgestellt. Ausgelassen sind Wencesla  
Olonincz) S. 654, und Ulrich, sächsischer

Der Herr Verfasser wird in derartig  
Zeugniss des Interesses an der uns so  
verwandten Arbeit erblicken. Hoffentlich  
heit, in diesen Blättern den fünften Ban

~~~~~

# MEKLENBURGISCHES URKUNDENBUCH.

HERAUSGEGEBEN

VON DEM VEREIN FÜR MEKLENBURGISCHE GESCHICHTE  
UND ALTERTHUMSKUNDE.

BAND 8, 1329—36. SCHWERIN 1873.

VON

KARL KOPPMANN.

Wieder liegt ein neuer Band des meklenburgischen Urkundenbuches vor uns, ein neuer Beweis von der unermüdlichen Thätigkeit der Herausgeber, eine neue Probe ihrer anerkannt vortrefflichen Arbeitsweise!

In die Jahre, denen dieser Band gewidmet ist, fallen die Anfänge Albrechts II., der dem 1329 Jan. 21 gestorbenen Vater (Nr. 5023) gefolgt ist und für den zunächst eine Vormundschaft die Regierung führt<sup>1)</sup>.

In Dänemark war König Christoph 1326 geflohen, sein Sohn Erich in der Gefangenschaft der dänischen Grossen zurückgeblieben, und für den unmündigen Waldemar, den die Dänen zum Herrscher erwählt hatten, regierte Graf Gerhard der Grosse „als Vormund des Reiches Dänemark“. Heinrich von Meklenburg hatte zwar, damals mit Christoph verbündet, 1326 seinen Frieden mit Gerhard gemacht<sup>2)</sup> und war 1328 (vor Febr. 21) zu Lübeck mit Gerhard, Graf Johann von Holstein und mehreren anderen Fürsten zu einem

<sup>1)</sup> Nr. 5039, 5145, 5413. Vgl. Lisch, Ueber die Vormundschaft und den Regierungsantritt des Fürsten Albrecht II. von Meklenburg: Jahrbücher d. Vereins f. mekl. Gesch. 7, S. 1—51. Das Siegel der Vormundschaft s. zu Nr. 5056; das Sekret Albrechts zu Nr. 5268; sein grosses bis zur Erhebung in den Herzogsstand geführtes Siegel zu Nr. 5676.

<sup>2)</sup> 1326 März 7 u. 8 waren Herzog Waldemar und Graf Gerhard in Rendsburg (7, Nr. 4704, 5); März 20 schliesst Christoph mit Heinrich von Meklenburg und den Herren Johann II und Johann III von Werle zu

Landfriedensbündnisse zusammengetreten  
jeningen verfesteten Holsteiner gerichtet  
Johanns Vogt, Ritter Johann Brokdorf<sup>1)</sup>,  
S. 225). Aber unmittelbar nach Abschluss  
(1328 Juni 7: Jahrgang 1872, S. 217) steht  
halb — Heinrich von Meklenburg dem  
gegenüber, nimmt die von diesem ver-

---

Wordingborg einen uns unbekannten Vertrag  
bündet sich Waldemar, d. h. Graf Gerhard, zu So  
Laurentius Jonsson und Marschall Ludwig Al  
(Hvitfeld 1, S. 430); Apr. 2 schlägt Graf Jo  
Christoph verbündeten Herzogs Erich von Sach  
dorf (Detmar S. 220); jetzt kommt Gerhard zu  
und fällt in Fühnen ein, Erich, den der Vat  
den Feinden die Landung in Seeland zu weh  
die Gefangenschaft der aufständischen Dänen,  
borg (Detmar S. 221); Mai 3 schliesst Christo  
mit Heinrich von Meklenburg und den Herre  
einstheils gegen Wartislaw von Pommern, a  
von Schleswig und die Grafen Gerhard und  
pfändet ihnen Laaland, Falster und Moen (7,  
er zu Nykjöbing die (auf ungünstigeren Be  
kunden, die ihm Heinrich von Meklenburg  
März 20 ausgestellt haben (7, Nr. 4727); in  
(Mai 4—10) flieht Christoph von Nykjöbing na  
Mai 14 weilt er in Ribnitz (7, Nr. 4728);  
Wartislaw von Pommern mit Rügen (Nr. 4942)  
Vertrag von Mai 3 Heinrich von Meklenburg  
in Warnemünde zur Ueberfahrt nach Dänema  
Jun. 2 finden wir die Herren von Werle  
Jun. 4 und 5 Heinrich von Meklenburg in R  
folgt der Versuch Christophs zur Rückkehr nac  
Jun. 22 empfangen Heinrich von Meklenburg  
Grönasund (zwischen Falster und Möen) die  
Möen (7, Nr. 4741); über Falsters Huldigung,  
falls geleistet sein muss, fehlt die betreffende Ur  
Christoph gekommen, wird von Gerhard bela  
zu Bogö (zwischen Falster und Möen) schlies  
Frieden mit Gerhard (7, Nr. 4750); Aug. 6 zu  
an Stelle des Aug. 1 zu Stralsund verstorbenen  
von Meklenburg und die Herren von Werle 1

<sup>1)</sup> Er begegnet uns noch 1327 Apr. 5: L

auf und zieht sie in seinen Dienst (7, Nr. 4945, 57, S. 589, Nr. 4975). 1328 Nov. 16 verbündet sich gegen ihn Johann und gleichzeitig auch Gerhard zu Ratzeburg mit Graf Heinrich von Schwerin (7, Nr. 4993, 94); schon Dez. 21 aber übertragen Johann und Heinrich von Meklenburg zu Lübeck die Entscheidung ihrer Streitigkeiten zwei Schiedsrichtern unter Obmannschaft Heinrichs von Schwerin (7, Nr. 5006).

In der Zwischenzeit war, was diese schnelle Sühne vielleicht erklärt, Graf Johann, der noch im Herbst Schloss Gottorp für den abwesenden Gerhard gegen die Dänen vertheidigt hatte und den wir eben auch noch Nov. 16 zu Ratzeburg mit Gerhard in gutem Einvernehmen fanden, Nov. 30 zu Lübeck mit dem vertriebenen König Christoph, seinem Halbbruder von der Mutter her, ein Bündniss eingegangen, hatte Fehmern von ihm als erbliches Lehen und die Inseln Laaland und Falster zu Pfandbesitz erhalten und ihm dafür mit 100 Helmen zu dienen versprochen (Schl. Holst. Lauenb. Urks. 2, S. 171). Christoph, der Nov. 12 der Stadt Rostock eine Schuld seines verstorbenen Bruders Erich zu bezahlen versprochen hatte, „sobald er nach der Gnade Gottes in sein Reich zurückgekehrt sein werde“ (7, Nr. 4991), hatte zu der Erreichung dieses Ziels einen wesentlichen Schritt vorwärts gethan.

Bei der Annahme, dass die Aussöhnung Johanns mit Heinrich unter der Vermittelung Christophs zu Stande kam, begreift es sich, dass das unerwartete Ableben des Meklenburgers störend auf die beabsichtigte Unternehmung des Königs einwirken musste. 1329 um Jun. 24 aber trafen allem Anschein nach die beiden Stiefbrüder abermals in Lübeck zusammen. Jun. 25 belehnt Christoph zu Schlutup die Kinder Heinrichs von Meklenburg (8, Nr. 5066), und Jun. 28, auch wohl noch Jun. 31, finden wir Graf Johann in Lübeck (Lüb. U. B. 2, Nr. 508; Schl. Holst. Lauenb. Urks. 2, S. 172). Nun, Jul. 15 zu Hansühn, erfolgt ein Ausgleich zwischen Gerhard und Johann, und Gerhard wird für die Wiederherstellung Christophs, für das Aufgeben des Königthums Waldemars, gewonnen (Schl. Holst. Lauenb. Urks. 2, S. 174; Detmar S. 227). Daran schliesst sich der von Detmar und genauer in einem dänischen Geschichtswerk <sup>1)</sup>

---

1) *Continuatio Chronici Danorum et praecipue Sialandiae* bei Langebek *Script. rer. Danic.* 6, S. 523: *Item rex Christophorus collecto exercitu grandi, cum Johanne comite est reversus, ac primo in Lalandiam se*



geschilderte glückliche Zug über Laaland und Falster, wo Nykjöbing belagert wird, nach Vordingborg auf Seeland; hier kommt es zu einer für Christoph glücklichen Schlacht: Sept. 21 urkundet der König wieder in Kopenhagen.

Die chronologische Reihenfolge dieser für die Geschichte der deutsch-dänischen Verhältnisse äusserst wichtigen Begebenheiten habe ich mich festzustellen bemüht, um für die Urkunde, in welcher Graf Johann 1329 Jul. 28 uppe Stafsclenorsunde für die Rostocker urkundet (s oben S. 156—58) das richtige Verständniss zu gewinnen.

Als Johann den Kampf für die Wiederherstellung Christophs mit einer Unternehmung gegen Nykjöbing zu eröffnen sich anschickt, lassen die Rostocker sich von ihm das schriftliche Versprechen geben, dass der König und seine Erbnehmer scolen en holden alle de brieve unde alle de dink, die ihnen von den früheren dänischen Königen, und alle de brieve unde alle de dink, die ihnen von Christoph selbst und seinen Erbnehmern gegeben sind: wie nach Detmars Bericht (S. 227) Graf Gerhard (im Vertrage zu Hantsühn) die Bürgschaft Johanns gefordert hat, umme dat deme koninghe neman wol lovede, so suchen die Rostocker, als sich eine Aussicht auf die Zahlungsfähigkeit ihres Schuldners eröffnet, einen Gewährsmann dafür zu erlangen, dass derselbe auch zahlungswillig sein werde.

Von hoher allgemeiner Bedeutung sind ferner die Urkunden, welche sich auf die Landfriedensbündnisse des nordöstlichen Deutschlands beziehen, durch die gerade jene Jahre der Vormund-

---

recepit et per Falstriam transiens castrum Nycoping fecit obsideri. Deinde circa Wordingborgh, bellum fecit, ubi multi rustici perierunt, militaribus a longe sequentibus sub duce Porse. Sed acceptis treugis, dum per Sielandiam transit, begegnet ihm der Ritter Inguar Hjort, der ihm Kopenhagen zu überliefern verspricht. Graf Johann, der dies hört, kommt jedoch dem Könige zuvor: die Seinen empfangen sub regio nomine das Schloss und pflanzen das Nesselblatt auf. Quod videns rex Christophorus indignabatur, et separatus cessit a comite in Jutiam, et in Schanderburg moram fecit. . . . Vgl. Michelsen u. Asmussen, Archiv f. Staats- und Kirchengesch. d. Herzgthmr. Schleswig, Holstein, Lauenburg 2, S. 206; Schäfer, Dänische Annalen und Chroniken von der Mitte des 13. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts, S. 60 ff.

schaft charakterisirt werden<sup>1)</sup>. — In anderer Beziehung interessant sind auch das Verzeichniss der Ratzeburger Vassallen und die Taxe der Kirchen und geistlichen Lehen dieses Bisthums (Nr. 5612, 13).

Rostock, das in dieser Zeit das Dorf Kassebohm und Beede und Gericht des Dorfes Barnstorf erwirbt<sup>2)</sup>, bietet uns auch in Bezug auf die Handelsgeschichte einige beachtenswerthe Urkunden: ein Bürger zu Wisby quittirt den Rath über 1400 Mark Silber, die dieser ihm schuldig gewesen; Thorn ersucht, ihm zu den Gütern des Komthurs zu Slochow zu verhelfen, die Dibbold Horn im Kloster Doberan verborgen habe, und der Hochmeister Dietrich von Altenburg begehrt Rostocks Fürsprache für einige seiner Unterthanen beim König von Schweden und die Abstellung eines früher nicht gebräuchlichen Zolles für seine Unterthanen<sup>3)</sup>. — Wismar gelangt in den Besitz des vor dem Meklenburger Thore belegenen herzoglichen Hofes; 1333 Aug. 9 hat es Veranlassung, durch Dominikaner und Franziskaner sein 1324 Jan. 13 von Christoph von Dänemark erhaltenes Privilegium vidimiren zu lassen<sup>4)</sup>.

Ragt überhaupt Rostock, seiner höheren Bedeutung entsprechend, durch die Zahl seiner eigentlichen Urkunden hervor, so zeichnet sich ihm gegenüber Wismar durch die liebevolle Behandlung aus, die den hier erhaltenen Archivalien zu Theil geworden ist. Aus Rostock führe ich an die Willkür über den Fleischverkauf der Schlachter und Wendschlachter<sup>5)</sup>, sowie auch einen Gesellschaftsvertrag (Nr. 5237); aus Wismar sind hervorzuheben die Bitte an Lübeck um einen Rechtsspruch (Nr. 5223), sechs Willküren<sup>6)</sup>, darunter eine Brauordnung (Nr. 5303) und ein Vorsprakenschragen (Nr. 5562), Kämmereirechnungen der Jahre 1329—36<sup>7)</sup>, eine Ziegeleirechnung (Nr. 5144), ein Leumundszeugniss

---

<sup>1)</sup> 7, Nr. 4902; 8, Nr. 5060 (vgl. 5075), 82, 5145, 88, 5232, 48, 54, 56, 5351, 5436, 37, 43, 63, 94, 5500, 24, 32, 52—56, 5616, 5704. Vgl. Lisch, Albrecht der Zweite u. d. norddeutschen Landfrieden, Schwerin u. Berlin, 1835, u. den oben S. 207 Anm. 1 angeführten Aufsatz.

<sup>2)</sup> Nr. 5014, 15; 5229. Vgl. auch Nr. 5458, 5546 über Marienehe.

<sup>3)</sup> Nr. 5547, 5197, 5668.

<sup>4)</sup> Nr. 5038, 39, 5445 (vgl. Jahrgang 1872, S. 218).

<sup>5)</sup> Nr. 5162; vgl. Nr. 5132, 5195.

<sup>6)</sup> Nr. 5166, 85, 99, 5303, 5534, 62.

<sup>7)</sup> Nr. 5059, 5143, 5244, 5336, 5422, 5521, 5593, 5665.

(Nr. 5394), ein Testament (Nr. 5714)<sup>1)</sup> und die Stiftungsurkunde einer Schub-Spende (Nr. 5647). Für die Stadt Malchin wird uns das leider nur geringe Bruchstück eines Stadtbuches (Nr. 5273) geboten.

Die Kulturgeschichte erhält auch in diesem Bande manchen schätzbaren Beitrag. Peter Aven wird als Schulmeister und Küster zu Barth bestätigt und erhält die Erlaubniss sich zu verheirathen (Nr. 5421); neben dem Schulmeister Hinrich Lüneburg erscheint in Wismar der Rathsnotar Hinrich van Eimbeck in der Stellung eines Scholastikus (Nr. 5709); das Patronatsrecht über die Schulen wird den Rathmannen zu Wismar vom Bischof von Ratzeburg (Nr. 5265) und der Stadt Demmin von Herzog Bugislav von Pommern zuerkannt (Nr. 5380). Der Pächter der dem H. Geist-Hospital zu Wismar gehörigen Walkmühle verpflichtet sich, abgesehen vom Pachtgeld, die Mühle, sicut jus molendini querit, in Stande zu halten (Nr. 5051); die Vorsteher schliessen über die Benutzung derselben einen Vergleich mit den Wollenwebern ab (Nr. 5101); dem Müller zu Dammlhusen wird gegen eine jährliche Geldleistung das Erbrecht an der dortigen Mühle zugestanden (Nr. 5246, vgl. 5262)<sup>2)</sup>. Theilnahme an den guten Werken erhalten Graf Heinrich von Schwerin und seine Gemahlin Elisabeth vom Kloster Scharnebek (Nr. 5104) und auf den Bericht der Schweriner Franziskaner hin von den Minoriten der Provinz Sachsen (Nr. 5338), ferner eine Frau Stolte vom Nonnenkloster Zarrentin (Nr. 5473) und das Kloster Wanzka vom Kloster Himmelpfort (Nr. 5625); Konversen nehmen auf die Klöster Zarrentin (Nr. 5032) und Doberan (Nr. 5570); eine Siegesmesse wird in Greifswald gestiftet (Nr. 5270). Juden finden sich in friedlichen Verhältnissen zu Rostock (Nr. 5132), Wismar (Nr. 5521, S. 447) und Malchin (Nr. 5273, S. 238); mit einer Verfolgung zu Krakow und zu Güstrow stehen in Zusammenhang Nr. 5250 und 5378. Für den Erforscher der Zunft- und Gewerbeverhältnisse seien noch notirt das Stättegeld (sortilegium) der Gerber und Pelzer (Nr. 5635), das Heringshaus (S. 129, 288) und die Schachtschneider zu Wismar (S. 596), die Heringsbrücke und der Loher (Gerber-) Brook zu

---

<sup>1)</sup> S. auch Nr. 5291.

<sup>2)</sup> Ueber die Mühlen zu Ribnitz (Jahrgang 1872, S. 219 Anm. 1)<sup>u</sup>s. jetzt auch Nr. 5021 u. Anm. dazu, 5139.

Rostock (Nr. 5139), der Apotheker Johann von Parkentin in Lübeck (Nr. 5045) und die apotheca antiqua in der platea institorum zu Wismar (Nr. 5637) u. s. w.

Grossen Dank verdient es, wie sich immer mehr herausstellt, dass die Herausgeber die Mühe nicht gescheut haben, aus weitläufigen, inhaltsarmen Prozessakten das Wissenswerthe auszuziehen für Stralsund ist auf diesem Wege bereits eine hübsche Ausbeute gewonnen<sup>1)</sup>.

---

<sup>1)</sup> 7, Nr. 4800,09; 8, Nr. 5469; 7, Nr. 4795, 4947, 5005; 8, Nr. 5027, 5116, 5296, 5427, 93.

~~~~~

# H. RIE GESCHICHTE DER

COLL

KARL F

Diese Geschichte Kolberg  
einer Geschichte der Stadt Gr  
Freunden hansischer Historiogr  
sie ersichtlich auf tüchtigem Q  
der einschlägigen Verhältnisse a  
Städten beruht.

Die Quellen, welche den  
gangenheit zu Gebote stehen, s  
Für uns haben ausser den „O  
Archivs, etwa 300 an der Zah  
her unbekannte Kodex des  
zahl 1297, der auch eine Rei  
enthält<sup>1)</sup>, und drei früher ver  
1373—1433, 1433—93 und 14  
Stadtbuch, das von 1277—137  
funden worden<sup>2)</sup>. Auch sonst  
untergegangen, für das in  
Sammler und Bearbeiter nur

---

<sup>1)</sup> Gedruckt im Supplement  
lungen aus dieser Handschrift S.

<sup>2)</sup> S. (Vorwort), S. III und S.

<sup>3)</sup> Was S. 75 als „Bruchstück  
1381 und 1383“ bezeichnet und i  
ist, sind offenbar Auszüge aus K  
stück v. J. 1399 wird S. 461 erw.

Historiographische Aufzeichnungen aus dem Mittelalter finden sich nur in der Form von Stadtschreibernotizen <sup>1)</sup>).

Gestützt auf solche und die allgemein hansischen Quellen schildert der Verfasser im 7. Kapitel seines Buches Kolbergs Verhältniss zur Hanse. Konnten wir diese Stadt bisher eigentlich erst im Jahre 1361 als Glied des hansischen Städtebundes nachweisen, so wird jetzt ihre Theilnahme an demselben durch eine mehrfach interessante Notiz des Kolberger Chronisten Martin Rango um mehr als ein halbes Jahrhundert früher sicher gestellt. In seinem vollständig nur handschriftlich erhaltenen Zeitregister merkwürdiger Dinge hat derselbe, leider in arger Entstellung, den Wortlaut einer urkundlichen Aufzeichnung aufbewahrt, nach welcher 1304 am Sonnabend nach Pfingsten (Mai 23) zwei genannte Rathmannen in Stralsund anwesend waren und mit Rathssendeboten von Lübeck, Wismar, Rostock, (Stralsund,) Greifswald und Stettin einen Münzrecess vereinbarten <sup>2)</sup>. Ist in jener an Recessen armen Zeit schon jeder Nachweis einer sonst unbekannten Versammlung von Interesse, so hat hier der Gegenstand, über den man verhandelt und einig wird, noch eine weitere Bedeutung. — Ferner erwähnen wir die Erwerbung einer Vitte von Waldemar von Dänemark 1372 Sept. 22, das Schreiben Greifswalds von 1496 Sept. 14, nach welchem die Rathssendeboten Kolbergs auf den hansischen Tagfahrten hebben gehadt, geholden unde fredesam beseten unde bruket de soste stede beneden deme ersamen rade to Hamburch, to der luchteren handt, unde negest baven den ersamen radt der stadt Lubeke <sup>3)</sup>, sowie verschiedene nicht zum Abdruck gelangte Dokumente aus dem Rathsarchiv zu Treptow: ein Schreiben der 1407 (Mai 15 zu Lübeck) versammelten Hansestädte um Beistand zur Bekämpfung der Vitalienbrüder, Kolbergs Urkunde über seine unter Mitwirkung auch der hansischen Rathssendeboten <sup>4)</sup> mit Herzog Bogislaw IX. von Stettin und Bischof Siegfried von Kammin geschlossene Sühne (1445 Mai 21), und mehrere in den Jahren 1457—60 an die Könige

---

<sup>1)</sup> Anführungen aus den Jahren 1469 (S. 247) und 1529 (S. 302); Abdrücke von 1480, 1486 (Supplement Nr. 52) und 1487 (S. 260, 61).

<sup>2)</sup> Gedruckt im Supplement S. 105. Vgl. Geschichte S. 40, 92, 146.

<sup>3)</sup> Supplement Nr. 24, 45.

<sup>4)</sup> Dasselbst Nr. 32.



dige Theilnahme für sich in Anspruch nehmen; dahingegen macht der Verlust der Kämmereirechnungen, der Amtsrollen, der Bürgerbücher und des ältesten Stadtbuches die Skizzirung der inneren Zustände und Lebensverhältnisse schwierig, die das Interesse gerade des nicht-kolbergischen Geschichtsfreundes in nicht geringerem Grade erregen. Das Hülfsmittel der Analogie ist vom Verfasser zu Rathe gezogen, aber nicht vollständig ausgebeutet: wenn z. B. die Pflasterung der Strassen sich auch erst seit 1555 in Kolberg nachweisen lässt (S. 362), so lehren doch die in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts Jahr für Jahr gemachten Ausgaben thostenbrugghende in Hamburg<sup>1)</sup>), dass dies auf die Mangelhaftigkeit der Kolbergischen Quellen zurückgeführt werden müsse, und der Verfasser hätte (S. 49) um so weniger nöthig gehabt, die „ehrsamen Consuln in ihren dicken Holzschuhen“ nach dem Rathhause gehen zu lassen, als schon 1336 die Barmherzigkeit eines Rathmanns zu Wismar die Armen seiner Stadt mit Lederschuhen versorgt hatte<sup>2)</sup>). Bei dem gerechten Bestreben, trotz des dürftigen Materials, das die Urkunden darbieten, die Frage nach der Herkunft und der Abstammung der ältesten deutschen Bevölkerung Kolbergs zu beantworten, hat sich der Verfasser nicht voll vergewärtigt, dass im 13. und selbst noch im 14. Jahrhundert die Personennamen in unseren Städten im Stadium des Ueberganges von der Bezeichnung des Individuums zum Familiennamen sind, und indem er den häufig begangenen Irrthum vermeidet, z. B. einen Mann, der die Bezeichnung von Dortmund trägt, ohne Weiteres zu einem Dortmunder Einwanderer zu machen, fällt er in den anderen, die Bezeichnung Parvus, Luscus, van Lubeke u. s. w. ohne Weiteres als Familiennamen gelten zu lassen<sup>3)</sup>). Arg ist, wenn aus der Gleichheit des Namens gefolgert wird, dass „ohne Zweifel“ ein und derselbe Johann van Lubecke zuerst Rathmann in Greifswald, dann 1255—57 Rathmann in Kolberg, darauf 1258 wieder Rathmann in Greifswald gewesen sei, und noch ärger, wenn der Verfasser durch einen 1260 in Stralsund auf-

---

<sup>1)</sup> Koppmann, Kämmereirechnungen d. St. Hamburg Bd. 1.

<sup>2)</sup> Mekl. U. B. 8, Nr. 5647. Vgl. auch, was Riemann selbst S. 207 über den Inhalt der Testamente bemerkt.

<sup>3)</sup> S. 38, 41.



1 Rathmann desselben Namens zu der Bemerkung verleitet  
s scheine, „als ob diese unruhige Kolonistennatur den  
noch einmal gewechselt hat“<sup>1)</sup>, denn mit demselben Rechte  
man die Kolonistennatur die gesuchte Ruhe endlich 1284  
ter Neuen Kamp<sup>2)</sup> finden lassen, und damit eine Skizze  
n, die trotz der historischen Notizen, die sie zusammen-  
nichts weniger als historisch genannt werden dürfte. Die  
ebung solcher Verstösse gegen die Kritik schien uns um  
gerechtfertigt, als sie, wie wir zur Begründung unseres  
Spitze dieser Anzeige stehenden Gesamturtheils gern an-  
n, nur vereinzelt vorkommen.

Kleinigkeiten sei noch folgendes angemerkt: Die Schott-  
(S. 75) hatten nicht die Aufsicht über das Geschütz, sondern  
dem Schoss (schot, collecta S. 95, 96) vorgesetzt<sup>3)</sup>. Für  
lerhaus (S. 97) vermissen wir eine Angabe, wann es  
n den Stadtbüchern genannt wird und wie es nieder-  
hiess. Ueber die Lage von zelhus (S. 56, 57) und  
is (Supplement S. 89) und ihre eventuelle Identität hätten  
n Genaueres gehört. Boisalz (S. 344) hätte mit einem  
als Baiensalz (Hirsch, Handels- u. Gewerbsgesch. Danzigs  
rklärt werden sollen<sup>4)</sup>; noch weniger durften ihrer Doppel-  
it wegen die Ausdrücke Rasch und Raschmacher  
374) unerläutert bleiben<sup>5)</sup>.

32.

gl. Pyl, Pommersche Genealogien Bd. 2 (S. 91), wo das über die  
von Lübeck Beigebrachte (S. 81—228) auch sonst die betreffen-  
den Riemanns berichtet.

Jämmereirechnungen d. St. Hamburg 1, S. LV ff.

gl. Manecke, Kurze Beschreibung u. Gesch. d. St. Lüneburg  
er, 1816) S. 83: „Und wie man im 16. Jahrhundert vornehmlich in  
anfang, grobes Boyè und französisches Salz zu raffiniren und in  
den hiesigen Salztönnen gleich zu verpacken“ u. s. w.

Rasch ist 1) ein Wollenzeug, das früher der Raschweber bereitete  
; 2) der verloren gegangene Name für sog. gelbe leonische Waaren  
arbeiten): Nemnich, Waaren-Lexikon unter Kantille und Rasch;  
Waarenkunde 1, S. 90; 2, S. 32. In Kolberg ist die Vergoldung  
aufsteins das Werk eines Raschmachers.

# DR. M. TOEPPEN, ELBINGER ANTIQUITÄTEN.

3 HEFTE, DANZIG 1871—73.

VON

KARL KOPPMANN.

Diese Schilderung der mittelalterlichen Zustände Elbings, die wir dem um die Geschichte Preussens wohlverdienten Forscher Direktor Dr. Töppen verdanken, besteht aus einer fleissigen Zusammenstellung von Notizen, wie sie sich in den uns noch erhaltenen mittelalterlichen Denkmälern und in neueren Sammelwerken früherer Geschichtsfreunde Elbings vorfinden. Die von dem Verfasser getroffene Anordnung seines Stoffes (1. Topographie, 2. Kämmereiverwaltung, 3. Kriegswesen, 4. Kirchen, Schulen, Klöster und Hospitäler, 5. das Lübische Recht, 6. das Stadtre Regiment, 7. Listen der Rathsherren und Vögte der Stadt Elbing) mag in der Beschaffenheit seiner hauptsächlichsten Quellen Erklärung finden; wunderlich aber und unbequem bleibt sie nichtsdestoweniger. Auf Lesbarkeit ist, wie es scheint, kein Gewicht gelegt und auf ein grösseres Publikum also wohl nicht gerechnet, dem Forscher aber, der sich entweder die allgemeine „Geschichte des städtischen Lebens im Mittelalter“ zum Arbeitsfelde erwählt hat — und für ihn ist dieser „Beitrag“ zu einer solchen zunächst bestimmt —, oder in den Verhältnissen und Zuständen verwandter Städte volleres Verständniss für die Vergangenheit seiner Vaterstadt sucht, wird in dem Buche ein ausserordentlicher Reichthum an belehrenden Nachrichten geboten.

Unter den Quellen, die der Verfasser für seine Antiquitäten hat benutzen können, hebe ich hervor die mancherlei Hebungsregister und Güterverzeichnisse, die Kämmereirechnungen und

anderweitigen Ausgabebücher hier schon im Jahre 1417 z. ausgebildet worden sind<sup>2)</sup>, die wie ein halbes Jahrhundert fri Generalredaktion unterzogen erwähnte<sup>3)</sup> Elbing eigenthümli dieser Bücher sind leider viel macht und statt der alten te das Hawstättenbuch<sup>6)</sup>, auch sind, stellt sich uns hier und räthselhafte Beschreibung ent müssen hier aber auch die l Rechts, die unter Benutzung raths Neumann in einem eige denen die älteste, wie dies dorff's dargethan hat, als die schen Handschriften des ältern

<sup>1)</sup> Das älteste Zinsbuch in (S. 36 Anm. 2); Czinsbuch bus censum civitatis Elbing intra et und Gebäude in den Vorstädten 199); kleines Wiesenbuch v. 135; Hawstättenbuch; Liber de distr (S. 199); Kämmererechnungen mittelbar vorhergehenden und custodia murorum, turrium atque Liber reddituum ad vitam v. 1 (Spitälern (S. 231).

<sup>2)</sup> Stadtbuch von 1330—60 vor an (S. 232); ein neustädtisches Ert

<sup>3)</sup> Das altstädtische Wettb und das neustädtische ungefähr

<sup>4)</sup> Jahrgang 1872, S. 189.

<sup>5)</sup> Ein Erbschichtungsbuch buch v. 1424—44 (v. 1504 ff.): S.

<sup>6)</sup> Töppen übersetzt S. 199 l butione lignorum u. S. 223 Regi fangs (z. B. S. 18,20) ist es unter

<sup>7)</sup> S. 257: „Schläfer der lie Gebäuden geordnet, wie das altst

<sup>8)</sup> Vgl. auch Jahrgang 1872,

Gestattet es auch der Raum nicht, eine Uebersicht über den ganzen Inhalt des Buches zu geben, so wird es doch vergönnt sein, einige der über das locale Interesse hinausgehenden Seiten hervorzuheben.

An der Spitze der städtischen Beamten (S. 248—57) steht der Stadtschreiber, neben welchem ein Gerichtsschreiber (richtschryver) und ein scolschriver genannt werden. Letzterer Ausdruck wird verlesen sein für stolschriver. Die stulschreiber, cathedrales, hat uns Wattenbach (Das Schriftwesen im Mittelalter S. 260, 61, 85, 385) kennen gelehrt; statt der Schulschreiber aber, die Wattenbach in ihnen vermuthet, möchte ich an Gerichtsschreiber denken<sup>1)</sup>. Der notarius civitatis, den Töppen für den Vorspraken, prolocutor, hält, ist mit dem Stadtschreiber identisch. Teidingen heisst in übertragener Bedeutung jedes Verhandeln, ein Steinbrügger und Brunnenwärter braucht also, trotzdem er eine Zahlung vor syn teidingen von der stat wegen erhält, nicht zum prolocutor promovirt zu werden. Diesen schliessen sich an der Stadtarzt und ein ungenannter Beamter, den der Verfasser unter Hinweis auf eine in Lübeck sich darbietende Analogie als Stadthauptmann bezeichnet. Der gewöhnliche Titel dieses Beamten war aber Ausreitervogt<sup>2)</sup>, und ich möchte deshalb hierher den S. 254 erwähnten jenseit des Elbing belegenen des usryter phedehoff beziehen, da der usryter Nichts mit dem Büttel gemein hat, und statt des vorgeschlagenen phendehoff, bei dem der Verfasser an einen Aufbewahrungsort der abgepfändeten Gegenstände gedacht zu haben scheint, das paläographisch ebenso naheliegende pherdehoff einen guten Sinn giebt: der Stadt Marstall oder der Stadthof lag nach S. 207 in der That jenseit des Elbing<sup>3)</sup>. Als oberster Stadtknecht, de overste dener, wird der Rathhaus-schliesser, hussluter in Lübeck<sup>4)</sup>, bezeichnet. Dazu kommen die Läufer, der Wagenknecht<sup>5)</sup>, der Thurmuhrwärter auf dem

---

<sup>1)</sup> Zeitschr. f. Lüb. Gesch. und Alterthumskunde 1, S. 219.

<sup>2)</sup> S. Campes Wörterbuch s. v. „2) Der Schreiber bei einem Gerichtstuhle, der Gerichtsschreiber. 3) Ein Schreib- und Rechenmeister“.

<sup>3)</sup> Ueber den städtischen Marstall s. auch S. 87; Ordensmarställe S. 15, 36 Anm. 1; Pferde ausserdem noch S. 74 ff. Was sind S. 80: hutteperde?

<sup>4)</sup> Pauli, Lüb. Zustände 2, S. 78, 92.

<sup>5)</sup> Er wohnte in einem Keller des Marstalls: S. 252 Anm. 1. Auf Wagen wurden die schutzen unde wepener transportirt S. 102.

. 202), der Brunnenwärter, der  
 Stadtzimmermann, die Wäch  
 uch der bode, stadesbode, nuncius c  
 ammengebracht werden darf, der  
 urg), der den oben, die stove, dy d  
 stuhl zu legen hat, die Pfeifer  
 90). Bierträger, die S. 254 e  
 n, kann man sich nicht wohl als  
 ningen wären als solche die  
 chutzen meister und des stades sc  
 uch nach S. 214 der Apotheker.  
 ischen Gebäude und Anstalte  
 n. Das Rathhaus, consistorium,  
 ?) bezeichnet, lag am Altmarkt, zu  
 trasse, mit dem Eingang nach der  
 tock befinden sich die Kohlenkan  
 der Tresel (S. 89)<sup>2</sup>), im oberen  
 d die Wettstube. In den Raths  
 nach der Fleischerstrasse zu lieg  
 des Lübschen Baumes Gericht geh  
 Kak stand. Ein mit dem Rath.  
 nfalls in der Fleischerstrasse, hies  
 aber eigentlich das Wandhaus (v  
 en venditorium, mercatorium, vork  
 welche die Kinder eines Albert Dr  
 en sollen, wird an den Stadtsäcke  
 denken sein. Dabei finde die l  
 e, von wo aus das Institut der l

r oder stowenrok sagt Töppen S. 254.  
 er ein von der Beschäftigung hergen  
 ler Name Stobinrouch begegnet uns b  
 S. 57, 69, 108. — Den oben czu vorl  
 czu tragen: S. 254; statt czu vorleze  
 ithen; jetzt sagt man umsetzen. — d  
 ertze to heyten: S. 254 Anm. 1. — ov  
 enstene S. 201 Anm. 3. — Kachelöfe  
 rmann in Ztschr. f. Lüb. Gesch. u. Altertl  
 rsarii — budelmakere s. z. B. Koppma  
 amburg 1, S. XXXII u. über den Au

Ansicht nach sich im 16. Jahrhundert über alle Länder verbreitete <sup>1)</sup>, schon im Jahre 1292 der Ausdruck bursa für irgend ein Gebäude oder eine Anstalt vorkommt <sup>2)</sup>, die vermuthlich auch der seit dem 13. Jahrhundert in Brügge blühenden Familie van der Burse <sup>3)</sup> den Namen gegeben haben wird. Den Würzgarten (wurczegarten, wurtegarden) wird man weder in den Rathhaushof verlegen, noch auch für das Gärtchen halten dürfen, in dem die Rathmannen 1445 einen fröhlichen Trunk thun; ich halte ihn für einen Apothekergarten, wie er auch sonst, z. B. in Hamburg <sup>4)</sup>, vorkommt: wurcze entspricht dem niederdeutschen krude (S. 67, 214) und die der Apotheke vorgesetzten Rathmannen heissen in Hamburg krudeheren, domini specierum <sup>5)</sup>. Daran schliesse ich gleich die Apotheke, die Badstuben (stupa, dy batstove, stobe), die hier ebenfalls im Besitze der Stadt sind, und die Wasserleitung oder Röhrenbrunnen (pfeiffenbrunn, pypenborn), ferner den König-Artus-Hof und den Schiessgarten (schisegarten, schetegarden), den schon genannten Marstall, der hirten wonunge (domus pastorum), dann den Zimmerhof (buwhof in Hamburg), die Ziegelscheunen (horreum laterum, schune der tygeler: S. 58), die reperschune der Kabeldreher oder Reifschläger (S. 33, 84, 112, 116, 125, 191), die Brotbänke <sup>6)</sup> der Fast- und Losbäcker, welche letztere hier auch Busch- oder Puschbäcker heissen (S. 17, 194), die Fleischbänke <sup>6)</sup> und der Küttelhof (vgl. kuterhus) der Fleischhauer, die Schuhbänke und der Gerbehof (gerwhoff S. 17; S. 190) der Schuh-

---

Koppmann, Die mittelalterlichen Geschichtsquellen in Bezug auf Hamburg S. 58.

<sup>1)</sup> S. namentlich Kirchenpauer, Die alte Börse in Hamburg (Hamburg, 1841). — Vgl. auch Franck, Nachrichten über die Börse in Lübeck (Lübeck 1873) u. Zum fünfzigjährigen Jubiläum der Korporation der Kaufmannschaft von Königsberg in Pr. (Königsberg in Pr. 1873), S. 79.

<sup>2)</sup> Stadtrechnungen von Brügge 1291—92: Item Johanni de Duerdrecht pro cupa fontis ante bursam 17 lb. 17 sol.

<sup>3)</sup> S. z. B. Lüb. U. B. Bd. 1 im Register.

<sup>4)</sup> Gernet, Mittheilungen aus der älteren Medicinalgesch. Hamburgs S. 145, 147.

<sup>5)</sup> Koppmann, Kämmererechnungen S. LXIII.

<sup>6)</sup> macella neben scampna; das deutsche Schrangn fehlt aber. — Fastbäcker S. 117; Bäcker S. 84, 125; buschmarkt, buschbrodmarkt S. 17. — Fleischhauer S. 84, 112, 116, 125.



F. G. VON BUNGE,  
LIV-, EST- UND CURLÄNDISCHES  
URKUNDENBUCH NEBST REGESTEN.

BAND 6, NACHTRÄGE. RIGA 1873.

VON  
KARL KOPPMANN.

Mit diesem neuesten Bande findet eine Arbeit ihren Abschluss, die — ganz abgesehen von ihrem Verdienst für die Erforschung der urkundlichen Geschichte Livlands — ein grosses, schönes und bedeutungsvolles Stück hansischer Vergangenheit offengelegt hat.

Ging die Absicht des hochverdienten Herausgebers, als er diesen Band in Angriff nahm, darauf hinaus, dasjenige nachzutragen, was früher übersehen oder mit Bewusstsein vorläufig beiseite gelassen war, und die mancherlei kleinen, insbesondere chronologischen Irrthümer zu berichtigen, die nach der Drucklegung viel leichter entdeckt, als vor derselben vermieden werden können, so wuchs ihm namentlich durch die Veröffentlichung nahe verwandter Urkundensammlungen der Stoff dergestalt unter den Händen an, dass er den Schlussband erst unwillkürlich, dann absichtlich zu einem auch innerlich abschliessenden Bande formte.

Grösstentheils beruht daher das in diesem Bande dargebotene Material auf anderweitigen Druckwerken. In der ersten Reihe der Nachträge (Nr. 2713—3009) gehen die Abdrücke, soweit sie überhaupt für die hansische Geschichte in Betracht kommen, im Wesentlichen Anfangs auf Sartorius-Lappenberg und das Lübische Urkundenbuch, später auf Napierskys russisch-livländische Urkunden zurück<sup>1)</sup>. Die älteren Dokumente eben dieses Werkes holt die

---

<sup>1)</sup> In Nr. 2869 ist benutzt: Hans Nielsen Strelow, Cronica Guthilandorum, Kiöbinghaffn, 1633 in 4. Die beiden dort gedruckten Schreiben  
Hansische Geschichtsblätter III.



zweite Serie (Nr. 3010—3112) in St. Petersburg befindlichen Dortmunder Urkundenbuch a der dritten Reihe (Nr. 3113—Hanserecesse und Band 4 c zogen. — Unter den neu ersten Serie) sind gegen 20, Reval entnommene, von hans Recesse von Pernau, 1369 F 1392 nach Mrz. 24 (Nr. 2925) Rathssendeboten über die Ver (Nr. 2898) <sup>2)</sup> und über Verha von 1406 Aug. 24 (Nr. 2969

Bei der Bearbeitung l auf die 524 Nümmern beschruck gelangt sind, sondern bisher im livländischen Urkun einmal von ihm durcharbeitet register, das sich über dei anderntheils in Bezug auf d nach der einmal gewählten Ein neben den mit kurzen Uebergehen. In diesen Regestegungen in der Datirung, e immer von Neuem wieder au wo es sich um grössere Gru chronologische Untersuchunge so höher schätzen muss, als bei den auf Nowgorod bezü

---

des Königs Magnus an Wisby, 1 Nr. 2869) und Mai 1 aus Stocl S. 442. Magnus war 1360 Dez. März 15 bereits in Stockholm (S Nr. 486, 1818, 494).

<sup>1)</sup> Hanserecesse 3, Nr. 29,3c

<sup>2)</sup> Dasselbst 3, Nr. 39—41.

<sup>3)</sup> S. 96 ad 2096, S. 110 ad ad 3078.

die nicht vereinzelt, sondern der Hauptmasse nach, ohne Jahresangaben sind und Verhältnisse betreffen, welche zu den verschiedensten Zeiten sehr gleichartig gewesen sind. Unter Zugrundelegung dieser Emendationsarbeit eine chronologische Uebersichtstabelle auszuarbeiten, wie etwa eine solche dem zweiten Bande des Lübischen Urkundenbuches beigegeben oder von F. Fabricius für die Urkunden zur Geschichte des Fürstenthums Rügen ausgearbeitet ist, am liebsten mit Hinweisen auf die verschiedenen Datirungsbegründungen von Bunes versehen, wäre eine verhältnissmässig leichte und um so dankbarere Aufgabe, als die Trennung der Regesten von den Urkundentexten die Ausnutzung jener Emendationen in hohem Grade erschwert. Ein über alle Bände sich erstreckendes Personenverzeichniss, das der Herausgeber ebenfalls als wünschenswerthe Ergänzung bezeichnet, scheint mir weniger nothwendig: dankenswerther wäre ein von sachverständiger Hand bearbeitetes Wortverzeichniss für das ganze Werk.

Der Herausgeber, dem schon das Verdienst gebührt, in das frühere Chaos des Revaler Rathsarchivs die nothwendigste Ordnung gebracht zu haben, hat durch sein Urkundenbuch die älteren archivalischen Schätze Revals vor dem Untergange gesichert und sie zum Gemeingut der Geschichtsforscher gemacht, hat durch Ergänzungen aus anderen Urkundensammlungen und durch Ermittlung der Entstehungszeit erst ihre rechte Würdigung ermöglicht und durch Verzeichnisse und Erklärungen die Benutzung wesentlich erleichtert: für das Alles sei ihm, der mit diesem Bande seine unmittelbare Betheiligung an dem Unternehmen abgeschlossen hat, auch seitens der hansischen Geschichtsforschung aufrichtiger, warmer Dank ausgesprochen!





NACHRICHT  
VOM  
HANSISCHEN GESCHICHTE

• D R I T T E S   S T Ü C K

---

Versammlung zu Braunschweig  
Bericht über die Vorarbeiten  
älteren Lübsche  
Reiseberichte



I.  
ZWEITER JAHR  
ERSTE  
Hälfte  
VOM VORJAHRE

Meine Herren!

Unser erster Bericht legte Zeugnis von der Theilnahme, welche unser Unternehmen gefunden hat, sowohl in der jetzigen als in der ehemaligen hansischen Gesellschaft innerhalb der heutigen Reichsgrenzen, und dass der Anschluss der Freunde und Förderer nicht gering war.

Dass diese Theilnahme im Fortschreiten ist, beweist schon die Uebersicht, dass heute Rechenschaft abgelegt wird. Vorort der Hanse unweit des baltischen Meeres im Lande in einer Vorstadt des Reichthums, im harten Zudrang der niederdeutschen Bevölkerung um den Fuss des mächtigen Harzberges, ein einer der ersten gewesen ist, neu aufgerichteten wissenschaftlichen Institut Glückauf zurief, wie Magistrat und Rathscheweig uns sofort eine ansehnliche Unterstützung gaben, und seit zwei Tagen die

uns das lebendigste Interesse kund, dass die persönliche Berührung nicht geschlagen habe, und dass die reiche Landschaft von nun an schlichte dem gemeinsamen Bette

Aber wir haben auch von steigenden Interesses für den Hainnehmender Beachtung, welche er

Zunächst hat sich die Zahl der Städte um 12 vermehrt.

Sie erinnern Sich, dass im letzten waren, welchen, bis auf Köln Nachrichten Stück I Nr. VII an Unterstützung eingesandt worden war.

Von ihnen hatten uns 11 antwortet, 37 einen Beitrag bewilligt. Pernau, seine Förderung zugesagt. Sammlung haben wir nunmehr Bericht gesandt, den 37 die Geschichte Nachrichten, und die Letzte sucht. Hierauf haben uns eine Klam und Gollnow in Pommern, holt, desgleichen ist in Frankfurt an. Dagegen haben wir die Freude, dass sich gegen die Zahlung erklärt hat Stettin und Goslar. Ausser dieser Antwort erhalten von Pernau und von Culm in Preussen; von Quedlinbrück, Göttingen, Minden; von Brandenburg. Damit ist die Zahl der wachsenden, hat also die Hälfte der überschritten. Eine Antwort sind Krakau und Wisby; in Preussen Rügenwalde und Stargar; in

---

\*) Auch von Dorpat ist ein freudigstens gewährendes Schreiben aufgegeben worden.

burg, Gardelegen, Halberstadt, Osterburg und Tangermünde, auch von Seehausen i. A. ist keine officiële Antwort eingegangen; in Schlesien Breslau; in Hannover Nordheim; in Westfalen und den Rheinlanden Bielefeld, Duisburg, Hamm, Lemgo, Paderborn, Unna, Warburg, Wesel; in den Niederlanden Bommel, Briel, Dordrecht, Elburg, Gröningen, Hasselt, Nymwegen, Roermonde, Utrecht und Zierixee.

Unsere Jahreseinnahme von den Städten betrug laut dem letzten Bericht . . . . . ca. 2115 Thlr. 15 Gr.

Dazu kommen jetzt

|                                              |                  |      |   |    |   |
|----------------------------------------------|------------------|------|---|----|---|
| Stettin und Osnabrück à 25 Thlr.             | . . . . .        | 50   | - | —  | - |
| Pernau                                       | . . . . .        | 20   | - | —  | - |
| Goslar, Uelzen, Quedlinburg à 10 Thlr.       | . . . . .        | 30   | - | —  | - |
| Culm, Minden, Helmstedt, Göttingen à 5 Thlr. | . . . . .        | 20   | - | —  | - |
| Zwölle 25 fl.                                | } 35 fl. . . . . | = 19 | - | 15 | - |
| Tiel 10 =                                    |                  |      |   |    |   |
| Reval 50 Rb.                                 | . . . . .        | = 45 | - | —  | - |
| <hr/>                                        |                  |      |   |    |   |
| ca. 2300 Thlr. — Gr.                         |                  |      |   |    |   |

Die Bewilligung ist, wie im vorigen Jahre, in der Regel, gemäss unserm Antrag, auf 5 Jahre zugesagt. Die Stadt Pernau hat vorgezogen, ihn auf einmal für alle 5 Jahre zu schicken. Goslar hat für 4 Jahre bewilligt, Culm für 3 Jahre, andere haben ausdrücklich den Termin bis 1876, resp. 1877 verlängert. Helmstedt hat Zahlung bis auf Weiteres zugesagt, Minderr und Osnabrück haben sich bereit erklärt, mit einem Jahresbeitrag dem Verein beizutreten. Quedlinburg spricht in einem äusserst freundlichen Schreiben, welches durch Beifügung des ersten Bandes des Quedlinburger Urkundenbuches erhöhten Werth erhalten hat, es geradezu aus, dass die Jahresbesteuer von 10 Thlr. dauernd dem Stadthaushalte einverleibt sei, und will sich als Abonnenten aller vom Verein ausgehenden Schriften angesehen wissen. Wir haben dies dankend angenommen, in Bezug auf die Zeitschrift aber überlassen wir es hier, wie anderswo, den Magistraten, ob sie das von einzelnen gemachte Anerbieten, auf die Zeitschrift zu subscribiren, aufrecht halten wollen, da wir bislang vom Verein instruiert sind,



allen besteuernden Magistratschichtsblätter als Ausweis.

Aus den gemachten Mittheilungen in den Städten im Allgemeinen von Einzelstimmungen auch politischer Natur sein, in dem geschichtlichen Verstärken. Diese fahren fort, die Renommee auf das praktische Bedürfniss derordneten-Collegien zu bekämpfen. Frankfurt a. O. und Seehausen glaubt auch der Vorstand, wie im vorigen Jahre, sein Vorgehen unter Hinweis auf den einseitigen Standpunkt.

Der Vorstand rechnet auf eine persönliche Vermittelung der Sache, als er, im Stande sein werde, der Zeit die Bedeutsamkeit der Einzelgeschichte der Städte zu folgen zu beleuchten, welche aus unsern wissenschaftlichen Arbeiten Sie es sich angelegen sein lassen, zu Gebote gestellten Geldmangel erfordert wird, wenn unsere Arbeiten einem grösseren Theile einzufließen werden sollen, auf das reichlich noch längst nicht zureichend sein, das Verständniss der Verbreitung hansischer Geschichte, des alles deutschen städtischen Kreises Ihrer Städte zu mehr, die städtischen Behörden zu selbst zu thätiger Unterstützung.

Es ist auf unsern Versuch, neben der dankenswerthen wohlhabendere Geschichtsforschung in ähnlicher Weise wie die städtische zu gewinnen. Es kam nur

die grosse Freude, dem Verein mitzutheilen, dass ein s vorliegt, dem Vorstande um so überraschender, als e unerwartet kam von einer Seite, von welcher eine so gebung kaum zu vermuthen stand.

Am letzten Donnerstag sind unserm Collegen, H archivar Hänselmann, 300 Thaler im Auftrage der D Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesel gehündigt worden unter Mittheilung des Beschlusses, läufig für die nächsten vier Jahre, mit dem Vorbehal Fonds dazu vorhanden seien, diese Zahlung an den Geschichtsverein wiederholt werden solle. Der Verei der lebhaftesten Anerkennung dies Vertrauenszeugniss den Kreisen begrüßen, welche sich gegen unsere dem leben ferner liegende Thätigkeit leicht am sprödeste Unsere feste Jahreseinnahme wächst damit auf 2600 ?

Wie in diesem Falle die weiland Reichs- und Kr Aachen den eigentlichen Hansestädten mit einem na werthen Beispiele vorangegangen ist, so haben sich in im letzten Monat unserm Verein beigetretenen Mitglied zu einem höheren Jahresbeitrage verpflichtet.

Dagegen hat die von Herrn Professor Usinger in Versammlung befürwortete Heranziehung der historisc Deutschlands zu einer Beisteuer und der Verpflichtun, Publicationen dem Hansischen Verein zu übersenden, ins Werk gesetzt werden können. Es war beschloss engeren Kreise die Sache zu fördern und von den Kiel, Lübeck, Hamburg eine derartige Bereitwilligk ausgehen zu lassen. Aber nur Kiel hat sich zur Za Jahresbeitrags geneigt erklärt<sup>1)</sup>, Hamburg, Lübeck, Greifswald - Stralsund, haben sich mit unzureichenden der Lübecker Verein namentlich damit entschuldigt, d nicht von ihm, sondern von einer vaterstädtischen Ges schafft würden, die also event. für den Ausfall aufzuko

Zum Schriftenaustausch, resp. zur Mitgliedschaft wieder einzelne Vereine und andere Institute gemelde weit sie ihre Zeitschrift sandten, die Geschichtsblätter

---

<sup>1)</sup> Neuerdings auch Bremen.

im Uebrigen bedeutet worden  
aller unserer Publicationen zu

Von den Geschichtsblätter  
jestat des Deutschen Kaisers, s  
je ein Exemplar mit Widmung  
an den Secretär der Historisc  
der Wissenschaften in Münche  
an die Akademie selber als sc  
sischer Geschichtsforschung. A  
preussischen Archive, Geh. Rati  
tern bereitwillig die Benützung  
durch Uebersendung eines E  
Vereins Kenntniss geben zu  
Anzeige in öffentlichen Blätte  
Exemplare versandt, die Nach  
lehrten Historikern verbreitet v  
In Folge davon hat man

---

\*) Se. Maj. der König von B  
von Eisenhart, Allerhöchst Ihren  
klären lassen, dass „Sie diesen ne  
forschung der hansischen Geschich  
nommen haben.“

Das Antwortschreiben aus de  
folgt:

Nachdem des Kaisers und Kö  
verein bei seinem Zusammentreten  
mit wie lebhaften Wünschen Sie  
ist es Allerhöchstdenselben sehr e  
Zeit in dem vor kurzem von der  
der „Hansischen Geschichtsblätter“  
gen des Vereines kennen zu lerner  
Thätigkeit des Vereins zweifeln S  
selben gelingen wird, der Lösung  
näher und näher zu kommen. I  
Interesse entgegensehend, haben  
ruht, dem Vereine für die Darre  
Dank auszudrücken. Es gereicht  
hiermit zu entledigen.

und Tagesliteratur von uns Act zu nehmen, — mehr durften wir im Allgemeinen nach unsern bisherigen Leistungen nicht beanspruchen. Auch in der gesteigerten Zahl unserer Mitglieder, 163 gegen 114, macht sich eine erhöhte Theilnahme geltend. Drei Mitglieder sind im Laufe des Jahres ausgetreten; unter den neuhinzugekommenen mache ich namhaft: Professor Dr. Schirmacher und Oberappellationsrath Dr. Mann in Rostock, Geh. Archivrath Dr. Lisch und Archivar Dr. Wigger in Schwerin, Professor Dr. von Bar in Breslau, Professor Dr. von Kern und Professor Dr. Schönberg in Freiburg i. Br., Reichs-Oberhandelsgerichtsrath Dr. Goldschmidt in Leipzig, Mr. Freeman in England.

Uebrigens zählt unser Verein 33 Mitglieder in Lübeck, 25 in Bremen, 20 in Hamburg, 16 in Göttingen (nicht alle dort ansässig), 11 in Stralsund, 6 in Reval, je 3 in Rostock, Greifswald, Schwerin, Kiel, Berlin, Freiburg i. Br., je 2 in Wismar, Hannover, Riga u. s. w.

Dem Beschlusse der vorigjährigen Versammlung zufolge haben wir den Stempel, welchen die wendischen Städte im Jahre 1368 für ihre schonischen Vögte zur Beglaubigung der Pfundzollquittungen schneiden und mit Doppeladler und der Umschrift: „Signum civitatum maritimarum“ versehen liessen, unter Anfügung der Jahreszahl 1370 als unser Vereinssiegel angenommen und als solches durch die zweite erhöhte Randumschrift „Siegel des Hansischen Geschichtsvereins 1870“ gekennzeichnet. Die Ausführung werden Sie als eine wohlgelungene willkommen heissen und die nicht ganz unbeträchtlichen Kosten, welche durch gleichzeitige Anfertigung eines Schwarzstempels und eines Holzdruckstockes für die Zeitschrift neben dem eigentlichen Stahlsiegelstempel sich etwas höher als unser Voranschlag belaufen, als eine einmalige Ehrenaussgabe gerechtfertigt finden. Es ist doch nicht zu tadeln, wenn wir den guten alten Adel unsers geschichtlichen Ursprungs bei unserm Wiedereintritt in die literarische Gegenwart auch im Wappen documentiren und, wie im Vorwort zum zweiten Jahrgange unserer Zeitschrift des Näheren dargelegt ist, damit zugleich die Heraldiker und Sphragistiker zur Theilnahme an unserer hansischen Geschichtsforschung einladen.

Diesen zweiten Jahrgang unserer Zeitschrift können wir leider noch nicht gedruckt vorlegen, sondern müssen Sie auf das demnächstige Erscheinen desselben vertrösten, da unser Herr Redacteur,

Dr. Koppmann, welcher bis tief in den weite, die Mühe des Zusammenbringer hinter sich hatte, als der Buchdruckerstrat. Dürfen wir die Gelegenheit benutze eine freundliche Bitte zu richten, so ist es sich an der Zeitschrift eifriger theilnehmung übernehmen, durch sie die Verhältnisse dem Publicum zu vermitteln.

Wenn uns in der gedachten und auch die lange Abwesenheit unsers Herrn Schultze ist, so hat sie dagegen in Förderungnehmungen, in der Zusammenbringung des Urkundenbuch und die Recesssammlung so erspriesslicher erwiesen. Schon in der Vorrede erwähnt worden, dass ein glückliches Ereignis, dass Dr. Koppmann, der Herausgeber nicht bloss mit Dr. Ropp, welchem die Herausgabe übertragen ward, sondern auch mit Dr. Höpfer übernommen hat. sich in die Herausgabe, dass, wie Dr. Koppmann seinen dritten Band und die späteren nicht abzuschliessen Junghans gar nicht oder nicht genügend zu besuchen, auch für unsere Arbeiter Junghans' Nachlass überlieferten handschriftlichen Archiven zu ergänzen war. Osten, die baltischen Provinzen, bereits schon angedeutet ward, in dem dort zu wachsend, war aber, auch vom rein praktischen das Fördersamste. Wo die Reise an sich halt so kostspielig ist, wird jede Zeiter und wie hätte sich diese wohl besser drei Gelehrte, die sich so nahe berühren kreuzende Aufgaben übernommen haben bestände durchforschen, sich gegenseitig wo ihre Befunde ungleich bemessen sich ablösen, nicht gerechnet den Vortheil des Zusammenhandelns überhaupt, und es stand, dass die grössere Erfahrung c

hansischen Materials durch die genauere Localkunde der jüngeren geborenen Livländer aufgewogen ward. Somit ist denn auch das Resultat ein ungemein glückliches und durchaus gelungenes zu nennen. Denn dass unsere Reisenden in Elbing ihren Zweck wegen Abwesenheit des Archivars nicht erreichten, war unvorhergesehen, und dass sie schliesslich nicht mehr nach Schweden gehen konnten, Schuld des unerwarteten Reichthums, den sie in Danzig antrafen. Von der fünfmonatlichen Reise sind 5 Wochen auf Danzig, 11 auf Reval gekommen. Dem entsprechend ist auch die Ausbeute eine verschiedene, der erreichte Termin, bis zu welchem die Archive ausgebeutet sind, ein in sich ungleicher gewesen. Auch die leichtere oder mehr erschwerte Benutzung, je nach der vorzüglicheren Ordnung (Danzig), oder dem Mangel des Systems und der Kataloge (Riga zum Theil, Reval, namentlich Rostock), je nach der grösseren oder geringeren Liberalität der Vorstände, hat ihren Einfluss geltend gemacht. Das Nähere enthalten die Specialberichte<sup>1)</sup>. Hier sei nur in Kürze erwähnt, dass Dr. Höhlbaum Riga für seine Zwecke völlig, Königsberg bis 1400, Danzig im Ganzen bis 1420 und grösstentheils bis 1430, und Reval, wo sich Alles in Allem 15000 Documente befinden, bis 1423 absolvirt, resp. die Urkunden collationirt oder copirt hat. Er hat dabei etwa 337 neue Urkunden, Briefe etc. beigebracht, aus Danzig 111, aus Reval 135. Seit dem Herbst sind in Göttingen die gewonnenen Materialien verarbeitet, namentlich russische Urkunden aus Riga übersetzt und der Urkundenschatz, vorzüglich aus Hamburg und Lübeck, zum Druck vorbereitet worden, so dass Dr. Höhlbaum hofft, den ersten das 12. und 13. Jahrhundert umfassenden Band des Urkundenbuchs vor Ausgang unseres nächsten Jahres ziemlich druckfertig zu haben.

Wenn Dr. Höhlbaum sich zum vorhandenen Urkundenvorrath aus Preussen und Livland viel herzuholen vermochte, so hat Dr. Ropp sich alles preussisch-livländische Recessmaterial nach 1431 erst aufsuchen müssen. Dass er nicht minder thätig Zeit und Gelegenheit ausbeutete, als die Collegen, mögen einige Zahlen beweisen. In Danzig sind 13 Recess von beiläufig 285 Blättern zur kleineren Hälfte copirt, zur grösseren collationirt, ebendaher später in Hamburg ca. 100 preussische Städtetagsrecesse zur Hälfte copirt, zur

---

<sup>1)</sup> Abgedruckt im Jahrgang 1872.

Hälfte collationirt; in Reval 43 livländische Städtetische copirt, 4 collationirt worden. Dazu kommen von über 1000 urkundlichen Stücken, 540 aus Danzig, 100 aus Königsberg. Dr. Ropp hat dies auch nach seiner Heimkehr ununterbrochen fortgesetzt (3 Tage), Lübeck (bis Januar), Hamburg (bis Ostern) über Wismar nach Stralsund gegangen und bis dahin beschäftigt gewesen. Während er in den letzten Jahren seine Arbeit bis 1476, dem Jahre der Wiederaufnahme der Hanse nach dem Utrechter Frieden, glücklich in Riga bis 1520, hat er in Königsberg, wo die Urkunden copiren waren, sein Material für die dreissiger Jahrhunderte vervollständigen können, hat Reval bis livländischen Recesse und die Correspondenz mit erschöpft, in Danzig aber nur theilweise das Jahr 1441 erreichen können.

Da nun die Arbeit in Rostock noch nicht vollendet und Stettin noch zu beschaffen ist, dann Westfalen, Brandenburg und Niedersachsen aufgesucht werden müssen zur redactionellen Arbeit voraussichtlich kaum eintreten wird, so lässt sich ein Termin für den Beginn des ersten Bandes noch nicht wohl feststellen.

Unsere Mitarbeiter haben sich überall der Unterstützung und Förderung der Magistrate und Ämter erfreuen gehabt. Aber ganz besonders ist ihnen freigegeben worden, während die Benutzung der Regierungsarchive Verein übrigens auf Gesuch des Vorstandes sofort nach den leider sehr hemmenden Gebrauchsformen durch den verlängerten Aufenthalt viel Geld kostete.

Von den Quellen sind fertig Bürgermeistermeister's Verfestungsbuch und Dr. Crull's Wismar. Die Texte beider haben schon vor längerer Zeit vorgelegen, inzwischen arbeiteten die Herren Vorreden, resp. Einleitungen aus. Der Druck wird haben beginnen können, wenn nicht die Verhältnisse zusammenhänge mit den gesteigerten Buchdruckergängige Erwägung über unsere pecuniäre Betheiligung.

Publicationen, über die denselben im Verhältniss zu  
nahme zu gestattende Ausdehnung u. a. nöthig macht

Aus demselben Grunde hat Dr. Koppmann, n  
Reise nach dem Osten und in dem letzten Monat  
sund und Rostock, auch durch die Herausgabe des zu  
der Kämmereirechnungen der Stadt Hamburg und dur  
pflichtung für den dritten Band der Hanserecesse  
seine Arbeit für die Quellenschriften des bremischen I  
läufig sistirt. Auch hat der Vorstand der Anrege,  
schweiger Zollbuch von 1520 unter die vorzubereitend  
aufzunehmen, einstweilen keine praktische Folge gegeb  
Auftrag, über den Bestand der Stadtbücher (im weit  
zunächst in den ihm zugänglichen Archiven, dann bei  
vorständen aller Hansestädte, Erhebungen anzustellen,  
den nächsten befreundeten Kreis hinans ausgeführt.

Für die beabsichtigte Ausgabe der Chronik des  
Bischofs Albert Crummendyk und der damit sich berüh  
episcoporum Lubicensium hat Dr. Paul Hasse (d. Z. a  
Kiel), welcher im vorigen Sommer Oldenburg besuchte  
Liberalität des Oldenburger Ministeriums das bischöflich  
secundum in Göttingen benutzen können, und nachden  
gangenen Winter von der Königlichen Bibliothek zu H  
Meibomsche Handschrift des Crummendyk nach Kiel  
halten, die Textbehandlung fast vollendet. Er hofft die U  
gen über den Zusammenhang einzelner Partien der (d  
dem von Laspeyres herausgegebenen Chronicon Sclavic  
Fortsetzung des Detmar und mit Korner in einigen I  
vollenden und dann das Manuscript druckfertig zu lief

Zur neuen Ausgabe des Lübischen Rechts, welche

---

<sup>1)</sup> In einer am Abend des ersten Versammlungstages zu  
gehaltenen Conferenz des Vorstandes, welcher die anwesende  
der hanstischen Publicationen, die Professoren Frensdorff, P  
und Waitz und die in Braunschweig dem Verein beigetretenen  
Hegel aus Erlangen und Dove aus Göttingen beiwohnten, ward  
für die „Quellen“ sich an einen Verleger zu wenden, der d  
eigene Rechnung übernehme. Es ist dem Vorstande gelungen,  
der Waisenhaus - Buchhandlung in Halle, Herrn Bertram,  
winnen.



Lübeck beschlossen ward, sind einige  
the durch Vermittelung des Vorstar  
der Kgl. Bibliothek zu Kopenhag  
Oldenburg in Holstein, sowie eine  
in Königsberg befindlichen Recens  
übersandt worden. Auch einen L  
dex hat Herr Professor Frensdorff i  
allmähliche Gestaltung des Lübische  
abt, auf Grund der in Auffindun  
n Erfahrungen, das bereits gew  
abgeschlossen halten zu dürfen. A  
ie erneuerte Aufforderung, ihm b  
iften, die sich noch in hansestä  
behülflich zu sein.

Gelegenheit der Requisition der Ol  
tte der Vorstand die Freude, ein  
inmittelbar nach dem Rathhausbr  
(28. August) 1370 neu angelegt wa  
ältnisse der Stadt und des Weicl  
t, nach Kiel überweisen zu können  
Veröffentlichung finden wird.

für unsere hansischen Arbeiten so  
tsche Wörterbuch von Schiller und  
ekannt ist, im vorigen Jahre auf F  
Section der Philologenversammlu  
zung der Deutschen Reichsregieru  
Grundlage erhalten, so dass de  
jetzt gesichert ist. Auf den An  
Grossherzog von Meklenburg de  
ig von den Pflichten seines Gy  
ei Jahre die nöthige Arbeitsmuss  
en eine ähnliche Vergünstigung ni  
Dr. Schiller, welcher in musterh  
Fortgang des Lexikons jetzt in tä  
nsen betreibt, bedauert deshalb  
ersammlung nicht abmüssigen zu  
zur Mittheilung nach Braunschwei  
ermeldet, dass Ende Mai das dritte

an den Markt kommen solle, zugleich den Herren die Förderung seines Werkes durch Verbreitung, sowie durch Einsendung und Completirung von Artikeln, ans Herz legend<sup>1)</sup>.

An Geschenken, resp. zum Austausch für unsern Verein sind eingegangen:

Vom Magistrat von Braunschweig:

Urkundenbuch der Stadt Braunschweig Bd. 1;

von Herrn Bürgermeister Brecht in Quedlinburg:

Urkundenbuch der Stadt Quedlinburg I.;

vom Rath der Stadt Stralsund:

Fabritius, Das älteste Stralsunder Stadtbuch;

vom Verein für die Geschichte Berlins:

9. Lieferung der Vereinsschriften;

von der Oberlausitzischen Gesellschaft:

Neues Lausitzisches Magazin 49, 1. 2.;

von der Gesellschaft für die Geschichte der Herzogth. Schleswig, Holstein und Lauenburg:

Zeitschrift Bd. 3. Register über die Zeitschriften etc. für Schleswig, Holstein und Lauenburg, H. 2;

vom Historischen Verein der 5 Orte Lucern, Uri, Schwyz, Zug und Unterwalden:

Geschichtsfreund Bd. 27;

Von unsern Mitgliedern eingesandt deren Schriften:

Bürgermeister Francke in Stralsund:

Aus Stralsunds Franzosenzeit.

Stralsunds äussere Erscheinung am Ende des 15. Jahrhunderts.

Herr von Rosen in Stralsund (jetzt aus dem Verein geschieden):

Beiträge zur Rügisch-Pommerschen Kunstgeschichte H. 1.

Dr. Pyl in Greifswald:

Pommersche Genealogien 2, 2.

Prof. Frensdorff in Göttingen:

Das Lüb. Recht in seinen ältesten Formen.

Director Krause in Rostock:

---

<sup>1)</sup> Leider ist Dr. Schiller am 4. August 1873 gestorben. Um so mehr wird der Hansische Geschichtsverein dafür streben müssen, dem Dr. Lübken die bisher nicht gewährte Befreiung von seinen Amtsgeschäften zu erwirken.

Ueber den 1. und 2. Theil der Rostocker  
Kinderlehre des 15. Jahrhunderts.

Director Toeppen in Marienwerder:

Elbinger Antiquitäten 3. (Schluss-) Heft

Dr. Götze in Seehausen i. A.:

Urkundliche Geschichte der Stadt Sten-

Dr. Hausmann in Dorpat:

Das Dörptsche Rathsarchiv.

Aus der Geschichte Dorpats (Vortrag).

Dr. Russwurm in Reval:

Besitzungen des deutschen Ordens in S

Geschichtliches über Baltischport.

Wolmars Vertheidigung und Fall.

Nachricht über die Familie von Belling

- - - das Geschlecht Ungern

- - - die Schulen in Baltisch

3. Bericht über das Marienasyl in Hap

Zum unten angehängten Cassa-Abschluss  
sein, dass der verbliebene Cassenbestand zu  
erscheint, zumal wenn wir die eben eingelaufenen  
rechnen. Aber, abgesehen davon, dass die 1  
erwarteter Zuschuss sind, ist das Endresultat  
bedeutenden Saldo des vorigen Jahres erzielt  
wir unsere Jahreseinnahme so ziemlich ver-  
noch keine Druck- und Schriftstellerkosten für  
gehabt haben. Auch die Zeitschrift hat sich  
es voraussetzen, durch die Mitgliederbeiträge  
aber nach dem jetzigen Stand der Druckkosten  
zu stehen kommen. Die vorübergehenden Auf-  
für Siegel u. a. werden sich auch in folgen-  
lichen unvorhergesehenen compensiren. Sie  
Vorstand nicht tadeln, dass er im verfloßenen  
gehenden Unternehmungen lieber zurückge-  
mehr, da die nicht unerheblichen Reisekosten  
mindestens ein gutes Jahr andauern werden.

--- --  
\*) Auch die S. XIII Anm. 1 erwähnte Confere-  
zustimmend ausgesprochen.

Beschleunigung der Herausgabe der ersten Bände des Urkundenbuchs und der Recesssammlung die Verwendung einer dritten Arbeitskraft wünschenswerth machen könnte.

Im Uebrigen darf der Verein auf die nachhaltige, wenn auch in ihren Erscheinungen noch nicht an die Oeffentlichkeit getretene, thätige Förderung seiner beiden Hauptunternehmungen im Jahre 1872 gewiss mit Befriedigung zurückblicken.

## CASSA-ABSCHLUSS

am 3. Juni 1873.

### Einnahme:

|                                                                                                                                                                                                                                                        |                          |       |    |      |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------|-------|----|------|
| Saldo vom vorigen Jahre . . . . .                                                                                                                                                                                                                      | 2017                     | Thlr. | 26 | Sch. |
| Beiträge der Hansestädte (einschliesslich des ganzen Beitrags von Pernau, eines doppelten von Goslar und Minden, der niederländischen des vorigen Jahres; ausschliesslich des Beitrags der Stadt Culm und der diesjährigen niederländischen) . . . . . | 2343                     | -     | 27 | -    |
| Beiträge der Mitglieder . . . . .                                                                                                                                                                                                                      | 280                      | -     | —  | -    |
| Beitrag der Aachen-Münchener Feuerversicherungsgesellschaft . . . . .                                                                                                                                                                                  | 300                      | -     | —  | -    |
| Zinsen der bei der Lüb. Commerzbank belegten Gelder bis 1. Januar 1873. . . . .                                                                                                                                                                        | 46                       | -     | 10 | -    |
|                                                                                                                                                                                                                                                        | <hr/> 4987 Thlr. 23 Sch. |       |    |      |

### Ausgabe:

|                                                                     |                         |       |   |      |
|---------------------------------------------------------------------|-------------------------|-------|---|------|
| Honorare der Bearbeiter der Recesse und des Urkundenbuchs . . . . . | 800                     | Thlr. | — | Sch. |
| Reisekosten derselben . . . . .                                     | 1124                    | -     | — | -    |
| Anschaffung der Exemplare der Geschichtsblätter . . . . .           | 199                     | Thlr. | — |      |
| Honorare für dieselben . . . . .                                    | 85                      | -     | — |      |
|                                                                     | <hr/> 284 - - -         |       |   |      |
|                                                                     | Latus 2208 Thlr. — Sch. |       |   |      |

|                                    |           |
|------------------------------------|-----------|
| <b>Anschaffung des Siegels, St</b> |           |
| <b>stocks</b>                      | . . . . . |
| <b>Gratual für die Copie der</b>   |           |
| <b>handschrift</b>                 | . . . . . |
| <b>Drucksachen</b>                 | . . . . . |
| <b>Verwaltungskosten</b>           | . . .     |
| <b>Saldo</b>                       | . . . . . |

## II.

### III. JAHRESVERSAMMLUNG DES HA GESCHICHTSVEREINS

VERBUNDEN MIT

DER SECHSTEN HAUPTVERSAMMLUNG DES HA  
FÜR GESCHICHTE UND ALTERTHUMSKI

Als am 30. Mai 1871, dem Tage seiner Con  
hansische Geschichtsverein in der weiland Rathsch  
beck sein erstes gemeinsames Mittagsmahl hielt, w  
sammelten freudig überrascht durch einen poetisch  
Harzvereins, welcher, seit 1868 bestehend, den Zweck  
vereinzelten Bestrebungen der den Harz umgrenzen  
eine zu concentriren und in mehr wissenschaftlicher  
stalten. Der Harzverein, am 30. Mai 1871 gleichze  
der alten Kaiserstadt Goslar, rief der geistesverwand  
unsers Vereins ein fröhliches Glückauf zu, welches  
lichste Erwiederung fand. In der sich darauf entspie  
spondenz sprach der erste Schriftführer des Harzvereins,  
sein Bedauern aus, dass die gleiche Versammlungsz  
eine, Pfingsten, es den Freunden der Harz- und L  
schichte verbiete, an beiden Theil zu nehmen, und  
der Hoffnung, es könne, bei der nahen Berührung  
gelegentlich eine gemeinsame Zusammenkunft veran  
Diese ward denn auf der nächsten Versammlung  
Vereins zu Lübeck, des Harzvereins zu Halbersta  
und Braunschweig zum Stelldichein ausersehen.

So fuhren wir Hanseaten  
alten Vorderstadt des sächsisch  
dem unser rühriges Vorstands  
dem Vorstande des Harzverei  
unterstützt vom freundlichen E.  
Bürger Braunschweigs, die umf  
pfang der Gäste getroffen hat  
am Bahnhofe begrüsst, erhielt  
Programm einschloss und auf de  
ordnung das Reichswappen, das  
adler des hansischen Geschicht  
wernigeröder Fische und den  
der Rückseite mit Erinnerungen  
war, der Catharinen- und St.  
mit den Hallen des Altstadtrath  
des Burgplatzes, dem Gewandha  
Gebäuden der Stadt. Noch vie  
eingehändig: Grundrisse der M  
und der Aegidienkirche, desglei  
zu Riddagshausen und des D  
riss), sämmtlich mit den nöthige  
Erläuterungen versehen. Dazu  
stedt und historische Notizen ü

So mit orientirendem Mat  
graphische Kenntnissnahme von  
reichlichste ausgestattet, zogen

Der Himmel, bis dahin un  
schon im Laufe des Tages di  
Die Wärme steigerte sich bis z  
starken Gewitters die Tempera  
bis nach Einbruch der Nacht  
erhielten die sonnigen braunsch  
scharfe Abgrenzung gegen das  
wir genossen die freundliche  
in welcher uns unsere braunsci  
das Wiederkommen und die N  
auf den Eisenbahnen umherfüh  
Frühlingstagen mit besonderer

Gleich am Montag Abend begrüßte man sich in dem geräumigen Saal und den prächtigen offenen Lauben des gothischen Altstadtrathhauses, welches für die ganze Zeit der Mittelpunkt der geselligen Vereinigung blieb.

Hier trafen wir Hanseaten die alten Freunde aus den lübecker Versammlungen, zu denen sich mancher langvermisste neue Ankömmling eingefunden hatte; hier wurden wir den Harzern und Braunschweigern vorgestellt, deren Zahl natürlich die unsere weit überwog. Leider ward unter den Harzern der erlauchte Vorsitzende vermisst, Graf Botho zu Stolberg-Wernigerode, welchen Unpässlichkeit am Besuch Braunschweigs verhindert hatte. Auch seinen Stellvertreter, Bibliothekar von Heinemann, hielt häuslicher Kummer von den Versammlungen fern, wiewohl wir die Freude hatten, ihn am Mittwoch in seiner Bibliothek zu Wolfenbüttel und an demselben Abend noch einige Stunden in Braunschweig zu sehen. So waren vom Vorstande des Harzvereins nur die beiden Schriftführer, Bibliothekar Jacobs aus Wernigerode und Assessor Bode aus Vechelde, so wie der Cassenführer, Buchhändler Huch aus Quedlinburg, zugegen. Aus Braunschweig konnten Oberbürgermeister Caspari und Dr. Schiller, der Hauptbegründer des städtischen Museums, an der Versammlung, die sie mit so viel Liebe hatten vorbereiten helfen, gleichfalls wegen Erkrankung nicht Theil nehmen. Stadtrath Carstens und Obergerichtsadvoocat Haeusler vertraten an ihrer Stelle die Stadt, die kundige Führung bei Besichtigung der städtischen und ausserstädtischen Denkmäler hatten Kreisbaumeister Wiehe, Architekt Winter, Professor Körner, Professor Uhde und andere Herren übernommen.

Vom hansischen Geschichtsvorstand waren anwesend Professor Mantels und Staatsarchivar Wehrmann aus Lübeck, Bürgermeister Francke aus Stralsund, Stadtarchivar Hänselmann aus Braunschweig, Dr. Koppmann aus Hamburg. Regierungssecretär Ehmck aus Bremen und Stadtarchivar Ennen aus Cöln waren leider verhindert.

Von den übrigen Theilnehmern — die Präsenzliste ergab über 180 Personen — mögen folgende genannt sein.

Aus Berlin waren gekommen Hofbildhauer Gilli und Director Freiherr von Ledebur, aus Bremen Senator Smidt und die Dres. von Bippen, Dünzelmann, Müller und Schäfer. Von den 70 Theilnehmern aus Braunschweig seien namhaft gemacht Director Thaulow,



Schulrath Gravenhorst, Professor Assmann, w  
Zahl von Gymnasiallehrern anschloss. Aus D  
Pastor Goerne, aus Dorpat Dres. Hausmann  
Erlangen Professor Hegel, aus Frankfurt a/O  
loff, aus Göttingen die Professoren Dove, I  
torius und Waitz, die Dres. Sattler und Ster  
nehmer an den von Prof. Waitz geleiteten I  
aus Halberstadt Dr. Weber, aus Halle Buch  
Hamburg Dres. Matsen, Mielck und Theoba  
nator Culemann, Oberbaurath Mithoff, Baur  
nicke, aus Ilsenburg Pastor Weber, aus Kiel  
Dr. Hasse, aus Lübeck Maler Milde, Dres. B  
Mitau Dr. von der Ropp, aus Nordhausen  
Quedlinburg Bürgermeister Brecht, aus Rev  
Riga Rathsherr Napiersky, aus Wernigerode  
aus Wolfenbüttel Archivsecretär von Schmidt

Ein so zahlreicher Besuch, gemischt a  
und Berufsständen, jedoch mit überwiegende  
geren Gelehrten, unter ihnen die gegenwä  
Zöglinge der Georgia Augusta, verlieh der  
von vorn herein ein buntes Leben. Der  
Lauben erklangen schon am Vorabend von  
es bildete sich alsbald eine s. g. scharfe E  
bloss weidlich gezecht, auch wissenschaftlich

Der helle Sonnenschein lockte früh an  
Besichtigung der vielfachen Kunstschatze  
stadtrathhause gieng es bald nach 7 Uhr in  
Martinikirche, dann in die Brüdernkirche.  
welche in ihrer Gestalt sehr an die schöne  
St. Catharinen in Lübeck erinnert, aber reich  
fesselte mit ihren stattlich restaurirten got  
dem behaglichen in Frühlingsblüthen prange  
Beschauer. Das städtische Museum im N  
kaum 10 Jahren grösstentheils aus freiwilli  
melt, überraschte durch seinen verhältniss  
Einen seltenen Genuss gewährte die Besic  
Kirchen Braunschweigs durch die Freundli  
Verwaltung dort zusammengebrachten Kelcl

ligen Gefässe, zum Theil der ältesten Zeit entstammend und von hohem Kunstwerth, darunter ein romanischer Kelch von ca. 1175.

Um 9 Uhr begann die erste Sitzung beider Vereine im Landschaftsgebäude unter Leitung des Assessor Bode. Nachdem Stadtrath Carstens die Versammlung begrüsst hatte, hielt Archivar Hänselmann seinen Vortrag: Braunschweig in seinen Beziehungen zu den Harz- und Seegebieten, dessen Wahl aus dem Bestreben hervorgegangen war, die Stellung Braunschweigs zu beiden hier tagenden Vereinen gleichsam auf die geschichtliche Basis zurückzuführen. Mit wie eingehender Sachkenntniss und wie feinem Verständniss der einschlagenden Verhältnisse der Vortragende diese nicht leichte Aufgabe gelöst hat, mögen unsere Leser aus der Abhandlung selber ansehen<sup>1)</sup>.

Assessor Bode theilte demnächst mit, dass die Wiederherstellung des Kaiserhauses in Goslar nunmehr gesichert sei, und verlas ein Schreiben des preussischen Ministeriums an den Vereinsvorstand, nach welchem der Restaurationsplan genehmigt ist, der Bau ausgeführt und die erforderliche Summe im Etat für 1874 ausgeworfen werden soll<sup>2)</sup>. Unter den vielen der Restauration würdigen Baudenkmalern des Harzes ward vor allen auf die wunderschöne Klosterruine Walkenried hingewiesen. Bibliothekar Jacobs verlas sodann den Hauptbericht des Harzvereins, für dessen Rührigkeit 6 Bände Zeitschrift und eine Reihe städtischer und klösterlicher Urkundenbücher, welche theils vollendet, theils in Arbeit sind, zeugen. Vorgelegt wurden als neueste Arbeitsprobe die Aushängenbogen des Stötterlingenburger Urkundenbuchs<sup>3)</sup>. Professor Waitz gedachte lobend der Thätigkeit der Harzer und empfahl zu baldiger Inangriffnahme das Urkundenbuch des Bisthums Halberstadt als das weitaus wichtigste für die allgemeine Geschichte Deutschlands. Assessor Bode gab sodann eine Uebersicht der Thätigkeit der Localvereine, welche der Gesamtverein in den Städten, wo sie noch nicht existiren, ins Leben zu rufen und durch sie die Aufmerksamkeit der Bevölkerung nicht nur auf die Ortsgeschichte,

1) Gedruckt oben S. 1—35 und als Separat-Abdruck beigegeben der Zeitschrift des Harzvereins Jahrg. 6.

2) Ist geschehen.

3) Die Urkunden des Klosters Stötterlingenburg bearb. von C. v. Schmidt-Phiseldeck (Geschichtsqu. d. Prof. Sachsen IV.) Halle 1874.

sondern auch auf Erhaltung der Denkmäler, und geschichtlichen Steindenkmäler, zu lenken suchten. In den theilten Einzelberichten erwiesen sich als die Nordhausen, wo Dr. Perschmann, und Quedlinburgermeister Brecht die historischen Interessen aufbrachten. Der Letztere ergriff nach der Verlesung das Wort zu einer Debatte, welche die Thunlichkeit der Geseinsamen vereinen und der Einrichtung von Museen in den Städten des Harzgebietes zum Gegenstande hatten. Brecht und Assessor Bode hielten die Mitte zwischen den weitesten gehenden Forderungen des Dr. Jacoby und der Beschränkung von Vereinen in jedem, auch dem kleinsten Orte. Erwortete, und den Entgegnungen des Cancellarius von Gandersheim, der auf die schwer zu überwindende Aufgabe in kleinen Gemeinwesen hinwies. In den Ausführungen des Professor Assmann, der in Braunschweig, wo kein besonderer Geschichtsverein ohne einen solchen für Restauration der Kirchen und der städtischen Alterthümer und bessere Kundmachung des Patriotismus der Bürger und die aufopfernde Thätigkeit einzelner Männer Grosses in den letzten Decennien der vorgerückten Zeit wegen konnte die letzte Ordnung, Anlage eines Repertoriums der Geschichte des Harzes, nicht mehr zur Besprechung kommen. Der Sache nach ohnedies nur für einen kleinen Kreis eine Sammlung Interesse bietende Gegenstand ist in der nächsten Sitzung des Harzvereins am nächsten Tage weiter vorzubringen.

Die Theilnehmer der Versammlung vereinigten sich nach der Uhr zu gemeinsamem Mahle im Hôtel d'Angleterre. Der Obergerichtsadvocat Dr. Haeusler den Vorsitz führte und heiteren Trinksprüchen verflossen die Stunde. Zu welcher Zeit ein Extrazug die Versammlung zum gelegenen Cistercienserkloster Riddagshausen führte. Die dort haltene Kirche, eine schöne dreischiffige Basilika, edel gegliedert, zeigt im Aeussern wie im Inneren die Elemente romanischer und gothischer Elemente. Nach kurzer Zeit brachte der Extrazug die Theilnehmer nach Braunschweig zur geselligen Vereinigung im Altstadthaus.

zurück, dass der Vorstand des hansischen Geschichtsvereins noch Musse zur Besprechung einiger wesentlichen Angelegenheiten im engeren Kreise fand<sup>1)</sup>).

Die Frühstunden des Mittwochmorgens giengen mit Besichtigung der Aegidienkirche und des Doms hin. Gewährte die erstere, ursprünglich zu einem Benedictinerkloster gehörig, uns Lübeckern besonderes Interesse durch die einstige Verbindung mit unserm ältesten (Benedictiner-)Kloster zu St. Johannis; so fehlte es auch an solchen Beziehungen des Doms zum Lübecker Dom nicht, zumal der Gründer beider der für Lübecks erstes Aufblühen so einflussreiche Welfe, Heinrich der Löwe, ist. Aber auch ohne diese Verwandtschaft war im Dom so viel des kirchlich Interessanten und architektonisch Eigenartigen und eine solche Menge in unserm später entwickelten Norden nicht vorkommender alter Kunstschatze zu besichtigen, dass man sich mit Gewalt losreissen musste, um die Tagesordnung einzuhalten. Die schönen Grabbilder Heinrichs des Löwen und seiner englischen Gemahlin, die Wandgemälde des Chors, die alten Reliquien, das Crucifix aus Holz geschnitzt, den Heiland mit ungenähtem Rocke bekleidet darstellend, der siebenarmige alte Leuchter von Messing mit Email verziert, die Schalmei und das Horn des h. Blasius (des Schutzpatrons beider Dome, zu Braunschweig und Lübeck) und die Krypta mit den fürstlichen Särgen wurden in Augenschein genommen. In Eile wurden noch das herzogliche Museum und das städtische Archiv besucht.

Dann ward um 9 Uhr im Landschaftsgebäude die zweite Versammlung unter Vorsitz des Professor Mantels mit dem Vortrag des Professor Uhde: Ueber den Profanbau Braunschweigs eröffnet. Es war die Absicht gewesen, der geschichtlichen Vorlesung des ersten Vereinstages eine kunstgeschichtliche zur Seite zu stellen, eine Ueberschau der norddeutschen Kunst im Mittelalter, mit Hervorhebung der dem Harz und dem Seegebiete eigenthümlichen Erscheinungen derselben. Das Mitglied des hansischen Geschichtsvereins, welches sich dazu erboten hatte, zog aber kurz vor Ostern sein Versprechen zurück. Um so dankenswerther war es, dass Professor Uhde für diesen Theil des Programms als Ersatzmann eintrat und dem etwas weit gegriffenen Thema die nöthige locale

---

<sup>1)</sup> S. oben S. XIII Anm. 1.

und sachliche Beschränkung gab. Im Ansehung der Stadt, wie Archivar Hänselmann geschildert hatte, zeigte der Redner die aller Häuser von der ältesten „Kemenate“, Hofe umgeben und von der Strasse abge noch in den Hinterhäusern stecke, zum got an der Strasse lag, und dessen hölzerne Stüt ein massives Erdgeschoss verdrängt wurde Theil von Holz blieb. Viele alte Häuser steinern und zu Wohnräumen eingerichte haltend mit niedrigen Stockwerken, zeigen und Verzierungen noch diese Entstehung. dert trat an die Stelle des Holzbaues der in noch späterer Zeit wurden, wie überh. Hause, die oberen Räume zu Wohnungen Uhde hatte zur Erläuterung seines Vortr Blätter mit Zeichnungen vertheilt, auf de schweigische Baustilproben vergleichsweise Er verbreitete sich ferner über die Geschicht welchen das der Altstadt seine schönen La Neustadt, sie erst im vorigen Jahrhundert warf auch ein Bild des älteren Zustandes d und ihrer Umgebung zur Zeit Heinrichs d gleichfalls eine Skizze den Zeichnungen beigegeben war, und schloss mit einigen Bemerkungen über die Festungswerke, deren letzte (nach Vaubans Muster) zu Anfang dieses Jahrhunderts abgebrochen und in die schönen Promenaden verwandelt wurden.

Indem Professor Uhde dieses alles mehr besprach als vortrug, fand er Gelegenheit, das Gesagte durch stete Verweisung auf die Zeichnungen zu erklären und mit vielfachen Einzelheiten aus seiner reichen Localkenntniss zu beleben. Zur ausreichenden Kenntnissnahme der Versammelten waren auch eine Menge Gebäude in Kupferstichen und Photographien im Saale ausgelegt. Später hat sich Professor Uhde den Dank der Gäste noch dadurch erworben, dass er sie an den charakteristischen Gebäuden der Stadt in zuvorkommendster Weise selbst vorüberfuhrte.

An den Vortrag des hansischen Jahresberichts durch den Vorsitzenden und die Rechnungsablage schloss sich eine Mittheilung

des Professor Frensdorff über die Ergebnisse seiner Forschungen nach den ältesten Formen des Lübischen Rechts<sup>1)</sup>, und ein Referat des Dr. Koppmann über die verschiedenen Gattungen hansischer Stadtbücher des Mittelalters<sup>2)</sup>. Von jeder Art mindestens eins als Vertreter der Gattung zu veröffentlichen, sei wünschenswerth, und zwar müsse eine solche Quelle ganz veröffentlicht werden. Dieser Meinung stimmte auch Bürgermeister Francke bei, wogegen Professor Frensdorff die Ansicht vertrat, dass mit Weglassung alles Unwesentlichen nur ein Auszug des historisch oder rechtlich Wichtigen zu geben sei, in der Art wie Pauli es in seinen Schriften über das Lübische Erbrecht und den „Lübischen Zuständen“ gethan habe. Die Gegner wiesen darauf hin, dass, da in diesen Quellen das ganze vielseitige Leben des Mittelalters sich abspiegele, ein Mann, auch der berufenste, unmöglich über das für so verschiedene Interessen mehr oder minder Wichtige endgültig urtheilen könne, und dass der Abdruck seinen ganzen Werth verliere, wenn man in Betreff der Vollständigkeit jedes Mal wieder genöthigt wäre, auf das Original zurückzugreifen. Professor Waitz hielt es für schwer, eine solche Frage nach allgemeinen Grundsätzen zu entscheiden, und meinte, dass der jedesmalige Beschluss von der Natur des einzelnen Buches abhängen müsse.

Mit einem Dank für die freundliche Aufnahme in Braunschweig schloss der Vorsitzende die Versammlung.

Nach kurzem Mittagsmahl in verschiedenen Localen ward gegen 4 Uhr die Eisenbahnfahrt nach Wolfenbüttel angetreten. Einheimische geleiteten die Gäste über den Schlossplatz zur Bibliothek, dem einstigen Schauplatz von Lessings grossartiger Wirksamkeit, an welche seine Büste im Treppenaufgange sofort erinnerte. Bibliothekar von Heinemann hatte in der hellen behaglichen Rotunde auslegen lassen, was nur die literarische Wiss- oder Neubegier reizen konnte, und war nebst seinen Beamten unermüdlich in Vorzeigung der kostbaren Schätze und Erläuterung über die innere Einrichtung der Bibliothek. Ein rascher Besuch ward

---

<sup>1)</sup> Vgl. unten S. XXXI—XL.

<sup>2)</sup> Die dem Harzverein angehörigen Städte hatten in dankenswerther Weise mehrere Stadtbücher zur Einsicht nach Braunschweig gesandt, andere Braunschweig eigenthümliche wies Archivar Hänselmann auf dem Stadtarchive vor

er Marienkirche, einem wunderlichen  
hundreds im Renaissancestil mit noch  
en Motiven, gemacht. Dann gieng es n  
umgebenen „Kaffeehause“ am abgetra  
fallen Seiten die Fernsicht in das der  
rmige Terrain darbot. Hier wurden  
im kühlen Schatten wohl die angeneh  
Festzeit in belebendem Gespräch zugebr  
ellschaft nach Braunschweig zurückfuhr

isgestiegen ordnete man sich am Bah  
rte unter Vortritt der Stadtmusiker na

Die Hallen desselben und der Markth  
laserleuchtung, dazu war von innen die  
sche Flammen erhellt. Der Platz war  
n Menge bedeckt, der Rathhaussaal gef  
lieben Wirthe. 'Bald spielte' auch di  
nd die jungen Hanseaten nahmen eifrig  
as originelle „Brunswykesche Mummelee  
en Singspiel des Joh. Ulr. König, das A  
ruck vertheilt hatte, unter Begleitung  
n. Bis über Mitternacht dauerte der  
uen und Jungfrauen auch die ältere  
, wurden ein paar der Letzteren, unte  
, von der trinklustigen Göttinger J  
festgehalten.

r Donnerstag war zu einem grössern  
r und Helmstedt bestimmt. An beid  
ge zuvor in Wolfenbüttel, ein Lokal  
zu führen und für ihre Bedürfnisse z

-insicht bekundete sich die umsichtige Oberleitung von  
hweig aus, welches, wie weiland zu den Zeiten der Hanse,  
rtierstadt seine „breve“ in die untergebenen Orte ge-  
atte.

Königslutter verbrachten wir unterhaltende Stunden theils  
prächtigen romanischen Stiftskirche Kaiser Lothars, theils  
er gewaltigen Linde des Klosterhofes in eingehender Be-  
g über das Alter des Chors und Kreuzganges, welche die

Meisten lieber in die Mitte des 13., als an  
hundreds versetzen wollten, theils in Durc  
Städtchens oder beim Frühstück auf dem

In Helmstedt empfing uns eine fe  
und führte uns sofort in die Bahnhofsre  
haglichen Mittagsmahl, bei welchem der B  
Lichtenstein eine grosse Zahl Trinksprüc  
ein poetischer des Lehrers Steinhoff. D  
Anschluss an die stollberg-wernigerödiche  
die beiden Vereine von Berg und See  
und zog aus deren friedlichem Zusammen  
Schluss auf die zur That gewordene deutc  
kurzen Regenschauer liessen wir uns von  
Lehrer Rosenthal und anderen Herren in  
Stadt umherführen, welche, in ihrer äu  
einer Landstadt ähnlich, den zurückgel  
vorigen Jahrhundert versteinerten Universit  
voll der merkwürdigsten Baudenkmäler ist.  
sonders charakteristisch das Ludgerikloster  
aus der karolingischen Zeit stammenden K  
volle Kloster Marienberg, welches jetzt  
altem architektonischem und malerischem  
Kreuzgang. Im Chor der Kirche hatte di  
tischen Frauenstifts, Fräulein von Veltheim  
gestickten Teppiche ausgelegt, welche von  
in liebenswürdigster Weise vorgezeigt wur  
nischen Resten, den Lübbensteinen, hina  
derung. Dann kehrten wir zu einem sc  
keller heim, um nach längerer Rast ger  
zufahren und uns auf dem Altstadtrathhau  
abschieden.

Mit einer kleinen Zahl von Freunden  
erstatter am Freitag noch das Kaiserha  
sichtigte am Abend eingehender das brau  
Sonnabend sagten wir als die Letzten  
Lebewohl, voll Dank gegen die ausges  
Braunschweiger, welche uns eine solche  
und Kunstdenkmälern vorgeführt und in



Genuss der Schönheiten ihrer Stadt  
geleitet hatten, reich auch an neuen  
und gemüthlichen Harzern, aber  
der Beklemmung — und das wer  
mit uns getheilt haben — ob wir,  
gramm, auch unserer wissenschaftl  
genügt hätten.

~~~~~

## II.

# ÜBER DIE VORARBEITEN ZU EINER NEUEN AUSGABE DES LÜBISCHEN RECHTS.

VON

F. FRENSDORFF.

Der Verein für Hansische Geschichte hat auf seiner am Pfingsten 1872 zu Lübeck abgehaltenen Versammlung beschloß eine neue Ausgabe der ältern lübischen Statuten zu veranstalten und den Verfasser beauftragt, diese Arbeit in die Hand zu nehmen. Konnte er bei seiner sonstigen Berufsthätigkeit auch nur ein wenig zum Fortschreiten des Unternehmens in Aussicht stellen, so hat er sich doch der ehrenvollen Aufgabe um so weniger entzogen, als er selbst durch einen Vortrag über neuere Forschungen auf dem Gebiete des lübischen Rechts den äussern Anlass zu dem Beschlusse gegeben hatte und die Arbeit sowohl durch das vorhandene als auch noch zu erwartende neue Material wissenschaftliche Ausbeute versprach.

Einige Monate nach jener Versammlung war es mir vergönnt, in einer Gratulationsschrift zum fünfzigjährigen Doctorjubiläum dem hochverdienten, leider nun schon verstorbenen Mannes, des Geh. Justizraths Professor Dr. Krüger in Göttingen, den Kennern und Freunden des deutschen Rechts, der hansischen Geschichte die Momente darzulegen, welche wünschenswerth und möglich machten, die vor mehr als 60 Jahren von Hach gelieferte treffliche Ausgabe des lübischen Rechts und die damit verbundene Untersuchung seiner Geschichte einer Revision zu unterziehen. Die Schrift „das lübische Recht nach seinen ältesten Formen“ (Leipzig, Hirzel 1872), eine weitere Ausführung jenes früher in Lübeck gehaltenen Vor-

kam zu ihren Resultaten theils durch eine abweichende Auffassung und Beurtheilung des bereits Hach vorliegenden, theils durch Gewinnung neuen ihm noch unbekannten Materials. Das letztere gilt besonders für den Bereich der deutschen Formen des lübischen Rechts, denen die zweite der in jener Schrift vereinigten Untersuchungen gewidmet ist, während es im Gebiete der lateinischen Formen, mit welchen sich die erste Abhandlung beschäftigt, vorwiegend einer Kritik der bisher herrschenden Ansicht bedurfte. Gemeinsam ist beiden Untersuchungen das Ergebniss, dass die uns erhaltenen lateinischen wie deutschen Formen des lübischen Rechts um etwa funfzig Jahre jünger werden, als man bisher mit Hach allgemein annahm: lateinische, wie wir sie besitzen, stammen nicht aus der Zeit Heinrichs des Löwen, sondern frühestens aus dem dritten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts; in deutscher Sprache tritt das lübische Recht nicht, wie Hach meinte, schon seit dem Beginn, sondern erst nach der Mitte des 13. Jahrhunderts auf. Da sich aber die von Hach als eine der jüngsten behandelte lateinische Handschrift, das sg. lübische Fragment (Lüb. U. B. I Nr. 32), nach innern Merkmalen als die älteste von allen auf uns gekommenen erwies, so ergab sich neben der abweichenden Chronologie zugleich eine ganz neue Genealogie der lateinischen Handschriften. Auch innerhalb des Kreises der deutschen Handschriften, welche rein lübisches, noch nicht mit hamburgischen Statuten zusammengestelltes oder verbundenes Recht enthalten, gelang es noch ein Mehreres als eine richtigere Datirung zu erreichen. Der neuaufgefundene Elbinger Codex gewährte einen Einblick in die Entstehung der deutschen Statutensammlungen und erwies sich als die älteste aller bis jetzt ans Licht gebrachten deutschen Handschriften, um die sich eine von den übrigen Manuscripten des 13. und 14. Jahrhunderts durch bestimmte formelle und materielle Merkmale unterscheidbare Gruppe sammelt. Neben der Anerkennung, deren sich die Resultate der genannten Schrift in öffentlichen Besprechungen wie im Literarischen Centralblatt 1873 Nr. 25 von Professor Laband, im Hamb. Correspondenten 1873 Jan. 22 und in Sybels Historischer Zeitschrift 1873, S. 176—79 von K. Koppmann, und in diesen Blättern Jahrg. 2, S. 209 ff. von Professor R. Schröder zu erfreuen hatten, haben sie, wie ich wohl hervorheben darf, auch die Zustimmung Homeyers gefunden.

Schon die citirte Schrift bemühte sich möglichst vollständig neue seit Hachs Ausgabe bekannt gewordene Material zeichnen. Aber die Vorarbeit der Stoffsammlung für Ausgabe konnte damit nicht als abgeschlossen gelten; es noch nach den beiden Richtungen hin, welche die an Untersuchungen verfolgen, der Vervollständigung; es muss erreichbaren lateinischen Texte des lübischen Rechts und deutschen diejenigen möglichst vollständig zusammengebracht welche die Kennzeichen der ältesten Klasse an sich tragen.

Nach diesen beiden Gesichtspunkten soll hier im I. an dasjenige, was auf der dritten Versammlung des H. Geschichtsvereins zu Braunschweig Pfingsten 1873 mündlich getheilt werden konnte, über das seit 1872 Erreichte werden.

## I.

Unter den lateinischen Formen der lübischen Statuten dienen diejenigen eine besondere Aufmerksamkeit, welche in Schriften des sächsisch-magdeburgischen Rechts vorkommen, sich unmittelbar an die lateinische Uebersetzung des Sachsenspiegels, welche Bischof Thomas II von Breslau (1272—1292) hatte lassen, die sog. *versio Vratislaviensis*, anschliessen. Hach hat zwar schon eine derartige Hs., die in Breslau befindliche (I. Verz. der Rechtsbücher Nr. 85); grössere Bedeutung gewährt aber erst jetzt, da mehr Hss. dieser Kategorie bekannt sind. So zwei der Krakauer Universitätsbibliothek gehörige, von denen eine (Homeyer Nr. 131) 1817 vom Senat der freien Stadt Breslau der jetzigen Eigenthümerin übergeben, die andere (Homeyer Ausg. des Sachsensp. S. 25 Nr. 131 m), aus der Rathskanzlei der galizischen Stadt stammend, erst neuerdings, 1857, erworben ist. Beide Codices sind unter sich nahe verwandt, wie sie eine Seite mit der gedachten Breslauer Hs., auf der an dem Druck des Johann von Lasko vom J. 1506 zusammengefasst. Die Breslauer Hs. konnte ich hier in Göttingen benutzen, die Krakauer Hss. erhielt unser Verein durch Vermittlung des Professor Bratranek eine von dem dortigen Bibliothekar Herrn Zegota Pauli angefertigte sehr zuverlässige und mit sorgfältig hergestellte Abschrift.

In der ersten Abhandlung S. 9 wurde einer Wiener Hs. gedacht, die zwischen böhmischen und mährischen Rechtsquellen ein Bruchstück der lüb. Statuten, die ersten 17 Artikel Hachscher Zählung umfassend, birgt. Ein ähnliches Fragment ist jetzt in einem polnischen Städtchen, Slupce, hart an der russisch-deutschen Grenze, östlich von Posen aufgetaucht. In dem letzterschienenen Bande der Zeitschrift für Rechtsgeschichte (Bd. 11, S. 44 ff.) berichtet Professor Laband eingehend über diese von ihm untersuchte Handschrift. Sie gehört dem 14. Jahrhundert an, enthält einen Sachsenspiegel, ein Magdeburger Weichbildrecht und eine Sammlung von Excerpten aus einer lateinischen Uebersetzung des Sachsenspiegels, auf deren letztes sieben Artikel aus dem Anfange des lübischen Rechts folgen.

Den Grund für das Vorkommen der lübischen Statuten in dieser Verbindung hat neuerdings Professor R. Schröder aufzuhellen versucht. Er findet ihn in der Thatsache, dass die deutsche bäuerliche Bevölkerung des Fürstenthums Breslau aus Westfalen eingewandert war und nach einem Familiengüterrecht lebte, das entsprechend der Herkunft des lübischen Rechts mit diesem identisch war (Gesch. des ehel. Güterr. II. 3, S. 35 u. 122, in diesen Blättern Jg. 2, S. 210 und Sybel, Histor. Zeitschr. 31, S. 299). Eine Bestätigung scheint diese Erklärung darin zu finden, dass man sich, wie gezeigt, mehrfach an der Aufzeichnung der Eingangsartikel des lübischen Rechts genügen liess und das gserade diese die Grundzüge des ehelichen Güterrechts enthalten. Doch bedarf es für die Erkenntniss des ganzen Zusammenhanges wohl noch der Auffindung einzelner Zwischenglieder, da es immer befremdlich bleibt, dass man zu Nutz und Frommen westfälischer Einwanderer lübisches Recht in die Rechtssammlungen aufgenommen haben sollte, anstatt sich direct an deren heimatliches Recht zu halten.

Aus mehreren Schriften des Geschichtsschreibers des deutschen Ordens, Johannes Voigt, war bekannt, dass im Staatsarchive zu Königsberg ein Codex aufbewahrt wurde, der unter verschiedenen kirchenrechtlichen Urkunden eine lateinische Form der lübischen Statuten enthielt. Ueber diese Hs., von der Steffenhagen im Catalogus codd. mss. Regimont. 1, S. 76 Nr. CLXVII eine Beschreibung giebt, gelang es, durch den Herrn Staatsarchivar Dr. Meckelburg genauere Auskunft und eine vollständige Collation derselben mit

dem Hachschen Texte, welche Dr. Koppm. Aufenthalte nur hatte beginnen können, zu der im 16. Jahrhundert die Aufschrift „alt nach der ihn Voigt citirt, empfangen hat, ein Copiarium von Urkunden des kanoni solche dem Official des Bisthums Samland : Wenn ein alter Schreiber auf dem innern hat: iste liber est valde necessarius quia legia ordinis sancte Marie articuli provincie rusticos et ad Prutenos et ad canonicos et er damit zugleich auch auf den hier zunä standtheil hingewiesen. Die Handschrift ge 15. Jahrh. an. Mag das den Werth ihrer l so liegt doch darin immer ein Gewinn für wir in ihr eine wenn auch späte Abschr fertigung des lübischen Rechts für Memel v eines Codex, an welchen noch eine deutsch burgisches Recht an einander reihende H hundert erinnert, indem sie die alte Meme übersetzt und unter Beibehaltung der al Spitze stellt (Hach S. 379). Ausserdem k des lübischen Rechts dadurch ein besond nach dem Abschlusse des Textes eine Reil veränderten Fassung wiederkehren, wie sie seines Gebiets zu gewähren für gut befai ein Artikel des lübischen Rechts, dass ein j sein Gut ohne seiner Erben und, wenn ,e Rathmannen Einwilligung niemanden verg: Der Artikel wird im Anhang wörtlich wie Zusätze: ab hac constitutione solvitur qui spiritualem duxerit transferendum. Wohl dass kein Lübecker Bürger zur Heerfahrt a dern die Mauern seiner Stadt vertheidigen In dem Anhang findet er sich dahin umg tenebitur ad defensionem patrie pro modu impugnationis incursum.

In Pertz' Archiv für ältere deutsche S. 100 wird unter den Handschriften des Sir Thomas Phillipps

l auch eines Codex juris Lubec. saec. XIII., also ver-  
 ier lateinischen Handschrift, gedacht. Die überaus  
 Manuscriptensammlung und Bibliothek war nach dem  
 eitzers unzugänglich geworden, so dass nicht einmal  
 : über die allgemeinsten Eigenschaften jenes Rechts-  
 angen war. Professor Pauli hat bei seinem jüngsten  
 in England (April 1874) erfahren, dass eine Benutzung  
 Ort und Stelle unter gewissen Bedingungen zugelassen  
 s sich hoffentlich durch die Vermittlung unserer für die  
 Urkunden der Hanse thätigen Mitglieder, sobald sie  
 auf England ausdehnen, genauere Auskunft erlangen

## II.

ffindung neuen Materials ist, wie bereits bemerkt, be-  
 Bereich deutscher Handschriften zu Gute gekommen;  
 nicht nur eine ansehnliche Zahl von Mss., die seit  
 gabe bekannt geworden ist, sondern sie sind zum  
 ile auch von bedeutendem Werthe. Ueber den schon  
 ntlichten Revaler Codex vom Jahre 1282 hat bereits  
 iner Ausgabe (Quellen des Revaler Stadtrechts, 2 Bde.,  
 1—46) das Erforderliche bemerkt. Hinsichtlich des  
 entstandenen Elbinger Codex verweise ich auf die oben  
 l. Der von Westphalen zu einzelnen Varianten benutzte  
 her sich damals in Kiel befand, jetzt der königlichen  
 i Kopenhagen gehört, konnte von Hach nicht zu Rathe  
 den. Ich habe ihn hier in Göttingen benutzen können  
 ein werthvolles Glied der ältesten Gruppe deutscher  
 n kennen gelernt (vgl. Lüb. Recht S. 71). Zwei aus  
 ten stammende Hss. gehören zwar erst dem 15. Jahr-  
 doch gesellen sie sich nach Ordnung und Inhalt ihrer  
 ältesten Classe zu. Die eine ist die Rigaer, über  
 i Lüb. R. S. 67 und 75 berichtet worden ist; die andere  
 verwandte Danziger Hs., über welche Herr Dr. Steffen-  
 Altpreussischen Monatsschr. Bd. 3 und Bd. 9 eingehende  
 gemacht hat. An der Spitze der letzteren Hs. steht die  
 ewidmungsurkunde für Dirschau v. J. 1262 (vgl. Lüb. R.  
 erdem ist dieselbe ausgezeichnet durch die Aufnahme

einer Anzahl von Weisthümern, „Vraghe unde andtwerdt“ überschrieben, die sich zum Theil mit den von Stobbe, Beiträge zur Geschichte des deutschen Rechts S. 167 aus einem Elbinger Codex mitgetheilten Rechtsweisungen decken. Nach Herkunft und Inhalt schliessen sich den genannten Hss. die neuerdings auf der Wallenrodtschen Bibliothek zu Königsberg gefundenen Fragmente des lübischen Rechts an, Pergamentbruchstücke einer Handschrift des 15. Jahrhunderts, die zu Büchereinbänden verwandt worden waren. Nach der von Herrn Dr. Steffenhagen angestellten Untersuchung derselben (Altpreuss. Monatsschr. 9, S. 594) reicht das Erhaltene aus, um den der Handschrift in der Textentwicklung gebührenden Platz zu bestimmen; an ihrer Spitze steht die lateinische Lübeck-Elbinger Bewidmungsurkunde von 1240.

Zwei andere Hss. derselben Gegend scheinen leider und zwar erst in neuerer Zeit abhanden gekommen zu sein. Nach einem im Königsberger geheimen Staatsarchiv befindlichen Verzeichnisse des Braunsberger Stadtarchivs vom Jahre 1834 besass letzteres eine „culmisches und liebisches Recht“ enthaltende Hs., die aber nach der mit dem Archiv vorgenommenen Umgestaltung, wie der Braunsberger Magistrat erklärt, nicht mehr aufgefunden werden kann (Mittheilung von Herrn Dr. Steffenhagen; vgl. auch Ztschr. für Rechtsgesch. 4, S. 204). — In dem vorhin citirten Aufsatze der Altpreussischen Monatsschrift Bd. 3 (1866), S. 244 wird eine neu entdeckte Hs. des lübischen Rechts im Besitz des Frauenburger Vereins für Ermländische Geschichte erwähnt. Dem Vernehmen nach ist sie an den Stadtrath Neumann in Elbing ausgeliehen worden, in dessen Nachlasse aber nicht aufzufinden gewesen.

Erfreulicher ist der letzte Punkt, mit dem sich dieser Bericht zu beschäftigen hat. Die im vorigen Jahre erschienene Geschichte der Stadt Colberg von H. Riemann, Professor zu Greifenberg in Pommern, brachte die Kunde, dass der Verfasser eine lang verschollene Handschrift des lübischen Rechts, den im Jahre 1297 von Lübeck an die Stadt Colberg übersandten Codex in dem Archiv der letztern mitsammt dem ältern 1373 beginnenden Stadtbuche aufgefunden habe. Eine in der Vorrede des Riemannschen Buches enthaltene Bemerkung war geeignet, für diese Handschrift ein ganz besonderes Interesse zu erregen. Zu der ältesten Gruppe deutscher Hss. zählt, wie an anderer Stelle ausgeführt ist (Lüb. R. S. 73),



nhang zu Brokes, *Observationes forenses* abgedruckte erste  
 und Hach war geneigt, ihn als den ältesten aller vor-  
 1 deutschen Codices anzusehen und in den Anfang des  
 1. zu setzen. Musste das letztere auch schon aus allge-  
 Gründen zurückgewiesen werden, so stand doch mit den  
 ten, wie den unberechtigten Altersansprüchen des Codex  
 he, in der er überliefert war, in auffallendem Widerspruch.  
 in bei Auffindung eines neuen originalen deutschen Codex  
 Jahr. angegeben wurde, derselbe stimme fast wörtlich  
 regelmässiger Reihenfolge der Artikel mit Brokes I, so  
 ener Widerspruch gelöst und der langgehegte Wunsch,  
 rünglichen Unterlage von Brokes I auf die Spur zu kom-  
 füllt zu sein. Leider hat die Prüfung des mir durch die  
 1 Colberger Magistrats zur Benutzung hierher übersandten  
 pts keine Bestätigung jener Bemerkung ergeben. Der Col-  
 1 odex gehört der ältesten Gruppe an, aber dem Codex  
 steht er nicht näher als irgend einem andern Gliede  
 1. Jedoch bleibt er auch so ein sehr schätzbarer Gewinn  
 e Untersuchungen und Arbeiten zur Herstellung der ältesten  
 s lübischen Rechts in deutscher Sprache. Schon das Pro-  
 verdient unsere Aufmerksamkeit, denn es erzählt, dass „her  
 van Bardewic, en borghere van Lubeke“ im Jahre 1297  
 tmesstage (2. Febr.) mit Zustimmung des Lübecker Rathes  
 h für die Boten des Colberger Rathes, Herrn Johann van  
 1 und Herrn Johann Kolberg, schreiben liess. Am Schlusse  
 steht eine Urkunde eingetragen, nach welcher „dit bûk  
 ns van Lubeke“ 1297 Freitag vor Palmarum (5. April)  
 unter der Bedingung von dem Lübecker Rathe über-  
 urde, „dhat wi it to ut scrivende nummende scholen don  
 en tho neghener wis“, eine Verpflichtung, die alljährlich  
 Rathswahl Bürgermeister, Kämmerer, Schreiber und Rath-  
 beschwören müssen. Vergleicht man den Colberger Codex  
 rn bekannten, so fällt vor allem auf, dass der Kanzler  
 von Bardewik, der wenige Jahre vorher, 1294, ein Buch  
 chen Rechts „to dher stades behuf“ hatte schreiben lassen,  
 Hach als Codex II gedruckten Text, den Colbergern nicht  
 e Copie desselben zugehen liess, sondern eine Handschrift,  
 nach Ordnung und Inhalt der ältern Gruppe anschliesst.

Ein weiteres Interesse bietet der Colberger Codex dadurch dar, dass sich hinter der der Stadt im Jahre 1297 zu Theil gewordenen Statutensammlung noch zwei Reihen von Artikeln eingetragen finden, die sie sich als Ergänzungen, zuerst im Jahre 1300 und zum zweiten Male bald danach von dem Lübecker Rath ertheilen liess. Beide werden durch ein kurzes Prooemium eingeleitet, welches die nach Lübeck entsandten Boten und die veranlassende Rechts-sache angiebt. Die von Lübeck ertheilten Ergänzungsartikel kehren in keinem der bekannten Codices in dieser Form, soviel ich sehe, wieder, decken sich auch nicht etwa mit Sätzen der von Stobbe und von Steffenhagen veröffentlichten Weisthümer. Am ehesten lassen sie sich mit den Sätzen des Kieler Stadtbuches vergleichen, welche Westphalen unter dem Titel: *Accessiones ad justitias Lubecenses* veröffentlicht hat, nur dass jene Zusatzartikel des Colberger Codex in deutscher Sprache abgefasst sind. Das Riemannsche Buch, das diese Artikel, sowie die vorhin berührten Eingangs und Schlussurkunden des Colberger Codex in seinem Supplement (S. 100 ff.) mittheilt, hat sich damit ein Verdienst auch um die Quellen des lübischen Rechts erworben.

So manche Handschriften des lübischen Rechts nach und nach ans Licht gekommen sind, so entsprechen sie doch nicht entfernt der Zahl, welche einst vorhanden gewesen sein muss. Schwerlich wird man annehmen wollen, dass Städte, welche mit lübischem Recht bewidmet waren, hätten auf Grund blosser Tradition dasselbe in den einzelnen Fällen, die vor ihrem Forum zu entscheiden waren, zur Anwendung gebracht. Sicherlich hat keiner irgendwie bedeutenden Stadt ein Codex des lübischen Rechts gefehlt. Um so auffallender bleibt es, dass ganze Provinzen des lübischen Rechts in der Reihe erhaltener Handschriften unvertreten sind. Es gilt das vor allem von Mecklenburg. Mag man sich an das ältere Verzeichniss bei Michelsen, Oberhof S. 57 ff. oder an das berichtigte bei Böhlau, Mecklenburgisches Landrecht I, S. 230 halten, immer sind es doch etwa 15 Städte, in welchen lübisches Recht herrschte. Die frühesten Bewidmungen mit lübischem Recht kamen hier vor, und lange hat es seine Geltung hier behauptet. Gleichwohl ist noch in keiner dieser Städte eine Handschrift zum Vorschein gekommen. Nach einer mir zu Theil gewordenen Angabe soll eines der ältern Rostocker Stadtbücher eine lateinische Recension des

lübischen Rechts enthalten. Leider ist das selbst gegenwärtig in Rostock nicht aufzufindende Bruchstücke Wismarer Codices, über welche eine genaue Mittheilung verdanke, sind all Gekommene.

Die Thatsache, dass die letzten Jahrzehnte Lübischen Rechts, von denen bis dahin keine Verschollenheit angenommen werden musste, vorgezogen haben, unter ihnen eine so über Elbinger und eine so werthvolle wie die Col der Erwartung, dass eine fortgesetzte gründliche an andern Orten zu günstigen Resultaten f Bericht schliesst daher mit der Bitte der Archive und Bibliotheken der ehem Recht bewidmeten Städte, Nachforschungen des Lübischen Rechts anstellen über den Befund dem Hansischen G Lübeck Mittheilung zu machen.



# REISEBERICHT

VON

KARL KOPPMANN.

## STRALSUND.

Durch die leider nur vorübergehende Anstellung eines Archivars der Stadt Stralsund in der Person des Herrn Dr. F. Fabricius, dessen unermüdlicher Gefälligkeit ich schon bei der Bearbeitung der beiden ersten Bände der Hanserecesse eine wesentliche Förderung zu verdanken hatte, ist es möglich geworden, über die reichen Bestände des dortigen Rathsarchivs<sup>1)</sup> schnell eine allgemeine Uebersicht zu gewinnen und die älteren Urkunden und Briefschaften in der vollen Bequemlichkeit zu benutzen, welche das Vorhandensein chronologisch geordneter Regesten und Urkundenabschriften darbietet. Von Herrn Bürgermeister Francke mit zuvorkommender Freundlichkeit aufgenommen und von Dr. Fabricius mit aufopfernder Dienstwilligkeit unterstützt, war ich im Stande, binnen Kurzem die von Junghans nicht kopirten 10 späteren Recesse bis 1430, von denen indessen Fabricius schon im Jahre 1862 die mit \* bezeichneten Junghans abschriftlich zugesandt hatte<sup>2)</sup>, durch Kollationirung, beziehlich Abschriftnahme vollständig zu erledigen.

\* 1410 (cantate) Apr. 20, Hamburg, . . . 6 Doppelbl.

\* 1410 (Mar. Magd.) Jul. 22, Wismar, . . . 1 -

\* 1417 (sonnavd. v. Mert.) Nov. 6, Lübeck, . 10 Blätter.

---

<sup>1)</sup> Junghans in Nachrichten v. d. hist. Commission Jahrg. 4 (1863), S. 9—17; vgl. Nachrichten v. hans. Geschichtsverein Jahrg. 2 (1872), S. XLV, LVIII, LIX.

<sup>2)</sup> Junghans a. a. O. S. II.

* 1419 (cantate) Mai 14, Lübeck <sup>1)</sup> ,	. . .	3	Doppelbl.	
* 1420 (quasimodog.) Apr. 14, Wismar,	. . .	4	-	
1420 (trinitatis) Jun. 2, Schleswig,	. . .	2	-	
1420 (nat. Marie) Sept. 8, Stralsund,	. . .	2	-	Fragm.
* 1421 (misericordia) Apr. 6, Lübeck,	. . .	1	-	
1421 (prof. 11000 mil.) Jun. 21, Lübeck,	. . .	1	-	Fragm
1429 (midw. n. s. Bonif.) Jun. 8, Nyköping,	. . .	3	-	

Von schon gedruckten Recessen hat Dr. Fabricius aufgefunden eine Handschrift des Recesses von 1363 Mai 7 (H. R. 1, Nr. 293), die 7 neue Paragraphen ergeben hat, und eine Handschrift des Recesses von 1376 Jan. 20 (2, Nr. 113, 114), deren Varianten nichts Wesentliches darbieten.

In Bezug auf die hansischen Urkunden und Schreiben bestätigt es sich, dass das Stralsunder Archiv für die verschiedenen Zeiten sehr verschieden reich ist; zu den in Bd. 1 der Hanserecesse gedruckten 30 Nummern kommen jetzt 38, zu den in Bd. 2 gedruckten 7 Nummern nur 4 Nachträge.

Ich meine, hier auch anführen zu dürfen, dass meine Anwesenheit in Stralsund die Veranlassung gab, eine Fälschung aufzudecken, die ein über die Stadtgeschichte hinausreichendes Interesse hat, bis jetzt aber ausserhalb Stralsunds wenig bekannt sein wird<sup>2)</sup>. Durch Focks treffliche Rügensch-Pommersche Geschichten (4, S. 232—37) war mir ein Stralsunder Rundschreiben an die Hansestädte bekannt geworden, in welchem Stralsund ihnen die gegen die flüchtig gewordenen Bürgermeister Bertram Wulflam und Rathmann Albert Holthusen erhobenen Anklagen meldet und sie bittet, sich derselben nicht annehmen zu wollen<sup>3)</sup>; und da ich in Danzig von dem dort aufbewahrten Originalexemplar (von 1392 Mrz. 7) eine vollständige Abschrift angefertigt hatte<sup>4)</sup>, so ersuchte

<sup>1)</sup> Gedruckt bei Stobbe, Beiträge z. Gesch. d. deutschen Rechts S. 175—86.

<sup>2)</sup> F. Fabricius, Albrecht Holthusen und Albrecht Ghildehusen, Stralsundische Zeitung 1873, Nr. 147—49. S. jetzt auch T. Pyl in dem mir eben zugehenden Bd. 4 der Pommerschen Geschichtsdenkmäler S. 41—44.

<sup>3)</sup> Gedruckt bei A. T. Kruse, Einige Bruchstücke aus d. Gesch. d. St. Stralsund 2, S. 65—68. Vgl. Fock 4, S. 70 ff., besonders S. 91—94. Francke, Abriss der Stralsunder Verfassung (Balt. Studien Jahrg. 21), Separatabdruck, S. 22—27, xxx—xxxx.

<sup>4)</sup> Junghans hatte nur eine die Befriedung der See durch Wulf Wulflam betreffende Stelle (§ 12) ausgezogen.

ich Herrn Dr. Fabricius zu Behuf einer Kollation um die Vorlegung des von Fock als Quelle angegebenen Liber memorialis. Dr. Fabricius, der früher bei einem zeitweiligen Aufenthalte in Danzig das dortige Original ebenfalls kopirt hatte, regte durch die Konstatirung der Thatsache, dass im Gegensatz zu dem Liber memorialis, der sowohl in der zurückbehaltenen Kopie jenes Schreibens, als auch in einer sachlich mit demselben zusammenhängenden anderweitigen Eintragung<sup>1)</sup> den Genossen Wulflams Albert Holthusen nennt, das in Danzig vorhandene Original als solchen den wohlbekannten Bürgermeister Albert Gildehusen namhaft macht, eine nähere Untersuchung dieser Frage an, bei welcher sich auch Bürgermeister Francke betheiligte, und die zu folgendem interessanten Ergebnisse führte. Im Liber memorialis hat an beiden Stellen ursprünglich Gildehusen gestanden, das erst später in Holthusen geändert ist; ein Albert Holthusen lässt sich für jene Zeit weder durch das Bürgerbuch, noch durch die anderen zeitgenössischen Quellen in Stralsund nachweisen; dahingegen sagt Detmar (S. 353), dass es zwei Bürgermeister waren, die aus Stralsund flohen; Bürgermeister Albert Gildehusen nahm in den Jahren 1391—93 ebenso wenig, wie Bürgermeister Bertram Wulflam, an Regierungsgeschäften Stralsunds theil; die Kämmereirechnungen d. St. Hamburg (I, S. 476) sagen von derselben Rostocker Versammlung, bei welcher nach dem Stralsunder Schreiben die Geflüchteten Klage geführt hatten, dass sie pro negocio Ghildehus stattgefunden habe, und 1392 Okt. 18 schreiben die zu Lübeck versammelten Rathssendeboten der Hansestädte an Stralsund umme de sake van her Bertrammes Wulflammes, siner kindere und hern Albrecht Gildehusen weggen. Folglich war es Bürgermeister Albert Gildehusen, der mit Bertram Wulflam aus Stralsund flüchtete, und der Rathmann Albert Holthusen, der bisher in der Geschichtschreibung Stralsunds eine Rolle gespielt hat, beruht ausschliesslich auf der Fälschung eines Späteren, der von Albert Gildehusen, dessen Nachkommen in weiblicher Linie noch heutigen Tages in Stralsund blühen, das Odium auf eine fingirte Persönlichkeit hinüberleitete.

---

<sup>1)</sup> Gedruckt bei Kruse a. a. O. S. 68, bei Francke S. xxxiv.

## ROSTOCK.

Mein auf die Benutzung des Rostocker Rathes Antrag wurde, durch Herrn Bürgermeister Crumf befürwortet, von einem verehrlichen Rath der stimmig beschieden, und Herr Raths-Hausmeister dem nach Ableben des weiland Registrator Busc aufsichtigung des Archivs übergeben ist, erleich werthester Gefälligkeit die Ausnutzung des von F Crumbiegel zu freier Benutzung erschlossenen A

Durch das Interesse bewogen, das bei näher die Pfundzollrechnungen einflössen, unterwarf i hans<sup>1)</sup> näher beschriebene Recesssammlung<sup>2)</sup> n genaueren Prüfung und hatte die Freude, meine lohnt zu sehen. Den Recess von 1364 Sept. 22 ( welchen Sartorius in der Kopenhagener Abschrift und in einer Rostocker Handschrift in Händen g ich ausschliesslich nach der Ledraborger Handsch müssen, da die Rostocker nach der Angabe vo 1862 Jan. bis März nicht vorfand“. Nun aber ist in der von Junghans durchgesehenen Sammlung ( offenbar nur dadurch entgangen, dass er die Rech dieselbe gerathen, keiner näheren Durchsicht gev ergiebt für die in diesem Recess befindliche in bisher bekannten Pfundzollrechnungen (H. R. 1, S erst das rechte Verständniss, dass sie zu der denarii prompciores von Lübeck, Stralsund, Ste die Verrechnung der denarii minus prompti von gard und Anklam hinzufügt. Es blieb daher nicht als auch diese Handschrift (3, Nr. 289) vollstän Dazu kommen<sup>4)</sup> die verstümmelte Abrechnung

<sup>1)</sup> Nachrichten v. d. hist. Kommission Jahrg. 4, S

<sup>2)</sup> 52 Blätter, von denen ziemlich viele nicht beschreib streif angenäht (H. R. 1, Nr. 404), ein anderer anliege

<sup>3)</sup> Vgl. Junghans' Bemerkung über dieselben a. a.

<sup>4)</sup> Auch die Abrechnung von 1363 Febr. 5 (1, N sich hier. Ein Abdruck schien mir unnöthig; doch bem

(3, Nr. 277), die Junghans als zu defekt bei Seite gelassen hatte (1, S. 241 Anm. d), eine Abrechnung von 1364 Febr. 1 (3, Nr. 284), vier Separatrechnungen Rostocks (3, Nr. 282, 83, 90, 91), zwei Rostocker Vermerke ohne hansegeschichtliches Interesse, denen ich aber, kurz wie sie sind, doch einen Platz in der Recesssammlung anweisen zu sollen meinte (3, Nr. 278, 287), endlich ein im Abdruck des Recesses von 1364 Mrz 3 (1, Nr. 341), — ich weiss nicht durch wessen Schuld — ausgefallener letzter Paragraph (3, Nr. 285).

Scherze und Verse, in denen zuweilen die noch nicht vollständig vertrocknete Schreiber-Seele gegen die Dürre der Beschäftigung reagiert, begegnen uns auch in dieser Recesssammlung<sup>1)</sup>. Der Schreiber des Recesses von 1363 Sept. 8 und der Beilage zu demselben von Aug. 20 (1, Nr. 300, 302) macht zweimal den folgenden Hexameter-Scherz:

Fers? Fero. Quid? Pira. Quot? Tria. Das? Dabo. Quot?  
Duo. Plus? Non.

Der Recess von 1363 Jun. 24 (1, Nr. 296) bringt die beiden Sprichwörter:

Dat Deus omne bonum, sed non per cornua carnum(!)<sup>2)</sup>  
und

Vult oculus nequam prius inpleri stomachusquam<sup>3)</sup>.

Im Recess von 1365 Mai 28 (1, Nr. 361) ist noch einmal angesetzt: Dat Deus, dann aber abgebrochen. Die Recessse von 1363

---

De Stetin 29,000 l. 18,500; de Gripeswold 15,102 l. 14,925; nach 6 captivis eripiendis füge hinzu: (45 marcas; summa ipsorum ad Akdenez 150 marcas Sundenses; summa pro sumptibus nunciorum 26<sup>1</sup>/<sub>4</sub> marcas Sundensium denariorum); de Wismar 13,600 marcas minus marca l. minus quinque marcis.

<sup>1)</sup> In der Thorner Recesshandschrift 1 fol. 31 (H. R. 1, S. 371 Anm. a):

Pars recessus proxime sequentis, decretum  
Die Lucie virginis, ut fieri est consuetum,  
Autenticas per personas.

In einem Liber censualis civium civitatis Danczik heisst es:

Si quid in hoc placeat, sibi captet ut utile studens,  
Si sibi displiceat quid, id emendet quasi prudens.

<sup>2)</sup> Erinuert an das niederdeutsche Sprichwort: Got gift uns wol de ossen, man wy möten se by de hören int hus trecken; Mattheson bei Richey, Idioticon Hamburgense (1755) S. 98.

<sup>3)</sup> Zum gierigen Kind, das sich mehr auffüllt, als es essen kann, sagt man im Niederdeutschen: Du füllst di ümmer er den hals, as de ogen.



Nov. 1 und Nov. 19 (1, Nr. 305, 307) sind regel begleitet:

Si sapiens fore vis, sex serva, quae

Quid dicas, vel ubi, de quo, cur, quae

An einzelnen Recessen fand ich n

1403 (mand. n. d. achten dage d. ho

Wismar, Papierstreif.

1404 (c. f. penth.) um Mai 18, Wisby,

1417 (Joh. bapt.) Jun. 24, Lübeck, 1 l

um die Recesse von 1448—61 ge

(1425?) ohne Jahr, Tag und Ort, Verhand

1 Blatt, Fragment.

Ausserdem eine Beilage zu R. v. 1417 N

An hansischen Urkunden und Brie

1370 scheint das reiche Rostocker Archiv d

bewahrt zu haben. Auch an Nachträgen

Bände der Recesse gewann ich nur 9 Nun

wie es ihre Ausführlichkeit erforderte und

in einem bearbeitenden Auszuge mitgetheilt

die Verzeichnisse der Einnahmen und der A

Rathsnotars Hartwig in Malmö v. J. 1375 1

der Rostocker Pfundzollherren von 1385 (3,

Die interessanten Witschopsbücher

von 1384—1431 habe ich durchgesehen, de

Hansisches. Ein Liber miscellaneus (L

Statutenbuch, Bürgerbuch v. 1341—94) be

Zwecke natürlich gar Nichts. Der Liber 1

Bok), der im Mekl. U. B. 5, S. XIV, XV be

wieder nicht aufzufinden; für die Recesssa

auch er schwerlich Etwas ergeben haben.

<sup>1)</sup> Vgl. das Englische:

If wisdoms ways you'd wisely see

Six things observe with care,

Of whom you speak, to whom y

What, why and when and where

<sup>2)</sup> S. Mekl. U. B. 5, S. ix, x. Liber recogniti  
sie sich selbst. Auch Lib. miscell. fol. 50: prout  
sub anno Domini 1342 continetur.

Stadtbücher im engeren Sinne, über die ebenfalls das Mekl. U. B. 1, S. XLV—XLVII und 5, S. V—VIII Auskunft gegeben hat, tritt 1397 insofern eine neue Ordnung ein, als damals ein Liber hereditatum obligatarum civitatis Rozstok divisus in tres partes, videlicet antiquam, mediam et novam civitatis eingerichtet wird, nach dessen Beendigung — er reicht in 156 Blättern bis 1418 — besondere Bücher für die einzelnen Stadttheile angeschafft werden.

Die Ausnutzung der Gerichts- und Wedde-Rechnungen hat Dr. von der Ropp, der meine Arbeiten überhaupt auf mannichfache Weise gefördert hat, freundschaftlich für mich mit übernommen: ich verdanke ihm sorgfältige Auszüge aus den Rechnungen der Gerichtsherren von 1358, 1360, 1403, 1414, 1419—30, und aus den Rechnungen der Weddeherren von 1387, 1394, 1406, 1408, 1411—30.

# REISEBERICHT

VON

GOSWIN VON DER ROPP.

In noch höherem Maasse als das Vereinsjahr 1872-  
das letzt verflossene durch archivalische Arbeiten in An-  
nommen. Von der Braunschweiger Versammlung kehrte  
Rostock zurück, dessen reiche Schätze mich noch  
Monate fesselten<sup>1)</sup>, und wandte mich alsdann nach Wi  
das wohlgeordnete Archiv in einer für den Benutzer ü  
genehmen Weise zu dem in Rostock befindlichen contrast  
Osnabrück, Münster, Soest und Dortmund, welche alle  
kürzeren Aufenthalt beanspruchten, gelangte ich nach K  
vereinigte ich mich nach etwa dreiwöchentlicher Thät  
Dr. Koppmann zu einer gemeinschaftlichen Reise nac  
und Holland. Der Weg führte uns über Brügge, Ype  
Antwerpen nach dem Haag, von hier dann über Amster  
Kampen, Zwolle, Deventer, Zütphen, und endete wiederun  
wo ich bis zum Schlusse des Jahres 1873 blieb, ohne je  
Archiv bis 1476 vollständig erschöpfen zu können. Na  
Unterbrechung nahm ich die archivalischen Arbeiten in  
wieder auf und bearbeitete zwei von Herrn Archivar Boe  
in zuvorkommendster Weise dorthin gesandte Missivbüch  
zigs. Bot das eine, Missivbuch II (vgl. Hirsch, Handelsge  
zigs S. 70), die Jahre 1431—39 umfassend, eine überrasche  
Ausbeute, die in sehr erwünschter Weise manche en  
Lücke ausfüllte, so enthielt das andere, Missivbuch III,

---

1) Vgl. Jahrgang 1872 S. LIX.

fast nur Schreiben in privaten Handelsangelegenheiten und hatte dem zufolge für die Recesssammlung verhältnissmässig geringes Interesse. — Mit Eintritt der helleren Tage trat auch die Nothwendigkeit der Wiederaufnahme der archivalischen Reisen ein, da sowohl Lüneburg und Bremen als auch die sächsischen Harzstädte für unsere Sammlungen noch gar nicht besucht worden sind.

Die Berichterstattung über die in diesen und den belgisch-holländischen Städten ausgeführten Arbeiten muss ich mir bis zum nächsten Jahre vorbehalten. Jedoch sei erwähnt, dass in allen angeführten Archiven, mit Ausnahme Kölns, die Arbeiten sogleich bis 1476 hinunter geführt wurden und dass, mit geringer Ausnahme, die Ausbeute aller Orten überaus befriedigend war. Der beifolgende Specialbericht weist dies für Wismar, die westfälischen Städte und Köln des Näheren nach. Auch dies Mal habe ich mit aufrichtigem Danke anzuerkennen, dass mir überall seitens der Magistrate wie der Archivvorstände die freundlichste Unterstützung und Förderung zu Theil geworden ist und dass ich das gesammte archivalische Material in freier Weise habe benutzen können.

### WISMAR.

Dank dem Umstande, dass in Wismar schon frühzeitig die einzelnen eingegangenen Recess der Hansetage aneinandergeheftet und durch einen schützenden Lederumschlag zusammengebunden wurden, hat uns das dortige Rathsarchiv, dessen Benutzung Herr Bürgermeister Haupt in dankenswerther Bereitwilligkeit sofort gestattete, eine grosse Anzahl derselben aufbewahrt. Für unsere Sammlung kamen die Vol. II—IV in Betracht, welche, den versehentlich zu Vol. I. eingehafteten Recess 1454 Juni 20 eingerechnet, im Ganzen 36 Recess aus den Jahren 1434—76 enthalten<sup>1)</sup>. Von diesen wurden die folgenden copirt:

1431 Sept. 25 Getsör, Doppelblatt Papier.

1436 Juli-Aug. Kopenhagen, II p. 637—48.

1440 Sept. 1 Rostock, III p. 7.

---

<sup>1)</sup> Ueber den Charakter und Inhalt des ersten Bandes hat Junghans ausführlich berichtet in Nachr. v. d. hist. Commission 3, S. 70—74. Dem Charakter nach weichen die uns interessirenden Bände vom ersten insofern ab, als sie lediglich sogenannte originale Recess enthalten.

Jan. 10 Wismar, III p. 19—21.  
Juni 26 Greifswald, III p. 11—18.  
Aug. 29 Lübeck, loses Blatt.  
Juni 24 Kopenhagen, III p. 73—  
Mrz. (Lübeck), III. p. 113—11  
Mai 8 Lübeck, III p. 241.  
Juni 19 Kopenhagen<sup>1)</sup>, IV p. 27.  
Juli 25 Heiligenhafen, loses Blatt

en wurden die Recesses 1434 Juni  
1440 Febr. 27 Lüneburg, 1441 Mr  
lsund, 1450 Sept. 21 Lübeck, 14  
Lübeck, 1454 Juni 20 Lübeck, 1  
i 26 Kampen, 1456 Juni 24 Lübeck  
z. 26 Lübeck und 1461 Juni 15 Lü  
gen, für uns noch in Betracht kö  
des aus den Jahren 1467—76 mi  
Zeit verschoben werden, ebenso die  
lig erhaltenen Abschriften (saec. X  
' die Tagfahrt zu Utrecht 1474 bez  
riefe und verwandte Akten hatte b  
herr Dr. Crull, dem ich überhanp  
die er mir und meinen Arbeiten i  
lassen, 'zu herzlichem Danke verp  
versprechendes Verzeichniss eingesa  
in erwünschter Weise zur Richtsch  
wurde ich auch auf einige andere l  
so namentlich auf eines, welches na  
ngen des Bürgermeisters Peter La  
bezüglichen Dokumente enthält<sup>2)</sup>.  
uteten Correspondenzen und ander  
erdurch in dem Grade, dass sie c  
reichte. Eine Reihe von ferneren  
Verwicklungen Kolbergs mit Wi

---

<sup>1)</sup>gl. Jahrg. 1873 S. LX. Die dort ang  
unte aus der hiesigen wesentlich verv  
<sup>2)</sup>gl. Dr. Crull. Die Händel Herrn Pe  
zu Wismar, Jahrb. für Meklenb. Gesch  
06.

schaften und Urkunden verdanke ich gleichfalls der Freundschaft des Herrn Dr. Crull, welcher die Anfertigung derselben für meine Sammlung mit liebenswürdigster Gefälligkeit übernahm.

## OSNABRÜCK.

Das Archiv Osnabrücks, das mir die gütige Genehmigung des Herrn Bürgermeister Detering zugänglich machte, lieferte dem Berichte von Junghans (Nachrichten 5, S. 11) zu Folge keine Recesses und nur wenig andere Dokumente für meine Zwecke erwarten, doch fand sich, zum Theil mit Hülfe des weiland Bürgermeister Stüve angelegten systematischen Verzeichnisses mehr, als ich angenommen hatte. Zunächst nahm ich Anspruch ein Bruchstück des Utrechter Recesses vom Jahre 1531 (24 Bl.), dessen Abschriftnahme durch die schlechte Conservation sehr erschwert wurde. Dasselbe war auch bei einem Theile der zu copirenden Briefe der Fall, welche alle mehr oder weniger Nässe gelitten haben. Neben der Abtheilung Handel und Gewerbe durften hier auch einige andere, wie: Streitigkeiten der Städte, Verhältnisse zum Landesherrn u. s. w., nicht übergelassen werden; sie boten, wenigstens theilweise, manche für unsere Sammlung reiche Documente. Ueber den Inhalt eines anderen „Verzeichnisses der Stadt am Hansebunde 1531—1699“ bezeichneten nahm ich ein Verzeichniss auf, und mag daraus erhellen, dass zu den unterschässigen (undersatthe<sup>1)</sup>) Städten Osnabrück es die Beschlüsse der Hansetage mitzutheilen hatte, 1591 Brugk, Quakenbrugk, Melle, Jburg, Vorden und Furstenberg<sup>2</sup>). Im Ganzen ergaben sich für unsere Sammlung 54 Urkunden, von welchen beiläufig 13 allein aus der Zeit vor 1470 datiren.

## MÜNSTER.

Das Staatsarchiv in Münster enthält aus dem X. Jahrhunderte eine kleine Sammlung Hanseatica, welche mir in Abwesenheit

<sup>1)</sup> Vgl. Hanserecesse 1, Nr. 263 S. 192: mit der hulpe der vordere uns tho hulpe gheven sint.

<sup>2)</sup> 1591 Aug. 23, Schreiben der zu Lübeck versammelten Friesen an die Westfälischen Städte wegen Eintreibung und Abzahlung

Herrn Archivrath Dr. Wilmans Herr Archiv bereitwilligst vorlegte. Abgesehen von einzel sich daraus für uns lediglich der Recess 1 welcher verglichen wurde. Die beiden ande Recesse 1487 ascens. Dñi. Lübeck und 1554 F der erbaren anzestetten des Colnischen dritte wesend) mussten für eine spätere Benutzung Einzelne auf hansisch- ostfriesische Verhältnisse aus dem dritten und vierten Jahrzehnt des X Zeit meiner Anwesenheit an das Staatsarchiv doch erbot sich Herr Dr. Sauer in dankensw dieselben zum Besten der Recesssammlung mitzutheilen.

Die im Stadtarchive aus der Zeit vor 1 cosse, 1469 (?), 1473 (?) und 1476 Aug. 24 Bren Verzeichniss von Junghans deutliche Spuren sie nur durch einen Zufall der Vernichtung täufer entgangen sind, konnte ich leider an einsehen, um sie einer Vergleichung zu un ich auf eine spätere Zusendung derselben. In Herr Archivar Dr. Hechelmann, dass an 2 Zeit der Wiedertäufer nur Weniges wiedergel unter diesem nichts Hansisches sich befinde.

## SOEST.

Das Soester Stadtarchiv, das mir die Fr Bürgermeister Coester eröffnete, hat gleich zu beklagen, wenn auch nicht in dem Maass Uebersicht über die in 19 Fascikeln zu eine lung ziemlich vollständig zusammengelegten H wesentlich die Privatsammlungen des Herrn C welche mir derselbe in lebenswürdigster V stellte. Mit ihrer Hülfe war eine genaue C denen möglich und unschwer der Inhalt des

der vierfachen Beisteuer. Anliegend Concept ein brücks an seine „undersatthe“ Städte, Mittheilung Bitte um Zustellung des Geldes.

Von Recessen fanden sich für die Jahre bis 1476 die folgenden 5, welche verglichen, beziehentlich copirt wurden: 1434 Juni 5 Lübeck, 1456 Juni 24 Lübeck, 1469 Apr. 23 Lübeck, 1474 Febr. Utrecht (nur die Beschlüsse und Vereinbarungen enthaltend) und 1476 Aug. 24 Bremen. Da sie nicht bei einander lagen, so sind sie mit Ausnahme des Recesses 1456 Juni 24 Junghans s. Z. entgangen (a. a. O. 4, S. 13). Die für die Recesse in Betracht kommenden Briefschaften, etwa 65—70 Nummern, bieten einen eigenthümlichen Reichthum an Einladungsschreiben dar, sowohl zu den Hansetagen, als auch zu den Particularversammlungen der sogenannten Zuyderseeschen Städte, welche in dieser Zeit von den Westfälischen, Niederrheinisch-Geldrischen und Stift-Utrechtschen Hansestädten besandt wurden. Aus diesen Briefen ergibt es sich mit Sicherheit, dass Lippe, Atten-dorn, Werle, Arnsberg und Rüden in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts in Bezug auf ihre Zugehörigkeit zur Hanse untersässige Städte von Soest waren.

### DORTMUND.

Herr Oberbürgermeister Dr. Becker in Dortmund bethätigte sein warmes Interesse an den hansischen Studien nicht nur durch die bereitwillige Erlaubnisserteilung zur Benutzung des Archivs, sondern auch dadurch, dass er auf meinen Wunsch gestattete, das gesammte Archiv nach einem für den Benutzer ungleich günstiger gelegenen Aufbewahrungsorte zu transportiren. Eine genaue Durchsicht, die das kleine feuerfeste Behältniss desselben im alten Rath-hause fast unmöglich gemacht hätte, ergab leider für uns ein rein negatives Resultat. Mit dem Jahre 1420 etwa erscheint das Archiv wie abgeschnitten; und die bereits von Junghans (a. a. O. 4, S. 14) ausgesprochene Vermuthung, dass die ganze Sammlung hansischer Akten zu Grunde gegangen<sup>1)</sup>, fand ich nach allen Seiten bestätigt. Auch die von ihm zurückgelegte hansische Correspondenz nach 1400 reicht nicht über die zwanziger Jahre hinaus. — Die gesondert aufgestellte sogenannte reichstädtische Registratur bot für unsere nächsten Zwecke nichts, doch konnte ich ein beiläufiges Verzeichniss der dort reichlich vorhandenen städtischen Bücher aufnehmen<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Vgl. auch Fahne U. B. d. fr. Reichsstadt Dortmund 4, S. 301.

<sup>2)</sup> Ueber das älteste Bürgerbuch, das sogenannte Rothe Buch, und



Interesse ist auch eine R.  
8°, Papier, unpaginirt<sup>1</sup>); c  
les XV. Jahrh. ist von ei  
n Vorlagen, geschrieben,  
gleichzeitige Eintragung. C  
ine Sammlung von Weist  
ich der Borgbauerschaft,  
id Mannsoldbuch“ (1388),  
45—50, 1380—90, 1404  
lung der Morgensprachen  
rotokolle noch etwas spät

## KÖLN

r Benutzung des Kölner  
bwesenheit des leider erkr  
ivar Dr. Ennen durch H  
werther Weise gestattet  
if die erreichbaren Recess  
mit Herrn Dr. Koppmann  
id Hollands besuchen zu l  
nd nahm die dortigen A  
ie wieder auf. Obgleic  
rr Dr. Ennen den hansi  
i grössten Theil der Arch  
ohnung durchzuarbeiten,  
utzung der Zeit ermögli  
des Vorhandenen, schon  
zu erreichen.

ungemein gross ist beson  
Recesshandschriften,  
zu Brügge entstammen.  
Rathes von Köln, einzelne  
l in den Jahren 1468—7  
wieder ausgeliefert worde

piarius aus dem Ende des x

führt von Koppmann, Hanse

ursprünglich nach Nymwegen gehörige. In dem Processe nämlich, welchen Köln mit dem Kaufmann zu Brügge vor dem Hofe des Herzogs von Burgund führte, entlieh es von Nymwegen verschiedene Recesses, welche sich sämmtlich noch jetzt hier vorfinden. Mehrfach ist daher ein und derselbe Recess in mehreren Handschriften, bis zu 5, vorhanden.

Vornehmlich kommen jedoch die von Junghans (a. a. O. 4, S. 18, 19) bereits beschriebenen 3 Vol. Recesses in Betracht. Nach genauer Vergleichung dieser drei Handschriften, die alle aus dem Archive des Kaufmanns zu Brügge herrühren, ergab sich das Resultat, dass Vol. I sowohl wie Vol. III Abschriften von Vol. II sind, das nur Originalrecesses enthält. Vol. II in seiner jetzigen Gestalt (496 Bl.), die Jahre 1388—1472 umfassend, ist uns nicht in seinem ursprünglichen Einbände und Zusammensetzung überliefert. Die Recesses nach dem von 1461 Viti (von fol. 263 des heutigen Bandes ab) sind erst in neuerer Zeit hinzu gebunden worden und haben früher einen besonderen Band für sich gebildet, wie eine ältere neben der neuen von fol. 263 an fortlaufende Paginatur (fol. 1—234 = fol. 263—496 des heutigen Bandes) beweist. Der Schreiber von Vol. III fügt demgemäss zu seiner Ueberschrift des erwähnten Recesses 1461 Viti sichtlich erleichtert hinzu: *et est ultimus recessus*. — Derselbe Recess liefert, neben der an und für sich schon höchst auffälligen, fast ausnahmslos gleichmässigen Aufeinanderfolge der in allen 3 Vol. befindlichen Recesses und sonstigen Aufzeichnungen, auch den unzweifelhaften Beweis für das Verwandtschaftsverhältniss der 3 Handschriften. Am Schlusse dieses Recesses hat nämlich Vol. II einen Paragraphen, der sich ebenso in Vol. I und Vol. III, ausserdem aber in keiner der mir bisher bekannten anderweitigen Handschriften desselben (in Rostock, Wismar, Deventer und Kampen) befindet. Nicht minder deutlich zeugen dafür verschiedene kleinere Versehen, Auslassungen oder Zusätze in den Handschriften des Vol. II, welche in sklavischer Abhängigkeit in Vol. I und Vol. III wiederkehren. Es würde zu weit führen, sie alle hier aufzuführen, nur einzelne prägnante Beispiele mögen hervorgehoben werden. Im Recess 1434 Juni 5 fehlt der § 43 in allen drei Handschriften, und wiederum sie allein fügen am Schluss einen neuen, den übrigen 8 verglichenen Handschriften fehlenden, Paragraphen hinzu. Zu ihnen tritt übrigens für diesen

Recess noch eine vierte gleichfalls in Köln befand sich in einem Privilegiencopiar des Kaufmanns getragen ist und selbstverständlich auf Vol. II heisst es in diesen drei Handschriften zu § 4. Mrz. 12: Vortmer sal men teken in dessen recess keine der sonstigen 6 Handschriften enthält. Die Erwähnung über einen Vorgang während des Auftrags der Gesandtschaft in Brügge 1447—48 konnte in den Recess über deren Verhandlungen aufgenommen werden: sie findet sich in Vol. II (fol. 148) eingestepeten Blatte und korrespondierenden Stelle in Vol. I wieder. Wenn eine Handschrift fehlt, so erklärt sich dies zum Theil schon durch die Handschrift nicht, wie Vol. I von einer und anders geschrieben ist. Dieses mehrmalige Wechseln deutet auch wohl Junghans zu der Annahme, dass der Recess Originalrecesse enthalte. Der einzige in der originalen Recess (es ist eine Lübsche Ausfertigung vom 1452 Febr., welcher in einigen Punkten von Vol. I überlieferten Lesarten abweicht, und mit dem in Kampen erhaltenen Handschrift übereinstimmt) selbst ergibt sich auch der Grund. Die Brügge-Tage waren zum grössten Theil gegen die Zölle gerichtet: diesen wurde der Recess daher in geschwächten, Ausfertigung zugesandt, während des Kaufmanns beide Recensionen zur Nachfertigung Vol. I (Pergamenthandschrift, 242 Bl.), welche der Rathe, wie Junghans annimmt, absolut nichts mehr ganz unzweifelhaft aus Brügge stammt, sondern 1470 geschrieben. Auf dem Tage 1470 Aug. u. A. (§ 114) der Beschluss gefasst: Item v. kopmanne to Brugge vorbenomet under ogen v. den, dat den recessen der stede uppe poppe gruntliken geloven etlike personen nicht willen de in pergamente gheschreven unde vorsegelden de gemenen radessendeboden hebben ghesloten deme kopmanne in pergamente gheschreven unde Lubeke inghesegel vorsegelt to gevende, jodoch

der stede uppe poppyr gheschreven in alle macht to blyvende<sup>1)</sup>. Hält man hiermit zusammen, dass, wie erwähnt, Vol. II damals nur bis 1461 reichte, die Grundbestimmungen über die Zahlung des Schosses, um die es sich in den Streitigkeiten und Processen dieser Jahre zwischen dem Kaufmann von Brügge und verschiedenen Niederrheinischen Städten, besonders Köln, handelte, zu- meist in den Recessen 1447—57 etwa ausgesprochen sind und später<sup>2)</sup> lediglich nochmals bestätigt werden, so ergibt sich das Obengesagte fast von selbst. Vol. III verdankt seine Entstehung wohl gleichfalls diesen Streitigkeiten mit Köln in den sechziger Jahren, als sich das Bedürfniss einer zweiten Handschrift neben der originalen herausstellte. Es braucht hier nur auf die noch näher zu erwähnende Unzahl von Privilegiencopiarieen, alle aus dem XV. Jahrh., hingewiesen zu werden, die immer von Neuem wieder abgeschrieben wurden, um dies leicht erklärlich zu machen. Finden wir doch in einem dieser Copiarieen (signirt B. n. 2) auch eine Reihe von Recessen. Um die grosse Anzahl der in Köln vorhandenen Recesshandschriften deutlich zu machen, lasse ich ein Verzeichniss der copirten und verglichenen Recesses folgen, bemerke jedoch ausdrücklich, dass damit keineswegs sämmtliche für unsere Sammlung in Betracht kommenden, dort befindlichen Recesses erledigt sind, dass vielmehr eine grössere Anzahl aus den Jahren 1454—76 noch ausstehend ist. Copirt wurden:

1447 Oct. 26—	1448 Apr. 18	Brügge	(36 Bl.) <sup>3)</sup> .
1461 Sept. 10	Wesel,	Vol. II fol.	263—68.
1463 Mai 26	Gröningen,	- - -	279—98.
1471 Dec. 23	Lübeck.	- - -	457—66.
1472 Juli 4	-	- - -	478—95.
1474 Februar	Utrecht	(60 Bl.) <sup>4)</sup> .	

Verglichen wurden: 1434 Juni 5 (5 Handschriften), 1441 Mrz. 12

<sup>1)</sup> Dies Exemplar ist in der That noch in Köln vorhanden, 21 Bl. Pergam. in Fol., notariell beglaubigt und mit dem grossen Lübschen Stadtsiegel besiegelt.

<sup>2)</sup> So auch 1470 Aug. 24.

<sup>3)</sup> Hierzu gehört die Aufzeichnung de 1448 Apr. 14 in Vol. II u. I.

<sup>4)</sup> Enthält nur die Verhandlungen mit England; ein etwas stärkeres Protokoll über diejenigen mit Holland und Burgund konnte ich jetzt noch nicht erledigen.

442 Mai 20 (5 Hss.), 1447 M.  
 450 Juni 24 (3 Hss.), 1450 Sep.  
 452 Febr. (3 Hss.), 1453 M.  
 454 Juni 20 (3 Hss.), 1456 Jun.  
 461 Mrz. 26 (2 Hss.), 1461 Jun.  
 466 Juli 23 (1 Hs.), 1469 Apr.  
 71 Sept. 25 (1 Hs.). Vol. II er-  
 zeugt Abschriften von Schrei-  
 gerichtet, theils auf demsel-  
 ben des Kaufmannes zum b  
 sind ausnahmslos copirt ode-  
 ler hansischen Gesandtschaft  
 eine Handschrift (sign. B. n.  
 t Ausnahme weniger Blätter<sup>1</sup>)  
 haft enthält, namentlich die  
 den von Flandern ausgeweck-  
 e an sich auch sehr schätzens-  
 Zeit in Anspruch und verhinde-  
 sendere Ausbeutung des Arch.  
 die Privilegiencopiarierende  
 n Köln gegen 10 giebt, waren  
 ner (sign. B. 2, Grossfol. Papie-  
 sprünglich nach einem später  
 elegt, wohl kurz nach der Rüc-  
 38, und vor 1476 beendet<sup>3</sup>), b  
 gien und Statuten des Kauf-  
 für unsere Sammlung in Be-  
 erem Grade gilt dies von ein-  
 nitunter durch unglaubliche N  
 abschriften auszeichnen.

—  
 ersten 10 datiren aus dem Jahre  
 weitere Blätter sind ausgerissen, wi-  
 ist.

Abschrift des 1388 vidimirten Pr  
 Jahre 1309 ist von einer spätern  
 imus wart den hern radessendebr  
 baden tolevert to Bremen upter

Die Rathsnaprotokolle (libri registrationum cum nominibus senatorum, I. 1396—1440, II. 1440—73) enthalten für den zunächst in Angriff genommenen Zeitraum bis etwa 1450 durchaus nichts Hansisches; einzelne spätere Aufzeichnungen mussten auf eine künftige Zeit verschoben werden. Dagegen boten die Copienbücher der vom Rathe erlassenen Schreiben eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Briefen, die für die Westhansischen Verhältnisse von hohem Interesse waren. Benutzt wurden sie für die Jahre 1431—48 (Copienbücher 12—18): der Schluss des Jahres zwang mich die Arbeit hier abubrechen, während [im Uebrigen meist das Jahr 1450 überschritten worden ist.

Reichhaltig war endlich auch die Sammlung loser Hansischer Briefe. Einzelne darunter befindliche Originale von Schreiben an den Kaufmann in Brügge lieferten wiederum den Beweis, dass das Archiv desselben vollständig in das kölnische aufgegangen ist. Dem Inhalte nach berühren diese Briefe meist das Verhältniss Kölns zum Kaufmann von Brügge und London, während die Beziehungen zum Norden und Osten Deutschlands so gut wie gar nicht vertreten sind. Die Gesamtausbeute in Köln an Briefen und verwandten Dokumenten beträgt etwa 250 Nummern.

---

# VI. MITGLIEDERVERZEICHNIS

(Abgeschlossen 1874 Juli 2)

## STÄDTE:

Amsterdam	Göttingen
Arnhem	Halle
Berlin	Hamburg
Bolsward	Hameln
Braunschweig	Hannover
Bremen	Harderwijk
Buxtehude	Hasselt
Cöln	Helmstedt
Coesfeld	Hildesheim
Colberg	Kampen
Culm	Kiel
Danzig	Lippstadt
Deventer	Lübeck
Dorpat	Magdeburg
Dortmund	Minden
Eimbeck	Münster
Elbing	Northeim
Goslar	Osnabrück

## VEREINE UND GESELLSCHAFTEN:

Die Aachen-Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft  
 Die historische Gesellschaft des Künstlervereins zu  
 Der Verein für hamburgische Geschichte zu Hamburg  
 Die Gesellschaft für die Geschichte der Herzogthümer  
 und Lauenburg zu Kiel.  
 Der Verein für lübeckische Geschichte und Alterthümer

# PRIVATE:

(\* ausgetreten. † gestorben.)

Adami, Herm., Dr.	Obergerichtsanwalt	Bremen.
Albers, Wilh., Dr.	Senator	-
Andreas, F. C., Dr.		Kiel.
Bar, L. von, Dr.	Professor	Breslau.
Barkhausen, C., Dr.	Obergerichtsanwalt	Bremen.
Barkhausen, F. Dr.	Richter	Bremen.
Behn, Th., Dr.	Senator	Lübeck.
Behncke, H. L.	Kaufmann	-
Behrens, H. Fr.		-
Behr-Negendanck, Graf v.	Regierungspräsident	Stralsund.
Benda, A. F.	Eisenbahndirector	Lübeck.
Beneke, O., Dr.	Archivar	Hamburg.
Berkholz, G.	Bibliothekar	Riga.
Bernheim, E., Dr.	Student	Göttingen.
Bertheau, C.	Pastor	Hamburg.
Bertheau, E., Dr.	Hofrath, Professor	Göttingen.
Bertheau, Fr., Dr.	Student	-
Beyer, Arn.	Advokat	Schwerin.
Bienemann, Fr.	Oberlehrer	Reval.
Bigot, C., Dr.	Chemiker	Hamburg.
Bippen, W. von, Dr.	Student	Bremen.
Bode, G.	Assessor	Vechelde.
Boeszoermeny	Oberlehrer, Archivar	Danzig.
Boldt, Dr.	Oberlehrer	Berlin
Boos, H., Dr.	Student	Göttingen.
Brandenburg, A. F. O.	Rathsherr	Stralsund.
Brehmer, Ad., Dr.	Advokat	Lübeck.
†Brehmer, H., Dr.	Senator	-
Brehmer, W., Dr.	Senator	-
Brill, Dr.	Professor	Utrecht.
Buchholtz, A., Dr.	Bibliothekar	Riga.
Bulle, C., Dr.	Gymnasiallehrer	Bremen.
Bunge, F. G. von, Dr.	Wirklicher Staatsrath	Gotha.
Burow, J.	Rector d. Bürgerschule	Lübeck.
Cardauns, H., Dr.	Privatdocent	Bonn.
Carstens, Dr.	Richter	Bremen.
Cohn, S. L.	Banquier	Lübeck.
Coler, A., Dr.	Oberstabsarzt	Berlin.
Corssen, F.	Kaufmann	Bremen.
Cremer, H.	Kaufmann	Hamburg.
Crull, C. W., Dr.	Arzt	Wismar.
Crull	Advokat	Rostock.



<b>A.</b>	<b>Senator</b>
	<b>Pastor</b>
	<b>Professor</b>
	<b>Actuar</b>
	<b>Steuerdirector</b>
	<b>Senator</b>
	<b>Professor</b>
	<b>Kaufmann</b>
<b>Dr.</b>	<b>Senator</b>
<b>„ Dr.</b>	<b>Richter</b>
<b>Dr.</b>	<b>Gymnasiallehrer</b>
	<b>Pastor</b>
	<b>Regierungssecretär</b>
	<b>Archivar</b>
	<b>Schulvorsteher</b>
<b>B., Dr.</b>	<b>Professor</b>
	<b>Stadtsyndicus</b>
<b>Dr.</b>	<b>Senatssecretär</b>
<b>„</b>	<b>Justizrath</b>
<b>Dr.</b>	<b>Obergerichtsassessor</b>
	<b>Referendar</b>
<b>Dr.</b>	<b>Advokat</b>
<b>„</b>	<b>Consul</b>
	<b>Gymnasiallehrer</b>
<b>„</b>	<b>Senator</b>
	<b>Realschullehrer</b>
<b>Dr.</b>	<b>Arzt</b>
	<b>Bürgermeister</b>
<b>„ Dr.</b>	<b>Professor</b>
<b>„</b>	<b>Archivar</b>
	<b>Kaufmann</b>
	<b>Actuar</b>
	<b>Schiffsmakler</b>
<b>Dr.</b>	<b>Actuar</b>
	<b>Gymnasiallehrer</b>
	<b>Polizeicommissar</b>
<b>lo de, Dr.</b>	<b>Professor</b>
<b>H., Dr.</b>	<b>Notar</b>
<b>duard</b>	<b>Kaufmann</b>
<b>, Dr.</b>	<b>Bürgermeister</b>
	<b>Hofbildhauer</b>

Gläser, W.	Buchhändler	Dorpat.
Girgensohn, J., Dr.	Gymnasiallehrer	Riga.
Götze, Ldw., Dr.	Archivar	Idstein.
Goldschmidt, C. L., Dr.	Reichs-Oberh.-Ger.-Rath	Leipzig.
Graefe, L.	Buchhändler	Hamburg.
Gräving, J. H.	Geldmakler	Bremen.
Gries, H., Dr.		Hamburg.
Gröning, Herm., Dr.	Senator	Bremen.
Grossmann, J., Dr.	Archivar	Berlin.
Grotefend, C. L., Dr.	Geheimer Archivrath	Hannover.
Groth, Dr.	Syndicus	Wismar.
†Grund, Oscar, Dr.		Strassburg.
Hach, E. W. E., Dr.	Senatssecretär	Lübeck.
Hach, F. A., Dr.	Actuar	-
Hach, H. T.	Dispacheur	Bremen.
Hänselmann, L.	Archivar	Braunschweig.
Haesler, Dr.	Bankdirector	-
Hagemeister	Justizrath	Stralsund.
*Hagemeister, von	Regierungspräsident	Oppeln.
Hansen, G. von	Hofrath, Oberlehrer	Reval.
Harms, G. F.	Senator	Lübeck.
Harms, H.	Kaufmann	-
Hasse, Joh.	-	-
Hasse, Paul, Dr.		Kiel
Haug, C. H.	Oberförster	Waldhusen(Lübeck).
Hausmann, Fr.	Assessor	Greifswald.
Hausmann, R., Dr.	Professor	Dorpat.
*Hederich, F.	Schiffscapitän	Bremen.
Hegel, K., Dr.	Professor	Erlangen.
Heineken, Chr., Dr.	Richter	Bremen.
Heller, Joh., Dr.	Student	Wien.
Hertzberg, Dr.	Lehrer	Bremen
Hildebrand, H., Dr.		Riga.
Hille, Ge., Dr.	Archivar	Schleswig.
Höhlbaum, C. F.	Kaufmann	Reval.
Höhlbaum, K., Dr.		Göttingen.
Höpken, Ed.	Pastor	Bremen.
Höpken, J.	Kaufmann	-
Höpken, Joh., Dr. jur.		Lübeck.
Holm, Ad., Dr.	Oberlehrer	-
Holm	Commerzienrath	Stralsund.
Hotzen, O., Dr.	Arzt	Bremen.
Hude, Herm. von der	Baumeister	Berlin.
Hübbe, W., Dr.		Hamburg.
Hurm, G.	Kaufmann	Bremen.
John, R., Dr.	Oberappellations-Ger.-Rath	Lübeck.



Meinertzhagen, E., Dr.	Notar	Bremen.
Melchers, W.	Kaufmann	.
Menke, Jul.	.	.
Menzel, K., Dr.	Professor	Bonn.
†Mey, Th.	Ingenieur	Hamburg.
Meyer, H. E., Dr.	Gymnasiallehrer	Bremen.
Meyer, Th., Dr.	Gymnasiallehrer	Lüneburg.
Mielck, W. H., Dr.	Apotheker	Hamburg.
Milde, C. J.	Maler	Lübeck.
Mohr, F., Dr.	Richter	Bremen.
Mohr, N.	Redacteur	.
Moller, U. P., Dr.	Actuar	Hamburg.
Mosle, A. G.	Kaufmann	Bremen.
Müller, Ed.	Kaufmann	Bremen.
Müller, Heinr.	Architekt	Bremen.
*Müller, H. A., Dr.	Lehrer	.
Müller, L., Dr.	Actuar	Lübeck.
Muller, Fr.	Antiquar	Amsterdam.
Muller, S., Dr.	Archivar	Utrecht.
Napiersky, L. von	Rathsherr a. D.	Aschaffenburg.
Neuling, H., Dr.	Gymnasiallehrer	Hamm.
Nitzsch, K. W., Dr.	Professor	Berlin.
Nölting, Fr.	Gutsbesitzer	Spriehusen (Meklen- burg-Schwerin).
Noltenius, E., Dr.	Obergerichtsanwalt	Bremen.
Noltenius, D. A., Dr.	Gymnasiallehrer	.
Oelrichs, Dr.	Notar	.
Ordemann, N. A.	Redacteur	.
Osenbrück, W.	Kaufmann	.
Overall	Stadtbibliothekar	London.
Palm, Konr., Dr.	Archivsecretär	Schleswig.
Pauli, Alfr., Dr.	Senator	Bremen.
Pauli, C. W., Dr.	Oberappellations-Ger.-Rath	Lübeck.
Pauli, Reinhold, Dr.	Professor	Göttingen
Pauli, Th.	Richter	Lübeck.
Pavenstedt, Edm.	Kaufmann	Bremen.
Pavenstedt, Joh., Dr.	Obergerichtsanwalt	.
Perlbach, M., Dr.	Kustos an d. Bibl.	Königsberg.
†Petersen, Chr., Dr.	Professor, Bibliothekar	Hamburg.
Pietsch, H.	Schulvorsteher	Bremen.
Pistor	Ingenieur	Braunschweig.
Plenge, H.	Consul	Bremen.
Poel	Justizrath	Itzehoe.
Posse, O., Dr.	Archivsecretär	Weimar.
*Prien, K., Dr.	Professor	Lübeck.
*Pütter	Kreisrichter	Stralsund.

Pyl, Th., Dr.	Privatdocen
Quentell, Jul.	Kaufmann
Reck, Frdr.	Kaufmann
Redderssen, H. O.	Lehrer
Riecke, E. A., Dr.	Actuar
Roetscher	Rathsherr
Ropp, Gosw. von der, Dr.	
•Rosen, K. von	
Rüdloff, von	Regierungs
Rüdiger, O., Dr.	
Russwurm, C.	Inspektor a
Rutenberg, L.	Architekt
Rydberg, O. S.	Secretär
Sartori, A.	Oberlehrer
Sartorius, Freih. v. Wal-	
tershausen, Dr.	Professor
Sattler, C., Dr.	Archivacces
Sattler, W., Dr.	Gymnasialle
Schaaß, J. H. L. von der	
Schaefer, Arn., Dr.	Professor
Schäfer, Dietr., Dr.	Gymnasialle
Schiemann, Th., Dr.	Archivar
†Schiller, K., Dr.	Gymnasialle
Schirmacher, F. W., Dr.	Professor
Schmidt, H. D.	Kaufmann
Schmidt, O. von, Dr.	Staatsrath,
Schmidt-Phiseldeck, v., Dr.	Archivsecre
Schneider, L.	Geheimer F
Schönberg, G., Dr.	Professor
Schultz, F. A.	Amtmann
Schultz, W. von, Dr.	Arzt
Schumacher, G., Dr.	Senator, R
Schumacher, H. A., Dr.	Konsul d.
†Seibertz, J. S., Dr.	Kreisgericht
Sengstack, Ed.	Kaufmann
Smidt, Heinr., Dr.	Senator
Smidt, Herm., Dr.	Richter
Smidt, Gust.	Kaufmann
Stammann, Fr.	Architekt
Stavenhagen, O.	Student
Steindorff, E., Dr.	Professor
Steinmann, K.	Kaufmann
Steinway, Th.	-
Stern, A., Dr.	Professor
Strebitzki, Dr.	Gymnasialle

Strube, Leop.	Kaufmann	Bremen.
Sylfverstolpe	Kammerherr	Stockholm.
Theobald, A., Dr.		Hamburg.
Thiele, R.	Kaufmann	Bremen.
Thöl, H., Dr.	Geh. Justizrath, Professor	Göttingen.
Timpe, J. H., Dr.	Oberlehrer	Lübeck.
Toeppen, M., Dr.	Gymnasialdirector	Marienwerder.
Toll, Baron von	Oberst a. D.	Kuckers (Estland).
Toll, H. Baron von	Student	Dorpat.
Trummer, Ldw.,	Prediger	Lübeck.
Ulrichs, Wilh.	Kaufmann	Bremen.
†Usinger, Rud., Dr.	Professor	Kiel.
Voigt, J. F., Dr.		Hamburg.
Volger, W. F., Dr.	Schuldirector a. D.	Lüneburg.
Wätjen, C. H.	Kaufmann	Bremen.
Wagner, Fr.	Hofbuchhändler	Braunschweig.
Waitz, G., Dr.	Professor	Göttingen.
Walther, C., Dr.		Hamburg.
Watermeyer, F. E.	Consul	Bremen.
Wattenbach, W., Dr.	Professor	Berlin.
Wechmar, K. Freih. von	Buchhändler	Kiel.
Wehrmann, C.	Archivar	Lübeck.
Wehrmann, Th.	Particulier	-
Weinhagen, H. F.	Senator	Bremen.
Wenck, C.	Student	Göttingen.
Wiechmann, C. M., Dr.	Gutsbesitzer	Kadow (Meklenb. Schwerin).
Wigger, Fr., Dr.	Archivar	Schwerin.
Wilckens, Joh., Dr.	Obergerichtsanwalt	Bremen.
Wille, Aug.	Kaufmann	-
Wilmans, R., Dr.	Geheimer Archivrath	Münster.
†Winckler, E. B., Dr.	Senatssecretär	Lübeck.
Wohlwill, A., Dr.		Hamburg.
Zacharias, A. N.	Kaufmann	-
Zietz, J. H.	Pastor	Lübeck.

## INHA

- Aachen** II, S. 82. I  
**Abgaben**, hofrechtlich  
**abjurare civitatem** I  
**Absagebriefe** II, S.  
**Accommenda** II, S.  
**achterghevel** II, S. 6  
**acta episcoporum** I  
     S. 83, 84.  
**acta pretoriana** in I  
     S. 188.  
**Adebar**: s. Antwerpen  
**Adebar**, Familie in  
     S. 216.  
**Adel**: s. **Adelsverleih**  
**Adelsverleihungen**  
**Adler**: s. **Adlerschwanz**  
     vede; **Doppeladler**  
     **Adler**.  
**Adlerschwänze** II,  
**Adlige** wohnhaft in  
     S. 132. — **Anführer** c  
     **Diener** daselbst II,  
     **Zirkelbrüder** II, S.  
**Albrecht von Barden**  
     S. 71—74. 84. **Kodex**  
     s. **Lüb. Recht**, **Ko**  
     für **Kolberg** III, .  
     **Lübisches Schiffrech**  
**Albus**: s. **Witte**.  
**alevare** = **Auswander**  
**v. Alvelde**, **Hinrich**,  
     III, S. 171.

- das kleine östersche Haus III, S. 86; verkauft III, S. 54. 55. 62. — Herbergen: Hamburg III, S. 51. Morian III, S. 51. — östersches Haus III, S. 37—106. Beschreibung des Baus III, S. 59. 60. Visitationen von Bremen III, S. 62. von Köln III, S. 58—62. 71—74. — Namen der Kammern III, S. 56. — Badstube III, S. 74. Bottelerei III, S. 73. Capause, cappeuse III, S. 46. 73. — Hausordnung des Kontors III, S. 58. Inventarium III, S. 73. 102. Gemälde III, S. 73. 74. Kaiserbilder III, S. 73. Geräte: Kriegsgeräth III, S. 74. musikalisches III, S. 73. Trinkgeräth III, S. 74. Silbergeschirr III, S. 69. — Aelterleute: Glaser, Daniel, III, S. 59. Neustede, Thomas, III, S. 55. — Aerzte III, S. 53. — Hausmeister: Botmar, Melchior, III, S. 60. 62. 73. Glaser, Daniel, S. 57. 59. Middelburg, Tobias, III, S. 62. tho Westen, Johann, III, S. 59. 60. 71. 72. — Kontors-Verweser: Krumhausen, Melchior, III, S. 72. tho Westen, Johann III, S. 72. Pfortner: de Court, Heribert, III, S. 60.
- Anweisungen III, S. 201. 202.
- Apotheken: Elbing III, S. 223. Wismar III, S. 213.
- Apptheker: Elbing III, S. 222. Lübeck III, S. 212.
- Apothekergarten III, S. 223.
- arbitrium I, S. 12. — S. Rathswillküren: Willkürbücher.
- Archive: des deutschen Kaufmanns zu Brügge nach Köln gebracht III, S. 59. 72. Danzig II, S. xxviii—xxxiii. xlvi—l. lxii—lxiv. III, S. 195. 197. xl. xii. Dorpat II, S. xlv—lv. Dortmund III, S. liii. liv. Halberstadt III, S. 171. Hamburg II, S. lviii. Hannover III, S. 201. Köln III, S. Königsberg II, S. xxxiii. li. lxiv. lxv. III, S. 19. Kopenhagen II, S. 194. beck I, S. xvii. xviii. II, S. III, S. 195. 197. Münste l. iii. Osnabrück III, S. II; S. xliii—xlv. l. ii—lxviii. III, S. 226. 22. Riga II, S. xxxviii—xl. lxv. lxvi. III, S. xl. xii. II, S. lxx—lxi. III, S. xlvii. Gut Schenkenberg Schwedische III, S. 194. III, S. 194. Soest II, Stralsund I, S. v. vi. I. lxx. III, S. xli—xliii. horst III, S. 201. Tr S. 215. Wismar III, S. — Vgl. Briefkammer; Tre Ardenburg: Stapel da S. 84. 87. III, S. 43. 79. Ardenburger Laken II argentum emere I, S. 19. armbostirer III, S. 222. Arndes, Johann, Stadts Lübeck II, S. lvi. arnes hove de auf Lübis II, S. 9. Arnsberg, Preussen, F bezirk Arnsberg, III, S. Artushöfe: Danzig II, bing III, S. 223. Aegzte: östersches Hau werpen III, S. 53. S. Elbing III, S. 221. Aschbeutel des Roland Aschersleben III, S. 2. Aschhof III, S. 224. assumpti II, S. 190. 191. astraken I, S. 178. Attendorn, Preussen, F bezirk Arnsberg, III, S. Aufstände zu Lübeck — S. Knochenhauer-A



- bebücher: s. Kämmerereich-  
n.  
nge, vermauerte, III, S. 129.  
tervogt III, S. 221.  
nerrechnung II, S. 219.  
nderer, mittelalterliche, III,  
5.  
r: Bremen III, S. 181. 182.  
g III, S. 223. — Strafe betrü-  
her B. I, S. 30. — S. Busch-  
r; Fastbäcker; Losbäcker.  
uast, Spottname d. Lübecker,  
143—45.  
ben; im österschen Haus zu  
erpen III, S. 74. Elbing III,  
3.  
ann, Peter: Tagebuch I,  
4.  
eister (= Sülzmeister) buch  
LXI.  
, S. 139. II, S. 205.  
alz III, S. 218.  
he Flotte I, S. 140. II,  
5.  
ionibus, Ludwig, II, S. 207.  
  
lse, Hinrich, Chronist, II,  
III, S. 119.  
enmarkt III, S. 84.  
äuser II, S. 207.  
= baro III, S. 135.  
ewik, Albrecht: s. Albrecht.  
re II, S. 223.  
f: s. buwhof.  
hnungen II, S. 193.  
iknecht I, S. 30.  
ischneider I, S. 30.  
rwerken III, S. 9.  
ligung zu Schwert u. Kirch-  
, S. 206.  
nisse, kirchliche, I, S. 98—  
  
iann, Johann, Chronist, I,  
2. 173. II, S. 126. 163. 164.  
Bere, Familie  
sund II, S.  
Bergen op Zo  
Berichte: D  
Leczkau II, !  
über den rü  
II, S. 217. 21  
den Anfang  
dem Domkap  
Handwerker  
S. 62. über  
fen getragen  
S. 61. über  
I, S. 63. —  
Knochenhau  
über den Be  
II, S. 123.  
Quedlinburg  
der Günteker  
sandtschaftst  
Bersebrug  
zu Lübeck,  
besetzen = occ  
Besiegelung  
II, S. 6. xx  
Siegel.  
Beteke, Hart  
II, S. 140. 1  
beteren mit  
dem Leben  
Bezeichnung  
telalter II, S  
Bibliotheken  
S. LV. des St  
II, S. LVIII  
Königsberg  
Museum zu I  
livländ. Ritt  
S. xxxix—x.  
Bierherren I  
Bierträger II  
Bigamie I, S  
Bilder: s. Ge  
St. Blasius I  
Blomenrod,

- Blutrache III, S. 118.  
 boddenstuppelskerwise I, S. 180.  
 bode III, S. 222.  
 Bodeker, Bonaventura, III, S. 55. 61.  
 de Boeris, Gerhard, II, S. 207.  
 Boisalz: s. Baiensalz.  
 v. Boizenburg, Jordan, Rathsnotar  
 zu Hamburg, II, S. 81. 82.  
 Bornbach, Stenzel, II, S. 167.  
 Bornholm, von der Sage mit Borg-  
 holm verwechselt, I, S. 122.  
 Börsen III, S. 223.  
 boosman III, S. 224.  
 boet=Butt III, S. 56.  
 Bracht, Johann, Stadtschreiber zu  
 Lübeck, II, S. LVI.  
 Brambeck, Peter, Chronist, II,  
 S. 166.  
 Brandenburg, Mark, I, S. XVIII. XIX.  
 Brandgesellenkopp III, S. 74.  
 Bratengeld I, S. 177.  
 Braunschweig II, S. 87. III, S. 3—  
 35. 88—91. 97. 98. 100. 149. 153—  
 55. 187—92. III—XXV. Burg Tank-  
 warderode III, S. 3. 7. 8. 14. XXVI.  
 — Altewik (Brunswik villa) III,  
 S. 3. 4. 8—10. 189. Altstadt (vier  
 Freihöfe) III, S. 3. 4. 8—10. 14.  
 188. Hagen III, S. 9. 11. 14.  
 188. Neustadt III, S. 9. 10. 188.  
 Sack III, S. 10. 189. — Bauge-  
 schichte III, S. XXV. XXVI. Alt-  
 stadt-Rathhaus III, S. XXI. XXII.  
 XXIV. XXVI. XXVIII. XXIX. Neustadt-  
 Rathhaus III, S. XXII. XXVI. Dom III,  
 S. 3. 7. 8. XXIV. Aegidienkirche  
 III, S. XXV. Brüderkirche III,  
 S. XXII. Jakobikirche III, S. 8.  
 Martinikirche III, S. XXII. XXVIII.  
 Michaeliskirche III, S. 8. Ulrichs-  
 kirche III, S. 8.  
 Brauordnungen III, S. 211.  
 brece I, S. 19.  
 Bremen I, S. 63—71. II, S. 26—32.  
 34. 37—40. 130. III, S. 178—86.  
 Bremerhaven III, S. 184.  
 Briefbücher II, S. 185. — Dort-  
 mund III, S. LIV. Quedlinburg III,  
 S. 173. Brief-Kopiaris zu Lübeck  
 III, S. 201. — S. Missivbücher.  
 Briefe II, S. 184. 185.  
 Briefkammer, hochmeisterliche, II,  
 S. XXXV. — S. Trese, Tresel.  
 Brokes, Heinrich, Rm. zu Lübeck,  
 III, S. 102.  
 Bröms, Nikolaus, Bm. zu Lübeck,  
 III, S. 97.  
 Bronzeplatten I, S. 101—5.  
 Brotbänke III, S. 223.  
 Brücken: Unterhaltung der Weser-  
 brücke III, S. 180.  
 Brüderschaften II, S. 183. III,  
 S. 107. 108. 212. XXI. — S. Statuten;  
 Zirkelbrüderschaft.  
 Brügge: Kirche U. L. Frau III, S. 45.  
 — Augustinerkirche III, S. 42. 43.  
 — Nikolauskapelle III, S. 43. —  
 Dominikaner III, S. 42. 43. —  
 Karmeliter III, S. 42. 43. Refek-  
 torium III, S. 42. Kontor III, S. 42.  
 — cromme Ghenthof III, S. 45.  
 50. 63. — St. Gilles-Brücke III,  
 S. 45. 51. 63. — Platz der Oester-  
 linge III, S. 44. 45. 51. — öster-  
 sches Haus III, S. 37—106.  
 Ordement-Kammer III, S. 47. Vor-  
 treck-Kammer III, S. 47. — Reye  
 III, S. 45. 63. 64. — Thurmbrücke  
 III, S. 45. 63. — Aelterleute: van  
 Angheren, Jan, III, S. 63. Dier-  
 coop, Jan, III, S. 63. Stolle, Jan,  
 III, S. 63. — Kaufmannsrath III,  
 S. 78. 84. 95. — Hausmeister:  
 Habrich III, S. 61. — S. Aelter-  
 leute; Kontor; Stapel; Sekretäre.  
 de Brune, Johann, II, S. 87.  
 Brunnenwärter III, S. 222.  
 Brunswik villa=Altewik: s. Braun-  
 schweig.  
 Buden der Wandschneider III, S. 182.

bunghen III, S. 138.  
 Buntwerk II, S. 118.  
 Burg zu Braunschweig  
   8. 14. XXVI. zu Stralsu  
 Bürgerbücher II, S.  
   mund III, S. LIII. Lüne  
   Rostock III, S. XLVI.  
 Bürgermatrikel II, S.  
 Bürgerrolle zu Gosla  
 bursa III, S. 223. b.  
   S. 222. b. vacua III,  
 bursarii III, S. 222.  
 vander Burse, Famili  
   III, S. 223.  
 Burspraken I, S. 20.  
   Stralsund I, S. 178.  
 Busch's Kongesten  
   S. 163—65.  
 Buschbäcker III, S.  
 Buschbrodmarkt, B  
   III, S. 223.  
 Busselborch, Dyrik, I  
 Büttel, III, S. 222.  
 buwhof III, S. 223.  
 Buxtehude II, S.  
   S. 97.  
 carta conscripta in preje  
   dictionis archiepiscopi  
 cathedra stercoris I,  
 Chaucer, Geoffroy, Di  
   146. 147.  
 Chroniken: der Erz  
   Bremen I, S. 64. 65.  
   III, S. XIII. Bremisch  
   berch u. Schene I, S.  
   Danziger vom Bunde  
 · Ordens - Chronik II,  
   vom Pfaffenkriege II,  
   — Hamburger Rei  
   S. 61. — Helmstedter  
   Hagen II, S. 192. — ]  
   Reimchronik I, S.  
   Lübecker: Albrecht v  
   S. 71—74. 84. Stadesch  
   75. 79. 81. — Albert

- collecta III, S. 218. — S. Schoss.  
 collectarius I, S. 89. — S. Schoss-  
 herren.  
 Compte de la Potterie II, S. 198.  
 Comptes communaux: s. Stadt-  
 rechnungen. ●  
 consistorium III, S. 222.  
 consulatus totus II, S. 191.  
 consules II, S. 105. 106. cons. qui  
 tunc consilio presidebant II, S. 106.  
 — S. assumpti; electi; exeuntes;  
 extramanentes; intrantes; manentes;  
 reelecti. — Vgl. Rathmänner.  
 consultorium? III, S. 222.  
 convictus esse = überführt sein I,  
 S. 35.  
 cupa fontis III, S. 223.  
 Danzig II, S. 165—68. III, S. 88. 97.  
 von Dame, Familie zu Lübeck, II,  
 S. 131.  
 Dänemark; Beziehungen zu Mek-  
 lenburg II, S. 216. 217. III, S. 207  
 —10. — Erbfolge III, S. 111. 121.  
 195.  
 Darsow, Gerhard, III, S. 114. 127.  
 decreta ac jura I, S. 14.  
 dedicere = absagen I, S. 16.  
 Degedingbuch d. Altstadt Braun-  
 schweig III, S. 19. 20.  
 denarii promptiores und minus  
 prompti III, S. XLIV. denarios  
 emere I, S. 19.  
 dener, de overste, III, S. 221.  
 Denkmäler der Hansestädte II,  
 S. 174—95.  
 deslenknopfen I, S. 181.  
 Detmar, Chronist, I, S. 75. 77—81.  
 112. 113. II, S. 162. III, S. 123—28.  
 Detmars Fortsetzer II, S. 157—59.  
 Deutscher Kaufmann zu Brügge  
 II, S. 79—89. 140. III, S. 40. zu  
 London II, S. 140—43. zu Wisby  
 I, S. 12. 21. II, S. 47—65. 79—82.  
 III, S. 40. — S. Kaufleute; mer-  
 catores.  
 Deutscher Orden angeb-  
 Bürger von Bremen un-  
 gestiftet II, S. 29—31. 9  
 Deventer III, S. 99.  
 Diplomatarium Rig  
 S. 226.  
 zur Dithmarsischen Ges-  
 Sammlung, II, S. LVIII.  
 domicelli = Junker, Be-  
 der Zirkelbrüder, II, S.  
 domini specierum III,  
 domus pastorum III, S.  
 domus sardonica II, S.  
 Doppeladler: auf den  
 Karl IV. II, S. 8. Siegel  
 friedens II, S. 10. Esch-  
 Thurm zu Frankfurt II, S.  
 berg II, S. 10. an Lübe-  
 lich durch Friedrich II.  
 II, S. 8. an städtischen  
 zu Lübeck II, S. 8. an  
 Lübecks II, S. 9. im Wa-  
 becks II, S. 4. 5. 8. 10. a  
 zollquittungen III, S. IX.  
 hansischer Kontore II,  
 11. 12. III, S. 49. 65. a  
 odien des deutschen K  
 III, S. 47. 73.  
 Doppelehe: s. Bigamie.  
 Doppelplatten: s. Grab-  
 Doppelumschrift auf S  
 S. 7.  
 dorntze III, S. 222.  
 Dorpat II, S. 63.  
 dorsker I, S. 181.  
 Dortmund II, S. 36. 38. 8  
 von Dowaye, Johann, II,  
 Drittel, Kölnisches, III,  
 Dritteltheilung des K  
 Brügge II, S. 88. 89. III,  
 duckingstool I, S. 32.  
 Duderstadt I, S. 20.  
 Dunkelgud, Hinrich, II, S  
 dutken I, S. 175.  
 echtschap I, S. 44.

Ehe, Forderung nicht versprochener,	Fehde
I, S. 18. 44. 45.	S. 18
Eidebücher II, S. 191.	Vente
Eidesformeln III, S. 190. 191.	Ferbe
Eifland = Livland III, S. 216.	vingen
Eimbeck III, S. 27. 33. 190.	Fleisc
Einfuhrlisten II, S. 198.	Fleisc
Einköpfiger Adler in der Fahne	Schla
der Schuster zu Bergen II, S. 11.	Florcl
Einnahmerechnungen II, S. 193.	zu L
Elbing III, S. 219—24.	Flores
electi II, S. 190. 191.	Flotte
Elephantenzahn III, S. 73. hel-	Flotte
pene (elfenbeinern) Sekretsiegel	Schiff
III, S. 73.	Forme
emere fruges in foliis I, S. 19; ar-	forum
gentum et denarios I, S. 19.	Fragm
Erbe- u. Rentenbücher, II, S. 194.	S. 210
Elbinger III, S. 220. — S. Stadt-	Frank
erbebücher.	Frank
Erbfähigkeit der Unehelichen, II,	S. 66
S. 211.	de Fre
Erbfolge in Dänemark III, S. 111.	Friede
121. 195.	sund
Erbfolgekrieg, Rügenschcr, II,	S. 6.
S. 217. 218.	Friede
Erbfolgestreit, Lüneburger, III,	Friedr
S. 203.	S. 15
erbloses Gut II, S. 211.	Friesi
Erbschichtungsbücher, Elbin-	S. 16
ger, III, S. 220.	fruges
Erfurt III, S. 27.	Fuhrle
estern III, S. 71.	furbel
Etting I, S. 178.	Fürste
excessus I, S. 117.	Osnab
exeuntes II, S. 190.	Gadeb
extramanentes II, S. 190.	Geburt
Fahnlehen, vanleen, III, S. 124.	Geden
134.	S. 18
Fälschungen zu Bremen III, S. 182.	Gefang
Stralsund III, S. XLIII.	gen s
Familiennamen II, S. 217.	werde
vanleen: s. Fahnlehen.	Gürte
Fastbäcker III, S. 223.	ghevel
Fehdebriefe II, S. 188.	gheve

- Geheimsiegel Lübecks II, S. 8.  
— S. Siegel.
- Gemälde III, S. 48. 73. 74. 102.  
Karl IV. zu Lübeck III, S. 130. 131.  
— S. Glasfenster.
- Genter in Braunschweig III, S. 19. 20.
- Genzkow, Nikolaus, I, S. 174—81.
- St. Georgen-Brüderschaft zu  
Danzig II, S. 182.
- St. Georgen-Rittergesellschaft  
III, S. 116.
- St. Georgs-Hospital zu Stralsund  
I, S. 89—91.
- Gerber: Quedlinburg, III, S. 172.  
Wismar III, S. 212. — S. Loher-  
brook.
- Gerberhaus zu Wismar II, S. 219.
- Gerberhof zu Elbing III, S. 223.
- Gerhard, Herzog v. Schleswig, I,  
S. 136. 137.
- Gercike, II, S. 63.
- Gerichtsbarkeit, hohe, von Lü-  
beck erworben III, S. 110. 125. —  
S. judicium.
- Gerichtsbücher, Dortmunder, III,  
S. LIV.
- Gerichtsherren II, S. LXI. — S.  
Richter.
- Gerichtsordnungen II, S. 187.
- Gerichtsprotokolle II, S. 188.
- Gerichtsschreiber III, S. 221.
- Gertruden-Gasthaus zu Lübeck  
II, S. 144.
- Gertrudenkapelle zu Kiel II,  
S. 144. Lübeck II, S. 143—49.  
III, S. 122.
- Gertrudenkirchhof zu Hamburg  
II, S. 144. Lübeck I, S. 119. II,  
S. 143. 144.
- gerwhoff III, S. 223.
- Gesandtschaften nach Antwerpen  
III, S. 88—91. 97—99. Brügge II,  
S. XLVIII. III, S. LVIII. Flandern  
II, S. 81—89. Flandern und England  
II, S. 139—43. — S. Visitationen.
- Gesandtschaftsberichte I, S. 169.  
II, S. 185. III, S. 226. v. Schäffer  
Heinrich von Alen II, S. xxxv.  
Bm. Heinrich Vorrath II, S. L.  
Bm. Schöning II, S. LII.
- Gesandtschaftsrechnungen zu  
Hamburg II, S. LVIII. Reval II,  
S. LIV. LVII. Rostock II, S. LX. LXI.
- Geschichte d. Erzbischöfe v. Bre-  
men I, S. 67. 68. wegen eines Bun-  
des II, S. 167.
- Geschichtsquellen: s. Annalen;  
Berichte; Chroniken; Chronisten;  
Denkmäler; Flores chronicorum;  
Geschichte; Historie; Hochmeister-  
chronik; Lebensgeschichte; Stadt-  
schreibernotizen.
- Geschichtsquellen, hansische, I,  
S. xx. XXI. XXIX. II, S. XII. XIII.  
XXI. XXII. III, S. XII. XIII.
- Geschichtsschreibung: s. Histo-  
riographie.
- Geschlechter, Bezeichnung der  
Patrizier, II, S. 115.
- Gesellschaftsverträge III, S. 211.  
gesmutte III, S. 137.
- Gewandschneider: s. Wand-  
schneider.
- ghewate III, S. 135.
- gilda mērcatoria II, S. 16. 17.
- Gildehusen, Albert, Bm. zu Stral-  
sund, III, S. XLII. XLIII.
- Gilden II, S. 183. Riga II, S. 60.  
— S. gulda.
- gildhalla II, S. 16.
- von Ghistel, Johann, II, S. 82—85.
- Glas, silbernes, I, S. 132.
- Glasfenster, vom deutschen Kauf-  
mann gestiftet, III, S. 43. 44.
- goblets für Claretwein III, S. 74.
- Gold und Pelzwerk II, S. 118. 119.
- Goslar II, S. 87. III, S. 6. 7. 18.  
22. 23. 25—33. 190. zerstört III,  
S. 12. 13.
- Gothland: Privilegien v. Lothar II,

- S. 43. III, S. 9. v. Heinrich dem Löwen II; S. 44. 47. III, S. 11. vermittelt den Handel zwischen Deutschen u. Russen II, S. 38. 45. Station auf der Reise nach Livland II, S. 54—59. Streit um den Besitz II, S. xxxvi. III, S. 195. Göttingen III, S. 14. 27. 32. 34. Grabbilder Heinrichs d. Löwen u. seiner Gemahlin III, S. xxv. Grabdenkmäler I, S. 87—105. Grabplatte des Thidemann Berck II, S. xxvi. Grabplatten v. Bronze I, S. 101—5. Kalkstein I, S. 100. Kupfer I, S. 101. — Lübecker Bischöfe: Burchard v. Serken und Johann v. Mul I, S. 103. Lübecker Bürgermeister: Johann v. Klingenberg I, S. 103. Brun Warendorp I, S. 103. 126. 127. 132. 133. Schweriner Bischöfe: Ludolf v. Bülow u. Heinrich v. Bülow I, S. 103. Gottfried v. Bülow und Friedrich v. Bülow I, S. 103. Stralsunder Bürgermeister Albert Hövener I, S. 88. 91—98. 101—3. iv. Thorner Bürgermeister Johann v. Zoest und Gattin I, S. 103. Greverade, Familie in Lübeck, II, S. 207. Greifswald I, S. 12. gremium imperii III, S. 109. Grundbesitz Lübischer Bürger II, S. 98—103. Grundruhr III, S. II. gude lude II, S. 125. Guidonis, Bernardus, I, S. 78. gulda stagna petentium I, S. xix. — S. Gilden. Gürtel und Messer, I, S. 17. gwerra inter dominum et civitatem I, S. 16. extra gwerram capi I, S. 17. ghevanchen buten orleghe I, S. 21. Haarlem III, S. 89. Hafenherren I, S. 177. Hagen: s. Braunschweig. Hagen, Henning, Chronist, II, S. 192. Haythonus I, S. 80. Halberstadt III, S. 6. 18. 26. 27. 29—33. Halle II, S. 130. III, S. 22. 27. Hamburg I, S. 13. 58—63. 136—44. II, S. 69—76. III, S. 88. 94. 116—118. Hamburgische Strasse II, S. 72—76. Hameln III, S. 27. 32. 34. Handelsfrauen II, S. 211. Handelsstrassen zwischen Bardowik u. Goslar III, S. 7. Braunschweig u. Bremen III, S. 5. 10. 15. 21. Braunschweig u. Hamburg III, S. 7. 15. — Bremen u. Quedlinburg-Magdeburg III, S. 7. — Gothland u. Russland II, S. 63. — Hamburg u. Lübeck II, S. 72—76. — Köln u. Magdeburg III, S. 4. 7. — Lübeck u. Riga II, S. 54. Lübeck u. Salzwedel II, S. 73. — Oker u. Weser III, S. 4. 5. — Ostsee u. Westsee II, S. 69—76. Handelsverkehr: Braunschweigs mit Bremen III, S. 20. 21. 26. Brügge III, S. 20. Dänemark III, S. 16. 17. England III, S. 15. 16. Flandern III, S. 17—21. Gent III, S. 19. 20. Hamburg III, S. 25. Nowgorod III, S. 21—23. Stade III, S. 26. Ungarn III, S. 20. — Bremens mit England III, S. 179. den nordischen Reichen III, S. 179. 180. — der Deutschen mit Gothland II, S. 43. 46—48. — der Russen mit Livland II, S. xxxviii. Handelsvertrag d. deutschen Kaufleute mit Russland II, S. 38. 50. 51. Handlungsbücher II, S. 184. handtruwe = annulus arre I, S. 18. Hannemann, Gerhard, I, S. 174. Hannover III, S. 18. 23. 32. 33. 190.

- Hans von der Wismer, Spottname der Wismaraner, I, S. 144.
- hansa II, S. 15—20. zu Aberdeen II, S. 20. Drogheda II, S. 17. Dunwich in Norfolk II, S. 17. Gloucester II, S. 17. Mantes II, S. 20. St. Omer II, S. 19.
- hansa Theutonicorum III, S. 41.
- hansatus Parisiis, id est de communia Parisiensi II, S. 20.
- Hanse, Bezeichnung d. Kaufmannsgilde II, S. 15. Vorkommen des Wortes in engl. Städten II, S. 16—20; ob skandinavischer Herkunft II, S. 18, ob aus Deutschland übertragen II, S. 18. 19, durch Normannen u. Fläminger nach England gebracht II, S. 19. 20.
- Hanse, Londoner, III, S. 40.
- Hanseakten, Kolberger, III, S. 215.
- Hanserecesse: s. Recesse, hansische.
- Hansestädte, alphabetisch verzeichnet, I, S. xxxi.
- Hansetage: 1514 Bremen III, S. 87. 1518 Lübeck III, S. 88. 1525 Lübeck III, S. 94. 1530 Lübeck III, S. 94. 1535 Lüneburg III, S. 95. 1540 Lübeck III, S. 96. 1559 Lübeck II, S. 23. 1585 Lübeck III, S. 216.
- hanshus zu Beverley und York II, S. 16.
- Hansische Geschichtsquellen I, S. xxi. xx. xxix. II, xii. xiii. xxi. xxii. III, S. xii. xiii.
- Hansisches Haus: s. östersches Haus.
- Hansisches Urkundenbuch I, S. xvi. xix. II, S. xi—xiii. lxii. lxix. III, S. xi.
- Hapsal III, S. 226.
- Hardenrath, Johann, Bm. zu Köln, III, S. 46.
- Hasenkop, Spottname der Holländer, I, S. 144.
- Hauptflege II, S. 116.
- hauptstat = Richtstätte I, S. 30.
- Hausmarken II, S. iii.
- Hausordnung des Kontors zu Antwerpen III, S. 58.
- Hawstättenbuch, Elbinger, III, S. 220.
- van der Heyde, Gobelin, II, S. 89.
- Heliand III, S. 163. 164.
- Helmstedt III, S. 18. 29—33. xxix. Universität III, S. xxix. Ludgerikloster III, S. xxix. Kloster Marienberg III, S. xxix.
- Helsingborg I, S. 115. 116. 125. 131. 132.
- Hemeling, Johann, Bm. zu Bremen, I, S. 69. 70.
- Heringsbrücke III, S. 212.
- Heringshaus: Elbing III, S. 224. Rostock II, S. 218. Wismar III, S. 212.
- Heringspreise I, S. 145.
- Herford III, S. 22.
- Herr, Bezeichnung nicht nur für Rathmannen, I, S. 129. — S. Rathmannen.
- Hertze, Johann, Protonotar zu Lübeck, II, S. lv. lvi.
- Hildesheim II, S. 197. III, S. 4. 6. 18. 23. 26. 27. 33. 190.
- Hippokras I, S. 122.
- hirten wonunge III, S. 223.
- Historia archiepiscoporum Bremensium I, S. 67. 68. 70.
- Historie von d. Pfaffenverbrennung II, S. 165.
- Historiographie: Bremen I, S. 63—71. Danzig II, S. 165—68. Hamburg I, S. 58—63. Lübeck I, S. 71—84. II, S. 157—59. Rostock II, S. 161—63. Stralsund II, S. 163—65. Wismar II, S. 159—61.
- Hochmeister-Chronik, ältere, II, S. 166.
- Hochzeitordnungen II, S. 187.



- Hochzeitstab der Zirkelbrüder II,  
S. 134.  
Hof der Gothen zu Nowgorod II,  
S. 52. St. Petershof daselbst II,  
S. 52.  
Hövenner, Familie zu Stralsund I,  
S. 88. 95.  
— Albert, Bm. zu Stralsund, I,  
S. 89—91. — S. Grabplatten.  
Hofrecht: s. Abgaben.  
Hoyer, Hermann, Rm. zu Lübeck,  
II, S. 81. 82.  
Hoyer, Johann, Rm. zu Hamburg,  
III, S. 80.  
hoyken II, S. 116.  
Hohlpfenninge, Lübsche, II, S. 9.  
Holthusen, Albert, erdichtete Per-  
sönlichkeit, III, S. XLII. XLIII.  
horreum laterum III, S. 223.  
hos—hansa II, S. 16. 20.  
Höxter III, S. 22.  
Huck, Peter, II, S. 204.  
Hundertmänner zu Stralsund, I,  
S. 179.  
huthe = transvectio II, S. 73.  
hutteperde III, S. 221.  
Hypotheken-Wesen II, S. 194. 219.  
Jahrmärkte zu Antwerpen III,  
S. 81. 84. 92. Bergen op Zoom III,  
S. 81. 85. 92.  
Jakobikirche zu Braunschweig III,  
S. 8. Utrecht, III, S. 44.  
Iburg, Hannover, Landdrost Osna-  
brück, III, S. LI.  
intranses II, S. 190.  
Inventarium III, S. 73. 102.  
Johann, Stadtschreiber zu Wismar  
I, S. 13.  
— v. Plano-Carpin I, S. 79. 80.  
— v. Posilge I, S. 81.  
Johannes d. Täufer auf Münzen  
Lübecks II, S. 9.  
Johannisfest III, S. 224.  
Juden III, S. 212.  
Judengesetze III, S. 172.

- Kapellen, z. Sühne erbaut, III, S. 80.  
 — S. Kirchen u. Kapellen.  
 Karl IV. in Lübeck II, S. 10. 11.  
 122. 144. 146. 204. 205. III, S. 108—  
 41; in Wismar III, S. 119.  
 Karlsgulden III, S. 54. 55. 100.  
 Karthäuser in Lübeck III, S. 203.  
 Kataloge d. Bremer Erzbischöfe I,  
 S. 64. 65.  
 Kaufhaus: s. mercatorium; vendi-  
 torium.  
 Kaufleute: s. mercatores; Stahl-  
 hofskaufleute.  
 Kaufleute v. Aragon II, S. 85. Gas-  
 cogne II, S. 85. Kastilien II, S. 197.  
 Navarra II, S. 85. Provence II, S. 85.  
 Portugal II, S. 85. des Römischen  
 Reichs s. Deutscher Kaufmann.  
 Spanien II, S. 84. 85. 197.  
 Kaufleute-Kompagnie II, S. 114.  
 115. 133.  
 Kaufmann: s. Deutscher Kaufmann.  
 Kaufmannsrath zu Brügge III,  
 S. 78. 84.  
 Kaufmannsrecht zu Goslar III,  
 S. 6.  
 Kelch, romanischer, III, S. xxiii.  
 kik in de Elve, in de kök, in de  
 Pene, in de Warnow II, S. 219.  
 kick, ik hore dy wol II, S. xxxiii.  
 Kirchberg, Ernst, Chronist, II,  
 S. 162.  
 Kirche d. Deutschen zu Nowgorod  
 II, S. 52. der Gothen daselbst II,  
 S. 50.  
 Kirchen und Kapellen: s. Braun-  
 schweig; Brügge; Jakobikirche;  
 Nikolaikirche; Rathskapelle; Sluys.  
 Kirchenvisitation zu Stralsund  
 I, S. 179. 180.  
 Kirchhof: s. Begnadigung.  
 Kirchliche Begräbnisse I, S. 98—103.  
 Kirchliche Bruderschaften II, S. 183.  
 III, S. 107. 108. 212. xxi. — S.  
 Statuten; Zirkelbruderschaft.  
 Kleiderordnungen II, S. 187.  
 Kletze, Johann, Rm. zu Hamburg,  
 I, S. 136—38.  
 Klint III, S. 5.  
 Knake, Marquard: seine Briefe II,  
 S. 185.  
 knapen van wapen II, S. 121.  
 knipesdik I, S. 90.  
 Knochenhauer-Aufstand I, S. 74.  
 75. II, S. 205.  
 Koch III, S. 222.  
 cockstule I, S. 31. 32.  
 Kohlenkammer III, S. 222.  
 kolarcet III, S. 177.  
 Kolberg III, S. 214—18. xxxvii—  
 xxxix. l.  
 Kolk I, S. 32.  
 kolken = ingurgitare I, S. 32.  
 Köln II, S. 82. 130. 197. III, S. 49—  
 51. 88. 90. 91. 97. 99.  
 Kölner Konföderation I, S. 168. III.  
 Königslutter III, S. xxviii. xxix.  
 Königswege III, S. 7.  
 konstavel, Bezeichnung d. Patrizier  
 zu Lübeck, II, S. 109.  
 Kontor zu Antwerpen III, S. 216.  
 Brügge II, S. 79—88. Nowgorod  
 II, S. xlvi. Polozk II, S. xlii.  
 lxvi. Pskow II, S. lxvi.  
 Kopefahren in Lüneburg II, S. 128.  
 Kopenhagen I, S. 115. 130. 139. 142.  
 Kopialbücher II, S. 191. Quedlin-  
 burger III, S. 173. — S. Diploma-  
 tarium.  
 Korb I, S. 31.  
 Korner, Hermann, I, S. 64. 81—83.  
 II, S. 158. III, S. 125—28. 133—41.  
 Krahn III, S. 224.  
 Krahnanlagen III, S. 56.  
 Kreuzzug der Lübecker u. Bremer  
 II, S. 94.  
 Kriegsbuch zu Elbing II, S. 189.  
 III, S. 220.  
 kruchmoder I, S. 180.  
 krude III, S. 223.

- krudeheren III, S. 223.  
v. Krummendik, I, S. 84. II, S. XIII. III, S. XIII.  
cuckingstool I, S. 31.  
Kukenois II, S. 63.  
kukstule I, S. 31.  
Kule, Familie zu Lübeck, II, S. 131.  
kumpanien II, S. 108. beide kum-  
penyen II, S. 125.  
Kunen = Marderfelle II, S. 51.  
Kürbuch, Danziger, II, S. 191.  
Kurfürsten: s. Kaiser u. Kurfürsten.  
Kürschner zu Braunschweig III,  
S. 10. Quedlinburg III, S. 172. —  
S. Pelzer.  
kuterhus III, S. 223.  
küttelhof III, S. 223.  
lachbrodere II, S. 106.  
Laken, Ardenburger, II, S. 87. 88.  
Poperinger II, S. 87. — S. Tuch-  
fabrikation.  
L a k e n m a c h e r zu Braunschweig  
III, S. 10. Quedlinburg III, S. 172.  
Landfriede III, S. 203.  
Landfriede, westfälischer, III,  
S. 33.  
Landfriedensbündnisse III, S.  
208. 210.  
L a n g e b e k, Hermann, Bm. zu Ham-  
burg, I, S. 63.  
L a n g e j o h a n n, Peter, Bm. zu Wis-  
mar, III, S. 1.  
l a p i s f u n e r a l i s Flamingicus I,  
S. 104.  
L a s t a d i e III, S. 224.  
L a s t e r k o r b I, S. 31.  
L a t e r n e n, Nachts aus den Häusern  
gehängt, III, S. 123.  
L a u b e III, S. 222.  
L ä u f e r III, S. 222.  
Lebensgeschichte des Erzb. Jo-  
hann Grant u. Borchard Grelle I,  
S. 65—67.  
l e e d e c k e r I, S. 181.  
l e g i s t a I, S. 19.  
Lehndienste erlassen II, S. 100.  
102.  
Lehnsverhältniss Lübischer Bür-  
ger II, S. 99. 100.  
Leibrentenbücher; Elbinger, III,  
S. 220. Rostocker III, S. XLVI.  
l e y d e b o k e III, S. 141.  
Leinweber III, S. 9.  
Leczkau, Konrad, II, S. 166.  
Leuchterbaum II, S. XXIII.  
Leumundszeugnisse III, S. 35.  
II 2.  
l i b e r a r b i t r i o r u m II, S. 186. Rostocker  
III, S. XLVI. censualis civium civi-  
tatis Danczik III, S. XLV. civilitatis  
zu Rostock II, S. 219. computa-  
cionum zu Rostock II, S. LXI. de-  
bitorum II, S. 194. hereditatum II,  
S. 194 memorialis III, S. XLIII.  
officiorum mechanicorum I, S. 62.  
de processu judicis in causa monia-  
lium de auctoritate S. Baptiste et  
Evangeliste altercantium I, S. 66.  
67. proscriptorum II, S. 188. recog-  
nitionis II, S. 194. 219. Rostocker  
III, S. LXVI. reddituum II, S. 194.  
testimonialis = tughebok II, S. 219.  
Lilie auf Goldgulden Lübecks II,  
S. 9. auf Siegeln d. deutschen Kauf-  
manns zu Wisby und der Stadtge-  
meinde daselbst II, S. 80.  
Lindau, Johann, Chronist, II, S. 166.  
Lindemann, Joachim, I, S. 174.  
Lippstadt, Preussen, Regierungsb.  
Arnsberg, III, S. LIII.  
Livland: angebliche Entdeckung  
durch Brem. Kaufleute II, S. 26—40  
Christianisirung II, S. 32. 33. Her-  
kunft d. ersten Deutschen II, S. 36.  
Löffel, mit dem Adler verziert, III,  
S. 73.  
Loherbrook III, S. 212.  
Losbäcker III, S. 223.  
loot ende schalden III, S. 71.  
lot et scot II, S. 17.

Lübbensteine III, S. xxix.  
 Lübeck I, S. 11. 13. 20. 71 — 84.  
 109—51. II, S. 43. 59—62. 69—  
 76. 93 — 152. III, S. 88. 105. 109  
 — 48. 199 — 206. Alt-Lübeck II,  
 S. 203.  
 van Lubeke, von Lübeck, Fami-  
 lien in altmärkischen Städten I,  
 S. xix; Greifswald I, S. 11. III,  
 S. 217. 218.  
 Lübischer Baum in Elbing III,  
 S. 222.  
 Lübisches Recht: s. Recht.  
 luge, ik ze dy wol II, S. xxxiii.  
 Lüneburg III, S. 18. 22. 27. 32—34. 97.  
 luschen of schulen III, S. 64.  
 Lutherschriften I, S. 155—62.  
 Luxusgesetze II, S. 187.  
 macella III, S. 223.  
 Magdeburg II, S. 87. III. 4. 6—9.  
 22. 25. 27. 30. 31.  
 magistri consulum II, S. 212.  
 maiores II, S. 105. 110.  
 Makler III, S. 190.  
 Maklerrolle II, S. 197.  
 manentes II, S. 190.  
 Marderfelle II, S. 51.  
 Margaretha, Gräfin v. Flandern,  
 II, S. 82. 197.  
 Marien-Magdalenen-Kloster zu  
 Hamburg I, S. 159. = Burgkloster  
 zu Lübeck I, S. 119.  
 marctal I, S. 15.  
 Markt: Bamissenmarkt III, S. 84.  
 — S. Jahrmärkte.  
 Markthallen III, S. 172.  
 Markthallenzins III, S. 172.  
 Marktkirche = Marienkirche zu  
 Lübeck I, S. 118.  
 Marktplatz: Kornmarkt zu Ant-  
 werpen III, S. 86. Buschbrotmarkt  
 zu Elbing III, S. 223.  
 Marktplätze, russische, II, S. 49.  
 Marstall zu Elbing III, S. 221—23.  
 Martin v. Fulda I, S. 78.

Martin v. Troppau I, S. 75. 76.  
 Masius, Jakob, III, S. 98.  
 matta II, S. 211.  
 Mecheln III, S. 93.  
 Medebach: Handel mit Russland  
 II, S. 45.  
 mediastinus I, S. 29. 32.  
 Meklenburg: Verhältniss zu Däne-  
 mark II, S. 216. 217. III, S. 207—10.  
 Melle, Hannover, Landdrostei Osnä-  
 brück, III, S. 11.  
 meliores III, S. 181.  
 Memorialbücher: Gerhard Hanne-  
 mann I, S. 174. Joachim Linde-  
 mann I, S. 174.  
 mercatores et civitates I, S. 11. m.  
 qui jure Lubicensi gaudent I, S. 12.  
 m. communes II, S. 80. m. regis  
 Romanorum III, S. 41. m. Ro-  
 mani imperii II, S. 82. 83. III, S. 40.  
 — S. Deutscher Kaufmann; Kauf-  
 leute.  
 mercatorium III, S. 223.  
 Messer u. Gürtel I, S. 17.  
 Messingsteine I, S. 102.  
 metsen, timmern, maken III, S. 67.  
 metsers III, S. 71.  
 Middelburg III, S. 89.  
 Missivbücher II, S. 185. Danziger  
 II, S. xxix. L. LXIII. III, S. XLVIII.  
 Hochmeisterliche zu Königsberg II,  
 S. xxxiv — xxxvi. LI. LXV. — S.  
 Briefbücher.  
 moll = Maulwurf III, S. 56.  
 moneta concava II, S. 9.  
 Morgensprachen, Dortmunder, III  
 S. LIV.  
 Mühlen, II, S. 218. 219. III, S. 212.  
 224. — S. Walkmühlen; Wind-  
 mühlen.  
 Mühlenrecht III, S. 212.  
 Müllerabgabe (matta) II, S. 211.  
 Mulich, Mathias: seine Briefe II,  
 S. 184. 185.  
 Mummelied, III, S. xxviii.

- Münster II, S. 82.  
Münze, Maass u. Gewicht zu Bremen III, S. 180.  
Münzen Lübeck I, S. 8. 9. — S. arneshovede; denarii; Doppeladler; Hohlpfenninge; Lilie; moneta concava; Pfennige.  
Münzedikte III, S. 190.  
Münzprivilegien III, S. 190.  
Münzrecht III, S. 190.  
Münzrecesse II, S. 174. v. 1304: III, S. 215. v. 1379: II, S. 9.  
Münzverein sächsischer Städte III, S. 190.  
Münzwesen II, S. 211.  
nationen II, S. 108.  
natie III, S. 72. thuus van der natie III, S. 62. alle natie huizen groot spaciouse platse zyn verheeschende III, S. 71. wel betamende, dat huiseken van natien syn zuiver, libre ende unbelast van renten ofte servituten III, S. 71.  
Nesselblatt III, S. 210.  
Niederstadtbücher, Lübecker, I, S. 118. 150. II, S. 194. 204—6. III, S. 201.  
von Niem, Dietrich, I, S. 78. 79.  
van den Nigenhove, Johann II, S. 86. 87.  
Nikolaikirche zu Stralsund I, S. 91.  
Utrecht III, S. 44.  
Nimwegen III, S. 1v.  
nor III, S. 157.  
Nowgorod II, S. 48—53. 63. 173. III, S. 226.  
nuncius civitatis III, S. 222.  
Oberstadtbücher, Lübecker, I, S. 128. 129.  
occupare, occupatio = besetzen, Arrest, I, S. 16.  
Odenpā II, S. 63.  
oben III, S. 222.  
Ofenheizer III, S. 222.  
ovenstene III, S. 222.  
overspronghe III, S. 63.  
Oker als Handelsstrasse III, S. 4. 5.  
Oelraffinerie zu Brügge III, S. 91.  
omagium et vasallatus II, S. 102.  
opus varium II, S. 119.  
orbore II, S. 218.  
Ordenschronik, Danziger, II, S. 165. 166.  
Ordenskommende zu Bremen II, S. 30. 31.  
Ordinancie II, S. 175—78. 180.  
Ordnungen: s. Brauordnungen; Gerichtsordnungen; Hausordnung; Hochzeitordnungen; Kleiderordnungen; Rathsortdnungen; Turnierordnungen; Waageordnungen.  
Oerebro III, S. 226.  
orveyde II, S. 188.  
orloch: ghevanchen buten orleghe I, S. 21. extra gwerram capi I, S. 17.  
Osnabrück II, S. 86. 87. Untersässige Städte Osnabrücks III, S. 112. Fürstenau, Iburg, Melle, Quakenbrück, Vörden, Wiedenbrück.  
Osterrode III, S. 190.  
östersches Haus zu Antwerpen III, S. 37—106. zu Brügge III, S. 37—106.  
Packebusch, Matthäus, Syndikus zu Lübeck, III, S. 88. 93.  
Packhaus III, S. 224.  
Parkentin: Fähre II, S. 73. 76.  
Paternostermaker II, S. 205.  
Patriziat zu Halle II, S. 130. Lübeck II, S. 94—135.  
Patrizierliste II, S. 110.  
Patriziersiegel II, S. 111.  
paulun III, S. 136.  
Pawest, Bernd: seine Briefe II, S. 168. 185.  
Pelzer III, S. 212. — S. Kürschner.  
Perleberg, II, S. 197.  
Pest v. 1350 in Hamburg, Kiel u. Lübeck II, S. 144. v. 1375 in Eng-

- land II, S. 141. v. 1565 in Stralsund I, S. 178.
- St. Peters Hof zu Nowgorod II, S. 52. 53.
- St. Peters Kiste II, S. 53.
- Pfaffenkrieg II, S. 167. 169.
- Pfaffenstreit zu Lüneburg II, S. LXI.
- Pfannenstiel I, S. 33.
- Pfeiffenbrunn III, S. 223.
- Pfeifer III, S. 222.
- Pfenninge, solide, II, S. 9.
- pherdehoff III, S. 221.
- Pfunder III, S. 42. 224.
- Pfundkammer III, S. 222.
- Pfundzoll I, S. 115. II, S. 5.
- Pfundzollherren III, S. XLVI.
- Pfundzollquittungen II, S. 4. III, S. IX.
- Pfundzollrechnungen III, S. XLIV. XLV.
- Pfundzollstempel II, S. 5.
- phendum legitimum II, S. 102.
- pypenborn III, S. 223.
- platse geestert III, S. 71.
- plecke III, S. 63.
- poena tumberelli, tymboralis, I, S. 32.
- Polozk II, S. 49. 53. 63. 173.
- Poperinger Laken II, S. 87.
- precipitare = schuppen, in den schuppestul werpen I, S. 23—29.
- precipitari de sede scuppestol I, S. 34. de civitate I, S. 26. 37. de clivo I, S. 25.
- Preisaufrage I, S. VIII. IX.
- pretorium III, S. 222.
- Privilegien, für die Hanse: Antwerpen III, S. 85. Brügge III, S. 86. — für Rostock u. Wismar II, S. 218.
- Privilegienbücher des deutschen Kaufmanns zu Brügge III, S. 47. LVI—LVIII.
- probi viri I, S. 15.
- Processakten III, S. 213. Lübiache II, S. 203.
- proscriptio = Ver
- Protokolle der I
- meister II, S. LXI
- Pskow II, S. 63. I
- Puschbäcker III,
- Quakenbrück, H
- drostei Osnabrück
- Quedlinburg III,
33. 169—77.
- Raychonus = Hay
- von Ramesloh, I
- I, S. 74.
- Rango, Martin, Ch
- Rasch III, S. 218.
- Raschmacher III
- Rath zu Bremen II
- II, S. 103—6.
- Rathhaus zu Bre
- Elbing III, S. 22
- Rathmannen: s. E
- tarius; domini spe
- herren; Hafenher
- merer; krudehere
- sulum; Pfundzoll
- Schossherren; We
- herren.
- Rathsdenkelbüc
- Löbenich II, S. XI
- S. LXVII. LXVIII.
- Rathskapelle 2
- S. 139—52.
- Rathskeller: s. F
- Rathslinien II, S
- mund III, S. LIV.
127. Lüneburg I,
- II, S. XII. III, S
- Rathsordnungen
- Rathsprotokolle
- S. LIV. Köln III,
- Rathsrollen II, S
- Rathsstube III, S
- Rathsstuhl III, S
- Rathsamsetzung
- Rathsverfassung
- Rathswahl II, S.

Rathsweinkeller: Elbing III,	I
S. 222. Quedlinburg III, S. 172.	I
Rathswillküren II, S. 186. 187.	V
Elbing III, S. 224. Kolberg III,	V
S. 214. Quedlinburg III, S. 172.	I
Rostock II, S. 219. Wismar II,	I
S. 219. III, S. 211. s. arbitrium;	I
Willkürbücher.	(
Rathszimmermann zu Elbing III,	2
S. 222. zu Wismar II, S. 219.	2
rationabiliter I, S. 20.	Re
Recessbücher, ständische, zu Dan-	V
zig II, S. XXIX.	V
Recesse: s. Amtsrecesse; Münz-	Re
recesse.	—
Recesse, hansische: II, S. 174. III,	a
S. 196. 197. 226. — bis 1430. I, S. 165—	S
71. II, S. XXVII—XLV. III, S. XLI—	d
XLVII; von 1431—76: I, S. XVI.	—
XXVII. XXVIII. II, S. X. XI. XLVI—	I
LXI. III, S. XI. XII. XLVIII—LVII	ii
Anfertigung des Original-Protokolls	—
II, S. LX. der Abschriften: nach	2
Doppelblättern II, S. XXXII. XXXIII.	x
in d. Lüb. Kanzlei II, S. LV. LVI.	
Honorar f. d. Abschrift II, S. LVII.	I
—d. livländ. Städtetage II, S. XXXIX.	I
XLV. LII—LV. III, S. 226. XII.	I
— d. pommerschen Städtetage II, S.	b
LIX.	I
— d. preussischen Städtetage II, S. X.	S
XI. XXVIII. L. LI. LIII. III, S. 196. XI.	w
— städtische: II, S. 189. 190.	n
Recesshandschriften: Danzig II,	S
XXIX—XXXII. L. Köln II, S. LIV—	V
LVIII. Königsberg II, S. XXXIII.	
XXXIV. XXXVIII. Reval II, S. XLIII.	a
XLIV. LII—LIV. Riga II, S. XXXIX	I
—XLII. Thorn II, S. X. XXVII.	h
XXVIII. L. LI. III, S. XLV,	2
Recesssammlungen I, S. 166. 168.	V
Rostocker III, S. XLIV—XLVI.	u
Rechnungen, Rechnungsbü-	I
cher II, S. 193. Dortmund: III,	I
S. LIV. Hamburg: II, S. LVIII.	I

— Tondernsche (Kopenhagen) v. 1243: II, S. 209. 211. 212. Memeler (Königsberg) v. 1254: III, S. XIV. XXXIV. XXXV. Revaler v. 1257: II, S. 210—12. Danziger (Göttingen) v. 1263: I, S. 22. 24. II, S. 209—12. — Stadtrecht v. Ripen v. 1269: II, S. 210. — angebliche v. Kiel v. 1232: I, S. 12. 41. II, S. 210. u. v. Oldenburg v. 1235: II, S. 210. — noch nicht näher bekannte Hdschr. des Sir Thomas Phillipps: III, S. XXXV. XXXVI.

Handschriften, deutsche: Elbinger v. 1260—70 mit Bewidmungs-urkunde v. 1240: I, S. 24. 27. 41. 47. II, S. 213. III, S. 220. XIV. XXXII. XXXVI. XL. Lübecker (Kiel) m. Bewidmungsurkunde v. 1240: I, S. 21. 27. 28. 40—44. 47. II, S. 213. 214. III, S. XIV. Revaler v. 1282: I, S. 21. 24. 27. 28. 41. 43. 44. 47. II, S. 214. III, S. XXXVI. Kieler (Kopenhagen) I, S. 24. 28. 41. II, S. 214. III, S. XIV. XXXVI. — Brokes I: I, S. 21. 24. 27. 41. 44. 47. II, S. 214. III, S. XXXVIII. Rigaer II, S. 214. III, S. XXXVI. Dirschauer (Danzig) III, S. XXXVI. XXXVII. Waltenrodsche Bibliothek zu Königsberg III, S. XXXVII. Braunsberger: III, S. XXXVII. Verein f. Ermländische Geschichte: III, S. XXXVII. Kolberger von 1297: III, S. 214. XIV. XXXVII—XL. — Albrechts v. Bardewik v. 1294: I, S. 21. 28. 38. 39. 42—46. II, S. 214. III, S. XXXVIII. Oldenburger II, S. 214. III, S. XIV. — Tidemanns v. Güstrow v. 1348: I, S. 28. 39. 44. — Göttingen saec. XV: I, S. 48. 51. 52. Memeler saec. XV. III, S. XXXV. Segeberger I, S. 48. Brokes II: I, S. 21. 28. 48. 52. Brokes III: I, S. 28. 48. 52.

Drucke: Johann v. Lasko in Kra-

kau v. 1506: I, S. 23. III, S. XXXIII. Ludwig Dietz v. 1509: I, S. 20.

Revision v. 1586: I, S. 48. 49. 52.

Elbinger Anfrage I, S. 23. II, S. 210. 213. Bitte Wismars um einen Rechtsspruch III, S. 211. Rechtsmittheilungen an Rostock II, S. 214. 215. Dirschauer Weis- thümer III, S. XXXVII. XXXIX. El- binger III, S. XXXVII. XXXIX. Kol- berger III, S. XXXIX. Accessiones ad justitias Lubicensis III, S. XXXIX.

Unabhängigkeit vom Sachsenspie- gel I, S. 39; von wendischen Ge- wohnheiten I, S. 42. Einfluss des Röm. Rechts I, S. 52; der sächsi- schen Praxis I, S. 52; der Han- serecesse I, S. 45—49. 51. Verbin- dung mit dem Hamb. Recht I, S. 50. 51. II, S. 213. III, S. XXXV. Abänderungen durch die Landes- herren III, S. XXXV.

Abfassungsweise der Handschrif- ten I, S. 47. II, S. 213. 214. Gemina- tionen I, S. 46—48.

mercatores qui jure Lubicensi gau- dent et reguntur I, S. 12. verfesten in omni jure Lubicensi I, S. 20. II, S. 188.

Recht, Rigisches, für Reval, I, S. 34. 35.

— Ripener I, S. 37. II, S. 210.

— Schweriner, für Röbel, I, S. 37.

— Soester II, S. 212.

Rechtszug v. Lübeck nach Soest II, S. 212. nach Lübeck den El- bingern untersagt II, S. 113.

reelecti II, S. 190.

Register II, S. 191. 192; d. Gra- fen v. Flandern II, S. 199.

— über Verhandlungen zu Brügge II, S. LIV.

registra imperatorum III, S. 141.

Registranten, hochmeisterliche: s. Missivbücher.



eichstaler zu 30 stuver gerechnet	R
III, S. 68.	
Reifschläger zu Elbing III, S. 223.	R
Reimchroniken: Hamburgische I,	
S. 61. holsteinische I, S. 60. 61.	
Reimspuren in der sog. Chronik	
Albrechts von Bardewik I, S. 72.	
73. bei Detmar I, S. 76. 80. bei	R
Detmars Fortsetzern II, S. 159. 160.	R
Reliquien d. Rathskapelle zu Lü-	Sa
beck II, S. 139—52. xxv. xxvi.	Sa
Thomas v. Canterbury II, S. 145—	
47. unachuldige Kinder II, S. 147.	
148. 151. 152.	Sa
Remter III, S. 222.	
Rentenbücher: s. Erbe- und	Sa
Rentenbücher; Leibrentenbücher.	Sa
Rentenkäufe II, S. 97. 98.	Sa
reper zu Elbing II, S. 223.	Sa
Reperbahn zu Stralsund I, S. 90.	Sa
reperschune III, S. 223.	
Rerik III, S. 7.	
Respektsvermerke II, S. xxix.	Sa
van Reval, Wedekin, II, S. 87.	
Richter I, S. 177. — S. Gerichts-	sci
herren.	sci
Riddagshausen III, S. xxiv.	
Riemenschneider III, S. 181.	Sc
Riga II, S. 34. III, S. 97. 216.	Sc
Rynesberch, Gerd, Chronist, I,	sci
S. 68—71.	sci
Robert, Graf v. Flandern III, S. 41.	sci
Rottideke, Laurentius, Sekretär	Sc
zu Hamburg, II, S. 1x.	sci
Röhrenbrunnen III, S. 223.	sci
Roland: Elbing III, S. 224. Ham-	sci
burg III, S. 117. Lübeck II, S. 128.	Sc
Rooles d'Oleron II, S. 174.	7
Rossdienst II, S. 103.	sci
Rostock I, S. 11. 13. II, S. 218. 219.	Sc
III, S. 210. 211.	t
Rostocker Chronik II, S. 161—63.	Sc
Roths Buch: Dortmund III,	Sc
S. 111. Rostock III, S. xlvi.	g
Rüden III, S. 53.	Sci

- II, S. 108. Haus derselben I, S. XVIII.  
XXIV. II, S. XXI. XXIII.
- Schiffrecht:** Hamburgisches II, S. 179. 180. hansisches II, S. 180. Lübisches II, S. 179. 180.
- Schiffshauptleute,** hansische, I, S. 115—51.
- Schiffslastadie** III, S. 224.
- Schiffsmode** III, S. 73.
- Schild und Helm auf Siegeln der** Patrizier II, S. 111. 112. 121. czu schildes ampte geporn adlr dar-  
czu irwelet II, S. 111.
- schimpf und ernst** III, S. 66.
- Schindbrücke** I, S. 30.
- Schindhaus** I, S. 30.
- schipman** III, S. 224.
- Schlachter** III, S. 181. Rostock III, S. 211. — S. Fleischhauer.
- Schließ,** Kolberger Familie, III, S. 216.
- Hans, Bm. zu Kolberg, III, S. 216.
- schneller** I, S. 30. 31.
- snelholz** I, S. 32.
- Schonevelt,** Elard, I, S. 83.
- Schonenfabrergesellschaft** II, S. 113.
- scopa** I, S. 29.
- schopenstel** I, S. 33. 34.
- Schoss zu Braunschweig** III, S. 189. Brügge III, S. 82. 96—98. 100. LVII. Kolberg III, S. 218.
- Schossbriefe** III, S. 99. 100.
- Schoss herren zu Kolberg** III, S. 218. Rostock II, LXI. Stralsund I, S. 89. 177.
- Schosskammer** I, S. 177.
- scot:** s. lot.
- Schreiberscherze** II, S. XXXIII. III, S. XLV. XLVI.
- scriyverie to Lubeke** II, S. LVII.
- Schubbänke** III, S. 223.
- Schuhmacher zu Braunschweig** II, S. 10. Bremen III, S. 182. Elbing III, S. 223.
- Schuhspende zu Wismar** I, 217.
- Schuldbücher** II, S. 194.
- Schule in Rostock** II, S. 2 mar II, S. 218.
- Schulwesen** III, S. 212.
- schune d. tygeler** III, S. 2
- scupha** I, S. 30.
- schuipffe:** lacus, qui dicitur
- Schupfe, Schupfestuhl** I, S. 36—39. 44. 45. 53.
- schupfen** I, S. 29. 30.
- schuppe** I, S. 38.
- schuppen** = precipitare I, 1
- schüppestaul** I, S. 53.
- schuppestol** I, S. 23—29. 31
- schupstoil** I, S. 29. 32. 3.
- schutzen** III, S. 222.
- schutzenmeister** III, S. 2
- Schwarzenhäupter** II, S.
- Schweden** II, S. 193—98.
- Schwert und Kirchhof** II, over zee unde sand II, S
- Seeräuber** I, S. 13. 15.
- Seerecht** II, S. 174—80.
- Seeritter** III, S. 56.
- zeghel van zaken** III, S.
- Seglerhaus zu Kolberg** II
- Seifensiederei zu Brügge** I
- Sekretäre d. deutschen Ka** zu Brügge III, S. 50. van Paulus, III, S. 50. Oa Adolf, III, S. 58. 59. Petu III, S. 95. Sudermann, I III, S. 52. 56. 57.
- zelhus zu Kolberg** III, S.
- selschop unde broderschop**
- Seesieg v. 1235:** II, S. 95.
- von Serken, Burchard,** II,
- Siechenbäder zu Wismar** I
- Siegel:** Herzog Albrecht v. burg III, S. 207. Stadt Gr S. 7. Schwerin II, S. 7. I, S. 13; in Gotlandia natur sigillum, quod sit con

mercatorum II, S. 80. Versamm-	spr
lung d. Hansestädte gebraucht das	sta
Siegel der Stadt, in der sie gerade	Sta
tagt II, S. 6. xxiii. Lübecks III,	79
S. 49. Siegel hansischer Kontore	sta
II, S. 4. 6. 11. d. deutschen Kauf-	Sta
manns zu Brügge III, S. 49. 73.	Sta
London III, S. 49. Wisby II, S. 3.	se
80. Kaufleute-Kompagnie zu Lübeck	D
II, S. 133. — S. Geheimsiegel;	be
Hausmarke; Patriziersiegel; zegbel	II
van zaken, signum.	M
signum civitatum maritimarum II,	S.
S. 4. 5. 7. 8. 10. III, S. 9. ix.	x.
Danzigs II, S. 5. Thorns II, S. 5.	S.
Silbergeschirr d. deutschen Kauf-	Stk
manns zu Antwerpen III, S. 69.	2
Lübeck III, S. 146. 147. Lüneburg	Sta
III, S. 147.	S.
Silbernes Glas I, S. 132.	te
Silberner Stab der Patrizier II,	Sta
S. 117. 118.	Sta
sindo II, S. 119.	S.
Sitz d. Städte auf den Hansetagen	1
III, S. 215.	Sta
Skeninge III, S. 226.	se
Skra v. Nowgorod II, S. 52. 180. 181.	Sta
Sluys III, S. 43. Bartholomäus-Ka-	S.
pelle III, S. 43.	Sta
Smidt, Johann, Bm. zu Bremen, III,	II
S. 184—86.	Q
Smolensk II, S. 49. 53. 63. 173.	Sta
snoch = Hecht III, S. 56.	S.
societas circuli ferorum II, S. 108.	Sta
pannicidarum z. Stralsund II, S. 107.	Sta
Soest II, S. 38. 82. Untersässige	21
Städte Soests III, S. LIII. Arnsberg,	sta
Attendorn, Lippstadt, Rügen, Werl.	Sta
sollemnis imperialis civitas III,	Sta
S. 115.	Sta
sorcotium II, S. 119.	de
sortilegium III, S. 212.	79
Spielgräfe II, S. 117.	A
Spottnamen: s. Badequast, Hans	S.
von der Wismer, Hasenkop.	D

- Dordrecht 1389: III, S. 43. 79.  
nach Brügge III, S. 44. 80. nach  
Deventer 1450, Utrecht 1452: III,  
S. 44. 80. nach Brügge 1468: III,  
S. 44. nach Antwerpen 1553: III,  
S. 52. 99.
- Stapelzwang zu Brügge III, S. 78.
- Stargard III, S. 97.
- Statuten II, S. 180—83. Artushof  
z. Danzig II, S. 182. Brüderschaften  
u. Gilden II, S. 183. Bornholmer  
Bursenbrüder zu Anklam II, S. 182.  
St. Georgen-Brüderschaft zu Dan-  
zig II, S. 182. Kontore zu Amster-  
dam II, S. 182. zu Brügge II, S. 181.  
182. III, S. 42. zu Kowno II, S. 182.  
zu London II, S. 181. IV; zu Pskow  
II, S. 182; zu Sluys II, S. 182.  
zu Staveren II, S. 182.
- Staupe I, S. 28. 52.
- Steen, Tidemann, Bm. zu Lübeck,  
I, S. 110. III. 134—51. II, S. 204.  
III, S. 147. 148.
- Stegemann, Bernd, Chronist, II,  
S. 165.
- Steinbrügger III, S. 221.
- stenbrugghen III, S. 217.
- steuerman III, S. 224.
- styl shoofs van Brabandt III, S. 67.
- Stockholm III, S. 195. 226.
- stobe III, S. 223.
- stove III, S. 222.
- stowenrok III, S. 222.
- stolschrivier III, S. 221.
- Storchs Chronik I, S. 173. II,  
S. 163—65.
- Strafen: für Bigamie I, S. 17. 18.  
22—25. 34. 36—43. für Forderung  
unversprochener Ehe I, S. 18. 44.  
45. für heimliches Entweichen I,  
S. 19. für Loskauf aus der Gefan-  
genschaft buten orleghe I, S. 21.  
für Meineid I, S. 38. für Raub-  
mord u. Raub I, S. 20. für stra-
- tilates et incendiarii I, S. 20. — Vgl.  
Bäcker.
- Stralsund: Nikolaikirche I, S. 87.
- Strassen heissen nach Personen in  
Lübeck II, S. 97.
- Strassenpflasterung III, S. 217.
- stupa, stupe I, S. 28.
- stupa III, S. 223.
- stupen I, S. 28.
- stuppen I, S. 29.
- stuppestul I, S. 27—29. 52.
- Sund III, S. 87. 90.
- van Swedinkhusen, Hermann, II,  
S. 88.
- Swerk, Nikolaus, Chronist, II, S. 160.
- Swerting, Simon, II, S. 140. 142.  
143. 145.
- Tagebücher: Peter Bavemann I,  
S. 174. Nikolaus Genzkow I,  
S. 172—81.
- Taleke = Adelheid I, S. 145.
- Tangermünde III, S. 111.
- Tankwarderode III, S. 3. 7. 8.
- Tanz um die Stadt III, S. 224.
- Teller mit dem Wappen d. Hanse-  
städte (des Kontors zu Brügge)  
III, S. 73.
- tellior = Teller III, S. 47.
- thenenbrieff I, S. 181.
- Testamente II, S. 194. 195. III,  
S. 211. Kolberg III, S. 217.
- Testamentsbücher II, S. 194.
- Theerhof III, S. 224.
- Theerlastadie III, S. 224.
- Thorn III, S. 211.
- Tronfolgeordnung in den nordi-  
schen Reichen III, S. 195.
- Thurmuhrwärter III, S. 222.
- tygeler III, S. 223.
- tohopesate II, S. LVII.
- toversichten II, S. XXIX.
- tombereau, tomberel, I, S. 32.
- Tratten II, S. 207.
- Trave-Alster-Kanal II, S. 206.
- Trese I, S. XVIII. — S. Briefkammer.

- Tresel III, S. 222.  
 Trinkgefässe, silberne, zu Lübeck  
 III, S. 146. 147.  
 Trinkgelage III, S. 224.  
 v. Troppau, Martin, Chronist. II,  
 S. 165.  
 Tuchfabrikation in Braunschweig  
 III, S. 9. 10. — S. Laken, Rasch.  
 tughebok zu Wismar II, S. 219.  
 tumbrel, tumbrellum I, S. 32.  
 Turniere: zu Brügge II, S. 198.  
 Lübeck II, S. 121—25. Rostock  
 II, S. 126. Stralsund II, S. 126.  
 Turnierfähigkeit d. Patrizier II,  
 S. 121—28. III, S. 127.  
 Turnierordnungen II, S. 126. 127.  
 tutela testamentaria II, S. 211.  
 Ueberbrückung von Strassen III,  
 S. 127. 128.  
 überheidisch III, S. 4.  
 Ugaunien II, S. 63.  
 untersässige Städte III, S. LI—LIII.  
 Urfelden II, S. 189.  
 Urkundenbücher II, S. 168—73.  
 Braunschweig III, S. 187—92. Bre-  
 men II, S. 169. III, S. 178—83.  
 Brügge II, S. 196—99. Ermland  
 II, S. 172. Hamburg II, S. 169.  
 hansisches I, S. xx. xxvii. xxix.  
 II, S. xi—xiii. lxii—lxix. III, S. xi.  
 Liv-Est- und Curland II, S. 173.  
 III, S. 225—27. Lübeck, Stadt, II,  
 S. 168. 169. III, S. 199—206. Lü-  
 beck, Bisthum, II, S. 169. Meklen-  
 burg II, S. 170. 216—19. III,  
 S. 207—13. Pommern II, S. 171.  
 Preussen II, S. 172. xxxvii. Qued-  
 linburg III, S. 169—77. Rügen  
 II, S. 171. Russland-Livland II,  
 S. 173.  
 Ursprung d. hans. Städtebundes  
 II, S. 69—72. 79—81.  
 Urtheile, Danziger, II, S. 178.  
 Utrecht: Jakobikirche III, S. 44.  
 Nikolaikirche III, S. 44.

- Vorspraken III, S. 221. 224.  
 Vorsprakenschragen II, S. 211.  
 Waage zu Antwerpen III, S. 53. 101.  
 Brügge II, S. 88. 89. III, S. 42. El-  
 bing III, S. 224. Rostock II, S. 218.  
 Waageordnungen II, S. 85. 199.  
 Waarenverzeichniss II, S. 197. 198.  
 Wächter III, S. 222.  
 Waffenspiele in Lübeck II, S. 128.  
 Wagenknecht III, S. 222.  
 Waldemar, Kg. v. Dänemark, III,  
 S. 111. 118. 120. 121.  
 Walkmühlen III, S. 212.  
 Wandhaus III, S. 222. 223.  
 wandhus zu Kolberg III, S. 218.  
 Wandbereiter: s. Tuchfabrikation.  
 Wandschneider: Bremen III, S. 182.  
 van wapen II, S. 121.  
 Wappen des Kaisers und d. Kur-  
 fürsten auf hans. Glasfenstern II,  
 S. 43. 44.  
 Wappen d. Kontors zu Brügge II,  
 S. 11. III, S. 48. 49. London II,  
 S. 12. Johann Hövener I, S. 97.  
 Wappenbilder der Patrizier II,  
 S. 111. 112. 127. 128.  
 Wappenbrief d. Kontors z. Brügge  
 III, S. 48. 64—66.  
 Wappengenossen II, S. 129.  
 von Warendorp, Familie in Lü-  
 beck, I, S. 129.  
 — Brun, Bm. zu Lübeck, I, S. 110.  
 122—34. VI.  
 Wasmod, Arnold, II, S. 86. 87.  
 Wasserleitung III, S. 223.  
 Wasserrecht, gothländisches, II,  
 S. 176—79. preussisches II, S. 178.  
 179.  
 von Wastine, Wulfard, II, S. 82.  
 Waterrecht II, S. 175—78. 180.  
 waterrecht in Damme II, S. 178.  
 Weber III, S. 181. — S. Wollenweber.  
 Wechsel II, S. 185. 186. 206. 207.  
 Weddebücher: s. Wettdebücher.  
 wede, keyserlike, III, S. 134.  
 Wegeberichte, lit  
 S. xxxv.  
 Weichselfahrerrec  
 Wein I, S. 178.  
 Weinaccise zu Brüg  
 Weinherren I, S. 17  
 Weinkeller: s. Rath  
 Weinreich, Kaspar,  
 S. 167. 168.  
 Weisthümer, Dort  
 S. LIV. — S. Recht,  
 up welsk binden I, S  
 Wendschlachter z.  
 S. 211.  
 wepener III, S. 222.  
 Werl, Preussen, Re  
 berg, III, S. LIII.  
 Wernigerode III, S.  
 Weser, Sicherung d  
 S. 180. 182.  
 Weserbrücke, Unter  
 ben III, S. 180.  
 Wessel, Franz, I, S.  
 Westhof, Johann, R  
 III, S. 80.  
 Westphälische Stä  
 Wettdebücher II, S. 1  
 S. 220.  
 Wettetherren II, S.  
 Wetten II, S. 205. 2  
 Wettestube III, S.  
 von Wickede, Tho  
 Lübeck, III, S. 88.  
 Wiedenbrück, Pre  
 rungsbezirk Minden,  
 Wiederaufnahme  
 Bremen I, S. 71. Ki  
 XLVII.  
 Wiesenbücher, E  
 S. 220.  
 Willkürbücher II, S.  
 III, S. XLVI.  
 Willküren: s. arbitri  
 küren.  
 windelstene I, S. 1

- Windmühlen: Wismar II, S. 219.  
Ribnitz II, S. 219. — S. Mühlen.
- Wippe I, S. 31.
- Wisby I, S. 21. 124. II, S. 197. III, S. 211. 226.
- Wismar II, S. 218. 219. III, S. 211.
- wit ane hebben II, S. 124. mit dem witten beraden II, S. 115. 116.
- witte rocke unde witte dantzelkogelen II, S. 124. perd wyt vordeckt II, S. 124.
- Witebsk II, S. 173.
- Witte (Albus), Familienname, II, S. 86.
- Witte, Lambert, II, S. 85. 86.
- Witten: s. Vitten.
- Wittenborch, Johann, Bm. zu Lübeck, I, S. 110. 114—22. XXIII. III, S. 145—47.
- Wittschopsbücher, II, S. 194. Rostocker III, S. XLVI.
- wol gheboren II, S. 120.
- Wolfenbüttel III, S. XXVII. Bibliothek III, S. XXVII. Marienkirche III, S. XXVIII.
- Wollenweber III, S. 212. — S. Weber.
- Wolters, Heinrich, Chronist, I, S. 68.
- wrymp I, S. 29.
- Wulflam, Bertram, Bm. zu Stralsund, I, S. 91. III, S. XLII. XLIII.
- Wunstorp, Johann, II, S. LVI.
- wurczegarten, wurtegarden, III, S. 223.
- Zeigerthurm III, S. 222.
- Zeisig, Heinrich, II, S. 38.
- Ziegeleirechnungen III, S. 211.
- Ziegelscheunen III, S. 223.
- Ziegler III, S. 223.
- Zimmerhof III, S. 223.
- Zinsbücher, Elbinger, III, S. 220.
- Zirkelbrüderschaft II, S. 108.
- Zirkelkette II, S. 108. 117.
- Zoll: Artlenburg II, S. 73. Elsfleth III, S. 184. Esslingen III, S. 201. 202. Möllen II, S. 73. Oldesloe II, S. 73—75. III, S. 202. Rostock III, S. 211. Schonen III, S. 202.
- Zollfreiheit der Quedlinburger III, S. 170.
- Zollrollen, flandrische, II, S. 82—84. III, S. 18. Damme II, S. 196. Lübbische II, S. 212. Wismarsche II, S. 218.
- Zollprivilegien Quedlinburgs III, S. 9.
- Zunftrollen: s. Amtsrollen.
- Zuyderseesche Städte III, S. LIII.

# I N H A L T.

## I. Jahrgang 1871.

	Seite
I. Der Hansische Geschichtsverein. Von Prof. W. Mantels in Lübeck	3
II. Die beiden ältesten hansischen Recesse. Von Prof. F. Frensdorff in Göttingen . . . . .	11
III. Zur Geschichtschreibung der Hansestädte. Von Dr. K. Koppmann in Barmbeck bei Hamburg . . . . .	57
IV. Die metallene Grabplatte des Bürgermeisters Albert Hövener in der St. Nikolaikirche zu Stralsund und andere verwandte Denkmale in den Ostseeländern. Von K. von Rosen in Stralsund . . . . .	87
V. Die hansischen Schiffshauptleute Johann Wittenborg, Brun Warendorp und Tidemann Steen. Von Prof. W. Mantels .	109
VI. Die Stahlhofskauflente und Luthers Schriften. Von Professor R. Pauli in Göttingen . . . . .	155
VII. Recensionen:	
Ueber die Ausgabe der Hanserecesse. Von Prof. G. Waitz in Göttingen . . . . .	165
Stralsundische Chroniken, herausgegeben von E. H. Zober. Von Archivar F. Fabricius in Stralsund . . . . .	172
Nachrichten vom Hansischen Geschichtsverein. I. Stück . . . .	III.
Litterarische Anzeigen.	

## II. Jahrgang 1872.

I. Das Siegel des Hansischen Geschichtsvereins und der Lübsche Doppeladler. Von Prof. W. Mantels in Lübeck . . . . .	3
II. Auftreten und Bedeutung des Wortes Hansa in England. Von Prof. R. Pauli in Göttingen . . . . .	15
III. Die Gründung der deutschen Kolonie an der Düna. Von Dr. K. Höhlbaum in Göttingen . . . . .	23
IV. Der Vertrag zwischen Hamburg und Lübeck vom Jahre 1241. Von Dr. K. Koppmann in Barmbeck bei Hamburg . . . .	69
V. Vom Kontor zu Brügge. Von demselben . . . . .	79
VI. Das Lübeckische Patriziat, insbesondere dessen Entstehung und Verhältniss zum Adel. Von Staatsarchivar C. Wehrmann in Lübeck . . . . .	93
VII. Die Reliquien der Rathskapelle zu St. Gertrud in Lübeck. Von Prof. W. Mantels. . . . .	139
VIII. Litteraturbericht und Recensionen:	
Rundschau über die Litteratur der hansischen Geschichte. Von Dr. K. Koppmann . . . . .	155
L. Gilliodts- van Severen, Inventaire des Archives de la ville de Bruges. Von demselben . . . . .	196



C. W. Pauli, Lübeckische Zustände  
 W. Mantels . . . . .  
 F. Frensdorff, Das Lübsche Recht  
 Von Prof. R. Schröder zu Würzburg  
 Mecklenburgisches Urkundenbuch  
 Nachrichten vom Hansischen Geschichte

### III. Jahrgang

- I. Braunschweig in seinen Beziehungen  
 gebieten. Von Stadtarchivar L. . .
- II. Zur Geschichte der hansischen  
 werpen. Von Stadtarchivar L. . .
- III. Die Gründung des hanseatischen  
 Staatsarchivar C. Wehrmann in . .
- IV. Kaiser Karls IV. Hoflager in  
 1375. Von Prof. W. Mantels in . .
- V. Kleinere Mittheilungen.

I. Nachtrag zu Johann Wittenbo  
 Prof. W. Mantels . . . . .

II. Stafsclenorsund. Von Dr. K.  
 Hamburg . . . . .

III. Eine hansische Zeitbetrachtung  
 getheilt von Stadtarchivar L. H.

### VI. Recensionen:

K. Schiller und A. Lübben, Mittheilungen  
 Von Dr. C. Walther in Hamburg  
 K. Janicke, Urkundenbuch der Stadt  
 archiv. L. Hänselmann . . .

D. R. Ehmck und W. von Bippen  
 Von weiland Prof. R. Usinger in  
 Johann Smidt. Von Prof. W. B.

L. Hänselmann, Urkundenbuch der Stadt  
 Dr. W. von Bippen in Bremen  
 C. G. Styffe, Bidrag till Skandinaviens  
 Arkiver. Von Dr. G. von der Hagen

Urkundenbuch der Stadt Lübeck  
 Mecklenburgisches Urkundenbuch

H. Riemann, Geschichte der Stadt  
 M. Toeppen, Elbinger Antiquitäten  
 F. G. von Bunge, Liv-, Est- und  
 Von demselben . . . . .

Nachrichten vom Hansischen Geschichte  
 Inhaltsverzeichniss. Von Dr. K. Kopf

VERLAG VON WILHELM MAUKE in LEIPZIG.

## GESCHICHTE DITHMARSCHENS.

NACH C. F. DAHLMANN'S VORLESUNGEN IM WINTER 1826.

HERAUSGEGEBEN, AM SCHLUSS ERGÄNZT UND MIT EXCURSEN BEGLEITET

VON

**W. H. KOLSTER,**  
DIRECTOR IN MELDORF.

80. broch. 2 Thlr.

---

Durch jede Buchhandlung ist zu beziehen:

### DER JADE- UND WESERKALENDER 1875.

Preis 5 Sgr.

(Verlag von Bültmann & Gerriets Nachf. in Varel.)

Selbst die grössten Journale brachten höchst günstige und eingehende Recensionen über obiges Buch. Männer, wie Dr. Beta, Seidl, F. Brunold, Dr. Löwenthal etc. zählt der Kalender zu Mitarbeitern und sichern die Mehrzahl der Aufsätze ihm einen bleibenden Werth.

---

VERLAG VON DUNCKER & HUMBLOT in LEIPZIG.

**Acten der Ständetage Ost- und Westpreussens.** Herausg. v. d. Ver. f. d. Gesch. d. Prov. Preussen. 1. Band. Unter der Herrschaft des Deutschen Ordens. Herausg. v. M. Toeppen. 1. Lfg. gr. 8. • 1874. 2 Thlr.

**Beer, A.,** Friedrich II. und van Swieten. Berichte über die zwischen Oesterreich und Preussen geführten Verhandlungen, die erste Theilung Polens betreffend. 1 Thlr. 10 Sgr.

**Beer, A.,** Leopold II., Franz II. und Catharina. Ihre Correspondenz. 1 Thlr. 18 Sgr.

**Beheim-Schwarzbach, M.,** Hohenzollernsche Colonisationen. Ein Beitrag zur Geschichte des preussischen Staates und der Colonisation im östlichen Deutschland. 4 Thlr.

**Duncker M.,** Geschichte des Alterthums. Erster Band. 4. Aufl. 2 Thlr. 20 Sgr.

**Heigel, C. Th.,** Ludwig I., König von Bayern. 2 Thlr. 20 Sgr.

**Peschel, O.,** Völkerkunde. Zweite Auflage. 3 Thlr. 22 Sgr.

**Ranke, L. von,** Deutsche Geschichte im Reformationszeitalter. Sechs Bände. 5. Auflage. 10 Thlr.; geb. 12 Thlr.

**Ranke, L. von,** Die römischen Päpste in den letzten vier Jahrhunderten. 3 Bände. 6. Auflage. 5 Thlr. 10 Sgr.

VERLAG VON DUNCKER & HUMBLLOT in LEI

## JAHRBÜCHER

DER

## DEUTSCHEN GESCHICH

AUF VERANLASSUNG UND MIT UNTERSTÜTZUNG  
DES KÖNIGS VON BAYERN HERAUSGEGEBEN DU

## HISTORISCHE COMMISSION

BEI DER KÖNIGLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN  
IN MÜNCHEN.

	Preis:	
	früher:	jetzt:
Abel, Sigurd, Jahrbücher des fränkischen Reichs unter Karl dem Grossen. 1. Band . . . . .	3 10	3 10
Bonnell, H. E., Die Anfänge des Karolingischen Hauses	1 15	1 —
Breysig, Th., Karl Martell . . . . .	— 24	— 24
Dümmeler, E., Geschichte des ostfränkischen Reichs. 2 Bände . . . . .	9 —	9 —
Hahn, H., Jahrbücher des fränkischen Reichs 741—752	2 —	1 5
Hirsch, S., Jahrbücher des deutschen Reichs unter Heinrich II. 1. u. 2. Band . . . . .	8 5	4 10
Oelsner, L., Jahrbücher des fränkischen Reichs unter Pippin . . . . .	3 10	3 10
Simson, B. Jahrbücher des fränkischen Reichs unter Ludwig dem Frommen. 1. Band . . . . .	2 24	2 24
Toeche, Th., Kaiser Heinrich VI. . . . .	4 —	4 —
Waitz, G., Jahrbücher des deutschen Reichs unter König Heinrich I. . . . .	2 —	1 10
Winkelman, E., Philipp von Schwaben unter Otto von Braunschweig. 1. Band. Philipp von Schwaben	4 —	4 —
	40 28	35 3

Falls die ganze vorstehende Reihe der Jahrbücher auf einmal gegen baare Zahlung bestellt wird, ist jede Buchhandlung in den Stand gesetzt, dieselbe zu dem noch weiter ermässigten Preis von 30 Thalern zu liefern.

